Nicolai Hieronymi Gundlings
Sammlung kleiner
Teutſcher Schriften,
und
Anmerckungen,
als ein Anhang
zu denen Gundlingianis,

mit einer Vorrede verſehen

von

Herrn Gottlieb Stollen,

öffentlichen Lehrer der Politick auf der Univerſität
zu Jena.

HALLE, 1737.
Zu finden in der Rengeriſchen Buchhandlung.

I

Eröfnung
Dreyer Collegiorum,

1 Uber des HOBBESII Buch *de ciue*,
2 Uber die *Pandecten*, und
3 Uber den dritten paragraphum *tit. Inſtit. de iuſtit. et iur.*

---

cIↄIↄcc.IIII.

* * *

Der winter iſt vorbey, und dieienige ſtunden, ſo ich den collegiis über des COCCEII *iurisprudentiam publicam*, und *Inſtitutiones Iuſtinianeas* gewiedmet habe, muß ich nun wiederum zu deinem nuzen anwenden, damit du erkenneſt, daß ich bereit ſeye, meinem nechſten auf alle nur erſinnliche weiſe zu dienen. Ich bin aber lange mit mir ſelbſten zu rathe gegangen, was ich dir vor dieſes mal vorleſen ſolle; abſonderlich da dich die berühmteſte und gelehrteſte männer mit heilſamen und nüzlichen lehren verſehen, und dich zur weisheit and andern guten künſten hauffenweiſe anführen. Endlichen iſt mir nach reiffer überlegung der HOBBESIVS *de ciue* zutheil worden; welcher ſeithero, als

Pufendorf darüber zu leſen aufgehöret, unter der banck gelegen, und als eine verachtete waare, die bereits aus der mode gekommen, angeſehen worden. Ich muß geſtehen, daß ich anfangs einigen zweiffel bey mir gefühlet, ob ich denſelben wieder herfürſuchen ſolte, da ſchon der name dieſes auctoris bey denen, die ſich durch das anſehen anderer menſchen führen laſſen, und ihren geſchmack nach fremden köchen richten, verhaßt iſt, und mit tauſend anathematibus hin und wieder beleget und niedergeſchlagen worden. Vielmehr dachte ich bey mir ſelbſten, will ich des GROTII bücher *de iure belli et pacis* meinen zuhörern erklären; oder des PVFENDORFII tractat *de officio hominis et ciuis* vorſtellig machen, welche bereits en vogue ſind, und mit notis, commentariis, obſeruationibus vieler berühmter männer das tageslicht geſehen; auch bißhero nicht ohne nuzen iungen leuten, die in der welt zu politiſchen affairen dermahleinſt gezogen werden, ſind vorgetragen worden. Allein mercke, daß ich hierbey gleichfalls einige zweiffel überkommen, und dieienige einwürffe, ſo ich bey dem HOBBESIO geſehen, in gleicher anzahl angetroffen. Denn weme iſt doch unbekannt, daß GROTIVS als ein gefährlicher mann von der cleriſey der meiſten religionen iſt beſchrieben worden? oder wer weiß nicht, daß ihn RIVETVS als einen atheiſten ausgeſcholten; andere als einen Arminianer, Socinianer, Papiſten, Juden, Libertiner, Latitudinarium, Indifferentiſten angeſehen? dergeſtalt, daß wann man ſich nach dem geſchrey dieſer leute richten wolte, alle ſeine bücher in eine ewige finſterniß verſtecket, und mit

mit einem ſchwarzen zeichen nach art der Spaniſchen und Papiſtiſchen inquiſitionen můſten bemercket, und vertilget werden. Der auctor *de l' eſprit de Monſ.* ARNAVD will es alſo haben; IOANNES a FELDEN critiſiret ihn durch und durch; OSIANDER hat einen ziemlich dicken band wieder ſeine heterodoxie verfertiget; anderer zu geſchweigen, die ihn entweder heimlich oder öffentlich verkezert, und ihn ſo wohl bey lebzeiten, als nach ſeinen todt zu einem ſtein des anſtoſſens machen wollen. Dem ſeeligen Pufendorf iſt es gewiß nicht beſſer ergangen, ohneracht et er von der gelehrten welt ein gelinderes urtheil verhoffet, und ſich deswegen ſo viel möglich in den ſchrancken gehalten, damit er ſeinen feinden keine gelegenheit zu låſtern geben möchte, oder in einige theologiſche ſtreitigkeiten könnte verwickelt werden, von welchen er wohl wuſte, daß ſie zu keinem ende kommen, und wenig nuzen, ſiue uincas, ſiue uincaris, nach ſich ziehen. Aber vergebens; ein IOSVA SCHWARZIVS, zu Lunden, ein VALENTINVS Velthem zu Jena, ein VALENTINVS ALBERTI in Leipzig, ein Johann Adam Schertzer, der durch ſeine collegia polemica und metaphyſiſche diſtinctiones ſich groſſen ruhm zu wege gebracht, hatten kråffte genug ihn auf zwölf iahre mit ihren helffershelffern herum zu ziehen, und durch heimliche und öffentliche anfålle es dahin zu bringen, daß er ſich bey den wenigſten bis auf den heutigen tag wegen ſeiner orthodoxie legitimiren können.

Was iſt es denn wunder, wenn THOMAS HOBBESIVS, deſſen ius naturae anfånglich ſehr parador

ſcheinet, ein gleiches erfahren, und von den meiſten, die ſeine bücher nicht einmahl geleſen, oder ſchon von andern mit baumſtarcken praeiudiciis eingenommen worden, auf eine gleiche art iſt handthieret worden, alſo daß der auctor, welcher ſein leben mit groſſer ſorgfältigkeit beſchrieben, die verſe des POLITIANI auf ihn appliciren müſſen:

qui nos damnant, hiſtriones ſunt maxumi,
nam Curios ſimulant, uiuunt Bacchanalia.
Hi ſunt praecipue quidam, clamoſi, leues
cucullati, lignipedes, cincti funibus,
ſuperciliosi, incurui ceruicum pecus,
qui, quod ab aliis habitu et cultu diſſentiunt,
triſtesque uultu uendunt ſanctimonias,
cenſuram ſibi quamdam, et tyrannidem occupant,
pauidamque plebem terrent minaciis

Nun bin ich zwar nicht geſinnet, vor ihn eine apologie zu ſchreiben, welches LAMBERTVS VELTHVYSEN gethan hat, oder alle deſſen meinungen zu defendiren, welche er in ſeinem *Leuiathan* nach der in Holland gefundenen freyheit, eröffnet hat; indeme ich nicht gewohnet bin vor fremde und andere lehren meine feder zu brauchen, oder zur unzeit einen ieden aus dem PERSIO zu fragen:

heus age reſponde, minimum eſt, quod ſcire laboro,
de Ioue quid ſentis?

Das buch *de ciue* iſt mein zweck; in welchem ich nach meinem wenigen verſtand nichts atheiſtiſches angetroffen, ob er gleich einen ganz andern weg gegangen iſt, als GROTIVS und Pufendorf; als die

die theologi und ſcholaſtici, die ſich entweder mit dem lege aeterna befriedigt, oder die allgemeine liebe und freundſchafft des menſchlichen geſchlechtes zu ihrem grund geſezet haben. Was HOBBESIUM am meiſten verhaßt und verdächtig gemachet hat, iſt die lehre EPICURI, den er ſich in der morale zu verthendigen fürgeſezet, gleichwie GASSENDUS in phyſicis vornemlich ſich dahin bearbeitet hat. EPICURUS aber ware unter den philoſophis ſo angenehm, als eine ſpinne bey delicaten leuten. Ich werde nicht unrecht thun, wann ich ihn mit dem Iſmael vergleiche, deſſen hand wieder alle, und iedermans hand wieder ihn ware. Welches ſonderlich daher gekommer, weilen er auf die gemeine chetorique nichts hielte, die dialectic, wie ſie damahls tractiret wurde, verwarffe, nichts citirte, und dann endlich ein ſolches ſummum bonum auffs tapet brachte, welches der Stoicker ihrem ganz entgegen zu seyn ſchiene, und von des CHRYS PI lehrart, der ſich einer menge allegationen bedienet, ganz und gar abgienge. Dahero hiengen ſich ſeine feinde an das wort uoluptas: iederman hielte ihn vor einen garſtigen und ſauiſchen weltweiſen: und bildeten ſich ein, EPICURUS hätte des SARDANAPALI philoſophie imitiret; und dem ganzen menſchlichen geſchlecht zu einem liederlichen leben anlaß gegeben; ohnerachtet man an ſeiner conduite nichts zu tadeln gefunden hat, er auch von DIOGENE LAERTIO und andern alten ſcribenten als ein honnéte homme iſt beſchrieben worden. Das blut urtheil aber ware einmahl über ihn beſtimmet, die Stoicker, welche wir billig mit den phariſäern vergleichen,

behielten die oberhand: ihre ſecte wurde durch den arm mächtiger leute und potentaten unterſtüzet. Die kirchen-väter waren theils ſelbſten ihrer lehre zugethan, theils von EPICVRO abgeſchrecket, weilen die wenigſte, ſo deſſen meinung folgten, den chriſtlichen glauben annahmen, und das gedächtniß CELSI und LVCIANI, wieder welche ſie manchmahl nicht allzugründlich diſputirten, in ein kohlſchwarzes regiſter eingeſchrieben ſtunde. Wer wolte nun aber den heiligen vätern wiederſtehen? oder wer ſolte ſich wohl entblödet haben, bey der nachmahls eingeriſſenen papiſtiſchen finſterniß dem EPICVRO das wort zu reden, da die centner-ſchwere bann-flüche gemein wurden, und das münchsweſen ſich viel beſſer mit der Stoiſchen gravität, und ſtrengen worten vereinigen lieſſe, als mit des EPICVRI wolluſt, ſo die meiuſte nach den äuſerlichen klang äſtimirten, und deſſen innhalt, weil ſie wegen der ihnen anklebenden übereilung, und mit der mutter milch eingeſogenen liebe zu ihren lehrern und meiſtern, nicht im ſtande waren, denſelben rechtſchaffen zu unterſuchen, nicht faßten noch begriffen. Alſo bliebe ſeine philoſophie im dunckelen, und in dem ſtaub der über ihn einmahl beſchloſſenen unehre verdecket; biß die wolcken der unwiſſenheit ſich verlieffen, und bey dem durchbruch der ſo lang verborgenen wahrheit auch dieſes mannes verdienſte beſſer bekant wurden. Denn nach dieſer zeit redeten PHILELPHVS, ALEXANDER ab ALEXANDRO, COELIVS RHODIGINVS, VOLATERRANVS, IOANNES FRANCISCVS PICVS, LAVRENTIVS VALLA etwas höflicher von EPICVRO, nnd erkannten gar deutlich, daß man bishero ſich die mü-

he

he nicht genommen, deſſen lehr-ſäze zu unterſuchen, weilen man ſich mit den Stoiſchen und Ariſtoteliſchen früchten geſättiget. MARCVS ANTONIVS BONCIARIVS ſchriebe deswegen ein buch, darinnen er bewieſen, daß EPICVRVS der beſte unter den alten weltweiſen geweſen: ob ich gleich dafür halte, daß er die courage nicht gehabt, in den damahligen noch dunckeln zeiten ſolches in öffenelichen druck zu befördern, dahero es nicht zu finden iſt. ANDREAS ARNAVD aber erdachte eine andere invention, und defendirte beſagten EPICVRVM in einem buch, ſo unter dem titul: *Ioci*, zu Auignon heraus gekommen, und ſehr rar iſt, damit, wann er deswegen ſolte angefochten werden, ſagen könte, daß er dergleichen nicht aus ernſt, ſondern ſcherzweiſe geſchrieben. DON FRANCISCO QVEVEDO, ein berühmter Spaniſcher poet bezeigte ſich etwas herzhaffter, und ſchriebe in ſeiner mutterſprache anno CIↃIↃCXXX. eine apologie vor ihn: und ich weiß zum wenigſten nicht, daß er deswegen ſolte verkezert, oder der in ſeinem vaterlande im ſchwange gehenden inquiſition unterworfen worden ſeyn: biß endlichen ſich in Franckreich der hochgelehrte PETRVS GASSENDVS regte, und erſtlich nur in privat diſcurſen unter ſeinen guten freunden, hernach in brieffen an LVDOVICVM, den lezten herzog von Valois, dieſem philoſopho viel gutes zulegete, ehe er ſeinen tractat *de uita et moribus* EPICVRI, item ſeinen commentarium über das X buch DIOGENIS LAERTII verfertiget, und eine ganz andere geſtalt in ſeinem *ſyntagmate philoſophiae Epicureae* dieſer ſo lang verachteten ſecte durch ſeine gelehrte feder zu wegen gebracht

 hat.

hat. HOBBESIVS nun, der ein groſer und beſtändiger freund GASSENDI geweſen, gienge etwas weiter: und poußirte die morale des EPICVRI zu einer ſolchen zeit, da Engelland in harniſch, und die alda überhand nehmende quackeriſche canaille ein verwirrtes und democratiſches regiment einführen wolte, und mit denen allen monarchen ſchädlichen principiis auffgezogen kame, welches dann dem in Franckreich exulirenden prinzen von Wallis, hernach könig Carl dem II. in Engelland ſehr bequem und gelegen dünckte die Engliſche doguen an dieſen bären, wie er zu reden pflegte, etwas abzumatten. Jedermann kan wohl leichtlich begreiffen, daß wie es noch heut zu tage ergehet, auch dazumahl unterſchiedliche iudicia von ſeinem buch *de ciue*, davon nur etliche wenige exemplarien zu Pariß erſchienen, von denen damahls gelehrt ſeyn wollenden leuten gefallen ſind. CARTESIO ſtunde es nicht an, weilen er ohne dem mit ihme im ſtreit lage, und des EPICVRI ſyſtema, ſo GASSENDVS, den er gleichfalls nicht vertragen kunte, bishero erhoben hatte, allenthalben verachtete. Die monarchomachi in Engelland fielen ihn mit groſſer furie auf allen ſeiten an, und weilen ihnen die principia, ſo er in guter und mathematiſcher ordnung geſetzet, zu attaquiren etwas ſchwehr ſchiene, ſo rennten ſie nach art aller zäncker und calumnianten auff die concluſiones; und gedachten, es wäre ſchon genug, wann ſie ihme eine ketzerey an den hals würffen, und ſo wohl bey der Engliſchen, als presbyterianiſchen kirche verhaſt machten. Andere, die die ſache obenhin anſahen, turbirte ſein ius omnium in omnia, und vermeinten alſobalden,

alſobalden, ſie würden aus ihren häuſern, die ſie mit groſſen koſten angeſchaffet, und meubliret, her-ausgeiaget werden, wann dergleichen krieg, den er zum fundament ſeines rechts der natur geſezet, unter dem menſchlichen geſchlecht ſolte aufgeblaſen, und erreget werden: uneingedenck, daß er ſelbſten dieſe unruhe als etwas ſchädliches angeſehen, und durch die den menſchen ſo theuer anbefohlne ſelbſt-liebe ſie in eine ſichere, und von allem tumult und auffruhr weit entfernete bürgerliche geſell-ſchafft habe verbinden und verknüpffen wollen. Der ſonſt in politiſchen dingen erfahrne herr Conring hat in ſeinem buch *de ciuili prudentia*, wie ſchon Pufendorf angemercket, einen ganz verkehrten concept von HOBBESII philoſophie ge-habt, und ſich feſtiglich beredet, er wolte allen frieden und einigkeit aus der welt vertilgen, und dieſelbige in eine ewige und unveränderliche zwie-tracht verwickeln; welches doch im grunde falſch, und ein zeichen einer von ihme nicht erwarteten übereilung iſt.

Nun ware NICOLAVS MACHIAVELLVS noch üb-rig, mit dem ihn ſeine wiederſager vergleichen kun-ten; weilen er den fürſten eine ungemeſſene ge-walt eingeräumet, und ihnen, wie ſie ſagen, zu al-len nur erdencklichen exceſſen anlaß gegeben. Welches etliche ſeinem wieder die Engliſche na-tion verbittertem gemüthe ſchuld geben, und alſo durch dieſe blame zu behaupten ſuchen: es wäre HOBBESIO nicht viel zu trauen, weilen er aus affe-cten geſchrieben; ſeine principia wären viel zu ge-fährlich, als daß ſie könten in dem gemeinen leben appliciret werden; man müſte, wann man ge-

linde mit ihm verfahren wolte, ſelbigen mit ſeinen chimären alleine laſſen; und ſeine lehre aus den gemüthern aller menſchen verbannen.

Worauf aber nicht ſo wohl zu ſeiner völligen vertheidigung, als vielmehr aus liebe zur wahrheit dieſes wenige kan bemercket werden; daß zwiſchen MACHIAVELLO, wann anderſt ſelbiger aus ernſt ſeinen fürſten dermaſſen informiret, und nicht vielmehr par raillerie die arcana dominationis, die auch ſchon im ARISTOTELE ſtehen, hat entdecken wollen, ein groſſer und mercklicher unterſcheid ſeye. Dann iener lehret ſeinen prinzen grauſam ſeyn, weil er ein prinz iſt; dieſer hingegen zeiget nur, wie er ſeiner macht brauchen könne, wann es ſeine unterthanen durch ihr eigenes verfahren alſo haben wollen; und ruhe und friede nicht anderſt kan erhalten werden. Ich will dir, daß du ſolches beſſer faſſeſt, eine paſſage aus den *Sorberianis*, deren urheber ein aufrichtiger freund GASSENDI und HOBBESII geweſen iſt, hieher ſetzen: Il ya difference, heißt es, entre la politique de Machiavel, et celle de Monſieur Hobbes, comme entre du ſucre pile dans un mortier de marbre, que l' on a frotte d'ail, et celuy que l' on a pilè dans un autre, ou l' on a pilé de l' ambre. Les raiſonnemens du premier ſortent d' un esprit ſauvage et inhumain; ceux de l' autre d' une ame tendre, bonne et bienfaiſante. Ce dernier ſent tousjours dans ſa plus grande rigueur ſon honêtte homme, qui fait du mal à regret, ſon habile chirurgien, qui coupe à regret dans la chair vive, pour en déſecher la mauvaiſe: l'autre ſent ſon bandit,

dit, qui égorge les paſſans, et ſon vindicatif, qui tourne l' epée dans la plaie, qu' il a faite.

Was von ſeinem paſſionirten gemüthe gemeldet wird, ſcheinet vielmehr aus demienigen affect hergefloſſen zu ſeyn, den man HOBBESIO zueignen will. Dann ich laſſe es geſchehen, daß er von dem verwirrten zuſtand, der damahls in Engelland geweſen iſt, anlaß genommen ſein buch *de ciue* zu verfertigen; aber deswegen folget noch lange nicht, ergo iſt ihme nicht zu trauen; ergo hat er aus affecten geſchrieben; welche von einem philoſopho ſollen entfernet ſeyn. CARTESIVS hat ſeine *meditationes* wegen der in Franckreich überhand nehmenden atheiſterey, und überall ſich regenden forts eſprits geſchrieben; und niemand iſt doch deswegen ſo alber und einfältig, daß er ſie aus dieſer urſache verwerffen ſolte? die *centuriatores Magdeburgenſes* haben aus eyffer wider das Pabſtthum ihre hiſtorie zuſammen gebracht, und wer iſt doch, der ſie deswegen anfeindet? Alle menſchen haben eine urſache, warum ſie dieſes oder ienes verachten, oder vertheidigen, und niemand, der ſich nicht mit vorſaz übereilen will, ſpricht ihnen ungehört den hals ab, ſondern reflectiret zuerſt auf das, was ſie vorbringen. Alle prediger auf der canzel haben ihre heimliche und gewiſſe abſichten, warum ſie unterſchiedenes reden, und einflieſſen laſſen; und dannoch bleibet ihnen ihr reſpect. Alle ſtreitſchrifften werden zu einem gewiſſen endzweck in die welt geſchicket, und man opffert ſie nicht gleich dem feuer auf. Ja die feinde HOBBESII ſelbſten haben von ſeinen principiis, die ihnen nicht anſtunden, gelegenheit genommen, einen ganz andern weg zu

erkieſen, und du lieſeſt ſie doch, und approbireſt ſie insgeſamt. HOBBESIVS aber ſchreibet nach deinem bedüncken aus affecten, weilen er die geſalbte häupter auf einen öffentlichen echafaut nicht unverantwortlich maſſacriren läſſet, und dem erhitzten pöbel, der unter dem namen einer frechen und eingebildeten freyheit gerne tumultuiren will, ein gebiß und zaum in ſein gefreſſiges und unbändiges maul anzulegen bedacht iſt.

Was du aber im übrigen von denen inconuenientien, die ſich bey practicirung ſeiner politiſchen lehrſäze hervor thun würden, unbedachtſam ſchwazeſt, wird dir, wie ich dafür halte, und du endlich ſelbſt ſehen wirſt, wenig oder nichts helffen. Dann baue dir nach deiner caprice eine republique, wie du wilſt; verſetze ſie in Vtopiam MORI, bringe ſie zu der republica ſolis des CAMPANELLAE: arbeite ſie aus nach den ideen des PLATONIS, du wirſt endlich doch begreiffen, daß alle deine concepte concepte bleiben, und chimaeren, die bey der ſo groſſen verderbniß und boßheit der welt nimmermehr können zu ſtande gebracht werden; wenn man gleich die hiſtorie der Seueramber gerne lieſet, und die pia deſideria etlicher aufrichtigen männer mit gedult anhöret. Dieſe leute ermahnen mich nicht anders, als die mathematici, welche auf dem papier mit ihren puncten und linien die verwunderns-würdigſte dinge auffetzen; und von der natur des circuls, von der unendlichen theilung eines ganzen, auf das ſubtilſte diſputiren; ob gleich alle dieſe gedancken in der materie ſelbſten, welche auſſer unſern verſtand iſt, ſo wenig angehen, als das ſo herrlich zubereitete luftſchiff

des

des pater LANA, und andere erfindungen des weltberühmten käyſerlichen raths Johann Joachim Bechers, oder die noch niemahl erhörte fortification des herrn Rimplers: worüber vielleicht noch mancher ingenieur den kopf zerbrechen wird. Wir wollen ſehen, was bey dem buch HOBBESII *de ciue* zu thun iſt: und wie weit ſich ſeine hypotheſes defendiren oder brauchen laſſen: abſonderlich da in Franckreich und anderwerts der Hobbeſianiſmus im ſchwange gehet; obgleich viele den namen HOBBESII haſſen, und ſeine lehren in abſtracto verwerffen. Ich werde mich an keines menſchen auctorität binden laſſen; und wenig achten, was GROTIVS, Pufendorf, Cumberland, und andere geſaget haben; ſondern was der ſo theuren wahrheit, welche zwar offt geſuchet, aber ſelten geſunden wird, mag gemäß ſeyn. Ich ſage nicht, daß ich alles und iedes, was HOBBESIVS geſchrieben hat, vertheidigen wolle: du ſolleſt bey dem ende eines ieden haupt-ſtückes erkennen, wo ich mit beſagten auctore einig bin, und wo ich von ihme abgehe. Dann ich werde ſeine principia auf das genaueſte unterſuchen, und ſeine concluſiones nicht eher anpacken; biß du erfahren, ob ſeine grund-ſäze richtig ſind, oder nicht, welches die wenigſte in acht nehmen; ia worinnen auch der ſonſt gelehrte Frieſländiſche Juriſt VLRICVS HVBERVS ſo wohl in ſeinen *Digreſſionibus*, als auch in ſeinem buch *de iure ciuitatis* angeſtoſſen hat. Ich werde dir, damit du nicht aus unbedachtſamkeit demienigen fremde meinungen andichten kanſt, der wegen derſelben ein märtyrer zu werden ungeſchickt iſt, wöchentlich etwas dictiren

ctiren laſſen, und in der that erweiſen, daß man auch aus HOBBESIO das ius naturae, eine wahre politic, und das ius principis circa ſacra ler⸗nen könne, wo man anders nicht mit einem erbit⸗tertem gemüthe ſchlechterdings alles, was er be⸗hauptet, verwerffen, ſondern auch hier in der furcht Gottes denienigen ſpruch appliciren will: omnia probate, quod bonum eſt, tenete. Und ſolchergeſtalt hoffe ich, daß mein vorſaz auch denen, die ſonſt gerne mit chicanen zu thun ha⸗ben, nicht mißfallen könne, noch vielweniger nö⸗thig ſeye, mich mit dem exempel des ſonſt hoch⸗berühmten herrn Johann Chriſtoph Bec⸗manns zu ſchüzen, der wider Puſendorfen in ſeinen *Meditationibus politicis* die lehre des HOB-BESII vertheidiget hat; indeme ich ſelbige nicht weiter annehmen und verthedigen will, als ſie mit der vernunſt und täglicher erfahrung über⸗einkommen. Denen Juriſten aber, die den HOB-BESIVM auf vielen blättern läſtern und widerlegen, will ich inzwiſchen zur nachricht ſagen, daß ihr PAVLLVS und VLPIANVS ſelbſten eine gleiche lehre geführet; welches ich vielleicht in einer ſonderbah⸗ren *Diſſertation*, ſo den titul: *Hobbeſianiſmus ante Hobbeſium* haben ſolle, auszuführen willens bin.

Das andere collegium, ſo ich zu eröffnen ge⸗ſonnen bin, wird ſeyn über die ſo genannte Pande⸗cten. Mir gilt es gleich, ob du das *Compen-dium Lauterbachianum*, die *Synopſin* des herrn Schöpffers, oder die *Poſitiones* des herrn Beyers erwehlen wilſt. Von dem text ſelbſten will ich dir nichts vorſagen, weilen ich wohl weiß,

daß

daß dir die methode des herrn Noods hier in Teutſchland nicht anſtehet; der in ſeinen collegiis zu leyden die Römiſche geſeze ſelbſten erkläret, und mit allen ſyſtematibus nicht das geringſte will zu thun haben, ſondern dieſelbe als eine verderbniß der rechtsgelehrſamkeit ausgiebet; oder als eine ſchädliche erfindung anſiehet, wodurch iunge leute von der wahren gelehrſamkeit abgezogen würden. Nun kan ich zwar nicht leugnen, daß wenn man die ſchrifften DVARENI, BALDVINI, HOTOMANI, CVIACII und anderer durchgehet, die meinung beſagten herrn Noods einen nicht geringen nachdruck überkommet, indeme dieſe männer ſonder allen zweiffel für gute und groſſe Juriſten müſſen gehalten werden: welche theils die ſtudia humaniora und hiſtorie, theils die philoſophie mit ihrer iuriſterey verknüpffet; und dasjenige, was in dem ganzen *Corpore iuris* ſchwehr und verwirret, nothwendig und nüzlich durch ihre reine und geläuffige ſchreib-art erleichtert und erkläret haben. Ich weiß auch wohl, daß die meiſte compendia, diſpendia ſind; und daß man deswegen die decades LIVII nicht mehr ſo fleiſig lieſet, weilen ein ANNAEVS FLORVS ſelbige zuſammen gezogen; daß man den DIONEM CASSIVM liegen läſſet, weilen ein XIPHILINVS ſelbigen kürzer gemachet; und daß POLYBIVS und TROGVS POMPEIVS guten theils verlohren gegangen, weilen andere leute daraus excerpta verfertiget, und durch einen nach ihrer meinung wohl eingerichteten auszug ſelbige den gelehrten aus den händen geſpielet haben. Worzu endlichen das unzeitige unternehmen IVSTINIANI oder TRI-

BONIA-

BONIANI von dem Herrn Nood gerechnet wird, der mit ſeiner ausleſung der Pandecten, und mit ſeinen abgekürzten Inſtitutionibus den PAPINIANVM ſelbſten, PAVLLVM, VLPIANVM, CAIVM, faſt in eine ewige vergeſſenheit geſezet, und hierdurch es endlich dahin gebracht, daß man den von verfertigten centonem nicht einmahl verſtehen können, biß man die gleichſam aus einem ſchiffbruch gerettete und zerbrochene ſtücke LICINII RVFINI, VLPIANI, PAVLLI, CAII und den *Codicem Theodoſianum* ſelbſten, ſo viel es möglich ware, wieder hervor gebracht, und der auf ſolche weiſe verfinſterten rechtsgelehrſamkeit einen neuen ſchein und glanz angezogen hat. Allein ich weiß nicht, ob dieſe angeführte gründe kräftig ſind, allen ſyntagmatibus iuris den lezten druck zu geben. Denn wer ſolte doch ſo unbedachtſam ſeyn, und ſich vermeſſentlich einbilden, daß er deswegen ein vollkommener Juriſt wäre, weilen er ſeinen *Lauterbach* zweymahl gehöret, das *examen* HOPPII oder eines andern extract aus den *Inſtitutionibus* wohl verſtanden? oder wer ſolte ſich wohl traumen laſſen, daß er die *conſtitutiones principum*, die *Nouellas* und *Digeſta* gar nicht anſehen dörffte, weilen er ſein hand-buch und uade mecum auf einen nagel herzuſagen wüſte? Es hat ia dieſe bißhero eingeführte lehr-art bey weiten dieſes anſehen nicht, welches man ſich aus unzeitiger übereilung ſo gar verhaſt vorſtellig machet. Dieienige, welche ihre compendia und ſyſtemata recommandiret, zielen nur da hinaus, daß man vermöge derſelben erſtlich einem begriff von den grund-regeln, und kunſt-wörtern der Juriſten über-

überkomme, welche von der natürlichen und gemeinen bedeutung nach art anderer wiſſenſchaften gemeiniglich abgehen, ohne welcher erkenntiß aber die in den geſezen verſteckte fälle, und exempel, und die auf das ſubtilſte verborgene rechts-fragen nimmermehr können verſtanden werden. Wer die jugend gleich auf das *Corpus iuris* führen will, der kommet mir nicht anderſt, als dieienige lehrmeiſter für, die ihre ſchüler alſobalden peroriren laſſen, ehe ſie der Lateiniſchen ſprache mächtig ſind. Welcher medicus würde nicht ausgelachet werden, wenn er ſeinen zuhörern nichts anders, als den HIPPOCRATEM und GALENVM erklären wolte? kein vernünftiger greiffet den ARISTOTELEM, PLATONEM, GASSENDVM, CARTESIVM zu erſt an. Niemand lieſet den QVINCTILLIANVM, CICERONEM *de oratore* zum anfang, niemand ſtudiret bey ſeinem erſten antritt zur geographie im PTOLOMAEO, STRABONE; niemand durchſtänckert die ſcriptores rerum Germanicarum, Francicarum, Anglicarum, Hiſpanicarum, ehe er einen kurzen begriff von der ganzen hiſtorie gefaſſet, und zuvor, wo Franckreich, Spanien und Engelland lieget, gelernet hat. Und du wilſt, daß man die rechts-gelahrtheit bey einem ſo groſſen buch, oder bey dem *Corpore iuris*, wofür iunge und wollüſtige leute gleich erſchrecken, anfangen ſolle. Tadleſt du nun hierinnen die Juriſten; ſo tadleſt du alle Gottesgelehrte, alle weltweiſe, alle in der arzeney erfahrne, alle in der litteratur gelahrte männer. Wir billigen zwar nicht, daß TRIBONIANVS die bücher der alten Juriſten unterdrücket, und ſo viel unnüze emblemata in die geſeze der kayſer und in die texte, ſo aus dem SCAEVOLA,

MODESTINO, IAVOLENO und andern genommen ſind, eingeflicket: ob wir gleich dasienige nimmermehr verwerffen können, daß er aus ſo vielen tauſend büchern einen auszug gemachet, da bereits wegen vielheit der geſeze eine unglaubliche unordnung ſich hervor thate, wann er nur vor ſich ſo viel verſtand gehabt hätte, als zu einem ſolchen wichtigen wercke erfordert wird. Alleine deme ſey wie ihm wolle; wir haben zum wenigſten nichts beſſers, darnach man ſich richten könte: agamus, ut poſſumus, quando ut uolumus non licet. Dieienige, welche eine andere methode ergreiffen, und nicht nach der ordnung der Pandecten, als wie DONELLVS, CONNANVS, ALTHVSIVS, VVLTEIVS gegangen ſind, geben uns neue ſchwürigkeiten, und verurſachen, daß iunge leute in ihrem *Corpore iuris* nimmermehr aufſchlagen lernen; zugeſchweigen, daß ihre lehr-art ebenfalls nicht ohne allen mangel, und einer zu weitläufftig, der andere zu kurz, dieſer zu ſcrupulös, und iener zu Ramiſtiſch iſt. Die manier der alten, wodurch ſie die rechtsgelahrtheit gelehret, ware vor dieſem ſehr wohl eingerichtet, da man noch keinen beſſern und kürzern weg wuſte; da die ſtudioſi iuris noch plumbeum podicem hatten, ferreum caput, und auream crumenam: da die Juriſten noch herum zogen, und gleichwie die herrn geiſtliche an frembden oertern gaſt-predigten, alſo auch auf andern Univerſitäten gaſt-lectiones über gewiſſe leges hielten, welche BAYLE in ſeinem *Dictionaire Critique* mit denen ſack-puffern vergleichet, weilen ſie ſolche meiſtentheils bey ſich trugen; manchmahlen auch, wann ſie dieſelbige vergeſſen, wie es dem DVARENO zu Heydelberg ergangen,

gen, vom catheder unverrichteter ſachen wieder herab gehen muſten. Anizo kan ein iunger und fleiſſiger menſch viel eher zu einer auch ſoliden wiſſenſchaft gelangen, wann er von ſtuffen zu ſtuffen immer weiter gehet, und ſich nicht alſobalden in die ſchwereſte controverſien, welches auch gute köpffe aus einer bey ihnen meiſtentheils befindlichen präcipitanz gerne thun, einflechten läſſet; ſondern zu erſt die in dieſer diſciplin vorkommende terminos, definitiones und diuiſiones begreiffet, welches bey erklärung des textes nimmermehr ſo bequem geſchehen kan, als in einem nur kleinen compendio, oder ſyſtemate, von welchen die alten noch nichts wuſten. Dahero es auch oftmahlen geſchehen, daß leute, die wohl drey iahr lang die *Inſtitutiones* und Pandecten, wie ſie vor dieſen gelehret worden, durchgehöret; nichts deſtoweniger in den leichteſten principiis angeſtoſſen; wie der gelehrte profeſſor zu Leyden Johann Friedrich Böckelmann in der vorrede ſeines compendii über die Inſtitutiones von ſich ſelbſten bekennet, und deswegen eine beſſere methode ſeinen diſcipuln anbefohlen hat. Die ſchriften HOTOMANI, CVIACII und anderer ſind gut zum nachſchlagen; oder vielmehr denienigen höchſtnüzlich, welche die fundamenta bereits gefaſſet, und ſich in denen controuerſiis, in der critique und andern einem rechtſchaffenen Juriſten wohl anſtändigen dingen üben wollen. Wo man aber eher darzu thut, und ſich vor der zeit aus allzugroſſer hize mit dergleichen weitläuftigen commentariis beladet und einläſſet, oder auch dieſelben der noch unerfahrnen iugend unzeitig recommandiret, ſo kan ich nicht anders

urtheilen , als was der hochvernünftige Juriſt Bernhard Suthold, von welchem auch Bachov, ob er gleich dieſes mannes praeceptor ware, nach ſeiner eigenen geſtändniß viel gelernet hat, irgend wo mit groſſem nachdruck geſchrieben hat: quid enim, ſagt er, ſtolidius eſt, quam ſpinoſas quasque iuris noſtri quaeſtiones, et nodoſas controuerſias εὐκαίρως ἀκαίρως congerere, atque inibi in utramque partem diſputare, et diſcurrere, ubi prima iuris principia et rudimenta erant tironibus proponenda? Quid ineptius, quam difficillima quaeque iuris noſtri capita, quorum ſenſus in abdito latet, et doctiſſimum ſaepe quemque fugit, è mediis Digeſtis aut Codice euocata eos docere uelle, qui adeo ſpeciem ſeu caſum legis nequeunt peruidere, ut tituli, e quo lex adducitur, ne rubricam quidam ſeu inſcriptionem ſatis capiant. Huic ſtoliditati nulla altera eſt magis gemina, quam ſi quis religionis Chriſtianae catecheſin explicaturus, perinde ac ſi epopta fieri poſſet, qui neque purgatus, neque initiatus ſacrae doctrinae fuiſſet, protinus diſputare aduerſus ſectarios et heterodoxos incipiat, et implicatiſſima qua ueteris, qua noui teſtamenti loca aceruatim adducere, inque iis interpretandis multum aeſtuare. Es mag alſo die ſyſtematiſche lehr-art IOACHIMVS HOPPERVS, oder MATTHAEVS WESENBECIVS aufgebracht haben: genug daß dieſelbige bequem iſt, der lehrbegierigen iugend einen guten begriff von der rechts-gelahrtheit beyzubringen, wo man nur hierbey nicht einzig und allein ſtehen bleibet, ſondern ſich gleichſam per alluuionem ie länger ie mehr durch leſung der geſeze, wie auch guter und tüchtiger

tiger ſcribenten, ſie mögen hernach realiſten, oder humaniſten, critici oder dogmatici, theoretici oder practici ſeyn, zuwachſen läſſet. Am allermeiſten muß man ſich nach der beſchaffenheit der auf einer Univerſität lebenden zuhörer richten, und ſonderlich zuſehen, damit ſo wohl diejenige, die ſich ad forum appliciren, als auch die übrige, die etwas mehr zeit haben, ihre ſtudia fortzuſezen, einen rechtſchaffenen nuzen aus unſern collegiis haben mögen. In welcher abſicht ich dir dann 3. bücher vorgeleget habe, welche du nach deinem belieben ausſuchen kanſt, alldieweilen ich feſtiglich perſuadiret bin, daß ich, du greiffeſt zu welchen du verlangeſt, zu den mir vorgeſezten zweck gelangen könne. Das compendium Lauterbachianum hat ſeine mängel, aber auch dabey ſeinen unlaugbaren nuzen. Als einen mangel kanſtu anſehen die methode, welcher ſich der auctor nach der Ramiſtiſchen philoſophie, welche durch die Juriſten und theologos mehr in Teutſchland, als in Franckreich, wo ſie entſprungen, bekannt worden, bedienet hat. Dann ob ich zwar gerne zugebe, daß etliche materien in iure ſich auch per cauſſam efficientem, materiam, formam, effectus, contraria und ſimilia erklären laſſen, ſo iſt doch inzwiſchee mehr als zugewiß, daß eine ziemliche anzahl derſelben übrig bleibe, welche durch dergleichen gezwungene worte ſich nimmermehr vortragen laſſen, wo man anders nicht beym haaren dasienige was man expliciren will, herbey zerret, und durch vielfältige wiederholung denen aufmerckenden einen eckel erwecken wil. Die quatuor cauſſarum genera ſind viel tüchtiger, die natürliche dinge zu erklären, als die ſo genannten entia mo-

 ralia,

ralia, welche eher durch eine ungezwungene, als künſtliche erfindung gelernet werden; und ſich leichter durch gewiſſe ſäze, als durch ſcholaſtiſche und metaphyſiſche ſonos vorſtellig machen laſſen. Ich bin aber doch nicht ſo harte, daß ich mich, wann der geſchmack der meiſten dahin gehen ſolte, zu opiniatriren luſt hätte. Ich will mir dir, wann du es haben wilſt, das ſubiectum actiuum und paſſiuum, principium quod, und principium quo, finem cuius und finem cui ſo leichte herſagen, als die circumſtantias quis, quid, ubi cet. wann du nur die darinnen eingeſchloſſene gute concepte faſſeſt, und mir bereit biſt, dieſe hülſen, welche wir allezeit an leute, die daran ihre luſt haben, verhandeln können, wieder hinweg zulegen; damit du hierdurch deinen magen nicht alſo verderbeſt, daß du durch das wiederkauen ſolcher barbariſchen worte, den richtern in deinen libellen, und deinen guten freunden in täglicher conuerſation beſchwehrlich fälleſt.

Der andere mangel, den ich darinnen angetroffen, beſtehet in dieſem, daß er wenig principia und viel concluſiones hat; welches ein werck vor eine ſtarcke memorie iſt, die ſich an denen weitläuftigen limitationibus, extenſionibus, und doch wiederum dabey vorfallenden exceptionibus genugſam zu exerciren hat; wo ſie anders darinnen feſte hängen bleiben, und mit denen übrigen ſäzen, ſo man zu behaupten gedencket, nicht allzuweitläuftig zuſammen hengen ſollen, welches aus denen titeln *de eo, quod certo loco, de conſtituta pecunia, de aeſtimatoria* cet. mit vielen exempeln könte dargethan werden. Dahero es denn kein wunder iſt,

daß

daß man dieſem auctorem zwey, drey biß vier mahl durchgehet; und doch von denen dubiis, die hin und wieder vorkommen nicht befreyet wird; weilen die principia iuris naturae und gentium mangeln, und die hiſtoria iuris und ſtatus Romani entweder gar ausgelaſſen, oder doch ſehr ſparſam geſezet worden; ohne welche viele daraus gezogene conſequentien nicht können noch mögen verſtanden werden; da man doch durch dieſes mittel leichtlich von dem uſu hodierno urtheilen könte, wo man den ſtaat der Römiſchen republique, und den zuſtand unſers Teutſchlandes fleiſſiger zuſammen hielte, und derſelben unterſchied iederzeit etwas genaues unterſuchte. Allein in welchem ſyſtemate finden wir dieſe tugenden? der allermeiſten ihr ius naturae beſtehet in legibus Romanis, und in denen Canoniſchen rechten; ihre hiſtorie in den erfindungen der gloſſatorum, weil ihnen die RAEVARDI, GOTHOFREDI, WISSENBACHII, HUBERI, LABITTI verhaßt, und die gebräuche ihres eigenen vaterlandes ſo unbekannt, als die worte der legum XII. tabularum ſind: ob ſie ſich gleich hin und wieder auf die praxin beziehen, und nebſt der unwiſſenheit aller urſachen, die namen MEVII, CARPZOVII, BERLICHII herſezen.

Der dritte mangel, den ich nicht vorbey gehen kan, ſind die vielfältigen obſtat. Ich habe ſelbſt etliche fleiſſige leute gekennet, die ſich darüber den kopf zerbrochen und die ἐναντιοφανῆ des PACII, BRONCHORSTII, *Reſolutiones* BERGERI, die ſchriften des BACHOVII mit unausſprechlicher mühe und arbeit aufgeſchlagen; da ſie doch, wann ſie erſtlich ihre axiomata und principia zuſammen geräumet

hätten, leicht begreiſſen können, daß es entweder klare antinomien, oder weitgeſuchte argumenta legum wären, welche a baculo ad angulum ſchlieſſen, und mehr verdrieslich zu leſen und durch zugehen, als an ſich ſelbſten ſchwehr ſind.

Hierinnen aber iſt Lauterbach zu loben und hoch zu ſchäzen, daß er zum wenigſten gelegenheit gegeben, das ius antiquum, medium, nouum und Germanicum zu unterſuchen, die receptas und communes opiniones der rechts-lehrer angezeiget, worüber man genug zu diſcuriren findet, und endlich die dabey vorfallende mängel aus den notis des vortreflichen herrn Stryckens, aus den *obſeruationibus* TITII, *Sicilimentis* ARNOLDI Pagenſtechers, und den *exercitationibus* SCHILTERI leichtlich ſuppliren kan. Die ſynopſis des herrn Schöpffers iſt wegen der verdrieslichen methode beſagten compendii Lauterbachiani bekandt worden, als in welchen materia, finis, forma, hinweg geblieben; und noch viel anderes unnüzes gezeug ausgemerzet worden; ob ſich gleich der andere mangel, den wir bey dem vorigen autore bemercket haben, bey ihme gleichfalls findet; und es bisweilen ohne confuſion nicht abgehet. So viel aber muß ihme zum ruhm nachgeſchrieben werden, daß er ſelectas leges und caſus, und die in groſſen anſehen bishero geweſene auctores angezogen ob ich gleich wünſchen wolte daß er dieſelbigen nicht gar zu geſchwinde fahren laſſen, ſondern quo iure, quaue iniuria dieſes oder ienes affirmiret oder negiret worden, dabey geſezet hätte. Dann wer iſt doch ſo unerfahren, daß er ſich nicht auf gleiche weiſe der collectionen des SVAREZII, VIVII, GA-

BRIELIS,

BRIELIS, TVRZANI, GRASSI, VILLALOBII, BONACOSTAE, HIERONYMI de CAEVALLOS, FICHARDI, FACHINEI, TREVTLERI, HARPRECHTI bedienen könte, wenn er ſonſten nicht anders, als ein regiſter der nominum, auctorum, und opinionum communium wiſſen wolte? Die *poſitiones* herrn GEORGII BEIERI zu Leipzig, welche vor weniger zeit complet erſchienen, haben mir, damit ich die wahrheit bekenne nicht übel angeſtanden. Du findeſt bey ihme, wenn du ſeine Inſtitutiones dazu brauchest, principia iuris naturae, eine kurze und dabey wohleingerichtete hiſtorie aller nothwendigen Römiſchen antiquitäten, excerpta aus denen bewährteſten practicis, und nicht nur eine reihe der gemeinen, ſondern der beſten und gegründeſten meynungen: wiewohl es auch an ſolchen leuten nicht ermangelt, die ihn als einen nouaturientem anſehen, und die ſparſamkeit der von ihme wenig allegirten Römiſchen geſeze tadeln. Worauf aber meines erachtens nicht zu reflectiren iſt. Dann denen in allen irrthümern ſteckenden ſcheinet alles neu, was mit dem vorrath ihrer locorum communium nicht übereinſtimmet; ia ſie erſchrecken, wann ſie ſehen, daß nach dieſem projet der meiſte theil der Pandecten keinen nuzen haben ſolle, welche ſie doch in ihrer iugend mit ungemeiner mühſeeligkeit in kopf getrieben, und unſere Teutſche gebräuche und geſeze darüber gänzlich vergeſſen haben. Herr Beier wird unterdeſſen, wie ich eine gleiche penſée in einem epigrammate IACOBI LECTII geleſen, mit dem titel eines nouaturientis noch eher, als mit dem namen eines ueteratoris vergnüget ſeyn, und ſich erinnern, daß niemand

die larve der unwiſſenheit abzuziehen geſchickt ſeye, der nicht etliche ſchläge von derſelben ſchuz-göttern aushalten könne. Den mangel der geſeze kan ia ein ieder leicht erſezen; der nebſt dem principiis legum ſich an derſelben kräftigen und nachdrücklichen worten erluſtigen, und nicht gerne ſine littera legis, oder wie man ſonſten zu ſagen pfleget, ohne gute Juriſtiſche brocken reden will. Mir ſtehet das iudicium des zuvor gerühmten herrn Böckelmanns an: neque enim qui omnes leges et conſtitutiones memoria tenet, iurisperiti nomen magis mereri putem, quam meruere olim ueterum Romanorum pueri, qui leges XII tabularum, totum illud Corpus iuris, quo populus tunc quidem utebatur, ceu neceſſarium carmen exacte tenebant, et quotidie cantabant, rationis autem et principiorum illius iuris prorſus ingnari.

Und dieſes iſt es, was ich dir von dieſen dreyen vorgeſchlagenen auctoribus ſagen wollen. Bey dir geehrter leſer iſt die wahl. Ich will dich in fundamentis iuris unterrichten: du ſolleſt die rationem ſtatus Romani in einem ieden titul ohne einigen eckel begreiffen, und dabey erkennen, daß du nebſt der alten uocatione in ius, den gebrauch unſerer citationen, und nebſt der beſchaffenheit der Römiſchen gerichte auch die geſtalt der unſerigen erlernen könneſt. Das ſenatus conſultum Orphitianum, und Tertyllianum; das dominium quiritarium und bonitarium, lex Glicia und Treboniana ſollen dich jedoch nicht verunruhigen, alldieweilen ich wohl weiß, daß PLINIUS an den Juriſten ARISTONEM nicht unbillig geſchrieben: quotus quisque erit tam patiens, ut uelit diſcere, quod in uſu non ſit habiturus.

turus. Ich habe den vorſaz deutlich zu ſeyn. Bin ich deutlich, ſo wirſt du erſehen, daß ich auch getreu bin: und bin ich getreu, ſo wirſt du deſto mehr urſache haben aufmerckſam und fleiſſig zu ſeyn, damit du dasienige, was ich dir in guter ordnung vorſtellig machen will, nicht ſelbſten aus eigener ſchuld unordentlich einſammleſt.

Das dritte collegium, ſo ich dir zum nuzen halten will, wird in etlichen alten und neuen obſeruationibus über den §. 3. *Inſtit. de iuſt. et iur.* iuris praecepta ſunt haec: honeſte uiuere, alterum non laedere, ſuum cuique tribuere, beſtehen. Ich werde hierzu weder die iuſtitiam commutatiuam noch diſtributiuam, weder proportionem arithmeticam noch geometricam brauchen. Die Spaniarden und andere, welche über den titul de iuſtitia et iure geſchrieben, und lange genug mit ihren folianten beſchwerlich gefallen, ſollen dir nicht die geringſte beluſtigung zu wege bringen. Bringe nur einen aufgeweckten verſtand und guten willen mit; ſo ſolle der nuzen, den ich daraus verſpreche, dir allein verbleiben.

II
Vorrede
zu dem Abriß der
Reichs-hiſtorie

clↄ Iↄ CCVIII.

* * *
* *
*

Es iſt ein abriß, nicht ein gebäude, den ich zu einer Teutſchen reichs-hiſtorie entworfen habe. Du ſieheſt aber leichtlich, daß ein gebäude daraus erwachſen könne, wann ich den hammer und die axt brauchen, und den kalch mit den ſteinen vermengen, und verbinden wollte. Es mangelt mir nur die zeit, und ſo lange mir ſolche fehlet, wird dieſer abriß ein abriß bleiben, und nicht ſowohl in ſchriften als mündlichen unterredungen würcklich in die höhe geführet werden. Ich will ſagen, meine zuhörer, denen zu liebe ich ſelbigen abgeſchildert, werden ſehen wie ich connectire; andere aber, welche bereit dieſe kunſt verſtehen, können und ſollen ohne mühe faſſen, was vor gänge und zimmer ſich bey dieſem bau herfür thun werden. Ich habe zehen eintheilungen gemachet, damit die veränderungen unſers Teutſchen ſtaats deſto beſſer möchten bekandt werden; worauf die

wenigſte hiſtorien-ſchreiber geſehen, indeme ſie ſich bemühet nur eine ordnung unter denen kayſern zuhalten, und ohngefehr ihre lebens und ſterbens iahre, ihre kriege, und andere geringe dinge abzubilden. Exempla ſunt odioſa: mit verhaßten dingen aber will ich nicht gerne etwas zu thun haben. Vielmehr habe ich mich befliſſen, erſtlich unſere Teutſche, wie ich ſie gefunden, nackend und blos, und in der erſten einfalt darzuſtellen, biß ſie unter den königen der Francken theils etwas beſſer bekleidet wurden, theils eine gröſſere figur machten: und ſonderlich unter Carl dem Groſſen durch das band einer gemeinen regierung genauer zuſammen gehalten wurden. Dieſer prinz iſt um ſo viel mehr zubeobachten, weilen er das Fränckiſche reich auf den höchſten gipfel gebracht, die Sachſen bezwungen; die Longobarden bezähmet; die Hunnen gedemüthiget; die Wenden gebändiget; den pabſt unter ſeiner botmäſſigkeitgehalten; die Saracenen geſchrecket; kirchen, ſtiffter, biſthümer in Sachſen angerichtet; die groſſe herzoge abgeſchaffet, und zu einer förmlichen monarchie alles dermaſſen veranſtaltet, daß es nicht wohl möglich geweſen, dieſem mächtigen cörper einem gefährlichen ſtoß beyzubringen, wann Ludwig der Fromme mehr verſtand und tapferkeit, als aberglauben in ſeinem regiment gewieſen hätte. Aber das ware eben der fehler, daß er bey ſeinem choral, und pſalmen eine zwar andächtige mine gemachet; ſein pater noſter ad unguem hergebetet, und inzwiſchen zu hauſe geblieben, ſchlechte leute befördert, die pfaffen denen fürſten gleich gemachet, ſeinen söhnen ganze

königreiche eingeräumet, welche dann den tod ihres vaters nicht ſo wohl erwarten, als vielmehr die einmahl geſchmeckte gewalt würcklich zugebrauchen ſich gelüſten lieſen. Ob nun wohl hierdurch deſſen ſöhne ſich eine ewige ſchande zugezogen, ſo iſt doch der unverſtand dieſes herrn nach ſo vielen ſaeculis faſt in allen büchern bemercket worden, und wird vielleicht bey aller nachwelt inskünftige bemercket werden. Dann daß ich iezund nicht ſage, wie ihm ſeine eigene kinder mißhandelt, und ſeine andere gemahlin Judith aus dem Welphiſchen hauß mit ihren garnen beſtricket; ſo iſt doch dieſes ſchon genug, daß der ſo lebhafte cörper des Fränckiſchen reichs nnter ihm zu wancken angefangen; die Wenden ihres reſpects vergeſſen; die Normänner in die eingeweide von Teutſchland eingedrungen; zwietracht, haß, und feindſchafft ſich unter ſeinen nachkommen enſponnen; auch denen grafen bereits gelegenheit zugewachſen, ſich nach höhern dingen umzuſehen, wie THEGANVS der chor-biſchof zu Trier, mit nachdencklichen worten ſolches aufgezeichnet. Was iſt es dann wunder, daß nach ſeinem tödlichen hintritt dieſer leib nicht nur allein getheilet, ſondern auch durch die unter den zwiſtigen brüdern erregte unruhe, und fatale ſchlacht bey Fontenay faſt gänzlich entkräftet worden; aus einem reich wurden drey; aus einem haupt erwuchſen viele, und dieienige, welche wegen ihrer äuſſerlichen feinde eine gleichförmige abſicht führen ſollten, wurden ſelbſt dermaſſen eifferſüchtig, daß ſie auf einander zwar genau acht gaben, aber mehr ſich ſelbſt zu verderben, als den gemeinen nuzen der Fränckiſchen unterthanen zu befördern ſuchten. Es wird

mir

mir bange, wann ich nach dem tod LOTHARII in die geſchichte ſelbiger zeiten ſchaue, da auch dieſe portion von Auſtraſien in unterſchiedliche ſtücke gegangen; das anſehen Ludwig des ältern in Italien abgenommen; die Griechen ihme den kayſerſerlichen titel diſputirt, LOTHARIUS mit der VALDRADA ſein ehe-bette beflecket; Carl ohne erben geſtorben; der haß zwiſchen den Oſt- und Weſt-Francken noch mehr zugenommen; abſonderlich als CALVUS nach dem kayſerlichen titel geſtrebet, und des LOTHARII verlaſſenſchaft alleine zu erben und zu beſizen getrachtet hat. Nun weiß ich zwar, daß die kinder des LUDOVICI GERMANICI nicht zugelaſſen, daß der iüngere bruder ihres vaters ſie alſo vervortheilen, und ſie in die gränzen des Rheins und der Donau einſchlieſſen ſollte; ich weis aber auch wohl, daß der Fränckiſche und Teutſche adel hierdurch noch mehr aufgerieben, und den Wenden, Saracenen, Normännern thür und thor eröfnet worden, neue blutſtürzungen zuerregen, neue ravagen und plünderungen fürzunehmen, dergeſtalt und alſo, daß man den Generalen und marckgrafen durch die finger ſehen, und ſich durch derſelbigen auctorität und anſehen zuerhalten trachten muſte. Dann hatte gleich endlich CAROLUS CRASSUS die länder ſeines ur-großvaters durch eine wunderwürdige glückſeeligkeit wiederum zuſammen gebracht, ſo ware doch die elende conſtitution dieſes herrn alſo beſchaffen, daß er den Normännern, warum auch die Weſt-Francken auf ihn reflexion gemachet, ſchlechten wiederſtand thun kunnte, ſondern vielmehr dieſe wilde und unverſchämte gäſte in Franckreich ſelbſten, oder Neu-

ſtrien

ſtrien einnehmen muſte. Bey ſolcher beſchaffenheit aber kunnte es faſt nicht anders ſeyn, als daß ein allgemeiner aufſtand in dem ganzen Fränckiſchen reich ſich erhube: die Bayern, Sachſen, Allemannier, Francken, Lothringer den unächten prinzen CAROLOMANNI, ARNULPHUM auf den thron CAROLI zu Aachen ſezten; Bohſo in dem königreich Arles ſich mehr befeſtigte; Rudolph in Burgundien nach cron und ſcepter griffe; Eudes in Franckreich mit hindanſezung der nachkommen CAROLI CALVI ſich zum herrn aufwurffe; BERENGARIUS in der Lombardey den meiſter ſpielte: und alſo faſt ein iedes volck ſich einen eigenen herrn erkieſte. Nun faſte zwar ARNULPHUS das herze, und ſchluge die Normänner an der Diele; ſchreckte den Eudes, attaquirte Rudolphen; gienge auf BERENGARIUM los: es blieben aber die abgeriſſene königreiche vor ſich, ob gleich nach dem zeugniß REGINONIS die regenten derſelben ſich als lehensleute ARNULPHI ausgaben. Er ſelbſten aber begienge inzwiſchen nicht geringe ſtaats-fehler. Dann erſtlich machte er den Slaviſchen Zwendebold, deſſen vorfahren LUDOVICO GERMANICO bereits viel zu ſchaffen gemacht, wider alle politique unmäſſig groß, und untergabe ihm nicht nur Mähren, ſondern auch Böhmen, und Schleſien, worauf er ihme ſelbſten zu kopffe wuchſe, und erſt durch der Hungarn hülffe nach eröfnung der clauſen muſte gedemüthiget werden. Dieſe räuberiſche völcker kriegten dadurch ſelber luſt in Teutſchland einzubrechen, und fande ſich lange zeit wider ihre wuth und grauſamkeit keine zulängliche hülffe. In Lothringen ſezte er ſeinen unächten ſohn

Zwendebold zwar als einen könig ein, der unter der Teutſchen ſchuz ſtehen ſollte: man hatte aber auch nach dieſem genug zu thun, dieſen hochmüthigen prinzen wiederum herunter zu werffen; wozu noch dieſes unglück kame, daß ARNULPHUS zur unzeit in Italien kranck wurde; ſeinen geiſt in Teutſchland aufgabe, und ſeinen ganz unmündigen prinzen Ludwig in dergleichen bedrängten zeiten zum reichs-nachfolger hinterlieſſe. Es iſt kein wunder, daß die in Teutſchland mächtige grafen und herren erſtlich deliberiret, ob ſie ihm cron und ſcepter zueignen wollten, weilen der bereits krancke cörper eines geſchickten arztes vonnöthen hatte. Die liebe zu den nachkommen CAROLI M. behielte endlich die oberhand; es wurde Ludwig das Kind ein könig der Oſt-Francken und Teutſchen: der erzbiſchoff HATTO von Maynz, und OTTO von Sachſen hatten die vormundſchaft. Ein ieder ſahe auf ſeine wege. Die Bayeriſche grafen, welche die krieges-laſt wider die Ungarn neceſſair machte, ſtiegen in die höhe: die Fränckiſche waren theils ſelbſten unter einander uneinig, theils groſſen ländern, zu regieren, fürgeſezet; in Lothringen wuchſe der ſohn RAGUINERII nach dem tod Zwendebolds heran: die Schwaben wolten auch nicht geringer als andere völcker ſeyn: die ſäbel der Ungarn blinckten hier und da, und ſezten ganz Teutſchland in ungemeinen ſchrecken. LUDOVICUS ſtarbe. Was ware nun bey einem ſolchen elenden zuſtande zu thun? Es iſt kein zweiffel, die grafen, welche man wegen ihrer auf ſich habenden kriegs-

ämter auch herzoge hieſſe, hatten gute luſt die ihnen anvertraute provinzen en ſouuerain zubeherrſchen; aber die geiſtliche und biſchöffe ſtimmten nicht darein; die geringere grafen und herren waren nicht damit zu frieden: den Slaviſchen völckern, welche ſonſten ſtattlichen tribut zahlen muſten, wolte man nicht ihre eigene freyheit gönnen; ein prinz aber mißgönnte dem andern über ſie die oberherrſchaft: man hatte ein aug auf Italien; die Ungarn, welche die kirchen beraubten, und die ſchäze von Teutſchland mit ſich in ihre berge ſchleppten, konnten durch die zerriſſene kräfte von Oſt-Francken nicht gedemüthiget werden. Darum kame OTTO von Sachſen in conſideration: und als dieſer nicht wolte, weil er ſchon betaget ware, fielen die ſtimmen auf Conrad: auf Conrad ſage ich, der ein mächtiger und tapferer prinz ware, und von mütterlicher ſeite aus dem blut CAROLI MAGNI abſtammte. Dieſer wurde könig von Teutſchland: die Sachſen reſpectirten ihn ſo lange OTTO ILLVSTRIS lebte: die Bayern, die Schwaben, die Lothringer hatten das herze nicht wider ihn zu muchſen; aber als er nach der art und weiſe der Carolinger herrſchen wollte, und ſich derienigen macht, welche man ihm durch keine geſeze reſtringiret, rechtmäßig wider Heinrich den Vogler nach dem tod OTTONIS gebrauchen wollte, riſſe ſich das band aller einigkeit entzwey. Es thaten ſich in Bayern, Lothringen, Schwaben, Sachſen groſſe cabalen herfür, wobey er anfangs glücklich ware, als er ARNVLPHVM durch beyhülfe

der

der biſchöffe und anderer Bayriſchen herren nach Ungarn geiaget. Den Alemanniſchen grafen Berchthold und Erchanger die köpffe vor die füſſe legen laſſen; Giſelbert in Lothringen zur raiſon gebracht; nur mit denen Sachſen wollte es nicht fort. Dieſe hielten bey ihrem iungen und muthigen Heinrich: des königes bruder Eberhard wurde in die flucht geſchlagen, und ob ſich gleich Conrad wiederum faſte, daß er den herzog in Grona einſchloſſe, ſo ware doch inzwiſchen in Bayern ſeine gegenwart mehr vonnöthen, allwo die Hungarn unter der anführung ARNULPHI ihre ſchwerdter ſo lange einſezten, biß ſie wiederum durch den mächtigen arm Conrads nach ihren gränzen nebſt dem verrätheriſchen ARNULPHO zurücke geſchlagen worden. Ich zweifle nicht, daß wann er in der lezten ſchlacht keine tödliche bleſſur überkommen, und ſein leben noch höher gebracht hätte, ſich auch vielleicht Heinrich bequemen, Giſelbert den ſchuz CAROLI SIMPLICIS aufkündigen, und Italien ſeinen ſcepter erkennen müſſen. Es gefiele aber dem himmel, welcher die reiche der welt nach ſeinem wohlgefallen austheilet, dieſes mahl nicht, daß dieſer herr das zerrüttete Teutſchland in ruhe bringen ſollte. Heinrich ſollte es thun, den er ſelbſten ſeinem leiblichen bruder dem Eberhard fürzoge, weilen iener mehr verſtand, als dieſer hatte. Jenem wurde das ſcepter, die cron, das ſchwerdt CAROLI M. eingehändiget, und ob er ſich zwar nicht ſalben oder crönen lieſſe, ſondern mit dem beyfall der mächtigſten biſchöffe und

herren zufrieden ware, ſo glückte es ihme doch der⸗maſſen, daß er Burckhardt in Schwaben geſchwinde über einen hauffen wurfe; Arnulphen durch gute worte zur raiſon brachte: Giſelbert durch die vermählung mit ſeiner tochter Gerbert an ſeine intereſſe verknüpfte; die Franzoſen wieder nach ihren alten gränzen wieſe; und alsdann erſt wider andere auswärtige feinde, und deren helffers helffer kräftige anſtalt machte. Ich weiß nicht, was den verkapten MONZAMBANO angefochten, daß er ſich von den aufgetragenen lehen der Teutſchen herzoge ſo viel ungereimte dinge träumen laſſen; da doch alle ſcribenten davon ſtille ſchweigen, und der ausgang ein viel anders bekekräftiget hat. Man läugnet nicht, daß Heinrich Arnulphen unterſchiedliche königliche rechte anvertrauet, damit er ihn deſto eher ohne groſſe blutſtürzung auf ſeine ſeite lencken möchte. Es folget aber deßwegen noch lange nicht, daß dieſen herzog die Bayern als ſouverain angeſehen, und ein ſo groſſes land deſſen hoheit ſollte erkennet haben, ob er gleich vormahls als ein könig zu herrſchen ſich unterfangen, und in dieſem anſehen auch von WITEKINDO CORBEIENSI dieſen titel davon getragen hat. Vielmehr wiſſen wir, daß Heinrich nach ſeiner angebohrnen klugheit mit den Hungarn friede gemachet, damit er ſich unterdeſſen wider dieſe abgeſagte feinde der Chriſten in verfaſſung ſezen könnte: daß er die Slaven gezüchtiget, Brennaburg erobert, ſelbige zu bändigen ſeinen verwandten den grafen von Ringelheim zum marckgraf ernennet;

die

die thurniere wieder angeordnet; ſtädte und feſtungen erbauet, damit ſich dieſe wilde nationen dafür auf die naſe laufen, und die kirchen, clöſter, und ſtifter nicht wie zuvor nach gefallen ausplündern könnten. Die niederlage der Hungarn bey Merſeburg ware eine kräftige würckung von einer guten anſtalt, auf welche noch viel gröſſere progreſſen folgten, indem er auch denen mitternächtigen völckern den Dänen und Normännern einen ring an die naſe legte, die marckgrafſchaft Schleßwig erbaute; von dem könig von Burgund das ſpór erzwunge; ihn ſeines reſpects erinnerte; und wohl ſelbſten nach Rom ſeine macht und anſehen würde ausgebreitet haben, wann ihme nicht der todt zuvor gekommen, und Otto ſein ſohn dieſes alles hätte verrichten ſollen. Dieſer herr begehrte billig eben die veneration, als ſein vater. Die ſöhne ARNVLPHI waren nicht befugt ohne ſein vorwiſſen das Generalat, und regiment in Bayern zu behalten, und noch viel weniger im ſtande, den königlichen titel, welcher ſchon lange zeit erloſchen ware, wieder zu erneuern. Da ſie nun hartnäckig geweſen haben ſie ihren ſchaden ſich ſelbſten am meiſten zu zuſchreiben gehabt, indeme ſie die würde ihres vaters verlohren, und ihren vetter Berchtolden das amt eines herzogen überlaſſen müſſen. Eberhardt in Francken, und Giſelbert in Lothringen können nicht anderſt, als untreue prinzen angeſehen werden, weilen ſie in der königlichen familie ſelbſten nichts als meuterey angerichtet; mit Franckreich correſpondiret, ſich an ihren ober-herrn, welchem ſie

geſchworen, ohne genugſame urſache verſündiget, und nach einer crone, welcher ſie ſich begeben hatten, gegriffen, welche OTTONI kraft ſeiner ſalbung und huldigung zuſtunde. Eberhards eigene vettern Uto und Conrad erkandten die unbilligkeit, als ſie vor ihren könig den degen aus der ſcheide gezogen, und nebſt Hermann von Billingen ſolche unbändige herzoge aus dieſer welt in die andere geſchicket. Es mögen etliche neue ſcribenten viel von der tyranney OTTONIS ſagen, genug daß diejenige, welche zur ſelbigen zeit gelebet, und den damahligen ſtaat beſſer, als wir heutiges tages innen hatten, nichts davon wiſſen wollen; auch andere, welche die politic viel beſſer ſtudirt, nichts unrechtmäſſiges in der conduite OTTTONIS finden können. Vielmehr wollte ich ſagen, OTTO habe einen nicht geringen ſtaats-fehler begangen, daß er nicht wie Carl der groſſe die herzoge ihrer alten pflicht erinnert, und ihre macht in kleinere theile zerſchnitten, wie ſolches der ſultan der Saracenen dem IOANNI ABBATI von Görz, der als ein abgeſandter OTTONIS mit ihm tractiret, deutlich in die augen geſaget. Allein ich weiß wohl, wie OTTO dazumahl gedacht, und raiſonniret hat. Er dachte zweiffels ohne, daß er ſeine auctorität durch bluts-freundſchaft und clienten unterſtützen wollte, Conrad herzog von Lothringen und Francken hatte die Luitgarde deſſen tochter zur gemahlin; Luidolph ſeinem ſohn übergabe er mit der Ida, HERMANNI tochter, Schwaben; Heinrich ſeinem bruder theilte er nach dem tod Berchtolds, der die muhme OTTO-

NIS

NIS, oder tochter des Giſelberts geheyrathet, Bayern zu; Hermann von Billingen, der herr von Stubeskorn ein getreuer königlicher General wurde adminiſtrator von Sachſen dis- und ienſeit der Elbe; marckgraf Gero fochte wieder die Wenden, der ihme ebenfals nahe verwandt ware; Hermannen von Bäyern wurde etwas von den Ländern Eberhards am Rhein zugeworffen; die biſchöffe hatten von ihme ſtattliche güter überkommen, und ſchiene es freylich dem äuſſerlichen ſchein nach, die ſo nahe anverwandte, und mit ſo herrlichen wohlthaten überſchüttete clienten würden leib und leben vor ihren könig laſſen, und niemahlen wider ihn die waffen ergreiffen. Aber weit gefehlet. Niemand thate ihme mehr tort, als ſein eigener ſohn Ludolff, und eidam Conrad. Eine geringe jolouſie brachte ſie wider den könig in harniſch; daß ſie gar die Hungarn zu hülfe rufften, und in Teutſchland groſſen iammer anrichteten. Der lezte anſchlag OTTONIS ware weit klüger, als er ſeinen bruder Bruno, welcher geiſtlich, und alſo unbeerbt ware, nicht nur das biſthum Cölln, ſondern auch Lothringen anvertrauet; ſeinen natürlichen prinzen zum biſchof von Maynz erkläret, und alſo ſeine conqueten in Italien verfolget; dem pabſt geſeze vorgeſchrieben; das kayſerthum erneuert; und ſelbſt denen Griechen eine unangenehme viſite in Calabrien gegeben. Die nachkommen OTTONIS waren zwar tapfere prinzen, auch fehlte es ihnen nicht an verſtand, die von ihren vätern befochtene gewalt zu behaupten; allein

die päbſte machten ihnen vieles zu ſchaffen: ihre eigene vettern in Bayern wollten lieber das ruder des regiments führen: in Lothringen ware nach dem tod BRVNONIS eine unruhige regierung der grafen: welcher ſich die könige in Franckreich bedienet, und ihre vermeinte praetenſion auf dieſes land von neuem herfürgeſuchet: die Wenden rebellirten zum öftern, iedoch kamen dieſe friedensſtörer übel von der ſchule zurück. Es ware dazumahl noch kein anderer herr in Teutſchland und Italien, als der kayſer: die wahl und inveſtitur der biſchöffe dependirten von ihme; er regierte nach gefallen; er befahle; weder die herzogthümer nach grafſchaften waren erblich; man nennte dieſe nicht ſo wohl von dem land, als von denen perſonen, welche das oberrichterliche amt hatten; alles was ſich widerſezte, muſte ſich neigen, biß endlich OTTO der III. unbeerbet ſtarbe, und die factiones der Sächſiſchen prinzen und vettern eine neue unruhe anrichteten. Nichts deſtoweniger behielte Heinrich der Heilige, der aus dem ſtamm HENRICI AVCVPIS in gerader linie abgeſtammet, unter ſo vielen prätendenten den preiß und vorzug. Die biſchöffe erhielten ihn vornehmlich bey dem regiment, weilen ſie ſahen, daß von dieſem herrn, der mit melancholiſchen und hypochondriſchen geſichtern ſich ängſtigte, viele beute zu machen wäre. Dieſer kayſer kan mit recht als ein ſtiefvater des Teutſchen reiches angeſehen werden, weilen er die einkünfte und güter deſſelbigen durch unterhandlung ſeiner dem äuſſerlichen ſchein nach keuſchen

keuſchen Kunegundå verſchwendet, guten theils an die pfaffen verſchencket, neue ſtifter und clôſter hauſenweis angerichtet, die alten aber dermaſſen vermehret, daß nach der zeit, ſonderlich in Sachſen wenig mehr übrig ware, deſſen ſich die kônige eigentlich anmaſſen konnten. Ich halte deswegen, und vielleicht nicht unbillig dafür, Conrad, der Saliquer, ein gebohrner herzog von Francken, habe ſo geſtalten ſachen nach die pfalz-grafen in provinzien eingeführet, ſelbige denen biſchôffen und fürſten an die ſeite geſezet, damit ſie nicht die reſtirende kônigl. domainen gånzlich verſchlucken, und deſſen nachkommen zu bettel-kônigen machen môchten: wiewohl ich beobachtet, daß auch dieſer herr gegen die Såchſiſchen herren und geiſtliche ſich ſehr freygebig erzeiget, damit ſie der Francken regiment nicht haſſen, und vielleicht wiederum nach einem Såchſiſchen kåyſer trachten môchten. Dieſen abgang zu erſezen ſcheinet es, daß er die rechte in Bôhmen und Pohlen wiederum herfür geſuchet, und den damahligen herzog des leztern landes alſo in die enge getrieben, daß allda die Teutſche biſchôffe und marckgrafen bekandt worden; dieſem aber von einem ſo weitlåuftigem diſtrict nichts als der dritte theil übrig geblieben. Was in dem Burgundiſchen reich fügegangen, iſt bekandt; ia es weis ein ieder, daß nach dem tod Rudolph des faulen auch dieſe crone auf dem haupt derer Teutſchen kayſer geglånzet, obwohl Odo von Champagne ſich ſolcher reichen erbſchaft angemaſſet, und die måchtige grafen ſelbiger lande die hoheit und

anſehen derer Teutſchen gefürchtet haben. Wobey nicht zu vergeſſen, was deſſen eigener caplan WIPPO aufgezeichnet, wie nemlich Conrad die denen herzogen und grafen gegebene lehen nicht leichtlich denen ſöhnen entzogen; ſondern wann dieſelbige genugſame treue und tapferkeit vor ihr vaterland gewieſen, in dem beſiz ſolcher anſehnlichen ämter gelaſſen habe, welches zu den zeiten Heinrich des II. noch etwas ungemeines ware, wie ich ſolches mit dem exempel der Billingiſchen Sachſen aus dem auctore, der das leben des Paderborniſchen biſchofs Meinwercks beſchrieben, augenſcheinlich beſtärcken könnte. Deſſen ſohn Heinrich, welchem er das Burgundiſche reich bey ſeinen lebzeiten abgetreten, damit die Teutſche fürſten ihme die ſucceſſion am reich nicht diſputiren möchten, erhielte durch dieſe politiſche finte den thron Carls, des groſſen; züchtigte die Böhmen, welche ihren tribut nicht bezahlen wollten, miſchte ſich in die Hungariſche händel, welche ihme bequem ſchienen, dieſer nation eine ſazung, wie der Polniſchen und Böhmiſchen aufzulegen; theilte das mächtige land der Lothringer, welches ſein herr vater aus einem begangenem ſtaats-fehler vormahls vereiniget hatte; verfolgte den unruhigen Gottfried, der ihme durch die heyrath der mächtigen gräfin von Thuſcien BEATRIX in Italien händel machen wollte; übergabe Bayern nach dem tod Heinrichs von Luxenburg, und Conrad aus Pfalz an ſeinem unmündigen ſohn Heinrich, welcher nachdem unter dem namen Heinrich des vierdten bekandt worden.

den. In Schwaben hatte er ſolche herren, welche die gefangenſchaft ERNESTI ſeines ſtief-bruders zurächen unterlaſſen muſten. In Sachſen aber, allwo man die königliche auctorität wegen der domainen leichtlich gar vertilgen können, hielte er ſelbſten vielfältig hof; brachte die ſtadt Goßlar in die höhe; ſezte in denen mächtigſten ſtädten des reichs ſeine burggrafen, welche theils die gerichte verwaltet, theils ihme thür und thor eröfnen muſten, wann die hochmüthige bürger, welche dazumahl durch handel und gewerb in die höhe ſtiegen, ſich etwan ſollten gelüſten laſſen ſeine kayſerliche maieſtät auszuſchlieſſen. Er bekümmerte ſich auch nicht viel darum, wann die Slaven zu tumultuiren anfiengen, und ſo wol denen Sachſen, als marckgrafen zu thun machten, damit ſie ihme und ſeiner auctorität nicht zu nahe treten kunnten. In denen Rheinlanden ware er verſichert, daß ſein pfalz-graf nicht leiden würde, daß die ſtädte und andere reichs-güter in fremde hände gerathen ſollten. Kurz zu ſagen: die auctorität dieſes herrn ware in Italien, Burgund, und Teuſchland ſo gros, daß ſich niemand leichtlich unterſtanden zu murren, weilen die wiederſpenſtige übel anliefen, und er ſelbſten ſo mächtig ware, auch denen ausländern, welche ſich wiederum in die Teutſchen unruhen mengten, den kopf zu bieten. Eines ware zu bedauren, daß er gelitten, daß die päbſtliche Nuncii fleißiger als zuvor die Teutſche lande beſuchet; derſelbigen ſchwäche und ſtärcke ausſpioniret, cabalen gemachet, welche erſt unter der regierung ſeines

minderiährigen prinzen, den er bey ſeinen lebzeiten noch zum könig ſalben und krönen lieſe, in lichte flammen ausgebrochen. Dann unter deſſen regiment kriegte erſtlich die königliche gewalt eine tödtliche wunde. So wohl die Sachſen, welche die Fränckiſche kayſer nicht gerne in ihren landen ſahen, als auch die pfaffen, welche nicht mehr viel von ihnen wegen verringerung der reichs-domainen zu gewarten hatten, waren ſamt ihrem haupt dem pabſt zu Rom überdrüſſig, unter der weltlichen herren aufſicht und commando zuſtehen, deswegen ſie ſich der minderiährigkeit des iungen Heinrichs bedienet, ihn widerrechtlich aus denen händen ſeiner mutter, welche die vormundſchaft nach Teutſchem gebrauch verwaltet, geraubet; übel erzogen; einen pfaffen triumvirat angefangen; zölle, herrſchaften, güter, königliche gefälle an ſich gebracht, und hernach, als der erwachſene könig darüber nicht unbillig reflectirt, lermen gemachet. Es wird mir zu weitläuftig, ſonſt wollte ich genau ſpecificiren, wie ſo wohl die weltliche als geiſtliche herren ſich bey ſolcher favorablen gelegenheit bereichert, und inzwiſchen mit dem bekandten Hildebrand, welcher ſeiner andacht halber in Teutſchland herum zu reiſen vorgabe, die gefährlichſten intriguen wider ihres zukünftigen königes hoheit angeſponnen. Der einige Albrecht zu Bremen, welcher als er ſich aus dem reichthum des königes vollgeſogen, mißgönnte ſo wohl denen Sächſiſchen prinzen, als andern pfaffen ihre beuten, und erinnerte den nunmehro regierenden Heinrich, ſeiner ſchanze wahr-

zu-

zunehmen. Daher ſie wider beſagten ALBERTUM auf der zuſammenkunft zu Tribur zu tumultuiren anfiengen, und auf deſſen abſezung eifrig andrungen, auch dieſelbige erhielten. Wobey es noch nicht verblieben, ſondern als Heinrich auf dem Harz unterſchiedliche feſtungen angeleget, auch Albrechten reſtituiret, um ſeiner våter auctoritåt allda zu mainteniren, fiengen ſie erſt recht an zu raſen, bedienten ſich des noch iungen kôniges leichtſinniger conduite, blamirten ihn zu Rom und in der ganzen welt, abſonderlich als Heinrich das OTTONI aus Sachſen von der Mathildis anvertraute herzogthum Bayern weggenommen, und an die Guelphen gegeben: auch damit der erz-biſchof von Maynz zufrieden ſeyn môchte, dieſem den zehenden in Thûringen verſchrieben. Dahero es dann zu einen allgemeinen aufſtand in Sachſen, und Thûringen ausgeſchlagen, die ſtadt Goßlar angefallen, und die feſtung Hartesburg, allwo Heinrich ware, belågert worden. Nun kan man ſich leichtlich einbilden, der kônig werde dergleichen verwegene anſchlåge auf alle weiſe zu hintertreiben getrachtet haben; wiewohl ich nicht låugnen will, daß auch dieſer etwas zuweit gegangen, und auf etliche extremitåten, durch gefangennehmung herzogs MAGNI, und fiſcaliſche einziehung des Billingiſchen allodial ſtûcks Lûneburg, gefallen, welches die erben und intereſſenten nicht wenig geſchmerzet. Es wird aber vielleicht niemand in abrede ſeyn, wie die Sachſen gleichfalls ûber die ſchnur gehauen, indem ſie Hartesburg demolirt und geplûndert, die waf-

fen

ſen ergriffen; den pabſt, welcher hierein nichts zu ſagen gehabt, unzeitig angelauffen; unbefugte citationes ausgebracht, und alles dermaſſen veranſtaltet, daß das band der einigkeit nicht mehr beſtehen können. Ich zweifle iedoch nicht, es würde Heinrich wider dieſe ſeine feinde endlich obſieget haben, wann er nicht wider alle ſtaats-maximen und politic den ſchlauen Hildebrand, oder GREGORIVM VII. auf dem päbſtlichen ſtuhl beſtättiget, der ihn als einen ſimoniacum in den bann der kirchen gethan; die unterthanen von dem eid der treue loß gezehlet; ſich an die verhurte, und dabey mächtige marckgräfin von Thuſcien Mathildis gehänget; unter welcher ſchuz er ſeinen bann-flüchen kraft geben, und nach vielen erregten meutereyen in Teutſchland die ober-hand gewinnen können. Es iſt zu beiammern, wie der gute könig von einem unglück in das andere gefallen, und ſeiner ſchimpflichen ausſöhnung ungeachtet, einen gegen-käyſer an Rudolphen von Rheinfelden überkommen, welchen er endlich durch hülfe Friederichs von Hohenſtauffen, und des von *Bouillon* zu boden geleget, inzwiſchen aber bey ſeiner abweſenheit in Italien, allwo auch Hildebrand entweichen müſſen, ſo wohl Hermann von Luxenburg als auch Eckbert von Sachſen, in eben dieſer würde ſich müſſen entgegen ſetzen laſſen. Mit welchen ob es zwar nicht viel zu bedeuten gehabt; ſo waren doch ſeine eigene kinder durch die verhängniß GOttes das inſtrument, wodurch die kayſerl. hoheit ſollte beſchnitten werden. Die Bäyern und Sachſen rottirten ſich willig zu Heinrich

dem

dem V. welcher doch dem vater geſchworen, ſich bey deſſen leb-zeiten des reichs nicht zu unterziehen. Dieſe brachten ihn durch viele räncke dahin, die käyſerliche würde, wovon ihn weder ſein erſtgebohrner prinz Conrad, noch die päbſtliche attentata, noch die erregte gegen-käyſer kunnten herunterſtürzen, nieder zu legen, biß er endlich in der gröſſeſten noth, und in dem bann der kirchen ſtarbe. Hiermit gehet nun der periodus an, in welchem die herzogthümer und etliche marckgrafſchafften nicht nur allein erblich wurden, ſondern auch ein groſſer theil der königlichen auctorität zu ſchanden gienge. Die Guelphen behielten Bäyern; Lotharius ein herr von Querfurt wurde nach dem tod MAGNI herzog von Sachſen, erbte mit ſeiner gemahlin Richſa die fette allodialia des lezten herzogs an der Weſer; die von Hohenſtauffen erhielten mit ausſchlieſſung Berchtolds von Zähringen Schwoben; in Meiſen wurden die Wettiniſchen herren, welche unter der regierung Heinrichs des vierdten dem Uratislao in Böhmen, und Pohlen weichen muſten, nach vieler unruhe erblich wiederum eingeſezet; die Marck Brandenburg fiele an OTTO grafen zu Anhalt und Ballenſtädt, deſſen sohn Albrecht der Bär erſt zur ruhiger beſizung gekommen; die grafen von Flandern und Holland, weilen ſie ohne dem abgelegen, paſſeten nicht viel auf die befehle derer kayſer; die grafen von Löven erhielten und behielten Nieder-Lothringen; das Obere bliebe bey der Elſaßiſchen familie, allwo es noch bis auf den heutigen tag iſt; das ſo wichtige inveſti-

inueſtitur-recht erloſche ſo wohl in Italien, als Teutſchland, obgleich Heinrich der V. anfänglich feſt hielte; nach der von denen Sachſen empfangenen niederlage aber bey Gerbſtädt in dem Welphe-holz nachgeben muſte. Dadurch ware es dann kein wunder, daß die biſchöffe auch ihre advocaten abgekauffet; die weltliche iurisdiction erhalten; die königliche auctorität bey der wahl der prälaten und biſchöffe abgeſchaffet; die grafen und geiſtliche in dem königreich Arelat hochmüthig worden, daß bis auf die zeiten FRIDERICI BARBAROSSAE man von dem käyſerlichen reſpect allda nicht viel gehöret hat. Von Pohlen und Ungarn will ich nichts ſagen, welche nunmehro ihres tributs vergaſen, und die Teutſche mit ſchlägen zuruck wieſen. Indeſſen als Heinrich der V. todes verfahren, hatten ſich zwar die Schwaben gerüſtet wegen ihrer mutter Agnes welche eine tochter Heinrichs des vierdten ware, nicht nur Francken, ſondern auch ſelbſt die kayſerliche dignität an ihr haus zuverknüpfen; es ſtunde ihnen aber ſo wohl der pabſt, als auch ſonderlich der biſchof Albrecht von Maynz, welcher ein abgeſagter feind HENRICI geweſen, im weg. LOTHARIVS von Querfurt behielte durch viele intriguen die oberhand, weilen er ohne dem in Sachſen faſt ſouuerain herrſchte. Er zoge deswegen Heinrich den hoffärtigen durch die vermählung ſeiner tochter Gertraud an ſein intereſſe; und bekümmerte ſich viel darum, daß Conrad in der Lombardey, ſich zum könig krönen lieſſe. Durch die faction INNOCENTII II.

wel-

welchen er auf dem päbſtlichen ſtuhl wider HONORIUM II. befeſtiget, und ihme das inueſtitur-recht gelaſſen, erhielte er was er wollte. Conrad und Friederich in Schwaben wurden in den bann gethan; durch interpoſition aber des heiligen Bernhard, welchen wir in Teutſchland als eine ſtüze des pabſtthums billig anzuſehen haben, mit ihme endlich verglichen. Die Pohlen muſten ſich wiederum zum tribut bequemen: die Dähnen führten ſich als vaſallen auf: die Guelphen überkamen nebſt ihren groſſen ländern auch das Sächſiſche herzogthum: der graf von Hollſtein bliebe ihr lehens-mann: der ſchwieger-ſohn LOTHARII Ludwig wurde zum landgrafen in Thüringen gemachet; die in Sachſen und Thüringen befindliche grafen, welche ſonſt mehr denen königen, als dem herzog parirten, wurden an ihre fürſten meiſtentheils angewieſen, und ſchiene es faſt dem äuſſerlichen anſehen nach unmöglich zu ſeyn, daß die königliche hoheit von dem Welphiſchen haus auf das Schwäbiſche ſollte gelangen können. Allein der päbſtliche Nuncius THEODVINVS ſezte ſeinem principalen eine ſo herrliche idee von CONRADO, welcher bereits auf einrathen S. BERNHARDI die creuz-züge verſprochen, in den kopf, daß er des von den HENRICIS vermeintlich erlittenen unrechts vergeſſen, und ſeinen beyfall zur wahl eines Waiblingiſchen prinzen leichtlich gegeben hat. Die Teutſche herren lieſſen ſich auch geſchwind dahin bewegen, weilen ihnen Heinrich viel zu hoffärtig ſchiene, und dieſe die bereits erworbene iura unter einem ſo mächtigen

könig zu behaupten ſich nicht getraueten. Vielmehr ware ein ieder begierig Heinrichen die flügel zubeſchneiden, welches dann einiger maſſen bewerckſtelliget wurde; ob er ſich gleich in Sachſen mächtig gewehret, und wenigſtens dieſe provinz zu behaupten, ſich eifrig angelegen ſeyn laſſen. Es ware des königes glück, daß Heinrich der hoffärtige frühzeitig aus dieſer welt hingegangen, und einen noch ganz unmündigen prinzen hinterlaſſen: ſonſten hätte es vielleicht eine weit gröſſere oppoſition geſezet, abſonderlich da die Bayern und Sachſen feſte hielten, und die von CONRADO gemachte exception, als wann niemand zwey herzogthümer zugleich beſizen könnte, nicht annehmen wollten. Die guten worte und fineſſen des königes; die heyrath der mutter Heinrich des löwen mit Heinrich von Oeſterreich; der von dem pabſt befohlene creuzzug hemmten eine zeitlang die erregte unruhen, biß endlich der iunge löw die tochter des herzogs von Zähriagen *Clementia* geheyrathet, und nach dem unglücklichen verlauf des wieder die Saracenen fürgenommenen zugs, wiederum einen verſuch auf Bayern gethan hat. Wiewohl deſſen unternehmen keinen nachdruck gehabt, weilen Albrecht der bär ein wachſames auge auf Sachſen hatte, und in trüben wäſſern zu fiſchen ſich iederzeit befliesse. Ob nun gleich alſo Heinrich bey lebzeiten Conrads zum ruhigen beſiz von Bayern nicht wieder gelangen können, ſo brachte er es doch endlich dahin, daß der kayſer

nicht mehr in Sachſen kame, ſondern ſich in Francken und Schwaben meiſtentheils aufhalten muſte, wodurch ihm dann gelegenheit gegeben worden, die pfalz Sachſen mit dem herzogthum zu verknüpfen, und allda nach ſeinem willen zu herrſchen. Weswegen Friedrich der rothbart, der ſeinem vetter Conrad durch einſtimmige wahl der ſtände ſucцediret, eine ganz andere form einzuführen getrachtet, weilen es ihme verächtlich geſchienen, daß ſeine auctorität nur in dem halben theil von Teutſchland gelten ſollte. Auf einmahl kunnte nicht alles bewerckſtelliget werden: er überlieſe inzwiſchen die grafſchaft Winzeburg an Heinrich von Sachſen, und ware vergnüget, daß die Aſcanier, welche gleichfals anſpruch darauf gemachet, in beſtändiger ialouſie wider die Guelphen kunnten erhalten werden. Die Böhmen wurden denen Sachſen opponiret; LADISLAVS zum könig gemachet; die rechte auf Italien fürgeſuchet; die Longobardiſche und Römiſche krone erhalten; die hoheit der Teutſchen in Burgund durch die vermählung der prinzeſſin RAINALDI BEATRIX wieder empor gebracht; die Pohlen gezüchtiget; und endlich zwar Heinrich in Bäyern reſtituiret, aber Oeſterreich davon abgeriſſen, damit noch allda iemand seyn möchte, der die Bayriſche und Sächſiſche macht im fall der noth unterbrechen könnte. Der gute Friederich ſahe wohl, daß die kayſerliche maieſtät dadurch in abnehmen gerathen, weilen die biſchöffe mehr auf den pabſt, als ihre könige

reflectirten, und die inveſtitur vielmehr aus den händen eines fremden biſchofes, als ihres einheimiſchen oberherrn empfiengen. Derowegen trachtete er es wiederum auf den fus CAROLI MAGNI zu ſezen, welchen er apotheoſiren lieſe, und deſſen gedächtniß denen Teutſchen ſtänden widerum angenehm zu machen ſich beflieſſe. Dazu ſchiene am bequemſten ein ſchiſma in der Römiſchen kirche zu ſeyn: welches er deswegen kräftig unterhielte, und vielleicht zu ſeinem zweck geſchwind würde gelanget ſeyn, wann nicht die Guelphen dieſes zu hintertreiben geſuchet, und der anwachſenden macht des kayſers entgegen gegangen wären. Eine parthey muſte umfallen, die Waiblinger, oder die Guelphen. Dieſe hätten nicht können unterliegen, wann Heinrich der löwe die biſchöffe in Sachſen und Weſtphalen beſſer menagiret; die neben ihme ſtehende fürſten und herren glimpflicher tractiret, und nicht mit dem kopf überall hätte durchdringen wollen. Aber in dem er das wiederſpiel thate, und noch viel hohmüthiger ſeinen mitſtänden, als der kayſer ſelbſt begegnete; als ware es Friederich ein leichtes, dieſen prinzen, welcher ihn ohne dem in Italien in ſtich gelaſſen, daß er ſich mit dem pabſt ALEXANDER ſchimpflich verſöhnen muſte, herunter zu werfen. Die wieder ihn einmahl in harniſch gebrachte fürſten, grafen, und biſchöffe ſtimmten bald dahin, daß deſſen länder auf dem reichstag zu Gelnhauſen getheilet, und die zu Würzburg ausgeſprochene acht beſtätiget wurde: ob ihme gleich

unter-

unterdeſſen Friederich zu einer völligen reſtitution iederzeit gute hofnung gemachet: damit er nicht mit force dasienige ſuchen möchte, was er durch gute worte nimmermehr erhalten kunnte. Der tag der erniedrigung ware einmahl vor die Welphen beſtimmet. Heinrich verlohre land und leute. Bayern überkame graf OTTO von Wittelsbach, der aus denen nachkommen ARNVLPHI MALI ware; Cärndten, Steyer, Crain, Tyrol fiele an beſondere herren; Regensburg wurde vor eine reichsſtadt erkläret, damit der kayſer iederzeit in Bayern kommen könnte; ein groſſes ſtück von Weſtphalen wurde an den kriegeriſchen biſchof Philipp von Cölln gegeben; der überreſt ſamt dem herzogthum Sachſen ſollte Bernhard von Aſcanien zu theil werden; graf Adolph von Hollſtein machte ſich von ſeinem uaſallagio los; die herzoge von Pommern wurden dem Teutſchen reich einverleibet; die fürſten von Mecklenburg wurden gleichfals ihres an Sachſen gethanes lehenseides erlediget; der land-graf von Thüringen bliebe vor ſich; deſſen bruder Hermann erlangte die pfalz Sachſen; die biſchöffe zu Magdeburg Halberſtadt, Minden, Bremen, Oſnabrug, Münſter, Hildesheim vergaſſen ihrer keinesweges; die meiſte grafen bezeugten gegen Bernhard wenig reſpect, wie ſolches ARNOLDVS LVBECENSIS weitläuftig beſchrieben; der ſiz des herzogthumes Sachſen wurde Wittenberg; Lübeck bliebe Friederichen zur reichsſtadt ausgeſezet, nachdeme er Braunſchweig, welches zu einem place d'armes viel bequemer

 ware,

ware, nicht behaupten kunnte. Heinrich der löw entwiche nach Engelland, und ob er ſchon nachdem wieder nach Teutſchland gekommen, ſo wollte er doch lieber von neuem ins elend dahin wandern, als dem creuzzug FRIDERICI beywohnen; allwo er ſeinen tod wahrſcheinlich muthmaſſen kunnte. Zu verwundern iſt es, daß Friederich der rothbart dieſes alles in unverrückter glückſeeligkeit ausgeführet, und noch dazu pabſt CLEMENS den dritten dahin diſponiret, daß ſein ſohn Heinrich durch die heyrath der CONSTANTIAE Neapel und Sicilien, ſamt der reichen verlaſſenſchaft Mathildis an den Waiblingiſchen ſtamm verknüpfen; und die kayſerliche crone nach dem tod ſeines vaters in Aſien mit groſſem ſplendeur tragen können. Dieſer herr ſcheinet dahin am meiſten bedacht geweſen zu ſeyn, wie er die königliche und kayſerliche würde an das Hohenſtauffiſche hauß erblich bringen möchte, nicht minder als das königreich Neapel und Sicilien: und zweifle ich auch nicht, daß ſolches kräftig ſeyn würde bewerckſtelliget worden, wañ dieſer ehrgeizige prinz ſein leben höher gebracht hätte. Wenigſtens überſtiege er die in Sicilien vom pabſt erregte troublen mit groſſer ſtandhaftigkeit. Der junge Welf vermachte ihme mit ausſchlieſſung ſeiner agnaten ſeine güter in Bayern und Schwaben; Heinrich der löw muſte ſich aller unternehmungen ungeachtet mit ihme zu Botenfeld im Paderborniſchen ausſöhnen, und mit Braunſchweig und Lüneburg vergnüget ſeyn, wiewohl er endlich vor ſeinem tod noch dieſen mercklichen troſt empfunden,

daß

daß ſein ſohn Heinrich durch eine glückliche vermählung mit des CONRADI von Hohenſtauffen prinzeſſin Gertraud die pfalz-grafſchaft bey Rhein zu groſſem verdrus des kayſers an ſich gebracht. Alſo quälten die Guelphen und Gibelliner einander um die wette; ob ſchon ſo lange Heinrich gelebet, die leztere die oberhand behalten, und die noch übrige kayſerliche regalien in denen ländern der ſtände und fürſten mächtig maintenirt. Aber nach deſſen hintritt, welchen ſeine eigene gemahlin CONSTANTIA ſcheinet befördert zu haben, verfiele die Schwäbiſche familie in ſehr gefährliche coniuncturen. Deſſen unmündiger Friederich wurde in Europa vor einen baſtard, und untergeſchobenen müllers ſohn ausgegeben: pabſt INNOCENTIVS der III. donnerte und blizte mit ſeinem bann wider Philipp, des verſtorbenen kayſers bruder, mächtig los, der vormahls in Thuſcien geherrſchet, und von COELESTINO in die acht der kirchen erkläret worden. Die Teutſche fürſten bezeugten ſelbſten eine ſchlechte luſt zum Waiblingiſchem hauſe, weilen ihnen die deſpotiſche regierungs-art HENRICI VI. noch vor augen ſchwebte. Alles kam auf die perſon PHILIPPI an, welcher ein verſchmizter herr ware, und der ſchäze des Schwäbiſchen hauſes ſich zu ſeinem vortheil treflich zu bedienen wuſte. Wiewohl er nicht verwehren kunnte, daß nicht auf den angeſezten wahltag zu Andernach Berchtold von Zähringen ſollte zur königlichen würde benennet ſeyn worden, als der ohne dem eine alte jalouſie wieder die Hohenſtauffiſche familie im herzen

hatte. Das gröſte glück vor Philipp ware, daß Berchtold mehr geldgeiz, als courage blicken lieſe, und alſo viel lieber eine gute ſumme geldes, ſamt etlichen lehen, als den königlichen titel ſelbſten verlangte. Worauf der pabſt auf eine neue erfindung dachte, und nachdem er die Philippiſche crönung zu Maynz unkräftig erkläret, einen neuen candidaten an OTTO von Braunſchweig vorſchluge. Er wuſte wohl, daß die Welphen wider die Waiblinger einen unauslöſchlichen haß iederzeit geheget, und noch hegten, er ſahe daß iene durch die Engliſche macht RICHARDI würden unterſtüzet werden, welchen Heinrich der VI. vormahls in arreſt nahme, und erſt nach erlegung einer wichtigen ranzion losliese. Allhier fande INNOCENTIUS ſeine rechnung; OTTO nahme die offerten an; er ſuchte den mächtigen herzog von Brabandt durch die vermählung mit deſſen tochter MARIA an ſein hauß zu verknüpfen; der erz-biſchof von Cölln hielte ſteif und feſt bey ihme; die andern biſchöffe kunnte INNOCENTIUS mit verweigerung des pallii im zaum halten; landgraf Hermann in Thüringen wurde von der Schwäbiſchen parthey abgezogen; Ottocar in Böhmen, welchen doch Philipp zum könig gemachet, trate auf die ſeite OTTONIS; und koſtete es viel mühe, biß Philipp dieſe prinzen wiederum zu ſeinem vortheil umſtimmen kunnte. Nichts deſtoweniger überſtiege dieſer theils durch tapferkeit, theils durch fineſſen alle dieſe ihme entgegen geſezte hinderniſſe. Hermann von Thüringen wurde gebändiget: der könig in Böhmen muſte

muſte um gnade bitten; der erz-biſchof von Cölln Philipps tod-feind wurde durch die intriguen graf Wilhelms von Jülich von OTTONE abwendig gemachet; Heinrich von der pfalz, OTTONIS bruder, lieſe ſich durch die bedrohung der acht ſchrecken; die ſtadt Cölln ſubmittirte ſich; OTTO verkroche ſich nach Braunſchweig, und hatte keine weitere hülfe, als von den heiligen vater INNOCENTIVS zu hoffen und zu erwarten. Dieſer aber fienge endlich auch an zu wancken, als man Richard ſeinem nepoten, der ein neu gebackener graf ware die kayſerliche prinzeſſin ſammt denen ländern der Mathildis zum brautſchaz verſprache. Der päbſtliche Nuncius zehlte deswegen Philipp vom bann los; OTTO aber legte ſich zum ziel, und verlangte ſich zu vergleichen; es wurde vielmehr ihme des kayſers tochter zugeſaget; der pabſt ſahe ſich betrogen, nachdeme Richard ſein vetter mit einer langen naſe und ſchimpflichen korbe abziehen muſte. Alſo brachte ſich zwar Philipp aller päbſtlichen nachſtellungen ungeachtet liſtig durch; aber die kayſerlichen domainen wurden erſchöpfet; das ſtift Cölln zoge den beſten vortheil, weilen ſo wohl OTTO, als Philipp ſpendiren muſten; der reichthum des Waiblingiſchen geſchlechtes nahme ab; in Francken und Schwaben wurden die herzoglichen cammer-güter vor geld veräuſſert; viele lehen wurden zu allode gemachet; ein ieder fürſt, biſchof, graf, und herr bate ſich freyheiten und privilegia aus, bis endlich Philipp ſelbſten durch die verrätheriſche hand OTTO von Wittelsbach

wegen eines beſondern misvergnügens umgebracht worden. Hier ware es nun ein leichtes, daß OTTO von Braunſchweig die kayſerliche würde erhielte. Philipp hatte keine männliche erben; er vollzoge geſchwind mit der princeſſin Beatrix ſein eheliches gelübde; biſchof Conrad von Speyer händigte ihme die reichs-inſignia aus, und ſchiene es nunmehro, als wollte dem Teutſchen reich eine beſtändige ruhe angedeyen. Allein als OTTO nach Italien gegangen, und nach erhaltener crönung nach denen von dem pabſt eingezogenen ländern der Mathildis fragte, gienge der lermen von neuem an. Man beſchuldigte OTTO öffentlich eines meineides; der erz-biſchof Siegfried von Maynz erklärte ihn auf befehl INNOCENTII in bann; viele prinzen und pfaffen-fürſten reflectirten auf den bereits erwachſenen Friederich, HENRICI VI. ſohn, welcher den reſt der Schwäbiſchen und Fränckiſchen länder nebſt dem königreich Neapolis und Sicilien beſaſſe. Dieſer ſäumte ſich nicht nach Teutſchland zu kommen, und zu ſeinen wichtigen deſſein durch verkauffung vieler güter in Francken und Schwaben, und in der Schweiz anſtalt zu machen. Ich zweifle aber doch, ob Friederich in ſeinem vorhaben würde glücklich geweſen ſeyn, wann OTTO nicht einen unnöthigen krieg mit Philipp aus Franckreich angefangen, und bey Bouines zu groſſem ſchimpf der Teutſchen auf das haupt wäre geſchlagen worden. Dann hierauf gienge erſt Friederich ſeinem gegner zu leibe. Der herzog von Brabant, deſſen tochter OTTO, nach

dem tödtlichen hintritt BEATRICIS geheyrathet, muſte den erſten anfall erdulten ; graf Wilhelm von Jülich, welcher ſeine parthey genommen, ware zu ſchwach ; die ſtadt Cölln traute der macht OTTONIS wenig ; er muſte geſchehen laſſen, daß Friederich der II. zu Aachen gekrönet wurde. Heinrich der pfalz-graf bey Rhein hielte dieſesmahl bey ſeinem bruder feſte ; aber auch deswegen fühlte er einen tödtlichen ſtoß, nachdem er in die acht erkläret, ſeine land und leute in denen händen Ludwig aus Bayern ſehen muſte, mit welchem leztern er ſich nach verflieſſung etlicher jahre ſelbſten ſezte, und ſeine tochter AGNES, LVDOVICI ſohn, das iſt OTTONI ILLVSTRI antrauen lieſe. Die land-grafen von Thüringen ſtunden bey Friederich, weilen er ihnen die pfalzgrafſchaft Sachſen erblich verliehe, und noch andere vortheile zuwarfe. Die Sächſiſchen herzoge hielten ſich neutral, weilen ihnen die Braunſchweiger ſo nahe auf dem hals waren, biß endlich OTTO aus dieſer welt abgienge, von deſſen tod und ſchimpflicher buſſe der lügende CANTAPRATANVS viele fabeln ausgeſprenget. Bey aller dieſer glückſeeligkeit muſte doch Friederich denen pfaffen in die hände ſehen, und faſt allen hergebrachten kayſerlichen rechten in ihren biſthümern und ſtädten abſagen : wo anderſt dem diplomati glauben beyzumeſſen, welches AEGIDIVS GELENIVS *in notis ad* CAESARII *uitam* S. ENGELBERTI herausgegeben hat. Jedoch möchte auch dieſes hingegangen seyn, wenn nur Friederich ſeine reiche erb lande behaupten, und die denen kayſern

ſern entriſſene rechte in Italien wiederum an ſich bringen können. Allein dawieder hatte pabſt HONORIUS III. vielfältige erfindungen im ſchubſack. Denn erſtlich hienge er ihme des im elend lebenden königes Johannis von Jeruſalem prinzeſſin zur gemahlin an; veranlaſte von neuem die allen Chriſten höchſt ſchädliche creutz-züge, welche der gute kayſer, wollte er anderſt den wider ihn zubereiteten bann-fluch vermeiden, ungeſäumt verſprechen muſte. Der nachfolger HONORII, GREGORIUS VIIII. ware ſo unhöflich, daß als jener nur gezaudert, und dem päbſtlichen ſtuhl Sardinien nicht laſſen wollen, ein neues anathema auf ihn losgeſchoſſen, wohl wiſſend, daß der kayſer in Sachſen öffentliche und heimliche feinde hätte, weilen er durch eine mit denen töchtern HENRICI PALATINI erſonnene intrigue Braunſchweig an ſich kaufen wollen. Friedrich wollte, oder wollte nicht, er muſte nach dem gelobten land; ob er ſchon wohl begriffe, daß nicht ſo wohl der religions-eifer, als vielmehr ein leichtfertiges und gottloſes intereſſe ſeine päbſtliche heiligkeit zu einer ſolchen wieder ihn gebrauchten ſchärfe angereizet. Dann kaum ware er im orient, als er erfuhre, wie ſein eigener ſchwieger-vater Johannes ſich Sicilien zu bemächtigen trachtete; wie der pabſt dem Sultan FRIDERICI portrait überſchicket, damit er deſto eher könnte tod geſchlagen werden. Er hörte, wie man nur darum ihn in Teutſchland tod geſaget, damit ſein unruhiger ſohn Heinrich ſich des Teutſchen reiches anmaſſen möchte.

möchte. Weswegen er dann nach einem mit denen Saracenen nicht unnüzlich gemachten vertrag wiederum zurücke kame, um ſein land und leute, ſeine ehre und reſpect eiligſt zu retten und feſte zu ſezen. Es iſt aber leicht zu vermuthen, daß der unruhige GREGORIVS ſich auch wider ihn bewaffnet, und eine neue finte werde ausgeſonnen haben. Geſchwind alſo ware der geiſtliche fluch wiederum beyhanden. Man ſagte, der kayſer hätte einen der ganzen Chriſtenheit ſchädlichen und ſchimpflichen vergleich mit denen ungläubigen geſchloſſen; man feyerte nicht deſſen eigenen ſohn Heinrich aufzuwiegeln; und aller von ſeinem vater bezahlten geld-buſſe ungeachtet ihme den titel *ſemper auguſtus* zugeben. Selbſt OTTO ILLVSTRIS, welcher doch dieſem ſeinem herrn alles zu dancken hatte, begunnte zu wancken; und Friedrich von Oeſterreich, welcher ſeine meiſte vorrechte allein von dieſem kayſer erhalten, lieſſe ſich zu einiger meuterey bewegen; wiewohl beſagte beyde prinzen ſich endlich eines beſſern beſonnen, und zur abſezung Heinrichs, und erwehlung CONRADI, des andern ſohnes FRIDERICI, etwas beygetragen. Da es nun in Teutſchland nach dem verlangen des pabſtes nicht ausſchlagen wollte, reizte man die ſtände in Italien zu einer gefährlichen rebellion an. Es wurde das creuz wider den armen kayſer ſelbſt geprediget, und ob ſchon GREGORIVS zu ſeinen vätern verſammlet wurde, auch der neu erwehlte COELESTINVS IIII. plözlich ſtarbe; ſo fügte es ſich doch, daß ein neu-

er

er tyrann in der perſon INNOCENTII IIII. auftrate, welcher nach vielen verſtellungen nach Franckreich geflohen, ein concilium zu Lion ausgeſchrieben, denen Franzoſen das reich angeboten; und als dieſes nicht verfangen wollen, HENRICVM RASPONEM, den land-grafen von Thüringen, durch ſeine helfers-helfer die biſchöffe zu einem pfaffen-könig gemachet. Dieſer RASPO ware der urheber einer leichtfertigen uud falſchen legende; gleich als wann Friederich Mahomet, Chriſtum, und Moſen vor die drey gröſten betrüger ausgegeben, welches der pabſt hoch zu ahnten wuſte, obſchon ſolche unwahrheit der kayſer mit gutem grund von ſich abgelehnet hatte. Zu verwundern iſt es, daß die Schwaben an ihrem herrn ſelbſten meineidig worden; und in der von CONRADO mit dem landgrafen gehaltenem ſchlacht am erſten davon gelauffen; wodurch des kayſers ſache gänzlich verlohren gegangen wäre, wann nicht die ſtadt Reutlingen eine tapfere gegenwehr gethan; und der RASPO ſelbſten nach empfang einer gefährlichen bleſſur, und dazu gekommenen durchlauf ſeinen geiſt aufgegeben hätte. Bey welchen umſtänden dann wiederum ein neuer gegen-kayſer zu vermuthen ware, welchen der pabſt faſt in Teutſchland nicht finden können, biß der iunge graf Wilhelm von Holland ſich dazu gebrauchen, und nach einnehmung der ſtadt Aachen ſich allda wircklich krönen lieſe. Nun hatte zwar dieſer herr anfänglich niemand, als die ertz-biſchöffe von Cölln und Maynz, wie auch den herzog von Brabant, welcher

welcher ihn dem pabſt fürgeſchlagen, auf ſeiner ſeite: er ſezte ſich aber bald durch eine getroffene heyrath mit OTTO dem neuem herzog von Braunſchweig und Lüneburg, der ſeine länder dem reich zu lehen aufgetragen, und den titel herzog von Sachſen erſt vor kurzem fahren laſſen. Er ſpendirete und verſprache allen malcontenten, was er nur kunnte; er depenſirte ſelbſten ungemein; verſezte die einkünfte des königreichs Arelat; damit er ſich bey etlichen hungerigen ſtänden in anſehen ſezen möchte: welches iedoch nicht lange daurete; weilen ſich hierdurch die kammer erſchöpfte, und alſo die durch unbeſonnene mittel erworbene auctorität ins ſtecken geriethe. Eines ſchiene Wilhelm noch vortheilhaftig zu ſeyn, daß er den jungen Conrad, welcher ſich wiederum in Teutſchland aufzurichten begunnte, nach Italien gejaget; und Friederich ſelbſten, nachdeme er ſich in der Lombardey tapfer herumgetummelt, von ſeinem unächtigen ſohn Mannfred ums leben gebracht worden; deme Conrad, FRIDERICI ſohn, durch eine gleiche fatalität bald gefolget. Es ſchiene aber Wilhelm dieſes glück nur eine zeit etwas helle, weilen ihn ſelbſten kurz hernach eine finſterniß bedecket, und die untreue ihme bey Medemleck ſeinen verdienten lohn gegeben. Aniezo kame es darauf an, daß der pabſt den lezten zweig der Hohenſtaufiſchen familie, welche er auszurotten beſchloſſen hatte, von der kayſerlichen würde herunter ſtürzte. Geſchwind alſo ſchriebe Alexander der vierdte an die fürnehmſte Teutſche fürſten, daß ſie bey ver-

vermeidung ſeines bannes CONRADINVM, CONRADI III iungen prinzen nicht erwehlen, noch zu ihrem herren annehmen ſollten. Er ſelbſten bote das reich ſamt denen ſieben churfürſten auswärtigen puiſſancen an. Der erz-biſchof von Maynz ſamt dem churfürſten von Cölln und pfalz-grafen bey Rhein, wie auch dem könig von Böhmen wehlte Richard den herzoge von Cornwal, welcher besagten Maynziſchen erzbiſchof von der gefangenſchaft Albrechts von Braunſchwei g durch eine gute ranzion befreyet hatte. Trier, Brandenburg. und Sachſen hingegen warffen ihre gunſt auf ALPHONSVM, könig von Caſtilien, welche aber beyderſeits bedencken trugen nach Teutſchland zu kommen, weilen ſeit der zeit PHILIPPI SVEVI kein kayſer natürlichen todes verfahren. Und ob zwar endlich RICHARDVS, ſich an dem Rhein in etlichen reichsſtädten ſehen lieſſe, ſo dauerte doch dieſes alles nicht lange. Dann ſo bald er ſich durch ungemeine verſchenckungen, und prächtige aufführung ausgebeutelt, gienge er unverrichteter ſache wieder nach Engelland; und muſte noch dazu von ſich ſagen laſſen, er hätte in ſeinem vaterland keinen reſpect, allwo man ihn nur als einen herzog von Cornwal, nicht aber als einen Römiſchen könig reſpectirte. Der pabſt VRBANVS III. citirte endlich die beyden herren, den Spanier, und Engelländer vor ſein gericht, und erkühnte ſich unter ihnen einen ausſpruch zu thun, da ſie zuvor einander ſchriftlich übel tractirt hatten: wiewohl beyde könige ausgeblieben, und zu groſſem ſchimpf

des Teutſchen reichs durch bloſſe briefe die ihnen angetragene hoheit zu behaupten ſuchten: biß endlich RICHARDVS geſtorben, und ſeinem abweſenden gegner die direction eines ganz ſchmächtigen, und unförmlichen cörpers allein überlaſſen. Dann alle glieder deſſelben thaten nunmehro was ſie wollten. Die Pohlen vergaſſen ihres tributs; die Dänen dachten nicht mehr an den vormahls geſchwornen lehens-eyd; die Italiäner trachteten nach völliger freyheit; der pabſt nahm Neapel und Sicilien dem unächten Mannfred, und gabe dieſe königreiche an LVDOVICI des heiligen bruder Carl von Anjou; CONRADINVS aus Schwaben, Friederich von Baden muſten auf den echaffaut zu Neapel unter der hand des henckers ſterben. In Teutſchland wurde ein greulicher lermen. Die Bayern, die Habsburger, die grafen von Würtenberg, die marckgrafen von Baden nahmen theils mit recht theils mit unrecht die ihnen wohlgelegene länder und herrſchaften hinweg. OTTOCAR in Böhmen griffe wegen ſeiner verſtoſſenen gemahlin Margaretha nach Oeſterreich; Steyermarck, Cärnthen, Krain, und Friaul maſte er ſich aus dem teſtament des lezten herzogs Ulrichs an; und ſezte ſich vermeſſentlicher weiſe in den kopf, ein neues königreich anzurichten, welches von dem Belt biß an die mittel-ſee ſich erſtrecken ſollte: da inzwiſchen die grafen von Tyrol, und marckgrafen von Meiſſen nach dem tod FRIDERICI wegen ihrer gemahlinnen gleichfalls nicht feyerten ihre praetenſiones auf dieſe herrſchaften herfür zu ſuchen. Im übri-

gen Teutſchland lage ſich faſt alles in den haaren. In Thüringen zanckte die Brabantiſche Sophia mit Heinrich dem erleuchteten: die Bayriſche herzoge, die grafen von Orlamünde, die burggrafen von Nürnberg, die biſchöffe von Bamberg und Würzburg, die herren von Chalon, die grafen von Görz, und Tirol, wie auch die republic Venedig biſſen ſich um die reiche Meraniſche verlaſſenſchaft. Alles griffe bey verbergung und abweſenheit eines oberhaupts ſelbſten zu den waffen. Es entſtunde das allen republiquen höchſtſchädliche fauſt=recht: die edelleute bravirten die herzoge: die herzoge fielen auf den adel, und ſuchten ſelbigen zu bändigen. Die durch handlung bereicherte ſtädte traten in bündniſſe zuſammen, und ſchüzten ſich ſo gut ſie kunnten. Die ſchwächern ſtände trugen ihre lande denen mächtigen zu lehen auf: und verbargen ſich guten theils hinter dem krummſtab, welchen der aberglaube dazumahl vor den beleidigungen der bewafneten eine zeitlang ſchüzte. Die bauren lieffen denen herren häufig weg, und hielten ſich bey den wachthürmen, und in den vorſtädten auf; alldieweilen ſie ſich hofnung machten, ſie könnten auf ſolche weiſe ſich eher in die ſtädte, allwo es ſchencken und wirths=häuſer gabe, und mehr zu verdienen ware, endlich mit guter manier einſchleichen. Die königlichen rechte giengen inzwiſchen meiſtentheils verlohren; die noch übrigen zölle erwuchſen an die landes-herren: ein ieder lebte in Iſrael nach ſeinen gefallen. Die geiſtliche güter ſelbſten, welche ſehr fett und anſehnlich

waren,

waren, ſtachen den weltlichen in die augen, und die verwirrte zeiten gaben zur erlangung derſelben gute hofnung. Was ware nun hier zu thun? Der pabſt GREGORIVS X. ſahe nunmehro, daß er aus dem regen in die trauffe gekommen; die einkünfte aus Teutſchland blieben aus: die geiſtliche präbenden ſtunden in gefahr von den weltlichen herren verſchlucket zu werden. Darum ſchriebe er an die churfürſten, und ſchluge ihnen für, wiederum einen könig aus ihrem mittel zu wehlen. Die erz-biſchöffe waren die erſte, welche dieſes beherzigten, und den rath des knechts Ruprechts zu Rom annahmen. Es wurde Ottocar von Böhmen zum könig vorgeſchlagen, aber er wollte nicht, und brachte ſich alſo um das ihn anſcheinende glück ganz unbeſonnen. Die übrige mächtige prinzen waren mit befeſtigung ihrer hoheit beſchäftiget, und bekümmerten ſich wenig um den leeren titel, welcher iedennoch mit ſo vielen dornen umgeben ware. Alſo kame Rudolph von Habsburg zum vorſchein. Rudolph, welcher den erz-biſchof von Maynz durch unterſchiedene begebenheiten wohl bekandt worden, und ſeine bravour wider die Ungarn und in der Schweiz durch vielfältige groſſe thaten iedermänniglich gezeiget hatte. Der burggraf Friederich von Nürnberg, welcher ein naher verwandter oberwehnten grafens ware, unterſtüzte durch ſeine auctorität und anſehen deſſen wahl mit allem eifer, und intimirte denen wahl-fürſten ihr eigenes dabey habendes intereſſe mit ſolcher beredſamkeit, daß endlich die meiſten ſtimmen, des

wiederſprechens der geſandten OTTOCARI, und Heinrichs aus Bayern ungeachtet, die königliche würde RUDOLPHO zutheilten. Die nachwelt würde ſich ewig wundern, daß ein dem äuſſerlichen anſehen nach, und in betrachtung anderer mächtigen häuſer, ſchwacher graf ſich zu einen ſo wichtigen werck gebrauchen laſſen, wann uns nicht aus den büchern, und ſcribenten ſelbiger zeit bekandt wäre daß er ſo gleich nach ſeiner crönung zu Aachen durch verheyrathung ſeiner töchter mit Bayern, Sachſen, Brandenburg, ſich mächtig geſtärcket und mit der hofnung Schwaben und Oeſterreich an ſeine familie zuverknüpfen ſich dazumal geſchmeichelt hätte. Genug iſt es, daß er Teutſchland, welches in ſich ſelbſt verwirret ware, einiger maſſen zur ruhe gebracht; unterſchiedliche raub ſchlöſſer in Schwaben und Francken zerſtöret; die reichs-domainen, welche ſonſt die pfalzgrafen bewahrten, herfür geſuchet; und bey groſſen zulauf des volcks wiederum nach gewohnheit der alten kayſer gericht gehalten. Die noch übrige unbändige fürſten und herren muſten wider aller menſchen vermuthen endlich doch zum creuz kriechen; auch ſelbſt der hochmüthige könig aus Böhmen von ſeinem ehemahligen general-feld-marſchall ſeine reichs-lehen empfangen; und noch dazu geſchehen laſſen, daß ihme etliche fahnen entzogen, und weggenommen worden. Dann ob zwar dieſer ſolchen ihme vermeintlich angethanen ſchimpf zu rächen getrachtet; ſo hat er doch darüber eher in dem marckfeld ſein leben verlohren, als das

was

was ihme auf veranlaſſung des ganzen reichs genommen worden, wieder erhalten. Deſſen einiger ſohn WENCESLAVS muſte zu frieden ſeyn, daß ihme OTTO von Brandenburg ſein königreich Böhmen erhalten, und des kayſers tochter ſtipuliret und zu wege gebracht. Die differentien mit Bayern hat das heyrath-gut Catharinä, welche RVDOLPHI prinzeſſin ware, und OTTO, Heinrichs ſohn beygeleget wurde, geſtillet. Graf Mainard von Tirol aber, der ſeine land und leute; ſein haab und gut; ſein leib und leben vor den kayſer gewaget und aufgeſezet, wurde mit dem herzogthum Cärnthen bolohnet; und deſſen tochter Eliſabeth dem erſtgebohrnen prinzen *Rudolphi* angetrauet. Ich meine Albrechten, welcher ſamt ſeinem bruder mit einhelligem conſens aller fürſten Oeſterreich zu lehen erhalten, und noch dazu die mitbelehnſchaft auf Cärnthen, und Steyermarck überkommen. Bey ſolchen glücklichen progreſſen ware es dann kein wunder, daß auch die Burgundiſche grafen und herren ihre lehen empfiengen, und den erz-biſchof von Trier, als erz-canzler durch das königreich Arelat erkandten, und annahmen. Nur in Italien getrauete ſich Rudolph nicht, allwo die päbſte mit den vorigen kayſern ſo wunderſeltſame tragödien geſpielet; und die meiſten darinnen ihr grab, oder unglück gefunden. Vielmehr vergnügte er ſich damit, daß ihn NICOLAVS III. als Römiſchen könig erkennet; und ſeine uicarii in Italien die kayſerliche rechte vindiciret, welche er durchaus nicht verkauffet, wie SIGONIVS verwege-

ner weiſe geſchrieben, ſondern vielmehr nach möglichkeit gerettet und erhalten hat. Was Rudolphen am meiſten vorgeworffen werden können, möchte wohl dieſes ſeyn, daß er ſeine ſchwiegerſöhne und kinder vor allen bedacht; ſeinen ſohn Rudolph mit dem herzogthum Schwaben verſehen; denen marckgrafen von Meiſſen die pfalzgrafſchaft Sachſen, worauf ſie doch eine exſpectanz hatten, abgeſprochen, und an ALBERTVM ASCANIVM gegeben; deme er auch das burggrafthum Magdeburg nach dem abſterben des herren von Schrapelau zugeeignet, und wie aus ein, und andern documenten erhellet, um ein merckliches erweitert; welches er auch zuvor bey dem burggrafthum Nürnberg nach ausweiſung des darüber ausgefertigten briefes gethan hat. Eines ſchluge ihm fehl. Er kunnte ſeinen ſohn Albrecht die königliche crone, ohnerachtet er ſolches ſehnlich verlanget, mit aller ſeiner auctorität und beredſamkeit nicht zu wege bringen. Die leyen und pfaffen-fürſten furchten deſſen unerſättlichen geiz, und ſtrenge regierungs-art; wiewohl ich nicht in abrede ſeyn will, daß die damahlige chur-fürſten wiederum lieber einen nicht allzumächtigen grafen, als anſehnlichen herzog von Oeſterreich haben wollen. Adolph von Naſſau obtinirte nach den tod RVDOLPHI wieder dieſen formidablen prinzen das ſcepter von Teutſchland. Gerhard von Maynz ware deſſen vetter; dem erz-biſchof von Cölln hatte ſelbiger als General gedienet; von Trier ware er ein lehens-mann; die übrige chur-fürſten meinten,

ten, daß ihnen ein ſo armer und ohnmächtiger herr an ihren rechten und hoheiten wenig ſchaden zufügen könnte. Adolph kame darum zum kayſerthum; ohnerachtet er nicht einmahl die wahlkoſten den Franckfurthern bezahlen kunte, ſondern mit conſens des Maynziſchen erz-biſchofs unterſchiedliche domainen um ſelbige abzutragen, verpfänden muſte. Ob nun alſo zwar die groſſe herzoge und fürſten nicht können verdacht werden, daß ſie einen ſo ſchwachen prinzen zu ihrem oberherrn erkieſet, ſo iſt doch deswegen Adolph von Naſſau nicht zu entſchuldigen, daß er ſeine kräfte nicht genau überleget, und ob er einer ſolchen laſt genugſam gewachſen, ſich nicht zuvor wohl geprüfet. Dann dieienige coniuncturen, welche ſich unter der regierung Rudolphs von Habsburg ereignet, ereigneten ſich iezund nicht, auch waren dergleichen reiche und mächtige herzogthümer nicht mehr vacant, welche ihme die koſten und einkünften zur regierung, und wiederaufrichtung eines bereits baufälligen cörpers zinſen kunten. Darum dependirte er anfänglich ganz einzig und allein von den pfaffen, ſonderlich aber von dem chur-fürſten zu Maynz; und als auch dieſe nicht mittel genug anzuſchaffen wuſten, deſſen hoheit und würde aufrecht zu erhalten, ſo verfiele er auf die ſeite des königes Eduard von Engelland, welcher ihme ſtarcke ſubſidien auszahlen lieſſe, damit er in faueur von Britannien, Franckreich eine diuerſion machen, und die Franzöſiſche familie in Prouence wiederum depoſſediren, oder wenigſtens

verunruhigen möchte. Welche aufführung aber wie leicht zu erachten, verurſachet, daß deſſen wiederwärtige ihn einen gemeinen ſoldaten von Engelland nennten: und ſonderlich die Meißner auf ihn grimmig eiferten, weilen er ſich gelüſten laſſen, vor das aus Engelland erhaltene geld Thüringen und Meiſſen an ſich zu kauffen, und die rechtmäſſige erben von iezt benandten landen durch allerhand böſe und einem könig unanſtändige mittel auszuſchlieſſen. Ich ſage nicht, daß die Teutſche wahl-fürſten deswegen ſattſame urſache gehabt, denſelbigen auf einrathen des erz-biſchofs Gerhard, welcher ſeinen vetter, weilen er ihn nicht allein veneriret, feind worden, abzuſezen; ſondern ich erzehle nur die gelegenheit, welcher ſich dieſer und jener bedienet, Adolphen ie mehr und mehr anzuſchwärzen, und die von ſeinen landvögten in Elſaß verübte exceſſen auf eine ihrem könig nachtheilige weiſe zu exaggeriren. Die that und der königsmord bleibet ſo lange böſe und unverantwortlich, bis man gründlich erweiſen, und behaupten wird, man könne könige einiger oder anderer irrung wegen vom thron ſtürzen, und ihnen cron und ſcepter nach gefallen entwenden. Vor Albrechten in Oeſterreich ware dieſes inzwiſchen ein gewonnenes ſpiel, welcher ohne dergleichen zerrüttung in reich die würde ſeines vaters nicht würde erlanget haben. Selbſt der pabſt BONIFACIUS VIII. ware mit dieſen proceduren wider Adolphen nicht zu frieden, ob ich ſchon nicht läugne, daß auch die alliance des neuen königes

mit

mit Philip dem ſchönen vieles contribuiret, deſſen unwillen zu vergröſſern. Wenigſtens haben die Teutſche herren und ſtände nuumehro in der that erfahren, was ſie vormahls von Albrecht gemuthmaſſet, als ſie ihn wegen ſeines ehr- und geldgeizigen gemüthes zur königlichen hoheit den weg verſperret. Dann wann ich die weit ausſehende concepten dieſes herrn betrachte, ſo finde ich, daß er von der Süderſee biß an die Alpen; von den Alpen bis nach Oeſterreich, von Oeſterreich durch Böhmen, von Böhmen in Meiſſen und Thüringen ſeine conqueten erweitern, und zuſammenhängen wollen. Der erſte gewinſt ſollte Holland ſeyn, welches er dem rechtmäſſigen erben Johann von Hennegau, deſſen mutter Adelheit, könig Wilhelms ſchweſter geweſen, entreiſſen, und zur königlichen cammer ziehen wollen. Die andere abſicht gienge auf die Rheiniſche zölle, welche die geiſtliche biſchöfe an dem Rheinſtrohm wieder herausgeben, und blos mit der pfaffen-müze vorlieb nehmen ſollten. Dabey zugleich der pfalzgraf den gröſſeſten ſturm über ſich zoge, als er die parthey ſeiner collegen nahme, und ſich aus furcht eines gleichen tractaments auf derſelbigen ſeite venckte. Der dritte anlauf ſollte die Schweizer zu boden werfen, mit welchen er deswegen durch ſeine landvögte ſo grauſam mishandeln lieſe; damit ſie nach ergreiffung der waffen als rebellen könnten gezüchtiget, und unter das Oeſterreichiſche joch gezogen werden. Das vierdte beginnen brache in Böhmen aus, allwo der kayſer das bergwercks-regal

herfür ſuchte, und die einträgliche gold- und ſilbergruben zu Cuttenberg zu ſeinen cammer-einkünften bringen wollen, ſo gar daß er auch, als könig Wenzel todes verfahren, deſſen prinzen gleiches namens in Schleſien ermorden laſſen, und durch vermählung ſeines erſten prinzen Rudolphs mit dieſer erſchlagenen wittib ein deſſen landen ſo wohl gelegenes königreich zu gewinnen geſuchet. Von Meiſſen will ich nichts melden, allwo er die gerechtſame des Adolphs verfolget, und durch ſeinen ſtadthalter Philipp von Naſſau einen meuchelmörder dingen laſſen, welcher marckgraf Dicemann, Friedrich des freudigen bruder in der dom-kirche zu Leipzig erſtochen. Bey ſo bewandten umſtänden nun kunnte die rache des allerhöchſten nicht länger auſſenbleiben. Sein eigener vetter Johannes, herzog aus Schwaben, welchem er ſein väterliches erbtheil vorenthalten, muſte das werckzeug ſeyn, wodurch ein harter und geiziger regent, welchen die chur-fürſten von wegen ſeiner macht nicht abzuſezen getraueten, ſollte aus dem weg geräumet werden. Dieſer fall aber ware vor das haus Oeſterreich deſto fataler und empfindlicher, weilen dadurch nicht nur allein der einige aſt Rudolphs aus Schwaben unfruchtbar und unbrauchbar worden; ſondern auch der herzoglichen Schwäbiſche titel weggefallen, der Schweizeriſche adel verhaſſet, und von den söhnen Albrechts ſo zu ſagen den bauern preis gegeben worden, welche leztere auch endlich über die landvögte hergefallen, und nach unterſchiedlich-gemachten

ten bündniſſen den gröſten theil der Habsburgiſchen länder verſchlungen. Unter ſolchen troublen feyerte Philipp der ſchöne könig in Franckreich nicht, ſeinen bruder Carl ſo wohl den Teutſchen fürſten, als auch dem pabſt, welcher zu Avignon lebte, zum kayſerthum zu recommendiren. Worüber Clemens der V. das herz klopfen fühlte; und deswegen eiligſt den cardinal von Oſtia an die churfürſten ſchickte, damit ſelbige die wahl beſchleunigen, und einen andern aus ihrer nation zum Teutſchen reich befördern möchten. Welches dann auch ſchleunigſt zu groſſen verdru[ß] Philipps geſchehen; welcher ſonſten in dieſes pabſt compagnie die tempel-herrn braten nnd ſchmauchen laſſen, damit derſelbigen einträgliche commenden zur Franzöſiſchen und päbſtlichen cammer könnten geſchleppet werden. Heinrich der VII. ein graf von Luxenburg ware derienige, welcher durch beyhülfe des pabſts und ſeines bruders des erz-biſchofs BALDUINI von Trier den königlichen titel erlangte. Jedermann vermeinte, der könig von Franckreich würde ſich ſperren, Heinrich als einen könig zu erkennen: allein die bravour dieſes herrn brachte demſelbigen ganz andere gedancken bey. Deſſen ſohn Philipp, welcher die Franche Comté mit Johanna der gräfin von Chalon erheyrathet, nahme ſolche ſo gleich durch ſeine geſandte zu lehen, und bezeigte ſich wieder alles vermuthen ſehr höflich und leutſeelig. Heinrich aber, deſſen ſohn Johannes, CAROLI IIII. vater die Eliſabeth, WENCESLAI aus Böhmen tochter zu Speyer

nach

nach ausziehung ihrer bettel-kleider ſich antrauen laſſen, und zu ſolchem königreich mit ausſchlieſſung HENRICI CARINTHII ſich einen weg gebahnet; nahme ſich auf dem reichs-tag zu Augsburg für die reichs-rechte in Italien hervorzuſuchen. Der marcch gienge durch die Schweiz über Bern und Zürch durch Savoyen nach der Lombardey, auf welcher die Schweizer die beſtättigung ihrer freyheit, und der graf von Savoyen die marckgrafſchaft Aſti auf eine beſondere art zu lehen erhielten. Die cardinäle zu Rom muſten ihm in abweſenheit Clementis die Römiſche crone aufſezen, und ſalben: die Italiäniſche ſtädte muſten die kayſerliche paläſte, welche ſie niedergeriſſen, wieder bauen; der könig von Neapel, welcher ſeines reſpects gegen das Teutſche reich vergeſſen wolte, zitterte vor dieſem fürſten, und wer weis, was derſelbige noch vor groſſe dinge würde verrichtet haben, wann nicht ein dominicaner-mönch ihn in dem abendmahl vergiftet hätte: wiewohl ALBERTINVS MVSSATVS ein anders beybringen, und STEPHANVS BALVZIVS aus einem von IOANNE in Böhmen den dominicaner-mönchen gegebenen zeugniß das widerſpiel behaupten wollen. Es ware ewig ſchade, daß ein ſo munterer könig in der beſten blüthe ſeines alters dahin ſterben muſte, von welchem Teutſchland gute früchte einerndten können: da hingegen ſelbiges nunmehro zwey gegen-kayſer erhielte, welche unſerm vaterland einen faſt unerſezlichen ſchaden zufügten, und zuwege brachten, Friederich der ſchöne aus Oeſterreich, und

Lud-

Ludwig aus Bayern zanckten ſich um die höchſte würde der chriſtenheit. Die ſtädte und ſtände von nieder-Teutſchland hielten es guten theils mit dieſem: die andern in ober-Teutſchland hielten es mit ienem. Weswegen die grafen von Grünin- gen ihre ſturm-fahne, und die grafen von Wald- burg ihr erb-truchſes amt verlohren haben, als Ludwig bey Mühldorf in Bayern ſeinen gegner gefangen, und die Oeſterreichiſche armee auf das haupt geſchlagen hatte. Deſſen eigener bruder Rudolph, der es mit Friederich aus einer un- beſonnenen aemulation hielte, kame hiebey treflich zu kurz; obgleich durch den Paviſchen vertrag, von welchem MARQVARDVS FREHERVS nichts wiſ- ſen wollen, deſſen kindern etwas wieder reſtituiret, und ein neuer titel der ober-Pfalz bekandt wor- den. Das chur-recht ſollte wenigſtens wechſeln, welches doch ſonſten auf den Pfalziſchen haus al- lein gehaftet hatte. Jedoch dieienige, welche Ludwigen anfänglich beygeſprungen, wurden nach dieſem ſeine feinde. Der liſtige könig in Böhmen Johannes machte mit Oeſterreich be- ſondere tractaten, conſpirirte mit dem pabſt IOANNE XXII. welcher den kayſer muthwillig in den bann thate; und es fehlete nicht viel, daß die Oeſterrei- chiſche parthey ſich mächtig wiederum unterſtüzet; wann nicht die loslaſſung Friederichs geſchwinde erfolget, und die Oeſterreichiſche herren durch an- dere gute verſprechungen einiger maſſen wären beſänftiget worden. Wann des CVSPINIANI aus dem Wieneriſchen archiv herfürgeſuchten diplo- mati-

matibus zu trauen wåre ; ſo kónnte man ſagen, Friederich håtte den kayſerlichen titel ſamt Ludwigen aus Bayern zugleich gefůhret ; ia daraus wůrde man auch die wunderſame tractaten, welche Friederich ſolle eingegangen haben, auf einmahl zu wiederlegen im ſtande ſeyn; als die ſonſten viele unbedachtſame ſcribenten in ihre bůcher geſchmieret und eingetragen haben. Der kónig in Franckreich ware einer von den gróſſeſten feinden Ludwigs: dieſer verbote auch nach dem tod IOANNIS deſſen nachfolger BENEDICTO ſich mit dem kayſer zu vergleichen. Er verhezte OTTONEM den luſtigen aus Oeſterreich von neuem wider ſeinen herrn : wiewohl ſelbiger zu Hagenau einen ſehr reputirlichen frieden gemachet, und die ſtadt Briſach, ſamt andern anſehnlichen ſtůcken pfands-weiſe ůberkommen hat. Inzwiſchen muſte doch der kayſer ein kezer ſeyn, obgleich die dominicaner-mónche und andere groſſe ſchul lehrer, welche wegen einer låcherlichen *controuers* mit den franciſcanern vor des pabſts gericht unten lagen, ſelbigen mit macht vertheidiget; und die *conſtitution* der churfůrſten zu Rheinſee, auch die bekånntnis des kayſers ſelbſten ein ganz anderes bezeuget und ausweiſet. Deswegen griffe dieſer, wiewohl ungern, zu den waffen; trate mit Eduard dem kónig in Engelland, der wider den kónig Philipp von Valois ganz Franckreich wegen ſeiner mutter begehrte, in ein bůndniß; beehrte den grafen von Geldern wegen ſeiner treugeleiſteten dienſte mit dem herzoglichen titel; machte den grafen von Jůlich zum marckgrafen; declarirte den

kónig

könig von Engelland zu des reichs ſtadt-halter in den Niederlanden; und veranſtaltete alles dermaſſen, daß er ſich weder vor dem pabſt, noch könig in Franckreich fürchten durfte. Nur die unbeſtändigkeit Ludwigs ware an deſſen fall und erniedrigung ſchuldig. Er verlieſſe den könig Eduard, wegen ſeiner gemahlin gerechtſame auf Holland, ſchloſſe mit Franckreich, und beſanne ſich nicht, daß er einen todfeind an dem könig Johannes in Böhmen hätte. Dann dieſer hatte bereits in ſüſſer hofnung das herzogthum Cärnthen verſchlucket, welches aber an die Oeſterreicher fiele. Er hatte ein wachſames aug auf Tyrol, welches er durch die heyrath ſeines ſohns Johannis mit der bekandtem Maultaſche an den luxenburgiſchen ſtamm verbinden wolte. Er muſte aber nicht ohne gram erfahren, daß der kayſer ſolche ehe aus angemaſter höchſter macht und vollkommenheit zertrennet, und beſagte erbin ſothaner mächtigen ländereyen an ſeinen ſohn Ludwig von Brandenburg vermählet hätte. Derowegen machte er mit dem pabſt CLEMENS dem VI. einen neuen anſchlag; hienge ſich an den könig in Franckreich; fochte in der ſchlacht bey Croiſſy als ein verzweiflender und ſtarbe: nachdem er ſeinen ſohn Carl als einen gegen-kayſer Ludwigs hinterlaſſen; Schleſien von Pohlen getrennet; die ſtadt Eger von Teutſchland abgeriſſen; und den luxenburgiſchen namen in Europa verherrlichet hatte. Teutſchland ſelbſten hingegen hatte bey dieſen zwiſtigkeiten das gröſſeſte nachtheil. Dann ſelbiges wurde

wie-

wiederum gleichſam in zwey theile geſondert, nachdeme die ſtånde in den oberlanden Ludwigs; die andere aber Carls parthey guten theils ergriffen und genommen haben. Die håndel in der marckgrafſchaft Brandenburg mit dem verkaptem Waldemar haben von dieſen irrungen ihren urſprung empfangen, wozu ſich die Aſcanier, Pfålzer, Pommern und Mecklenburger willig geſellet, damit ſie des kayſers ſöhne krånken, und ihnen auf alle weis und wege ſchaden zufügen möchten. Welcher unter beyden gegen kayſern am meiſten verſprache und ſchenckte, derſelbige ware der angenehmſte. Jedoch kunnte Carl, ſo lange Ludwig lebte, nicht erhalten, daß ihn die måchtige ſtådte in ober-Teutſchland ſollten vor ihren rechtmåſſigen herrn erkennet haben. Wie es dann auch nach deſſen tod, welchen eine Oeſterreichiſche dame ſolle befördert haben, deswegen noch groſſe ſchwürigkeiten gegeben hat. Dann viele unter den churfürſten ſezten Carlen dem könig Eduard aus Engelland entgegen; welcher aber das ihme angebottene reich vernünftig abſchluge, wohl wiſſend, was könig Richarden vormahls der ſchatte dieſes zerrütteten cörpers geſchadet habe. Burggraf Friederich von Meiſſen machte es eben alſo; deſſen füſſe ohne dem nicht mehr fort wollten, zehen tauſend marck aber ſchienen und waren ihme beſſer, als eine mit vielen dornen umgebene hofnung. Meines erachtens håtte auch Günther von Schwarzenburg, der zwar ſonſten ein tapferer held ware, beſſer gethan, wann er die von den

wahl-

wahl-fürſten gethane offerten ausgeſchlagen hatte. Vielleicht würde er nicht durch den ihme zubereiteten gift ſeine geſundheit und leben verlohren; ia vielleicht würde er ſeinen kindern mehr reichthum hinterlaſſen, und die ihme beſtättigte pfandſchafften des reichs ohne die gefahr von einen mächtigern ausgeſchloſſen zu werden, erhalten haben. Die Nürnbergiſche patricii waren hierinnen klüger und glücklicher. Sie erklärten ſich wider den pöbel vor Carln, und erhielten an ihm einen gar genädigen herrn: abſonderlich als ſie die ohnmacht des Bayriſchen hauſes ſahen; und leicht vermuthen kunnten, daß Ludwig von Brandenburg die reichs-kleinodien vor ſich ſelbſten ausantworten würde. Alſo wurde Carl könig; und bald darauf Römiſcher kayſer, wie wohl er in Italien wenig ehre eingeleget, auch die crone nicht vom pabſt, ſondern von den cardinälen ſamt ſeiner gemahlin empfangen hat. Der um dieſe zeit lebende PETRARCHA hat ihme deswegen den leviten ſehr wohl geleſen; und den mit dem pabſt gemachten ſchändlichen vergleich, nicht länger als eine nacht in Rom zu bleiben, mit derben Latein unter die naſe gerieben. Die fürſten von Mecklenburg hingegen und andere clienten des kayſers empfiengen nunmehro aus deſſen hand ihre wichtige belohnungen; auch giengen Carls gedancken dahin, der churfürſten anſehen durch ein öffentliches geſeze zu beſtättigen, damit inskünftige bey der kayſer-wahl eine beſſere ordnung ſeyn; und die königliche crone durch derſelbigen ausſpruch bey ſeinem haus deſto

füglicher könte beybehalten werden. Die ausleger dieſer bekandten güldenen Bulle hätten ſich deswegen um die geheime hiſtorie ſolcher zeiten beſſer bekümmern mögen; vielleicht würden ſie vieles vernünftiger haben zuſammen hängen können; und nicht ſo viele ungereimte dinge in ihre bücher und quartanten geſchrieben haben. Wenigſtens würden ſelbige erkennet haben; daß die conſtitutiones zu Mez noch bey lebzeiten Carls der güldenen Bulle einverleibet worden; da bey der verſammlung zu Nürnberg ſolche wegen vieler ſchwürigkeiten nicht zu ſtande gekommen; auch würden ſie gar deutlich begriffen haben, warum dem churfürſt von Trier ganz ungemeine priuilegia zugetheilet worden. Deme ſey aber wie ihm wolle, Carl machte es inzwiſchen wie ſeine vorfahren am reich. Er ſuchte ſein haus und ſeine freunde zu erheben und zubereichern, ſeine vormahlige feinde aber zu verfolgen. Sein bruder Wenzel wurde herzog von Luxenburg; und da Carl ſich ſelbſten hofnung auf Brabant gemachet, überkame iener ſamt ſeiner gemahlin Johanna die ſo berühmte Brabantiſche Bulle. Die marck Brandenburg wurde denen Bayriſchen herzogen um ein lumpen-geld abgedrungen; den Pfälzern die ober-Pfalz abgeſchwazet; denen Oeſterreichern Tyrol zugeſprochen: damit er ſich an der nachkommenſchaft und verwandſchaft Ludwigs rächen, und ſein eigenes beſte befördern möchte. Nichts deſtoweniger geſchiehet ihme darinnen unrecht, wann etliche ſchreiber geſaget, er hätte das königreich

reich Arelat an die Franzoſen geſchencket, und die rechte in Italien gänzlich verkauffet. Dieſes iſt wahr, daß Carl einen ungemeinen ſtaats-fehler begangen, als er den *Dauphin* zum ſtatt-halter in Burgund gemachet, und alſo den bock zum gärtner beſtellet: oder auch in Italien viele freyheiten und rechte um geld hingegeben, welche hernach dieſen entferneten ſtaaten weitere gelegenheit zuwegen gebracht, die maieſtät des Teutſchen reiches aus den augen zu ſezen. Aber die höchſte gerichtbarkeit deſſelbigen hat er nicht vergeben, noch weg geſchencket; wie ſolches andere gelehrte männer bereits deutlicher ausgeführet. Gewiß iſt es, daß unterſchiedliche fürſten in Teutſchland ſich zu ihrem vortheil der gewinnſucht dieſes kayſers bedienet haben. Die marckgrafen von Jülich wurden herzoge; und bekamen noch dazu Geldern zu lehen; da hingegen die übrige grafen und herren in Weſtphalen murreten, und allerhand gefährliche bündniſſe machten. Der biſchof von Münſter erhielte das ihme wohl gelegene burggrafthum Stromberg, welches viele publiciſten in der untern Pfalz geſuchet. Herzog Albrecht von Sachſen aber griffe durch beyſtand des kayſers wider alle rechte nach dem herzogthum Lüneburg; und wollte die erben MAGNI TORQVATI ausſchlieſſen. Denen churfürſten wurden die noch übrige reichs-zölle theils verpfändet, theils verkauffet: an Cölln die grafſchaft Arensberg überlaſſen: der gebietende reichs-*ſtilus* verändert; damit nur ſein garſtiger Wenzel die kayſerliche cron davon tragen möchte. Die-

ſer herr aber gabe von ſeiner erſten iugend an ſchlechte proben eines löblichen fürſtens von ſich; vielmehr merckte ein ieder etwas hämiſches und unbeſtändiges an deſſen gemüth und thaten: welches als dann erſt recht öffentlich ausgebrochen, als er nach dem tod ſeines vaters, welcher dieſe brennende begierden annoch zurücke hielte, das regiment völlig empfangen und übernommen. Das erſte unglück, welches er angefangen, beſtunde darinnen, daß er die fürſten, chur-fürſten, und reichsſtädte zuſammen gehezet; damit ihn iene, welchen er nicht allerdings getrauet, nicht nur allein nicht abſezen; ſondern auch ſich ſelbſten vor ihme, und ſeinen ſtädten fürchten muſten. Und dennoch als die ſchlacht bey Weil auf ſeiten der bürger verlohren gegangen, verlieſſe er dieſe, ob er ſie ſchon aufgewiegelt, ſchändlich; und veranlaſte den frieden zu groſſem nachtheil der leztern zu Eger. In nieder-Teutſchland ſtärckte er den Hanſeatiſchen bund aus gleicher abſicht, und ſezte ſelbigen denen fürſten und mächtigen biſchöffen entgegen. Er aber vor ſich lebte faul und liederlich; daß weder die Böhmen, noch Teutſche mit ihme zu frieden ſeyn kunnten. Nun weiß ich zwar wohl, daß unterſchiedliche gelehrte männer den Wenzel vertheidiget, und gemeinet, man hätte ihn zu frühzeitig, und alſo unrechtmäſſiger weiſe abgeſezet. Allein ich kan denenſelbigen nicht verhalten; daß obgleich eine und andere ſpizige urſachen ſolches zu beſtärcken können angeführet werden; nichts deſtoweniger weder die damahls lebende ſtände und fürſten, noch

auch

auch derſelbigen nachkommen die that der chur-fürſten zu betrauren und zu beiammern urſach haben. Dann es ware doch Wenzel ein liederlicher herr; und will ich nicht hoffen, daß iemad nach ſolchen muthwilligen und nachläſſigen königen oder kayſern ſeufzen ſolle. Ich getraute mir, wann ich es thun wolte, den DOMITIANVS und NERO auf gleiche art zu vertheidigen; wie es dann vielleicht auch an ſolchen leuten nicht fehlet oder mangelt, welche dieſe leztre in ihren ſchuz und protection genommen haben. Genug daß Teutſchland von Wenzel wenig nuzen oder ehre gehabt, als welcher Mayland, die noch einige wichtige reichs-domaine verkauffet hatte; und ein ſolches leben geführet, welches gewiß weder fürſtlich noch erbar geweſen iſt. Solte aber ia dieſe abſezung als eine ſünde angeſehen werden; ſo hoffe ich, daß es ein peccatum ueniale ſeyn ſolle. Nur iſt es ſchade, daß Friederich von Braunſchweig den königlichen thron nicht beſtiegen hat: ein herr von groſſer brauour und verſtand, wie ihn der iunge herr Meibom aus guten uhrkunden beſchrieber hat. Wobey doch zu mercken, daß dem chur-fürſten von Maynz unrecht geſchehen ſeye, wann ſo wohl Meibom als auch andere vermeinet, er ſeye bey dem mord dieſes neuen königes unter der decke geſtecket. Herr Schurzfleiſch hat in ſeinen *Stricturis Waldeccianis* nunmehro das wiederſpiel gewieſen, und aus dem Waldeckiſchen archiv ein ganz anderes gezeiget. Pfalz-graf Ruprecht bey Rhein hatte hierauf das glück dem abgeſezten

Wenzel zu folgen; der inzwiſchen die ſeinen vor⸗fahren abgeſchwazte pläze in der ober⸗Pfalz wie⸗derum von Böhmen abgeriſſen: und zu Cölln we⸗gen der ſtadt Aachen wiederſpenſtigkeit müſſen ge⸗krönet werden. Dann die reichs⸗ſtädte wollten demienigen, welcher ihnen ſehr fette privilegien ertheilet, und die noch übrige reichs⸗rechte ver⸗kauffet, ihre einmahl geſchworne treue nicht auf⸗kündigen; welches dann verurſachet, daß der neue könig wider die Galeacier in Mayland wenig oder nichts ausgerichtet; auch dieſe ihme ſehr höhniſch, wie aus denen documentis bey dem Mayländiſchen ſcribenten CORIO zu erſehen, begegnet haben. Ein ieder ſtand ware ſo zu ſagen auf ſein eigenes beſtes mehr als iemahls bedacht: und bin ich mit herrn Schiltern der meinung, daß in dieſer zeit die völ⸗lige landes⸗hoheit der kleinern und ſchwächern ſtände ſeye zu ſtande gebracht worden: wie⸗wohl die ſöhne Ruprechts ſelbſten nicht vergeſ⸗ſen haben auf ihre ſchanze zu ſehen. Die reichs⸗ſtädte, welche das Pfälziſche haus bis auf dieſe ſtunde erblich beſizet, ſind ihnen dazumahl pfands⸗weiſe verſezet und eingeräumet worden: und es nimmt mich wunder, daß ſie ſich des vicariats im königreich Burgund nicht beſſer zu ihren vortheil bedienet haben. Allein Ruprecht ſtarbe zu ge⸗ſchwind und zeitig: und der ſchmerzliche hintritt dieſes herrn ſezte unſer geliebtes vaterland wie⸗derum in eine neue zerrüttung und unordnung. Die beyde vettern Sigismund, WENCESLAI bru⸗der, und Jobſt von Mähren, Johannis von

Görliz

Görliz ſohn ſtunden in bereitſchaft einander das reich, weil ſie gleiche ſtimmen hatten, zu diſputiren. Der tod aber nahme den alten ſiebenzig jährigen Jobſten zu ungemeinem troſt ſeines gegners hinweg, welcher nun unter dem namen Sigismund bekandt iſt. Dieſer hat die meiſte zeit ſeines regiments mit reiſen zugebracht; und ſich vor allen dingen bemühet, das in der kirche eingeriſſene ärgerliche ſchiſma der päbſte aufzuheben, und zuvernichten. Die heimliche urſachen ſolches vorhabens beſtunden darinnen, Ungarn durch die beyhülfe eines rechtmäſſigen pabſts erblich zu machen: und die Huſſitiſche trennungen, welche Böhmen verunruhiget, zu dämpffen. Das erſte hat ſelbiger glücklich, und wohl ausgeführet; daß nicht nur allein Maximilian der I. ſondern auch die ganze nachwelt darüber ſich verwundern müſſen. Das andere wichtige werck hingegen brachte ihm mehr ſchaden, als vortheil. Der tolle Ziſca, nebſt dem groſſen Procopio machte ihme viel tauſend ſorgen, und betrübte ſtunden. Der Böhmen geübte und verſuchte ſoldaten jagten die aus allen provinzien von Teutſchland zuſammen getriebene land-ſoldaten vor ſich her, wie ſie verlangten. Es war kein mittel und keine erfindung mehr übrig, ſolcher Huſſitiſchen tapferkeit oder wuth zu begegnen. Die alte heeresfolge wurde abgeſchaffet; die regimenter ſollten nun beſſer diſcipliniret werden; man beſoldete den ſoldaten, welcher vormahls nach gutdüncken lebte, und ſich ſelbſten verpflegen muſte. Dahero nahmen die in

Teutſchland ſonſt unerhörte auflagen ihren anfang: man verfertigte eine reichs-matricul: man triebe den gemeinen pfennig, welcher nichts anders, als eine vermögen ſteuer ware, nicht ohne wiederrede ein. Und als dieſes nicht verfangen wolte, ſuchte der kayſer den ganzen adel in eine geſellſchaft zu verbinden; bis er endlich mehr als zu deutlich begriffe, daß mit gewalt nichts auszurichten, und das diuide et impera vor die hand müſte genommen werden. Dadurch kame er endlich zum beſiz ſeines erb-königreichs Böhmen: und gabe allen regenten ein beyſpiel, daß man nicht überall mit dem kopf durchbrechen, noch mit der ſchärfe malconte unterthanen befriedigen, oder die eingeriſſene irrungen in religions-ſachen mit der ſtrenge heben könne. Die beyde durchlauchtigſte häuſer derer herren burg-grafen von Nürnberg, und marckgrafen von Meiſſen machten bey ſolcher gelegenheit ihr gutes glück. Jenes erhielte die churwürde in der marckgrafſchaft Brandenburg; dieſes aber ertapte mit ausſchlieſſung der Lauenburgiſchen herrn das herzogthum ober Sachſen; herzog Erich wurde mit ſeiner klage ſo wohl von dem *concilio* zu Baſel, als auch von dem kayſer ſelbſten unter dieſem vorwand abgewieſen, daß deſſen vorfahren die geſamte hand verſäumet, und er alſo in Sachſen iure agnationis nicht erben könne. Bey welchem ausſpruch es verblieben; obſchon nach der zeit von den Lauenburgiſchen erben neue ſchwierigkeiten gemachet worden. Die grafen von Savoyen und Cleve überkamen von ihme den titel

und

und hut eines herzogen : die ſtadt Nürnberg des reichs kleinodien. Der pabſt aber würde vielleicht in etwas engere ſchrancken eingeſchloſſen worden ſeyn; wann Sigismund länger gelebet; oder deſſen nachfolger einen gleichen eifer zur reformation der verfallenen kirche gewieſen hätten. In ſeinem eheſtande ware er ſo unglücklich, als in ſeinen kriegen Die Ungarn rauften ihme deswegen faſt den bart aus ; und es fehlte nicht viel , er hätte ganz Panonien wiederum verlohren : wiewohl dieſe unruhige nation endlich ihre begangene fehler erkennet, und deſſen einiger tochter Eliſabeth, ſammt ihrem gemahl Albrechten von Oeſterreich cron und ſcepter , wie es Siegmund verlanget, übertragen und eingeliefert haben. Es iſt zubeiammern, daß dieſer ruhmwürdige prinz, welcher ein beſizer ſo vieler mächtigen reiche und länder ſeines ſchwieger-vaters, auch gar Römiſcher könig worden iſt, ſo frühzeitig und geſchwinde ſein leben verlohren. Jedermann verſprache ſich von ihme und deſſen ungemeiner weisheit güldene zeiten: die Türcken zitterten, und flohen: der pabſt bebete : und Teutſchland ſelbſten wäre vielleicht unter ihme beſſer, als unter dem ſchläfrigen Friederich verſorget geweſen. Dann wie viel ſtaats-fehler hat doch dieſer herr währenden ſeines kayſerthums begangen? Albrecht brachte die reichs-cranſe am erſten in fürſchlag; als welche das bequemſte mittel geweſen, den land-frieden herzuſtellen. Friederich hingegen kame mit ſeiner elenden reformation zu Franckfurth aufgezogen: worinnen

innen er den titel der güldene Bulle: *de diffidationibus* zwar beſtätiget, aber das fauſt-recht ſelbſten, und den grund deſſelbigen nicht gehoben. Böhmen und Ungarn hätte er bald ſeinem vetter, dem iungen Ladislaus durch allerhand rāncke verſpielet. Die ſtadt Zürch, welche ſich von den Schweizern trennen, und zu Teutſchland wieder kehren wollen, machte er durch ſeine unzeitige härte und eigenſinn ſchüchtern. Die Oeſterreicher haſſeten ihn als einen geizigen und melancholiſchen fürſten: und tractirten ihn dermaſſen ſchimpflich, daß auch unintereſſirte nicht ohne verdrus deſſen elende gedult und frömmigkeit betrachten können. Auf einrathen des ſchlauen AENEAE SYLVII ſahe er durch die finger, daß die Franzoſen das Baſler concilium aufhuben; und vermeinte etwas groſſes erhalten zu haben, daß er deswegen von dem pabſt NICOLAO, mit welchem er die *concordats nationis Germanicae* eigenmächtig aufgerichtet, ſamt ſeiner Portugieſiſchen gemahlin Eleonora gekrönet worden: da indeſſen der Türck ungemeine progreſſen gemachet; in Europa eingefallen; Conſtantinopel erobert; Italien bedrohet; und ſich über den neuen titel, welchen der pabſt PIVS II. Friederich gegeben, als er ihn vor den oberſten capitain der weltlichkeit wolte erkennet wiſſen, mocquiret. In Teutſchland gienge es ihme nicht beſſer. Friederich der ſieghafte bekümmerte ſich um die kayſerliche acht wenig; er baute das ſchlos Trozkayſer; er vertheidigte Dieterich von Iſenburg in dem biſthum Maynz, welcher ein ehr-

ehrlicher herr ware, und nach der pfeiffe des pabſts nicht tanzen wolte. Der kayſer aber ware daran ſchuldig, daß die ſtadt Maynz um ihre freyheit kame, und ihren meiſten handel verlohre. Seinen vetter Sigismund von Oeſterreich lieſe er unbedachtſamer weiſe in den päbſtlichen bann erklähren; und erkandte nicht eher ſeinen fehler, bis die Schweizer den überreſt der Habsburgiſchen erbſchaft bey dieſer gelegenheit faſt gänzlich verſchlucket. Gegen Podiebraden, welcher ihn und ſeinen ſohn Maximilian aus der hand der wiederſpenſtigen bürger zu Wien errettet, bezeugte er ſich undanckbar; und wollte das ganze Teutſche reich wider ihn, als einen kezer nnd Huſſiten in harniſch bringen: ſich aber durch beyhülfe des pabſtes PAVLI III. die Böhmiſche crone auffſezen. Welches unternehmen ihme ſo wohl, als das bündniß mit Carl dem verwegenen fehl geſchlagen: vielmehr verfiele er mit dieſem lezten in öffentlichen krieg; den er aber doch ohne blutvergieſſen geendiget; und welches faſt das klügſte unter allen ſeinen thaten iſt, Maximilian ſeinem ſohn die reiche Burgundiſche Maria bedungen. Hingegen vexirte ihn der Ungariſche könig Matthias wie er nur wollte: iagte ihn aus Wien, und ſeiner Neuſtadt; welche erſt nach dem tod dieſes mächtigen prinzen wiederum in die hände Maximilians gekommen ſind. Ich glaube nicht, daß, wann auch gleich Friederich noch funzig iahre regieret hätte, das cammer-gericht; die reichs-crayſe; und der ſo lang verlangte land-friede zu ſtande gekommen

men wäre. So ſchläferig lieſſen alle händel im reich: auch begriffe ein ieder, daß Friederich ſich viel beſſer zu einem ſtillen und ſpeculativen privat-leben, als zum regiment eines ſo verfallenen reiches geſchicket habe. Weiter will ich nichts melden. Es iſt mir dieſe vorrede ohne dem unter der hand und feder gewachſen. Die übrige verbindung von Maximilian bis auf unſere zeiten kan ein ieder leichtlich ſelbſten erfüllen. Ich habe ohne dem lange genug gezaudert, bis die lezten bogen fertig worden, welche der buchführer endlich von mir herausgepreſſet. Gegenwärtiger entwurf iſt nur vor dieienigen verfertiget worden, welche eine rechte Teutſche hiſtorie hören wollen. Wann ich zeit und muſe hätte, wollte ich ſelbigen leichtlich ausarbeiten. Vielleicht überkomme ich etliche ſtunden: vielleicht auch nicht. Ich will thun was ich kan, und du kanſt dencken, leſer, was du willſt; und auch glauben, was dir gefället.

* * *
* * *
* *

Obgleich unſer herr auctor, nachdem er dieſes geſchrieben, noch völlig 21. iahre gelebet, ſo hat er doch ſein verſprechen niemahls erfüllet, weil er gerne was gründliches leiſten wollte, und daran noch immerzu arbeitete. Jedoch hat ſich nach ſeinem tod der herr Spring in Franckfurt nicht wenig um die gelehrte welt verdient gemachet, da er einen gehaltenen diſcurs von dem ſeel. herrn Gundling drucken laſſen: obwohl zu

bedau-

bedauren, daß man in der erſten eile ein eben nicht allzuvollſtändiges und accurates MS. überkommen.

Aber auch dieſem mangel iſt leicht abzuhelfen: ſintemahlen wir verſichert worden, daß ſich in Anſpach drey accurate und mehr als noch einmahl ſo vollſtändige diſcurſe befinden ſollen, nemlich in der hochfürſtlichen blibliothec, welchen der ſeel. Gundling, ehe er ſolchen dahin geſchicket, erſt ſelber verbeſſert und durchgeſehen, dann bey dem herrn hofrath Strebel, und endlich bey dem herrn Juſtiz-rath Schade: ia wir haben vor ein paar iahren bey dem hofrath Schmeizel in Halle einen der allervollſtändigſten und accurateſten diſcurſe geſehen.

III

Vorbericht

zu denen

winter=lectionen

cIↄ Iↄ ccx.

---

* *

*

Ein profeſſor hat zwar die vermuthung vor ſich, daß er ſeinen zuhörern ſolche dinge vorleſen werde, welche ihnen nützlich, und dieienige, welche in der finſterniß herum irren, auf den weg der weisheit zu bringen geſchickt ſind. Weilen aber nichts deſtoweniger theils die lernende ſelbſten, theils auch andere, welchen dieſe angehören oder anbefohlen ſind, vielmal die erkänntniß nicht haben, gutes und böſes, gelehrtes und ungelehrtes, nützliches und unnützliches bey dem erſten anblick zu unterſcheiden: als iſt auf vielen hohen ſchulen in gebrauch gekommen, daß man bey dem anfang der künftigen collegien und lectionen einen kurzen vorbericht abgeſtattet; damit denenienigen, welchen daran gelegen, eine gute idee von allem, was ſie hören, oder lernen ſollen, beygebracht werden könne. Und dieſem gebrauch, welcher

welchen ich eine geraume zeit nicht beobachtet, folge ich iezund aus beweglichen urſachen wiederum, in der gänzlichen zuverſicht, es werde hierdurch ein ieder von meinem thun und laſſen genugſame wiſſenſchaft überkommen können. Dann ich weiß, daß in der ganzen welt nicht mehr iudices incompetentes, als auf Univerſitäten ſind. Das volck, welches allda lebet und wimmelt, iſt entweder noch unwiſſend, oder guten theils ſtolz und neidiſch. Die lezte art ſuchet ihr vergnügen in verkleinerung und übler nachrede; und die erſte folget blindlings dem urtheil derienigen, welche ſie vor gelehrt und unbetrüglich hält. Beyde alſo brauchen einer augen-ſalbe, welche dermaſſen zugerichtet werden muß, damit ienen der affect, welcher ſie verblendet, entnommen; dieſen aber der ſtahr einer unbeſonnenen ſectirerey möge abgezogen werden. Ich ſelbſten kan in dieſem ſtück aus eigener erfahrung reden und ſchreiben. Denn als ich vor weniger zeit die bey künftigen frieden fürfallende intereſſen und ſtreitigkeiten hoher potentaten einem zimlich volckreichen auditorio nicht ohne mercklichen beyfall kluger leute fürgeſtellet; ſo muſte ich nichts deſtoweniger auf der andern ſeite vernehmen und hören: es wäre etwas ungereimtes, daß ich von zukünftigen dingen reden, und ſo zu ſagen den frieden nach meinem gutdüncken ſchlieſſen wollte. Welches urtheil ob es gleich ſehr falſch und unzeitig geweſen, ſo erkennet man doch daraus, und erſiehet ganz deutlich, wie verkehrt eine nüzliche und unſchuldige ſache könne fürgeſtellet werden,

werden, Dann, lieber, wer wollte doch nach ſeinem ſinn einen frieden machen? Das gegenwärtige muß ia aus dem vergangenen, und das zukünftige aus dem gegenwärtigen und vergangenen beurtheilet werden. Ein friedens-ſchlus referiret ſich auf den andern. Wer von dem Ryswickiſchen frieden reden will, muß den Niemwägiſchen wiſſen; wer dieſen zu verſtehen verlanget, muß dasienige, was zu Breda und Aachen vorgegangen, erlernen; und wer das lezte tüchtig zu erkennen muß in den dreyſſigiährigen krieg hineinſteigen, Spanien, Franckreich, Engelland, Niederland, die nordiſche länder, Italien und andere angränzende reiche durchwandern; den Pyrenäiſchen, und Weſtphäliſche verträge wohl betrachten; die geographie und andere hülfsmittel brauchen, damit er nicht wie der blinde von der farbe urtheile, und wie ein gemeiner bürger oder muſquetier ſich etwas alber vernehmen laſſe. Nun beſcheide ich mich zwar wol, und erkenne, daß ich kein ſtaatsmann ſeye, welcher in den cabineten groſſer herren etwas ſonderliches ſollte gehöret haben; aber ich weis auch gewis, daß zu dergleichen fürhaben, als ich unternommen, kein ſtaats-miniſter erfordert werde. LIVIVS, welcher die innerſte geheimniſſe der Römiſchen republic beſtens verſtanden, ware bey dem AVGVSTVS weder ein groſſer rath, wie MAECENAS, noch ein geübter capitain, wie AGRIPPA. Das urtheil des bekandten LVCIANI hat ſehr wenigen angeſtanden, als er zur beſchreibung der vergangenen geſchichte entweder einen ſtaats-bedienten,

diente, oder officier, oder auch regenten erfordert hat. Der cardinal Bentivoglio aber als, er Strada den ieſuiten deswegen getadelt, daß er eine hiſtorie zu ſchreiben ſich unterfangen, da er doch weder vom hof, noch von dem degen profeſſion gemachet, hat ſich bey weit ausſehenden nicht wenig verdächtig gemachet, daß er auf beſagten ieſuiten etwas eiferſüchtig seyn müſte, weilen dieſer die Flandriſche kriege ſo wohl, als der cardinal, entworffen hatte. Witz und verſtand, welchen der Franzos le bon ſens nennet, erſezet gewißlich alles, was ein überkluger als einen mangel anſiehet. Selbiger ſchicket ſich verhoffentlich in alle ſättel und figuren. Ein ieder menſch kan damit das allergeheimeſte erfahren, alle weisheit und wiſſenſchaft, alle künſte und politique erlangen. Avec l'Eſprit, ſaget ein vernünftiger Franzoſe, un homme eſt pluſieurs hommes, il eſt homme de tête, et homme de main, homme d'Etat, et homme de Guerre: avec l Eſprit Luculle devint un grand Capitain, des qu'il eut mis bas la robe longue, et pris l'epée: avec cet Eſprit Juſte Lipſe ſans avoir manié le Gouvernail repreſentera le bonnes et mauvaiſes façons de gouverner: il fera voir les defauts, et les vertus des Miniſtres, ſans avoir eu part au Miniſtere: et ſans avoir été appellé au Conſeil des Princes, ſans s'être trouvé dans leurs troupes, quoiqu'il ſoit eloigné de la Cour, et des Armées, il inſtruira les Princes, et les Capitaines du temps à venir par les exemples des Princes, et des Capitaines du temps paſſé. Und dieſe paſſage wäre gewiß geſchickt genug allen

und ieden ein ewiges ſtillſchweigen aufzulegen, welche ſich unterſtehen von dingen zu urtheilen, die ſie nicht verſtehen: und ich ſelbſten könte damit zufrieden ſeyn, wan nicht noch andere wichtige gründe fürhanden wären, welche mich bewegten, den eingeſogenen irrthum von ſtaats-leuten etwas weitläuftiger zu wiederlegen. Denn dieſe glauben und wiſſen ſelbſten, daß ſie vor ſich und ihre familie etwas weit nüzlichers fürnehmen können, als daß ſie die geheimniſſe der höfe, item die wahre urſachen der kriege, bündniſſe, und andere unternehmungen bekandt machen ſollten. Monſieur le VASSOR zweiffelt in der vorrede über die hiſtorie Ludwigs des XIII. nicht unbillig, ob iemand ohne parteyligkeit von ſeinen fineſſen, die er in ſeinen negotiationen anbrauchen muß, etwas wahrhaftiges reden oder ſchreiben könne; oder den affect ſeines fürſten, welchen er mit tauſend ſchmeichelenen nach ſeinem vortheil zu lencken pfleget, zuverläſſig offenbahren werde? Vielmehr hält ſo wol er, als auch ich mit gutem grunde dafür, es ſeye mit den ſchriften derienigen, welche in affairen ſind, alſo beſchaffen, wie es CICERO in dem XII. ſendſchreiben ſeines V. buches, da er von ſeinen eigenen thaten redet, ausgedrücket hat. Quod te non fugit, ſpricht er, hac ſunt in hoec genere uitia; et uerecundius ipſi de ſeſe ſcribant, neceſſe eſt, ſi quid eſt laudandum: et praetereant, ſi quid eſt reprehendendum. Accedit etiam, ut minor ſit fides, minor auctoritas, multi denique reprehendant, et dicant, uerecundiores eſſe praecones ludo-

ludorum gymnicorum, qui cum ceteris coronas impoſuerint uictoribus, earumpue nomina magna uoce pronunciarint, cum ipſi ante ludorum miſſionem corona donentur, alium praeconem adhibeant, ne ſua uoce ipſi ſe uictores eſſe praedicent. Woraus dann zur genüge erhellet, daß entweder leute von einem caracter dergleichen nicht unternehmen; oder wo ſie auch wieder verhoffen ſich alſo herunter laſſen ſollten, einen gar ſchlechten nuzen ſchaffen, oder ſich ſelbſten durch ihre eigen feder nicht geringen ſchaden thun würden. Und gewiß, man brauchet auch ſolcher groſſen und formidablem leute nicht. Hermann Conring hat unter dem namen IRENAEI EVBVLI von dem bevorſtehenden Münſteriſchen frieden ſo wohl geſchrieben, daß unterſchiedliche geſandte, und ſonderlich Jacob Lampadius, welcher des Braunſchweigiſchen hauſes intereſſe beobachtet, dieſe ſeine ſchrift würdig geachtet, mit vielen zeugniſſen und lobſprüchen zum druck zu befördern. DOMINICVS BAVDIVS aber hat in ſeinem buch *de induciis Belgicis* ſattſam gewieſen, daß auch in der ſchule ein meiſterſtück politiſcher klugheit könne verfertiget werden; und daß es nicht allen ſo übel, als dem ERYCIO PVTEANO mit ſeiner *Statera belli et pacis* gelinge. Von denienigen dingen, welche öffentlich am tag liegen, und in dem angeſicht der ganzen welt fürgenommen werden, darf nach academiſcher freyheit, ein ieder beſcheiden und vernünftig reden. Was gedrucket iſt, wird vergeblich als ein geheimniß-vol-

les werck verſtecket; eben weilen es gedrucket, und nicht heimlich ſolle gehalten werden. Junge leute aber, welche in die politiſche welt, und nicht in ein finſteres cloſter geſendet werden, müſſen dasienige, was in der welt fürgehet, nach allen umſtänden und urſachen zeitlich erlernen und wiſſen. Dann die ſtaats-klugheit gründet ſich nicht nur allein auf eine eigene und ſinnliche erfahrung; ſondern auch auf eine wiſſenſchaft, welche von ſinnlichen dingen abgehet; zugeſchweigen, daß unſere eigene erfahrung unzulänglich ſeye, wann ſie nicht durch anderer verſtändigen leute anmerckungen gezieret und täglich vermehret wird. Dieſe aber finden ſich in den hiſtoriſchen büchern und ſchriften, allwo nicht nur allein die veränderungen der welt, ſchlachten und belagerungen; ſondern auch die berathſchlagungen der gröſſeſten miniſters, abſehen hoher potentaten, gute und böſe regierungs-künſte, ehrlichkeit und betrug, thorheit und klugheit gefunden und wahrgenommen werden. Und darum habe ich iederzeit meine zuhörer vor zweyen abwegen gewarnet: davon einer die menſchen zur bloſſen ſpeculation, der andere aber allein auf die eigene erfahrung führet. Nun iſt ia aber mehr als zu wohl bekandt, daß eine unmäſſige theorie pedanten mache, welche nach ihren platoniſchen ideen die welt zu regieren, und wie ſie es in ihrer ſtudierſtube auf dem papier entworffen, alſo auch in der that bey dem hauffen ſo vieler unbändigen menſchen zu bewerckſtelligen gedencken. Und dahin gehören alle nüzliche grillen derienigen, welche uns

opti-

optimam, omnibusque numeris abſolutam rem publicam abgeſchildert haben. Dann wann die menſchen alſo, wie ſie ſich ſelbige fürbilden, beſchaffen wären, ſo würden gewiß weder regenten, noch lehrer von nöthen ſeyn: es würde vor ſich iedermann ſeine pflicht beobachten, und mit noch viel gröſſerer hurtigkeit dasienige ausüben, was man zu thun ſchuldig iſt, als es vielleicht iezund geſchiehet, da feuer und ſchwerdt, gewalt, zwang und ſoldaten uns dazu anhalten. Es iſt keine kunſt eine anzahl lehren und erinnerungen mit der feder entwerffen: lieber! laſſe uns erſt eine probe kluger ausübungen erblicken. Boccalini der ſpötter, und zugleich verfertiger ſo vieler politiſchen reguln, ware nicht tüchtig eine hand voll bauern in dem kirchenſtaat zu regieren; da er ſich doch unterſtanden, könige und fürſten zu ſtriegeln, und eine menge ſtaats-fehler an denenienigen, welche das ruder des regiments führen, zu bemercken. IANVS NICIVS ERYTHRAEVS hat deswegen eine feine reflexion gemachet, wann er ſchreibet (*): quam ob rem fiebat, ut Romam crebrae de BOCCALINI iniuriis querimoniae deferrentur, ac locus prouerbio fieret, quo dicitur, tria eſſe hominum genera, qui nihil fere legibus, quas ipſi aliis imponunt, utantur, nimirum iuriſconſultos, medicos, atque theologos: nulli enim magis in negotiis ab iure, ab aequitate diſcedunt, quam ICti; nulli tuendae ualetudinis rationem minus ſeruant, quam me-

(*) *Pinacoth. part. I. pag. 272.*

dici; nulli conſcientiae aculeos minus metuunt, quam theologi. Dann obwol dieſes zu Rom erſchollene ſprichtwort ſeine abfälle leiden mag; ſo iſt doch im übrigen mehr als zu offenbar, daß die wenigſte nach ihren regeln oder principiis leben; ſondern dieſelbige guten theils nur in dem gehirne behalten müſſen, und ſich, wann ſie alleine ſind, damit erquicken und labſalen. EPICVRVS ein beruffener philoſophe wollte deswegen nicht geſtatten, daß ſein weiſer mann, den er, wie andere ſecten, ſich nach ſeiner phantaſie und gutdüncken abgemahlet, eine obrigkeitliche perſon ſeyn ſollte; alldieweilen er wohl ſahe, daß er ſich mit ſeinem idealiſchen regiment nur proſtituiren würde; auch viel geſchickter ſeye, mit unzehligen atomis unter dem ſchatten grünender bäume zu ſpielen, oder ſeine noch unerfahrne zuhörer zu ergözen, als nach annehmung einer ganz ungewöhnlichen mine, und erſonnenen grimacen den freyheitliebenden bürgern geſeze fürzuſchreiben. Und wollte Gott, es wären noch alle ſo klug und vernünftig, daß ſie ihr unvermögen, wie EPICVRVS, erkenneten, oder dem ſchlauen MACHIAVELLVS (*) folgeten, welcher, als ihme und herzog von Urbino ein regiment angeboten, ſolche offerte abgeſchlagen, alldieweilen er wohl wuſte, daß es viel leichter ſeye ein ganzes buch dell' arte della guerra zu ſchreiben, als eine halbe compagnie land-ſoldaten zu exerciren. Beydes

muß

(*) CARDANVS *lib. III. de utilit. ex aduerſit. capienda*

muß beyſammen anzutreffen ſeyn, urtheil und erfahrung. Jenes allein verwandelt ſich leichtlich in eine ſchulfüchſerey: und dieſe wird von den meiſten nicht anderſt, als eine quackſalberey angeſehen, als welche nur etliche wenige haus-mittel anzugeben weiß, in übrigen weder nach den urſachen ſolcher kräftigen würckungen fraget, noch um andere unbekandte wahrheiten und kranckheiten ſich emſig bekümmert. Der oben belobte Conring hat deswegen in ſeiner *prudentia ciuili* dieſes faſt ſeinen einigen zweck ſeyn laſſen, daß die ſtaats-klugheit nicht allein empiriſch, und auch nicht allein ſpeculativ und theoretiſch ſeye. Dann gleichwie die bloſſe betrachtung abſtracter dinge eine menge phantaſtiſcher einfälle ausheckt, alſo iſt im gegentheil die eigene erfahrung viel zu unfruchtbar, als daß dadurch alle fälle und begebenheiten der welt könten bekannt gemachet werden. Wer in Franckreich zu negotiiren weiß, kan wohl ein idiote in Niederländiſchen und Engliſchen affairen ſeyn: und wer die Spaniſche maximen gelernet, derſelbige hat nicht gleich den päbſtlichen hof ausſtudiret. Und alſo muß ein politiſcher menſch bey zeiten nach andern hülfs-mitteln fragen. Dieſe beſtehen in erkänntniß gewiſſer grundſäze, wie auch ſonderbarer und deutlicher beyſpiele. Jene müſſen nach dieſen eingerichtet, und dieſe müſſen nach jenen beurtheilet werden. Hieraus aber erwächſet die rechte ſtaats-wiſſenſchaft, mit welcher man in die weite welt ſegeln, und alsdann erſt in vielen dingen eine unbetrügliche gewisheit und probe erhal-

ten kan. Experimentis enim, ſaget PLINIVS, optime creditur, et efficaciſſimus omnium rerum magiſter uſus eſt. Wer aber ohne genugſame, und zwar wohl eingeſogene wiſſenſchaft abfliegen will, derſelbige wird entweder bald wieder umkehren müſſen, weilen ihme die flügel mangeln; oder gar zu boden ſincken, weilen er noch nicht flück iſt. Es ſind wenig Montmorancy auf dieſen rund, welche ohne beyhülfe guter künſte und wiſſenſchaften das regiment zu führen geſchickt ſind. Eine reverenz lernet ſich wol ohne Latein, rechtsgelahrtheit, hiſtorie und morale; aber die menſchen zu regieren, erfordert mehr nachdencken. Ein MARIVS ſteiget zwar behend und hurtig auf ſein pferd: er tummelt daſſelbige: er commandiret ſeine ſoldaten; er gewinnet auch wol eine ſchlacht: aber in beherrſchung der republique fänget er nichts als tumult und unordnung an. Wer regieren will, muß andern rathen: wer andern zu rathen verlanget, muß ſich ſelbſten erſtlich kennen lernen, und dieſe erkänntniß erfordert eine ſonderliche aufmerckſamkeit und reiffe überlegung. Wer ein haus bauet, ſuchet erſt die materialien aus; und alsdann füget er ſelbige erſt künſtlich zuſammen: die kunſt aber erfordert zeit und gelegenheit. GVEVARRA der kluge Spanier hat ſeinem könig vernünftig gerathen, er ſollte nicht gleich denenjenigen ganze provinzen anvertrauen, welche erſt von der hohen ſchul zu Salmantica nach Madrit gekommen. Und ich wollte dazu ſezen, man ſollte auch diejenige von aller regierung ausſchlieſſen, welche

welche nicht in der ſchule geweſen, oder was in der ſchule vernünftig gelehret wird, anderwerts gehöret haben. Ein kluger ſtallmeiſter ſezet die iunge ſcholaren und anfänger nicht ſo fort auf den ſpringer und raſche pferde, damit ſie entweder nicht ſelbſten ſchaden nehmen, oder durch ihre ungeſchicklichkeit den muthigen thieren ſchaden thun. Die menſchen müſſen noch viel künſtlicher, als die pferde regieret werden. Ihre affecten machen ſie weit unbändiger, als die natürliche hize die unvernünftigen creaturen. Eine repulique iſt kein natürliches weſen; ſondern eine künſtliche machine, in welcher leichtlich ein rad zerbrochen wird. Dieienige, welche ihre freyheit verlohren, greiffen bisweilen wieder darnach, wann ſie nicht klüglich beherrſchet werden. Klüglich herrſchen aber erfordert tauſend regeln, und anmerckungen. Und dieſe überliefert eine ernſtliche betrachtung der menſchlichen natur: und die menſchliche natur läſſet ſich nicht beſſer, als aus dem umgang mit menſchen kennen. Nun mag aber ein ieder ſo groſen umgang haben, als er immer will, er ſiehet und erkennet doch nicht alles: er dencket auch nicht an alles. Und darum muß er mit ſeinen lehrmeiſtern, welche ihme gute regeln geben, nach den vergangenen und iezigen geſchichten fragen; dabey und darinnen ſeine grundſäze anbrauchen: recht und unrecht, nüzliches und ſchädliches, gutes und böſes nach ieder art der ſo vielfältigen reiche und regierungs=formen erkennen lernen; die auf dem ſchauplaz der welt agi=

rende, und unzehlich unterſchiedene menſchen betrachten, ihre anſchläge und intriguen, ihre bosheit und natürliche ehrlichkeit reiflich überlegen, und endlich alles dermaſſen veranſtalten, daß er mit ruhm ſelbſt zu affairen ſchreiten, und entweder ſeinem vaterland, oder auch andern, welche ihn beſchüzen, erſprießliche dienſte thun könne. Alsdann wird er genugſame gelegenheit finden, ſeinen verſtand zu üben; da die in der welt fürkommende beſondern fälle durch eine geſchwinde und richtige application guter und allgemeiner ſäze ſollen entſchieden und abgewogen werden. Und dieſe methode habe ich bishero meinen lieben und werthesten zuhörern genugſam fürgeſtellet, und eingepräget. Ich habe ihnen in den politiſchen privatlectionen regeln gegeben; ich habe ihnen exempel gezeiget. Die exempel ſind aus den pragmatiſchen ſcribenten genommen worden, deren man nunmehr eine gute anzahl findet, und alſo nicht nöthig hat, nach art der alten ſophiſten nichts als geſeze und erdichtete caſus fürzutragen. Auf ſolche weiſe aber haben wir zwey abwege vermeidet, auf welche Rekermann und VOSSIVS gerathen ſind. Dann dieſer wollte in ſeinem buch *de arte hiſtorica*, man ſollte die politiſche wiſſenſchaften in und bey der hiſtorie lernen; iener aber meynte, es würde in ſeine profeſſion ein eingrif gethan werden, wann man aus der hiſtorie ein ſolches ſtaats-arſenal machen wollte. Wir haben beydes zuſamen genommen, und es alſo veranſtaltet, daß die regeln aus der hiſtorie erlernet, und die exempel nach denen einmahl

mahl beliebten grund=ſäzen examiniret und abgemeſſen worden. Wie ich dann auch nicht dencke, daß einer ſagen ſolle, er hätte daraus keinen nuzen gezogen. Dann ob ich zwar wol weiß, daß die vor alters beliebte lehr=art, nach welcher man nur etliche ſchul=worte erkläret, und überhaupt eine monarchie, ariſtocratie, democratie; und die ihnen entgegen geſezte irreguläre, und abweichende regierungs=formen beſchrieben, ſehr unfruchtbar, und verächtlich geweſen: ſo wird doch im gegentheil niemand ſagen können, daß derienige, welcher auf alle republicken, und menſchen, ſo in den republicken leben, und derſelben erhaltung, und glückſeligkeit ſein abſehen richtet; der bey allen rechten und hoheiten, welche regenten auszuüben haben, gute lehren und exempel beybringet, und die klugheit geſeze fürzuſchreiben, bündnüſſe zuſchlieſen, das münzweſen anzuordnen; commercien, und manufacturen zu befördern, das financen=weſen zu reguliren, krieg zu führen, und frieden zu machen, geſandtem zu ſchicken ꝛc. ſeinem zuhörern aus pragmatiſchen ſchriften, und auctoren erkläret, und fürträget, daß derienige, ſage ich, etwas ſchädliches, oder unnüzliches fürgenommen habe. Du ſolleſt, geneigter leſer, bald meine eigene lehrſäze gedrucket ſehen , und hernach aus den zugleich beygehenden exempeln deutlich erkennen, daß ein iunger menſch, welcher entweder ſelbſten einmal hofnung hat in ſeinem vaterland in die höhe zu ſteigen; oder auch ſonſten unter klugen leuten leben und converſiren will, nicht übel thue, wann

er

er an dergleichen dingen ſeine plaiſir ſuche: ia ich verſichere mich, daß du mit dem CICERONE * ſprechen werdeſt: Leptam noſtrum cupio delectari iam talibus ſcriptis: etſi abeſt maturitas aetatis; iam tamen perſonare aures eius huius modi uocibus non eſt inutile. Und ſo viel mag von den politiſchen lectionen genug ſeyn. Nun will ich dir auch entdeken, wie ich das ius publicum bisʒero gelehret und fürgetragen. Dann viele bereden ſich durch zuſammen geſuchte ſchein-gründe, es ſeye ſelbiges entweder gar nicht nöthig, oder eine rohe erkänntniß der fundamental-geſeze mache es allein aus. Sie gedencken, es ſeye mit groſſen herren nicht anderſt, als privat-leuten beſchaffen. Ein Juriſte und advocat bekümmere ſich nicht um das factum, ſondern daſſelbige müſſe ihme der client ſagen, und alſo auch ein ieder intereſſent deutlich eröfnen. Wäre ia etwas auſſer der gemeinen rechtsgelahrtheit nothwendig, ſo müſte man in die reichs-abſchiede hinnein ſchauen, die güldene Bulle, *capitulationes*, *inſtrumentum pacis*: die hiſtorie wäre etwas überfliſſiges, ein iunger menſch müſte darauf viel zeit wenden, dieſe wäre edel, die hiſtorici wären einander zuwieder, es wären hier lauter ungewisheiten, oder käme zum höchſten auf ein memorien-werck an: Inſtitutiones, Pandecten, darinne ſtecke alles; ein gutes archiv erſezte die mängel; wann ia einige ſich herfür thun würden. So, ſage ich, dencken dergleichen leute, und

* *Libr. VI. Epiſt. ad diuerſ. XVIII.*

und nicht anderſt; und dieienige, welche noch unerfahren, und ohne dem träge ſind, fallen ihnen häufig bey, und verſtecken ſich unter dem rock eines ſolchen raiſonneurs,

qui dedit hoc hodie, cras, ſi uolet auferet, ut qui
detulerit faſces indigno, detrahet idem.

Allein ich will doch zum nuzen aller und ieden, welche hier könnten anſtos leiden, etliche wenige erinnerungen einflieſſen laſſen. Es iſt wahr; ein advocat bekümmert ſich nicht um das factum. Warum? weilen ihme der client ſolches ſagen kan. Aber wer ſollte doch glauben, daß wann ein groſſer ſtand des reichs eine controuers hat, er ſo gleich alles, was zum facto gehöret, ſuppeditiren könne? weiß er dann auch das factum von ſeinem gegentheil, oder will er gleich annehmen, was dieſer beiahet und einſtreuet? Gewiß, ich dencke, es wiſſe der principal oft ſeine eigene hiſtorie nicht. Die archiven ſind mehrmahl ſo ſchlecht beſchaffen, daß das beſte und nöthigſte darinnen mangelt. Und geſezt, ſie wären ganz vollkommen. Ein idiot in der genealogie und hiſtorie kan es doch nicht brauchen; ſo wenig als derienige eine auserleſene und koſtbare bibliotheck nuzen kan, der keine notitiam litterariam hat. Das hat ia die erfahrung an vielen höffen gelehret; daß die ungeſchickte archiuarii die ſchönſte documenta wie ein neues thor angeſehen haben: zu geſchweigen, daß auch die diplomata und documenta ſelbſten ohne hinzuthuung

ung anderer ſchriften nicht können verſtanden werden. Ich wil die ſache mit ein paar exempeln erläutern. Der herr Kulpis machte vor das haus Würtenberg eine deduction wegen des reichs panner. Er hatte die nothwendige inſtrumenta, und beylagen aus dem archiv, daraus ein ieder ſehen kunte, ſelbiges wäre mit einem panner-amt belehnet. Nur bliebe die frage noch übrig, ob es des reichs fahne geweſen, mit welchem die herzoge belehnet worden. Das ſollte der herr Kulpis beweiſen, abſonderlich als das churfürſtliche haus Hannover anzeugung gethan, daß es nicht des reichs panner, ſondern eine andere ſturm-oder Schwäbiſche fahne wäre, welche auf der ſtadt und amt Grüningen haſtete. Hier hatte nun, wie ich glaube, das archiv ein ende. Man muſte wiſſen, wie des reichs panner ausgeſehen, man ſollte ſelbiges gegen die Würtenbergiſche fahne halten, welche nur vor einen pennon wollte ausgegeben werde. Es ſollten actus poſſeſſorii vor das haus Würtenberg aufgeſuchet werden; und dieſe waren nicht im archiv angemercket. Auf Braunſchweigiſcher ſeite wurden exempel in contrarium gebracht. Was ware nun hier zu thun? Gewiß ein bloſſer Juriſt hätte müſſen ſtille ſchweigen, wann es gleich ein ſolcher geweſen wäre, von dem der poet ſaget:

qui conſulta patrum, qui leges iuraque ructat:
quo multae magnaeque ſecantur iudice lites:
quo reſponſore, et quo cauſſae teſte tenentur.

Noch

Noch eines. Der biſchof von Münſter ſuchte nicht nur den titel als burggraf zu Stromberg zu führen; ſondern verlangte auch ſtand und ſtimm auf denen reichs-tägen: und wie es in der welt zu ergehen pfleget, ſo gabe er dieſes burggrafthum vor etwas groſſes und hohes aus. Diejenige nun, welche über den titel de edendo nicht gekommen, wuſten nicht einmal, wo das Stromberg gelegen ware. Der arme leguleius Carl Scharſchmidt ſuchte es bey Creuzenach in der unter-Pfalz. Etliche ſonſt vornehme Juriſten, und die ich wegen erfolgter proſtitution nicht nenne, meynten, der biſchof hätte obberührtes burggrafthum in ſeinem gehirn erfunden. Hernach als ſie eines andern aus der hiſtorie Carls des vierdten verſtändiget worden, da fiengen ſie erſt an von den burggrafthümern zu diſputiren. In ihren gemeinen compendiis, und metaphyſicis iuris publici aber hatten ſie nichts anderes gelernet, als burggrauius ſeye derjenige, welcher cum burggrauiatu inveſtiret worden. Und hier fragte es ſich, was ein burggrauiatus überhaupt, und dieſes inſonderheit involvirte. In archiven ware keine nachricht fürhanden. Die Juriſten und herren geſandte ſolten ein deciſum geben. Vielleicht aus denen Inſtitutionibus? Rede anderſt. Aus denen Pandecten? Stille. Aus der hiſtorie? Aber dieſe kommet dir ungewiß für. Warum dann ungewiß? Warum alſo ſceptiſch und Pyrrhoniſch? Vielleicht weilen keine mathematiſche demonſtrationes darinnen zu finden? Wohlan dann ſo laſſe auch

dein

dein ius fahren, und ſtudiere nichts als matheſin; oder ſo dir dieſes nicht anſtehet, ſo dencke es ſeye auch eine cognitio ueroſimilium, und es werde ſo viel verſtand erfordert zu beurtheilen, was wahrſcheinlich und unwahrſcheinlich, als was wahr oder falſch ſeye. Und hiernechſt magſt du dich dann ferner prüfen, was du für hiſtoricos in deinem gehirn habeſt. Vielleicht ſind es ein paar elende compendia, oder neue ſchmierer? Vielleicht haſt du gar keinen begrif von der hiſtorie? Diplomata, chartae, documenta publica, tractaten, auctores aequales ſind dir vielleicht Spaniſche ſchlöſſer, oder Böhmiſche dörfer? Doch nein! ich glaube du habeſt auch davon reden hören. Aber du zweiffelſt, ob ſie in der welt geweſen? Ob nicht iemand ſolche diplomata nachgemachet? Ob auch CAROLVS M. gelebet? Ob er ſein ganzes reich durch comites verwalten laſſen? Ob? ob? ob? Allein höre nur immer auf zu zweiffeln. Die leute werden dich ſonſten für aberwizig halten, oder wider dich repreſſalien brauchen, und ebenfals zweiffeln, ob in dir eine anima rationalis ſeye? Ob du in Teutſchland, oder ſchlaraffendland gebohren? Ob du wacheſt oder ſchläffeſt? Ob du kalt oder warm ſeyeſt? Ich will dir, wann du mich hören wilſt, und nicht zweiffelſt, ob du mich höreſt, die warheit aufrichtig ſagen. Du biſt entweder ein fauler und nachläſſiger ſtudent in deiner iugend geweſen, und haſt von publiquen dingen nicht viel gehöret; oder du willſt dich iezund auf die lahme und faule ſeite legen. Weilen du aber gleichwol in iure

publico

publico etwas zu wiſſen gedenckeſt, und dieienige mittel, welche dazu erfordert werden, zu erhalten verzweifleſt; ſo fälleſt du auf eine andere chimere; und verachteſt die hiſtorie; welche LIMNEVS, CONRINGIVS, BOEKLERVS, KVLPISIVS, HERTIVS, SCHILTERVS, WERLHOFIVS und andere kluge männer, als den wahren grund des iuris publici angeſehen haben. Und damit du deiner kahlen ſache eine ſchmincke geben mögeſt, ſo ſtützeſt du dich auf die leges fundamentales, und recommendireſt dieſelbige auf einen viſirlichen galimathias, und giebeſt zu erkennen, das dir ſelbſten verborgen, was du reden oder ſchnattern wollen. Dann wann du die leges fundamentales recht verſtündeſt, ſo wäreſt du gewiß ein tapferer hiſtoricus, und tüchtig dieſelbige gründlich zu erklären. Dann die guldene Bulle muß aus den alten zeiten und geſchichten erläutert, und die reichs-abſchiede, welche ſich auf vergangene dinge gründen, müſſen auch aus büchern und inſtrumenten, welche vergangene ſachen in ſich halten, deutlich gemachet werden. Der gelehrte Datt zu Stutgard, hätte ſolche wäſcher leichtlich ſchamroth machen können, als welcher in ſeinem nützlichem buch *de pace publica* etliche ſpecimina abgeleget; Hortleder, und derienige auctor, welcher den reichstags-ſtaat zu Weimar herausgegeben, wie auch der herr von Seckendorf, welcher die *hiſtoriam Lutheraniſmi* verfertiget, wären ſufficient genug geweſen durch ihre exempel zu erweiſen, daß der ſo kleine umfang eines kindiſchen iuris publici ein ſchlechtes nucifrangibulum ſeye, die in den reichs-

abſchieden fürkommende fragen aufzubeiſſen: des Paſſauiſchen vertrags, religions, und Münſteriſchen friedens zu geſchweigen, welche eine faſt zuſammenhängende hiſtorie ſind, und ohne vielen fleiß, und ſonderliche documenta nicht können verſtanden werden. Und hierdurch düncket mich ſeyen die zuvor angeführte ſchein-gründe ohne reflexion auf eine gewiſſe perſon ſattſam widerleget. Welche lezte worte ich deswegen anhänge, weilen ſich gemeiniglich etliche grübler finden, ſo ſich ein gewiſſes ſubiectum vorbilden, und wann ſie das wort du, oder ihr leſen, bey ſich gedencken, hier müſte ein gewiſſer doctor, und aduerſarius geſtriegelt ſeyn. Vielmehr ſehe ein ieder die ſache ſelbſt an, und iage die perſonen aus ſeinem kopf hinaus; als welchen man nur deswegen in ſeiner ſchreib-art bisweilen einigen plaz vergönnet, damit der ſtilus deſto beſſer, und ſchneller flieſſe. Aniezo will ich erſt zu erzehlen fortfahren, wie ich mich bey dem fürtrag des iuris publici verhalten. Ich habe alſo des herrn geheimden rath von Cocceius bekandtes buch, ſo er *iurisprudentiam publicam* genennet, dazu erwehlet; ſchon zuvor aber eine tüchtige reichs-hiſtorie verfertiget, und erkläret, worinnen die facta, worauf die rechte und geſeze appliciret werden müſſen, aus guten und unbetrüglichen urkunden ſind wahrgemachet worden. Welche lehr-art dazu geholffen, daß die origines rerum, und mehr als drey theile obbeſagten buches ganz leicht geſchienen; die meiſte controverſien ſchon bekandt geweſen, und auf ſolche weiſe nur eine atwas weitläufti,

läuftigere ausführung, oder beſcheidene wiederlegung etlicher meinungen, an welche nach academiſcher freyheit niemand gebunden iſt, hat dörffen angehänget werden. Die principia iuris ſind weder aus den Pandecten, noch Inſtitutionibus, ſondern aus der geſunden vernunft, lehen-recht, und was den ſtatum eccleſiaſticum, proceſſum camerae betrifft, aus den canoniſchen rechten, und den bereits durch die hiſtorie erklärten fundamental-geſezen hergefloſſen, und denenienigen, welche oberzehlte ſubſidia mitgebracht, weder verdrüßlich, noch dunckel, weder ſchwer, noch unbegreiflich fürgekommen. Die andern aber, welche ohne dergleichen vorrath haben publiciſten werden wollen, ſind freylich ohne troſt geblieben. Ich habe es ihnen aber zuvor geſaget. Wer ein ſoldat zu werden verlanget, muß einen degen haben: wer leſen will, muß zuvor das A. B. C. wiſſen; und wer das ius publicum zu ſtudieren begehret, muß in der Teutſchen hiſtorie kein ignorant ſeyn. Dann das thut nichts zur ſache, es würde ſo viel zeit dazu erfordert; die meiſte wollten nur cavallierement ſtudieren, oder von der praxi profeſſion machen: dieſe methode wäre zu weitläuftig. Dann ich halte dafür, cavallierement ſtudieren heiſſe nichts ſtudieren. Zum wenigſten ſind ſie nicht tüchtig mit ihrer ſedez-wiſſenſchaft das geringſte anzufangen. Es wäre beſſer das dieienige, welche in einem oder zwey iahren wollen fertig werden, und als die heuſchrecken auf den rathhäuſern mit ein paar formeln zu ziſchen ſich gelüſten laſſen, den freyen künſten

und wiſſenſchaften adieu ſagten. In einer republique ſind zwar gelehrte nothwendig, aber keine halbgelehrte, oder mit der ſchmincke einer erbettelten gelehrſamkeit übermahlte. Der cardinal PERRON hat nicht nur allein gewünſchet, daß in Franckreich weniger leute ſtudieren möchten, ſondern daß auch eine anzahl der collegiorum und academien möchte eingezogen werden. Ein aduocat wann er ehrlich iſt, und alles was zur rechts gelahrtheit gehöret, erlernet hat, iſt billig hochzuſchäzen, und in ſeinen würden zu laſſen: da hingegen dieienige, welche nur oben hin etwas erſchnappet, den ſpinnen gleichen, in welcher gewebe ſich bisweilen eine verächtliche fliege, das iſt ein einfältiger bauer, oder magd fänget, welchen ſie das blut ausſaugen. In einem land kan keine gröſſere peſt einreiſſen: als wann ſo viel zungendreſcher gebohren werden; welche VLPIANVS nicht unbillig litium concinnatores genennet, APVLEIVS uultures togatos, PLAVTVS canes curiarum, PLATO accipitres pecuniarum. Man wnndert ſich, daß in unſerm Teutſchland die commercien und manufacturen nicht in flor können gebracht werden; man fraget nach den urſachen, man deliberiret, man machet neue proiecten: und RICHELIEV hat doch bereits die urſache ſolches unheils in Franckreich angezeiget; deſſen raiſonnement dann leichtlich auf unſern zuſtand kan gezogen werden. Le commerce des Lettres, ſpricht er, (*) bannit abſolument celui de la Marchandiſe, qui comble les Etats des Richeſ-

(*) *Dans le teſtament politique pag. 140.*

Richeſſes: ruine l' agriculture, vraye Mere Nourice des peuples; et deſerte en peu de temps la Pepiniere des Soldats, qui ſi elevent plutôt dans la rudeſſe de l' ignorance, que dans la politeſſe des Sciences: Enfin il remplit la France de Chicaneurs, plus propres à ruinet les Familles particulieres et à troubler le Repos public, qu' à procurer aucun Bien aux Etats. Und gewiß, es iſt auch ſelbſten ſolchen leuten, welche ſich in groſſer anzahl dem ſtudieren widmen, nicht zuträglich, daß ſie die andere nothwendige und nüzliche profeſſionen verlaſſen. Sie ſind, wie ein kluger ſtatiſte urtheilet, den krancken, und durſtigen gleich, welche ihren durſt durch gutes und reines waſſer zu ſtillen verlangen, aber eben weilen ſie durſtig ſind, bißweilen auch kothiges pfüzen⸗waſſer trincken, welches den durſt nicht ſo wohl löſchet als vermehret, und ſie alſo arm und elend, unvermögend nnd zu bettlern machet. Seine königliche maieſtät von Preuſſen, unſer allergenädigſter herr, haben den grund ſolcher unordnung gleichfals höchſt weislich wahrgenommen; und deswegen ernſtlich anbefohlen, niemand ein ſtipendium angedeyen zu laſſen, es ſeye dann etwas ſonderliches und auſſerordenrliches von einem ſolchen iungen menſchen zu hoffen, damit durch dergleichen vorſchub nicht eine menge armer leute möchte angelocket werden ihren ſtand zu verlaſſen, und mit hintanſezung anderer guten nahrung und gewerbe dermaleinſt landſtürmer zu werden. Dann einmahl drücket uns die anzahl derienigen, welche ſich gelehrte nennen, und nicht

ſind: Wozu auf vielen Univerſitäten die lehrer nicht wenig beytragen, welche ſich bloß nach creti und pleti accommodiren, und per curſum und ſaltum alle ſolide wiſſenſchaften überhüpfen, uneingedenck, daß ſie von dergleichen creaturen mit der zeit ſelbſten wenig ehre haben werden: und noch dazu alle freye künſte und gelehrſamkeit ſchänden und beſchimpffen helffen. DON PETRO der verſtorbene könig von Portugall wollte in ſeinem land die überflüſſige eſel abſchaffen, damit eine gröſſere anzahl pferde gezogen würde: er kunnte aber wegen der widrig geſinnten cleriſey ſeinen zweck nicht erhalten. Weswegen er dann befohlen, es ſollte bey leib und lebens-ſtrafe niemand einen eſel beſchlagen. Wollten nun die herren patres ihre eſel behalten, ſo muſten ſie ſelbige ſelbſten mit hufeiſen verſehen. Und dadurch fiele die eſels zucht. Ich dencke immer, daß wann den lehrern auf unſern Teutſchen Univerſitäten befohlen würde, alles ſolid und gründlich fürzutragen, oder zugleich verboten würde, niemand ad altiores diſciplinas zu laſſen, es ſeye dann daß er die zur wahren gelehrſamkeit gehörige wiſſenſchaften zum grund geſezet; ſo würde gewiß auch bey uns die nichtswürdige eſels-zucht aufhören, auch mancher alberer vater abgeſchrecket werden, ſeinen ſohn auf die academie zu ſchicken; weilen man allda keine eſel mehr beſchläget. Bey ſo geſtalten ſachen aber, und täglich über hand nehmenden abkürzungen ſehen die eltern zu, wie ſie etwan ein beneficium vor ihre kinder erhalten, oder ſelbſten ſo viel erübrigen können,

nen, damit ſie nach verflieſſung zweyer iahre zum höchſten einen baccalaureum, magiſtrum, licentiatum, doctorem, oder iuris practicum, oder ein dorf-licht nach haus überkommen möchten: und bereden ſich hierdurch, ſie wären viel glückſeeliger, als ihre nachbarn, welcher kinder noch bey dem amboß ſtünden, oder auf der werckſtat ohne lux und crux in finſterniß und unehren ſäſſen. Nun weis ich zwar, was etliche darwieder einwenden, und aufbringen: es müſſen, ſprechen ſie, auch ſchlechte ſchreiber, actuarii, und andere leute ſeyn, es kan nicht ein ieder ein groſſer mann, oder auch profeſſor werden. Worauf ich ihnen aber billig antworte. Dergleichen geringe wiſſenſchaft kan man auch in den untern wohlbeſtellten ſchulen lernen: es iſt nicht nöthig, daß ſie um dergleichen bagatellen willen auf hohe ſchulen ziehen, und allda ein rundaſingen. RICHELIEV hat deswegen gemeinet, man müſte vor allen dingen die untern collegia beſſern, worinnen ein ieder ſo viel, als zu vertreibung der groben unwiſſenheit nöthig iſt, erlernen könnte: die academien ſollten vor dieienigen ſeyn, welche etwas rechtſchaffenes erlernen, und den ihnen von Gott verliehenen genie mit ſonderbahrem fleis, und nachdruck zum nutzen des menſchlichen geſchlechtes beſſern wollten; nicht zu gedencken, daß man etliche tauſend halb- und falſch-gelehrte entbehren, und damit die incomplete regimenter ergänzen, oder auch dörffer und ſtädte, kauf- und handwercks-häuſer beſſer peupliren könnte. Dann wie etliche catholiſche länder die

pfafferey, alſo ruiniret die vielheit der gelehrten die provinzen der Proteſtanten : an welchem unheil guten theils, wie bereits erwehnet, diejenige ſchuldig ſind, welche zu dergleichen galoppiren, rennen, und lauffen gelegenheit geben. Ich will, daß du ſolches deſto deutlicher faſſen könneſt, und auf mich nicht allein zornig werdeſt, eine ſtelle aus des herrn Morhofs *Polyhiſtore* (*) herſezen, welcher vermuthlich dieſe ſache beſtens verſtanden hat. Multo minus, ſchreibet er, nomen hoc merentur, qui in academiis peſſimo more inuento ad quaeſtum et decipiendam iuuentutem titulo πανσοφίαν profitentur. Πάνσοφοι illi ſunt, aliosque πανσοφίαν docere volunt, qui per tres, quatuorue diſciplinas, (nam mathematicae ſcientiae, eloquentia, poeſis, hiſtoria, rerum naturalium accuratior notitia in hunc cenſum non referuntur) uolatica aliqua percurſatione ſtolidos tirones circumducunt, qui ſe totum ſapientiae oceanum his doctoribus exhauſiſſe opinantur. Publica coerceri lege hominum ille furor deberet, quibus magiſtris patentiſſima ad ignorantiam uia ſternitur: omnis ſolida doctrina euertitur: in cathedras, in forum cruda ſtudia propelluntur: pro philoſophis ieiuni et ſtrigoſi terminorum nomenclatores, pro Mercuriis ſtipites et trunci ubique in ſaeculi noſtri infamiam triumphant. Allein genug von vergangenen; wir müſſen auch von zukünftigen zu einer ſolchen zeit reden, da unſere herren

(*) *Part. I. libr. I. cap. I.*

ren ſtudenten gewohnet ſind, von neuen collegien eine beſchreibung zu ſehen. Und darum vernehmet. Ich werde nunmehro die hiſtorie der fremden königreiche nach anleitung des herrn von Pufendorfs beleuchten; weilen iezund die ganze welt im harniſch iſt, und wann ſie ſich genug wird herum geſchlagen haben, endlich zu einem gedeylichen frieden ſchreiten wird. Nur bin ich erſt bey mir ſelbſten angeſtanden, ob ich das alte und neue, oder die vor vielen 100. iahren lebende und regierende könige, und derſelbigen thaten zugleich mit den iüngern geſchichten verknüpffen; oder ob ich mit den lezten dreyen, oder zweyen ſaeculis mich vergnügen ſollte. Das erſte hätte ich gerne gethan, weilen man dadurch die republiquen ſo zu ſagen von ihrer Kindheit an, ſamt allen darinnen fürgegangenen veränderungen erkennen lernet; und alſo dadurch recht gründlich von allen unterrichtet wird. Nachdem ich aber wahrgenommen, daß die wenigſte bis dato eine ſolche gedult blicken laſſen, alſo weitläuftig die alten dingen zu hören; als habe ich mir das leztere deswegen ſonderlich gefallen laſſen, weilen die dazu beſtimmte und geſezte zeit zu kurz iſt, dergleichen fürhaben zu einem erwünſchten ende zubringen. Dann ein iedes reich erfordert nicht vielweniger als ein halbes iahr; und auf ſolche weiſe müſte ich entweder meine zuhörer hinter das licht führen, und ihnen unmögliche dinge verſpechen, oder das alte und neue zugleich oben hin durchrennen; in Franckreich wiederum auf Spanien, in Engelland nnd Holland

abermahl auf Spanien und Franckreich, ohne etwas tüchtiges geſaget zu haben, beruffen. Es wiſſen aber alle die mich gehöret haben, daß ich weder dieſes naturel habe, noch auch durch kunſt dergleichen inclination überkommen könne; alldieweilen ich nicht ſo wol meinen, als der ſtudierenden iugend nuzen herzlich ſuche; auch mit betrübniß erſehe, wann ihnen nicht, wie ich gerne wünſche, gebührende ſatisfaction kan gegeben werden. Ich hoffe aber es ſolle in dieſem fall, und bey gegenwärtiger gelegenheit zimlich geſchehen. Dann es iſt doch nothwendiger und nüzlicher zu wiſſen, wie es in Spanien ſeit dem FERDINANDO CATHOLICO; in Portugall ſeit den zeiten IOANNIS, und EMANVELIS; in Franckreich von Ludwig dem XI an; in Dännemarck von der regierung des Oldenburgiſchen hauſes her beſchaffen geweſen; als wann ich bey den zügen der Vandalier, und Gothen; bey den duncklen geſchichten der Druiden und alten Gaulois; oder auch bey den ſchreckens-vollen einfällen der alten Normänner, mich etwas verdrüßlich aufhalten, und die neue tractaten, allianzen, conqueten, ſtaats-abſichten, finançen, aufnahm und abnahm der iezigen potenzen vorbey ſegeln ſollte. Ein ieder wird vielleicht mit guter vergnügung die bey dem zukünftigen frieden fürkommende hauptſtücke und ſtreitigkeiten angehöret haben; und ich dencke, es ſolle der iezige fürtrag, welcher die nüzlichſte kriegs- und ſtaats-ſachen aller mächtigen königreiche in ſich halten wird, noch viel angenehmer ſeyn; zumalen, wann dabey die lernende von

allen

allen pragmatiſchen ſcribenten und guten büchern gewiſſe nachricht erlangen und überkommen werden. Ihr wiſſet aber ſchon, oder, die mich noch nicht kennen, die ſollen es doch erfahren, daß ich mit ſchlechten und ganz gemeinen ſchriften niemals aufgezogen komme; ſondern getreu, und ohne zurückhaltung gewiſſer heimlichkeiten, alles dasjenige offenbahre, was mir bekandt iſt; oder auch ſelbſten geleſen habe, und beſize. Und weilen ich mich beſcheide, daß diejenige, welche auf univerſitäten leben, nicht ſo wohl zu lernen verlangen, wie man die canonen pflanzen, miniren, ſappiren, bomben werffen, approchiren, oder fechten ſolle; als werde ich mich mehr in cabinet, als in der campagne aufhalten, und allda die wichtigſte berathſchlagungen, intriguen, allianzen, cabalen, ſamt andern friedenskünſten, emſiger, als das blutvergieſſen und die zerſtöhrungen mächtiger ſtädte und veſtungen betrachten; und ſolcher geſtalt fleiſſiger nach den friedens-tractaten, als bataillen fragen, welche ohne dem wegen dieſer gehalten werden. Mit ſolcher lehr-art aber werde ich mir einen bequemen weg bahnen, des GROTII ſäze mit neuen und deutlichen exempeln zu erläutern. Dann ich halte gänzlich dafür, es könne mit einem ſolchem collegio nichts füglicher und beſſer, als das *ius belli* und *pacis* verknüpffet werden, walches fürnehmlich deswegen verfertiget worden, damit in allen Fällen und begebenheiten die rechte und pflichten groſſer herrn und potentaten gegen einander möchten erläutert, und klar gemachet werden. Wie ich dann

auch

auch geſtehen muß, daß ich von dem innerſten grund meines herzens wünſche, eine gute anzahl feiner und lehr begieriger zuhörer finden zu können, welchen ich das ſtaats-buch eines ſolchen fürnehmen, und erfahrnen mannes fürleſen könnte; als von welchem PAULLUS COLOMESIUS(*) ein intimer freund des ISAACI VOSSII nicht unbillig geurtheilet, que Grotius y ait mis tout ſon eſprit, et qu'il en pouvoit dire ce que Caſaubon dit de ſon Commentaire ſur Perſe dans une Lettre à Monſieur Perillau ſon parent, qui n'eſt pas imprimé: in Perſio omnem ingenii conatum effudimus. Allein wo findet ſich ſo viel gedult auf einer Univerſität, allwo die collegia von einer meſſe zur andern pflegen angefangen, und mit einer zimlichen eilfertigkeit geendiget zu werden? Dieſe ſo nette ſchrift aber verdienet gewiß eine längere zeit, welche nicht nur allein groſſe miniſtres, ſondern auch könige einer nützlichern und reiffen betrachtung würdig geachtet; ich will ſagen, Guſtav Adolph, und ſein kluger canzler Axel von Oxenſtiern unaufhörlich durchgeblättert; der Baron Liſola gebrauchet, Monſieur TEMPLE bewundert, auch ſelbſten die andere ſchul-lehrer in ihre auen und feldern getragen, und daraus das beſte abgemehet, und entlehnet haben. Selbſten das recht der natur und völcker des herrn von Pufendorf würde wahrhaftig ſehr arm und kahl werden, wann iemand dasienige, was dem HOBBESIO und GROTIO zugehöret, daraus wiederum

(*) *Dans la bibliotheque choiſie p. m. 32.*

derum abbrechen wollte; ja des HUBERI *ius civitatis* ſollte nach dem urtheil des fürtreflichen herrn Werlhofs ſehr wenig gutes behalten, wann die fruchtbare quelle dieſes unvergleichlichen Niederländers darinnen zugeſtopfet; oder was ſchon dahin gefloſſen, wiederum ſollte ausgeſchöpffet und abgeleitet werden. Bey allen dieſen umſtänden aber ſind nichts deſtoweniger die junge leute, welche den ſommer-vögeln gleichen, ſo von einer blume auf die andere fliegen, dermaſſen ungedultig und unbeſtändig, daß man ihnen dasienige, ſo wahrhaftig gut iſt, weder mit glatten worten einreden, noch mit der that angenehm machen kan, eben weilen ſie ungedultig ſind, und niemal

uiribus, ingenio, curſu, uirtute, loco, re
extremi primorum, extremis uſque priores.

ſeyn und bleiben wollen. Weswegen ich dann billig auf ein anderes mittel ſinnen, und ihnen ſtatt der ſtarcken und noch unverdaulichen eine gelinde milch-ſpeiſe autragen und anbieten muß, in der gewiſſen hofnung, ſie werden alsdann, und nach endigung des ihnen eröfneten collegii deutlich erkennen, wie herzlich und aufrichtig man ihren nuzen befördern, und allen und ieden etwas gedeiliches und höchſt-erſprieslliches einflöſſen, und beybringen wollen. Dann welcher theil der rechtsgelahrtheit kan wohl edler ſeyn, als dieſer, welcher das ius mundi; und, wie LUCANUS redet, foedera

gen-

gentibus ſancta in ſich hält, und faſſet? Que ſi, ſchreibet der galante St. EVREMONT, (*) Grotius vivoit preſentement, on pourroit apprendre toutes choſes de ce ſavant univerſel, plus recommendable encore par ſa raiſon, que par ſa doctrine: ſes livres à ſon defaut eclairciſſent aujourd - hui les difficultés les plus importantes: et ſi la juſtice ſeule etoit ecoutée, ils pourroit regler toutes les nations dans le Droit de Paix & de la Guerre. Celuy de *iure belli et pacis* devroit faire la principale étude des Souverains, des miniſtres, et de touts ceux generalement, qui ont part au gouvernement des peuples. Welche worte ich dann deswegen hieher geſezet, damit unpartheyiſche erkennen mögen es ſeyen nicht lauter pedanten oder ſchul leute, welche dieſen unſterblichen tractat edlen gemüthern recommendiren. Jedennoch aber und dieweil ich mir mit allen ſolchen zeugniſſen bey dem verfall gründlicher und guter wiſſenſchaften die rechnung nicht machen kan, noch will, unter die menge ſo vieler mit allerhand verkehrten meinungen angefüllten menſchen durchzudringen; als bin ich auf die gedancken gefallen, das *collegium Grotianum* des herrn Kulpis, welches den kern aller Grotianiſchen haupt-ſtücke nicht nur allein, ſondern auch einen netten begrif der wichtigſten lehren, welche nach dem tod dieſes ſtaats-mannes in ſolcher wiſſenſchaft von den berühmteſten leuten in ein licht geſtellet worden, in ſich begriffet, fürzuleſen und fürzutragen; damit der noch wackenden, iedoch lehr-begierigen iugend alſo per indirectum die

(*) *Tom. III. des Oeuvres mêlées, p. 30.*

die bücher eines ganz auſſerordentlichen und viel wiſſenden miniſters möchten in die hände gebracht werden. Ich hoffe, es ſolle ſie der name und renommée des vor etlichen iahren zu groſſen leidweſen der gelehrten verſtorbenen herrn Kulpis, welchen ſeine kayſerliche maieſtät, und des herzogs von Würtenberg durchlauchtigkeit in ihre dienſte allergnädigſt an- und aufgenommen, welcher das herrliche werck *de legationibus imperii*, und noch viele andere iuriſtiſche und hiſtoriſche ſchriften rühmlichſt verfertiget, reizen, und anlocken, daß ſie den grund des öffentlichen und privat-rechts daraus gebührend zu erlernen ſich angelegen ſeyn laſſen. Dann ihr wiſſet ia, ihr wertheſte freunde, daß ich euch bishero wohl und redlich angeführet; ihr erkennet, daß ich euch von unnüzen grillen nicht nur allein abgerathen; ſondern auch zu einer ſoliden erkänntniß vieler nothwendigen, und zugleich beluſtigenden wiſſenſchaften angetrieben, auch mich iederzeit gehütet habe, und noch mit allen ernſt und ſorgfalt hüte,

ne rubeam pingui donatus munere et, una
cum ſcriptore meo capſa porrectus aperta
deferat in uicum uendentem thus, et odores,
et piper, et quidquid chartis amicitur ineptis.

Mehr will ich von dieſem fürhaben nicht ſagen, wann ihr anderſt nur bedächtlich mercken wollet, daß ich bey allen ſpecial-materien ſo wohl gute exempel aus der neuen und mehr bekandten hiſto-

rie

rie zugeben; als auch tüchtige ſcribenten und bücher zu recenſiren, und davon eine zuverläſſige nachricht zu ertheilen keine gelegenheit verabſäumen werde. Weilen aber weder die hiſtorie, noch das recht der völcker gründlich kan verſtanden werden, es ſeye dann, daß die menſchen ſich erſt ſelbſt und ihre eigene neigungen erkennen; als habe ich mir fürgeſezet denen, die es verlanget haben, die ſo genandte ſitten-lehre, oder philoſophiam moralem zu erklären. Dann ob zwar viele ſich einbilden, daß in dem recht der natur auch eine morale enthalten, ſo haben ſie doch, wie es das anſehen gewinnet, noch nicht recht diſtinguiren lernen. Ein anders iſt ius, und wieder ein anders uirtus. In den compendiis hat man zwar dieſe beyde dinge unter einander vermenget; aber wer klug iſt, vermeidet nach möglichkeit alle unordnung und confuſion. Zu einem rechtſchaffenen menſchen gehören drey ſtücke, daß er niemand beleidige, ſeine affecten dämpffe, und dann zu ſeiner eigenen auantage, und erhaltung ſeiner äuſſerlichen glückſeeligkeit etwas von dem ſtrengen recht nachlaſſe. Mit dem erſten hat das recht der natur zu thun: mit dem andern die ſitten-lehre: mit dem dritten die ſtaats-klugheit. Wer nach dem recht der natur lebet, wird wohl endlich in einer bürgerlichen geſellſchaft können erduldet werden: aber deswegen hat er die innerliche ruhe und liebe noch nicht empfunden, welche den überfluß ihrer früchte auf den neben-menſchen kommen, und faſſen läſſet. Wo aber dieſe ſich findet, da können ſich die ſtürmende

mende leidenſchaften weder die oberhand behalten, noch einigen plaz gewinnen, eben weilen j ine ſtille fürhanden, und auch der grund brennender begierden gelöſchet iſt. Derienige, welcher unflätige gedancken heget, bisweilen ſchandbar redet, in ſeinem hauſe poltert, ſich auf ſeine hand einen rauſch trincket, geizet, und ſchindet, ſcharret, und ſchabet, müſſig, und liederlich iſt, und doch dabey ſeinen nächſten nicht antaſtet, oder ihme etwas böſes zufüget, wird zwar in der welt nicht geſtraſet, noch vor ungerecht und treubrüchig gehalten; aber niemand wird ihn inzwiſchen vor honnet, und ruhig, vor ſittig, und erbar ausgeben. Dann wer dieſen namen verdienen, und würdig führen will, der muß erſt oberzehlte unarten aus ſeinem herzen verbannet haben, oder einem ganz ſtillen waſſer gleichen, welches von keinem brauſenden wind beweget wird. Und alſo iſt ein gerechter, welcher den äuſſerlichen buchſtaben des geſezes erfüllet, nicht ſo rar und ſelten, als ein erbarer und tugendhafter mann, welcher ſich ſelbſt erkennet, und ſeine begierden im zaum zu halten fähig iſt. Ein ſolcher kommet nur alle tauſend iahr einmahl geflogen; oder wird wohl ordentlicher weiſe gar nicht gefunden; ob man ihn gleich mit der laterne deß *Diogenis* ſuchen ſollte. Darum aber iſt die ſitten-lehre nicht zu verwerffen, ungeachtet die tugend niemals natürlicher weiſe zur ausübung gebracht würde. Geung daß du ſieheſt, wie du beſchaffen ſeyn ſolleſt: genug daß du den grund menſchlicher bosheit an dir ſelbſten, und dann auch an deinen neben-menſchen er-

kennen kanſt: genug daß du nach ernſtlicher betrachtung der temperamenten und miſchungen, und der daraus flieſſenden neigungen zu begreiffen fähig biſt, das die ſterbliche nicht ſo wohl ihrem verſtand, als phantaſie, nach art der unvernünftigen thiere folgen; oder, wo es hoch kommet, laſter mit laſter vertreiben, affecten mit andern und widrigen affecten niederdrücken, und mit nichts als ſchein-tugenden prangen, bey welchen eine liſtige ſtellung und verſtellung der mittel-punct iſt. Auf ſolche weiſe aber wirſt du nicht allein dich vor andern böſen menſchen, und von dir ſelbſten fürſichtig hüten lernen; ſondern die ganze hiſtorie wird dir nunmehro als ein ſchauplaz ſcheinheiliger und raſender menſchen fürkommen, worauf PYRRHUS nach ſeinem intereſſe und regung, und ALEXANDER auf der andern ſeite nach dem natürlichen trieb ſeines herzens tauſend böſe, oder auch der tugend ähnliche thaten und wercke ausübet. Da hingegen ein von dieſer wiſſenſchaft entblöſter menſch die vergangene geſchichte ohne nuzen lieſet; die gröſſeſte laſter vor tugend hält, kalck vor ſilber, ſchmincke vor gold, chryſtal vor diamanten annimmt, eben weilen er einfältig iſt, und auf die menſchliche natur niemahls mit ſorgfalt achtung gegeben hat. Und dieſe kunſt aber hat man nicht nöthig in einem groſſen folianten zu ſchreiben; man kan ſie in ſehr wenigen ſäzen faſſen, mit und bey ſich beſtändig führen, täglich und augenblicklich brauchen, und wiederhohlen, und ohne ſchwäzerey und geräuſch ausüben. Dann es iſt unnöthig, das man an allen orten, oder in einer

iedem

iedem compagnie ein geplerre von temperamenten mache, von geldgeiz, ehrgeiz, und wolluſt gleichſam ein beſtändiges lied ſinge: die miſchung derſelbigen auf einen punct oder grad ausrechne, und ſich ſelbſten dadurch incommod mache. Plus on étudie le monde, ſaget BRVYRE, plus on decouvre le ridicule. Mais il faut étre hypocrite dans le monde me diſoit une perſonne, qui le connoit aſſez. Qui prend le parti de n' y étre pas diſſimulé, y joue un fort mauvais perſonnage. Trop d' ouverture y nuit, une ſincerité, qui n'eſt pas accompagnée de quelque deguiſement n' y vaut rien. Dann ein TIBERIVS haſſet diejenige, von welchen er verſichert iſt, daß ſie ſeine anſchläge und fineſſen kennen; oder ſeine neigungen und laſter wiſſen. Wer klug iſt, muß dem PISONI gleichen, von welchem VELLEIVS PATERCVLVS bemercket, neminem aut ualidius otium dilexiſſe, aut facilius ſuffeciſſe negotio, magisque quae agenda ſunt egiſſe, ſine ulla oſtentatione agendi. Wer bey hof oder auch unter andern menſchen leben will, muß mit offenen augen blind ſeyn: und mit den ſubtileſten ohren einem tauben gleichen, damit er nicht vor einen ſpion und verräther gehalten werde. Junge leute haben ſolcher erinnerungen am allermeiſten nothwendig, weilen ſie gemeiniglich an allen orten von ihrer ſubtilen kunſt die gemüther zu erkennen, wie die taſchenſpieler ſprechen, und die fleiſches-luſt, augen-luſt, und hoffärtiges leben in ihre tägliche diſcurſen nicht ohne eckel miſchen. RICHELIEV und MAZARINI haben ſolche wiſ-

ſenſchaft gewiß verſtanden; ob ſie ſich gleich nicht hingeſezet, und eines ieden courtiſans neigungen nach aller ſubtilität auspunctiret, oder bey allen fällen und begebenheiten davon groſſe dicentes gemachet. Die kunſt iſt gewiß genug: die maximen und regeln ſind richtig, und vielleicht ſo unbetrüglich, als axiomata mathematica: aber es iſt nicht nöthig, daß man mit denſelbigen beſtändig, als wie das käzgen mit den ballen ſpiele. Dieienige müſſen einfältige leute ſeyn, welche die gewißheit ſolcher grundſäze anfechten. Dann ich will wetten, daß ein ieder melancholicus furchtſam, ein furchtſamer grauſam, ein grauſamer geizig und neidiſch; ein neidiſcher untreu und falſch, ein falſcher ein ſimulant, und diſſimulant ſeye: und dieſes getraue ich mir zu beweiſen, und faſt ſo deutlich fürzuſtellen, als tres angulos eſſe aequales duobus rectis. Allein dazu wird ein geübter verſtand erfordert, ſelbſten in der übung und täglichen umgang geſchwinde zu erkennen, ob dieſer ein melancholicus, oder iener ein cholericus ſeye. Daran aber ſind die grundſäze nicht ſchuldig, ſo wenig als die natürliche und bürgerliche geſeze dafür können, wann eine dumme und ungeſchickte ſeele ſolche nicht zu appliciren und zu brauchen weiß. Daß aber auch der gebrauch ſolcher lehren etwas ſchwer fället, machen die vielfältige umſtände und verſtellungen der menſchen. Ein dreyangel bleibet ein dreyangel, du magſt ihn werffen, oder legen, oder drehen, oder anſehen wo und wie du willſt: da hingegen ein menſch allerhand geſtalten und figuren an ſich

nimmet, worüber leichtlich kan diſputiret werden. Doctrina autem linearum, ſagt Hobbes (*), et figurarum non diſputatur. Quare? quia in doctrina hac, quaenam ſit ueritas (quia nullius ambitionem, lucrum, aut cupidinem impedit) pauci curant. Nam ſi propoſitio haec EVCLIDIS: tres anguli trianguli aequales ſunt duobus rectis, utilitati eorum, qui dominantur, contraria fuiſſet, non dubito, quin illa, ſi non diſputata, ſuppreſſa tamen fuiſſet. Ich wollte, daß ich muſe und zeit überkommen können, ſo würde ich dieſes alles accurater und weitläufftiger durch eigenen fleiß auf das papier geſezet haben. Weilen mir aber ſelbige gemangelt, und noch biß dato fehlet, als muß ich mich mit des herrn BVDDEI *Elementis philoſophiae moralis* vergnügen laſſen; welche ich ſchon vielmahl meinen zuhörern nicht ohne vergnügung und guten nuzen fürgeleſen habe. Dann wer wollte doch an dem nuzen eines collegii zweiffeln, allwo die grundſäze richtig geſezet; deutlich erkläret und bewieſen; und aus denſelbigen eine menge guter concluſionen in gehöriger ordnung hergeleitet werden? Und bey dieſen lectionen könnte ich es bewenden laſſen.

Aber ich will nun auch wiederum die priuatam iurisprudentiam herfür ſuchen, welche ich ſonſten mehr, als andere diſciplinen und ſtudien getrieben habe. Dann ob ſich zwar viele von dieſem wahn einnehmen laſſen, als wann derienige, welcher eine

(*) *Leuiath. cap. XI. pag. 53.*

gute anzahl anderer wiſſenſchaften verſtehet und hierlernet, welcher in humanioribus, critique, philoſophie, hiſtorie, iure publico ſich ziemlich geübet und herfür gethan, unmöglich in dem privatrecht, welches einem unerſchöpflichem meer und abgrund gleichte, mit ſolchem glück und fortgang lehren, ſchreiben und reden könnte: ſo iſt es doch gewiß ein eitler und faſt läppiſcher traum und wahn. Dann ſolche leute ſind entweder ſehr dumm, weilen ſie ſich mit dem zwey groſchen-ſtück ihres verſtandes nicht getrauen über die ſchwelle der von ihnen einmahl erwehlten wiſſenſchaft zu ſchreiten: oder ſie ſind ſehr geizig und abgeſchmackt, weilen ſie die freye künſte als ein verächtliches handwerck anſehen, bey welchem derienige, ſo ein ſchuſter, kein ſchneider, und dieſer, welcher ein ſchneider, kein ſchuſter iſt. CICERO hätte ia ſchon dieſe herren auf eine andere meinung bringen können, wann er geſaget, omnes artes habere quoddam commune uinculum, et quaſi cognatione quadam inter ſe contineri: oder wann ſie dem CICERONI nicht glauben wollen, ſo hätten ſie doch ohne offenbahrung begreiffen können, daß der titel *de finibus regundis* ſich unmöglich unter den gelehrten practiciren laſſe; als bey welchen es gewiß eine unauslöſchliche ſchande ſeyn würde, wann ſie einander den hut nehmen, oder wie gemeine leute auf ihren grund und boden thun, das pfändungs-recht brauchen und ausüben wollten. Wer ein profeſſor iſt, muß mehr capacität haben, als andere: ſonſt ſchicket er ſich zu keinem profeſſor. Wer die rechtsgelahrt-

gelahrtheit ſtudiret, muß ſchon einen guten vorrath mitbringen; weilen, nach des CVIACII zeugniß, zu dem rechten verſtand der Römiſchen rechte kaum alle Lateiniſche und Griechiſche ſchriften zureichen. Derienige alſo muß gewiß eine ſchlechte idee von der rechts-gelahrtheit haben, welcher phantaſiret, daß die philoſophie und belles lettres derſelbigen ſchädlich und nachtheilig wären, als ohne welche dieſe nicht gründlich kan gelehret und fürgetragen werden. Ich kan nicht glauben, daß ein kluger menſch ſolche lächerliche einfälle ohne empfindung oder eckel anhören oder leſen könne. Das iſt wahr, etliche termini laſſen ſich ohne ſonderliche weisheit und andere hülfs-mittel erlernen; eine metaphyſicam iuris kanſt du ohne nägel abreiſſen in weniger zeit in das ſyncipur, und occiput bringen: aber deswegen biſt du noch kein Juriſt, ſondern einer elſter nicht ungleich, welche nach verflieſſung etliche iahre durch ſtetige wiederholung ſolcher worte eben ſo gelehrt, als du, werden kan. Der gelehrte rathsherr zu Regensburg J. L. Praſch, ein ſchwiegerſohn des bekandten Tabors, hat uns die kennzeichen eines rechtſchaffenen Juriſten in einer ganz andern ordnung fürgeſtellet; wann er (*) demſelbigen ſcientiam legum, artem iuris, uirtutem applicandi, und elocutionis decus zugeleget hat. Was meineſt du aber wohl, was ſcientia legum, und ars iuris ſeye? Ich glaube, du denckeſt, es ſeye ſo ein begrif etlicher legum, definitionum, diſtinctio-

(*) *De iure conſulto uero et perſonato, pag. 66.*

ſtinctionum, und caſuum. Allein wann ich an deiner ſtelle wäre, ſo wollte ich nicht alſo dencken. Die geſeze ſind nur materialien der gelahrtheit; die kunſt führet daraus ein artiges gebäude in die höhe, wobey das recht der natur, und der zuſtand derienigen republick, iu welcher die geſeze entſproſſen, den rechten grund ausmachen. Dieſer aber kan ohne aufſchlagung derienigen bücher, welche von ſolcher republick handelt, nicht verſtanden werden. Wer die iugend anderſt führet, betrieget ſie, und lencket dieſelbige auf irrwege. Wer die Inſtitutiones, ohne den Römiſchen ſtaat zu berühren, erklären, oder erläutern will, der ſtellet ſich denen ungeſchickten prädicanten gleich, welche, ehe ſie den text erkläret, auf die uſus mit ungeſtümm fallen. Dann ob es wohl nicht nöthig iſt, daß alle alterthümer auf dem grund ſollten gehoben und fürgetragen werden; ſo iſt doch zum wenigſten eine nette paraphraſis zu derſelben verſtand nicht undienlich, oder eine kurze anmerckung denenienigen nicht verdrießlich, welche eine luſt zu dem ſtudieren blicken laſſen. PACIVS, VINNIVS, und der herr von Fuchs haben hiervon gute proben abgeleget. Alsdann aber und nach dieſen mag man zur praxi oder applicatione iuris ſchreiten, wann die connexion, urſachen und innhalt der worte und geſeze klar gemachet worden. VERVLAMIVS pflegte überhaupt zu ſagen, nihil uenit in practicam, cuius non ſit etiam doctrina aliqua et theoria. Und ich halte dafür, daß dieienige, welche einen andern weg in der rechts-gelahrtheit erkie-

erkieſen, nicht ſo wohl ein feſtes haus, als ein vergängliches ſchlos in die luft bauen. Dann was wollen ſie doch practiciren, wan ſie nichts in dem gedächtniß oder verſtand haben, das ſich zur praxi ſchicket? Die theorie iſt die thür oder die pforte, wodurch man in die geheimeſte rathsſtuben und zimmer kommet. Wer durch die wand brechen, oder zum fenſter hinein ſteigen wollte, da ihme doch die thür nicht unbekandt iſt, würde ia billig vor aberwizig, oder für höchſt ungedultig gehalten werden, weilen er nicht ſo lange, bis ihme die pforte eröffnet, warten will. Allein ich weiß es wohl. Auch hier hat ſich die ſchädliche geld-begierde eingemenget. Die praxis bringet brod: ſie iſt aurea. Bey der theorie erblicken und ſehen ſie noch keinen profit. Der vater iſt dann auch nicht klug: der ſiehet dem ſohn bereits eine feine Meluſine aus. Er ſoll beyzeiten zu practiciren aufangen, und ſich alſo ſein fleiſch, brod und bier ſelbſt erwerben. Und auf ſolche weiſe wird die rechtsgelahrtheit zu einem bloſſen handwerck, welches aber durch dergleichen leute nichts deſto weniger täglich ie mehr und mehr verderbet und verſtümmelt wird. Dann, wann ſie ia keine andere abſicht haben, als ihren hunger zu ſtillen, und pagnotti groſſi zu erhalten, ſo thäten ſie doch beſſer, daß ſie ſich nicht übereileten, ſondern erſt einen guten grund legten, damit ſie in zukunft eine höhere und einträglichere ehrenſtelle bekleiden, und nicht allein und beſtändig als tintinnabula fori leben, ſondern nebſt ihrem brod auch ein wenig zugemüſe,

gemüſe, und andere gute ſpeiſen zu groſſer vergnügung ihres freßgeiſtes davon tragen möchten. Der berühmte profeſſor iuris zu Helmſtädt Joh. Gotthard von Böckeln hat dieſe läuffer und brodbegierige legiſten ſehr lebhaft in ſeiner inaugural oration beſchrieben: ab ipſo, ſagt er, Inſtitutionum Iuſtinianearum limine cruda ſtudia in forum proferunt, cauſſis patrocinantur, cumque ne ullam fere legem in Digeſtis et Codice ſecundum genuinum ſenſum intelligant, nec principia, unde illae deſumtae, attigerint, attamen magni cauſſidici, clientumque ingenioſi patroni titulo ſeſe oblectare non uerentur, immo numquam picas tironibus iſtis et ſciolis loquaciores reperias; aſt ubi in rem uentum eſt, controuerſiaque iuris enodanda obiicitur, domi inopes rationis et conſilii ad Caephalum ſimilesque theſaurosc, ollectaneos, et nudarum opinionum indices recurrunt, inde ſolatium inſcitiae ſuae petentes. Hinc nil niſi BARTOLOS, BALDOS, et ingentem auctorum cumulum ad legentis uel audientis nauſeam uſque crepant, eorumque auctoriatem non ſecus ac aues, quarum unam praeuolantem omnes ſequuntur, ſe tueri geſtiunt, et quod peſſimum eſt, inanem inde gloriolae fumum captant. Quodſi eiusmodi homines, non dicam iuris ſacerdotes, ſed mangones, et maſtyges de iure paullatim conſulas, quod ſi eorum fores ſub galli cantum antequam indices excuſſerint, cliens pulſet, intromiſſus nil niſi cum Demiphone apud comicum: *uidetur, non uidetur, amplius deliberandum cenſeo*, ſolatii loco miſer repor-

reportabit: ſemper enim aqua haerebit, ſemper, ubi auctoritates, quibus innituntur, ceſſant, ceſſabunt eorum oracula, et in conſpectu clientum ſudor illis erumpet, lingua titubabit, oculosque, niſi forte nonnulli omnes uerecundiae fines transgreſſi ſint, prae pudore uix tollere audebunt. Ita nimirum, ſicut reliquae fere diſciplinae, etiam iurisprudentia omnium ferme nobiliſſima ſua ſentit opprobria, ſuos tortores, et quaſi carnifices, qui, dum auri ſacra fames eos corripuit, dum ſiue ignorantia rerum ſciendarum, ſiue odium uirtutis et ueritatis, ſiue inanis, et mox in fumum abitura oſtentatio eos occupat, auitam uere iurisprudentiae gloriam interuertunt. Nun frage ich aber einen ieden vernünftigen, ob man ſich nach dem gemeinen pöbel, deſſen geſchmack augenſcheinlich verderbet iſt, mehr lencken und richten, oder dem befehl ihro königl. maieſtät nachleben ſolle, welche auf ihrer univerſität alle freye künſte und wiſſenſchaften ſolid, gründlich und ordentlich wollen fürgetragen wiſſen? Ich glaube, ich werde das leztere erwehlen, und mich mit allem ernſt dahin beſtreben, in fürtragung der rechte ſcientiam, und artem, uirtutemque applicandi zu vereinigen; damit die theorie nicht ohne nuzen, und die praxis nicht ohne theorie und grund ſeye. Und weilen ich iederzeit den rath HVGONIS GROTII, welchen er ſeinem werthen freund dem Beniamin Aubery in anſehung der hiſtoriſchen wiſſenſchaften gegeben, auch bey andern diſciplinen vor gut befunden; als will ich thun, was er ſaget,

nec

nec incipere ab antiquiſſimis, ſed ab his, quae noſtris temporibus, noſtraeque notitiae propius cohaerent, ac paullatim deinde in remotiora eniti. Zu welchem fürhaben mir des herrn Struvens, eines tapferen ICti zu Jena, *iuriſprudentia forenſis* am aller bequemſten und tüchtigſten düncket. Dann hierbey werden meine zuhörer weder durch die menge der alterthümer, noch durch die gröſſe des buchs abgeſchrecket werden; noch auch an der connexion und gründlichen ausführung etwas zu tadeln haben. Ich habe allezeit gehöret, daß obbeſagter Juriſt mehr fleis auf dieſe ſchrift, als auf ſein Syntagma gewendet habe. Folget nur mir lieben freunde, und dencket, daß gleichwie ich euch in andern künſten und wiſſenſchaften gute lehren gegeben; alſo auch in der rechts gelahrtheit eine ſolche methode erwehlen werde, wodurch ihr nicht allein legum periti, ſondern auch iureconſulti werden ſollet. Niſi enim ratio rerum explicata fuerit, res apparere non poterunt, ſtehet bey dem CORNELIO NEPOTE in *Datame*. Die belohnung, welche ich vor meine mühe fordern muß, wird in anſehung des nuzens, den ein ieder daraus erlangen und ſchöpffen wird, gering ſeyn; ia ich bin wieder meine ſonſt gehaltene gewohnheit entſchloſſen, bey dem collegio Struuiano nicht eher einige bezahlung zu begehren oder zu verlangen, biß ein ieder vergnügt, und mit guten nuzen ſolches angehöret hat. Alsdann aber wird vielleicht die natürliche billigkeit, und das recht, ſo er gelernet, ihn verbinden, auf das ihme bekandte und fürgeſchriebene

bene honorarium zu ſinnen, und daſſelbige würck-
lich zu erlegen.

Sollte im übrigen iemand fragen, warum ich dieſen vorbericht in Teutſcher ſprache entworffen, ſo kan er darauf folgendes mercken. Die muter-ſprach verſtehet ein ieder am beſten, und nimmet deswegen die darinnen fürgetragene lehren mit gröſſern nachdruck zu herzen. Gutes Latein verſtehen die wenigſte; und küchen-latein will und mag ich nicht ſchreiben. Was man nicht verſtehet, giebet man vor dunckel und obſcur aus. Die menſchen ſind nicht anderſt, als das alte weib bey dem SENECA, geartet; welche, als ſie nicht mehr hören kunnte, ſich überall beklaget, daß nunmehro ihre landes-leute eine garſtige gewohnheit an ſich nähmen, und alſo leiſe redeten. Was man nicht verſtehet, wird verachtet; und was verachtet wird, will niemand lernen. Es wäre freylich zu wünſchen, daß die ſchulen beſſer beſtellet wären: oder, wie zuvor erinnert worden, niemand zu den höhern wiſſenſchaften ein zutritt vergönnet würde, biß er die ſprach der gelehrten, das iſt, Lateiniſch begriffen. Alsdann hätten die profeſſores nicht mehr nöthig, ſich alſo herunter zu laſſen; ſie könnten Lateiniſch reden, ſchreiben, und lehren. Aber ſo lange dem ſtudenten dieſe bittere wurzel in dem herzen ſizet, daß er die belles lettres vor pedanterey hält; die Römiſche ſprach, als die ſprach des antichriſts anſiehet, welches das thier in der Offenbahrung Johannis geredet; ſo lange, ſage ich, muß man gedult haben, und mit bloſen Teut-

ſchen

ſchen Teutſch reden, biß ſie Lateiner werden, und der Römer liebliche und nette zunge zu verſtehen fähig ſind. Ich biete mich ſelbſten dazu willig an, und bin bereit, ſo bald die lectiones iuris publici gar geendiget , um ein gar weniges dazu einige anleitung zu geben. Bereite dich nur inzwiſchen wol, und dencke bey allem, was ich geſchrieben, und du geleſen, an des poeten worte:

- - - nec leuitas mihi;
ſed certa ratio cauſſam ſcribendi dedit

IIII
Bedencken
von dem urſprung
derer beyden
reichs = vicarien.

* *
*

Wer die urſprünge der Teutſchen rechte aus denen publiciſten lernen will, der wehlet ſich ſolche quellen, worinnen gemeiniglich kein waſſer zu finden. Viele unter ihnen haben in der Teutſchen hiſtorie ſchlechte erkänntniß; und ſind deswegen ungeſchickt, von dem anfang der meiſten ſachen, ſo unter den ſtänden des reichs fürfallen, etwas tüchtiges zu ſchreiben. Und deswegen iſt es kein wunder, daß auch in der materie von denen reichs-*vicariis* bey ihnen kein troſt anzutreffen. Dann ſie wiſſen ſelbſten nicht, woran ſie ſich halten ſollen. Die zeiten werden untereinander geworffen, keine veränderung der republique angeſehen, kein alter und bewährter ſcribent allegiret, kein grund geſezet, ſondern nur obenhin etwas hergeſchwazet, oder aus 52. andern büchern ohne nachdencken etwas zuſammen geſchmieret. Und darum

wollen wir obgedachte iuris publici doctores nur immerhin fahren laſſen, und von dem wahren urſprung derer reichs-vicarien aus guten urkunden etwas hieher ſezen. Der könig, wann er abweſend iſt, muß freylich iemand haben, der ſeine ſtelle vertritt, es mag auch gleich ein wahl- oder erb-reich ſeyn. Stirbet aber ſelbiger, ſo erben entweder die nähesten anverwandte; oder wann die wahl obtiniret, ſo ſolte freylich eine ſolche verfaſſung ſeyn, damit bey währendem interregno keine zerrüttung erfolge. Unter den Carolingern wurde der ganze Fränckiſche cörper durch grafen und biſchöffe in geiſtlichen und weltlichen regieret: welchen aber iedennoch die miſſi regii, ſo keine geringe leute waren, bisweilen an die ſeite geſezet worden: deren amt nach der beſchreibung des abts FRODOARDI in ſeiner *Hiſtoria Rhemenſi libr. I. cap. 18.* darinnen beſtanden: *ut inquirerent; qualiter epiſcopi, abbates, comites et abbatiſſae per ſingulos pagos agerent, qualem concordiam et amicitiam ad inuicem tenerent, et ut bonos et idoneos uice dominos, et aduocatos haberent, et undecumque neceſſe fuiſſet, tam regias, quam eccleſiarum dei iuſtitias, uiduarum quoque et orphanorum, ſed et ceterorum hominum inquirerent, et perficerent, et quodcumque emendandum eſſet, emendare ſtuderent, in quantum melius potuiſſent, et quod emendare per ſe nequiuiſſent, in praeſentiam imperatoris adduci facerent, et de his omnibus eidem principi fideliter renunciare ſtuderent.* Dieſe leute kunte man insgeſammt uicarios regios nennen; weil es doch

doch dazumahl unmöglich ware, daß in einem ſo weitläufftigen reich der könig überal ſollte zugegen geweſen ſeyn. Nach dem tod aber eines königes ware es dazumahl nicht nöthig, einen ſolchen legalen uicarium, wie iezund, zu haben; alldieweil es ein erbreich ware; ſo wenig als in Franckreich heutiges tages ein uicarius erfordert wird. Nachdem aber die königliche Carolingiſche familie erloſchen, und der Fränckiſche groſſe cörper in unterſchiedliche theile zerſchnitten worden, inſonderheit aber in Teutſchland ein beſonder reich entſtanden: welches durch ordentliche wahl ſollte transferiret werden; ſo hätte freylich einige anordnung ſollen gemacht werden; damit in dem interregno nicht alles darüber und darunter gehen möchte. Dann ob zwar die biſchöffe, herzoge und grafen ihr amt nach des reichs herkommen mitlerer zeit, biß ein neuer könig erwehlet, beobachteten; ſo hätte man doch inzwiſchen ſehr klug gehandelt, wann iemand nach denen geſezen des reichs das uicariat wäre anvertrauet worden; welcher ſo vielen und unterſchiedenen gliedern die bewegung geben, ſie unter einem hut behalten, oder auch, wann auswärtige feinde unruhe erwecket, ſelbige ohne verzug darunter hätte bringen und verſammlen können. Wozu dann freylich niemand bequemer und tüchtiger, als der reichs-canzler und palatinus ſcheinen. Nun ware aber des reichs-erz-canzler-amt ordentlicher weiſe, ſeit der regierung des ARNVLPHI, bey dem erz-biſchof zu Maynz; als welcher totius Franciae orientalis, id eſt, Germaniae metropolitanus geweſen, welches,

waun es nöthig, aus guten und unzweifelhaften urkunden könnte behauptet werden. Dahero auch ſelbigem die anordnung der wahl ſchon vor vielen ſeculis zukame; da inzwiſchen die andern herzoge und primaten achtung gaben, ne quid res publica detrimenti caperet. Von beſtändigen nnd legalen uicariis aber wurde zum wenigſten unter denen OTTONIBVS nichts gehöret. Dann weil dieſe ihre kinder, da ſie noch lebten, bereits auf den thron erhoben; als können ſich wohl in ſelbigen zeiten keine fusſtapffen der uicariats-gerechtigkeit finden. Wann aber etwan obgedachte könige unmündig geweſen; ſo haben ſich, wie man weis, die königliche witwen der regierung, nach dem exempel der THEOPHANIAE angemaſſet; und durch beyhülfe eines fürnehmen biſchofes ſelbige verwaltet. Und darum muß man ſich vielmehr bekümmern, wie es nach denen OTTONIBVS ergangen. Nun aber iſt es einem ieden, ſo in der Teutſchen hiſtorie ſich nur ein wenig umgeſehen, bekandt, daß, ſo bald OTTO der III. verſtorben, HENRICVS II. der damahls herzog in Bayern geweſen, und vom HENRICO AVCVPE in gerader linie abgeſtammet, ſich der reichs-kleinodien bemächtiget; welche der erz-biſchopf Herbert von Cölln, auf den befehl des verſtorbenen kayſers, dem pfalzgraf Ehrenfried, welcher OTTONIS des andern tochter, MATHILDIS zur gemahlin gehabt, überbringen ſollen. Woraus etliche geſchloſſen, es hätte obgedachter kayſer vermeinet, daß ihme ſolche, als dem reichs-uicario, von rechtswegen ſollten und müſten eingehändiget werden: andere

andere aber geurtheilet, er hätte ſeinem ſchwager ſelbſten gerne die königliche und kayſerliche würde gegönnet. Bey ſo bewandten umſtänden bleibet es dann abermahl dunckel, was von dem uicariat geſaget und eingeſtreuet wird; abſonderlich, da dieſer Bayeriſche prinz von den meiſten nationen von Teutſchland gleich nach dem tod OTTONIS, als könig erkandt worden. Nach Heinrich des heiligen hintritt, iſt die wahl auf Conrad den Saliquer gefallen: und lieſet man nicht, daß pfalzgraf Ehrenfried ſich der reichs-ſachen ſolte unterzogen haben; als welcher dazumahl zu Rom ſich aufgehalten. Vielmehr erſiehet man, daß der erzbiſchof *Arribo* von Maynz das meiſte angeordnet, und auch die wahl dieſes kayſers guten theils befördert habe. Zwar hat Chriſtoph Lehmann in ſeiner Speyeriſchen chronick anmercken wollen, als wann dazumahl mit dem pfalzgraf Ehrenfried einige brieffe, ehe die wahl angegangen, gewechſelt worden. Es ſind aber bloſſe muthmaſſungen: indeme WIPPO, welcher in dieſen zeiten alles mit angeſehen, nichts von Ehrenfried, ſondern nur in genere meldet: *ſupra memoratos epiſcopos et duces ceterosque potentes ſumma opera et induſtria memorabili uſos fuiſſe, ne res publica diutius ſine regente mutaret: priuata conſilia et animos ſingulorum, cui quisquam conſentiret, cui diſſentiret, aut quem ſibi dominum optaret, epiſtolarum, et legatorum commoditatem contuliſſe.* Wer aber inzwiſchen das uicariat geführet, bleibet unbekandt, auſſer daß dem erzbiſchof

von Maynz die gröſſeſte auctorität zugeſchrieben wird. Nach Conrads abſterben hatte man der vicarien abermahl nicht nöthig; weil bereits bey lebzeiten dieſes kayſers, Heinrich der III. zum könig gekrönet und geſalbet worden. Wo aber ein könig iſt, brauchet man keinen reichs-verweſer. Darum müſſen wir vielmehr betrachten, wie es bey dem anfang der regierung HENRICI IIII. beſchaffen geweſen. Aber auch dieſer ware bereits bey väterlichen lebzeiten könig. Dann als Heinrich der III. zu Borfeld kranck darnieder lage, verſprachen ihme die Teutſchen fürſten, ſie wolten ſeinen ſohn die nachfolge gewähren. Welches nachfolgende worte des DODECHINI bekräftiget. *Pater eius* (HENRICI uidelicet IIII.) *apud Borfeld, cum aegrotaret, rogando impetrauit, ut filio ſuo iurarent ſucceſſionem in imperio; quod fecerunt principes, cum octo eſſet annorum, ac nondum baptizatus.* Wodurch dann die erzehlung AVENTINI zweifelhaftig wird, welcher vermeinet, es hätten viele Teutſche prinzen den pfalzgraf Heinrich, mit dem zunamen *de Lacu*, das regiment anvertrauen wollen: weil davon bey denen coaeuis nicht das geringſte ſtehet. Dieſes iſt vielmehr gewiß, daß erſtlich AGNES, die mutter HENRICI ſich des regiments angenommen; hernach aber, als er ſelbſten regieret, und in Italien viele iahr ſich aufgehalten, das uicariat obgedachtem pfalzgrafen anvertrauet worden. Welches ein vom DV CHESNE in der *Hiſtoire de la maiſon de Luxembourg* producirtes diploma zur genüge beweiſet, darinnen nachfolgende worte ſich äuſern: *praeſidente domino Henrico, comite. palatino, cui*

a do-

a domino noſtro glorioſiſſimo imperatore auguſto Henrico in Italiam exercitum ductante comiſſae ſunt habenae. Die herren Pfälzer freuen ſich über dieſes klare zeugniß nicht wenig; und vermeinen nunmehro, daß daraus das alterthum der pfälziſchen vicariats-gerechtigkeit ſattſam herfür leuchte. Ich kan aber ſelbigen nicht verhalten, daß, wann ſie keinen andern beweiß vor ſich haben; dieſer gewiß ſehr ſchwach und gering ſey. Dann es ſtunde damahls in der könige willkühr, wem ſie die verweſung des reichs in ihrer abweſenheit anvertrauen wolten. CONRADVS VRSPERGENSIS erzehlet, daß anno 1081. ehe HEINRICVS DE LACV ſolches amt anno 1090. erhalten, Friedrich von Hohenſtauffen der neue herzog von Schwaben das reich verwaltet habe. Von denen würckungen ſolches uicariats in Sachſen wäre wegen der troublen unter denen magnaten nicht nur allein nicht das geringſte zu hören; ſondern, da zuvor unter der regierung CONRADI II. und HENRICI III. die Schwaben und Francken mehr faueur und gnade als die Sachſen hatten, ſo iſt es endlich dahin gediehen, daß dieſe aus jalouſie wieder Heinrich den vierdten und V. aufgeſtanden; und faſt ein ganz beſonderes reich unter ihrem herzog dem LOTHARIO nach der ſchlacht im Welpherholz angefangen. Zum wenigſten iſt aus dem *Chronico Vrſpergenſi* und *Hildeſienſi*, welches ehemals DV CHESNE, und nun auch der herr Leibniz drucken und auflegen laſſen, offenbahr, daß die Sachſen dazumahl, daß iſt von dem jahr 1115. als eine beſondere nation ſich von

dem übrigen Teutſchen cörper geſondert, biß endlich 1125. LOTHARIVS cron und ſcepter erhalten; ob gleich Friedrich und Conrad von Hohenſtauffen, dum ſe uiderent opprimi, wie FRISINGENSIS redet, entgegen geſtanden. Indeſſen habe ich mich auch bey dieſer veränderung bemühet den reichs-uicarium zu finden. Ich muß aber wiederum bekennen, daß mir kein ueſtigium davon zu geſichte gekommen. GOLDASTVS hat zwar einen brief etlicher reichs-fürſten in dem *Tom I. conſtit. f. 250.* publiciret, welchen pfalzgraf Gottfried mit unterſchrieben: es iſt aber von dem uicariat nicht der geringſte buchſtabe zu ſehen, wovon ohnfehlbar meldung hätte geſchehen müſſen, wann dieſe dignität bey der Rheiriſchen pfalzgrafſchaft dazumahl ſchon legaliter, oder ex obſeruantia gehafftet hätte. Und deswegen bin ich endlich auf die gedancken gerathen, es ſey die ganze anordnung der vicarien in den beyden theilen von Teutſchland, das iſt Sachſen und Allemannien, den Schwäbiſchen und Hohenſtauffiſchen kayſern zuzuſchreiben. Dann zu Friedrich des rothbarts zeiten hatte deſſen leiblicher bruder nachdem tod Hermann von Staleke die würde eines herzogs und pfalzgrafen bey Rhein erhalten. Der berühmte Conring eignet in ſeiner *Cenſura diplomatis Ludouiciani* den wachsthum der pfälziſchen hoheit einig und allein dieſem prinzen zu; als von welchem bereits der Engliſche, und zugleicher Zeit lebende ſcribent, GVILIELMVS NEVBRIGENSIS geſchrieben: *Conradum palatinum uirum in imperio ſummae poſt imperatorem*

rem amplitudinis fuiſſe. Wie dann auch vielleicht nicht gelåugnet werden kan, daß Conrad ſowohl in abweſenheit Friedrichs, als HENRICI VI. das reich verweſet, und das amt eines erz⸗truchſes verwaltet. Gleichwie nun aber dieſes Conrads prinzeſſin tochter Agnes, Heinrichen, HENRICI LEONIS ſohn geheyrathet; alſo hat auch ſelbiger mit dieſer erbin, und durch beſondere kayſerliche gnade die pfalzgrafſchaft bey Rhein erhalten; dieſelbige aber, wegen der zwiſchen Philipp und OTTONE ſeinem bruder entſtandenem tod feindſchaft ſehr unruhig beſeſſen; biß er endlich gar ſolches ſeines amts entſezet, und obgedachte pfalzgrafſchaft an herzog Ludwig aus Bayern gegeben worden. Dann ob zwar etliche davor halten, daß erſt OTTO ILLVSTRIS, LVDOVICI ſohn, durch die heyrath mit des HENRICI tochter ſolchen palatinatum an ſich gebracht, ſo iſt doch bereits vom Marquard Freher in ſeinen *Originibus Palatinis* aus einem diplomate gezeiget worden, daß ſchon Ludwig von FRIDERICO II. comes palatinus Rheni et dux Bauariae (*) genennet worden. Wann dem AVENTINO zu trauen wåre, ſo kônnte der ganze ſtreit, von welchem wir handeln, auf einmahl gehoben werden. Dann dieſer ſaget in dem VII. buch ſeiner *Annalium*, es wåre Ludwig anno 1215. zu Regenſpurg mit dem uicariat und erz⸗truchſes⸗amt belehnet worden. Weil aber dieſer ſcribent et⸗

(*) Vide etiam *Codicem diplom.* TOLNERI *pag.* 64, *pag.* 66. 67. allwo in noch drey unterſchiedenen diplomatibus ſolche titulatur zu finden.

was neu, als wollen wir uns vielmehr des CONRADI DE FABARIA bedienen, welcher um das jahr Chriſti 1240 floriret, und in dem cleſter OTTMARI layen prieſter geweſen, und von dieſem Bayeriſchen Ludwig folgende worte hinterlaſſen; *duce Noricorum* (Lucouico) *in curia manente, cuius conſilio RES IMPERII per id temporis diſponebantur, aliisque principibus, abbatiae, ut decuit, principaliter ſuſcepit inueſtituram* (*). Welche paſſage, wann ſie inſonderheit mit andern lobſprüchen, ſo kayſer Friedrich der II. obbeſagtem Ludwig in einem diplomate de anno 1229 zugeleget, zuſammen gehalten wird, mich noch mehr beſtättiget, es ſey die erblichkeit der pfälziſchen uicariatsgerechtigkeit in dieſen zeiten zu ſuchen. Dann LUDOVICI ſohn OTTO ILLUSTRIS, welcher pfalz grafs HENRICI tochter geheyrathet, iſt endlich CONRADI VI. ſchwager; und alſo durch ſeine ſchweſter Eliſabeth noch näher mit der Schwäbiſchen familie verknüpfet worden. OTTONIS ILLUSTRIS ſohn iſt Ludwig der ſtrenge geweſen, deme der kayſer Rudolph nicht nur allein ſeine tochter zur gemahlin gegeben, ſondern auch alle unter den vorigen königen erworbene rechte beſtättiget. Dahero es dann kein wunder, daß dieſer, als er ſterben wollen, obgedachten ſeinem ſchwieger-ſohn als zukünftigem reichs-uicario alle ſein land- und herrſchafften beſtens recommendiret. Solches diploma hat herr Leib-

(*) Vid. GOLDAST. *Script. rer. Alleman. tom. I. pag.* 89.

Leibniz in dem *tom.* II. ſeines *Codicis diplomatici pag.* 102. herausgegeben, darinnen der pfalzgraf ausdrücklich *rector et gubernator S. Romani imperii* genennet wird. Deme beyzufügen, was LUDOVICUS BAVARUS anno 1339. auf den reichstag zu Franckfurt, als der pabſt das reichs-uicariat begehret, mit einwilligung der getreuen reichs-ſtände zurücke geſchrieben: *longa et approbata conſuetudine uacante imperio ius adminiſtrandi iura, feuda conferendi, negotia cetera diſponendi palatino Rheni (*) deberi.* Ein gleiches findet ſich in dem Allemanniſchen lehenrecht in dem 82. capitel, welches gleich nach denen zeiten FRIDERICI zuſammen getragen worden. Im übrigen weiß ich wohl, was etliche unzeitige tadler ſprechen. Das iſt, ſagen ſelbige, nichts beſonderes und auſſerordentliches, den urſprung des pfälziſchen uicariats zu weiſen. Der anfang des Sächſiſchen wird vielleicht mehr fleiß, mühe, und ſorgfalt erfordern. Hic Rhodus, hic ſaltes. Saltabo, antworte ich; und vielleicht noch beſſer, als diejenige dencken, welche ſich hier

(*) Es haben etliche behaupten wollen, daß weil Ludwig nur die pfalzgrafen bey Rhein genennet, ſo müſte vielleicht das Sächſiſche uicariat nicht bekandt geweſen ſeyn. Worauf ich aber antworte, es ſey ſolches deswegen mit ſtillſchweigen übergangen worden, weil die marckgrafen von Meiſſen, und die churfürſten von Sachſen annoch um den palatinat geſtritten. Der ſtreit iſt erſt 1356. ausgegangen, wie hernach ſolle erwieſen werden.

hier allzuſchwere knoten und zweiffel machen. Nur will ich erſt im vertrauen melden; daß auch der urſprung der pfälziſchen reichs = verweſung ſehr verwirrt und elend von denen meiſten, oder auch von allen publiciſten fürgetragen worden. Ein ieder unpartheyiſcher halte nur dieſen bericht gegen die erzehlung ſolcher ſchreiber; vielleicht wird er weder der ſchlechteſte noch unvernünſtigſte ſeyn. Nach ſolcher wolgemeinten und guten erinnerung wollen wir erſt zu dem uicariat der Sachſen ſchreiten; von welchen wir bereits zuvor geſaget, daß ſie zu denen zeiten LOTHARII eine beſondere republick formiret, und von dem übrigen Allemanniſchen und Fränckiſchen reich ſich faſt gänzlich geſondert. Wie dann Conrad der III. nicht nur allein gar ſelten nach Sachſen gekommen; ſondern auch gerne zugeſtanden, daß, da er in dem gelobten land die Saracenen angefallen, Heinrich der löw, in Sachſen geblieben, und indeſſen die Wendiſche nationen gezüchtiget. Es iſt auch gar kein zweifel, daß, wann Heinrich der löw, und deſſen nachkommen in ihrem flor geblieben wären, ſich niemand unterſtehen dörffen, in Sachſen einiges regiment oder uicariat zu begehren. Dann ſelbiger hatte nicht nur allein das herzogthum Sachſen und Bayern, ſondern auch nach dem untergang derer grafen zu Summerſeburg, die pfalzgrafſchaft unter dem ſchein des rechtens an ſich gebracht; welche ihm aber, bey erfolgter achts - erklärung nebſt andern lehen und herrſchaften widerum entzogen worden. Dann es iſt bekandt, daß Fridrich der rothbart

hart theils das Anhältiſche, theils das landgräflich-Thüringiſche haus erhöhen, und nicht mehr geſtatten wollen, daß die herzoge von Sachſen einen ſolchen vorzug behaupten ſolten. Und deswegen wird es nunmehro nöthig zu mercken ſeyn, daß die pfalzgrafſchaft Sachſen an landgraf Hermann von Thüringen vom kayſer Friedrichen deswegen gegeben worden, damit er durch obgedachte landgrafen iederzeit die herzoge, und iene durch dieſe balanciren könnte: wiewohl auch dieſer Hermann des kayſers ſchweſter ſohn geweſen (*), welchen er nicht minder, als ſeinen bruder Conrad den pfalzgrafen bey Rhein erhöhen und gros machen wollen. Ich will, damit du an der hiſtoriſchen wahrheit nicht zweiflen mögeſt, aus denen *Annalibus* des mönchens zu Reinhardsborn eine paſſage herſezen: *imperatoris curia circa feſtum S. Martini Erfordiae habetur, ubi comes Hermannus, frater Ludouici landgraffii comes palatinus Saxoniae efficitur.* Dieſes Hermanns ſohn Heinrich, mit dem beynamen Raſpe, hat hernach in öffentlichen briefſchaften nicht nur den den titul eines pfalzgrafens, ſondern auch *procuratoris imperii* geführet, welcher gewis nichts anders, als das reichs-uicariat anzeiget. Der ſeel. herr Tenzel hat in ſeinen *ſupplementis hiſtoriae Gothanae pag. 587.* ſowol von HENRICO ſelbſten, als auch von Friedrich dem II. ein diploma angeführet, darinnen er *procurator imperii* genennet

(*) Vid. OTTO FRISINGENSIS *libr. I. de geſt. Frider. cap. 22.*

net wird, item *comes palatinus Saxoniae perpetuus.* Woraus dann gewiß höchſtwahrſcheinlich geſchloſſen wird, es ſey der comitatus palatii Saxonici, ſamt der demſelben anhängigen uicariats-gerechtigkeit auf die churfürſten von Sachſen gekommen. Dann ob zwar HENRICVS ILLVSTRIS marckgraf von Meiſſen, auch bey lebzeiten HENRICI von Thüringen ſowohl auf die landgrafſchaft, als auch die pfalz Sachſen einen expectanz = brief bekommen, welchen Weck in ſeiner Dreßniſchen chronick, *pag. 153. ſeq.* aus dem archiu und nach ihm herr Tenzel herausgegeben, ſo iſt doch bekandt, daß weder gedachter marckgraf von Meiſſen, noch deſſen nachkommen vor dem untergang der Aſcaniſchen herzoge von Sachſen zum würcklichen beſiz oberwehnter pfalzgrafſchaft gelanget. Den titel haben ſie wohl geführet; aber die lande, die würde, und die daran haftende gerechtigkeiten haben ſie nicht erhalten können. Hrr Conrad Samuel Schurzfleiſch hat in der ſchrift *de uitricis eccleſiae* die urſache angezeiget, warum ſolches nicht geſchehen; und ich will ſelbige auf gleiche weiſe von neuen anführen, und vielleicht einige umſtände dazu thun. Dann nachdem ALBERTVS II. churfürſt und herzog von Sachſen die tochter RVDOLPHI HABSPVRGICI nach dem interregno zur gemahlin erkieſet; und dann HENRICVS ILLVSTRIS marckgraf von Meiſſen ohne dem auf das herzogthum Oeſterreich wegen ſeiner gemahlin, und auf die landgrafſchaft Thüringen wegen ſeiner mutter, und des darüber ertheilten expectanz-briefs an-

ſpruch

ſpruch gemachet, als ſchiene dergleichen anſinnen dem neu erwehlten Rudolph von Habsburg etwas bedencklich zu ſeyn, als welcher wegen Oeſterreich keinnen gröſſern aemulum, dann Ottocar und Heinrich von Meiſſen hatte. Wannenhero er ſich dann angelegen ſeyn lieſſe, die pfalzgrafſchaft an ſeinen herrn ſchwieger-ſohn churfürſt Albrecht zu bringen, der ein enckel Bernhards, des erſten herzogs von Sachſen aus dem Anhältiſchen hauſe ware. Und ob zwar darüber ſich einige ſtreitigkeiten erreget: ſo iſt doch endlich herzog Wenzeln ſolche pfalz gerechtigkeit 1386. ſollenniter durch einen darüber von kayſer Carl dem vierdten ausgefertigten brief, welchen Goldaſt *Tom. I. Conſtit. imperialium* herausgegeben, beſtätiget worden. Aus welchen allen ſo viel erhellet, daß die pfalzgrafſchaft Sachſen von Heinrich dem löwen auf die Thüringer, von dieſen auf die churfürſten von Sachſen Aſcaniſchen geſchlechts, und dann endlich von denen Aſcaniern auf die Meißniſche marckgraffen ſamt dem darzu gebrachten vicariat gebracht worden. Dann es iſt gewis höchſt wahrſcheinlich, es habe Friedrich der rothbart wie auch deſſen nachkommenſchaft in den beyden theilen von Teutſchland, das iſt Sachſen und Alemannien zwey palatinos geſezet; weil doch die Sächſiſche nation, ſeit den zeiten HENRICI V. etwas beſonders haben, und ſich ſowohl in anſehung ihrer geſeze und gebräuche, als auch ihrer übrigen freyheiten und privilegien von andern nationen unterſcheiden wollen. Dahero dann von dieſer zeit an der palatinus Saxoniae als ein palatinus regni anzuſe-

zuſehen ; und alſo in dieſem fall dem palatino Rheni gleichzu halten iſt. Die churfürſten von Sachſen haben nicht nur allein ſolchen titel lange zeit geführet, ſondern laſſen ſich mit dieſem fürſten-amt noch biß auf dieſe ſtunde inveſtiren; obgleich die ſtadt Altſtedt an die Erneſtiniſche familie abgetretten iſt. Dahingegen die übrige palatinatus in Schwaben, Bäyern, Lothringen erloſchen, und auch dem namen nach nicht einmahl mehr übrig ſind. Es laſſe ſich niemand wundern, daß man denen FRIDERICIS den anfang ſolcher nachmals beſtändig fortgeſezten gewohnheit des Pfälziſchen und Sächſiſchen uicariats zuſchreibe. Ein ieder welcher mit bedacht den OTTONEM FRISINGENSEM, RADEVICVM, und andere zu ſolcher zeit lebende ſcribenten lieſet, wird die veränderungen, ſo ſie in dem Teutſchen ſtaat gemachet, zur genüge erkennen. Der herr Schilter hat zum wenigſten (*) dafür gehalten; und es ergiebet ſich auch aus dem zeugniß des ARNOLDI LVBECENSIS, daß die heutige anordnung und erbliche beſizung der erz-ämter niemand anderſt, als Friedrich dem I. von Hohenſtauffen und Heinrich dem VI. zuzueignen ſey. Bey welchen umſtänden dann alle andere gegenſeitig gemachte einwürffe leichtlich werden zu beantworten ſeyn. Dann dieienige, welche den uicariat von der würde eines erzmarſchalls herführen, wolte ich zuvor gehorſamſt erſuchen, ihre triſtige urſachen anzuzeigen, warum doch

(*) In ſeinem *iure publico, part. I. libr. I.*

doch der churfürſt von Sachſen ſelbigen als erz⸗marſchall führen ſolle. Dann ob zwar vielleicht geſagt wird, der erz⸗marſchall habe die criminal-iurisdiction an des kayſers hof exercirt, welche bis auf dieſe ſtunde bey den öffentlichen reichs tägen geſehen und wahrgenommen wird: ſo müſte doch, dencke ich hieraus unumgänglich folgen; daß auch derſelbige währender vacanz, nichts als die criminal-iurisdiction; und noch dazu in dem ganzen reich, nicht aber blos indem tractu Saxonico oder nieder Teutſchland zu fordern befugt ſey. Welches gewiß etwas ſo unbegreifliches iſt, daß auch die vormahlige und heutige praxis dargegen augenſcheinlich ſtreitet. Dann wenn auch gleich ſolte geſagt werden, Carl hätte aus unwiſſenheit das Sächſiſche uicariat erweitert; ſo weiß ich doch nicht, ob ſelbiger in reichs⸗ſachen, da die güldene bulle verfertiget worden, alſo unwiſſend ſolte geweſen ſeyn? zwar iſt nicht ohne, es ſtehet in dem Allemaniſchen lehen⸗recht, im 42. capitel, es ſey der herzog von Sachſen in dem lande Sachſen uicarius; allein ich weiß nicht, ob daraus obangeführter meinung einiges gewicht angedeien könne. Dann es wird gar nicht geläugnet, daß ſeit denen zeiten Rudolphs von Habspurg der herzog von Sachſen uicarius geweſen und noch ſey: das iſt nur die frage, ob er wegen des erz⸗marſchall⸗amts ſolche würde habe. Davon ſtehet kein wörtgen in dem text, welcher alſo lautet. Und wann ein könig von Teutſchen landen vert, ſo mag er des reichs⸗marſchall den gewalt geben (das iſt

dem herzog von Sachſen, welcher zugleich erz-marſchall iſt), weil daß er den bann leihe an ſeiner ſtatt, das iſt der herzog von Sachſen ꝛc. der geneigte leſer mercke, daß erz-marſchall und herzog von Sachſen ſynonima ſind; welches daher leichtlich erwieſen wird, weil in öffentlichen diplomatibus die churfürſten Aſcaniſchen geſchlechts oftmahls blos einig und allein den titel archimareſchallus geſezet, und die übrigen ausgelaſſen. Dahero ich dann nicht hoffen will, daß iemand ſich an das wort erzmarſchall wie eine klette hängen werde; abſonderlich da man ſiehet, daß die landgrafen von Thüringen, als pfalzgraffen von Sachſen, uicarii geweſen; der übrigeu ſchwürigkeiten gänzlich zugeſchweigen, ſo ſich bey dem pfälziſchen uicariat herfür thun könten, welches ſie doch von der pfalzgrafſchaft herleiten; da gleichfals incidenter, wie bey Sachſen, des erztruchſes-amts gedacht wird. Nur iſt zu bewundern, daß auch etliche leute in Sachſen, welche beſſer als andere davon unterrichtet ſeyn ſolten, auf dergleichen abwege gerathen. Wiewohl ich weiß ſchon, wie ſie drauf gekommen. Sie kunten nicht begreiffen, daß die kleine und ohnmächtige palatini Saxoniae von Goſeck und Summerſeburg dergleichen hoheit und anſehen in dem halben theil von Teutſchland ſolten gehabt haben. Aber das ſaget auch niemand. Vor denen zeiten FRIDERICI BARBAROSSAE ware wegen der reichs-verweſung noch keine geſezliche anorduung bekandt; wenigſtens lieſet man davon keinen buchſtaben; obgleich herr Töllner in ſeiner *Hiſtoria*

pala-

palatina davon vieles ohne grund ſupponiret. Es ware meines erachtens dazumal in Teutſchland nicht anderſt, als heutiges tages in Pohlen beſchaffen. Dieſer käyſer aber welcher einen andern Carl den groſſen im kopff hatte, gienge damit um, das Teutſche reich in eine beſſere verfaſſung zu ſezen. Wobey dann zu beobachten, daß deſſen bruder dazumahl pfalzgraf bey Rhein geweſen, deme Heidelberg zugehöret; und deme auch iener aus brüderlicher liebe vieles zugeſchanzet. Weil aber die Sachſen keinem fremden, das iſt, Francken oder Schwaben, einige auctorität in ihren landen mehr gönnen wollen, als iſt, wie es wahrſcheinlich, bey und nach der abſezung Heinrichs des löwen aus dem palatino prouinciali ein palatinus regni worden; welcher dann ſowohl in abweſenheit der kayſer und könige, als auch bey fürgefallener uacanz das reichs-uicariat ſamt dem herzog bey Rhein werwaltet. Die andere urſache, welche ſie in den irrthum geführet, ware dieſe; weil ſie ſich feſtiglich eingebildet, die marckgraffen von Meiſen wären würcklich beſizer der pfalsgrafſchaft Sachſen geweſen, und doch leſe man nicht, daß ſie das uicariat geführet. Aber auch dieſer lezte ſaz iſt ganz falſch, wie zuvor erwieſen; der herr Schurzfleiſch hätte in der obenbelobten ſchrift *de uitricis eccleſiae*, wie auch in denen *notis ad uitam Alberti* III. denen wiedriggeſinneten die augen öffnen können: als welcher nicht nur allein gezeiget, daß die Aſcanier den palatinatum beſeſſen, ſondern daß auch erſt die Meißner zum erſtenmahl von Siegmund

zu Ofen mit der pfalz zu Altſtädt belehnet worden. Ein gleiches hat auch SAGITTARIVS in denen *Antipuitatibus Altſtaetenſibus* gewieſen. Mehr will ich nicht ſagen; und im übrigen einen ieden unpartheyiſchen vielmehr bitten, alsdann erſt die güldene bulle anzuſchauen, wann er gegenwärtigen diſcurs zuvor reiflich überleget hat. Vielleicht wird er alsdann erſt verſtehen, was dieſe nachfolgende worte heiſſen; *et eodem iure prouiſionis* (quemadmodum palatinum) *illuſtrem ducem Saxoniae archi-marſchallum frui uolumus.* Vielleicht wird er auch faſſen, was Saxonica iura heiſſen, und alſo nicht die leges, ſondern den tractum oder die prouinciam, quae eſt iuris Saxonici, ſich darunter fürſtellen; oder, wie die *aurea bulla* redet, loca, in quibus Saxonica iura ualent

V
Nachricht
von denen ſcriptoribus hiſtoriae philoſophicae

* * *
* *

Was die kirchenlehrer bey denen Chriſten, das ſind die weltweiſe bey denen Heyden geweſen. Gleichwie aber iener leben und thaten beſchrieben, und der nachwelt zur betrachtung übergeben worden; alſo iſt es gewiß nicht unbillig, wann auch dieſer lehren und lebens geſchichten unter denen ſtudierenden bekandt bleiben; abſonderlich, da etliche in der Chriſtlichen kirche aufgekommene meinungen eine ſo genaue verbindniß mit denen gedancken derer weltweiſen haben. Weswegen man daun dem DIOGENI LAERTIO nicht wenig danck ſchuldig, welcher faſt die einige (*) quelle iſt, woraus in die auen gelehrter

 leute

(*) Dann von dem AETIO, ANAKILLIDE, ANTIGONO, ANTISTHENE, ARISTOCLE, ARISTOXENE, CALIMACHO, CLITOMACHO, DIOCLE, HERACLIDE, HERMIPPO, IDOMENEO, NICANDRO, PANAETIO, PORPHYRIO, SOTIONE und THEODORO ſind nichts, als die titel ihrer ſchriften übrig.

leute einige wiſſenſchaft von denen alten Griechi-ſchen weltweiſen gefloſſen zu ſeyn ſcheinet. Ohne ihn würden wir nicht nur allein wenig wiſſen; ſondern viele angenehme und nützliche dinge entbehren müſſen. Dann obgleich ſelbiger auch in dieſem ſtück nicht vollkommen, ſondern noch vieles zu erfüllen andern überlaſſen; auch eine ſehr geringe und bisweilen verwirrete ſchreib-art geführet, welche ihme keinen ſonderlichen ruhm zuwegen gebracht: ſo hat man doch gewis billig urſache, alle dieſe mängel und fehler zu verſchmerzen, weilen wir von den alten nicht nur allein nichts beſſeres haben, ſondern was auch faſt nach ſolcher zeit entworffen und geſchrieben worden, das ſcheinet aus deſſen ſchriften genommen und abgebrochen zu ſeyn. Der HESYCHIUS zum wenigſten hat uns nichts anders, als einen auszug aus dem LAERTIO hinterlaſſen. Denn was er von ſich ſelbſten dazu gethan, oder anderwärtig gefunden, iſt etwas geringes. Selbſten das *Lexicon* SUIDAE iſt mit denen ſpoliis des DIOGENIS angefüllet, ob er es gleich verſchwiegen, und deswegen kaum der verdammniß etlicher ſcribenten entgehen kan, welche gleich alle leute zu gelehrten dieben machen wollen. Wann dann nun alſo bey obgedachtem LAERTIO ein ſolcher ſchaz philoſophiſcher alterthümer zu finden, was iſt es wunder, daß ſo viele gelehrte männer an ſolchem ſcribenten ihr heil verſuchet. Die Wettſteiniſche auflage, welche anno 1692. zu Amſterdam gedrucket, begreiffet faſt alles, was ſelbige daran durch ihren fleis gebeſſert, erklähret

und

und erläutert haben; ausgenommen, was GASSENDVS und GIPHANIVS, davon der herr FABRICIVS in ſeiner *Bibliotheca Graeca. libr. IIII. part. I. pag. 609.* nachricht ertheilet, und vielleicht wenig andere zuwegen gebracht.

Nach dem DIOGENE gönnet man nicht ohne urſache dem EVNAPIO eine ſtelle; welcher aus der haupt-ſtadt Sardes in Lydien gebürtig geweſen, und zur zeit des VALENTINIANI, VALENTIS und GRATIANI gelebet hat. Dieſer erzehlet von ſich ſelbſten, daß ihn der ruf des weiſen PROAERESII in dem 16. jahr ſeines alters nach Athen geführet; der ihn hernach nicht anderſt, als ſeinen ſohn angeſehen und gehalten. Dahero er auch das leben ſeines lehrmeiſters ziemlich weitläuftig beſchrieben. Deſſen ſchreib-art iſt etwas kurz, und deswegen dunckel, welches auch ſelbſten HADRIANVS IVNIVS geſtanden, der dieſe *uitas philoſophorum et ſophiſtarum* zum erſtenmahl ins Lateiniſche überſezet; obgleich inzwiſchen eben dieſer überſezer geſchrieben: *eodem tamen nihil pellacius eſſe, quando altiorem quamdam doctrinae Sirenem mentibus inſtillat, et rerum aliis ſcriptoribus omiſſarum, aut etiam ignoratarum cognitionem tradit.* Welches dann ſowol dem GERARDO IOANNI VOSSIO, als auch andern, welche dieſen ausgeſchrieben, gelegenheit gegeben, ein gleiches zu beiahen. Die fürnehmſte weltweiſen, deren leben er entworffen, ſind PORPHYRIVS, IAMBLICHIVS, EDESIVS, CHRYSANTIVS. Deſſen *chronologia* und *annales* aber, welche von den zeiten des HERODIANI biß auf ſeine eigene gegangen,

gangen, ſind noch unbekandt; wiewohl uns IVNIVS und HIERONYMVS COMMELINVS verſichern wollen, daß ſie zu Venedig ſollen zu finden ſeyn. VOSSIVS aber meinet, es hätte ZOSIMVS das meiſte davon in ſeine hiſtorie gebracht. Die Chriſtliche geſchicht-ſchreiber ſind indeſſen nicht wohl auf ihn zu ſprechen. Sie ſagen, er wäre ein anbeter des IVLIANI geweſen; ein feind der Chriſtlichen wahrheit: BARTHIVS nennet ihn gar einen *rabioſum canem diaboli*. Es wäre zu wünſchen, daß man deſſen *Vitas* von neuem auflegte, alldieweil ſowohl des IVNII, als auch HIERONYMI COMMELINI auflagen, welcher die pfälziſche *MSS.* gebrauchet, und gegen des IVNII codicem gehalten, ſich etwas ſelten machen.

Ein geneigter leſer wird hieraus leichtlich abneh-men, daß der EVNAPIVS dem LAERTIO nur dem titel nach gleich komme; und mehr unter die ſcriptores hiſtoriae philoſophicae particulares, als generales zu rechnen: von welchen IOANNES IONSIVS ein ganzes buch verfertiget hat. Dieſer mann ware von geburt ein Hollſteiner, zu Rensburg anno 1624. gebohren: allwo er auch 1652. rector geweſen. Von dannen iſt er nach Franckfurt am Mayn be-rufen worden: allda er nach verflieſſung einer gar kurzen zeit geſtorben; und alſo denen gelehrten die hofnung vieler verſprochenen ſchriften gänzlich benommen. Merckwürdig ſcheinet es zu ſeyn, daß er anfangs nur die ſcriptores philoſophiae und hiſtoriae Pythagoricae heraus geben wollen: her-nach aber, als ihme das werck unter denen händen

gewach-

gewachſen, den ganzen titel verändert; welches in dem kurzen vorbericht an den leſer in der auflage vom iahr *1659.* angezeiget worden. Es wäre zu wünſchen, daß man dieſe gelehre ſchrift wiederum drucken lieſſe, und das gedächtnis eines ſolchen mannes erneuerte, welcher des Marquard Gudens lehrmeiſter geweſen, und auch ſonſten alle eigenſchaften eines gelehrten und arbeitſamen mannes gehabt hat. Beſagter Gude hat in dem dreyzehenden brief *pag. 14.* welchen er im iahr 1659. an Peter Blocken geſchrieben, IONSIO folgenden ruhm ruhm gegeben: *ſuperiori anno cum Francofurti haererem in comitiis imperatoriis, frequenter amorem erga te meum expoſui apud* IOANNEM IONSIVM, *communem amicum noſtrum, qui in ea urbe inter ludi litterarii magiſtros ſecundum locum obtinebat: ſed heu! ad memoriam iſtorum temporum, ad nomen amiciſſimi hominis uehementius commoueor, quam ut dolorem tanti motus ferre poſſim. Ille nuper admodum inter magnas operas et expeditiones, inſigni litterarum damno, τὰ χοικὰ reliquit. Impedior luctu ne plura de acerbiſſimo caſu queam explicare. Haec enim ad te ſcribo in ipſo recentis et crudi adhuc maeroris aeſtu, inter ſuſpiria et lacrymas, quibus facile chartam hanc totam irrigare potero.* —— *Sed haec damna ſunt proprie noſtra et noſtratum: poſſunt refici: in uno autem iſto funere totus litteratus orbis iacturam certe ſingularem fecit. Magna ubique ſolitudo eorum eſt, qui litteris cupiunt, quas ille egregia uoluntate a multis annis fouit.*

fouit. Neque dubito quin maiora ſemper praeſtitiſſet, ſed obiit non quidem ἀκλειῶς et inglorius;

Ἀλλὰ μέγα ῥέξας τι καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι

Scripſit enim libros quatuor de ſcriptoribus hiſtoriae philoſophicae, *eosque iam* ἐν προθύροις θανάτοιο *praelo abſoluit.* Ich glaube nicht, daß iemand dieſes lob einiger ſchmeichelen beſchuldigen werde, dem der werth der Jonſiſchen ſchriften bekandt iſt. Der herr GRAEVIUS hat dem ſchediaſmati *de philoſophia Peripatetica* unter ſeinen diſſertationibus ſelectis einen raum gegönnet: und halte ich dafür, daß er höchſt geſchickt geweſen, eine hiſtoriam philoſophicam generalem beſſer, als alle andere zu ſchreiben (*). Dann wen haben wir doch unter den neuern, welcher darinnen etwas tüchtiges gewieſen. Iſrael Spachs *Nomenclator ſcriptorum philoſophicorum*, welcher anno 1619. zu Strasburg gedrucket, iſt ein mageres und elendes regiſter, woraus zwar einige arbeit, aber wenig verſtand herfürleuchtet. Des PAULLI BOLDUANI, welcher aus Stolpe in Pommern gebürtig geweſen, *bibliotheca philoſophica* iſt von gleichem

(*) NICOLAUS ANTONIUS hat eben dieſes urtheil von dem IONSIO gefället in der praefat. *biblioth. Hiſpan.* p. 33. Monſieur BAILLET aber tadelt ihn wegen ſeiner duncklen und trocknen ſchreibart, welche ihme, als einem aufgewecktem Franzoſen nicht gefallen hat.

gleichem ſchlag. GERARDI IOANNIS VOSSII ſchrift *de ſectis philoſophorum* iſt ein opus poſtumen; und alſo mit vielen fehlern angefüllet; davon bereits IONSIVS eine gute anzahl erblicket hat, ob er gleich VOSSIVM nicht öfters, als einmahl allegiret. Selbige ſind vom herrn Rüſſel nicht verbeſſert, ſondern in der continuation annoch vermehret worden. Gleicher geſtalt wird des GEORGII HORNII *hiſtoria philoſophica*, ſo im iahr 1655. zu Amſterdam in 4. erſchienen, nicht unbillig ein opus iuuenile genennet: welches ſelbiger in dem 20. iahr ſeines alters verfertiget, und wo mir recht iſt, wegen ſolcher minderiährigkeit bereits auf das beneficium reſtitutionis in integrum provociret hat. Die bücher-kenner ſprechen, es ſey ein ſehr rares buch, und geben alſo hierdurch zu verſtehen, daß auch ſchlechte bücher rar ſind. Es hat vor kurzer zeit ein gewiſſer buchführer in Leipzig den anſchlag gemachet, HORNII *hiſtoriam philoſophicam* wiederum zu drucken: er wird es aber wohl anſtehen laſſen, wenn er kluge leute darüber befragen ſolte. Den GVALTERVS BVRLAEVS (*) welcher im iahr 1337. in

(*) Es ſolle das manuſcript zu Regenſpurg in der bibliotheck der Dominicaner geweſen ſeyn. Man ſiehet aber iedennoch, daß VOSSIVS ein gedrucktes, wiewohl ſehr garſtiges exemplar müſſe gebrauchet haben. Vielleicht iſt ſelbiges dasienige geweſen, welches gleich nach erfindung der druckerey in Monte diui Hilarii apud S. Claudium in aedibus Rudolphi Laliſeau in 4. ohne iahrzahl gedrucket iſt,

in Engelland gelebet, und uns ein ein buch *de uita et moribus philoſophorum* hinterlaſſen, übergehe ich mit ſtillſchweigen, weilen bereit VOSSIVS in ſeinem tractat *de hiſtoricis latinis, libr. I. cap. 65.* gezeiget, was vor ein ignorant und barbar ſelbiger geweſen, der kaum das Griechiſche alphabeth müſte gewuſt haben. Den IOANNEM BAPTISTAM CRISBVM aber, gebürtig von Gallipoli, deſſen zu Rom im iahr 1594. gedruckten tractat *de philoſophis caute legendis* der Jeſuit POSSEVINVS in ſeiner *Bibliotheca ſelecta, tract. II. cap. 11.* mit vielen farben heraus geſtrichen, kan ich meines theils weder loben noch ſchelten, weilen ich das buch nicht geſehen; welches doch nothwendig erfordert wird, wo man entweder des POSSEVINI urtheil folgen, oder davon mit vernunft abweichen will. Und darum bleiben noch vier andere übrig, nemlich ABRAAMVS GRAVIVS, THOMAS BVRNETVS, THEOPHILVS GALE, und endlich de la MOTTE le VAYER.

Der erſte ware profeſſor zu Franecker, ein verdrüßlicher und hartnäckiger Ariſtotelicus; welcher eben deswegen im iahr 1674 ſeine *hiſtoriam philoſophicam* geſchrieben, damit die neulinge, das iſt, die Carteſianer ſehen möchten, wie viel gründlicher die alte philoſophie, als ihre ganz neue lehre ſey. In der zuſchrift an den erb-ſtatthalter, und ſtaa-

iſt. Was mit dieſer albern ſchrift vor ein plagium ſolle fürgegangen ſeyn, berichtet PH. LABBE in ſeiner *bibliotheca bibliothecarum*, und aus ihme der herr Reimmann in dem Verſuch der einleit. in die gelehrte hiſtorie, pag. 287.

ſtaaten von Weſt-Frießland hat er ſich beklaget, daß die einträglichſte ſtellen an die halbgelehrte Carteſianer gegeben würden. Dann den PLATONEM, und inſonderheit den ARISTOTELEM hält er weit gründlicher, welches leztern philoſophie das ganze vierdte buch gewidmet iſt. Weiter iſt er nicht gekommen; ob er gleich anfangs willens geweſen zwey theile zu machen, und vielleicht einen ieden theil wiederum in vier bücher zu zerſchneiden.

Der andere THEOPHILVS GALE wird in dieſe claſſe deswegen geſezet, weilen er im iahr 1676. in 8. *philoſophiam generalem* geſchrieben; und ſonderlich in dem erſten theil von dem urſprung und fortgang der philoſophie weitläuftig gehandelt hat, nachdem aber ſehr wenig proben aus denen alten darinnen zu ſehen; er auch in der meynung ſtehet, als wann die Heyden alles und iedes von denen Habräern gelernet; als trage ich bedencken, obgedachte ſchrift mit vielen worten anzupreiſen. Von ihme iſt der im Griechiſchen erfahrne THOMAS GALE, der den HERODOTVM herausgegeben, wohl zu unterſcheiden, welcher in dem *polyhiſtore Morhofiano* mit obgedachtem *Theophilo* vermenget worden.

Mit gröſſerm recht wird der dritte THOMAS BVRNET unter die ſcriptores hiſtoriae philoſophicae gezehlet, der im iahr 1692. in 4to ſeine *Archaeologias philoſophicas* geſchrieben hat. Ein ieder erkennet daraus nicht nur allein die fähigkeit dieſes gelehrten mannes, ſondern auch deſſen anbey geführte abſicht. Dann nachdem ſelbiger

in

in der *theoria telluris* ein und andere meinung fürgetragen, welche viele als anſtöſſig angeſehen haben; als hat er ſich endlich bemühet, zu erweiſen, daß die berühmteſte weltweiſen aller und ieder ſeckten auf ſeiner ſeite ſtünden: welcher meinungen er deswegen überhaupt, und dann inſonderheit von dem anfang und urſprung dieſer welt ſehr ſinnreich aus denen ſchriften derer alten fürſtellig gemachet. Man muß ſich im übrigen wohl fürſehen, daß man dieſen BVRNET weder vor den biſchof zu Salisbury, noch deſſen bruder halte.

Nächſt dieſen *Archaeologiis* hat mir nicht übel angeſtanden der vierdte und lezte ſcribent, la MOTTE le VAYER, deſſen tractat *de la vertu des payens* nichts anders, als eine mit vielem nachdencken und überlegung geſchriebene hiſtorie der berühmteſten weltweiſen, und ihrer lehren iſt. Faſt die übrigen alle urtheilen nur über die bücher und ſonderliche begebenheiten und umſtände, welche die perſonen der philoſophen angehen. Dieſer aber bekümmert ſich vielmehr einen kurzen begrif von dem ſyſtemate einer ieden ſecte zu geben. Dahero BAYLE nicht unrecht gehandelt, wann er obbenandten tractat unter des la MOTTE beſte ſchrifften geſezet hat. Ein ieder kan durch eigene erfahrung ſolche warheit ſelbſten erkennen: ich aber habe ſie bereits erkandt, und von dem le VAYER vieles gelernet.

Unter allen erzehlten ſcriptoribus aber hiſtoriae philoſophicae haben wir mit fleis des THOMAE STANLEY nicht gedacht; nicht nur allein, weil dieſer alle andere ſcribenten in ſolcher materie übertrift,

trift, ſondern auch, weil wir deſſelbigen groſſes werck etwas ausführlicher beleuchten nnd recenſiren wollen. Ehe und zuvor ſolches geſchiehet, ſo bemercken wir, daß unſers THOMAE STANLEY vater gleichfals THOMAS geheiſſen; und dieſen ſeinen ſohn zu Cumberloo-Green in der grafſchaft Hartford erzeuget hat. In dem 18. iahr ſeines alters hat er ſich nach Cambridge begeben; allwo er eine zeitlang in der Pembrockiſchen halle unter der aufſicht des herrn Balanchol, der ein bruder des dechant zu Durham geweſen, auch unſers THOMAE grosmutter geheurathet, aufgehalten. Sein ſcharfſinniges ingenium zeigte er ſchon dazumahl in der poeſie; ſonderlich aber in denen ſogenannten madrigalen, davon eine gute anzahl im iahr 1649. und 1651. in 8vo zu Londen nach ſeiner wiederkunft aus fremden landen, iſt gedrucket worden. Zu eben dieſer zeit hat er ſich entſchloſſen Jacob Engans erbherrn zu Elwers, in der grafſchaft Nordhampton, tochter zu heurathen, mit welcher er ſich ſehr wohl vertragen; ob er gleich ſeines ſtudierens ſo fleiſſig, als zuvor, da er noch unverheurathet ware, abgewartet. Dann daß er ſolches müſſe gethan haben, weiſen ſeine ſchrifften, welche von ihme kurz vor ſeinem tode, zu ende gebracht worden, der ihn geſchwind übereilet, und faſt in der helfte ſeiner beſten iahre hinweg genommen. Mit was vor einer begierde aber die in Engliſcher ſprach entworffene geſchichte der weltweiſen angenommen worden, erhellet vielleicht daraus, weil ſelbige zu unterſchiedenen mahlen wiederum haben müſſen

müſſen gedrucket und aufgeleget werden. Nur ware es ſchade, daß es niemand, als diejenige, welche Engliſch verſtanden, leſen können. Weswegen bereits im jahr 1687. der autor der *bibliotheque univerſelle* gewünſchet, daß ſich iemand darüber machen, und ſelbige ins Latein überſezen möchte. Welches aber bis auf gegenwärtige zeit, aus mangel eines hierzugeſchickten und fleiſſigen mannes unterblieben. Dann dieſer muſte nicht nur allein vollkommen Engliſch, ſondern auch Griechiſch verſtehen, wann er anderſt die an dem rand angezogene ſtellen erklähren, beſſern, und reinigen wollen. Dazu hat ſich endlich zu Leipzig ein gelehrter und vernünftiger mann gefunden, deſſen eingerückte diſſertationes *de principiis Heracliti, de genio et ſcriptis Socratis* ihme bereits einen unſterblichen ruhm zuwegen gebracht. Und deswegen läſſet man einen geneigten leſer ſelbſten billig urtheilen, ob der überſezer ſeinem amt ein genügen gethan, und des gelehrten STANLEY buch in gehörige ordnung gebracht, und gebeſſert habe? Ich meines orts halte dafür, die überſezung ſey weit beſſer, als das original gerathen. In dieſem waren viele ſtellen der altem ganz unrecht angeführet; bisweilen nicht allzuglücklich ins Engliſche überſezet, die bücher und abſchnitte der angeführten ſcribenten ausgelaſſen: anderer fehler zugeſchweigen, welche bey einem buch, ſo der auctor nicht ſcheinet wiederum durchgeſehen zu haben, ſich nothwendig äuſern müſſen. Im übrigen ſo beſtehet dieſes werck aus neunzehn theilen, davon der erſte die ſieben Griechiſche

chiſche weiſen fürſtellet: die übrige handeln von den zwölf bekandten Griechiſchen ſecten: und der lezte theil hält der Chaldäer und Perſer weltweisheit, ſo herr Clerck überſezet, in ſich. Der Egyptier heimlichkeiten ſind ausgelaſſen, weil unſers STANLEY mutter bruder, Johann Marsham, in ſeinem *Canone chronico* bereit dieſe arbeit rühmlich unternommen: obgleich PERIZONIVS in ſeinem *Originibus Aegyptiorum* an ihme vieles zu tadeln finden. Ob wir nun zwar in einem ſo weitläuftigen und groſſem werck dem auctori auf dem fuß nicht nachgehen können: ſo wollen wir doch aus dem erſten theil von dem THALETE reden, welcher am erſten den namen eines weiſen verdienet hat. Es iſt ihme faſt nicht anderſt, als dem HOMERVS ergangen, um deſſen geburts-ort ſich die Griechiſche ſtädte gezancket. HERODOTVS ſagt, er ſey ein Phönicier: PLVTARCHVS aber kunte durchaus nicht vertragen, daß ein weiſer in Griechenland nicht in dem ſchooß der Griechen ſolte gebohren ſeyn. Dahero dann die gemeine meynung entſtanden, es ſey ein Mileſier. Eben dieſer mann wolte ſich niemals verheyrathen; alldieweil das menſchliche leben ohnedem genug verdrüslichkeiten mit ſich führte, alſo daß man nicht nöthig hätte, ſich durch eine heyrath, welche ohne unluſt nicht ſeyn kan, ſich noch mehr herzenleid zu erwecken. Sein fürnehmſter grundſaz in der weltweisheit ware, daß das waſſer die materie ſey, woraus die erſte urſache alle dinge herfür gebracht; wie er ſich dann die ganze welt als ein groſſes ſchif fürgebil-

det, welches auf dem waſſer alſo einher ſchwämme. Er glaubte und hielte dafür, daß ein Gott wäre, welcher der ganzen natur, wie auch dieſer ſichtbaren machine ihre bewegung gegeben hätte. Nach deſſen meinung ſind auch zweyerley arten der ſeele: wiewohl er ſo dunckel davon redet, daß man nicht anderſt ſchlieſſen kan, der magnet, holz, ſtein, ambra, und alle andere dinge, würden von einer beſondern ſeele belebet. Die meiſten unter denen alten ſchreiben ihme die erfindung der geometrie zu; item die geſchicklichkeit, die Aegyptiſchen pyramiden abzumeſſen. Er ſcheinet der erſte geweſen zu ſeyn, welcher die eintheilung der fünf himmels-gürtel, welche man ſonſten Zonas, oder faſcias caeli nennet, gemachet. Gewiß iſt es, daß er am erſten einige natürliche urſachen angezeiget, warum die ſonne verfinſtert würde. Man erzehlet, und ſezet dazu, er habe auch diejenige ſonnen-finſterniß zuvor gewuſt und kund gemachet, wodurch die Meder und Lydier bewogen worden, die waffen niederzulegen, weil ſie vermeinet, der himmel wolte ihnen ſein licht nicht mehr angedeyen laſſen, und alſo ihre ſchlachten beleuchten. Viele unter denen gelehrten haben behauptet, er hätte die ſchreibkunſt von denen Phöniciern, welche davon urheber ſeyn ſollen, erlernet, und ſelbige denen Griechen hergebracht. Einsmahls wurde er gefraget, was er vor eine belohnung wegen ſeiner herrlichen erfindungen erwartete? worauf er mit einer ernſthaften mine zur antwort gegeben: er erwartete und verlangete deswegen keine ſonderliche belohnung; ſeine

gröſ-

gröſſeſte vergnügung beſtünde darinnen, daß er dem menſchlichen geſchlecht, oder dem gemeinen weſen dienete. Unter den ſchriften des THALETIS werden auch etliche briefe angeführet; und inſonderheit diejenige, welche er an den PHERECYDEM geſchrieben. Es zeiget aber der gelehrte überſezer, daß ſowohl HVETIVS, als auch IOSEPHVS SCALIGER ſelbige vor untergeſchoben anſehen; welches auch der geſchickte Engelländer BENTLEY in ſeiner diſſertation *de Phalaride* von denen meiſten briefen derer weltweiſen, welche DIOGENES LAERTIVS aufgezeichnet, ſich zu behaupten getrauet.

Unter denen ſecten iſt im übrigen die Joniſche die erſte, welche ANAXIMANDER, ein lehrling des THALETIS, gegründet. Dieſer hat zwar die erſte gründe ſeines lehrmeiſters niemahls völlig angenommen; man kan aber inzwiſchen nicht klug werden oder erkennen, was er eigentlich ſtatuiret; dann obgleich CICERO in ſeinen academiſchen fragen *libr. IIII. cap. XXXVII.* erzehlet, daß er die unendlichkeit der natur (*infinitatem naturae*) vor die urſache aller dinge ausgegeben; ſo iſt doch indeſſen unwiederſprechlich, daß er niemahls erkläret, was derſelbige infinitas ſey, an aer, an aqua, an aliud quidpiam? PLINIVS ſaget, er hätte die krümme des thier-krayſes (Zodiaci) erfunden, wie auch die ſtunden-zeiger; welches aber SALMASIVS in zweifel ziehet: weil erſt lang nach denen zeiten des ANAXIMANDRI der tag in gewiſſe ſtunden getheilet worden. Der herr überſezer ſpricht in ſeinen anmerckungen: ſolche erfindung werde bey dem STOBAEO

dem PYTHAGORAE zugeſchrieben; zugeſchweigen, daß OENOPIDES CHIVS ſich ſelbige gleichergeſtalt beygemeſſen.

Das haupt von der andern ſecte iſt SOCRATES; welcher die ſitten = lehre getrieben und gebeſſert. Er ſolle ein ſohn eines bildhauers geweſen ſeyn; ohneracht der verſtand und genie deſſelbigen einen ſo geringen urſprung nicht mercken lieſſe. Seine meinung von Gott ſchiene ſehr rein und lauter zu ſeyn: durch welche er die vielheit der götter beſtritte. Man könte faſt ſagen, er wäre der erſte märtyrer wegen der einheit Gottes worden. Dann deswegen hat man ihn der atheiſterey beſchuldiget; weil er über die vielheit der Griechiſchen götter geſpottet. Etliche unter denen vätern der kirchen, und ſonderlich IVSTINVS MARTYR, haben gegläubet, er ſey im ewigen leben. Der berühmte ERASMVS aber hat ganz deutlich, und ohne umſchweif geſchrieben; daß ſo oft er den endzweck der Socratiſchen weltweisheit überlegte, er ſich nicht entbreche zu ruffen; heiliger SOCRATES bitte vor uns. Seine gemüths-ruhe iſt auch bey deſſen ſterben bekannt worden; welches ſo ſanfte ware, daß man die herrſchaft der vernunft über die leidenſchaften ganz deutlich merckte: obſchon einige beiahen, er hätte aus bloſſer ehr-begierde den tod trezen wollen; und deswegen äuſerlich keine furchtſame mine blicken laſſen. Der grobe comödien-ſchreiber ARISTOPHANES hat ihn auf eine läſterliche art aufgezogen; aber ihme hierdurch nur gelegenheit gegeben, ſeine ſtandhafte gedult allen menſchen zu weiſen.

weiſen. Von dem genio SOCRATIS haben ſich weitläufftige zanckereyen erreget. FRANCISCVS COLLIVS, ein Mayländiſcher theologus, hat ſolchen geiſt vor den teufel ausgegeben: weil ſelbiger den SOCRATES nicht ſowohl von ſünden abgeführet, als nur vor unterſchiedlicher leibes-gefahr errettet; welches iedoch unſer STANLEY nicht zulaſſen will. Ein geneigter leſer wird vielleicht vernünftig handeln, wann er des hochgelehrten herrn Gottfried OLEARII diſſertation, welche man aus beweglichen urſachen bey dieſer *hiſtoria philoſophica pag. 130. ſequ.* angehänget, durchleſen wird, darinnen die vielfältige meinungen der berühmteſten ſcribenten unterſuchet, und endlich behauptet worden: man müſte denen hiſtoriſchen ſchriften derer alten allen glauben abſprechen; man würde auch den SOCRATES vor einen betrüger zuhalten genöthiget werden, wann er durch ſein daemonium nicht anders, als ſeines vernunft verſtanden hätte. Ob aber dieſer geiſt der teufel geweſen, wird nicht determiniret. Die väter der erſten kirche haben zum wenigſten ſolches nicht beiahen können, welche den SOCRATEM mit ſo vielen lobſprüchen verewiget: nicht zu gedencken, daß Gott ſeine beſondere urſachen haben können, warum er ein ſolches tugend-muſter, als SOCRATES ware, auf eine ganz auſſerordentliche weiſe behüten und ausrüſten wollen. Die Heyden aber würden doch dadurch keinen deckmantel ihres aberglaubens überkommen; weil er als ein feind aller von ihnen angenommenen abergläubiſchen neigungen geſtorben. Die geſtalt SOCRATIS beſchreibet unſer auctor et-

was garſtig, und eignet ſelbige deſſen melancholiſcher complexion zu; welche dann die urſache ſeines kahlkopfs, affen-naſe, änd groſſen düſtern hervor ragenden augen geweſen wäre. IOANNES CHIFFLETIVS, ein ſohn des IOANNIS IACOBI, hat davon eine eigene ſchrift verfertiget, und uns keine allzu annehmliche portraits gezeiget; ingleich der herr GRONOVIVS in dem IIten theile derer *antiquitatum Graecarum, tab. LXVI.* Es meynet aber der herr FABRICIVS in dem II. buch ſeiner *Bibliothecae Graecae, cap. XXIII.* es bewieſen dergleichen bilder, und in edelgeſteine gegrabene geſichter nicht viel, weil doch EPICTETVS oder ARRIANVS von ſich geſchrieben: SOCRATES wäre nicht nur allein anmuthig zu hören, ſondern auch lieblich anzuſchauen geweſen. Von denen briefen und ſchriften des SOCRATIS findet ſich bey dieſer auflage die im iahr 1696. zu Leipzig gehaltene diſputation des oben belobten herrn OLEARII, worinnen er wieder den LEONEM ALLATIVM ausfündig machet, man könte aus der affectirten und wunderbahren ſchreibart, ingleichen dem ſtillſchweigen der alten wahrſcheinlich beweiſen, daß alle ſolche briefe und ſchriften SOCRATIS von denen neuern ſophiſten erdichtet worden: welches auch PEARSON durch chronologiſche beweis-gründe *part. II. uindic.* IGNATII zu behaupten getrachtet. Von der Cyrenaiſchen secte gleichwie ARISTIPPVS das haupt, alſo ſcheinet auch ſelbiger des SOCRATIS lehrling zu ſeyn. Sein höchſtes gut ſezte er in der wolluſt; und lehre alſo wie er philoſophiret. Dann er machte bey der bekandten

ten LAIS, welche dem DEMOSTHENES eine nacht vor einen ſehr hohen preis verkauffen wollen, öffentlich amour: wobey er aber das unglück hatte, als er ſeine maitreſſe einmahl beſuchen wolte, in einen ſturm zu gerathen. Da nun der ſteuermann ihm wegen ſeiner kläglichen worte und reden, einen guten cauillanz laſe, und ſich ſelbſten dem furchtſamen philoſophen, zum exempel fürſtellete, verſezte der artige ARISTIPPVS und ſagte: die ſeele, welche in dir lebet, und gleich der meinigen in gefahr ſtehet, von dem leib getrennet zu werden, iſt nur eine geringe und ſchlechte ſeele; da hingegen die meinige eine der fürtreflichſten iſt; die bishero ein ſehr köſtliches und glückſeeliges leben geführet und genoſſen. Woraus dann leichtlich zu erkennen, warum er nicht mehr als dieſe zwey leidenſchaften, ſchmerz und wolluſt ſtatuiret; welche ſich in allen menſchen, nach dem unterſcheid eines ieglichen temperaments veränderten. Er vermeinte genugſame urſache zu haben, die angerühmte gemüths-ruhe der philoſophen vor chimeriſch zu halten. Er ſagte, es wäre ſelbige nichts anders, als eine verdriesliche indolenz. Dieſe aber beſtünde darinnen, daß man nichts wünſchen und fürchten ſolte. Welcher ſaz ihme ganz abgeſchmackt fürgekommen, nachdem er aus der erfahrung gelernet, daß die affecten alle unſere actiones viel lebhafter und empfindlicher machten; ob er gleich nicht geſehen, daß dieſe empfindliche berührungen den menſchin ruinirten. Jedoch ich weiß ſchon, was ARISTIPPVS gedacht. Er ſahe,

daß auch dieienige, welche ſich ſolcher empfindlichen beluſtigungen nicht bedienet, nichts deſtoweniger geſtorben, und ſo kranck, als andere worden, welche etwas freyer gelebet, darum verlachte er die unempfindlichkeit der übrigen weiſen.

Der führer und urheber der Academiſchen secte iſt nach aller bekänntniß der fürtrefliche PLATO, welche im übrigen ihren namen von dem ort, wo ſelbiger ſeine ſchulen gehalten, empfangen hat. Etliche haben geſchrieben, es hätte ihn ſeine mutter durch eine ganz auſſerordentliche einbildung, als ſie eine ſäule von dem bild des APOLLINIS ſtarck angeſehen, empfangen; ob wohl andere, welche die welt kennen, wahrgenommen, daß dieſes eine finte der frau mutter seyn können, welche ihren ehe-herrn ARISTO nach art ſelbiger zeiten bereden wollen, es hätte ihr APOLLO eine übernatürliche viſite gegeben, das iſt, ein iunger ſtarcker und wohlgewachſener galant, welcher an ſchönheit der ſtatue des APOLLINIS nichts nachgegeben, an andern qualitäten aber weit fürgegangen. Deme aber ſey wie ihm wolle. Gewiß iſt es, daß er von führnehmer und hoher geburt geweſen: welches die von STANLEY beygefügte ſtamm-tafel genugſam zeiget; darinnen deſſen mutter PERICTIONE mit der familie des SOLONIS verknüpfet wird. Daß er ein ſchüler des SOCRATIS geweſen, iſt etwas bekandtes; daß er aber auf ſeinen reiſen die berühmteſte redner beſuchet, iſt zu mercken. Etliche haben behauptet, er hätte vieles aus denen büchern Moſis genommen;

men; und wäre dannenhero Moſes Athenienſis genennet worden. Ob er urheber von denen *dialogis* geweſen, zweifelt unſer auctor. Er glaubet, daß er dieſe art zu ſchreiben, welche vormahls noch ſehr rau und ungeſchliffen ware, poliret und gebeſſert. Die phyſici bemercken, daß er die erde vor rund gehalten, und antipodes geglaubet, auch iezt gedachtes wort zu erſt erfunden und gebrauchet. Darinnen hat er den THALETEM übertroffen, welcher die urſprünge und elemente vermenget, ſo aber PLATO unterſchieden, und am erſten von der göttlichen vorſehung geſprochen. Wie er dann beiahet, daß Gott ein ewiges uud unbegreifliches weſen ſey, eine quelle der unveränderlichen wahrheit. Welches vielleicht gelegenheit gegeben, daß die väter der erſten kirche eine ſolche hochachtung gegen ihn gewieſen, abſonderlich als ſie geſehen, daß ſelbiger Gott einen ſohn zugeeignet; deſſen macht ſich über alle creaturen erſtreckte. Dieſer Gott aber hat nach deſſen meinung die welt aus einer ihme gleich ewigen materie und ſtoff herführgebracht; in deſſen mittel punckt eine ſeele iſt, welche von einem ende zum andern ſie ſo zu ſagen ausſpannet. Den menſchen hält er dermaſſen hoch, daß er ihn vor ein meiſterſtück des allmächtigen ausgiebet, deſſen ſich auch ſelbiger auf eine ganz beſondere weiſe angenommen. Dann darum, ſpricht er, hat ſelbiger fünf ſinnen überkommen, damit er nicht nur dadurch einige vergnügung empfinden; ſondern auch vor aller äuſſerlichen gefahr und ſchaden ſicher ſeyn könte. Die ſeele aber iſt deswegen in das gehirn

logiret worden, damit dieſe gleich als von einem thron alle leidenſchafften und ſinnen zu regieren geſchickt ſey. Und dabey iſt ſie unſterblich, frey und independent; iedoch dem ſchickſaal unterworfen; wovon die Heyden ſelbſt den Jupiter nicht befreyet haben. Inzwiſchen werden ihme von vielen mißgönnern ſeine amours und galanterien nicht wenig vorgerücket, inſonderheit aber das bekandte epigramma übel ausgedeutet, ſo er auf einen iungen menſchen, in welchen er unſterblich verliebet ware, gemachet hat. Eben dieſe leute ſprechen, er hätte zwar ein altes weib mit einem unfruchtbaren land verglichen, und denienigen als einen todtſchläger angeſehen, welcher ein ſolches garſtiges weſen umarmet, und geküſſet; indeſſen aber ſolchem allen ungeachtet, ſich kein gewiſſen gemacht eine dergleichen alte vettel inbrünſtig zu lieben; ſelbiger offenherzig zuſagen; wie er dafür hielte, daß die liebe hinter derſelben runzeln ihme eine embuſcade zubereitet hätte.

ARISTOTELIS geburt und auferziehung war bey weiten nicht ſo hoch und ſonderlich, als des PLATONIS: es iſt aber doch falſch, das er arzneyen verkauffet; und zu Athen als ein pfuſcher doctoriret habe. Vielmehr weiſet herr STANLEY, daß dieſes alles unter die übrige verleumbdungen gehöre, mit welchen man dieſen mann unſchuldiger weiſe angeſchwärzet. Dann es iſt nicht glaubwürdig, daß er ſamt dem ANTIPATER wieder ALEXANDER den groſſen conſpiriret; und ſeiner gemahlin PYTHIAS, gleich wie der göttin CERES, täglich ſolle geopfert haben. Dieſes hinge-

hingegen iſt gewiß, daß er ſeinem lehrmeiſter dem PLATONI eine gute anzahl wiederſprecher auf den halsgehezet; auch ihn bisweilen ſelbſten etwas herbe tractiret, daß er aber ſolle geruffen haben: O ens entium miſerere mei, iſt nicht nur allein ungewiß, ſondern auch ſehr fabelhaft. Die beſte erfindung, welche ARISTOTELI zugeſchrieben wird, iſt die ſyllogiſmus kunſt, welche wir auch in denen ſchulen und öffentlichen diſputen nicht entbehren können: obgleich ſelbige nicht allein das mittel iſt, die wahrheit fürzuſtellen. Deſſen übrige meinungen tragen wir bedencken zu excerpiren; weil ſie faſt allen halbgelehrten bekandt ſind. Nur iſt es zu bewundern, daß dieſer philoſophe und deſſen philoſophie ſo auſſerordentliche fata gehabt. Dann bald haben ihn etliche bis an den himmel erhoben: andere wiederum bis in die hölle hinunter geworffen. BARONIUS erzehlet, daß man die Aetianer excommuniciret, weil ſie die ſchriften des ARISTOTELIS ihren lehrlingen leſen laſſen. Hingegen iſt wiederum bekandt, daß PETRUS RAMUS durch einen königlichen befehl aus der Sorbona geſtoſſen worden, als er den ARISTOTELEM und deſſen lehr-ſäze angetaſtet. Was in Teutſchland fürgegangen, iſt einem ieden wiſſend. VERULAMIUS hat geſaget, es hätte dieſer Heyde, wie der Türckiſche Sultan, alle ſein brüder, und alſo alle übrige philoſophen neben ſich erwürget und erſticket.

Aus des SOCRATIS ſchule iſt der ANTISTHENES aufgeſtanden, welcher die Cyniſche ſecte geſtiftet; ſo deſſen lehrling DIOGENES endlich am aller berühm-

teſten gemachet. Der urſprung des wortes CY-
NICUS iſt zweifelhaftig. Herr STANLEY führet ſel-
bigen von dem ort her, wo ANTISTHENES ſeine ſchule
gehalten: dahin ein hund ein ſtück fleiſch von einem
opffer ſolle geſchleppet haben. Wieder andere
aber haben vermeinet, man hätte auf ihre beiſ-
ſende und ſatyriſche lehrart geſehen; ſatyriſche leute
aber würden mit hunden verglichen, welche ieder-
man anbellen und anfielen. Ich wolte aber
faſt wetten, daß ihre hunds-ſitten daran ſchul-
dig geweſen, in dem ſie öffentlich ihre füſſe be-
deckten, auch bisweilen unter freyen Himmel,
wie die hunde, ein liebes-ſpiel hielten. DIO-
GENES wird inzwiſchen vor den führnehmſten un-
ter den Cynicis gehalten. ALEXANDER der groſſe
ſelbſten ware begierig dieſen menſchen zu ſehen;
weil man ihme ſo viele wunderliche dinge von ſel-
bigem erzehlet. Heutiges tages wird man ſich
faſt zwingen müſſen, von obbenandtem DIOGENE ei-
nigen aeſtim zu machen. Dann daß er in einem
faß gewohnet, die laterne am hellen tag angezün-
det, einen ehrlichen mann zuſuchen, kommet zwar
lächerlich, aber nicht allzu vernünftig heraus. Daß
er alle güter der welt und reichthum verachtet, zei-
get noch nicht ein ganz tugendhaftes gemüth an.
Bisweilen verachtet man ſolchen überfluß, nicht,
weilen man nichts davon hält, ſondern weilen man
ſelbigen nicht erlangen kan. Zum wenigſten hat
ihn PLATO ſchamroth machen wollen, als er bey
ihme zu mittag geſpeiſet, und bey betrettung der
tapeten geſprochen: ich trete den hochmuth des

PLA-

PLATONIS mit füſſen. Dann dieſes, verſezte jener, verrichtet und bewerckſtelliget DIOGENES mit einem weit gröſſern und unerträglicher hochmuth. Sein primum falſum beſtehet darinnen: was der menſch einmahl nothwendig und ohne tadel verrichtet, das kan er iederzeit verrichten. Dann daher entſtunden nachmahls viel albere concluſiones. Man truge kein bedencken ſub Ioue frigido die gedärme zu reinigen, und da andere menſchen die natürliche wercke heimlich verrichten, ſo ſcheuete ſich ein Diogenianer nicht, dasienige in gegenwart vieler zeugen zu verrichten, was AENEAS und DIDO bey dem VIRGILIO in der höhle, PAMPHILVS aber und BACCHIS heimlich gethan.

ZENO hatte in dieſem punct ganz andere grundſäze, das haupt der Stoicker, welche in porticu, oder ςοά zu Athen philoſophirten. In dieſer gallerie ſind viele groſſe leute unterrichtet worden, ſo durch ihre nachdenckliche ſprüche viele zu einiger nachahmung bewogen. Ein weiſer mann von ſolcher ſorte ware auch mitten in denen gröſſeſten ſchmerzen vergnüget, und in dem ochſen des PHALARIDIS frölich. Der Gott der ZENONIS ware ein allgemeiner Gott, deſſen kräfte eine iede nation nach ihren ideen auf eine unterſchiedene weiſe ausdrucket. Er ware der NEPTVNVS in dem meer: der Mars in ſchlachten: der VVLCANVS im feuer. Das höchſte gut beſtunde nach deſſen meinung in der tugend; weilen dieſe ſich nicht nur allein auf ein daurhaftiges gut ſtüzet, ſondern auch den menſchen unſterblich machet. Die höchſtnöthige beherr-

beherrſchung, welche eben dieſer weiſe dem menſchen über ſich ſelbſt, und deſſen vernunft zueignete, brachte ihn auf folgende gefährliche maxime: daß man ſich ſelbſten das leben nehmen könte. Dergleichen affectirte grosmuth verblendete viele, welche bey der tugend nur auf einen äuſſerlichen glanz ſahen. Dann es wird gewiß eine ungemeine herzhaftigkeit erfordert, den todt zu trozen. Deſſen ganze abſicht gienge dahin, ehre und tapferkeit edlen ſeelen beyzubringen. Die äuſſerliche glückſeeligkeit überlieſſe ſelbiger niederträchtigen gemüthern; welche die gewalt nicht hätten, die in der welt fürkommende drangſahlen zu erdulten. Die *dialectic* ware die kunſt, welche er am meiſten liebte. Dann er wuſte, das der pöbel durch worte gefeſſelt würde. Dieſe aber machen die menſchen geſchickt, aus einer fliege einen elephanten, und aus einem elephanten eine fliege zu machen.

PYTHAGORAS machte eine von der Joniſchen secte ganz unterſchiedene ſchule, welche man die Italieniſche nannte. Es wird dafür gehalten, daß er aus der inſul Samos gebürtig, und von geburt ein Jüde geweſen. Die Egyptier haben die ehre gehabt, ihn eine geraume zeit bey ſich zu ſehen, als er von ihnen ihre heimlichkeiten zu erlernen getrachtet. Der herr STANLEY erzehlet, daß er allda von dem könig der Perſer CAMBYSES gefangen worden, der ihn nach Babylon geſendet, und alſo ihme gelegenheit gegeben, mit denen ſo genandten magis unter denen Chaldäern in eine genaue bekandt-

landtſchaft zu gerathen: ia gar mit dem propheten Ezechiel freundſchaft zu machen. Welches leztere aber nicht nur allein falſch, ſondern auch etwas ungereimtes iſt. Denn Ezechiel iſt ſchon eine geraume zeit in der erde gelegen, als PYTHAGORAS nach Babylon gekommen. Inzwiſchen iſt doch ſelbiger unter allen philoſophen der glücklichſte geweſen, welcher die meiſte ſchüler gehabt. Seine führnehmſte meinung beſtunde in der μετεμψυχώσει oder wandlung der ſeelen von einem cörper in den andern. Weilen er nun aber dieſe vor unſterblich hielte, als kunte er ſich nicht bereden, daß ſie ohne cörper beſtehen können. Derowegen iſt er auf die gedancken gerathen, ſelbige giengen von einem leib in den andern; von denen menſchen in die thiere, von denen thieren wiederum in die menſchen, wiewohl dergleichen revolution keine gewiſſe ordnung hätte. Ein ieder weiß vielleicht die lächerliche hiſtorie, ſo er von ſich ſelbſten erzehlet daß er in dem Troianiſchen krieg der EVPHORBVS geweſen. Vor allen dingen hielte er die mathematiſche wiſſenſchaften im hohem werth, weil er ſie vor ein bequemes mittel anſahe, den menſchlichen verſtand ſo zu ſagen etwas weitläuftiger auszudehnen. Seine lehrlinge wurden durch ein ſtrenges ſtillſchweigen auf die probe geſtellet; welches die von natur etwas ſittſame zwey iahr zum wenigſten aushalten muſten. Die mäſigkeit prieſe er unter allen tugenden am ſtärckſten, weil man dadurch den cörper am allerbeſten betäuben kan. Derowegen lieſſe er bisweilen eine tafel mit

mit den allerköſtlichſten ſpeiſen bedecken; rührte aber davon nicht das geringſte an: wodurch er abermahl ſeine iünger prüfen, und durch eine ſo ſtarcke verſuchung erfahren wolte, ob ſie an tugend und weisheit zugenommen. STANLEY meinet, daß er zu denen zeiten des TARQVINII SVPERBI gelebet, welchen BRVTVS ſamt deſſen nachkommen aus Rom geiaget.

HERACLITVS hat ein ſo herrliches naturel gehabt, daß er keiner andern und fremden unterweiſung benöthiget geweſen. Welches ihn dann dermaſſen übermüthig gemachet, daß er alle andere menſchen neben ſich verachtet. Sein melancholiſches gemüth hat ihn endlich dahin verleitet, daß er, ſo zu reden, das ganze menſchliche geſchlecht geflohen, und allein auf denen unbekandteſten bergen gewohnet. Aus dieſer urſache haben ſie ihn den verfinſterten philoſophe genennet. DARIVS HIDASPIS ſuchte ihn durch gnädige und freundliche briefe an ſeinen hof zu bringen: er aber ſchluge ſolche gnade nicht nur allein kaltſinnig, ſondern auch auf eine ſehr grobe weiſe aus. Dann ein melancholicus und grobianus ſind ſynonima. Leute, welche die fehler anderer neben-menſchen nicht vertragen können, ſind ſowohl ſich, als auch andern höchſt beſchwerlich. Ihr heulen und pinſeln machet deswegen leute nicht beſſer. Eine eingeſchränckte morale iſt beſſer, als outrée. Dieienige, welche die ſachen gehen laſſen, wie ſie gehen, ſind nicht nur allein angenehmer, ſondern auch

klüger

klůger, als dieienige, welche das ganze menſchliche geſchlecht, wie einen handſchuh, wollen umgekehret wiſſen. Es bleibet doch, wie es geweſen iſt; wann auch gleich die menſchen von dieſer erde in den mond gefůhret wůrden. Dergleichen HERACLITI ſind unverſtåndige leute: ſie kennen die menſchliche natur nicht. Sie heulen und pinſeln; ſie orgeln und trompeten wieder ſich ſelbſten, und wenn ſie ſich endlich genug abgemergelt haben, ſo erkennen ſie erſt, daß ihre gedancken chimeren geweſen; ihr eifer ein chagrin: ihr ſeufzen und åchzen aber ein melancholiſcher ſtolz.

DEMOCRITUS hat der Eleatiſchen ſecte ihren anfang gegeben. Seine mine ware iederzeit låchlend. Sein hőchſtes gut aber beſtunde in einem vergnůgten und ruhigen geiſt. Deſſen feinde haben ihme ein ſpőttiſches lachen zugeleget; und durch ihre verlåumbdungen es dahin gebracht, daß man geglaubet, er můſte vielleicht nicht der allerweiſeſte ſeyn. Die bůrger zu Abdera haben deswegen den berůhmten HIPPOCRATES holen laſſen, welcher ihn heilen und curiren ſolte. Er hat aber nach betrachtung des *Diacoſmi*, welches die ſchőnſte ſchrift des DEMOCRITI geweſen, wahrgenommen, daß er nicht ſo wohl nårriſch, als vielmehr wegen ſeiner weisheit ganz wunderwůrdig ſey. Die eitelkeit der menſchen, welche nach vergånglichen dingen mit ſolcher begierde rennen, gaben ihme gelegenheit zu ſeinem vernůnftigen gelåchter. Die ato-

mi, welche ſo viel andere philoſophi angenommen, ſind eine erfindung DEMOCRITI; welche in einem uacuo anfänglich geweſen, hernach aber ſich aneinander gehänget; und durch ihre zuſammenlauffung dieſe welt herfür gebracht. Und alſo waren nach deſſen ſinn die atomi und das uacuum der anfang aller dinge, ſo in der welt erſchienen. Die erzehlung des GELLII, daß DEMOCRITVS ſich ſelbſten ſolle die augen ausgeſtochen haben, hält STANLEY vor etwas fabelhaftiges.

PYRRHON, welchen man als den urheber derer ſcepticorum zu betrachten hat, fiele auf die heutiges tages bekandte meinung, daß der menſch nicht anderſt, als nach dem äuſſerlichen ſchein des wahren und falſchen urtheilete. Derowegen enthielte er ſich von allen unbeſonnenen beiahungen und verneinungen: welches dann gelegenheit gabe, daß etliche unverſtändige ſagten: er läugnete alles. Ich wolte aber faſt wetten, daß ſolches ihme niemahls in den ſinn gekommen: vielmehr riſſe er die gebäude der übrigen philoſophen ein, und vor ſich baute er nichts beſſers, das iſt, er zweifelte, und machte, und ſuchte knoten, und getraute ſich nicht einen einigen aufzulöſen. Dergleichen leute ſind zu unſern zeiten ſehr viel. Sie können oder wollen auch den ſchlüſſel nicht finden. Dann weil ſie ſehen, daß bey einem ieden ſyſtemate etwas könne erinnert werden; ſo attaquiren ſie alle; und bringen ſich dadurch bey etlichen unerfahrnen den ruhm einiger ſcharfſinnigkeit zu wegen, da ſie inzwiſchen

auf

auf der bärenhaut liegen, und vor ſich ſelbſten nicht das geringſte zuſammen hängen, oder bauen.

EPICVRI name iſt auch deſſen ſchülern eines theils zugeleget worden. Er hat weit mehr, als alle andere weltweiſen geſchrieben. Das höchſte gut ſezte er in eine wolluſt, welche von der tugend begleitet wurde. Jene, weil ſie von dieſer durch mißgönſtige leute getrennet worden, hat verurſachet, daß man die philoſophie des EPICVRI ſchändlich verläumdet, und als eine quelle der unflåterey angeſehen. Es meinet aber herr STANLEY, daß die ſchwache complexion dieſes mannes, wie auch die ungemeine nüchternheit deſſelben allen böſen argwohn getilget. Die altäre, ſo man ihme nach dem tod gebauet und aufgerichet, ſchickten ſich gewiß nicht vor diejenige, welche keinen andern ruhm haben, als daß ſie wollüſtig geweſen. Gewiß iſt es, daß er der ſtärcke derer ſinnen viel zugeſchrieben, und deswegen behauptet, daß wann ſie in der rechten weite urtheilten, ganz unbetrüglich wären. Die vernunft aber müſte inzwiſchen wohl betrachten, ob ſie gedachtes verhältniß gehalten: und alſo eine zuverſichtliche nachricht abgeſtattet. Was mir am beſten gefället, iſt dieſes: daß er die ernſthaftige weisheit mit ehrlichen beluſtigungen gemenget und gemäſſiget; und alſo nicht geſtatten wollen, daß man die tugend mit einem verdrüslichen geſicht bezeichnen, noch mit einer gerunzelten ſtirn mahlen und abſchildern ſolle. In der that hat er ſein ganzes ſyſtema denen Stoiſchen ſäzen

entgegen geſezet; als welche die menſchliche natur umkehren, und dasienige vor eine luſt ausgeben, was alle andere vor ſchmerzlich halten; gleichwie im gegentheil ihnen dasienige ſchmerzlich fürkommet, was andern angenehm und liebreich düncket. Dergleichen weiſe fantaſiren nur in idea. Bisweilen erinnern ſie ſich, daß ſie menſchen ſind, und werden wiederum, wie unſer einer. Eine ganz geiſtliche philoſophie iſt niemahls dauerhaft. Die erfahrung wendet dergleichen menſchen entweder ſelbſten um, oder ſchaffet zum wenigſten, daß ſie mit ihren ideen und einbildungen verlachet werden. Im übrigen iſt uns nicht unbekandt, daß EPICVRVS dem DEMOCRITO gefolget, welcher zum erſten grund uacuum und atomos geſezet. Das uacuum oder leere, weil er gemeinet, das wann alles erfüllet wäre, keine bewegung seyn könnte. Die kleine cörpergen, atomos, weil er ebenfalls wie andere dafür gehalten, aus nichts würde nichts. Und deswegen hat er auch geglaubt, die welt ſey nicht von ewigkeit geweſen. Er meinte, daß gewiſſe kennzeichen einer neuigkeit daran zu finden wären. Man wüſte zum exempel, wie die künſte und wiſſenſchaften gewachſen: die vorſehung Gottes läugnete er darum, weil eine menge ſolcher unzertheilbaren cörpergen von ohngefehr zuſammen gelauffen. Was aber von ohngefehr geſchiehet, das brauchet keiner ſonderlichen vorſehung. Und dieſes iſt es, was wir aus einem ſo fürtreflichen und höchſt nüzlichen buch entlehnen wollen. Zum wenigſten haben wir die haupt-ſäze derer zwölf bekandteſten

ſecten

ſecten fürgetragen. Die Chaldäer und Perſer aber, gleichwie ſie auſſer Europa gewohne; alſo gehören auch ihre erfindungen nicht zu denenienigen, welche wir von denen Griechen erzehlet haben. Der herr STANLEY hat mit faſt unglaublicher mühe alles geſamlet, was von ihren meinungen bey denen Pythagoricis und Platonicis zu finden ware. Die Chaldäer ſind wohl unter denen morgenländern die fürnehmſte. Sie ſtammen von dem Chus, welcher des Chams ſohn geweſen, in gerader linie ab. Ihre weiſen haben ſich endlich durch ganz Perſien zerſtreuet: welches dann viele bewogen, ihre philoſophie vor einerley zu halten und auszugeben. ZOROASTER iſt das haupt davon. BELVS hat die ſtern-kunſt erfunden: und von ihm ſollen die ſogenandte magi ihren urſprung genommen haben. Beyde Chaldäer und Perſer verehrten das feuer, weilen ſie ſelbiges vor den urſprung aller dinge hielten. Herr Clerc hat davon in VII. theil der *Bibliotheque univerſelle* einen weitläuftigen auszug verfertiget, und nach der zeit die philoſophiam orientalem unſers auctoris nebſt einigen anmerckungen und regiſter über die *oracula* ZOROASTRIS abſonderlich heraus gegeben, welche in der neuen edition gleichfals zu finden ſind. Die übrigen ſchriften, welche STANLEY heraus gegeben, gehören zwar nicht zu unſerm vorhaben, es iſt aber doch nicht undienlich, daß auch etwas zu ſeinem ruhm bekandt werde. Dann, als er die *Hiſtoriam philoſophicam* noch vor dem ausgang des 28 iahres vollendet, griffe er den aller

ſchwereſten Griechiſchen poeten, den AESCHYLVM an, welcher auch im 1663. iahr zum druck befördert worden. Der auctor der vorrede hält ſolches vor das wichtigſte werck unſers THOMAE, weil ſowohl HENRICVS STEPHANVS, als auch SALMASIVS an einer rechten ausgabe des AESCHYLI gezweiflet. Die noch nicht edirte MSS. werden in der bibliotheck des biſchofs zu Norwick aufgehalten; unter welchen die fürnehmſte ſind:

Prolixiores ad Aeſchylum commentarii.

Aduerſaria, in quibus uaria SOPHOCLIS, EVRIPIDIS, STEPHANI *de urbibus*, IVVENALIS, PERSII, HESYCHII, CALLIMACHI, *aliorumque ſcriptorum ueterum loca emendantur.*

Commentarii ampliſſimi ad Theophraſti Characteres.

Exercitatio philologica de primitiis ſiue decimis praedae, quae in Epiſtola ad Hebraeos Melchiſedechus Abraamo obtuliſſe dicitur.

Merckwürdig iſt es, daß da STANLEY dem PICO von Mirandola ſehr ähnlich und gleich gekommen, ſelbiger auch in gleichem alter, das iſt in dem 33. iahr ſeines alters von dieſer welt abgeſchieden.

VI
Antwort auf eine ſchrift,
welche unter dem titel:

Diſſertatio hiſtorica de prima abbatiſſa Quedlinburgenſi ſaec. X. conſtituta, in qua rationes a uiro clariſſimo NICOLAO HIERONYMO GVNDLINGIO *contra eam, et pro Diemote allata modeſte examinantur, a* FRIDERICO ERNESTO KETTNERO. Zu Quedlinburg bey Joh. Georg Sievert 1711. in 4to in ſechs bogen herausgekommen.

---

* * *
* *

Herr D. Friederich Ernſt Kettner, Superintendens zu Quedlinburg iſt nicht zu frieden, daß ich deſſelben Quedlinburgiſche kirchen-hiſtorie nicht, wie er wohl verdienet, in meinem tractat *de Henrico Au upe* gelobet, und herausgeſtrichen. Er meinet, ich hätte ihn etwas unfreundlich tractiret, da er doch mich niemahls beleidiget. Gewiß eine gegründete und zugleich gerechte klage, wann es anderſt in facto richtig, daß ich den herrn Superintendenten ohne

urſache beleidiget, und alſo empfindlich angegriffen. Ich habe deswegen die curioſität gehabt die gröſſe ſolches unrechts gründlich zu erfahren; und den tractat *de Henrico Aucupe* mit dieſer hiſtoriſchem diſſertation genau und mit fleis zuſammen gehalten. Ich muß aber bekennen, daß ich in dem von herrn Kettnern gefälletem urtheil nichts iniuriöſes angetroffen; es müſte dann dieſes unter denen gelehrten eine iniurie genennet werden, wann man einander gewiſſe irrthümer zeiget, und wann derſelbigen zu viel werden wollen, ſcapham ſcapham nennet. Die ganze beleidigung alſo wird vielleicht darauf ankommen, daß ich geſchrieben, es hätte herr D. Kettner die nöthige ſubſidia zur verfertigung einer Quedlinburgiſchen kirchen-hiſtorie nicht gehabt; ſondern mit vielen andern ſchlechten und neuen ſchreibern vielfältig geirret. Nun heiſſet aber beleidigen, einem ſein ius quaeſitum nehmen; welches der herr Kettner zeigen muß, wann er anderſt will beleidiget ſeyn. Dann inzwiſchen kan ich nicht glauben, daß ſelbiger ein ius quaeſitum haben ſollte, niemahl zu irren. Irren aber iſt kein laſter, ſondern nur eine unvorſichtigkeit oder übereilung. Wann alſo ein gelehrter von dem andern ſaget, er hätte geirret, ſo heiſſet es ſo viel, er hätte es überſehen, oder andern blindlings gefolget, oder ſich übereilet. Die meiſte fangen freylich alſobald an lermen zu blaſen, die trommel zu rühren, und zu ſchnauben: ſie dencken, ſie wären geſchimpffet und verachtet, ſo bald ihnen widerſprochen worden. Welches aber ein neuer irr-

thum

thum zu ſeyn ſcheinet. Dann gelehrte müſſen ſich bisweilen wiederſprechen. Es iſt allhier noch eine natürliche freyheit fürhanden. Man weiß in der ſchule von keinem ſichtbahren richter. Alſo habe ich dem herrn Kettner wiederſprochen. Nur klaget der beleidigte, es wäre nicht mit gehöriger freundlichkeit und ſanftmuth geſchehen. Wir wollen die worte hieher ſezen: magna auiditate, FRIDERICI ERNESTI KETTNERI Quedlinburgenſis eccleſiae hiſtoriam euolui, perſuaſus, me inuenturum, quae magno hiatu promittuntur, ſingularia admodum certis indubitatisque documentisque confirmata. Sed fefellit ſpem auctor non ſatis curatus, nec tanta eruditione inſtructus, quantum negotium, quod magna ſuſcepit audacia, requirit atque exigit. Hic igitur iuxta patrem commentitiam MATHILDAM putat eſſe ſepultam. Sed putat, HENNINGESIO fretus, REVSNERO, aliisque triobolaribus, quos coeco ſemper impetu ſectatur. Ich dencke die unfreundlichkeit müſſe vielleicht darinnen beſtehen, daß der contradicent behauptet, es wäre mehr auf dem titelblat verſprochen, als gehalten worden: item der herr Kettner hätte keine genugſame gelehrſamkeit, eine kirchen-hiſtorie von dem ſtift Quedlinburg zu ſchreiben. Mir gilt es gleich, wann ein anderer ſagte, der herr Kettner hätte eine ganz auſſerordentliche geſchicklichkeit eine Quedlinburgiſche kirchen-hiſtorie zu entwerffen: oder er hätte alles dermaſſen veranſtaltet, daß die that mit dem ſehr freygebigem verſprechen übereingekom-

men : ich aber werde mich wol ſchwerlich entſchlieſſen, dergleichen urtheil zu fällen; ob ich gleich im übrigen dem herrn Superintendenten vor einen ehrlichen mann halte, auch ihme in andern ſtücken ſeine gelehrſamkeit nicht mißgönne. Nur in dieſer gegenwärtigen ſache werden rerum teſtimonia erfordert, nicht aber ein bloſſer titel, welcher von authentiſchen documenten nur mit groſſen buchſtaben zeiget. Da nun von tüchtigen proben hiſtoriſcher wahrheiten faſt nichts gefunden, als was bereits in denen *Actis Quedlinburgicis* gedrucket geweſen, ſo bin ich endlich bewogen word.. , etwas beſſeres zu wünſchen. Wer aber etwas beſſeres verlanget, der kan freylich von dem , was unzulänglich, oder auch auf gewiſſe maas falſch ſcheinet, keine allzugroſſe opinion haben: welches deswegen erinnert wird, damit unſer herr Doctor nicht dencke, es hätte deſſen wiederſager blos wegen eines einigen hiſtoriſchen irrthums eine ſolche cenſur einflieſſen laſſen. Die haupt-ſache betreffend, ſo beſtehet dieſelbige in zwey puncten. Erſtlich ob HENRICVS AVCEPS eine tochter namens MATHILDIS hinterlaſſen, welche äbtiſſin zu Quedlinburg geweſen : zum andern ob die Diemoth oder Demuth zu Wendhauſen als die erſte äbtiſſin zu Quedlinburg anzuſehen ſey? Den erſten habe ich verneinet, den anderen beiahet : dann wer kan doch ſo verwegen ſeyn, und dem HENRICO AVCVPI eine tochter MATHILDIS ſo poſitiue und ohne einige reſtriction zueignen , von welcher bey denen coeuis nicht eine ſilbe ſtehet ? Der abt FOLMAR zu Corbey hat die ganze Henricianiſche familie erzehlet,

ſöhne

ſöhne und töchter, welcher gedächtniß das cloſter Gröningen gewiedmet worden; aber es ſtehet die MATHILDA nicht darunter. Der ALBERICVS Monachus redet auf gleichen Schlag. Will nun der herr Kettner dieſe MATHILDIS unter die entia bringen, ſo muß er tüchtige zeugen haben. Daran aber fehlet es ihme. Dann REVSNER, HENNIGES, BVDDEVS HALBERSTADIENSIS, CALVISIVS, CRANZIVS, CVSPINIANVS, TRITHEMIVS, cet. ſind in dieſem fall triobolares, oder diobolares, das iſt, teſtes minimi pretii. Welches man deswegen beybringet, damit der herr Kettner nicht gedencke, als wolte man alle dieienige, welche mit ihme einen gleichen irrthum von der MATHILDE, HENRICI tochter, begangen, aushöhnen oder gänzlich verachten. Und darum ſtehet die ganze ſache auf dieſer ſpize: bringet der herr auctor ein documentum antiquum von der MATHILDIS wohlan, ſo muß ich nachgeben, und meinen einmahl gefaſten ſchluß verändern. In verbleibung deſſen lebe ich des zuverſichtlichen vertrauens, es werde mir erlaubet ſeyn, die gegenſeitige meinung zubehaupten. Dann alle zeugen, welche der herr Superintendens angeführet, ſind entweder nagelneu, oder zum wenigſten nicht die älteſte. Der wieder den brief des abts FOLMARI gemachte einwurf, als wann ſelbiger nur von der prole laica, cuius conſenſus feudalis ad donationem Groeningenſem neceſſarius fuerit, geredet hätte, iſt und bleibet von keiner wichtigkeit. Dann erſtlich iſt hier gar die rede nicht von einem conſenſu

ſenſu feudali; ſondern es wird nur vermeldet, es ſey das cloſter Gröningen von graf Sigfrieden zum gedächtniß der ganzen familie HENRICI AVCVPIS aufgerichtet worden. Darnach, ſo iſt es ganz ungereimt, daß die töchter des verſtorbenen HENRICI, welche nicht mehr in Teutſchland gelebet, ihre lehens-einwilligung, deren ſie unfähig waren, zu obbeſagter verſchenckung geben ſollen. Jedoch ich will gleichfals zu frieden ſeyn, wann iemand mit einer ſolchen uniuriſtiſchen ausflucht ſich befriedigen will. Dann ich laſſe mir alles gefallen. Die ruhe von Europa dependiret von gegenwärtigem ſtreit nicht. Ein ieder leſer wird ſchon urtheilen, wes wahrſcheinlich oder unwahrſcheinlich ſey. Daß aber die Diemoth die erſte Quedlinburgiſche äbtiſſin geweſen, habe ich geglaubet, und mit dem pater MABILLON, welcher die *Saecula Benedictina* verfertiget, *ex uita Mathildis* geſchloſſen, es müſte die ſache nicht de nihilo ſeyn. Wie dann der herr Kettner nichts wieder dieſe Demoth oder Diemoth zu ſprechen weiß, als daß ſie etwas unbekandt ſey. Welches in gewiſſer abſicht wahr iſt. Dann auſſer dem pater MABILLON hat ſie niemand erblicket; alldieweil ſich iedermann beredet, und nicht mehr gezweiffelt, daß die princeſſin MATHILDIS dieſe hohe würde bekleidet. Indeſſen hat doch der herr auctor bekennen müſſen; die nonnen und cloſteriungfern zu Wendhauſen wären nach Quedlinburg transportiret worden: nur meinet er, die äbtiſſin wäre zurück geblieben. Warum? weilen er nicht leiden will, daß die Diemoth

moth ſolte als äbtiſſin zu Quedlinburg gelebet haben, nicht anderſt, als wann er zuvor beiahet, daß in dem brief FOLMARI und bey dem ALBERICO die MATHILDIS ausgelaſſen worden. Es hält es ihme auch niemand vor übel; weilen doch ein ieder ſiehet, daß er will recht haben. Auf eine andere weiſe aber behält er nicht recht: wiewohl ich dem herrn Kettner im vertrauen vermelden will, es werde ſich faſt niemand einbilden können, was die äbtiſſin ohne nonnen zu Wendhauſen thun oder machen ſollen. Dann daß man ihr ſolte eine neue compagnie von ſolchen heiligen kindern oder ſchweſtern angeworben haben, wird ohne grund geſagt, und ſo bald verneinet, als beiahet. Es könte, wann mir recht iſt, folgendes poſtulatum iemand dazu ſezen: daß indeſſen die Diemoth mit ihren nonnen in Quedlinburg zu ſuchen und zu laſſen, biß man eine andere äbtiſſin geſunden und ausgemachet. Dann von der Adelheit ſtehet der herr Superintendens ſelbſten ab: die MATHILDIS aber iſt nicht in der welt geweſen, obgleich ſo viel neue ſchreiber, worunter auch etliche ſchmierer ſind, ſelbige auf das papier geſezet. Darum iſt es ſehr wahrſcheinlich, die Diemoth, welches geſchlecht wir nicht wiſſen, ſeye mit ihrem ganzen conuent nach Quedlinburg vociret worden, qui non poterat diutius (Winethuſi) demorari, ni ſuſtentaretur adiuuamine regali. Es muß aber auch ſelbige von keiner geringen extraction geweſen ſeyn, weil ſo viel adeliche nonnen, welche das neuangelegte ſtift peupliren können, unter ihrer aufſicht geſtanden; wel-

ches

ches der herr auctor bemercken ſollen, ehe er dieſe Diemoth vor ein ſo ſchlechtes menſch ausgegeben. Im übrigen will ich dem geneigten leſer kürzlich entdecken, wie der herr D. Rettner procediret. Als er geſehen, es werde aus einem alten document, worinnen die ganze königliche familie HENRICI enthalten, behauptet, die MATHILDIS ſeye ein non ens, ſo ſagte er geſchwind, ſie ſey ausgelaſſen, und diſtinguiret inter familiam laicam et eccleſiaſticam, oder clericalem, item familiam conſenſum feudalem dantem, et non dantem. Da ihm die Diemoth zu geſicht gekommen, welche mit ihren ganzen conuent nach Quedlinburg gegangen, ſo negiret ſelbiger, daß die äbtiſſin mit denen nonnen ſey dahin gekommen. Und da er zum wenigſten geſehen, daß er den urſprung des ſtifts nicht gewuſt, welcher bey dem *auctore uitae* MATHILDIS ſtehet, der tempore OTTONIS III. und HENRICI II. gelebet, ſiehe, ſo verachtet er denſelbigen als einen panegyriſten, der, ich weiß nicht, in was vor zahlen geirret haben ſolle. Der herr Leibniz, welchem er ſeine diſſertation dediciret, hat ſolchem anonymo ein ganz anderes zeugniß beygeleget, und mit vielen curſiulittern angezeiget, wo ſelbiger etwas beſonderes aufgezeichnet. Allein ſo gehet es, wann man ſich fürſezet, eine von iugend auf eingeſogene meinung zu vertheidigen. Man hänget ſich wie die trunckene an einen ieden ſtrohalm, damit man nicht über einen haufen falle. Jedoch eines iſt noch ziemlich ſcheinbar. Der *auctor incertus fundationum quarumdam Saxoniae eccleſiarum* ſezet ausdrücklich,

HEN-

HENRICUS hätte ſeine tochter zur äbtiſſin zu Quedlinburg gemachet. Es iſt aber gut, daß ſowohl IOACHIMUS IOANNES MADERUS, als auch der herr Leibniz ſelbigen pro auctore incerto halten. Herr D. Kettner beredet ſich zwar, er hätte nach obbelobten herrn Leibnizens meinung gleich poſt tempora OTTONUM gelebet. Ich dencke aber immer, er attribuire ſeinem patrono eine meinung, welche er nicht hat. Vielmehr redet dieſer ganz zweiffelhaftig von ihm. *Praeſertim*, ſpricht er, *cum auctor, uel is NB. unde ipſe transſcripſit non multo Ottonibus poſterior uideatur, quod ex eo aeſtimes, quia nihil in illis poſterius attingit. Vnicus enim locus de origine comitatus Hoyenſis anno domini 1203. ab aliquo recentiore inſertus merito iudicatur.* Ich thue iezo hinzu, es ſeye auch die paſſage von der äbtiſſin, welche des HENRICI AUCUPIS tochter geweſen ſeyn ſoll, von einem neuen ſcribenten hineingeflicket worden, der erſt im XIII. ſeculo gelebet, und der gemeinen fabel gefolget. Dann ſo lange die tochter HENRICI nicht gewieſen wird, ſo lange wird nicht unbillig davor gehalten, es ſey die MATHILDIS OTTONIS tochter mit dieſer MATHILDI vermenget worden. Das übrige, weil es zur ſache nicht gehöret, und bisweilen wieder die leges bonae methodi eingeſtreuet worden, übergehe ich mit ſtillſchweigen, und verſpahre die fernere vertheidigung einer guten ſache auf einen Lateiniſchen brief, welchen ich ſo bald herauszugeben geſonnen, ſo bald noch etliche andere ſich wieder den tractat *de Henrico Aucupe* werden beweget haben. Und darum kan

ſich

ſich der herr Superintendens ſo lange gedulden, und inzwiſchen verſichert leben,daß ich wieder ihn keine feindſchaft hege, ob ich gleich nach der in der ſchule erlaubten freyheit von deſſen Quedlinburgiſchen kirchen-hieſtorie gedacht und geſchrieben:

tibi
ne fallax hiſtoria
plus iuſto placeat, caue.

Der herr Kettner kan hingegen ſich aus dem PROPERTIO tröſten:

uni ſi qua placet, culta puella ſat eſt.

Gelehrte reden miteinander frey und aufrichtig, wie die alte Teutſchen und Holländer. Die complimentiſten ſprechen ſelten aus herzens grund.

VII
Zuverläſſige nachricht von denen beyden Schottiſchen ſcribenten HECTORE BOETHIO und Johann Lesley.

* * *

Es ſind drey berühmte Schottiſche ſcribenten, BOETHIVS, BVCHANANVS und Lesley. Vom BVCHANANO hat ſowohl BAYLE in dem *Dictionaire Hiſtorique Critique*, als auch der herr Clerck in ſeiner *Bibliotheque choiſie* gehörige nachricht ertheilet. Von dieſen beyden iſt nicht viel bekandt; und darum wollen wir, ſo viel uns aus einer Engliſchen ſchrift mitgetheilet worden, beybringen. HECTOR BOETHIVS iſt zu Dundal gebohren, und zu *Aberdon* erzogen worden, allwo er auch im iahr 1497. profeſſor geweſen. Es hat ſelbiger eine zeitlang zu Paris ſtudiret, allda er mit dem groſſen ERASMO in eine genaue bekandtſchaft gerathen: der auch nach der zeit fleiſſig mit ihme correſpondiret; wie aus denen briefen obbeſagten ERASMI ſattſam erhellet. In denen ſechs erſten büchern ſeiner hiſtorie hat er ſolche ſonderliche dinge erzehlet, welche man bey keinem andern ſcriben-

ten findet; dahero viele gemuthmaſſet, er hätte ſie ſelbſten ausgedacht und erſonnen, und ſey ihm hierinnen ſo wenig glauben beyzumeſſen, als dem Schottiſchen Gottfried von Monmouth. Dieſe fabeln haben deswegen viele, und ſonderlich Humphred von Loyd, wie auch den BUCHANANUM bewogen, den BOETHIUM mit ſcharfer lange zu zwagen. Der leztere iſt zwar auch auf Loyden nicht wohl zu ſprechen, indem er ihn einen ſchelm heiſſet: er muß aber doch geſtehen, daß das urtheil, welches er vom BOETHIO gefället, der wahrheit gemäs ſey. Inzwiſchen hat man bemercket, daß der biſchof DUGLAS zu Dunkeld den POLYDORUM VERGILIUM gewarnet, er ſolte in Schottiſchen ſachen dem BOETHIO nicht im geringſten trauen: er ſey ein fabelhans und betrüger. Weswegen auch POLYDORUS deſſen mit keinem buchſtaben gedencket: abſonderlich, weilen ohnedem dazumal des BOETHII ſchrift noch nicht gedrucket ware, ſondern nur geſchrieben herum gienge. Damit aber ein geneigter leſer deutlich erkenne, wie BOETHIUS gehandelt, als will ich die ganze ſache etwas ausführlicher erzehlen. Selbſt die Schotten ſagen, er habe, nebſt ſeinen eigenen erfindungen, die allerfabelhaftigſte ſcribenten bey verfertigung ſeines geſchicht-buchs gebrauchet; und nachdem er ihre träume mit ſeinen worten ausgedrucket, fürgegeben, er hätte alles bey dem Schottiſchen ſcribenten VEREMOND, welcher im iahr 1076. ſich bekandt gemachet, oder bey CAMBPEL, der im XIII. ſaeculo zu denen zeiten königs ALEXANDRI III. gelebet, gefunden. Wie

er dann von denen tractaten des ACHAIVS, und dem durch KENNETH über die Picten beſochtenem ſieg, item von der hoheit und primat des biſchofs zu Jorck ſo viel dicentes machet, daß man die überflüſſige gloſſen ohne verdrus nicht wohl leſen noch auch ohne eckel die ganz unzeitige harangven, womit er ſeine helden beredt gemachet, anhören oder durchgehen kan. Dazu kommen bey ieder merckwürdigem veränderung etliche wunderwercke, welche mit ſonderlichen anmerckungen aus der natürlichen wiſſenſchaft geſchmücket ſind. Wiewol deſſen politiſche grundſäze nicht beſſer, als des BVCHANANI *de iure regni* klingen. Dann er machet könige, und ſezet ſie wiederum geſchwind ab: auch ſind ihme die biſchöffe nicht zu gros, daß er ſie nicht bisweilen dem volcke preis geben ſolte. Im übrigen müſſen doch unpartheyiſche zugeſtehen, daß der lateiniſche ſtilus des BOETHII ganz unverbeſſerlich ſey. FERRERIVS ſpricht: eum fuſe omnia ita ſcribendo conſecutum eſſe, ut nihil plenius aut ſignificantius a quopiam in re perſimili fieri poſſe credat. LESLEY hält davor, er hätte einen vollkommenen redner abgegeben; und die reinligkeit des CAESARIS mit der ernſthaſtigkeit des LIVII vernünftig vermenget: *illius ſtilus* ſagt er, *tam eſt terſus ut Caeſaris puritatem decoxiſſe, ac rationum uerborumque ponderibus ita neruoſus, ut Liuianam grauitatem in ſuam naturam transtuliſſe penitus uideatur.* Nur wäre zu wünſchen, daß er eine gleiche wahl in der materie getroffen; und nicht auf eine ſchulfüchſiſche weiſe die geſchichte durch ſeine mehr

D 2 als

als romanhaftige erzehlungen verderbet hätte. Ein vernünftiger leſer wird ſolches am allerbeſten aus einem noch nicht gedrucktem brief Robert Cordons von Strologh, ſo er an den BVCHANANVM abgehen laſſen, vernehmen können: *diſplicet mihi* ſpricht er, *hiſtoria Boethii, ut libere apud te loquar. Ille legum hiſtoriae ſcribendae ignarus, rudi ſaeculo ea ſcripſit, quorum nos pudet. Quid illa de Ptolomaei regis legatione ad geographiam noſtri regni ueſtigandam? Quis ille de Carataco tractatus e Tacito ad uerbum deſcriptus. Illum nemo antiquitatis prudens regibus noſtris annumerauit. Illum Buchananus inſcitiae tantae gnarus, ne Boethius ludibrio haberetur, aut hiſtoriae labem apud exteros ſentiret nolens e regum ſerie delere, magnifica tamen illa intacta relinquit. Nomen ipſum Caratacum arguit prouincialem Britonem fuiſſe. Quale hoc Silures nobis adſcribi, quos hodiernae VValliae partem tenuiſſe Romani ſcriptores teſtatiſſimum faciunt? Quam portentoſum de Camelodono commentum? Quales ſunt illae regis noſtri ad Caeſarem Iulium epiſtolae minaces? Nonne hoc eſt ſerio delirare? Ignoſco Gatheli fabulae; cum naeuus ille omnibus tam communis: at illi plus ſatis immorari, omnia ſigillatim, tanquam illorum temporum aequalis, referre, multum mihi diſplicet.* Indeſſen iſt die erſte auflage dieſes auctoris durch den BADIVS ASCENSIVS zu Pariß im jahr 1526. in folio zum druck befördert worden; ſie begreiffet aber nur XVII. bücher, und höret bey dem tödtlichen hintrit Jacobs I. auf. Die andere, ſo zu Lauſanne im

im jahr 1574. heraus gekommen, gehet etwas weiter, alldieweilen das ganze XVIII. buch, ſamt noch einem theil des XVIIII. vom BOETHIO dazu gethan worden. Das folgende aber hat der zuvor belobte FERRERIVS, welcher aus Piemont gebürtig ware, verfertiget, und alſo den BOETHIVM fortgeſezet, biß auf IACOBVM III. mit deſſen lebens-ende er aufhöret und beſchlieſſet. Dann von dieſer zeit an hat ihm die aus Schottland verſprochene beyhülffe gemangelt, welche ſonſten H. SINCLARE, diaconus zu Glaßgow, und nach der zeit biſchof zu Roß ihm würcklich geleiſtet; der aber ganz unvermuthet ſchnellen todes verfahren. Man muß dem FERRERIO nachrühmen, daß er einen ganz andern weg, als BOETHIVS erkieſet. Wie ihme die piecen überſendet worden; alſo hat er ſie auch in gehörige ordnung gebracht. Welches blos aus dem diſcurs abzunehmen, welchen er von den Orkadiſchen inſuln, wie auch der titulatur des primaten von Jorck beygebracht hat. Wobey dann nicht zu vergeſſen, daß dieſe hiſtorie des BOETHII durch Johann Bellend, archidiaconum von Murray, der im jahr 1550. zu Rom geſtorben, in die Schottiſche ſprache überſezet, und auf befehl Jacobs V. königes von Schottland zu Edinburg bey Thomas Davidſon gedruckt worden. R. Hohlingshed hat auch ſelbige im Engliſchen herausgegeben, wiewol er der überſezer nicht iſt. Es hat einer von deſſen freunden damit den anfang gemachet; der aber über dem werck geſtorben. Es ſind darinnen etliche augenſcheinliche veränderungen, welch FR.

THINNE aus dem MAIOR, LESLEY und BUCHANANO genommen Wie dann auch dieſer mann der urheber von der hiſtorie Jacobs des vierdten iſt, und dasienige, was von dem iahr 1571 an bis auf das iahr 1586 fürgegangen, mit ſonderlichem fleis aufgezeichnet. Am ende hat dieſer in allen antiquitäten erfahrne ſcribent einen catalogum derer canzler, erzbiſchöffe und gelehrten leute in Schottland angehänget.

IOANNES LESLEY iſt zu Aberdon in Schottland erzogen, allwo er auch doctor derer rechte und richter in dem biſchöflichem ſprengel geweſen. Er war einer von denenienigen, welche im iahr 1560. ſamt etlichen profeſſoribus vor IOANNE KNOX und andern Presbyterianiſchen miniſtern erſchienen, welche von ihnen in gegenwart vieler zu dem ende verſamleten fürnehmen herren, ihres glaubens rechenſchaft gefordert haben Im folgendem iahr 1561. iſt er von denen magnaten nach Franckreich verſendet worden, bey der königin MARIA, nach dem plötzlichen hintritt ihres gemahls FRANCISCI II. die trauer-complimenten abzulegen: worauf er gleich biſchof zu Roß worden. In Engelland iſt die gemeine rede gegangen: er habe nebſt andern verſchwohrnen die königin Eliſabeth gefangen nehmen, und ſeine königin befreyen wollen. Gewiß iſt es, daß er das haupt von der ganzen verſchwöhrung geweſen; welches er auch nicht geläugnet, ſondern ſich damit entſchuldiget, er ſey ein geſandter der königin MARIA: denen geſandten aber wäre es iederzeit erlaubet, vor die wohlfarth ihrer herren

einige

einige intriguen anzuſpinnen. Worauf man ihm zwar den proceſs machen wollen, endlichen aber die ſache dahin vermittelt, daß er aus dem königreich entweichen, und ſich nach Franckreich im iahr 1572. begeben müſſen. Allda hat er eine ſchuz-ſchrift vor ſich geſchrieben; dadurch er nicht nur allein ſeine aufführung, ſondern auch ſeine auſſage gerechtfertiget, welche er gezwungen thun müſſen. Man weiß inzwiſchen, daß er den Franzöſiſchen hof, den könig von Spanien, den herzog von Alba, die Catholiſche prinzen in Teutſchland mit vielen zierlichen brieffen angegangen, ihre hülfe vor ſeine königin zu erbitten: an welche er unabläſſig geſchrieben, ſelbige zur beſtändigkeit vermahnet, und durch viele vernünftige briefliche diſcurſe in ihrem gefängniß getröſtet. Nach dem gewaltſemen und traurigen todt MARIAE iſt er nicht mehr frölich worden, ſondern endlich nach Rom gegangen, und von dar wieder zurück nach Brüſſel, allwo er auch im iahr 1593. todes verfahren. Deſſen hiſtorie welche im iahr 1578. und 1675. zu Rom gedruckt worden, beſtehet in X. büchern. Die erſten VII. ſind ein auszug des BOETHII, deſſen worte er öffters behalten. Er geſtehet ſelbſten, daß er die abſicht gehabt, diejenige fabeln, womit iener ſeine ſchrift angefüllet, auszulaſſen, auch die zeit-rechnung durch beyhülfe der älteſten Schottiſchen ſcribenten SCOON und PASLEY in beſſere ordnung zu bringen. Der ritter MAKENZIE vermeinet, man würde zu Rom noch unterſchiedliche MSS. von unſerm LESLEY finden können, und der herr STILLINGFLET verwundert

ſich in der vorrede über die *Origines Britanniae*, daß kein Schott getrachtet habe, ſolche MSS. abzuſchreiben. Die lezte drey bücher, welche den halben theil von der hiſtorie ausmachen, und allda anfangen, wo BOETHIVS aufgehöret, und bis auf die wiederkunft der königin MARIAE aus Franckreich gehen, ſind abſonderlich dieſer königin zugeſchrieben, welche er ſieben jahr zuvor ſelbiger im MS. offeriret, ehe ſie zu Rom gedruckt worden. Es ſind bis auf dieſe ſtunde noch etliche geſchriebene exemplarien in Schottland zu finden. Weiter hat er nicht ſchreiben wollen, weilen, wie er ſaget, man ihm leichtlich vor partheyiſch halten; und da er ſonſten noch einigen beyfall erworben, gedencken können, er hätte die affairen ſeiner allergnädigſten maitreſſe wie auch ſeine eigene handlungen nicht ohne affecten der nachwelt kund machen wollen. *Nonnulla* ſpricht er ſelbſten, *ſunt, quae uidentur ita ingratitudinis et perfidiae notis aſperſa, ut cum digna fuerint, quae cognoſcantur ab omnibus, indigna tamen ſint, quae ſcribantur a me: quia quae, ne fierent a noſtris, egi ſaepe cum capitis periculo, ea ne cognoſcantur ab exteris, omni mentis prouiſione curare deberem.* DAVID BVCHANANVS iſt mit ihme nicht allerdings zufrieden, welches aus nachfolgender paſſage eines annoch ungedruckten briefes erhellet: IOANNES LESLEVS BOETHII *epitomator a nonnullis cenſetur: eum enim, quoad potuit, imitatus eſt. Vterque laudem ſuam meretur, ſed neuter praeſtitit, quod facile potuit, ſi paullo plus iudicii adhibuiſſet in deſcribendis regionibus ipſorumque nominibus aſſignandis,*

et

et in rebus enarrandis ab anilibus fabulis abſtinuiſſet, et a maledicentia in purioris religionis uindices. Das lezte iſt die haupt-urſache, warum BVCHANANVS den Lesley nicht leiden kan. Dann dieſer hat in dem *X.* buch ſeiner hiſtorie die urſachen der religions-veränderungen in Schottland angezeiget, und ſowohl der catholiſchen pfaffen übles leben, als die politique und zwangs-mittel derer reformateurs mit lebendigen farben abgeſchildert.

VIII
Unterſuchung
ob FRIDERICVS BARBAROSSA in dem fluß Cydnus erſoffen.

* * *
* * *

Es haben viele mit beſonderm fleis unterſuchet, ob dann pabſt ALEXANDER der III. Friedrich dem rothbart auf den hals getretten? Einige haben ſolches, wie bekandt, vor eine fabel, andere vor eine gewiſſe und unbetrügliche warheit ausgegeben. Der herr profeſſor MAIVS zu Kiel hat ſich in einer im jahr 1701. gehaltenen diſſertation nicht wenig mühe gegeben, die auctores von beyden ſeiten, und derſelben beweisgründe fürzuſtellen; endlich aber ohne bedencken behauptet, daß es eine legende, und wie THOMAS REINESIVS ſchon vor langen zeiten geſchrieben, ein puerile commentum, oder ψεῦδος ἐκ σπαργάνων ſey. Und gleichwohl hat noch niemand zweifeln wollen, ob dann Friederich im flus Cydnus, welcher in Cilicien zu finden, oder auch in der Serra, Sarus, Saleph oder Farfar erſoffen. Die meiſten haben nicht mehr gefraget, oder ſolches in zweiffel gezogen, als ſie geſehen, daß der mönch Gottfried zu Cölln, welchen MARQVARDVS FREHERVS herausgege-

gegeben, ingleichen das *chronicon montis ſereni*, ARNOLDVS LVBECENSIS, OTTO DE S. BLASIO, ALBERICVS, und andere mehr ſolches mit vielen umſtänden erzehlet. Dann wer ſolte glauben, daß ſo viele ſcribenten in einem irrthum zuſammen ſtimmen ſolten, oder auch ſo viele umſtände dabey erdichten könten? der oberwehnte GODEFRIDVS monachus ſpricht: *mouentes caſtra cum ad ripam fluminis deueniſſent, imperator die dominica contra omnium uoluntatem cum diutino labore aeſtuaret, in fluuium deſcendit refrigerandi gratia. Nec mora iubente eo, qui aufert ſpiritum principum, aquis praefocatus obiit. Quod eo magis eſt flebiliter mirandum, quod idem fluuius non admodum altus erat, ita ut plerique teſtati ſint, quia uado transiri potuiſſet.* Das *chronicon montis ſereni* hat noch mehr warſcheinliche dinge dazu geſezet, ja, welches zu verwundern, der *auctor anonymus* bey CANISIO, ſo *de expeditione Aſiatica* FRIDERICI geſchrieben, und zu eben dieſer zeit gelebet haben ſoll, bejahet ein gleiches; und beſtärcket alſo diejenige noch mehr in der gemeinen meinung, welche ohne dem nicht gerne neuen gedancken nachhängen. Und darum habe ich anfänglich mit mir ſelbſten gerathſchlaget, ob es nicht eine groſſe verwegenheit ſeyn würde, allen dieſen männern zu wiederſprechen; endlich aber befunden, daß ſolches nicht ohne urſache geſchehe, ſondern auch noch viel warſcheinlicher, als die gemeine meinung ſey. Dann einmahl iſt gewis, daß der domdechant TAGENO zu Paſſau, welcher dem ganzen zug beygewohnet,

wohnet, und alles, was bey der armee fürgegangen, von tag zu tag aufgezeichnet, nicht das geringſte von obgedachter begebenheit melde, ſondern vielmehr deutlich beiahe, daß der käyſer in der ſtadt Seleucia gegen abend eines jähen todes verfahren. Wir wollen deſſen worte hieher ſezen: *exercitus*, ſpricht er, *qui noctu praeceſſarat, ea die, id eſt IIII. idus Iun. in campis Seleuciae conuenimus. Iam enim omnia pericula euaſeramus, ſed gaudium noſtrum in luctum maximum uerſum eſt. Nam IIII. idus Iunii, qui erat tunc dies ſolis circa ueſperam, Seleuciae ſubito imperator obiit.* Ob nun zwar TAGENO ſelbſten nicht wiederum zurücke in ſein vaterland gekommen, ſondern zu Tripoli geſtorben, ſo iſt doch inzwiſchen bekandt, daß deſſen *diarium* nach Paſſau gekommen. AVENTINVS hat bereits ſolches in dem cloſter Reichersberg gefunden, und dem *canonico* Adelmann zu Augsburg geſchencket, damit er ſolches zum druck befördern möchte. Und dahero mag es geſchehen ſeyn, daß auch der *chronographus Reichersbergergenſis*, welchen CHRISTOPHORVS GEWOLDVS heraus gegeben, faſt die bey dem TAGENONE befindliche worte gebrauchet, wie er ſelbſten geſtehen müſſen: zum wenigſten hat er nichts von der erſäuffung FRIDERICI gemeldet, ſondern nachfolgende erzehlung einflieſſen laſſen: *accidit autem, ut dominus imperator, et qui cum illo erant, iuxta conſilium eorum, qui indigenae erant, uolentes euitare periculum montis, quod prae oculis erat, dum aurora radios ſuos ſpargere coepiſſet in littore aquae deſcenderunt,*

nec

nec in minore labore fuerunt, quam illi, qui per iuga montis deſcenderant. Nam quidam epiſcopi, et alii principes praepotentes relictis equis in quibusdam locis, ubi aqua a dextris, praecipitium montis a ſiniſtris periculum exitiale minabatur, manibus et pedibus, ſicut quadrupedia reptabant cet. Exercitus, qui praeceſſaret, eo die, hoc eſt IIII. idus Iunii in campis Seleuciae caſtra metatus fuit, et erat laetitia magna in populo, quia euaſerant pericula multa, cet. Repente autem et inopinate gaudium eorum mutatum eſt in moerorem, et uerſa eſt, heu proh dolor! in luctum cithara eorum, cet. quia ibidem apud Seleuciam in illa die cecidit corona capitis noſtri, et gloria, decusque imperii Romani periit. Imperator enim noſter Fridericus auguſtiſſimus, et omnium fere regum fortunatiſſimus IIII. idus Iunii, ut dictum eſt, quod erat tunc dominica dies, ſubito debita mortis circa ueſperam exſoluens, diem clauſit extremum ſecundo anno peregrinationis ſuae: anno autem regni ſui quarto (legendum *regni ſuitriceſimo nono) imperii XXXV. omnibus peregrinis, qui eum ſequebantur inconſolabiliter lugentibub et flentibus.* AVENTINVS, welcher, wie erwehnet, den TAGENONEM geleſen, hat eine gleiche erzehlung in dem VII. buch ſeiner *Annalium* abgeſtattet, ob er gleich die gemeine fabel nicht wiederleget. Der dechant zu Paſſau aber, als ein teſtis oculatus, gilt gewis mehr, als zehen andere, welche von hören ſagen etwas hinſchreiben, und ſich ſolche ungegründete legenden aufbürden laſſen. Alle andere ſind teſtes auriti. Nur muß ich

ich geſtehen, der *anonymus Caniſianus* hat mir einen nicht geringen zweifel beygebracht. Dann dieſer hat den Aſiatiſchen heerzug nicht nur allein beſchrieben, ſondern auch mit Friedrichen, wie CANISIVS will, zugleich gelebet, und und doch inzwiſchen unter vielen exclamationibus fürgegeben, FRIDERICVS ſey im flus Saleph ertruncken. Ich habe mich aber bald wiederm gefunden, als ich bey dem CANISIO geleſen, daß deſſen anonymus den TAGENONEM geſehen, und bisweilen mit ihm einerley redens-arten gebrauchet. Worauf ich dann von neuen geſchloſſen, es müſte vielleicht dieſer ſcribent kein coaeuus ſeyn, oder zum wenigſten in dieſem punct nach dem ruf des gemeinen pöbels ſich gerichtet haben (a). Dann es kommet mir gewis

(a) Und eben alſo iſt es auch mit denen beyden Engliſchen ſcribenten GAVFRIDO VINISAVF, und WALTERO HEMINGFORD beſchaffen. Jener hat zwar um dieſe zeit gelebet, und des königes RICHARDI *Iter Hieroſolymitanum* beſchrieben, wie THOMAS GALE in der vorrede über ſolches buch angemercket. Man ſiehet aber ſo gleich, daß er nicht ſelbſten gegenwärtig geweſen, ſondern was ihm andere erzehlet, mit vielen oratoriſchen ausdrückungen aufgezeichnet habe. Der andere WALTERVS HEMINGFORD iſt nicht einmahl ein coaeuus, ſondern hat wol 100. iahr nach FRIDERICO gelebet; auch wiederum ſo viel andere umſtände eingeſtreuet, welche ſonſt bey keinem geſchicht-ſchreiber anzutreffen. So viel mag vielleicht an oberzehlter legende wahr ſeyn, daß der kayſer durch den flus aus ungedult geritten, und ſich erkältet; auch darauf an dieſer erkältung zu Seleucia geſtorben.

gewis nicht anders für, als wann obgedachte erzehlung folgenden urſprung hätte: Friederich der rothbart hat die zeit ſeines lebens die gröſten helden, welche bey denen alten ſich einen unſterblichen nachruhm erworben, imitiret. Und darum gefiele ihm das regiment Carls des groſſen, welchen er ſelbſten mit einwilligung ſeines PASCHALIS (b), unter die heiligen gezehlet, und denſelben in geiſtlichen geſängen und liedern öffentlich zu verehren geboten. Nun aber, als er nach dem gelobten land gereiſet, und an ſolchen orten ſich aufgehalten, wo vormahls Alexander wieder den DARIVM gefochten, und obgeſieget, fanden ſich ſo gleich etliche, welche ihn mit dieſem groſſen Macedoniſchen könig verglichen. Ich wolte faſt wetten, daß auch dazumahl dergleichen reden gefallen. Jener hat allda wider die Perſer gefochten: dieſer wider die Saracenen. Jener hat die Meden überwunden: dieſer die Türcken. Jener iſt in den flus *Cydnus* in lebens-gefahr gerathen; dieſer aber darinnen erſoffen. Die mönche und pfaffen, welche in alten büchern und chronicken bisweilen ſtudieret,

(b) Das *chronicon magnum Belgicum* ſaget: *id aſſenſu et auctoritate diui papae Alexandri eſſe factum.* Es iſt aber falſch. Friedrich hat dazumahl nicht Alexandern, ſondern ſeinen PASCHALEM als pabſt agnoſciret: ia in dem *diplomate*, welches IOANNES BOLLANDVS *ad diem XXVIII. Ianuarii in uita* CAROLI MAGNI drucken laſſen, ſtehen dieſe ausdrückliche worte: *petitione Henrici regis Angliae, et aſſenſu, et auctoritate domini* PASCHALIS FRIDERICVM *eſſe inductum cet.*

dieret, haben dahero gelegenheit genommen, von ihrem kayſer auf gleiche weiſe zu peroriren. Solchen haben andere nachgeſungen, und alſo eine fabel nach der andern in die welt gebracht. Wie dann ſonnen-klar, daß dieſe erzehlung der hiſtorie vom Alexander ſehr ähnlich komme. Welches auch der von VRSTISIO herausgegebene OTTO de S. BLASIO wahrgenommen, als er von dem tod unſers Friederichs meldung gethan. *Egregius*, ſpricht er, *Caeſar* FRIDERICVS *Tarſum tendens amne quodam, parte exercitus tranſpoſita, refrigerandi gratia (aeſtus quippe erat nimius) ingreſſus, (nandi enim peritus erat), ſubitaneo frigore naturalem extinguente, deficiens, ſubmergitur, miſerabili morte imperator terra marique potens finem uitae ſortitur. Fertur a quibusdam, hoc in Cidno amne accidiſſe, in quo et Alexander Magnus ſimili quidem modo, ſed non morte periclitatur. Nam Cidnus Tarſo contiguus eſt.* Und alſo ſiehet ein ieder, daß man ſchon dazumahl die todes-art des Friederichs mit dem hingang ALEXANDRI verglichen, als deſſen gedächtniß iederzeit, auch nach ſeinem abſterben, in der ganzen welt verehret, und von vielen fürſten und helden erneuert worden. DANIEL HEINSIVS hat bereits in ſeinen anmerckungen über den SILIVM ITALICVM (b) gewieſen, daß alles, was fürtreflich geweſen, Ἀλεξανδρῶδες genennet worden. PLVTARCHVS erzehlet *in uita* EVMENIS *cap. X.* es hätte dieſer, als ihme von ALEXANDRO

(c) *Libr. XIII, u. 762.*

DRO getraumet, daraus ein gutes omen geſchöpfet. PYRRHVS hat den Alexander imitiret. CAIVS CAESar (d), wie auch AVGVSTVS (e) haben deſſen grabmahl, und den darinnen liegenden cörper nicht ohne innerliche ehrfurcht angeſehen. Viele männer haben Alexanders bildniß in ihre ringe ſtechen, viele weiber aber in ihre armbänder graben, und ihre hauben oder ſchnupftücher würcken laſſen (f). Die Jüden und andere morgenländiſche völcker ſind der Alexandriniſchen zeit-rechnung nachgegangen (g). Der käyſer IVLIANVS (h) hat ſich eingebildet, die ſeele dieſes Macedoniſchen königes wohne leibhaftig ihn ihme. Carl der verwegene ſtellte ſich nicht anders an, als wann er alle thaten deſſelben nachahmen wolte. König Sebaſtian von Portugall geriethe auf gleiche abwege: zugeſchweigen, daß faſt alle ſtädte nnd und flüſſe, allwo Alexander etwas verrichtet haben ſoll, viel höher als alle an-

(d) Vid. LVCANVS, *libr. X. u.* 15.

(e) SVET. *uit. Auguſt. cap. XVIII.*

(f) TREBELL. POLLIO in Quieto ex XXX. tyrannis cap. XIIII. p. 296.

(g) IOS. SCALIGER de emendatione temporum libr. V. p. 429. Wiewohl der ſeel. herr Schurzfleiſch in ſeiner diſſertation de regibus Seleucidis erinnert, daß die epocha Alexandrea nicht ſo wohl Alexandern zum urheber, als vielmehr Seleucum habe, der das meiſte von dem reich Alexander des groſſen beſeſſen.

(h) Hiſt. Miſcell. cap. XXXXI.

dere pläze gehalten worden. Und darum kommet es mir ſehr wahrſcheinlich für, es habe allhier mit dem flus Cydnus eine gleiche bewandtniß. Da nun der affect etlicher anbeter FRIDERICI dazu getreten, was iſt es dann wunder, daß ein ſo ſchönes mährgen von dem tod dieſes käyſers ausgehecket worden? *Huius caſus*, ſpricht IVSTINVS (i) *de Habide fabuloſi uiderentur, niſi et Romanorum conditores lupa nutriti, et Cyrus rex Perſarum cane alitus proderetur.* Nun iſt nichts mehr übrig, als daß wir betrachten, warum der flus, worinnen FRIDERICVS ertruncken ſeyn ſoll, von denen Teutſchen ſcribenten mit ſo unterſchiedenen namen beleget worden. Dann etliche nennen ſelbigen, wie erinnerlich ſeyn wird, Cydnum, andere Calycadnum etliche Seleph, und wieder andere Farfar. Ich will derowegen ſagen, was ich dencke. Diejenige, welche der vergleichung Friederichs mit Alexandern unverſtändig nachhängen, bleiben bey dem flus Cydnus: andere vermengen den Sarum mit dem Cydno. Die übrige, welche geſehen, daß BARBAROSSA bey Seleucia, oder in Seleucia Iſauria umgekommen, gedencken des Calycadni, Selephi, Farfaris. Dann der Calycadnus flieſſet gleich bey Seleucia vorbey. Wir haben etliche münzen von SEVERO und GORDIANO mit der aufſchrift: ΣΕΛΕΥΚΕΩΝ ΤΩΝ ΠΡΟΣ ΚΑΛΥΚΑΔΝΩ, *Seleucienſium, qui ad Calycadnum ſunt.* Eben dieſen Calycadnum nennet STEPHANVS Calydnum: die mittlern ſcribenten heiſſen ihn von

der

(i) Libr. XXXXIIII. cap. 4.

der ſtadt Seleucia Seleph, oder Saleph, wie auch Sales, Saleſus: MATTHAEVS PARISIENSIS Saphet: der heilige AVGVSTINVS Selephium; und IVSTINIANVS in ſeiner Genueſiſchen hiſtorie berichtet, daß die dahin reiſente Italiåner ihn heutiges tages mit dem namen del Ferto belegten. Welches gewiß genugſam erweiſet, warum etliche ſchreiber ihn Farfartem, betitelt. Dergleichen umbeſtåndigkeit aber, und die dabey fůrkommende unterſchiedene umſtånde håtten ſchon långſt gelegenheit geben kőnnen zu zweiffeln, ob dann Friederich im flus Cydnus, oder Calycadnus ertruncken?

VIIII
Bedencken
von dem herzogthum Francken des biſchofs zu Würzburg.

* * *
* *

Es iſt zu unſerer vorfahren zeiten, abſonderlich aber unter der regierung FRIDERICI III. MAXIMILIANI I. und CAROLI V. ſehr geſtritten worden; ob der biſchof zu Würzburg ſich mit recht einen herzog in Francken ſchreiben und nennen könne? dieſer hat ſolches aus alten urkunden iederzeit zu behaupten getrachtet: dahingegen viele benachbarte fürſten und biſchöffe iene titulatur beſtändig in zweifel gezogen. Etliche halten vielleicht nicht unbillig dafür, daß es ein bloſſer wortſtreit ſey, welcher von dem ſtift Würzburg ſelbſten vor nichts reelles könte ausgegeben werden, ob ſelbiges gleich bey ſeiner alten phraſeologie unveränderlich verharrete. Nun hat zwar herr D. CASPAR ACHATIVS Beck faſt ſchon vor 3 iahren von dieſem *ducatu Franconiae* zu Jena unter dem praeſidio herrn D. Wildvogels pro licentia diſputiret; es ſcheinet aber iedennoch, daß er obgedachte materie nicht recht ausgearbeitet, noch vielweniger

ger ſolche documenta, oder dergleichen beleſenheit und wiſſenſchaft gehabt habe, als dazu billig erfordert wird. Und darum wird uns derſelbe gütigſt verzeihen, wann wir, um vermeidung aller verwirrung, deſſelben diſſertation ein wenig bey ſeit legen, und die ſache, wie ſie geweſen, fürſtellig machen. Da dann vor allen dingen zumercken, daß BONIFACIVS der biſchof zu Mäynz von dem ganzen ſtift Würzburg der wahrhaftige urheber ſey. Dieſer hat geſehen, daß in dieſen drey landen, Heſſen, Francken, Thüringen, welche Carlmann ein ſohn CAROLI MARTELLI, ein bruder PIPINI beſeſſen, wegen vieler zerrüttungen in kirchen-ſachen auch drey biſchöffe vonnöthen wären; dahero er dann in Heſſen zwiſchen Frizlar und Paderborn zu Burisburg WITTAM, WITTANNVM, oder ALBVINVM (a) beſtellet, zu Erfurt in Thüringen ADALARIVM, und in oſt-Francken zu Würzburg BVRCHARDVM, welchen er aus Engelland beſchrieben, und vor allen andern hochhielte. Dazumahl ware in dem Teutſchen Francken noch kein erzbiſchof: die geiſtlichen güter hatten die layen guten theils an ſich gebracht: unter der cleriſey waren viele laſter eingeriſſen; welches BONIFACIVS in ſeinem sendſchreiben an den pabſt ZACHARIAM mit nachfolgenden worten fürgeſtellet: *notum ſimiliter ſit paternitati ueſtrae, quod* CAROLOMANNVS *dux Francorum, me accerſitum ad ſe rogauit, ut in parte regni Francorum,*

(a) Witta und Albuinus iſt einerley. Dann Witta heiſſet in Teutſcher ſprache weis, witt; und albus bedeutet nichts anders.

quae in ſua eſt poteſtate, faciam ſynodum congregari, et promiſit ſe de eccleſiaſtica religione, quae iam longo tempore, id eſt non minus, quam per ſexaginta uel ſeptuaginta annos calcata (ideoque ab anno circiter DCLXX) et diſſipata fuit, aliquid corrigere et emendare uelle. Quapropter ſi hoc, deo inſpirante, ueraciter emendare uoluerit, conſilium et praeceptum ueſtrae auctoritatis habere debeo. Franci enim (ut ſeniores dicunt) plus quam per tempus octoginta annorum (ideoque ab anno circiter DCLX.) ſynodum non fecerunt, nec archiepiſcopum habuerunt, nec eccleſiae canonica iura alicubi fundabant uel renouabant. Modo autem maxima ex parte ciuitates, et epiſcopales ſedes traditae ſunt laicis, cupidis ad poſſidendum, uel clericis ſcortatoribus, uel publicanis ſeluraciter ad perfruendum. Um dieſer urſachen willen ſind nun obgedachte lande in drey haupt (b) ſprengel, als

(b) Ich habe mit fleis das gleichnis von Bayern genommen. Dann es iſt bekandt, daß eben dieſer BONIFACIUS auch das Bayerland in ſolche parochien getheilet. Wir wollen aus des WILLIBALDI *uita S.* BONIFACII nachfolgende ſtelle hieher ſezen.: *prouinciam Baioariorum, Odilone duce conſentiente, in quatuorque his partibus praeſidere fecit epiſcopos, quos, ordinatione ſcilicet facta, in epiſcopatus gradum ſublevauit: quorum primus nomine* IOANNES, *eccleſiae in oppido, quod dicitur Salzburg, epiſcopatus cathedram ſuſcepit, ſecundus* EREMBERCHT, *qui Friſingenſis eccleſiae ſuper ſpeculatoris tenuit principatum; tertius* GRIBALDUS, *qui eccleſiae ciuitatis regi-nae*

als wie Bayern, eingetheilet worden, wie eben dieſer BONIFACIVS an den pabſt berichtet: *quia,* ſpricht er, *per dei gratiam Germaniae populis aliquantulum perculſis uel correctis, tres ordinauimus epiſcopos, et prouinciam in tres parochias diſcreuimus, et illa tria oppida ſiue urbes, in quibus et ordinati ſunt, ſcriptis auctoritatis ueſtrae confirmari, et ſtabiliri precantes deſideramus.* Da nun nach der zeit biſchof BVRCHARD in wichtigen angelegenheiten nach Rom gegangen, und zur erhöhung PIPINI, welcher CHILDERICVM abgeſezet, vieles beygetragen; als iſt kein zweiffel, es habe ſich PIPINVS gegen deſſen neues ſtift ſehr freygebig erwieſen. Es iſt hier nicht nöthig alle pfarren zu ſpecificiren, ſo Carlmann dem biſthum Würzburg untergeben, welches leichtlich aus einer ſehr alten charta, ſo uns Lorenz Frieſen in ſeiner *Hiſtoria Wurzburgenſi MS:* mitgetheilet, geſchehen könte. Die hauptſache kommet auf PIPINVM an, deſſen in allen brieffen der nachfolgenden könige und käyſer ausdrücklich meldung geſchiehet. Zum wenigſten werden in einem priuilegio OTTONIS II. ſo herr Leukfeld in ſeinen *antiquitatibus Poelſidenbus* herausgegeben, unterſchiedliche örter namhaft gemachet, welche PIPINVS BVRCHARDO geſchencket; auch iſt noch der fundations-brief CAROLI M. von dem cloſter Neuſtadt übrig, darinnen deutlich enthalten, daß oberwehntem biſchof in dem flecken Homburg

nae paſtorale excubitoris ſubiit magiſterium; quartus VIVILO, *qui ſuper Patauienſem eccleſiam ſacrae indagationis obtinuit dignitatem*

burg des iudicium ſcabinorum zugehöret habe; auch zugleich allen andern grafen und richtern verbotten wird, ſich einiger iurisdiction in der Würzburgiſchen marck anzumaſſen. Nun wäre zwar zu wünſchen, daß auch die urkunden von allen freyheits brieffen PIPINI und CAROLI M. annoch fürhanden wären; ſie ſind aber zu denen zeiten LVDOVICI GERMANICI verbrandt. Wannenhero man ſich mit des ARNVLPHI, derer OTTONVM, und nachfolgenden käyſer diplomatibus und priuilegiis vergnügen muß, welche ſich auf des PIPINI ſchenckungen beziehen. Der herr Beck iſt zwar hierinnen etwas ungläubig: er meinet das ſtift gebe dergleichen dinge mit fleiß für; damit man ihr erdichtetes herzogthum Francken nicht erkennen möchte. Allein einmal iſt erſtlich gewis, daß im iahr 850. die kirche S. Kiliani in rauch aufgegangen, wie das *chronicon Wurzburgenſe*, ſo STEPHANVS BALVZIVS drucken laſſen, deutlich anzeiget. Darum iſt es ia nicht unmöglich, daß auch etlich briefſchaften dabey verbrennet. Genug iſt es, daß in dem diplomate ARNVLPHI, wie auch derer übrigen Teutſchen könige annoch gründlich ausgedrücket, was dem ſtift vor freyheiten zukommen. Zum wenigſten bekennet HENRICVS der heilige, in chartis CAROLI, LVDOVICI, ARNVLPHI, CONRADI, HENRICI et OTTONVM ſibi oblatis ſcriptum haberi, quod praedicti reges ſeu imperatores auctoritatis ſuae praeceptis praefatae eccleſiae praeſulibus conceſſiſſent et confirmaſſent, ut nullus comes uel publicus iudex eiusdem eccleſiae ſeruos, uel ſclauos, ſiue parochos,

chos, quos Bargildos (c) uocant, ſeu Saxones, quod Nordelbinga uocant; ſiue ceteros acolas pro liberis hominibus in eiusdem eccleſiae praediis manentes, qui ſe uel ſua noualia ex uiridi

 ſylua

(c) Es hat CAROLVS MAGNVS nicht nur etliche tauſend Sachſen, ſondern auch viele Wenden, ſo mit ienen in guter freundſchaft ſtunden, in Francken geſchleppet, und ſelbigen in die Rednizgau und um den Mayn herum verleget, daher in alten briefſchaften der Redniz und Mayn Winden meldung geſchiehet. Dieſe haben dieſe wůſte ôrter, als da ſind Erlang, Forchheim, Hollſtatt, Lamberg, Oberhaidt, Bannach, Eltenau, Schlůſſelfeld, und Hôchſtedt angebauet. Darauf haben die kônige der Francken gewiſſe zinſen oder gůlten geſchlagen; alſo daß ein iedes dorf zwey hufen ausſezte, und nebſt einem bauer ihrem herrn widmete. Da nun aber alle dieſe vôlcker den Chriſtlichen glauben angenommen, und alſo pfarrherrn brauchten, als wurden nicht nur allein vierzehen kirchen gebauet, ſo unter des Wůrzburgiſchen ſtifts geiſtlicher iurisdiction ſtunden, ſondern zur erhaltung obbeſagter pfarrherrn oder geiſtlichen eine hufe abgeſondert, bey einer ieden hufe ein haus gebauet, darein ein mann geſezet, welcher nach der zeit parochus, oder pfarr-gilde, pargildus, iſt genennet worden, alldieweilen er eine gewiſſe gůlte an die pfarrherrn liefern muſte. Die Sachſen haben daraus nach ihren dialecto Pargilten gemachet. Wobey nicht zu vergeſſen, wie an dem ort, wo die Regniz oder Redniz in den Mayn fållet, ſich eine grôſſere anzahl Sachſen und Wenden niedergelaſſen: daher auch mehr geiſtliche oder pfaffen bey ihnen nôthig geweſen; und iſt deswegen der ganze

ſylua facta in ius et ditionem praedictae eccleſiae tradidiſſent, uel adhuc tradere uellent, ad cauſſas audiendum, uel freda exigendum, aut manſiones uel paratas faciendum, uel ab eis ullam redhibitionem requirendum, uel ad aliquod opus omnino diſtringendum, ullo unoque loco uel tempore audeat praeſumere. Vnde etiam idem uenerabilis pontifex HENRICVS noſtrae dominationi ſupplicauit, quatenus et nos praedictarum rerum defenſionem ſub noſtrae immunitatis ſuſciperemus tuitionem, cuius petitionem noſtrae ſerenitatis aure libenter percepimus, hancque noſtram immunitatem circa ipſam ſedem eiusque praelatos conſcribi mandauimus, firmiſſimeque iubemus, quatenus cuncta ad praefatam eccleſiam pertinentia in agris, paſcuis, aedificiis, terris, cultis et incultis, ſeu in hominibus, ſeruis, *ſclauis*, Saxonibus, parochis uel caeteris acolis, qui ſe ut ſuas res eidem eccleſiae aliquo modo manciparunt, uel adhuc mancipare uolunt, cuiuscumque ſint nationis, cuiusue conditionis, quocumque iure debeat uiuere tuta et in defenſu ſub noſtra immunitate

ganze ort nach Sächſiſcher ausſprache der Papenberg oder Pfaffenberg genennet worden. Dann wen der Francke einen pfaffen nennet, den heiſſet der Sachſe einen papen. Darum ſtehet in alten diplomatibus Papaeberga; woraus endlich Babenberg und contracte Bamberg entſtanden. Welches gewis warſcheinlicher klinget, als wann etliche Bamberg von des HENRICI AVCVPIS ſchweſter BABA wollen benahmſet wiſſen.

munitate liceat ſine omni inquietudine permanere. Nec quisque comes uel aliquis publicus iudex in ulla penitus re, praefatae eccleſiae homines uel res audeat ullo umquam tempore, aut loco diſtringere, uel inquietare, uel aliquam poteſtatem, aut iurisdictionem in toto *ducatu* uel comitiis orientalis Franciae, niſi ſuper parochos, quos Bargildon uocant, exercere, qui ad honorem precioſiſſimi martyris CHYLIANI ſociorumque eius auctoritate digni ſuperaddere decreuimus cet. Woraus vermuthlich erhellet, was nach dem ſtilo medii aeui unter dem wort *ducatus* verſtanden werde. Dann man hieſſe nicht nur allein denienigen diſtrict einen ducatum, worinnen unterſchiedliche grafſchaften cum iurisdictione ſuprema zu finden wären; ſondern man belegte abſonderlich denienigen ort, ſchloß, marck, oder ſtadt mit dem namen eines ducatus, allwo vormahls ein dux gewohnet hat. Nun iſt aber aus dem *Vita* KILIANI (e) und BVRCHARDI (f) bekandt, daß

(d) HENRICVS CANISIVS hat zwar in dem *tomo IIII. Lectionum antiquarum* das leben des heiligen KILIANI herausgegeben; es iſt aber ſelbiges ſehr interpoliret. Dahero der MABILLON in dem *Saeculo II. Benedictino* ein viel küzeres, aber auch weit beſſeres ediret. In dieſem leztern findet ſich ausführlich, was wir vom herzog GOSBERT angeführet haben.

(e) Es ſind zwey lebens-beſchreibungen von S. BONIFACIO fürhanden. Die erſte iſt von einem anonymo, welcher in X. ſaeculo ſcheinet gelebet zu haben:

daß ehemals zu Würzburg herzog GOSBERTVS, hernach deſſen ſohn ETTAN, ein vater IMMINAE gewohnet, welcher des cloſter Carlsburg erbauet hat. Dahero, und aus keiner andern urſache iſt die marca Wurzburgenſis ein ducatus genennet worden, nicht anderſt, als Bothenfeld in Weſtphalen, allwo WITEKIND gewohnet, in denen *Annalibus Corbeienſibus* ducatus Bothenfeldi, oder auch Worms, Rotenburg, und Löven ducatus betittelt worden, weilen allda einige herzoge von Francken und Lothringen gewohnet (f). Und alſo iſt meines erachtens ducatus Franconiae orientalis in dem diplomate HENRICI und anderer käyſer nichts anders, als die marca Wurceburgenſis und was derſelben zugeſchlagen worden. In welcher meinung mich eine paſſage beym SIGEBERTO GEMBLACENSI noch mehr beſtärcket. *Anno*

ſpricht

haben: die andere von EGILWARDO, der iene interpoliret, verfertiget worden. Der pater MABILLON hat in dem *ſaeculo III. Benedict. part. II.* beyde mit anmerckungen ediret; und dafür gehalten, daß EGILWARDVS ein münch in dem cloſter S. BVRCHARDI zu Würzburg geweſen, und in dem XI. ſaeculo gelebet habe.

(f) LEIBNIZ *praefat. ad tom. II. rerum Brunſuicenſium pag.* 26. Es iſt auch nichts neues, daß die ducatus ihre alte benahmſungen behalten, wann ſie gleich aufhören ducatus zu ſeyn. Conring hat bereits in ſeiner *cenſura diplomatis Ludouiciani* gewieſen, daß obſchon der ducatus Alemannicus erloſchen, dennoch die alte benahmung in alten briefen geblieben. Dem herr Tenzel in ſeinen *Vindiciis* beypflichtet.

ſpricht er, 697. *apud Wirziburch caſtrum Oſtrofranciae S. Chilianus cum diſcipulis Colomanno, et Tolmanno clam martyrizatur a Geilana, uxore Gobberti principis Wirziburgenſium.* Wozu noch eine ſtelle aus des RICHERI *Chronico Senonienſi, libr III. cap. ult.* zu ſezen, ſo alſo lautet; *quem cum diu quaeſiuiſſem, eum cum rege Friderico in Herbipoli, quae Teutonice VVerſeborch uocatur, in Hoſter-Franck inueni.* Die herren Würzburger, und ſonderlich ihr archiuarius Lorenz Frieſe geſtehen ſelbſten, daß ſolcher titel nicht ganz Franckenland begriffen, als welches von dem Spesshard bis an den Kocher, und von dar bis ienſeits Rheins; gegen mittag bis über die Tauber an die Jaxt, und gegen mitternacht bis nach Thüringen ſich bekandtlich erſtrecket. In dieſem ganzen bezirck aber hat das ſtift niemals eine iurisdiction oder hoheit begehret, ſondern den ducatum ſelbſten auf ihre Würzburgiſche marck, und die dazugekommene kirchen-güter gezogen. Nur fraget es ſich, ob es wohl warſcheinlich, daß ſchon zu denen zeiten PIPINI, CAROLI MAGNI, denen biſchöffen dergleichen lata poteſtas und iurisdictio ſuprema ſey gegeben worden. Der herr Beck beredet ſich abermal, es hätte ſolches deswegen unmöglich geſchehen können, weilen die höchſte gerichtbarkeit denen biſchöffen, welche kein blut vergieſſen, nicht können mitgetheilet werden. Wie er dann bemercket, es habe WITEKINDVS als etwas beſonderes erzehlet, das Otto der groſſe ſeinen bruder BRVNO, den erzbiſchof zu Cöln zum erzherzog in Loth-

Lothringen gemachet. Welches gewis in anſehung des herzogthums Lothringen nicht zu läugnen, wann nur hinwiederum beobachtet wird, daß iedennoch nicht alle biſchofthümer kayſerliche grafen oder vögte gehabt; ſondern bereits unter denen Carolingern vielen erlaubet worden, die gerichtbarkeit über ihre Unterthanen ſelbſt zu verwalten. Bey dem HEDA iſt pag. 35. bis auf dieſe ſtunde das diploma PIPINI zu leſen, wodurch er dem biſchof zu Utrecht alle gerichtbarkeit zueignet (g). Das diploma fundationis Oſnabrugenſe ſtehet in denen *monimentis Paderbornenſibus*, darinnen die iurisdictio ſaecularis dem erſten biſchof ertheilet wird: nicht zu gedencken, daß bereits CAROLVS CRASSVS auch dem ſtift Paderborn erlaubet, ſeine eigene vögte zu beſtellen. Bey Würzburg aber brauchen wir keines weiteren zeugniſſes. Wir haben zuvor aus dem briefe CAROLI MAGNI gewieſen, daß dem biſchof das ſchöppen-gericht zu Homburg unterworffen geweſen, zugeſchweigen, wie Heinrich der heilige unzweifelhaft beiahe, es hätte das ſtift bereits unter denen Carolingern und OTTONIBVS

NIBVS

(g) NICOLAVS SCHATENIVS hat in ſeiner *Hiſtoria Weſtphalica* nicht unbillig bemercket, daß dazumal die könige mit fleis denen biſchoffen die iurisdiction und höchſte gerichtbarkeit, ſonderlich an ſolchen orten übergeben, wo die annoch blinde Heyden zum Chriſtlichen glauben ſolten gebracht werden, und zu derſelben bezwingung macht, anſehen, und auctorität vonnöthen geweſen. Zu Würzburg aber in Oſt Francken waren lauter ungläubige zu bekehren.

NIBVS eben dergleichen iura genoſſen, als er ihnen beſtättiget. Dieſe aber beſtunden vornehmlich in *poteſtate* aut *iurisdictione* in toto ducatu, uel cometiis orientalis Franciae. Dannenhero vor unſtreitig falſch zu halten, was von etlichen (h) behauptet wird, es käme das weſen von FRIDERICO BARBAROSSA her: wir ſehen ia das wiederſpiel: wir mercken die fusſtapffen unter PIPINO, CAROLO MAGNO und deſſen nachkommen. Heinrich der vierdte und FRIDERICVS BARBAROSSA haben nur die alten priuilegia erneuert: welche HENRICVS V. aus einem privat haß zu beſchneiden getrachtet, wie aus dem *chronico* VRSPERGENSIS, der ſolchen ducatum

(h) Darum gehöret auch herr Beck; welcher ſehr kühnlich ſchreibet, es hätten die biſchöffe zu Würzburg erſt unter Friederich dem rothbart dergleichen regal und hoheit überkommen. Und doch beziehet er ſich hierbey auf den ADAMVM, BREMENSEM, welcher ſchon zu denen zeiten HENRICI IIII. gelebet, und bereits erwehnet, daß Albrecht der erzbiſchof von Bremen eine gleiche gewalt und hoheit geſuchet und affectiret habe. *Voluit*, ſpricht er, libr. III. hiſt. Brem. cap. 5. *efficere, epiſcopo Wurzburgenſi ſimilem ſe eſſe, qui in epiſcopatu ſuo neminem dicitur habere conſortem, quia ipſe tenet omnes comitatus ſuae parochiae, et ducatum quoque prouinciae gubernat. Ita et epiſcopus Bremenſis ſtatuebat, omnes comitatus ſui epiſcopatus iurisdictionem habentes in eccleſiae poteſtatem redigere.* Woraus ſich ergiebet, daß der herr Beck in der Teutſchen hiſtorie und derſelben chronologie nicht allzu feſt müſſe beſchlagen ſeyn. Zum wenigſten hat er optimam cauſſam non optime vertheidiget.

catum antiqua ſucceſſione regum denen Würzburgern zuſchreibet, erweislich iſt. Es ſind aber ſelbige dem ſtift widerum unzergänzet, ſo wol vom LOTHARIO, als auch inſonderheit vom FRIDERICO BARBAROSSA auf einen allgemeinen reichstag zu Würzburg (i) im iahr 1168 zugeſtellet worden; deſſen diploma bey Spangenberg in ſeiner Hennebergiſchen chronic, bey Lunig und andern, inſonderheit aber unter denen *diplomatibus Wurzburgenſium Leuckfeldianis* zu finden und anzutreffen iſt: zugeſchweigen, was davon in denen ſcriptoribus coaeuis gemeldet wird. Wir wollen aus beſondern urſachen das ganze diploma FRIDERICI hieher ſchreiben:

In nomine ſanctae indiuiduae trinitatis feliciter amen. FRIDERICVS diuina fauente clementia Romanorum imperator ſemper auguſtus. Imperialem celſitudinem decet, praedeceſſorum ſuorum pia facta non ſolum inuiolabiliter conſeruare ſed etiam cenſurae ſuae auctoritate alacriter et ſollemniter confirmata per eum commendare memoriae, ne quod a diuis imperatoribus ad laudem dei neceſſitatibus eccleſiarum et ſaluti prouinciarum clementer indultum et irrefragabiliter inſtitutum eſt, decurſu temporum, uel qualibet rerum

uarietate

(i) Hiervon hat der *chronographus Reicherſpergenſis*, welcher um dieſe zeit gelebet, etwas aufgezeichnet. Der biſchof von Würzburg ſoll dazumal des FRIDERICI PASCHALEM oder antipapam mit vielen anderen biſchöffen erkennet und angenommen haben.

uarietate poſteris hoc fiat dubium et incertum. In examine namque dei cuncta conſpicientis, aequale meritum credimus dantis et tuta corroborantis, unde nos piis uotis delectamur, uetuſtatis inuento, et ſequi ueterum inſtituta libenter amplectimur, et quia locus ſurreptionibus non relinquitur, quoties rationabiliter conſtituta ſeruantur. Nouerit itaque dei et imperii noſtri fidelium tam praeſens aetas, quam ſucceſſura poſteritas, qualiter in generali curia Wurzburg celebrata, ubi inter diſcordes principes Saxoniae, cooperante deo, plenam reconciliationem perfecimus, HEROLD, *eiusdem ciuitatis uenerabilis epiſcopus, cum omni eccleſiae conuentu et ſpectabili liberorum et miniſterialium multitudine noſtram ſuppliciter implorauit clementiam, ut omnem iurisdictionem quam anteceſſores ſui et eccleſia et ducatus Wurzburgenſ. a* CAROLO *M. et omnibus ſucceſſoribus ſuis uſque ad praeſens tempus iuſta et quieta poſſeſſione ſine diminutione tenuerunt et poſſederunt, ſibi et eccleſiae et ducatui imperiali auctoritate et priuilegii noſtri imminutione confirmare dignaremur; quia uero rationabiles petitiones ſupplicum libenter amplectimur, qui et non rogati iuſta cogitare debemus diffinitas res ab antiquis imperatoribus, quas tamen conſtat rationabiliter eſſe decretas, et ab eccleſia et ducatu Wurtzburgenſi longiſſimis poſſeſſionibus, ut et hominum memoriam excedant, irrefragibiliter habitas et uſitatas, nulla uolumus deinceps ambiguitate titubare. Quia decet firmum ſemper exiſte-*

re, quod antiquitate et diuturna poſſeſſione commendatur. Nec priora quaſſare ualemus, ubi nihil eſt, qnod corrigere debeamus. Inde eſt, quod praefato HEROLDO uenerabili epiſcopo ſuisque ſucceſſoribus in perpetuum pro fidei ſuae et obſequiorum praeclaris meritis, et interuentu ſacri collegii praedictae eccleſiae, cuius deuotio pectoris noſtris penetralibus inhaeret, ac liberorum ac miniſterialium indefeſſa ſupplicatione deuicti, damus et concedimus, et praeſentis priuilegii munimine confirmamus omnem iurisdictionem ſeu plenam poteſtatem faciendi iuſtitiam per totum epiſcopatum et ducatum Wurzburgenſem, et per omnes cometias, in eodem epiſcopatu uel ducatu ſitas, de rapinis et incendiis, de allodiis et beneficiis, de hominibus, et de uindicta ſanguinis; ſtatuentes imperiali auctoritate, et lege perpetuo ualitura decernentes, ne aliqua eccleſia ſecularisue perſona aliqua temeritatis praeſumtione contra inſtituta antiquorum principum, contra diuturnam et iuſtam poſſeſſionem Wirzburgenſ. eccleſiae et noſtris intemeranda decreta, ueniens per totum Wirzburgenſem epiſcopatum et ducatum, et cometias infra epiſcopatus terminos et ducatus ſitas iudiciariam poteſtatem de praedis, uel incendiis, aut de allodiis, ſeu beneficiis, ſiue hominibus deinceps exerceat, niſi ſolus Wirzburgenſis epiſcopus et dux, uel cui ipſe commiſerit, hoc excepto, quod comites de liberis hominibus, qui uulgo bargildi uocantur, in cometiis habitantibus ſtatutam iuſtitiam recipere debent, imperiali quoque auctoritate

tate et praecepto inhibemus, ne aliquis in praefato epiſcopatu et ducatu, uel in cometiis in eis ſitis aliquas centurias faciat, uel centigrafios conſtituat, niſi conceſſione epiſcopi ducis Wirzbur*genſis. Praeterea quia de caſtro Bamberg, quod res pacis totius prouinciae ſaepe turbabat, et multorum malorum occaſiones contra praefatam eccleſiam exortae ſunt, pro pace eccleſiae et ſalute animae noſtrae ipſum caſtrum deſtrui fecimus, et montem eccleſiae* Wir*zburgenſi iure proprietatis tradidimus, ne de cetero caſtrum, aut aliqua munitio in eodem monte fiat, firmiter inhibentes. Aliud quoque caſtrum Franckenberg dictum, quod adiacenti abbatiae Ammerbach deſtructionem minabatur, et per ſurreptionem inimicorum eccleſiae* Wir*zburgenſi poterat inferri periculum ſimiliter deſtruximus, et montem nullo tempore reaedificendum eccleſiae recognouimus. Sit ergo hac noſtra pragmatica ſanctione, ſeu dictorum omnium omni aeuo ſtabilis et firma conſtitutio, et nemo illam ullo umquam tempore infringere, aut caſſare praeſumat. Quicumque autem contra uenire, uel in irritum reuocare praeſumſerit, imperatoriae maieſtatis reus ſeueriſſimae animaduerſionis poenas exſoluat, et mille libras auri puriſſimi componat, medietatem* Wirzburgen*ſi epiſcopo et eccleſiae, quod ut uerius credatur, et ab omnibus diligentius obſeruetur, praeſentem inde paginam conſcribi, et ſigni noſtri caractere firmari, et aurea bulla noſtra inſigniri praecepimus. Adhibitis idoneis teſtibus, quorum nomina haec ſunt;* CHRI-

CHRISTIANVS *Moguntinae ſedis archiepiſcopus.* VDO *Cicenſis epiſcopus.* GERVNGVS *Miſnenſis epiſcopus.* HVGO *Ferdenſis epiſcopus.* RVDOLPHVS *Leodienſis epiſcopus.* ALBERTVS *Laudenſis epiſcopus.* TERTIVS *Lauentinus epiſcopus.* REYMVNDVS *Iſporienſis epiſcopus.* BVRCARDVS *Fuldenſis abbas.* CVNO *Ratiſponenſis epiſcopus.* HILDEHOLDVS *Herſueldenſis abbas.* NICOLAVS *Sigebergenſis abbas.* ENGELHARDVS *abbas S. Burcardi.* HENRICVS *S. Stephani abbas.* REINEHARDVS *maioris eccleſiae praepoſitus.* PERSIVS *decanus.* REINARDVS *praepoſitus noui monaſterii.* WERNBERG *praepoſitus S. Ioannis.* GOTTFRIDVS *cantor.* IOANNES *ſcholaſticus.* ALBERTVS *cuſtos.* WENZELIVS *portenarius.* HEINRICVS *praepoſitus Onotlzbach.* BERNOLFVS *praepoſitus et archidiaconus.* CONRADVS *cellarius.* HENRICVS *de Heſſberg.* HEINRICVS *de Beyerbach.* HENRICVS *curia portenarius.* ADHELOCVS *Goſlarienſis praepoſitus.* THEODORVS *praepoſitus de VVerda S. Suiberti.* ARNOLDVS *praepoſitus S. Andreae in Colon.* BVRCHARDVS *praepoſitus S. Petri Moguntiae.* CONRADVS *palatinus comes Rheni.* OTTO *marchio Miſnenſis.* THEODORICVS *marchio fr* (k). HENRICH *comes de VVettin, frater eorum.* OTTO *et* FRIDERICVS *palatini comites de VVitelenesbach.* BERTOLDVS *marchio de Voheburg. Comes* BERTOLDVS *de Andechſe. Comes* RVDOLPHVS *de Pfullendorff. Comes* LVDOVICVS *de Lon. Comes* RAPOTO *de Abenberg, et* FRI-

DERI-

(k) Hier haben etliche *Friſius* geleſen; es muß aber *frater* heiſſen.

DERICVS *filius eius.* BOPPO *VVirzburgenſ. burggrafius.* MARQVARDVS *de Grumbach, et filii eius,* ALBERTVS *et* OTTO. BVRCHARDVS *Magdeburgenſis burggrafius.* ODALRICVS *filius ducis Bohemiae.* ALBERTVS *filius ducis Poloniae.* ALBERTVS *comes de Dillingen. Comes* OTTO *de Kirberg. Comes* MANEGOLDVS *de Vemigen. Comes* BERTOLDVS *de Berga. Comes* GERARDVS *de Wertheim, et* HERMANNVS *frater eius. Comes* POPPO *de Wertheim, burggrafius de Nurenberg.* ROBERTVS *de Caſtello.* CONRADVS *de Boxberg.* FRIDERICVS *de Bilrich.* POPPO *de Lichtenberg et frater eius* GODEBALDVS. HONORARICVS et POPPO *de Trimberg. Comes* HERMANNVS *de Wolfesbach.* WALTERGVS *et* CRAFTO *de Lobenhauſen.* MANEGOLDVS *de Tunusdorff.* ALBERTVS *de Hildenberg.* CONRADVS *de Scheidfeld.* CONRADVS *de Neuenberg.* CONRADVS *de Plinrecken.* HENRICVS *marſchalcus.* BERTOLDVS *camerarius de Mintzenberg.* WALTERVS *dapiſer.* CONRADVS COLBO *pincerna et frater eius* LVDOVICVS *et* BERENGERVS. HVGO *de Warda.* THIMO *de Koldier.* BOTHO *de Wirtzburg.* IRINGVS *pincerna.* ENGELHARDVS *dapiſer.* BILONGVS MEDVS. BILINGVS *et* HENRICVS *ſchulteti.* GOTFRIDVS *et* ENGELBERTVS *de Rieth.* HEROLDVS *camerarius.* BILONGVS *uice comes, aliique plures. Datum Wirtzburg, ſexto idus Iulii, indictione prima, anno dominicae incarnationis milleſimo centeſimo ſexageſimo octauo; regnante domino* FRIDERICO *Roman. imperatore glorioſiſſimo, anno regni eius ſexto decimo, imperii uero quarto decimo. Actum in Chriſto feliciter amen, amen.*

Ego HENRICVS *cancellarius*, *uice* CHRISTIANI *Moguntiae ſedis archiepiſcopi et archicancellarii recognoui.*

Dann daraus erſiehet man nun ganz ſonnen-klar, daß der ducatus Franconiae Orientalis nichts anderes, als der ducatus Wurzburgensi , und die dazu acquirirte comitiae ſeyn; welchen könig Heinrich, FRIDERICI II. ſohn abermahl beſtättiget, und ſeinen officialen in Rotenburg, Hall, Schweinfurth, Künsberg, und Lenckersheim, wie auch denen burggrafen zu Nürnberg ernſtlich anbefohlen, ihn den biſchof in ſeinen hergebrachten iuribus nicht zu verunruhigen, oder zu beeinträchtigen. Auf welche weiſe dann ein ieder leichtlich erkennet, daß der biſchof von Würzburg anjezo nichts beſonderes habe, ob er gleich ehemals vor vielen andern biſchöfen einigen vorzug hatte. Solches aber rühmen ſich auch Mäynz, Cölln, Trier, Strasburg, Oßnabrug, Utrecht ꝛc. und hätten ſich ſelbige biſchöffe ſo wol, als der von Würzburg bey groſſen aufzügen thut, ein bloſſes ſchwerdt können fürtragen laſſen. Allein ſie haben es nicht gethan: gleichwie auch der biſchof von Würzburg vor den zeiten FRIDERICI BARBAROSSAE dergleichen ſich nicht unterfangen, noch vielweniger den titel eines herzogs von Francken in öffentlichen titulaturen geführet, bis ALBERTVS ACHILLES ſelbigen auf vergünſtigung pabſt PII II. oder AENEAE SYLVII, gebrauchte. Alsdann vermeynte biſchof Gottfried, er könte ſich ſolches characters nicht minder bedienen; theils weilen er ein ge-

bohrner graf von Limburg (l), deſſen vorfahren von denen herzogen von Francken abgeſtammet theils weilen ganz ausdrücklich in allen brieffſchaften dem biſchof von Würzburg die ehre eines herzogs von Würzburg oder Oſt-Francken zugeleget würde; auch ſelbiger, als herzogs in Francken, das landgericht (m) beſäſſe. Unſers erachtens iſt es alſo ein bloſſer wortſtreit. Die Würzburger haben niemahls über ganz Franckenland ſich einer iurisdiction angemaſſet: der käyſer, und ſonderlich FRIDERICVS III. (n) hat ihnen auch weiter nichts, als des ſtifts regalia, lehen und weltlichkeit, auch den bann über das blut zu richten, als an demſelben ſtift von alter herkommen iſt, mit allen und ieglichen mannſchaften, herrſchaften, lehen-

(l) Beſiehe HARPRECHTI *Orat. funebrem*, welche er anno 1622. zu Tübingen nach der beerdigung graf Gerhards von Limburg gehalten.

(m) Dieſes landgericht iſt auf die zu dem biſchofthum Würzburg gehörige grafſchaften gerichtet, und erſt zu FRIDERICI BARBAROSSAE zeiten mit zwölf perſonen, darunter der geringſte rittermäſſig, das iſt, zu ſchild und helm gebohren ſeyn muß, beſezet worden. Vormahls muſte der biſchof ſelbſten, wann ein graf, freyherr oder edelmann einen proceſs hatte, im harniſch zu gericht ſizen; und alſo ſelbſt urtheilen, alles nach der ordnung, ſo biſchof Herold mit ſeinem dom-capitul errichtet hat.

(n) Der lehen-brief iſt bey KVLPISIO unter denen *diplomatibus Förſtnerianis* zu leſen.

lehenſchaften, würden, ehren, rechten, zierden, landgericht und gerichten beſtättiget MAXIMILIANVS (o) aber hat des herzogthnms Francken wiederum meldung gethan; dem CAROLVS V. iedoch unter einer gewiſſen clauſula ſaluatoria (p), ſamt der käyſerlichen canzeley gefolget, welche aniezo mit conſens des erz-canzlers und erz-biſchofs von Mäynz, wie auch der herzoge von Sachſen, ohne contradiction den character eines herzogs von Francken an Würzburg giebet. Dann dieſes herzogthum iſt nichts anders, als der ducatus Burefeldi und Wormatiae; und inuoluiret zum höchſten die poteſtatem iudiciariam in tractu epiſcopatus; welches man ihnen willigſt vergönnet, weilen dergleichen hoheit heutiges tages alle biſchöffe haben. Sollten ſie weiter um ſich greiffen, ſo werden ſie ſchon alle andere ſtände in Francken, auch ſelbſten die biſchöffe zu Mäynz und Bamberg nicht verabſchäuen, die herren Würzburger auf die finger zu klopfen.

(o) Dieſer brief iſt von dem herrn Leuckfeld bey denen *antiquitatibus Poeldenſibus* angedrücket worden: das factum MAXIMILIANI hat herr Zwanzig in ſeinem *Theatro praecedentiae* nicht gewuſt, als der vielmehr geglaubet, es hätten die biſchöffe ſub und obreptitie ſolche titulatur und belehnung wieder erhalten.

(p) Solche beſtehet darinnen, daß dieſer titul iedem fürſten und herrn an ſeinen rechten, hoch und herrlichkeit allerdings ohne nachtheil und verfang ſeyn ſolte.

X.

X
Erinnerung an herrn Becken zu Jena

* * *
* *

Aus allen umſtånden iſt zu ſchlieſſen, herr Beck ſey nicht zu frieden, daß man ſeine diſſertation *de Franconiae ducatu* nicht gelobet. Er meynet (a) ich håtte ihm in der vorigen anmerckung eine meinung angedichtet, daran er nicht gedacht. Er håtte niemahls beiahet, daß der biſchof von Würzburg omnem iudiciariam und politicam poteſtatem vom FRIDERICO BARBAROSSA erhalten. Vielmehr gåbe er mit beyden hånden zu, daß ſelbiger regalia territorii iura bereits zu OTTONIS III. zeiten überkommen. Ich dencke aber immer, unſer herr Beck habe ſich iezund erſt bequemet, ſeine gedancken zu åndern. Ein ieder unpartheyiſcher wird vielleicht aus nachfolgenden worten ſchlieſſen, was ich geſchloſſen. *Tertio*, ſpricht er, pag. 18. *qua fronte dicunt, Pipinum iam ſaecularem iurisdictionem per omnem*

(a) Verſtehe in derjenigen diſſertation, welche er *de manumiſſionibus in eccleſia* gehalten, und *de Franconiae ducatu* ein parergon angehånget.

Franconiae ducatum conceſſiſſe Burchardo, cum demum a Friderico I. imperatore ius proprii iudicii per Herbipolenſem ſolum diſtructum acceperit epiſcopus? wer kan anderſt dencken, als von den zeiten FRIDERICI I. habe Würzburg kein proprium iudicium gehabt? Nun ſaget er zwar, er verſtünde darunter das ſollenne landgericht. Allein ich glaub es nicht. Dann er will ja diejenige wiederlegen, welche behaupten, der biſchof von Würzburg hätte ſchon ſaecularem iurisdictionem zu denen zeiten des PIPINI gehabt. Was wäre aber doch dieſes vor eine elende folgerung, PIPINVS kan deswegen dem ſtift Würzburg ſaecularem poteſtatem nicht gegeben haben, weilen erſt zu FRIDERICI BARBAROSSAE zeiten das landgericht mit zwölf perſonen ſollemniter beſezet worden? Iſt nicht ex antecedenti zu ſchlieſſen, daß er ſagen wollen, PIPINVS kan ihme keine ſaecularem poteſtatem gegeben haben, weilen er erſt unter FRIDERICO dieſelbe (ſaecularem poteſtatem) im Würzburgiſchen diſtrict erhalten. Proprium iudicium, und ſaecularis poteſtas müſſen hier aequipollentia ſeyn, oder unſer herr doctor hat einen ſo übel zuſammenhängenden ſchluß, als dieſer iſt, verfertiget: Stephanus eſt rex Poloniae, ergo Romae uenditur piper. Dann wann er ſich gleich auf das wort poſtliminio berufet, ſo wird doch dadurch weiter nichts erwieſen, als daß er *pag. 24.* ſelbſten nicht mehr gewuſt, was er zuvor geſchrieben; und alſo ſich maſcule contradiciret. Wie dann auch ganz irrig und falſch, daß herr Beck rotunde

de ſolle beiahet haben, OTTO III. habe dem ſtift ſaecularem ſeu iudiciariam poteſtatem zugethelet Vielmehr diſputiret er nur *καϑ' ἄνϑρωπον* wieder Lorenz Frieſen. *Secundo*, ſchreibt er pag. 17. *id ideo quoque falſum eſt, quia demum Saxonicis ſub imperatoribus ciuiles gubernationes obtinuit Herbipolenſis. Ita enim ipſe Friſius male ſibi conſtans diploma allegat Ottonis III.* Ich habe mir auch die mühe gegeben, den § 9. zweymahl durchzugehen, darinnen er ſeine aſſertion de OTTONE III. will wiederholet haben, es findet ſich aber davon nicht ein einiges wort: und geſezt, daß es ſich auch alſo verhielte, ſo hätte unſer herr doctor doch unrecht. Dann auch OTTO der III. beruffet ſich ſchon auf ſeine anteceſſores und vorfahren am reich, welche dem ſtift dergleichen rechte verliehen. Wahrſcheinlich iſt es vielmehr, daß unſer herr contradictor vor drey iahren noch nicht recht gewuſt, wie es mit dem Franconiae ducatu Wurzburgenſi beſchaffen geweſen. Zum wenigſten iſt auch dieſes fürgeben falſch, daß Friedrich der rothbarth das biſthum in die vorige iura poſtliminio reſtituiret. LOTHARIVS hat es ſchon gethan: auch gedencket Friedrich nicht mit einer ſylbe der angegebenen reſtitution, ſondern beſtätiget nur die von CAROLI MAGNI zeiten her dem ſtifte zukommende, und dazumal ruhig beſeſſene iura, wie die worte des diplomatis lauten. Woraus gewis ſo viel erhellet, daß man nicht ohne urſache herrn Becken eine contradiction beygemeſſen: welche erſt dieienige noch viel deutlicher

erken-

erkennen werden, die deſſen diſſertationem inauguralem mit bedacht durchleſen. So unordentlich diſputiret derſelbe: es iſt darinnen kein ſelectus auctorum gehalten, ſondern pêle mêle alles untereinander allegiret und vermenget: der übrigen irrigen meynungen zu geſchweigen, die wir anjezt zu refutiren nicht geſonnen ſind. Die zeit ſcheinet viel zu edel. Nur iſt zu gedencken, daß ſich der herr diſputant eine chimere in kopf geſezet, gleich als wann erſt zu denen zeiten OTTONIS MAGNI etlichen biſchöffen die ſaecularis und iudiciaria poteſtas wäre eingeräumet worden; zuvor aber nicht. Er möchte doch nur, wann er anderſt weiß, wer der HEDA iſt, deſſelben *hiſtoriam epiſcoporum Traiectenſium, pag. 33. ſequ.* nachſchlagen, vielleicht wird er von denen zeiten des PIPINI andere gedancken überkommen. Herr Struv hat bereits in ſeinen *diſſertationibus iuris publici* dieſe ſtelle geſetzen, und angezeiget, bey welchem ſich vielleicht herr Beck noch beſſer erkundigen kan. Ich aber habe ihn bereits erinnert, daß NICOLAVS SCHATENIVS ein diploma CAROLI CRASSI drücken laſſen, wodurch dieſer dem ſtift Paderborn alle iudicialem poteſtatem eingeräumet hat. Aniezo will ich ihm auch *paginam 199.* und zugleich den *I. tomum annalium Paderbornenſium* anpreiſen, welche einer fortſezung der *hiſtoriae VVeſtphaliae* ſind. Das Oſnabrückiſche diploma übergehe ich mit ſtillſchweigen, weilen er ſonſten aus dem herrn Pfeffinger erſehen möchte, daß der pater Papebroch, wiewohl unbillig, ſolches in zweifel gezogen; der aber her-

hernach ſelbſten geſtehen müſſen, er hätte ſich übereilet. Genug iſt es vor dieſesmahl, daß in dem diplomate HEINRICI S. ausdrücklich enthalten, das ſtift Würzburg hätte ihme ihre chartulas von CAROLO M. LVDOVICO, ARNOLPHO, CONRADO, HENRICO, und denen OTTONIBVS gezeiget, darinnen geſtanden, daß kein iudex ſich unterfangen ſolle aliquam poteſtatem, aut iurisdictionem in toto ducatu uel cometiis orientalis Franciae auszuüben. Dieſes iſt ein authentiſches atteſtat, woraus erhellet, was ſchon unter denen vorigen imperatoribus das ſtift vor eine iurisdiction und gewalt gehabt habe: und hilft dem herrn Becken nichts, wann er ſich gleich auf CONRINGIVM beruſet, als der contra aperta rerum teſtimonia nichts beweiſen kan. In hiſtoriſchen dingen lernet man alle tage mehr. Wann CONRINGIVS wieder auferſtehen ſolte, wie ſolte er ſich über den zuſaz, welchen die Teutſche hiſtorie erlanget hat, verwundern? Allein davon iſt iezt nicht zeit zu reden. Nur will ich dem herrn contradicenten noch eines im vertrauen ſagen. Er hat *pag. 30. ſequ.* cum laruis, und nicht mit mir geſtritten, welches verhoffentlich ein geneigter leſer fleiſſig erwegen wird. Dann als ſelbiger bey dem herrn Pfeffinger geleſen, daß das diploma, welches CRVSIVS in ſeinen *Annalibus Sueuiae* CAROLO MAGNO zugeleget, darinnen dieſer dem ſtift Würzburg, Neuenſtadt, Hohenburg ꝛc. ſolle geſchencket haben, der Tenzel und andere in zweifel gezogen, als hat er ſogleich gemeynet, ich hätte obgedachtes diploma im ſinne

ge-

gehabt, da ich behauptet, Carl habe den locum, Homburg nominatum, cum omni quaeſtu, et ſcabinorum iudicio an Würzburg geſchencket: ohnerachtet ich doch von einem ganz andern diplomate geredet. Dieſes ſtehet in des herrn Leuckfelds *antiquitatibus Poeldenſibus*, *pag.* 24. *ſequ.* und iſt ſo weit von dem andern falſchen diplomate unterſchieden, als noua Zembla und die terra Magellanica. Ob herr Beck vorſezlicher weiſe dem leſer einen blauen dunſt vor die augen machen wollen, oder aus einfalt in ſolchen irrthum verfallen, laſſen wir dahin geſtellet ſeyn. Darum hätte er nur immer ſeine critiſche anmerckungen, welche er ohnedem aus andern geſchrieben, in ſeinem ſupellectile verbergen, und inzwiſchen eine heiſſe Juriſtiſche ſuppe refraichiren mögen: es ſchicket ſich der ſenft nicht auf das diploma Leuckfeldianum. Das ſcabinorum iudicium wird ihme, wann er nicht glauben will, daß er geirret, noch manchen ſchweiß bey dieſen ſommer-tagen auspreſſen. Wir wünſchen aber, daß er ſich ſchonen möge: er kommet doch nicht fort: und ich weiß, er bleibet ſtecken. Ich aber antworte ihm mit fleis etwas ſpizig, weilen er in einer öffentlichen ſtreitſchrift ſich weis brennen, und mir ſolche thorheiten ohne verſchulden andichten wollen. In effectu iſt es eines, ob er es culpa, oder ex proaereſi gethan. Audiator et altera pars.

XI.

XI.
Nachricht von HVGONIS DONELLI leben und ſchriften.

§. I.

Es hat zwar herr BAYLE in ſeinem *Dictionaire hiſtorique critique* einen eigenen artickel vom HVGONE DONELLO aufgeſezet, und unterſchiedliche merckwürdigkeiten von ihme denen gelehrten mitgetheilet. Ich halte aber dieſen allen ungeachtet gänzlich dafür, daß es der mühe werth ſeye, eine neue beſchreibung von einem ſolchen mann zu verfertigen, von welchem entweder nicht genug geſaget werden kan, oder auch viel falſches und irriges iſt geſaget worden. Der herr BAYLE ſelbſten hat hierzu nicht genugſamen vorſchub gehabt. Es mangelte ihme die leichen-rede des berühmten SCIPIONIS GENTILIS. Er giebet wenig oder gar keine nachricht von deſſen ſchriften. Er wuſte die urſachen des haſſes zwiſchen DONELLO und CVIACIO nicht. Er hat die *opuſcula poſtuma* nicht geſehen, die briefe des canzlers HOSPITALS und DONELLI nicht geleſen. Kurz, er iſt dem *Theatro* PAVLLI FREHERI gefolget, und hat ohngefehr etwas weitläuftiger ausgeführet, was er bereits bey dem ANTONIO TEISSIER, oder in denen *elogiis* THVANI gefunden hat.

§. II.

§. II.

HVGO DONELLVS alſo iſt im iahr 1527. (a) zu Chalon in Burgund gebohren, und hatte zum vater einen königlichen bedienten (b), der ſich ſo wohl durch die künſte des friedens als krieges von andern geringen und unedlen gemüthern unterſchieden hat. Weswegen er dann wollte, daß auch dieſer ſein ſohn durch freye künſte und wiſſenſchafften in die höhe ſteigen ſollte. Aber er wurde faſt davon abgeſchrecket, als er einem orbilio plagoſo (c) in die hände fiele, welcher ihme das ſtudieren mit ungewöhnlichen ſchlägen verſalz-

(a) Etliche ungeſchickte haben vermeynet, das vaterland DONELLI wäre Chalon in Champagne, da doch bereits in der trauer-rede dieſe beyde örter von einander ſorgfältig unterſchieden worden.

(b) *Parentem habuit*, ſchreibet SCIPIO GENTILIS, *regiis praefecturis, atque aliis ornamentis domi militiaeque nobilem.*

(c) Kinder ſind keine engel. Sie müſſen gezogen werden, weilen ſie menſchen ſind; man muß ſie unterrichten und lehren, weilen ſie die wiſſenſchaften mit ſich nicht aus mutterleibe bringen. Aber lehren heiſſet nicht peitſchen. Ein kluger menſch hält der iugend etwas zu gut, damit ſie nicht ſcheu werde, und bey einer alſo thörichten unterrichtung

pro molli uiola, pro purpureo narciſſo
carduus et ſpinis ſurgat Palliurus acuti.

Schuldiener heiſſen deswegen pedanten, weilen ſie die kinder furchtſam machen, und nicht ſowohl durch freundlichkeit, als mit dem backel ihre hoheit

ſalzte. SCIPIO GENTILIS ſaget, DONELLVS hätte vielmahls erzehlet, wie er durch einen ſchwein-hirten von dieſem ſeinen damahls kindiſchen entſchluß wiederum ſey abgebracht worden. Dann als ihn der vater einer ſolchen ſchmierigen creatur im vorbeygehen als iungen angebotten, ſo wäre er hierauf ganz anderes ſinnes worden. Die flamme einer ganz ſonderlichen ehrbegierde regte ſich ſo gleich in der noch zarten iugend, und verurſachte durch ihren trieb, daß DONELLVS aus dem ſtaub ſich herfür gehoben, und den namen eines recht-

ſchaf-

heit behaupten wollen. Das machts, daß die leute ſich ſelbſten als regenten anſehen, welche das ſchwerd nicht umſonſt tragen. So bald ein iunge aus natürlicher trägheit oder unachtſamkeit oder munterkeit nicht gleich nach ihrer pfeiffe tanzet, ſo dencken ſie, der ſatan ſize ihme in dem herzen, welcher mit einer ſchul-picke müſte heraus geiaget werden. Dieienige nun, welche ſich gedultig als eſel prügeln laſſen, heiſſen kinder guter art: die andere, welche aufgewecktes und freyen geiſtes ſind, haben den ſchlangen ſaamen in ſich, weilen ſie dergleichen püffels tractement nicht vertragen können. Eltern, welche ihren unerwachſenen ſöhnen hof- und lehr-meiſter ſuchen, müſſen vor allen dingen darauf ſehen, ob ſie gedultig ſind, damit es dermahleinſt nicht heiſſe,

Hyrcanaeque admorunt ubera Tigres.

ſchaffenen rechtsgelehrten ſich erworben und zu wegen gebracht hat (d).

§. III.

(d) Es iſt mir ſehr merckwürdig iederzeit fürgekommen, was SCIPIO GENTILIS in ſeiner zuſchrift an Johann von Thyrn, einen edlen Schleſier, welche bey denen *Opuſculis Donelli poſtumis* ſich findet, von ſeinem lehrmeiſter aufgezeichnet. *Audire*, ſpricht er, *me ab ipſo iam ſaepe memini, ſe, niſi aculeus ille ambitionis et gloriae excitaſſet a puero, nihil in litteris futurum, et iure ciuili fuiſſe, quod illi tamen cum generoſis quibusque, et ad magna natis animis commune erat.* Welche worte denenienigen nicht anſtehen werden, welche an iungen leuten das point d'honneur nicht vertragen können. Dann ich glaube, ſie dencken, und vielleicht nicht unbillig, man könnte ohne dergleichen trieb in die höhe ſteigen, und dabey etwas rechtſchaffenes begreiffen. Es möchte auch wohl geſchehen, wann die menſchen nicht menſchen, ſondern geiſter oder engel wären; oder nach ihren grundſäzen, und nicht nach ihren begierden lebten. Dann ſtudieren erfordert mühe; mühe entkräftet den leib; alle entkräftung würcket ſchmerzen; wollüſtige menſchen aber fliehen auch die allergeringſte beſchwehrlichkeit und ſchmerzen. Und darum ſo arbeitet natürlicher weiſe der geizige und ehrgeizige allein; iener um vortheil, dieſer um ruhm, und ehre: die ehre aber beſtehet in der meynung anderer menſchen, welche ſie von denen kräften und vortreflichkeit eines andern haben. Daraus entſtehen drey leidenſchaften, liebe, hofnung und furcht. Wer uns etwas gutes thut, den lieben wir: von dem wir etwas gutes hoffen, auf den ſezen wir ein

ver-

§. III.

Wiewohl er ſich nicht übereilet, ſondern erſt

vertrauen: welcher mächtig iſt zu ſchaden, den fürchten wir. Und dieſe begierden weiſen ſich endlich durch äuſſerliche zeichen. Die zeichen beſtehen in worten oder thaten. Worte ſchreiben denenienigen, von welchen man eine gute meynung hat, etwas ſonderliches zu. Das ſonderliche ergiebet ſich in weisheit, tapferkeit, gütigkeit. Darum nennen wir die menſchen weis, tapfer, freygebig. Wer dieſe eigenſchaften geprüfet, oder dieſelbige zu empfinden hoffet, der iſt höflich, und wünſchet glück, und iſt endlich demienigen gehorſam, von deſſen vollkommenheiten er verſichert iſt, oder bald eine verſicherung zu haben gedencket. Und darum verlanget ein ehrbegieriger gehorſam, lob und anſehen. Dieſen aber erhält er nicht, als durch etwas auſſerordentliches: und das auſſerordentliche erfordert mühe und arbeit. So lange wir iung ſind, und kräfte haben, und alſo es höher zu treiben hoffen, ſo lange brennet auch die flamme der ehrbegierde in heller gluth: ſo bald aber die natürliche hize abnimmet, oder gar verräuchet, ſo bald löſchet auch ienes feuer aus. Und ſolches geſchiehet erſt zulezt, wann der tod nicht mehr weit von uns iſt. Weswegen dann TACITVS *libr. IIII. Hiſtor. cap. 6.* als er von dem HELVIDIO PRISCO redet, ſehr nachdencklich geſchrieben: *erant, quibus appetentior famae uideretur, quando etiam ſapientibus cupido gloriae nouiſſima exuitur.* Ob ich nun gar wohl weiß, daß TACITVS ein heyde geweſen, welcher nach dem ſinn der damahligen welt, ehre und ruhm vor das gröſſeſte gut gehalten, welches auch die weiſen ſuchten; ſo hat er

in der beſten blüthe ſeines alters, und da er die huma-

doch darinnen nicht unrecht, wann er bemercket, daß die menſchen, als menſchen, ſolche luſt am allerſpäteſten von ſich legten. Wowieder man vergebens ſchreyet, ſo lange die ſtärcke und herzhaftigkeit uns noch in dem cörper ſizet. Weswegen die alten nicht unrecht geſaget: die iugend müſte vertoben, das feuer gienge ſchon von ſich ſelbſten aus. Dann die kälte des alters bringet furcht, furcht gebühret vorſichtigkeit. Derienige, quem tanta inuaſit cupiditas honorum, ut uel caelum ruere, dum modo magiſtratum adipiſcatur, exoptauerit, wird, wenn er das 60. iahr hingeleget hat, nicht leicht einen ſchritt in die welt mehr wagen wollen, wann er gleich wüſte, daß der himmel nicht einfiele, ſondern nur ein geringes haus krachen, und ihme den untergang androhen ſollte. Der wollüſtige redet am klügſten, wann das podagra, chiragra, und ſtein ihn ein wenig gefoltert haben: und der ehrgeizige wird alsdann erſt verſtändig, wann er ſiehet, daß er aus der welt muß; und die lebens-ſäfte in ihme guten theils vertrocknet ſind, oder kranck lieget, oder im gefängniß ſizet. Alsdann ſpricht er wohl mit einer ernſthaften mine: die ehre wäre ein eitler tand, ſelbige beſtünde in einem vergänglichen wahn der menſchen: uitam mortuorum in memoria uiuorum eſſe poſitam: das gedächtniß der lebendigen aber ſey etwas hinfälliges; da er doch zuvor mit dem CICERONE geſprochen, negligere, quid de ſe quisque ſentiat, non ſolum arrogantis eſſe, ſed etiam omnino diſſoluti; oder mit dem ARISTOTELE geſchwärmet, die ehre müſte etwas fürtrefliches ſeyn, weilen auch die götter daran ihre luſt hätten. Ja, wann ein

ein menſch in der beſten blüthe ſeines alters, und da er ſonſten von keinen andern leidenſchaften gequälet würde, alſo redete, ſo möchte dergleichen rede ein zeichen der weisheit ſeyn. Dann ein liederliches gemüth fraget nichts nach ehre; ein knicker erfreuet ſich über die ausdrückung des poeten PALINGENII:

- - *cognata fami dulciſſima fama.*

Die tugendhaften aber ſind ſehr ſelten, welche allein von dem ruhm einen rechten begrif haben. Die critici betrauren mit vielen worten, daß ihres TVLLII buch *de gloria* verlohren gegangen: und ich bin doch verſichert, daß wann das güte Latein könnte hinweg gethan werden, die ideen und gedancken ſehr ſchlecht, und etwas unordentlich ſeyn würden; nicht minder als in des OSORII ſchrift *de gloria*, davon zur andern zeit ein mehrers ſolle geſaget werden. Zum wenigſten finden ſich etliche von CICERONIS maximen in der rede vor den poeten Archia, welche die probe einer ſcharffen ſitten-lehre nicht aushalten. Du überlege inzwiſchen, ob es herr COVRTIN in ſeiner ſchrift du *veritable point d'honneur* getroffen, wann er *pag.* 5. ſaget: *le veritable point d'honneur eſt un germe des toutes les vertus enſemble, qui ſe manifeſtant au dehors par des louables actions attire l'applaudiſſement du monde.* Mit dieſen tugenden müſſen ſich alle abſichten der menſchen vereinigen, das iſt, die gelehrſamkeit, herzhaftigkeit, und arbeitſamkeit. Wo iene mangeln, ſo wird aus dem point d'honneur eine gefährliche und grauſame leidenſchaft; welche eben deswegen unruhig iſt, weilen ſie aus einem unruhigen gemüth ihre kraft und gewalt überkommet. Wo iſt aber ein ganz ruhiges gemüth? wer dieſes findet, wird auch des herrn COVRTINS ſein veritable point d'honneur finden. Ich will ſagen, wer al-

humaniora gefaſſet e) nach Thoulouſe auf die Uni-
verſi-

len menſchen gutes zu thun trachtet, und vielen aus treuen und aufrichtigen herzen ohne vortheil und zeitliche abſicht gutes gethan hat, der iſt allein ehrwürdig. Aber auch dieſer ehrwürdige iſt vielleicht in der Atlantica Platonis anzutreffen. DONELLVS ware dann nach den gemeinen ſchrot und korn ehrſüchtig; und du, der du dieſes lieſeſt, vielleicht auch, und andere tauſend leute mehr, ob ſie es gleich nicht ſagen, ſo wenig als es DONELLVS in ſeiner iugend bekennet hat, von welchem SCIPIO GENTILIS abermahl ſaget: *fatebatur ergo ſenex, quod iuuenis tantopere diſſimulabat, ut ſe ſummo uiro, et maximo patrono Hoſpitalio purget*, cet. Dann der canzler HOSPITAL hat ihn einiges hochmuths beſchuldiget.

(e) Wenn die geſeze, welche man lernet, Teutſch oder Franzöſiſch nach dem zuſtand der neuen zeiten beſchrieben und eingerichtet wären; ſo hätten weder DONELLVS noch auch andere urſach gehabt, ſich in der hiſtorie, und Lateiniſchen ſprache umzuſehen. Aber da die rechtsgelahrtheit und das ſogenannte *corpus iuris* ganz Römiſch iſt, und die rieſen in ſolcher wiſſenſchaft das corpus iuris annoch anpreiſen; ſo iſt es gewiß ein alberer einfall, wann man die humaniora ſtudia nichts deſtoweniger hintenanſezet. Dergleichen unwiſſende verſtehen nicht einmal die *Inſtitutiones*, geſchweige dann, daß ſie in denen pandecten und *Codice* etwas tüchtiges wiſſen ſollten. Ihre wiſſenſchaft iſt ein verwirrtes weſen; welches aus etlichen brocardicis und legibus cardinalibus, wie ſie reden, oder auch ſtatutis particularibus zuſammen geſticket iſt. In ihrem kopf ſiehet es nicht anders, als in einem unaufgeräumten zimmer
aus,

verſität gezogen, allwo er den IOANNEM CORA-

aus, allwo das clauicordium, haar=puder, buttermilch und ſauerkraut bey einander ſtehen, und eine verlegene bratwurſt, nebſt einem elenden Kakabré das fac totum iſt. Und dennoch bilden ſich die meiſten ein, die rechtsgelahrtheit ſey heutiges tages auf einen weit beſſern fus geſezet, als vor dieſen. Ich ſage nein dazu: und ein ieder verſtändiger wird mir hierinnen beyfall geben müſſen, wann er die vortrefliche ſchriften der Franzöſiſchen iuriſten gegen die neuen bücher hält; darinnen gemeiniglich eine elende philoſophie, nichts als barbariſmi, und etliche broſame aus dem ACCVRSIO, AZONE, IMMOLA, und ISERNIA enthalten ſind. Iſt gleich bey dem obbenandten rechtsgelehrten die praxis Germaniae oder Galliae nicht eingemiſchet, ſo ſind ſie doch eben deswegen viel deutlicher. Dann dieſer miſchmaſch iſt der grund alles elendes in der rechtsgelahrtheit. Eben dieſes was wir geſchrieben, hat auch GENTILIS von denen Franzöſiſchen iuriſten in folgenden worten geſaget: *cum innumera prope ſint de Gallicae terrae laudibus apud omnes ſcriptores teſtimonia, tum me inprimis delectare ſolita eſt M. Catonis illa ſententia, quam ex libris originum uetus grammaticus refert: pleraque Gallia, inquit, duas res induſtrioſiſſime perſequitur, rem militarem et argute loqui. Taceo nunc de laude militari, quod ſemper in ea gente fuit illuſtriſſima. Illud argute loqui totum ad ingeniorum bonitatem atque praeſtantiam referendum cenſeo; neque enim argute loqui quisquam poſſit, cui ingenium deeſt, et uis illa animi, quam* ARISTOTELES *in dialect.* ἀγχίνοιαν, CICERO, *ceu opinor, celeres animi motus appellat. Quare nullam gentem Gallis praeſtitiſſe,*

SIVM (f) und ARNOLDVM FERRERIVM (g)

prope eſt, ut mihi quidem perſuadeam. Non longe abiuerim: hinc profecto eſt, quod a primis illis uſque temporibus, cum ius ciuile in Italia, ſed hominum Germanorum beneficio, poſt multa ſaecula, quibus latuerat, denuo e tenebris ſituque emergeret, plurimique ad id illuſtrandum operas ſuas certatim conferrent, Gallorum tamen ſic in eo enituit induſtria, ut facile apud Italos cognomina illa ſibi acutorum et ſubtilium repererint, ac deinceps ueluti hereditaria ſuis poſteris reliquerint. Quam laudem ac maioribus acceptam, noſter inprimis DONELLVS *ampliorem clarioremque reddidit*, cet.

(f) IOANNES CORASIVS ware aus Thoulouſe gebürtig, und lehrte allda mit einem groſſen beyfall die rechte als profeſſor. Wie er dann auch die realien in dieſer wiſſenſchaft verſtanden haben mag, welches ſeine ſchriften zeigen, und ſonderlich die conſilia und miſcellanea beweiſen. Aber die ſchreib-art ware nicht ſo angenehm, als der iuriſten zu Bourges: weswegen ſich der gute Priſcianus nicht rühmen kan, daß er zu Thoulouſe nicht bisweilen einige maulſchellen ſollte davon getragen haben. Die ſtudenten aber achteten ſolchen fehler nicht. DONELLVS hat ſelbſten dem GENTILI erzehlet, daß CORASIVS, und ſein collega FERRERIVS bisweilen vier tauſend zuhörer gehabt. Die Teutſche, Italiener und Franzoſen lieffen hauffen-weis dahin; der man ware deutlich, redete bisweilen küchen-latein, und beflieſſe ſich auf gangbare caſus. Wie er dann leztens dem univerſitäts-leben abſchied geſaget, und ein parlaments-herr zu Thoulouſe worden. Nachdem er aber des CALVINI lehre zu billigen ſchiene, ſtieſſen ſie ihn heraus, und ob er zwar endlich durch

(g) gehöret, welche ihme aber durchaus nicht ge-

durch den kräftigen vorſpruch des canzlers l'HOPITAL wiederum reſtituiret worden, ſo muſte er doch im iahr 1572. an dem unglücklichen Bartholomaeus-tag eines gewaltſamen todes ſterben. SCAEVOLA SAMMARTHANVS ſaget, daß ſie den cörper an den galgen gehänget.

(g) FERRIER ware gelehrter, und viel angenehmer als CORASIVS. IACOBVS CVIACIVS hat von dieſem mann groſſe dinge gerühmet, und ihme faſt alle ſeine rechts wiſſenſchaft zugeſchrieben: welches ſowohl die zuſchrift des tractats de uſurpationibus et uſucapionibus, ſo er an dieſen ſeinen lehrmeiſter gerichtet, als auch der brief welchen er an PAVLLVM DE FOIX, einen königlichen rath geſchrieben, bekräftiget. *Huius*, ſagt er, *acroamata et recitationes aliquot de ſeruitutibus, de lege Falcidia, de legatis, de eo, quod inter eſt, ut L. Craſſi orationes de lege Seruilia ſibi M. Tullius ait, ſic mihi ſemper praedicabo fuiſſe magiſtras, nec, ſi eſſent in manu, alio hodie in ſtudiis meis rectore uterer libentius: amiſiſſe me eas improuidum, ut ne linea quidem apud me ſuperſit, pudet, pigetque, et doleo ſaepe numero mediis uigiliis, hanc mihi non allucere facem, nec alluxiſſe etiam, ſcripta mea quod produnt nimis.* Ich muß aber geſtehen, daß ich auf die gedancken gekommen, daß vielleicht CVIACIVS ein wenig den fuchsſchwanz geſtrichen, weilen dazumahl FERRIER nicht nur allein maitre des requetes an dem königlichen hof geweſen; ſondern auch nach der zeit preſident in dem parlament zu Pariß worden: hofleuten aber ſchmeichlet man, und, weil ſie mächtig ſind, gutes zu thun, und zu ſchaden, ſo ſchencket man ihnen bisweilen einen wohlklingenden ſuperlatiuum. THVANVS nicht nur

fallen. Ich muthmaſſe, es ſey die nach denen
gloſ-

nur allein hat von dieſem FERRIER vieles in ſeine hiſtorie einflieſſen laſſen; ſondern auch PAVLLVS SARPIVS gedencket deſſelbigen ſehr ruhmwurdig in der *Hiſtoria concilii Tridentini.* Dann er wurde im iahr 1562. unter der regierung Carls des neundten nach Trient geſendet, das intereſſe von Franckreich auf dieſer allgemeinen religions verſammlung zu beobachten, damit eine reforme in der kirchen-zucht unternommen, und die königlichen rechte auch in geiſtlichen ſachen wiederum möchten hergeſtellet werden. Die andern geſandte waren der herr von LANSAC Wilhelm und Veit *de Faur* herr von Pibrac, welche leztere bevollmächtiget geweſen, den rang in allen verſammlungen über die Spaniolen zu nehmen, ſo Franckreich den vorgang ſtrittig machten. SARPIVS erzehlet den innhalt von drey reden, welche FERRIER gehalten, und aus ihme der herr DV PIN in ſeiner *Bibliotheque des auteurs eccleſiaſtiques tom. XV. pag.* 273. 307. 330. Ich weiß aber, daß ich ſie bey des MARTINI CROMERI, und STANISLAI HOSII briefen zu Venedig im iahr 1567. in 8. gedrucket, geſehen. SARPIVS bemercket, daß die rede des FERRIER ein groſſes aufſehen gemachet, auch ſey der cardinal Ludwig von Lothringen aus dem hauſe *Guiſe* mit deſſen ſchärffe nicht zufrieden geweſen. Der hof aber hat der geſandten, und ſonderlich des herrn FERRIER aufführung gebilliget: wie ſolches aus denen *inſtructions,* und *miſſives pour le concile de Trente*, welche die herrn DVPVIS zu Pariß im iahr 1654. in 4. herausgegeben, erhellet. Was FERRIER ſonſten vor zufälle gehabt, will ich vielleicht bey anderer gelegenheit kund machen.

(h) Von

gloſſatoribus annoch ſchmeckende lehr-art des CORASII daran ſchuld geweſen. Dann darum hat er ſich nach Bourges (h) gewendet, allwo EGVINARIVS BARO (i) und die zwey FRANCISCI, DVA-
RE-

(h) Von dieſer academie in Franckreich könnte vieles beygebracht werden; wann nicht bereits Jacob Leigher in ſeinen anmerckungen über das leben FRANCISCI HOTOMANI ſolches gethan hätte, *pag. m.* 217.

(i) Sapientes ſoli inter ſe amici. So haben vor dieſem die Stoicker gelehret. Wann die profeſſores weiſe leute wären, ſo müſten ſich nach derſelben ausſpruch, auch gute freunde untereinander ſeyn. Ich fürchte aber, ich fürchte, daß dieſe art menſchen ein ſchlimmes urtheil überkommen werde. Gelehrte ſind nicht allezeit weis; und weiſe ſind nicht allezeit gelehrt. Sie haben ihre neigungen, wie Caius und Titius; und dieſe hinwiederum, wie die gemeine bürger, und handwercks leute. Das ſprichwort, figulus figulum odit, iſt bereits auch auf die herren iuriſten appliciret worden. Das machts, es will ein ieder ein monarcha iuris ſeyn. Wie aber nur eine ſonne in der welt iſt; alſo leidet die eingebildete monarchia neben ſich keinen andern. Leute, welche von luſtiger neigung ſind, eſſen und trincken zuſammen; machen ſich luſtig, und ſuchen einander zum wenigſten nicht zu ſchaden. Dann wann ſie böſe würden, ſo müſten ſie ſich eiffern: der eiffer aber iſt ein ſchmerz, und dieſen vermeiden ſie auf alle weiſe und wege: weilen ihnen ſonſten der braten nicht ſchmecken würde, und die auſtern nicht wohl bekommen dörften. Unter den lehrern aber auf hohen ſchulen ſind gemeiniglich choleriſch und mela-

RENVS und BALDVINVS, die rechts-gelahrtheit mit andern galanten ſtudien verknüpfften.

§. IIII.

Allda hat er ſich nicht nur allein ſehr gebeſſert, ſondern auch gelegenheit überkommen, mit dieſen berühmten leuten in genauere freundſchaft zu treten. Welches dann gewiß eine kunſt ware. Dann ſie lebten miteinander in der gröſſeſten uneinigkeit DVARENVS, und FRANCISCVS BALDVINVS (k) waren tod-feinde: EGVINARIVS BARO ſtimmte weder mit BALDVINO noch DVARENO (l): DONELLVS als ein junger menſch wuſte faſt nicht, an wen er ſich machen

lancholiſche menſchen. Dieſe ſind ſchädliche creaturen: das eingebildete gute, welches iener verlanget, ſuchet auch dieſer eigenthümlich zu haben. Das eigenthum aber ſchlieſſet alles andere aus. Wer ſich nicht gutwillig ausſchlieſſen läſſet, wird mit gewalt oder liſt zurücke getrieben. Darum iſt unter den gelehrten nichts als gewalt und böſe tücke. Die tücke lauffen endlich auf eine verleumdung hinaus. Wer nun auf univerſitäten ohne anfechtung bleiben, und keine feinde haben will, der muß entweder dumm, oder auch faul und bequem ſeyn, und alſo damit zu verſtehen geben, daß er keine beſſerung oder veränderung zu machen geſchickt ſey.

(k) Leſe den articel *Duarenus*, *litt. C. D. E.* in dem *Dictionaire hiſtorique critique* des herrn BAYLE, allwo die urſachen ihrer zänckereyen ſehr weitläufſtig aus guten urkunden beſchrieben ſind.

(l) DVARENVS konnte den EGVINARIVM BARONEM nicht leiden, weilen dieſer gleichfalls ſeine zuhörer nicht mehr nach den ſchmierigen gloſſen, ſondern

machen ſolte. Dann die herrn profeſſores halten denjenigen gleich verdächtig, welcher mit ihren gegnern ganz gleichgeſinnet umgehet. Darum verderbte er es mit keinem (m). Es ſcheinet aber, daß

dern nach der quelle der alten Römiſchen rechts-gelahrtheit wieſe: und BALDVINVS ware mit BARONE dermaſſen gleich bey ſeiner erſten ankunft zuſammen gerathen, daß man dafür gehalten, dieſer ſey aus verdruß geſtorben, welchen ihme BALDVINVS täglich erreget, und zuwege gebracht. DVARENVS hat zum wenigſten dieſe beſondere begebenheit in ſeinem brief de *Franciſco Balduino pag.* 61. hinterlaſſen.

(m) Es iſt zwar ſchwehr, alſo gleichgültig zu ſeyn, daß man es mit keinem verderben ſollte. Viele ſind alſo geartet, daß ſie entweder brechen, oder wiſſen wollen, ob man von ihrer parthey ſey. SALMASIVS ware CARTESIO feind, weilen er noch etwas auf den HEINSIVM hielte; und ich glaube, es werden auch die übrige profeſſores zu Bourges DONELLO nicht getrauet haben, weilen er dem DVARENO mehr, als andern angehangen. Und doch ware es endlich beſſer, als wann er mit allen gebrochen, und l'epée à la main auf ſeine gegner loßgegangen wäre. SCIPIO GENTILIS ſaget zwar in der leichen-rede: *hos diligere et admirari ſtatim* DONELLVS, *in eorumque amicitiam ſeſe inſinuauit, perfecitque, ut mutuo ab illis diligeretur.* Die liebe aber mag nicht eben allzugroß geweſen ſeyn. Zum wenigſten ſpricht er gleich kurz darnach. *Vigebant aliquando inter* BARONEM *et* DVARENVM *non paruae ſimultates, ut fieri plerumque inter magnos conſueuit gloriae, quam amicitiae cupidiores.* BARO, *quo ſtudia partium retineret,* DONELLVM *ſibi fere obligauerat, cum aliis blandimen-*

daß er mit DVARENO die vertraulichſte bekandtſchaft gepflogen, und DVARENVS mit ihme, qui eximia eius indole perſpecta, eruditione etiam ſupra uulgus ſtudioſorum, indies ſibi eum maioribus officiis deuinciendum exiſtimauit (n). Daher er auch unter ihme im jahr 1551. den 17. Iulii promouiret, und iſt die rede, welche DVARENVS bey deſſen doctorat abgeleget, und viele lobſprüche (o) in ſich faſſet, bey denen wercken deſſelbigen nicht nur allein gedrucket; ſondern auch mit denen *Opuſculis poſtumis* DONELLI vom SCIPIONE GENTILI wiederum den gelehrten mitgetheilet worden.

§. V.

mentis, tum ſimulatione religionis purioris, quam in Gallia reformatam etiam tum uocabant, ſaepe ac multum monente DVARENO, *ne fidem ei accommodaret.*

(n) *Orat. funebr. in opuſc. poſtum.* DONELLI, *pag.* 450.

(o) Unter andern finde ich dieſe worte: *huc accedit ſummi excellentisque uiri* MICHAELIS HOSPITALIS *de eo iudicium, quod, quanti facere debeatis, nihil opus eſſe arbitror, ut pluribus explicem, cum mihi dubium non ſit, quantum eius hominis uirtuti, doctrinae, prudentiae tribuatis, et quantopere hominem paene diuinum, et omni laude cumulatum ſuſpiciatis et complectamini. Sicut enim Cicero ſcribit, ſe facile pati ſolitum a ceteris reprehendi, cum a Catone ſuo laudabatur: ſic uidetur* DONELLVS *tanti uiri teſtimonio aliorum iudicia aut poſſe contemnere, aut non multum affectare debere. - - - Iulianus imperator magiſtros ſtudiorum, et doctores excellere oportere ait, moribus primum, deinde facundia. Nec uero arbitramur, quidquam huius modi eſſe, quod in* DONELLO *noſtro deſideretur.* Welches hernach

nach

§. V.

Von dieſer zeit an hat er zu Bourges (p) die rechtsgelahrtheit als ein öffentlich beſoldeter profeſſor, ob er ſchon das 24. jahr noch nicht zurücke geleget, gelehret und fürgetragen. Wannenhero die frage entſtanden, ob EGVINARIVS BARO des DONELLI collega geweſen, oder ob derſelbige annoch gelebet, als dieſer ſeine beſtallung erhalten. Der herr BAYLE, welcher bey dem PAVLLO FREHERO geleſen, daß EGVINARIVS BARO ein collega unſeres DONELLI genennet worden, hat deswegen eine unterſuchung (q) angeſtellet, ob ſich die

nach allen theilen und umſtänden von ihme ferner erwieſen wird.

(p) Monſieur TEISSIER hat ſich ſehr verſtoſſen, wann er aus Bourges Bourdeaux machet. Dann ich dencke doch, Auaricum Biturigum könne bey dem THVANO nichts anderes heiſſen, als Bourges: ob er ſchon inzwiſchen vermeynet, es hieſſe Bourdeaux. Die worte des THVANI ſind: HVGO DONELLVS *iuris ſcientia clarus, eamque diu Auarici Biturigum profeſſus.* Monſieur TEISSIER aber überſezet ſie alſo: Hugues Donel, celebre interprete du droit, nâquit â Chalons ſur Saone. Il'enſeigna premierement â Bourdeaux pendant pluſieurs années Nun iſt aus des VALESII *Notitia Galliae*, und andern guten urkunden bekandt, daß Auaricum Bourges ſeye: und von dem flus Auare, oder Auera, welcher heut zu tage Eure, oder Yeure heiſſet, alſo benamſet worden.

(q) Litt. a Δ unter dem wort Doneau.

(r) Deſ-

die ſache in der wahrheit alſo verhalte. Er meynet, der pater LVDOVICVS IACOBVS a SANCTO CAROLO hätte die rede des SCIPIONIS GENTILIS geleſen, und alſo weit accurater geredet, indem er nicht ſo wohl den BARONEM als einen collegen des DONELLI beſchrieben, ſondern nur bemercket, daß dieſer die lectiones DVARENI und BARONIS fleiſſig beſuchet, und ſich ſonderlich bey dem erſten wohl inſinuiret, und bekandt gemachet. Ich muß aber geſtehen, daß SCIPIO GENTILIS (r) in der gehaltenem trauer-rede den EGVINARIVM unter die collegen ſeines DONELLI rechne, und dahero mir zu neuen zweifeln anlas gegeben. Dann wann BARO im iahr 1550. wie herr BAYLE will, ſolle geſtorben ſeyn, wie iſt es dann möglich, daß DONELLVS ſein college worden, welcher erſt im iahr 1551. den 17. Iulii doctor worden? Und doch ſtehet mir das zeugniß SCIPIONIS GENTILIS im wege, der DONELLVM gekennet, deſſen umſtände gewuſt, und mit ihme ſich vielfältig davon unterredet. Weswegen ich dann auf die gedancken gekommen, ob es nicht wahr ſey, was der herr MENAGE (s) behaupten wollen, daß BARO erſt im iahr 1556. geſtorben. Aber auch dieſes hebet den zweifel noch nicht. Dann herr BAYLE ſchreibet unter dem artickel *Duarenus*

(r) Deſſen worte ſind: *Biturigibus propter illos, quos ante ſaepe nominaui,* BARONEM *et* DVARENEM *collegas habuit etiam* FRANCISCVM HOTOMANVM *et* IACOBVM CVIACIVM.

(s) In denen *remarques ſur la vie de Pierre Ayraut, pag.* 157.

(t) Un-

renus, litt. E. er habe den herrn *Pinſon de Riolles* deswegen gefraget, und über ſolchen punct zu ra*the gezogen: es hätte ihme aber dieſer gelehrte mann zu rücke geſchrieben, BARO wäre in dem 55. jahr ſeines alters im jahr 1550. verſchieden. Was iſt nun hier ferner zu thun? Ich glaube, ich werde zur wahrheit ſehr nahe tretten, wann ich ſage, DONELLVS hätte ſchon die profeſſion gehabt, ehe er den gradum angenommen. Der herr BAYLE hat bereits ein gleiches von FRANCISCO BALDVINO (t) wargenommen. Dann dieſer wurde im jahr 1549. den 12. May doctor; und gleichwohl hat er bereits im jahr 1548. die profeſſion verwaltet; welches daher abzunehmen, weilen er ſich ſieben jahr zu Bourges als profeſſor aufgehalten, und von dannen erſt im jahr 1555. weggezogen. Warum ſolle man denn nunmehro nicht auch ſprechen können, DONELLVS ſey ſchon ein jahr profeſſor geweſen; bis er unter DVARENO im jahr 1551. zum doctor ausgeruffen worden? Auf ſolche weiſe könte er ein collega BARONIS geweſen ſeyn, der erſt im jahr 1550. am ende des jahres geſtorben iſt.

§. VI.

Es iſt aber ſchon zuvor erinnert worden, DONELLVS habe BARONEM deswegen einiger maſſen hoch gehalten; weilen dieſer der proteſtantiſchen religion nicht minder, als er ſelbſten, heimlich zugethan geweſen. Wobey mir dann inſonder-

(t) Unter dem wort *Balduinus* litt. F.

heit merckwürdig geſchienen, daß ein frauenzimmer unſerm HUGONI dazu gelegenheit gegeben. Dann es hatte derſelbige eine etwas ältere ſchweſter (u), welche etliche Reformirte und in Franzöſiſcher ſprach geſchriebene bücher ihrem bruder zugeſtecket: durch deren leſung er dann am erſten die wahrheit erkennet, und dadurch fernere luſt überkommen, die Lateiniſche ſchriften derer proteſtanten durchzublättern. Wiewohl er oft wiederum gewancket, und faſt umgeſattelt (x). DONELLUS ſelbſten hat erzehlet, er habe ſolche ſeine vermeinte ſünde einem vertrauten mönch und pfaffen in der beicht bekennet, und lange geſtrauchelt; bis er endlich nach und nach von der finſterniß ſich los gewürcket, und das licht des Evangelii beſtändig bis in tod vertheidiget, und zu ſeinem troſt und kräftiger verſicherung aufbehalten hat.

§. VII.

(u) *Orat. funebr. p. m. 452. ſeqq.*

(x) Die irrthümer kommen nicht auf einmahl zu uns, ſondern nach und nach. Und alſo leget man ſie auch nicht auf einmahl und in einem augenblick von ſich. Das waſſer, welches langſam in ein faß geplumpet wird, läſſet ſich nicht auf einen druck abzäpfen: es ſey dann, daß man dem faß den boden ausſtöſſet. Die vorurtheile, welche man in der jugend eingeſogen, dauren am längſten, eben weilen ſie tief gewurzelt haben. Der glaube aber kommet aus dem gehör. Was man höret, das wird zuerſt wohl überleget. Bey der überlegung erreichnen ſich allerhand zweif-

§. VII.

Auf ſolche weiſe aber iſt er bereits in Franckreich von der lehre des Evangelii eingenommen worden; welches wieder diejenige zu mercken, ſo ihn erſt zu Genev reformirt machen wollen. Der canzler l' HOPITAL (y) hat es ſo genau nicht genommen; bey welchem DONELLVS ſehr wohl ſtun-

S 2 de,

zweiffel. Biß dieſe gehoben werden, verflieſſet eine geraume zeit. Keine wunderwercke ſind heutiges tages zu ſehen, oder zu hören. Und darum iſt es kein wunder, daß die menſchen nicht ſo geſchwind, als in der Apoſtelgeſchicht umgekehret und umgewendet werden.

(y) MICHAEL L'HOPITAL ware dazumahl noch canzler bey der Prinzeßin Margaretha HENRICI II. einiger ſchweſter, FRANCISCI I. tochter, welche durch vergünſtigung ihres herrn bruders das herzogthum Berry zur appanage überkommen hatte. Dieſe dame haben die gelehrte dermaſſen hoch erhoben; daß ich faſt zweifle, ob ein frauenzimmer in Franckreich iemahls dergleichen lobſprüche davon getragen. Es ſind in den gedichten des HADRIANI TVRNEBI, IOACHIMI BELLAY und CAROLI Utenhofen noch unterſchiedliche ſtellen zu finden, welche zu derſelben unſterblichen nachruhm gereichen. Inzwiſchen düncket es mir, daß die *fratres* SAMMARTHANI in ihrer *Hiſtoire de la Maiſon de France tom. I. p.* 756. alles zuſammen gefaſſet. Elle, ſprechen ſie, a eſte tres accomplie et douée des toutes les rares vertu et ſingulieres perfections, qui ſe pouuoient deſirer en vne grande Princeſſe. Car outre qu'elle eſt loueé de pie-

té,

de, ob er es gleich einmahl bald bey ihm verderbet hätte. Dann als FRANCISCVS BALDVINVS von

té, douceur de moeurs, et liberalité, elle eſt digne d'vn honneur immortel, pour auoir fauoriſé et de tout ſon pouuoir auancé les gens de ſçauoir, tant en France, qu'en ſes pays; meſmes elle eut ce don particulier du ciel, de la cognoiſſance des ſciences liberales, auſquelles dés ſes ieunes ans elle fut inſtituée, et aux langues Grecque et Latine, comme ſi le Roy ſon Pere, et la Reyne de Nauarre ſa tante (auſſi Ducheſſe de Berry) luy veſſent, auec l'eſtre et le nom tranſmis le deſir louable d'apprendre et d'acquerir la cognoiſſance de pluſieurs choſes; ce qui la rendoit admirable et la fit celebrer par les plus beaux eſprits du temps deſques elle fut ſurnommée: LA PALLAS DE FRANCE. Auſſi vn des premiers hommes de ſon temps luy donna ces dignes Eloges, qu'elle eſtoit le patron de la vertu et la vertu meſme incarnée, l'image vif d'honneur en forme de figure humaine. Par ſa munificence elle fit fleurit l'vniuerſité de ſa ville de Bourges, et iamais ne fut ſi celebre, que ſous ſa domination. Elle y attira des plus fameux Iurisconſultes de l'Europe et non ſeulement a Bourges, mais auſſi à Turin; où elle mourut peu de temps aprés le depart du Roy Henry III. ſon neueu qui retournoit de Pologne. Bey einer ſolchen fürſtin iſt es kein wunder, wann ein gelehrter mann, wie L'HOPITAL, canzler geweſen: von welchem zwar die catholicken mit verachtung, die proteſtanten aber bisweilen mit reſpect reden. Denn iene beſchuldigten ihn, er hätte nichts geglaubet, BELCARIVS der biſchof von Mez nennet ihn einen atheiſten, der pater MAIMBOVRG ſaget in

von der Univerſität Bourges weg gienge; ſo erſez-te ſelbiger dieſe leere ſtelle mit der perſon des CVIACII (z), welche weder dem alten DVARENO, noch

 dem

in ſeiner *Hiſtoire du Caluiniſme p.* 105. qu'il n'auoit nulle religion. Worinnen man ihm aber unrecht gethan. Dann er ware nichts wenigers, als ein libertiner, oder atheiſte: wiewohl ſelbiger die religions-freyheit und den frieden liebte, und nicht zugeben wollte, daß die inquiſition in Franckreich ſollte eingeführet werden. Und ſo weit ware es ihm freylich gleich, welcher religion iemand möchte zugethan ſeyn. Er liebte gelehrte leute, und kannte deswegen dieienigen nicht gleich aus Bourges iagen, welche etwan die bücher des CALVINI oder BEZAE laſen. Herr BAYLE hat ihn bereits wider den pater MAIMBOVRG in der critique generale de l'hiſtoire du Caluiniſme, lettre XVI. p. 273. vertheidiget.

(z) Wann CVIACIVS ein beſchlepter gloſſenmacher oder elender leges-fidler geweſen wäre, was gilts, es würden die beyde herren collegen, DVARENVS und DONELLVS nicht das geringſte wieder deſſen promotion geſaget haben. Aber es ware derſelbige ein tapferer und fleiſſiger iuriſt; welcher auch andern männern das gegen-gewicht halten kunte. Er hatte faſt alle Griechiſche und Lateiniſche ſcribenten geleſen, und mit einem ſonderbahren iudicio die ſchwehreſte ſtreitigkeiten entſchieden, alſo daß ein ieder leichtlich errathen kunte, es würden die ſtudenten entweder ihme zufallen, oder ſich zum wenigſten theilen. Hinc illae lacrimae. Das leidige intereſſe verurſachet alles unglück auf univerſitäten. Ein unwiſſender kommt eher durch, wann er ſich nur ſchmiegen,

dem iungen DONELLO anſtunde. Weswegen dann dieſer einen etwas hochmüthigen brief an den canzler geſchrieben, den aber iener wiederum etwas herbe beantwortet: und ſonderlich behauptet, daß die profeſſores zwar bitten, aber nicht befehlen könnten. Worauf DONELLVS zum creuz gekrochen,

gen, und mit excellenzen wol um ſich werffen, oder auf eine ſchmeichlende art dasienige nachplappern kan, was Sabinus, oder Proculus mit einer affectirten mine zuvor geſaget. Ach daß doch alle profeſſores hierinnen NB. dem SPINOZA gleichten; welcher keine ſectatores verlanget hat! In der freyen republick der gelehrten muß ein ieder ſeine meinung ohne gefahr und ſchaden ſagen dörffen. Die meiſten predigen zwar dieſe lehre, wann ſie in eccleſia preſſa ſind; ſo bald ſie aber einen ſchweif ungewöhnlicher und groſſer titeln hinter ſich nachzuſchleppen anfangen; ſo bald ſtimmen ſie auch das ſequere me an. Der geneigte leſer ſiehet, daß es dem CVIACIO alſo ergangen; welcher keinen andern fehler hatte, als daß er zu gelehrt geweſen. Eadem hodienum luditur fabula. Allein höret, was CVIACIVS gethan? THVANVS erzehlet in dem 23. buch ſeiner hiſtorien, eum poſtea DVARENI ſe memoriae plurimum debere praedicaſſe, cuius aemulatione factum eſſet, ut iuris profeſſionem, quam tunc iuuenis, et praepoſtero parentum conſilio, ſeu aetatis leuitate deſerere potuiſſet, ſemel apprehenſam mordicus retinuerit, et ad eam exornandam tam ſedulam et adſiduam tota uita operam impenderit. Feinde ſind nüzlich. Sie iagen uns in die bücher; man ſteiget doch empor, und iene leben nicht lange, eben, weilen ſie neidiſch ſind: uns ma-

chen, und die ihme beygelegte herrſchſucht auf das demüthigſte abzulehnen geſuchet. Ich will die briefe ſelbſt mittheilen, weilen der herr BAYLE dieſelben nicht geleſen:

HVGONI DONELLO ICTO.

Ex litteris tuis, quas ad me proximè ſcripſiſti, non ſatis intelligere potui ſenſum animi tui, uel (ut ſcribis) inſtitutum. Quam uellem, diu tecum ante deliberaſſes, quam ad me ſcriberes. Quo enim iſta meorum in te beneficiorum commemoratio? unde tam repentina commutatae meae uoluntatis ſuſpicio, cum nihil a me factum dictumue proferas, quod te ad iſtam ſuſpicionem adducere debuerit? Ego te paene prius quam noſſem amaui: ego ſemper ingenio et gloriae tuae faui. Ego tui in iſto dignitatis gradu collocandi Biturigibus auctor fui. Stultus nunc ſim, meum ſi beneficium ſine ulla cauſſa coner deſtruere; cum tu te praeſertim ita geras, ut non modo eius me rei non poeniteat, ſed facto meo potius ambitioſe glorier. Illud uero perridiculum, quod

machen ſie inzwiſchen klug, daß wir unſerer ſchanze wahrnehmen. DVARENVS ſtarbe bald darauf, als er ſolche cabalen wider den CVIACIVM machte: und dieſer, welcher ſich vor ihm nach Valence an der Rhône retiriret, kame mit ruhm wieder nach Bourges,

uir cuius alliciebat omnes comitas,
eiusque erat ſimplex in omnibus ſolertia.

ſcire uis, priusquam BALDVINO *ſuccedatur, quo te loco habeam. Hoc quaeſo eiusmodi ſit,* DONELLE, *conſidera: ſimul illud cogita, quid tibi quantumque arroges, quantum principi noſtrae Illuſtriſſimae, quantum mihi detrahas? Tu uidelicet rogandus es, alium ut liceat* BALDVINO *ſubrogare. Quid? niſi conſenſu tuo, nulli erit ad iſtum locum aditus? nam cur hanc tuam cauſſam eſſe dicas, non intelligo, neque enim illo accerſitur, tu ut eiiciare, neque in contentionem honoris ille tecum, aut dignitatis uocatur: ſi metuis, ignotum hominem amico ueteri ne praeferam, iniquus aeſtimator es fidei conſtantiaeque meae, quam te aliquot iam annos expertum eſſe dicis. Sin aliud nihil agitur, quam ut ſalarium augeatur, ignorare non debes, peti ſolere id, non exigi. Sed quoquo modo ſe res habeat, eadem ſemper in te mea uoluntas erit, quae fuit, quoad pudorem et modeſtiam retinebis: cuius tibi ducem et magiſtrum uelim adhibeas Duarenum, non minus quam docendi. Nulla, mihi crede, uirtus elucet in adoleſcente magis, quam modeſtia, nullum contra uitium turpius aut odioſius quam arrogantia, quam uitabis, ſi me audies. Vale mi* DONELLE. *Lutetiae Pariſiorum III. Non. Auguſt.* CIↃIↃLV.

tui amantiſſimus

M. HOSPITAL.

MI-

MICHAELI HOSPITALI
in ampliſſima Pariſienſi ſacrorum ſcriniorum praefectura HVGO DONELLVS

S. P. D.

In omnibus rebus, quas mihi in ratione uitae praecipue tuendas, et retinendas eſſe putaui, id mihi praeter caetera maximae curae ſemper fuit, ampliſſime HOSPITALI, *uoluntatem tuam erga me magno merito tuo conſtitutam omnibus rebus, quod poſſim, omni genere officii atque obſeruantiae ſanc͏̃te integreque conſeruarem, nec iniuria. Non enim ignorabam quantum ampliſſimo uiro et longe clariſſimo deberet is, qui ab eo adamatus prius prope, quam notus eſſet, ad extremum etiam uoluntate et iudicio quam plurimis rebus prolixe eſſet ornatus. Itaque nihil mihi ex omnibus rebus grauius aut acerbius accidere unquam potuit, quam ſi quid tale dici poſſet, eam rationem officii a me uiolatam aut neglectam eſſe, ſi quid eſſet eiusmodi, ubi mihi iure iraſci poſſes, ubi quid ego mihi tuaeque expectationi deeſſem. Sed ut illud mihi omni ratione cauendum fuit, ne ſciens tale aliquid committerem; ita uideor id praeſtare non potuiſſe, ne*

ignoranti mihi et aliud agenti ſine ullo merito meo accideret: ita te ſuperioribus litteris meis commotum fuiſſe ex tuis plane intellexi. Quod mihi lectis tuis litteris usque adeo praeter ſpem omnem opinionemque meam euenit, ut cum paullo attentius iterum etiam atque etiam conſiderarem, uix tandem potuerim animum ad cogitandum inſtituere, quinam id, aut unde, quoue facto meo accidiſſet. Ego igitur, qui animaduerterem, te litteras meas longe aliter, neſcio quomodo, accepiſſe, atque eſſent, diſſoluti autem eſſe hominis putarem negligere, quid tu praeſertim de nobis ſentires, qui te iſto modo offenſum putares, quod a me quam longiſſime dum uiuam, et potero, aberit, nihil prius aut antiquius habui, quam ut dubitationi tuae occurrerem, uel obiurgationi ſatisfacerem. In iis quae ad te antea ſcripſi petitio haec mea, ſumma denique litterarum mearum haec fuit. Cum ego de CVIACIO, *erudito homine huc mittendo conſilium tuum cognouiſſem, intelligerem autem, ſumma certa ſtipendiorum nondum illi plane conſtituta, id eſt, ut tum locutus ſum, re integra facilius eſſe aliquid impetrare, ſi quid peterem, quam re iam confecta, ubi mihi illud diceretur ſero ueniſti; conſilium coepi, ſiue id ſtultum, ſiue rectum fuit, coepi tamen, ut litteris meis te adirem. Itaque feci, petii, ut in ea deliberatione ſic de aliis cogitares, ut mei abſentis rationem duceres. Et quoniam iam certam rem illi oblatam eſſe audiebam, adieci, ſi quid de hoc loco meritus tibi eſſem,*

ſem, ſi id mihi de te ſemper merito tuo promiſiſſem fore, ut, cum uſus ueniſſet, mei memor eſſes, ſi id mihi aliis rebus oſtendiſſes, petere me per tuam beneuolentiam, qua me huc usque complexus eſſes per ſapientiam et conſtantiam tuam, ne permitteres, ut plus aliorum commendatio apud te, quam tua ipſius ualeret. Haec ego ampliſſime HOSPITALI, *cum ſcripſi, non ſapientiae tuae diffidens ita ſcripſi, de quibus ego rebus idem, quod omnes uere, ſentio, uirtutes in te raras et ſingulares iſtas: ſed ſperaui, tum facilius, quod petebam obtinere me poſſe, ſi tuarum uirtutum tibi ueniret in mentem, easque omnes ut in ceteris rebus omnibus facis, ſic in hac cognoſcenda, quod ſciebam, te facturum, adhiberes. Tu hoc perinde accipis, quaſi ego me deſtitutum abs te iam in re aliqua quererer, aut commemoratione beneficiorum tuorum erga me, et beneuolentiae tuae, ei diffidere et eas uirtutes appellando, quae in te ſine controuerſia maximae ſunt, eas tacite requirere uiderer. Quod factum a me et cogitatio tam longe abfuit, quam tu ab hac contumelia es alienus. Quid erat igitur, cur tam impenſe peterem, quaſi ſi deſertum me putarem? qui ſane intellexi multa eſſe, quae non praeſtentur, ubi nihil moneas, cum etiam, ſi quid petas, non ſemper impetres. Id ego ſi minus eſſem antea in re mea expertus, me tamen facile exempla quotidiana aliorum docere potuerant. Tum autem ſtudia eorum qui ab illa parte ſtabant, et auctoritas ſumma ex litteris tuis mihi nota erant. Haec ego magni momenti apud te fore, ut digna ſunt, prouide-*

uidebam. Non quod his rebus ducereris, haec metuebam. Sed hoc uerebar, ut in ea re noſtri tibi in mentem ueniret. Quod ſi me de tua uoluntate tantum ſperare iuberes, ut tua ſponte, quae cuperem, et ad me pertinerent, ea cogitares, tamen, ut quid id eſſet, quod uellem, intelligeres, ſcriberem. Nunc autem id me cogitare ridiculum et ſtultum eſt. Nam quae tanta mihi apud iſtum ſplendorem et amplitudinem dignitatis ſine ullis meritis meis ſperandi cauſſa eſſe poteſt? longe tibi alia ſunt ex republica, quae cogites, quae cures, in quibus reipublicae ſplendidam iſtam operam naues, quam ut haec leuia noſtra tibi in mentem ueniant. Sat nobis liberalitate tua nimiumque etiam conceſſeris, ſi ubi quid petiuerimus, placide petitiones noſtras cognoueris. Ad genus petitionis noſtrae uenio, in quo conſilium et propoſitum noſtrum mirandum in modum tibi diſplicet et uere diſpliceret, ſi modo id eſſet meum, quod tu ſcribis. Ego ut ante dixi, dum exiſtimo facilius mihi conſuli poſſe, ſi nondum re conſtituta de me cogitares, ſiquidem mei rationem ullam habere uelles, quia quantum illi adquiretur, tanto mea in deteriore cauſſa poſtea petendi ratio eſſet, dixi, me re integra tecum per litteras agere inſtituiſſe, ut mei memor eſſes: petii denique, ut ne tu illi plus, quam mihi in pari cauſſa tribuere uelles, non, quod metuerem ne aliter faceres quam te res et uirtus hortatur tua, ſed quia dignum eſſe putabam, abs te ut peterem, quia denique hac conditione peterem, ſi modo ita di-

dignum eſſe iudicares. Fuit igitur illud conſilium petitionis meae. Vide igitur haec quorſum praeuerteris. Tu haec ſic interpretaris, quaſi ego integra ad me pertinere exiſtimem, aut de illo allegendo conſulatum mihi ſolus arrogem, ut niſi conceſſu meo non putem Balduino ſuccedi poſſe, ubi tu idoneum hominem eſſe conſtitueris, et illuſtriſſimae principi noſtrae uiſum fuerit. Quod ego, ſi facerem, iam me non modeſtiae et pudoris fines excedere, quibus tu uerbis in re tanta quam leniſſime uſus es. Sed plane me deſipere putarem. Egone me ut rogandum putem, alium ut liceat in Franc. Balduini locum ſurrogare? ego ut niſi conceſſu meo nulli putem ad hunc locum aditum patere? per deum immortalem, ampliſſime HOSPITALI, *te oro atque obteſtor, ſi me adhuc hominem putaſti, ut ne in animum inducas, tam ſiniſtre quidquam de nobis credere. Non ſum tam amens, ut id faciam. Non adeo pudorem omnem una cum homine exui, ut uel iudicium meum, ſi quod tamen eſt, iudicio tuo grauiſſimo anteponam, aut ego me, id eſt, umbram hominis ampliſſimae principi in re praeſertim, quae ipſius propria ſit, opponam. Si quid de hac re ſtatui oporteret, non mihi ſumerem: non ſum ita inſtitutus: ad eos referrem, qui plus conſilio et iudicio atque uſu in rebus omnibus ualent. Denique nunquam ego ſine* FRANC. DVARENI *clariſſimi et ornatiſſimi uiri collegae noſtri conſilio atque auctoritate quidquam gererem. Ad quem ducem, quod me reuocas, recte facis. Huic enim uiro mea ſponte tantum tribuo,*

huo, ut nulli magis: huius prudentiam ſingularem et uirtutem amplector et ſuſpicio. Tum autem ea eſt hominis auctoritas, ea uoluntatis erga me propenſio, ea merita illius hactenus in me extiterunt, ut non modo coniunctionis iure quiduis a me impetret, ſed etiam ſuo, quem quidem ego prope in parentis alterius habeam loco. Huic ſpero obſeruantiam meam et modeſtiam hactenus probatam eſſe. De cetero ego, ampliſſime HOSPITALI, *et litteris et praeceptis doctorum hominum, inſtitutis etiam domeſticis ita ſum imbutus, ut diſcerem, nihil magnopere mihi arrogare. Sic me uſque adhuc geſſi dei gratia, ut nemo impudentiam mihi uel ſuperbiam iuſte poſſet obiicere. Id uitium fugere, ut alia non docuerit, ſatis tandem tenuitas me admonet mea, qui ſciam, quantum domi poſſideam. Quod petii, ut ne alium nobis anteponeres, non arrogantiae cauſſa feci, non, quod plus mihi tribuam aut me in contentione honoris et dignitatis cum illo uocari exiſtimem, cuius ego honori et eruditioni faueo. More aliorum hominum feci, qui ſibi alium praeferri, ubi nulla ſit cauſſa, cur facias, aegre moleſteque ferunt: nec iniuria: ſi quidem id ius eſſe putant quod eſt aequabile. Id, quod ſecus fit, ad ſuam exiſtimationem pertinere, hanc demum ſuam cauſſam eſſe exiſtimant. At enim hoc peti ſolet, non exigi. Quid ergo hoc ego ſic tanquam mihi debitum petii, ac non te oraui, ut quod in tua poteſtate eſſet facere, mei abſentis rationem duceres? at ego, cum id facerem, non ſtatim me impetra-*

petraturum eſſe certo mihi perſuaſi. Rem tui iudicii atque arbitrii eſſe ſciebam, fieri poſſe, ut tibi aliud in hac cauſſa uideretur. Neque tamen, cur petere deberem non iuſtam cauſſam eſſe credidi. Denique hoc nunc idem conſcientia petitionis meae fretus abs te peto, ampliſſime HOSPITALI, *ut ſi non plura ſint eorum, quos deſtinaſti, merita in hanc ſcholam, quam noſtra, non tu in illos non tantum conferas, quantum illorum dignitas et conditio poſtulat; sed ut quidquid id erit, ne me illis poſtponendum ducas. Hanc petitionem, inquam, ut aequi bonique facias, iterum his litteris atque iterum peto. Ad extremum iam te oro clariſſime* HOSPITALI *primum, ut ſi quam tu nobis opinionem ex ſuperioribus litteris noſtris concipiſti ſecus quam illarum ſententia et uitae meae ratio tulit, eam tu nunc re cognita deponas. Deinde ut perpetuo uoluntatem iſtam tuam erga nos, ſicut facis, retinere uelis. Quam ſi iſta lege retines, dum pudorem et modeſtiam retineam, cur eam adhuc mutare uelles, nihil fuiſſe intelliges. In reliquum tempus, ſpero, mea officia atque obſeruantia in te dignitatemque tuam perpetuo conſtabunt.*

§. VIII.

Inzwiſchen hat gleichwohl GRAVINA (a) vermei-

(a) Deſſen worte ſind *de ortu et progreſſu iuris ciuilis, pag. 220. ſeq. patria ſi quidem repulſa ſtomachatus, et* MICHAELIS HOSPITALIS *iuſſu collega datus* DVARENO *et* DONELLO *in* BALDVINI, *qui in Germaniam abſceſſerat, locum, Biturigès migrauit, hoc miſ-*

meinet, DONELLVS habe wieder den Cuiacium, wel-

miſſo libello repudii ad ciues ſuos poſt ſero reſipiſcentes, eumque fruſtra repetentes.

S. P. Q. TOLOSANO
S. P. D.
IACOBVS CVIACIVS.

Fruſtra abſentem requiritis, quem praeſentem neglexiſtis.

Verum DVARENO *et* DONELLO *antiquis eius ſcholae poſſeſſoribus ob nouitatem et doctrinae praeſtantiam inuiſus, ipſo quodam modo in portu nauem fregit. Illi enim viribus in unum collatis, factionisque ſuae diſcipulis nouum in praeceptorem concitatis, inſidiarum, et iuuenilis petulantiae metu* CVIACIVM *recedere, ac retro flectere curſum coegerunt, non ſine magna* MICHAELIS HOSPITALIS *indignatione: qui hac improbitate audita* DONELLVM *ea de re acerbiſſimis litteris obiurgauit, compreſſoque tumultu* CVIACIVM *ad Bituriges honorificentiſſime remiſit: ubi eo maiori gloria docuit; quo magis ab aduerſariis exacuebatur, ut dicere ſoleret, ſe quidquid in iure ciuili profeciſſet, acceptum ferre obtrectatori ſuo Duareno.* In dieſer erzehlung ſind wahrheiten und unwahrheiten. Wahr iſt es, daß DONELLVS und DVARENVS den CVIACIVM nicht gerne zum collegen haben wollen. Auch iſt es gewiß, daß DONELLVS von dem canzler L'HOPITAL einen wiſcher überkommen, wie wir zuvor erwieſen. Aber ein ieder kan aus obigen briefen erkennen, daß es nicht deswegen geſchehen, weilen er wider CVIACIVM einen tumult erreget; ſondern weilen er mit ungeſtimm die beſoldung des FRANCISCI BALDVINI geferdert. Von DVARENO aber ſchreibet THVA-

welchen er nicht zum Collegen haben wollte, ſeine zuhörer und ſtudenten aufgehezet, woraus ein ſo greulicher tumult entſtanden, daß iener gezwungen worden, die ſtadt Bourges zu verlaſſen, und ſich nach Valence zu wenden. Welche beſondere begebenheit ich nirgend finde: es müſte denn ſeyn, daß dasienige, was von DVARENO geſaget wird, auch deſſen freund dem DONELLO zuzuſchreiben wäre.

§. VIIII.

Dieſes iſt gewiß, daß DONELLVS bey gelegenheit der maſſacre de S. Barthelmy Franckreich verlaſſen. Die Teutſche ſtudenten haben ihn in Teutſcher kleidung fort, und nach Lion gebracht. Welches GENTILIS angezeiget, und zugleich bemercket, er wäre doch faſt unterwegs in gefahr gerathen, indeme ihn etliche papiſten deswegen vor einen

THVANVS in dem 23. buch ſeiner geſchichte, daß er an ſolchen lermen ſchuld gehabt: wiewohl es nicht gleich in denen erſten tagen geſchehen seyn mag, als er zu Bourges angekommen. Gleichergeſtalt iſt es falſch, und wieder alle wahrheit, daß der canzler L'HOPITAL ihn mit vieler ehrerbietung wiederum zu Bourges eingeführet; indeme er von dar nach Valence entwichen, und erſt nach der Pariſiſchen blut hochzeit auf vieles bitten und flehen der bürger zu Bourges ſich wiederum allda eingefunden. Woraus dann erhellet, wie unordentlich der herr GRAVINA ſeine erzehlung eingerichtet; weilen er die hierzu erforderte nachrichten weder gehabt, noch geleſen.

Hugenotten gehalten, weilen ſie von ihm keinen fluch gehöret. Solche hat DONELLVS ſelbſten dem herrn von SANCY, welcher durch Altdorf gereiſet, und allda ſich etwas aufgehalten, erzehlet. Von Lion iſt er endlich ſicher zu Genev angelanget, und von dar nach Heidelberg vom churfürſt Friedrich dem *III.* im iahr 1573. berufen worden. Die gelegenheit zu ſolchem beruf ware der chur-pfälziſche rath THEODORVS WEIER, ein lehrling unſers iuriſten: dem er auch ſeinen zum andern mahl gedruckten tractat *de eo quod inter eſt* (b) im iahr 1574. dediciret hat. Aus ſolcher zuſchrift erſiehet man zugleich, daß er alle ſeine bücher, gedruckte und geſchriebene (c) zu Bourges im ſtich laſſen müſſen. In ſeiner erſten inaugural-lection hat er die materie *de praeſcriptis uerbis* abgehandelt, hernach einen beſondern tractat daraus gemachet, und dem rectori, wie auch übrigen profeſſoribus der Univerſität Heidelberg dediciret, welche ihme, wie es ſcheinet, als

(b) Die erſte zuſchrift ware an FRANCISCVM ALBASPINAEVM gerichtet, den er uirum omni laude uirtutis, dignitatis, pietatis cumulatiſſimum nennet. Er meynte aber iedoch, daß er wohl macht gehabt, die zuſchrift zu ändern, weilen er den ganzen tractat umgewendet, ut quodam modo nouus factus ita ſuus eſſe coeperit, et ſe auctore poſſit transire ad alios ſine fraude et iniuria cuiusquam.

(c) Dieſe hat er wiederum zu erlangen hofnung gehabt. Ich weiß aber nicht, ob er derſelben habhaft worden.

als einem armen exulanten mit büchern und andern dingen treulich an die Hand gegangen. Herr BAYLE hat ſehr wohl gethan, daß er den THVANVM getadelt, welcher eine ſolche erzehlung einflieſſen laſſen, woraus iemand abnehmen könnte, er wäre gleich von Bourges nach Leiden gekommen (d): ob gleich auch iener nicht erwehnet, wie es DONELLO nach dem tödlichen hintritt des hochſeeligen churfürſtens Friedrich des *III* zu Heidelberg ergangen. Dann der chur-prinz Ludwig ware eifferig Lutheriſch: die reformirte muſten ſich nach Neuſtadt an der Hart zu pfalzgraf Johann Caſimir retiriren: auch die iuriſten waren nicht einmahl zu Heidelberg ſicher. Zum wenigſten hatte DONELLVS anfechtung: er ware gleich rector magnificus, mann citirte ihn nach hof: es wurden allerhand klagen wieder ihn an den churfürſten gebracht; und als er ſich verantworten wollte, fielen ihm ſeine wiederſacher gleich in die rede, bis er ſich das herze faſte, und Franzöſiſch redete; welche ſprache der churfürſt wohl redete, deſſen feinde aber nicht einmahl verſtunden. Daher es geſchehen, daß ihn der pfalzgraf mit gedult

(d) THVANVS aber mag die trauer-rede des SCIPIONIS GENTILIS obenhin geleſen haben, darinnen folgende worte zu finden: *hoc modo eductus Biturigibus deinceps eodem habitu Lugdunum uſque, ſi bene memini, incolumis euaſit.* Zum wenigſten ſcheinet es, er habe Lion und Leiden mit einander vermenget.

(e) Al-

duld anhörte, und deſſen entſchuldigungen vor zulänglich und triftig hielte: da indeſſen ſeine neider ſtille geſchwiegen, auch nicht einmahl erfahren können, was er vor ſich und wieder ſie geſprochen (e).

§. X.

Ob nun wohl churfürſt Ludwig, aller wiederſprechungen ungeachtet, einen ſo wohl gelehrten als beredten iuriſten gerne in ſeinen dienſten behalten wollen; ſo hat doch dieſer, um beſſerer ſicherheit willen, die Univerſität Leiden erwehlet, als wohin er ſchon im iahr 1580. beruffen worden. Herr BAYLE irret ſich, wann er ſolchen beruf in das iahr 1575. ſezet. Dazumahl ware churfürſt Friedrich der III. noch nicht tod: er ſtarbe erſt im iahr 1578. In dieſem iahr aber iſt unſer profeſſor noch zu Heidelberg geſtanden, und wie SCIPIO GENTILIS beiahet, rector magnificus geweſen. Wie ſich dann auch dieſes aus der zuſchrift über das buch *de actionibus* ſchlieſſen läſſet, welche an bürger-meiſter- und rath zu Leiden gerichtet, und

(e) Alles dieſes erzehlet SCIPIO GENTILIS l. c. mit folgenden epiphonemate: *ſimile exemplum memini in hiſtoria Italica legere Ludouici Sfortiae Mediolanenſium principis. Is enim cum coram imperatore Carolo V. qui tunc Bononiae erat, obiecta crimina diluere ſupplex conaretur, interturbante ſaepius Hiſpano; neſcio, quo, (Antonium de Leua fuiſſe arbitror) et quaſi redarguente, ille repente Germanico idiomate uti coepit, atque ita importuno illi interpellatori os obturaſſe dicitur.*

und im iahr 1583. den 1. Auguſt datiret iſt. Darinnen aber ſaget DONELLVS, er hätte ſich nun bald vier iahr zu Leiden, als profeſſor aufgehalten: darum muß nothwendig folgen, daß er im iahr 1580 ohngefehr im September oder October dahin gekommen. Im iahr 1581. hat er allda ſein erſtes buch *de rebus creditis* herausgegeben, und ſelbiges an prinz Wilhelm von Oranien dediciret, und unter andern dieſe worte einflieſſen laſſen: *neque uero alienum fuit his commentariis beneficium inſcribere. Nam qui ex academia tua primum prodibant, non uidebantur mihi ſatis uerecunde publicum hic accipere poſſe ſine praefatione honoris eius, qui academiae parenti, eique praeſenti debebatur.*

§. XI.

Nur wäre zu wünſchen geweſen, daß HVGO ſich in die händel mit dem Engliſchen grafen von Leiceſter nicht gemenget, welcher der republick freyheit zu unterdrucken ſuchte. Dann er hienge ſich theils an das volck, theils an die geiſtlichkeit; und dieſe verleitete den ehrlichen DONELLVM, daß er ſich gleichfals beredete, es könnte nach dem tod prinz Wilhelms von Oranien die reformirte religion, die kirchen-zucht, und andere ordnungen nicht beſtehen, wann nicht das volck unter dem ſchuz der königin von Engelland die höchſte gewalt behielte (f). Die General-Staaten

(f) THVANVS nicht nur allein erzehlet dergleichen umſtände in dem 88. buch ſeiner hiſtorie, ſondern

wolten die herren geiſtliche nicht gerne, unter dem ſchein der kirchen zucht, herrſchen laſſen: und dieſe vermeynte im gegentheil in einer democratie eher ihren vortheil zu finden. LAMBERTVS DANAEVS (g) ware derjenige, ſo die ſache am meiſten unter denen theologis zu Leiden triebe; und wie THVANVS, ſamt den Niederländiſchen ſcribenten bekennet, vieles unheil angerichtet. Dieſem exempel iſt nun DONELLVS gefolget, welcher auch deswegen in der Holländiſchen hiſtorie einen ſchlechten ruhm hat. Dann die meiſte ſezen ihn unter die

dern auch EBERHARDVS REIDANVS, den DIONYSIVS VOSSIVS in ſehr nettes Latein aus dem Holländiſchen überſezet. Abſonderlich gehöret das 4. buch hieher, darinnen der Staaten abſicht ſehr deutlich ausgedrucket zu finden, welche ſie dem grafen von Leiceſter von der regiments form der Holländiſchen provinzen nachdrücklich endecket. der ſich indeſſen an das gemeine volck und geiſtlichkeit hienge, und allen insgeſamt güldene berge verſprache. Zum wenigſten ſiehet man ſolches aus dem ſchreiben, welches er an den rath und bürgerſchaft zu Utrecht abgeben laſſen, deſſen innhalt REIDANVS *pag.* 119. mit folgenden worten fürgeſtellet: *quamquam, uariis in ſe patrum iniuriis, ſatis cauſſae haberet, Belgarum in ſe curam reiiciendi, innocentis tamen populi miſertum redire decreuiſſe, operamque renouare, eripiendae exitio iamiam perriturae eccleſiae.*

(g) Eben dieſer DANAEVS gehöret unter die monarchomachos: weswegen ſich nicht wenige verwundert, daß man ihn nach dem publicirten edict de Nantes nach Franckreich beruffen.

(h) Die

die aufrührer. EBERHARD REIDANVS zum wenigſten ſaget (h), daß er einen aufrühriſchen brief unter die leute gebracht, und hernach nicht ſagen können, oder vielmehr wollen, von wem er ihn empfangen. Darum hat ihn prinz Moriz ſammt

T 4 denen

(h) Die worte ſind folgende: *deiicitur munere* HVGO DONELLVS, *natione Gallus, et in academia Lugdunenſi iurisprudentiam profeſſus. Etenim compererant patres, ab eo profectas litteras, quae falſo ex aula Londinenſi a. d. x. Martii ſcriptae fingebantur, diſſeminataeque in uulgus erant. Nam compluribus examinatis, cum indicaret quisque, a quo libellum accepiſſet, nouiſſime ad* DONELLVM *deuentum, qui exempla aliquot in uulgum protuliſſe conuictus, edere auctoris nomen recuſauerat.* Den innhalt des briefes aber hat ieztgedachter REIDANVS, *pag.* 118. *ſeqq.* entworffen. *Vix* ſpricht er, *euenerat, cum illico a* REINGOVTII *factione apud Belgas differtur, reginam peditum millia XVIII. cogere primoque uere ſubmittere Belgis promtam, ob audaces patrum ad* LICESTRIVM *litteras animum mutauiſſe. Etiam quae oblata certis legibus, atque ab regina reiecta erant, accepiſſe eam fingunt, adducendis in odium ac pericula patribus. Adiiciunt deinde, nequaquam, ut ardentibus adeo uotis populus exoptaſſet, ſerio a patribus delatum reginae imperium, ſed fraudulenter ubique actum. Tot quippe cautiones interpoſitas, ut non conſenſuram certi eſſent. Omnia haec ambitione facta, quando in regimine ipſi eſſe cupiant. Eam in mentem ſcriptae quoque litterae a. d. x. Martii, tamquam ex aula reginae, quarum complura exempla, ſuppreſſo auctoris nomine, circumferebantur. Additum, ſparſam ipſorum artibus famam, ingen-*

tem

enen General-Staaten im iahr 1587. von Leiden hinweg geiaget, und würde er vielleicht einen noch härtern ſtand gehabt haben, wann ſich die niederländer nicht vor der königin Eliſabeth, und der ganzen Engliſchen nation gefürchtet, als welche fürgaben, opprimi uniuerſos, quotcumque propenſis in LICESTRIVM reginamque animis principatum ab ea capeſſi exoptarent. Selbſten GROTIVS, der ihme ſonſten ſeinen gehörigen ruhm nicht miß-

tem auri tim in Britanniam deportauiſſe LICESTRIVM, *licet gnaris, prouentus menſtruos, ducenta florenorum millia in belli neceſſitates erogota. Quin et ipſum comitem ſtipendio fraudatum ducenta quinquaginta florenorum millia de ſuis priuatim bonis conſumſiſſe. Quicumque e Belgica uenirent, referre de indignitatibus, quas Angli paterentur, quam omnibus deſpectui, quam ſuſpecti inuiſique ſint, actumque eſſe de uniuerſo eorum nomine apud Foederatos delendo. Miſſa ad reginam exempla litterarum, quibus de* LICESTRIO *quererentur patres, tamquam de induſtria eum ſua apud reginam gratia deiicere niterentur. Deplorandum eſſe, foederatorum res ab ipſis rectoribus praecipites in caſum dari. Reginam tamen* LICESTRIVM*que in prona uoluntate perſeuerare, ſola egenae plebis miſericordia, quam iniquum ſit, latere delicta patrum. Nec paſſuros eos, ob ingratos paucorum animos, uniuerſas terras, et ſacra numinis peſſum dari. His ac talibus multi antiqua ſimplicitate homines, plerique reformati, tantum doloris, tantum in patres irae conceperunt, ut ad ſeditionem ſolus dux deeſſe uideretur.*

(i) Gi-

mißgönnet, hat einige harte worte in ſeiner *Hiſtoria Belgica* wider ihn ausgeſtoſſen (i).

§. XII.

Von dar iſt er nun gleich nach Nürnberg gegangen: weilen ihn dieſe republick ſchon eine profeſſion zu Altdorf angebotten, ehe er einmahl nach Leiden beruffen worden. Hieronymus Baumgärtner (k), welcher dazumahl in groſſem anſehen gelebet, hat bereits DONELLVM in Franckreich gekennet, und von deſſen lehren zu Bourges nicht wenig nuzen geſchöpffet; und dahero alles beygetragen, damit ein ſo tapferer mann auf der Altdorffiſchen academie die rechte lehren möchte. Welches dann iezund, da DONELLVS in ängſten ware, und aus Leiden ſich flüchten muſte, bald geſchehen: da zuvor prinz Wilhelm von Oranien bey ihm durchgedrungen, als er ein ſehr groſſes ſalarium demſelben anbote, und alſo die Nürn-

(i) *Ciuile*, ſchreibt er, p. 266. *ſtudium doctorem habuit* HVGONEM DONELLVM, *qui*, CONNANI *et* DVARENI *veſtigiis inhaerens*, *legum diſciplinam in ordinem artisque modum compoſuit*, *reciſis*, *quae ſuperioris aeui ſecura nimium imperitia turbarat*; *non tamen ut recentiori inertiae accederet*, *quae nudo uerborum cultu ipſam eius ſapientiae uim infregit. Sed hunc contactu Liceſtrianarum partium eo abreptum*, *ut ſui ſtudii haud minimum*, *quae et priuati et inquilini officia*, *obliuiſceretur*, *et inde uilem Altorfia excepit*.

(k) Dieſer umſtand läſſet ſich aus der zuvor angeführten

berger damit abſtache. Auf ſolche weiſe aber muß erſt unſer iuriſt im iahr 1588. nach Altdorf gekom-

führten zuſchrift an den rath zu Nürnberg abnehmen Daß aber gedachter *Hieronymus* Baumgärtner ein angeſehener mann geweſen, erhellet aus der parentation des SCIPIONIS GENTILIS, ſo er zu Altdorf ihme zu ehren im iahr 1602. gehalten. Darinnen nennet er ſelbigen uirum rei publicae principem, decus atque ornamentum Norici nominis, lumen ſenatus, parentem academiae, welche man dazumal blamiret, daß allda etliche in der religion unrichtige profeſſores ſich aufhielten, ſo gedachter Baumgärtner geheget. Es hat aber GENTILIS dergleichen wäſchern mit folgenden worten begegnet: *nihil eſt tam hodie pronum, nihil tam populare ad inuidiam, quam academiam iſtam, quae ſemper praeſtantiſſimis uiris clariſſimisque hominibus floruit, uel patronos defenſoresque eius laudibus et fama tollere. Adeo omnibus circumflamur non ſolum criminationum et calumniarum uentis, ſed etiam dictorum et facetiarum auris, ut mihi non inepte uideatur dici poſſe, religionis calumniam unicum eſſe hodie crimen eorum, qui crimine uacant. Vehementius etiam et his temporibus noſtris accommodatiſſime imperator ille Iulianus apoſtata, uitiis noſtris exultans, dicere ſolebat, nullas eſſe ita infeſtas hominibus beſtias, ut ſunt ſibi plerique ferales Chriſtianorum. Sed neque hos ſermones ita uiuus umquam curauit* HIERONYMVS BAVMGAERTNERVS, *altitudine animi et recta conſcientia nixus, ut ſe ab amore patrocinioque remouere huius academiae pateretur, neque nos curare iam decet in eius memoria condecoranda mortui,*

kommen ſeyn. Dann in dem leich⸗ programmate, welches im iahr 1591. den 7. Maii datiret, ſtehet ausdrücklich, er hätte kaum drey iahre auf ſolcher Univerſität ſich aufgehalten: darum muß er nothwendig im ieztgedachten iahr zu Altdorf angelanget ſeyn. EBERHARDVS REIDANVS aber erzehlet, daß er im iahr 1587 die ſtadt Leiden räumen müſſen. Im anfang dieſes iahres iſt er noch alda geweſen Dann den 1. Ianuarii iſt die zuſchrift über etliche titel des *Codicis*, ſo an burgermeiſter und rath zu Nürnberg gerichtet, geſchrieben worden. Im monath Martio iſt erſt das aufrühriſche ſchreiben unter die leute gekommen: worauf er ſo gleich ins elend gewandert. Es erſcheinet aber nicht, daß er ſich ſonderlich darüber bekümmert und gekräncket habe. Dann gleich bey dem antritt ſeiner neuen profeſſion, das iſt, im iahr 1588 hat er mit groſſen eiffer ſeine *commentarios Iuris ciuilis* angefangen (1), und bereits

(1) Es hat DONELLVS die *commentarios iuris ciuilis* lange im ſinn gehabt, und deswegen viele materialia geſammlet, woraus ein ſo anſehnliches gebäude hat ſollen in die höhe geführet werden. Dann er merckte wohl, daß man aus einer bloſen geſetz⸗erklärung unmöglich einen rechten begrif von der rechtsgelahrtheit erlangen könnte: auch ware ihm nicht unbekandt, daß die von TRIBONIANO gehaltene methode nichts taugte, ob ſchon deſſen wiederſprecher, verſtehe, IACOBVS CVIACIVS das wiederſpiel behauptet, und ſie vor die gelehrteſte und angenehmſte ausgegeben. Um welche beiahung er ſich aber nicht viel bekümmert;

reits im iahr 1589. im Februario einen theil davon an des tages licht gegeben; iſt auch kein zweifel, er würde dieſelbe im kurzem zu ende gebracht haben, wann er nur etwan noch zwey iahr gelebet hätte (m). Allein der tod übereilte ihn, als er

mert, ſondern mit herausgebung der *V*. erſten bücher den anfang gemachet, welchen hernach ſechs andere gefolget. Die übrige, ſo von denen contractibus handeln, hat er bereits zu ende gebracht, als er auf das krancken-bett geworffen worden. Und dieſe an der zahl V. hat deſſen wittwe zum drucke befördert, biß endlich die eilf übrige, ſo den proceſs angehen, GENTILIS ex ſchedis DONELLI im iahr 1612. dazugethan. Dahero deſſen ausgabe billig vor die beſte und vollkommenſte gehalten wird.

(m) Es ſchiene anfänglich, daß der überreſt derer commentariorum würde verborgen bleiben. DONELLVS hatte ſelbige ſeiner frauen diſpoſition auf dem tod-bette überlaſſen; von welcher aber, wie es ſcheinet, GENTILIS nichts erhalten können: biß er erſt im iahr 1611. auf der Franckfurther meſſe iezt erwehnte commentarios vom untergang gerettet. Ich will deſſen worte aus der vorrede hieher ſezen: *utrumque dicam, et quia ſolus poſſum, hactenus etiam non inuitus. Paucis diebus ante, quam diem ultimum obiret ille uir, quem ego ſentio me dicere optimum atque doctiſſimum, in lectulo iacens, interrogatus ab uxore, ſi quid ei contingeret, quid de libris et commentariis ſuis fieri uellet, reſpondit, hanc quam tertiam partem uocabat, perfectam iam atque editioni paratam eſſe. Qua una uoce uir praeſtantiſſimus teſtatus deceſſit. Nam de aliis rebus ab eadem uxore interrogatus, ſatis cam*

er eben vierzig iahr gelehret (n), und das 64. ſeines alters zurücke geleget hatte (o). Gewiß iſt

eam per ſe ſapere, reſpondit. Eo mortuo nihil praetermiſi, nullumque non lapidem moui, quo editio horum librorum maturaretur. Debere me id et DONELLI *manibus parentis alterius mei, et rei publicae ſentiebam. Sed fruſtra fui; nec longius hic progredi neceſſe habeo. Superiori autumno cum Francofurtum ad illam nundinarum celebritatem ueniſſem, rem ex animi ſententia confeci atque hoc praeclarum opus ab omnibus deſtitutum, pene ab interitu uindicaui.*

(n) Dieſe 40. iahre hat LAMBERTVS LVDOLPH PITHOPAEVS von Deuenter in folgenden verſen ausgedrucket.

ſic ius ter denos docui, et bis quinque per annos,
et fuit hic uitae curſus et ordo meae.

PITHOPOEVS heiſſet in unſerer ſprach ein bötticher. Damahls machten ſich die gelehrte Griechiſche namen, davon herr Moller zu Flensburg in ſeiner *Homonymoſcopia* eine gute anzahl geſammlet.

(o) Alſo ſtehet in der grabſchrift ſo in der kirche zu Altdorf zu leſen:

HVGO. DONELLVS. HEDVVS. NVLLI. IVRISCONSVLTORVM. NOSTRI. SECVLI. SECVNDVS. IN. GALLIIS. INITIO. MOX. INDE. CIVILI. BELLO. FLAGRANTE. SECEDERE. COACTVS. HEIDELBERGAE. DEINDE. LVGDVNI. BATAVORVM. DENIQVE. ALTDORPHII. MAGNA. CVM. OMNIVM. ADMIRATIONE. ET. CONCVRSV. EXTERORVM. IVRA. FACVNDO. ORE. DOCVIT. DEO.

iſt es, daß vor ihme niemand in ſolcher methode die rechte erklåret. Die meiſte hiengen noch an denen gloſſen, und ſchlepten ſich mit der barbariſchen rechts-

DEO ET. HOMINIBVS. AEQVE. CARVS. SENIO. TANDEM CONFECTVS. VITAE. ET. MOLESTIARVM. SATVR. PIE. AC. PLACIDE. ANIMAM. CREATORI. REDDIDIT. ANNO. REPAR. SAL. HVM. M. D. XCI. MENSE. MAIO. AETATIS. SVAE. ANNO LXIIII. CVI. BENE. MERITO. DE. ACADEMIA. ALTDORPHIANA. SCHOLARCHAE. PERENNIS. MEMORIAE. ERGO. H. M. P. C.

Weilen hier nur überhaupt angezeiget wird, daß er im monath May geſtorben, als will ich den tag benennen, den das leich programma angezeiget. *Aliter*, heiſſet es, *deo uiſum fuit, qui eum ad ſe in uera agnitione domini die IIII. Maii quadrante fere hora ante meridiem ex hac uita euocauit.* *Ioannes* Stamler hat bemercket, HOTOMANVS ſey das iahr zuvor, nemlich 1590. den 5. Februarii geſtorben, und unſer DONELLVS den 4. Maii 1591. dahero auch MARQVARDVS FREHERVS in ſeinem leichen-carmine geſchrieben:

fata quidem matura uiri nec dura, nec illi
defuit aut ſaties annorum, aut gloria per tot
ingenii monimenta omnes uulgata per oras:
gloria ſummorum non conceſſura uel hilum
ſplendori procerum; ſeu quem de caede nefanda
ſorte pari profugum Germania laeta recepit;
ante duas hyemes luxit Baſilea cadentem.

IACOBVS CVIACIVS iſt faſt zu gleicher zeit, nemlich ſieben monath zuvor im iahr 1590. den 4. Octo-

rechtsgelahrtheit (p), andere verwarffen zwar dieſe ſchmiererey; blieben aber blos in criticis kleben, wie zuvor GROTIVS geurtheilet. Dieſer mann aber verknüpfte die Römiſchen alterthümer mit einer reellen wiſſenſchaft der natürlichen und bürgerlichen

Octobris verſchieden. THVANVS, welchen deswegen herr BAYLE verbeſſert, mag dahero gelegenheit zu ſeinem irrthum genommen haben, wann er behauptet, CVIACIVS und DONELLVS wären in einem alter geſtorben; welches freylich falſch iſt. Sie ſind aber faſt zu einer zeit aus der welt gegangen.

(p) SCIPIO GENTILIS hat dieſe barbarey ſehr nett in der vorrede an den rath zu Nürnberg beſchrieben: *ſed quod*, ſpricht er, *ingemiſcendum eſt, cum acutiſſima praeſtantiſſimaque ingenia in eo illuſtrando, ut dixi, ſudauiſſent, factum eſt tamen infelicitate temporum, ut parum eſſet politum atque excultum; uiribusque et ſanitate recepta, color tamen pene omnis obliteratus eſſet, ac ueſtitus ſordidus. Tanta ignoratio linguae Latinae et antiquitatis hominum animos occupauerat. Siquidem et ordinem in tradenda iuris diſciplina ita contemnebant, quod ipſorum commentarii teſtantur, ut quouis loco traderent, uel potius alieniſſimis omnia locis offercirent uerius, quam diſponerent. Cum uero aliquid ex hiſtoria uel Latina lingua dicunt, quod ſaepe neceſſe eſt, quanto conatu, quantas nugas agunt, uel ultro ridiculi ſunt? hac re uelut claſſico excitati noſtra et patrum memoria multi,* ALCIATO *praecipue duce, in id incubuerunt, ut ius ciuile in priſtinum illum nitorem reſtituerent, cum et linguae Latinae eximiam cognitionem, et memoriae ueteris aliarumque laudandarum diſciplinarum non uulgarem ſcientiam adhibe-*

lichen geſeze. Schilter (q) hält ihn nebſt andern vor einen groſſen raiſonneur, und meynet, man hätte nicht nöthig die Römiſche rechtsgelahrtheit aus andern büchern zu erlernen: in dieſen *commentariis* ſtecke alles. Der Jeniſche profeſſor OSWALDVS HILLIGER (r) hat eine gleiche meynung geführet, und durch ſeinen *Donellum enucleatum* ſich in der gelehrten welt angenehm gemachet. Wie dann auch VINNII *partitiones* deswegen einen bey-

biberent ei rei, quam ardenti ſtudio conceperant, perficiendae, atque illuſtrandae. Nec defuit ſucceſſus, ut omnes intelligunt. Sed inter eos, qui in hac palaeſtra ſe magna cum laude exercuerunt, eminet acutiſſimo uir ingenio, doctrinaque excellenti praeditus, HVGO DONELLVS.

(q) *Prax: analyt. in iure pag.* 141. deme auch Juſtus Meier in ſeiner vorrede ad *Collegium Argentoratenſe* beypflichtet, und ihn grauiſſimum et diſertiſſimum iureconſultum nennet. VALENTINVS GVILIELMVS Förſter, profeſſor iuris zu Wittenberg hat ſeinem ſchüler, D. Hilligern, die commentarios Donellianos ob congruam diſpoſitionem et legum medullam et ſuccum angeprieſen.

(r) Dieſer mann ware aus Freyberg in Meiſſen bürtig, und hatte ſich mit ſeinem *Donello enucleato* alſo in die höhe gebracht, das er im iahr 1616. profeſſor zu Iena worden. DONELLVS hatte mit fleis etwas weitläuftiger geſchrieben, ne, dum breuis eſſe laboraret, fieret oſcurus, wie er ſelbſt in der erſten vorrede über die *commentarios* angezeiget. Nicht alle leute aber finden ſich tüchtig, groſe bücher durchzuleſen. Viele achten die beredſamkeit in dieſer wiſſenſchaft nicht; ſondern wel-

beyfall gefunden, weilen ſie vor einen auszug aus des DONELLI *Commentariis iuris ciuilis* gehalten wor-

wollen nur medullam und ſuccum haben: dahingegen DONELLVS, wie Hilliger redet, fluenti ſermonis copia, oratorumque more, ornate omnia fürgetragen. Weswegen ihn MARQVARDVS FREHERVS legum conſultiorem omni rhetore, et conſultis omnibus facundiorem genennet. Und darum hat ſich endlich Oswald von denen Jeniſchen herrn profeſſoren bereden laſſen, und einen auszug daraus verfertiget, und da DONELLVS nichts, als leges allegiret, auch einiger doctorum abweichende meynungen ſamt ſeinen eigenen dazu gethan. Dabey rühmet er ſich, daß er 522. unterſchiedene interpretes und bücher gebrauchet: wiewohl zu wünſchen, daß er einen ſelectum auctorum gehalten, und nicht barbaren und polite, Jebuſiter, Philiſter und Iſraeliten unter einander geſezet: zugeſchweigen, daß die noten erſt hinter einem ieden capitel ſtehen, und alſo verdrüslich nachzuſchlagen ſind. Morhof ſpricht, er leſe lieber die *commentarios*, als den *Donellum enucleatum* des Hilligers. Indeſſen hat er doch die ordnung DONELLI behalten, welche vielen nicht angeſtanden. Es düncket mich aber, ſie ſey nicht unvernünftig eingerichtet. Dann es hat ſelbiger die ganze rechtsgelahrtheit in zwey theile getheilet, 1) in die wiſſenſchaft des uns gehörigen rechtes, 2) in die erhaltung deſſelben. Der erſte iſt von ihme widerum in drey andere ſtücke eingetheilet worden. Dann das noſtrum äuſſert ſich entweder in anſehung unſerer eigenen perſonen, oder unſerer ſache. Darum wird in den erſten 5. büchern de iure in genere, de per-

worden; auch ſolches der auctor (r) ſelbſten nicht undeutlich zu verſtehen gegeben.

§. XIII.

Solcher geſtalt aber iſt nichts mehr übrig, als daß wir einen catalogum von denen ſchriften unſe-res

ſonis earumque iuribus, und dann de rebus earumque modis adquirendi ſingularibus gehandelt. Darauf folgen die modi adquirendi uniuerſales, und zwar inſonderheit die ſucceſſiones teſtamentariae, und ab inteſtato. Hernach kommen die perſonae adquirentes ſamt ihren iuribus in re, welche zum wenigſten das eigenthum verringern, und alles dieſes iſt in den übrigen V. büchern abgehandelt worden. Das XI. fänget 3) von den verſprechungen und handlungen derer menſchen an, und wird dieſe wichtige materie bis auf das XVI. buch incluſiue fortgeſezet. Nach dieſem wird erſt die ratio iuris noſtri obtinendi fürgetragen, und alſo 1) von denen gerichts-perſonen gehandelt: wobey zu mercken, daß GENTILIS den ganzen titel *de adſeſſoribus* verfertiget; welches er in der zuſchrift an den von Borken erinnert, 2) von gerichts-ſachen, 3) vom proceſs; 4) von dem ende deſſelben, daß iſt de re iudicata und appellationibus ſehr deutlich geſchrieben. HILLIGER hat bey dem lezten theil, der aus den ſcripturen des verſtorbenen DONELLI geſammlet worden, vieles verbeſſert und hinzu gethan. Indeſſen hat Oswald auch ſeinen *Donellum enucleatum* nicht auf einmahl, ſondern den erſten im iahr 1610. den andern im iahr 1613. herausgegeben.

(r) Deſſen worte ſind: *proinde cum ex libris iuris ciuilis, adiutus paucorum, qui in hoc genere excel-lue,*

res HVGONIS hieher ſezen. Da dann, auſſer den obbelobten *Commentariis iuris ciuilis*, deſſen erſte wercke, ſo im iahr 1589. zu Franckfurt von Siegmund Feyerabend in 4. zuſammen gedrucket worden, und aus 9. tractaten beſtehen, zu mercken.

de uſuris.
de fructibus,
de mora (s).
de pignoribus (t).

luerunt, et praeſertim DONELLI *noſtri commentariis excerpſiſſem congeſſiſſemque praeceptiones omnes et theoremata uniuerſalia, quibus iuuenilem aetatem ad principem ſcientiam induci, ab incunabulis formari iuriſconſultum poſſe arbitrabar, ſingula deinde ratione quadam conglutinaui atque conſtrinxi, ſecutus eum ordinem, qui ſemper doctiſſimo cuique maxime placuit. Nam etſi non uſque quaque alienis inſiſto ueſtigiis, in nexu tamen ſummarum partium eam uiam ſecutus ſum, quam in elementis huius ſcientiae praemonſtrarunt praemunieruntque primi illi legum compoſitores, ac tantum non ex profeſſo affectauit is, cuius modo mentionem feci, iudicio eruditorum omnium τῶν μεθοδικῶν facile princeps.*

(s) Dieſe 3. erſte ſtücke ſind zum erſtenmahl im iahr 1555. zu Paris gedrucket worden.

(t) Der tractat *de pignoribus atque aedilitio edicto* iſt bereits im iahr 1558. in Franckreich ediret worden. Er hat noch 3. bücher *de ſponſalibus, de nuptiis, de dotium iure* dazu thun wollen. Weilen aber bereits FRANCISCVS DVARENVS ieztgedachte materien ausführlich abgehandelt, als hat er davon abgeſtanden.

de aedilitio edicto.
de euictionibus et duplae ſtipulatione.
de probationibus.
de fide inſtrumentorum.
de teſtibus.

II. *De pactis et transactionibus* (u). Biturigibus 1572. 8.

III. *Commentarii de praeſcriptis uerbis.* Heidelbergae, 1572. 8.

IIII. *De eo, quod intereſt, liber ſingularis.* Francofurti 1574. 8.

V. *De uerborum obligationibus.* Heidelbergae. 1577. 8. (x)

VI. *Commentarii de rebus creditis, ſi certum petatur, et de condictione, de iureiurando, de in litem iurando, de condictione ex lege, de condictione triticiaria, de eo, quod certo loco dari*

(u) Dieſer tractat iſt hernach viel vermehrter und verbeſſerter in denen *Commentariis ad Codicis Iuſtinianei partes* an das tages licht getreten. DONELLVS ſagte, es wären viel druckfehler in der erſten edition, auch ab aliena manu viele ſachen dazu geſezet worden. Nur iſt es ſchade, daß man die nette zuſchrift an den canzler L'HOPITAL hinweg gelaſſen.

(x) Die 3. ſchriften *de praeſcriptis uerbis, de eo quod intereſt, de uerborum obligationibus* ſtehen auch in den *Commentariis ad Codicis Iuſtinianei partes.* Der lezte tractat de *uerborum obligationibus* wird vor ein meiſterſtück unſers HVGONIS gehalten.

(y) In

dari oportet. Antuuerpiae ex officina CHRISTOPHORI PLANTINI 1582. (y)

VII. *Commentarius ad titulum Inſtitutionum de actionibus.* Antuuerpiae 1584. 4.

VIII. *Commentarius ad titulum digeſtorum de rebus dubiis.* Antuuerpiae 1584. 8 (z).

VIIII. *Commentarii ad Codicis Iuſtinianei partes.* Lugduni Batauorum apud FRANCISCVM RAPHELENGIVM 1587. fol.

X. *Commentarii ad aliquot libros Codicis maxima fere ex parte poſtumi,* IACOBO SCHEGKIO auctore. Francofurti 1599. fol (a).

(y) In dieſem tractat hat er HOTOMANVM allegiret, und ihn amicum ſuum genennet: welches als etwas beſonderes GENTILIS angemercket. Dann DONELLVS allegiret gar ſelten iemand.

(z) Davon ſoll auch ſchon eine edition zu Bourges im iahr 1571. heraus gekommen ſeyn.

(a) Dieſer IACOBVS SCHEGKIVS ware des berühmten philoſophi und humaniſten IACOBI SCHEGKII enckel und profeſſor iuris zu Tübingen, ehemahls ein fleiſſiger zuhörer DONELLI. Aus deſſen manuſcript ſind die meiſten recitationes, wie er ſie in collegiis gehöret und nachgeſchrieben, zum drucke befördert worden. Man kan ſich aber leichtlich die rechnung machen, daß ſolche poſtuma dem urheber keine allzugroſſe ehre bringen. Was ſtudenten nachſchreiben, iſt doch nicht alſo ausgearbeitet, als was ein profeſſor ſelbſten machet. Dahero mir dann des FVRRETIERE gleichniß nicht mißfället, welcher die libros poſtumos überhaupt mit armen waiſen verglichen, ſo bißweilen etwas zerlumpet einhergehen.

XI. *Recitationum ad librum quartum Codicis Iuſtinianei paralipomena e bibliotheca* IEREMIAE REVSNERI (b). Francofurti 1602. fol.

XII. *Opuſcula poſtuma e bibliotheca* SCIPIONIS GENTILIS (c). Hanouiae 1604. 8.

XIII. *Con-*

(b) NICOLAVS REVSNER hat geſehen, daß SCHEGKIVS einige recitationes nach dem tod DONELLI drucken laſſen. Weilen er aber ſeines bruders *Ieremiae* Reußners, welcher bey dem grafen von Salm rath geweſen, auch ſich eine geraume zeit an der reichs-cammer aufgehalten, bibliotheck geerbet, und darinnen einige recitationes über das IIII. buch des Codicis gefunden, welche SCHEGKIVS nicht gehabt, als hat er auch damit den liebhabern der rechtsgelahrtheit dienen wollen; und deswegen an ſeinen vetter BARTHOLOMAEVS REVSNER, profeſſorem iuris zu Wittenberg geſchrieben, der ihme von Johann Zangern noch ein manuſcript zuwegen gebracht, worinnen er ein mehrers, als in ſeines bruders exemplar, angetroffen. Dann von dem 38. titel biß auf den 55. des vierdten buches hat deſſen bruder nichts nachgeſchrieben. Und alſo gehören iezterwehnte 16. titel dem profeſſor Zangern zu. Die noch übrige XII. titel hat DONELLVS nicht erkläret, weilen er von Heidelberg nach Leiden gezogen. Woraus abermahl erhellet, daß SCHEGKIVS und Jeremias Reußner DONELLVM zu Heidelberg gehöret. Wie dann auch diſer 1578. von ihme ein ſehr gutes gezeugniß, ſo in Heidelberg ausgefertiget worden, erhalten.

(c) In dieſen *opuſculis* ſtehen auch unterſchiedliche recitationes über einige titel des III. und IIII. buches des *Codicis*, ein *Commentarius ad legem Gallus,*

XIII. *Confutatio defenſionis* (d) HENRICI, *Andium ducis*, *contra epiſcopum Valentinum* IOANNEM

lus, *de liberis et poſtumis*, ein *conſilium de iure paſcendi*, ein *reſponſum* an den rath zu Nürnberg, darinnen die frage entſchieden wird, ob ein fremder, der zu Nürnberg teſtiret, nach dem priuilegio der Nürnbergiſchen bürger teſtiren könne. DONELLVS hat die frage negatiue entſchieden. Nächſt dieſem erſcheinen etliche von DONELLO an den ALBERICVM GENTILEM, den canzler L'HOPITAL, und Martin *Iarry* abgelaſſene briefe: denen GENTILIS ſeines bruders, und anderer fürnehmer leute antwort-ſchreiben, ſamt denen *Orationibus* FRANCISCI DVARENI und IACOBI CVIACII, ſo iener bey der promotion des DONELLI, und dieſer bey dem doctorat GEORGII HELOANDRI SPICKERMANNI gehalten, wie auch denen parentalibus unſeres ſeeligen iuriſten beygefüget. Dieſe opuſcula ſind ſehr rar, aber auch zugleich ſehr falſch gedrucket.

(d) Ich habe dieſe ſchrift nicht geſehen, und darum kan ich auch vor den titel nicht gut werden. COLOMESIVS und Deckherr in ſeinen *adeſpotis* hat ſelbige DONELLO zugeſchrieben, ob er gleich gemeynet, ſie ſey wieder den biſchof von Valence, *Io. Monluc* gerichtet geweſen, welcher 1572. denen Pohlen eine gute idee von der Pariſiſchen bluthochzeit beybringen wollen. Worauf erſt nach zwey iahren, nemlich 1574. DONELLVS unter dem namen ZACHARIAS FVRNESTERVS die feder ergriffen. CVIACIVS hat hingegen im iahr 1575. zu Lion ſeine *praeſcriptionem pro* MONLVCIO *epiſcopo Valentino aduerſus libellum ſub falſo nomine* FVRNESTERII in 8. drucken laſſen, und unter andern dem

MONLVCCIVM *ſub nomine* ZACHARIAE FVRNESTERI 1574.

* * * * * *

Dieſe nachricht von dem leben und ſchriften DONELLI hat herr Deinlein in der *XVII.* Samlung derer Fränki=

dem FVRNESTER fürgeworffen, daß er ſich einen falſchen und betrüglichen namen zugeleget, welches nicht ehrlich wäre. Es hat aber herr BAILLET in ſeinen auteurs deguiſez pag. 48. bemercket; es hätte der iuriſt IOANNES ROBERTVS von Orleans ihn mit gleicher münze, und alſo mit allen raiſonnemens, ſo er wieder den FVRNESTER angebrauchet, bezahlen können, wann er ſich wieder den erdichteten namen MERCATORIS, deſſen ſich CVIACIVS bedienet, alſo ereiffern wollen. Gewiß iſts inzwiſchen, daß der biſchof von Valence deswegen eine defenſion der bekandten Pariſer hochzeit nach Pohlen geſendet, weilen er auf alle weiſe und weege *Heinrich* von *Aniou* auf den Pohlniſchen thron helffen wollen. Dahero er in dieſer ſache die beredteſten leute gebrauchet, weilen die Pohlen davon liebhaber waren, und ſonderlich *Iohann Zamoisky* damahls vieles dazu helfen konnte. Weswegen er dann nicht gefeyert, noch 1574. eine defenſion aduerſus prioris defenſionis calumnias ZACHARIAE FVRNESTERI an das licht zu ſtellen, und in Pohlen auszuſtreuen, damit Heinrich von *Aniou* denen Magnaten durch ſolche ſatyriſche ſchrift des DONELLI nicht möchte verhaſt und verdächtig gemachet werden. Und dieſe vertheidigung iſt etwas unterſchiedenes von dem tractat des CVIACII, welcher, wie zuvor gedacht, 1575. heraus gekommen. Wer im übrigen unterſchiedliche luſtige hiſto=

Fränckiſchen *actorum eruditorum*, *num. VII. §. VIII. pag.* 416. viel vermehret und verbeſſert wiederum drucken laſſen, woraus der hochberühmte Göttingiſche profeſſor, herr Johann David Koehler in ſeinen gelehrten und anmuthigen münz-beluſtigungen, im *VII.* theil 49. ſtück *pag.* 385. *ſeqq.* einen gelehrten auszug verfertiget.

hiſtörichen von IEAN MONLVC, biſchof zu Valence, leſen will, der ſchlage den erſten theil der *Memoires de monſieur Meluil* auf: darinnen wird er finden, wie derſelbe nicht in allen ſtücken dem keuſchen IOSEPH gleich gekommen, ſondern einmal eifrig gewünſchet habe, daß ein Irrländiſches frauenzimmer die natur des Bucephali ablegen möchte.

XII.

Nachricht von Johann Strauchen dem berühmten Teutſchen Juriſten.

* * *
* *
*

Es haben unterſchiedliche etwas von dieſem berühmten Juriſten aufgezeichnet: niemand aber hat bisher eine ſo gründliche nachricht von deſſen leben und ſchriften, als herr D. Hamberger zu Jena ertheilet: welcher der diſſertation *de perſonis incertis*, ſo er wiederum auflegen laſſen, eine kurze erzehlung von dieſes mannes fatis fürgeſezet. Gewiß iſt es alſo, daß derſelbe zu Coldiz in Meiſen im iahr 1612 den 2. Sept. gebohren worden. Sein vater hieſe gleichfals Johann Strauch, und ware bey der verwittibten churfürſtin Sophia, CHRISTIANI I. gemahlin, die zu Coldiz ihren wittwen-ſiz hatte, ober

ober-cämmerer. Den erſten grund ſeiner ſtudien hat er auf dem gymnaſio zu Zeiz geleget. Von dar iſt er 1630. nach Leipzig auf die Univerſität gereiſet. Johann Schilter, des profeſſor Schilters gleiches namens vaters bruder, hat ihn dahingezogen, und ſich ſeiner getreulich, wie er ſebſten bekennet, angenommen. Allda hat er ſich auf die philoſophie, rechtsgelahrtheit und humaniora geleget; welches lezte etwas ſeltenes ware. Dann faſt in ganz Teutſchland ware dazumal niemand, der einen geſchmack von rechten Latein hatte, wenn man den einzigen Buchner etwan ausnehmen will: und doch hat auch dieſer greulich plautiniſiret, das iſt, den PLAVTVM gebrauchet. Unſer Strauch aber hat ſich der reinlichkeit über die maſſen befliſſen, auch in der poeſie excelliret, wovon zwey epigrammata, deren eines auf HERMANNVM CONRINGIVM, das andere auf PAVLLVM SLEVOGT gerichtet, zur genüge zeugen. Im iahr 1633. hat er ſich nach Jena begeben; da er dann, durch beyhülfe ſeines herrn vetters, Johann Friedrich Hortleders, gelegenheit erlanget das Weimariſche archiu durchzugehen. Wodurch es geſchehen, daß er den erſten abriß derer *Diſſertationum iuris publici*, oder *exotericarum* entworffen. Man erkennet daraus den guten verſtand dieſes mannes, die aufrichtigkeit und freyheit; indem er ſich nicht entblödet, zu erweiſen, daß auch Luther ohne urſache ſich eine chimaere von einer catholiſchen ligue

ligue durch Otto von Pack, und andere in den kopf ſezen laſſen. Von Jena iſt er wiederum nach Leipzig gekommen, und allda den beyden CARPZOVIIS, BENEDICTO dem Juriſten, und Johann *Benedict* dem theologo genauer bekandt worden. Der erſte hat ihn zur praxi angeführet: bis er endlich im iahr 1638. magiſter noſter, und kurz darauf profeſſor eloquentiae und hiſtoriarum worden. Bey welcher profeſſion er dann nicht gefeyert, ſondern allerhand diſſertationes verfertiget, darunter dieienige, ſo er ad CORNELII TACITI *Germaniam* geſchrieben, ingleichen *de induciis, amneſtia, cet.* die fürnehmſten.

Man darf ſich nicht einbilden als wann er dabey die rechtsgelahrtheit auf die ſeiten geſezet. Vielmehr wiſſen wir, daß er bereits 1657. ſeine *XXVIIII. Diſſertationes ad ius Iuſtinianeum priuatum* herausgegeben. Er hat darinnen der ordnung derer Pandecten nicht gefolget. Doch ſaget herr Hamberger, daß er von einem glaubwürdigen mann, der ein guter freund vom STRAVCHIO geweſen, gehöret, daß er das ganze buch verändern, und wiederum die ordnung derer Pandecten erkieſen wollen, weil doch die leute daran gewöhnet, und ſich das einmal gefaßte vorurtheil nicht aus dem ſinn bringen laſſen. Wie dann deſſen zuhörer Joh. Georg Kulpis ſchon geſchrieben, daß er das *ius Iuſtinianeum* STRAVCHII gedoppelt vermehret bey ſich habe, darinnen er ſo wol den text, als

als auch ſeine meynung öfters verändert. Um eben dieſe zeit hat er die *diſſertationes ad tit. de diuerſis regulis iuris antiqui* geſchrieben, nicht zwar, daß er über eine iede beſonders commentiren, ſondern vielmehr dieſelben an ihre gehörige ſtelle bringen, und wie man ſie in praxi nuzen könne, zeigen möchte. Herr profeſſor Spiz zu Altdorf hat ehedeſſen zu Jena darüber diſputiret, und deswegen dieſelbe wiederum auflegen laſſen. Zu Leipzig hat er zum erſtenmahl geheyrathet. Herr Hamberger kan das geſchlecht ſolcher frauen nicht gewiß nennen. Doch wo ihm recht iſt, ſo ſoll ſie eine Leibnizin, und vielleicht Friedrich Leibnizens, profeſſoris moralium zu Leipzig, tochter geweſen ſeyn. Zum wenigſten heiſſet ihn herr Gottfried Wilhelm Leibniz in dem *Specimine quaeſtionum philoſoph. ex iure collectarum, quaeſtione* 7. ſeinen ſchwager. Im iahr 1651. iſt er zu Jena iuris doctor worden, und ſeine inaugural lection über den *leg. 5. C. finium regundorum* gehalten, welchen weder die gloſſenmacher, noch ALCIATVS, PETRVS CRINITVS, PANCIROLVS, ELBERTVS LEONINVS verſtanden. Die inaugural diſſertation aber führte den titel: *de acceſſionum quibusdam maxime controuerſis ſpeciebus*, welche uns AHASVERVS Fritſch conſeruiret hat. Wie gelehrt derſelbe müſſe geleſen haben, als er im iahr 1652. profeſſionem iuris zu Jena erhalten, erhellet daraus, weil herr Schilter einige praelectiones davon in ſeine *exercitationes* drucken laſ-

laſſen: des Herrn Slevogts zugeſchweigen. Viele davon hat der verſtorbene profeſſor Schubart beſeſſen. Seine diſſertation *de imperio maris* wird bis auf dieſe ſtunde aeſtimiret. Sein *Irnerius non errans* iſt eine gelehrte ſchrift, obgleich der van Bynkershök einiges gebeſſert. Seine *V. Exercitationes* über die *quinquaginta deciſiones* ſind ein meiſterſtück; wann er ſie nur zu ende bringen können. Der arme DOMINICVS BASSVS, welcher neulich zu Wien etwas darüber zu papier bringen wollen, möchte nur immer die feder niederlegen. STRAVCHIVS hatte alle ſubſidia, ſo dazu gehören. Herr Hamberger hat ſehr wohl gethan, daß er auch ſeine programmata nicht vergeſſen, darinnen er bey denen promotionibus derer candidaten einige wichtige materien ausgeführet. Unter andern iſt dasienige ſehr merckwürdig, darinnen er wieder den SALMASIVM erwieſen, daß die iuriſten antichreſin gar recht per mutuum pignoris uſum definiret. Herr NOODT hat den SALMASIVM mit eben denienigen beweisgründen, als STRAVCHIVS, wiederleget. Viele möchten vielleicht dafür halten, weil STRAVCHIVS ein groſer *theoreticus* geweſen, darum könnte er in foro und praxi keine ſonderliche thaten gethan haben. Man erſiehet aber daraus das gegentheil, weil er ſich getrauet ſyndicus der ſtadt Braunſchweig zu werden. Der pennal-tumult zu Jena mag vielleicht gelegenheit gegeben haben, daß er dieſen entſchluß gefaſſet. Seine abſchieds-

rede

rede hat von dem berühmten iuriſten-ſiz der ſtadt Berytus gehandelt. Vermuthlich hat er deswegen dieſe materie erwehlet, weil dazumal ein zuſtand zu Iena, wie ehedeſſen zu Berytus geweſen. Die unruhigen ſtudenten proſtituirten einander ſelbſten, und auch ihre lehrer. Er hat ſie hernach um viel vermehret, ſo, daß dieſe rede nunmehro als eine vollkommene diſſertation *ad titulum Codicis de Metropoli Beryto* paſſiren kan. Indeſſen hat es ihm zu Braunſchweig nicht angeſtanden. Die lebens-art kame mit der Leipziger höflichkeit nicht überein; und ſeine andere frau, welche Eraſmi Ungebauers tochter ware, kounte den Jeniſchen ſalat nicht vergeſſen: dahero er dann, als herr Struv nach Weimar gegangen, 1668. die vocation nach Jena wiederum mit freuden angenommen. Mir iſt erzehlet worden, daß die Braunſchweiger fürgegeben, er hätte ſich nicht wohl in den ſchlendrian ſchicken können. Es iſt aber vielmehr wahrſcheinlich, daß ihme die rauhe conduite etlicher Braunſchweigiſcher bürger-meiſter und rathsherren nicht ſonderlich angeſtanden.

Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß er auch mitten unter dem geräuſch der proceſſen, und geziſche derer advocaten ſeine *Kalendas Ianuarias* verfertiget, welche viele gelehrte anmerckungen über den titel utriusque *Codicis Theodoſiani et Iuſtinianei de oblatione votorum* enthalten. Ob er aber einen

com-

commentarium de captiuis et poſtliminio 1664. drucken laſſen, will Herr Hamberger nicht beiaßen. Es will davon niemand, denn die Strauchiſchen ſchriften bekandt, etwas wiſſen. Gewiß iſt es indeſſen, daß er *de poſtliminio rerum ex pace Weſtphalica* ſchreiben wollen. Ob etwas davon ediret, weiß er gleichfals nicht. Zu Jena iſt nun STRAVCHIVS geheimder rath, und aſſeſſor im hofgericht worden; anderer titulaturen und chargen nicht zugedencken. Dazumahl iſt er willens geweſen einen ſolchen indicem über den Codicem, wie LABITTVS über die Pandecten zumachen. Herr Schubart hat das programma, worinnen er ſeine methode bekandt gemachet, in ſeinem gelehrten tractat *de fatis iurisprudentiae* drucken laſſen. Die diſputationes, ſo er gehalten, die programmata, ſo er angeſchlagen, kan ich iezund nicht erzehlen. Abſonderlich hat er ſich angelegen ſeyn laſſen, die lebens-beſchreibungen einiger alten iuriſten in denen Pandectis zu erläutern. Herr Hamberger gedencket 15. ſolcher diſſertationum, darinnen er der candidaten leben mit dem lebenslauf eines alten iuriſten zuſammen gehalten. Im jahr 1671. iſt das *lexicon particularum iuris* an das licht getreten. Der unglückſeelige CLARMVND hat geſchrieben, er hätte ſelbiges aus dem CALVINO geſammlet: welches ihme zu pardonniren, weil er von iuriſtiſchen ſachen nichts verſtanden, und in ſeinen locis communibus kein anderes lexicon iuridicum, als

das

das verächtliche ſterquilinium CALVINI gefunden. Im iahr 1674. ſind deſſen *amoenitates iuris Canonici*, erſchienen. GRAEVIVS hat ſie wollen in Holland wiederum auflegen laſſen. Herr FABRICIVS hat nicht gewuſt, wo dieſe epiſtel des GRAEVI ſtecke. Unſer herr Hamberger aber weiſet, daß dieſelbe in der *VII. exercitatione ad Pandectas* §. 3. von herrn Schiltern publiciret worden.

Und gleichwohl iſt endlich unſer oftbelobter Strauch auf die gedancken gerathen, Jena zum andernmahl zuverlaſſen. Es ſcheinet, daß ihme zu herzen gegangen, daß man ihme den ſonſt berühmten Struv fürgezogen, und denienigen zum praeſidenten und ordinarius gemachet, der ſieben iahre iünger geweſen. Wozu noch eine andere affaire gekommen. Herzog BERNHARD von Jena hat nebſt ſeiner gemahlin noch eine andere perſon zu lieben angefangen. Der gemeine ruf erzehlte, daß Strauch ſolche liebes-flammen nicht auszuleſchen getrachet, noch vielweniger improbiret. Unſtreitig iſts, daß der herzog ihme hernach ſelbſten gram worden: welchen haß die frau gemahlin entweder angeblaſen, oder vermehret. Daher er ſich nach erhaltener uocation zum procancellariat und profeſſion im iahr 1670. nach Gieſſen gewendet. Es muß der abzug in dieſem iahr geſchehen ſeyn, weil er vier ganzer iahre zu Gieſſen geweſen, und 1689 den 1 December allda geſtorben. Es iſt von ſeinen ſchriften auf daſiger Univerſität nichts bekandt worden, als ſein *Gratianus Conciliator*. Herr Struv hat in ſeiner

Bibliotheca iuridica, prolegomena ad Gratianum allegiret; wovon aber niemand etwas wiſſen will. Es ſcheinet, daß er allda das ius publicum ſtarck getrieben. Davon zeiget das *fragmentum inſtitutionum iuris publici.* Er hat vier kinder erzielet: zwey ſöhne, und zwey töchter. Der eine ſoll ein prediger in Heſſen ſeyn, der andere hat einen ſchlechten ſchein von ſich gegeben. Die bibliothec iſt nach den bericht des herrn Schurzfleiſchens, nach Franckfurt am Mayn gekommen. Weiter iſt herrn Hambergern nichts bekandt.

XIII.

Nachricht von Johann Schilters leben und ſchriften

* * *
* *
*

Die Schilteriſche familie iſt in Meiſen und ſonderlich zu Leipzig nicht wenig bekandt. ZACHARIAS Schilter ware ſchon vor einem jahrhundert doctor und profeſſor theologiae zu Leipzig, und Joh. Schilter bediente in dem churfürſtlichen Sächſiſchen ſchöppenſtuhl und conſiſtorio zwey anſehnliche ämter. Dieſer ware unſeres Strasburgiſchen iuriſten vaters bruder, welcher Marcus Schilter hieſſe, und als ein ehrlicher handels-mann und bürger zu Pegau lebte. Die mutter Barbara iſt vielleicht deswegen zu mercken, weilen ſie des berühmten Joh. Strauchens ſchweſter geweſen. Als ihme ſeine eltern frühzeitig entgangen, geriethe er in dem 7. iahr ſeines alters nemlich 1639. unter die aufſicht des oben belobten herrn Johann Schilters, der ihn im iahr 1632. den 29. Auguſt aus der heiligen tau-

ſe gehoben, und als ſein eigenes kind nunmehr verſorgte. Wie er dann ſelbigen durch herrn COLERVM, ſo hernach general ſuperintendens in Jena worden, treulich im chriſtenthum und ſtudiis humanioribus unterrichten laſſen. Worauf er im iahr 1652. auf die Univerſität Iena in dem 20. iahr ſeines alters gezogen, und nachgehends zu Leipzig ſeine ſtudien mit allem fleis ferner fort geſezet. Allda iſt er im iahr 1654. unter der anführung FRIDERICI Rappolts zum erſtenmahl wegen ſeiner von ihme ſelbſt wohl ausgearbeiteten diſputation bekandt worden, welche unter dem titel: *analyſis uitae T. Pomponii Attici a Cornelio Nepote deſcriptae* erſchienen. Nach welchem abgelegten ſpecimine er ſich in allen dreyen höhern facultäten etwas umgeſehen, bis er endlich das ſtudium iuris mit ernſt ergriffen, und ſolches bey ſeinem herrn vettern IOANNE STRAVCHIO zu Jena abſolviret. Unter dieſes gelehrten profeſſoris praeſidio ſind von ihme zwey diſputationes gehalten worden. Die erſte *de acquiſitionibus per hos, qui ſunt in poteſtate* hat der ſeelig verſtorbene ſelbſten verfertiget; die andere iſt unter denen *diſſertationibus ad L. deciſiones* die erſte. Woraus dann abzunehmen, warum alle ſchriften deſſelben eine nicht geringe gelehrſamkeit in ſich halten. Dann derienige, welcher in litteris elegantioribus, philoſophia, theologia, und iurisprudentia guten grund geleget, und vor ſich einen natürlichen verſtand hat, muß gewiß etwas beſſeres, als andere geringe gloſſenmacher, oder Bartoliſten

ſten ſchreiben. Nur iſt es ſchade, daß er nicht gereiſet, und wegen mangel dazu gehöriger mitteln und ſubſidien, fremde länder nicht beſuchen können. Welches dann verurſachet, daß er ſich, wiewohl faſt wieder ſeinen willen, nach Naumburg begeben, um allda der aureae praxi nachzuhängen, bis ihme eine beſſere beförderung auffſtoſſen möchte. Es iſt ihme aber innerhalb zwey iahren allda nichts fürgekommen, wohl aber eine liebſte zu theil worden, welche er nachmahls gerne vertauſchen, oder beſſer wünſchen mögen. Sie hieſſe Anna Sybilla Bornin, ware des stadt-richters zu Salfeld Heinrich Borns tochter, und zeugte mit ihme zwey ſöhne und zwey töchter, von welchen annoch Joh. Gottfried Schilter, ehemaliger iuris practicus am leben iſt, der aber aniezo zu Jena ganz geruhig ſeinen becher trincket, und ſein brod ohne ſonderliche ſorgen verzehret. Aus Naumburg hat in die göttliche vorſehung nach Suhl im Hennebergiſchen geführet, da er als amtmann vier iahre ausgehalten, bis ihn im iahr 1672. der durchläuchtigſte herzog Bernhard von Sachſen Jena zu ſeinem hof und conſiſtorial-rath beruffen. Weswegen er dann gemüſſiget worden, den gradum D. zu ſuchen, und anzunehmen, und *de curſu publico, et angariis, et parangariis, deque temonario onere* unter dem praeſidio Chriſtoph Philipp Richters zu diſputiren. Und vielleicht würde er in Jena geſtorben, und ſein leben allda mit ruhm beſchloſſen haben, wann ihn nicht die zuvor angezeigte unglückliche ehe von dar hinweg,

und

und nach Francfurt getrieben hätte. Alda hatte er ſich entſchloſſen als ein priuatus zu leben, würde auch wohl bey ſolchem entſchluß verharret haben, wo ihme nicht zwey wichtige uocationes auf einmahl zugefertiget worden. Dann es wollten ihn die herrn Straßburger bey ſich, ingleichen herzog Bernhard von Weimar wiederum zu Jena haben. Der praetor regius herr Obrecht hat ihn zu erſt in vorſchlag gebracht, auch dem nunmehrigen profeſſori iuris, herrn Felzen ſchriftliche commiſſion gegeben, ſeinen ehemahligen praeceptorem dahin zu vermögen, daß er Straßburg Sachſen vorziehen möchte. Welches endlich auf den brief des herrn Kulpis wie auch des Speners einrathen erfolget. Dann obzwar iener die Univerſität Straßburg mit Stutgard verwechſelt, ſo recommendirte er doch ſelbige unſerm herrn Schilter, benahme ihme auch die hauptſächlichſte ſcrupel, welche einen ſolchen tapfern mann vielleicht hätten abſchrecken können. Dieſer aber effectuirte durch ſeine angenehme und vernünftige vorſtellungen, daß ſelbiger die ihme angetragene raths-conſulenten-ſtelle, und profeſſionem honorariam bey der academie zu Straßburg im iahr 1686 freudig annahme. Bey welchem amt er dann erſt ſeine fürtrefliche qualitäten rechtſchaffen blicken lieſe, welche der herr profeſſor Felz in der leichen-rede ſehr wohl und lebhaft abgeſchildert hat. *Hoc enim*, ſpricht er, *peculiari prorſus aeſtimio dignum, et ueluti miraculo propius uix fidem apud poſteros inueniet, ut, cui*

a recenſendis iudicii litibus, a ſuggerendis rei publicae conſiliis, a continuo rerum ciuilium actu, a conſignandis nomine academico reſponſis uix interquieſcere licuit, ille exaratis in exquiſitiſſimae tractationis exemplar operibus, non Alſatiam, non Saxoniam modo, ſed uniuerſum ſubinde, quaqua litterae pertingunt, orbem erudiret. Sed nimirum, nullam ille non dicam diem, ſed diei horam, ſed horae momentum ſine linea abire paſſus, quantum alii ad rem familiarem obeundam, quantum ad ludos ſpectandos, quantum ad alias uoluptates temporis abſumunt, tantum ipſe recolendis ſtudiis et ueloci quidem, ſed eruditiſſimo calamo conſignandis libris deſtinauit, et negotiorum ita tractationem ſoliditate contemplationis, contemplationem uiciſſim uſu rerum tamquam mutuo praeſidio firmauit. Nihil ille, quod ante ipſum alii tractarunt, repetiit, niſi priorum inuentis pulchra quaedam haberet, quae de ſuo ingenio ſuperadderet, aut ſolidius rem et maiore cum genio exponendam cenſeret. Immo pleraque omnia quae publicae luci expoſuit, opera eius ſunt inſtituti argumentique, ut ſimile quid ante eum nemo, ſed primus ipſe et tentauerit et perfecerit, ita porro publice neceſſaria et utilia, ut noua prorſus et ſolidiora iurisprudentiae fundamenta inde exſurgant. Fertiliſſima fuerunt ſuperiora ſaecula uaſtarum in iuris Romani reliquias commentationum; at qui iura Germaniae propria excoleret, et collatione facta, in utriusque rationem ciuilem inquireret, quidque recipi ex iſtis uel re-

tinc-

tineri e re Germanorum eſſet, exponeret, a repurgatis inde litteris nemo fuit repertus, etiamſi magnopere id optarent HERMANNVS CONRINGIVS, *et quicumque alii ſummi uiri interiori rerum ciuilium, Germanicarum inprimis notitia pollebant. Itaque ſibi hoc ſumſit* SCHILTERVS, *iam non niſi ardua, et de quibus ad finem perducendis alii deſperarent, aggredi adſuetus, et edito in priores libros Digeſtorum ſpecimine eruditorum ſummatibus quibusque ſaliuam mouit, non tamen auſis ſperare, uniuerſas ita Pandectas iri illuſtratum. Ille uero non hoc tantum praeclaro ſucceſſu dedit abſolutum, ſed aeque noua, aeque miranda in reliquis iuris partibus perfecit omnibus. Nam in iurisprudentia feudali diu ab eruditis deſideratum* ANTONIVM MINCVCCIVM DE PRATO VETERI *ex regiae bibliothecae MSto magna omnino cura et cum notis edidit, et ius Feudale Allemannicum, quod hactenus uel delituit, uel propter obſcuritatem neglectum iacuit, ampliſſimo commentario illuſtratum in lucem emiſit. Quid autem de iure eccleſiaſtico, quid de Germaniae publico dicam? Vtrique profecto nouum plane lumen accendit* SCHILTERIANA *eruditio, dum et eccleſiarum Germanicarum libertatem per plurium ſaeculorum hiſtoriam incomparabili ſcripto adſeruit, et ad eccleſiae repurgatae ſtatum canones legesque ſacras in iuſtum redactas ordinem adplicauit, utrumque inaudito hactenus doctrinae exemplo. In antiquitatum Germanicarum autem notitia principem occupaſſe locum nemo eſt, qui neſciat;*

in

in aliarum gentium hiſtoriis prae omnibus fuiſſe uerſatiſſimum, in iuris naturae gentiumque diſciplina nulli ſecundum, in prudentia ciuili prorſus incomparabilem. Neque uero ſibi ille ſtupendam hanc in omni diſciplinarum genere eruditionem ſeruauit, ſed immo quidquid didicerat, id indeſeſſo labore et fide, cui parem uix inuenias, alios docuit, uir in bonum ſtudioſae iuuentutis publicum natus. Itaque ad extendendam Schilteriani nominis famam dici uix poteſt, quantum ualuerint infiniti per Europam omnem ſparſi diſcipuli, quibus ille aulas ubique principum, quibus iudicum curias, quibus litterarum academias impleuit. Hinc ſumma SCHILTERI *non in Germania modo, quae orbi dedit, ſed in Gallia, Anglia, Belgio, immo in omnibus terrae partibus, quas non horrida prorſus barbaries inuaſit, auctoritas et ueneratio. Quam promouit admodum litterarium cum Gallorum* MABILLONIIS, BALVZIIS, *Germanorum* CONRINGIIS, SECKENDORFFIIS, SPENERIS, *Belgarum* GRONOVIIS, GRAEVIIS *aliisque eruditis in quaque natione uiris commercium. Quorum plurimi amicitiam uiri tam eminentis ultro ambiuerunt; alii lites de rebus litteratis ad ipſum ut unice idoneum arbitrum detulerunt, alii in rebus grauiſſimis conſilium expetierunt, omnes autem ſummo eumdem aeſtimio ſunt proſecuti. Ergo nullum in tanto litteratorum diuerſa ſaepe ſentientium numero* SCHILTERO *litigium, nulla contentio, nulla inuidia, quam eo ipſo ille eſt ſupergreſſus, dum nemo ſe ipſi per omnia aequalem*

 iacta-

iactare nedum ſuperiorem poterat, ſed omnes ultro cogerentur fateri, ſe doctrina pariter et uirtutibus ab eo uinci. Nur wäre zu betrauren, wann deſſen hinterlaſſene MSS. und ſonderlich der *codex antiquitatum Germanicarum* denen gelehrten länger ſolte vorenthalten werden. Der herr Johann Chriſtian Simon, welcher beſizer der Schilteriſchen bibliotheck iſt, möchte nur immer ſeine paſſionem dominantem forciren, und ſelbigen ſo bald als es möglich zum drucke befördern. Dergleichen arbeit iſt noch von niemand unternommen worden. Des Hachenbergs *Germania media* iſt etwas unvollkommenes, und meiſtentheils aus dem gloſſario des Speelmanns, und andern, auch ohne anzeigung der namen und ſcribenten, ausgeſchrieben. Darum muß man dem publico mehr, als ſeinem intereſſe nachhängen. Der ſeelige mann hat ia alles deswegen geſchrieben, damit er der nachwelt dienen möchte: groſſen reichthum dadurch zu erlangen, iſt ihme nicht in den ſinn gekommen. Es iſt ſchon genug, daß obgedachter herr Simon die ehre hat dergleichen gelehrte ſchriften an das tages licht zu geben. Man ſiehet daraus, daß er ihn als ſeinen fleißigen zuhörer nicht wenig aeſtimiret: gleichwie auch nicht zu vergeſſen, daß unſer iuriſt eine gebohrne Franzöſin namens *Suſanna Catharina* Dieudonné an tochter ſta t angenommen, welche ihm treulich an die hand gegangen, und nunmehro an einen handelsmann Friderich Kempffern verheyrathet iſt. Zu verwundern iſt es, daß da er faſt bey

ſechs iahren mit unleidentlichen ſtein- und glie-der-ſchmerzen behaftet geweſen, ſelbiger nichts deſtoweniger fleißig collegia gehalten, und bis an ſein ende, welches den 14. Maii 1705. in dem 73. iahr ſeines alters an dem Hiobs tag erfolget, damit continuiret und angehalten. Der nachruhm eines ſolchen gelehrten mannes iſt deſto gröſſer, ie weniger derſelbe in ſeinem leben von ſich gemachet und geprahlet hat. Viele haben nicht den zehenden theil von deſſen gelehrſamkeit, und machen nichts deſtoweniger zehenmahl mehr weſens von ſich. Das machts es fehlet ihnen ſecunda Petri; oder wie man in der moraliſchen ſchule redet, die prudentia directrix, ohne welche alle gelehrſamkeit und geſchicklichkeit etwas geringes und verächtliches ſcheinet. Wir wollen den catalogum der Schilteriſchen ſchriften, welcher bey dem buch *de renunciationibus* bereits anhänget, aniezo aber von dem poſſeſſore der Schilteriſchen bibliotheck vermehret entworffen worden, hieher ſezen, woran aber vielleicht etliche tadeln werden, daß dabey keine chronologiſche ordnung beobachtet worden.

Praxis iuris Romani in foro Germanico (a), *ſive Exercitationes ad Pandectas.* Francofurti ciↄIↄccxxxiii. fol.

MAR-

(a) Selbige wird aniezo zu Jena von neuen aufgeleget: und hat ſich der verleger nicht zu fürchten, daß die Straßburger vielleicht noch einige notas manuſcriptas darüber haben möchten. Monſieur

MARCI OTTONIS, *et aliorum conſilia Argentoratenſia.* Argent. apud Staedelium. 1701. fol.

PAVLLI MATTHIAE WEHNERI, *et* IO. RVDINGERI, *Obſeruationes practicae auctiores.* Ibid. apud Dulſeckerum. 1701. fol.

Scriptores rerum Germanicarum (b), *ab illuſtri quondam* CVLPISIO *editi, nunc uero in meliorem redacti ordinem, cum praefatione et notis.* Ibid. apud eumdem 1702. fol.

Codex iuris feudalis Allemannici (c). Ibid. apud Spoor. 1697. 4to. notis MSStis auctior.

De

ſieur Simon würde ſolche unſtreitig annunciiret haben.

(b) Der ſeelige Schilter hat wohl keine veränderung darinnen gemachet; ob er ſchon die vorrede verfertiget. Der buchführer hat vermeynet, es ſolte das buch beſſer abgehen, wann ein ſo gelehrter profeſſor davor ſeine hederam aushängen würde. Die collectio der Teutſchen ſcribenten iſt an ſich gut: es ſind aber iederzeit mehr liebhaber von albern, als nüzlichen büchern.

(c) Dieſe iſt eine von den allerbeſten Schilteriſchen ſchriften. Zum wenigſten hat noch niemand die Teutſche monumenta mit ſolcher ſorgfalt ad ius feudale appliciret. Faſt iederman ſtunde in den gedancken, es wäre nur ein ius feudale, nemlich das Longobardicum. Dieſer auctor aber hat das Allemanniſch- und Sächſiſche mit ienem zuſammen gehalten, und angezeiget, daß das Teutſche faſt mehr in praxi, als das Longobardiſche, und nunmehro fremde gelte. Dann die Longobarden haben ſolches mit ſich nicht nach Italien gebracht, ſondern anderswo über-

De libertate eccleſiarum Germaniae libri VII. (d), *cui acceſſit de prudentia iuris Chriſtianorum pars generalis, itemque de fatis eccleſiarum S. Ioanni reuelatis diſſertatio.* Ienae apud Bielckium. 1643. 4to. cum notis MSStis.

IO. LIMNAEI, *Ius publicum auctius et correctius editum.* Argent. apud Spoor. 1699. 4.

HERENNII MODESTINI (e) *Fragmenta* Περὶ Εὑρηματικῶν *commentario illuſtrata, cui adiuncta eſt hiſto-*

überkommen. Jnzwiſchen hat doch auch unſer iuriſt das Longobardiſche mit gelehrten anmerckungen zu erläutern geſuchet, und den ſo lang verlangten MINCVCCIVM an das tages licht gegeben. Der herr profeſſor TITIVS zu Leipzig hat zwar gewünſchet, daß nunmehro iemand erſt dociren möchte, wozu obgedachter MINCVCCIVS nützlich ſeyn könnte. Er hätte aber meines bedünckens bald begreiffen können, daß ſelbiger zum verſtand des Longobardiſchen lehen-rechtes, und richtiger leſung der librorum feudalium vieles beyzutragen geſchickt ſey.

(d) Hierinnen iſt ein groſſer ſchaz hiſtoriſcher wiſſenſchaft verborgen, ob ſchon der herr verfaſſer nicht gänzlich ſich heraus wickeln können, wie es doch in Jtalien mit der Teutſchen könige rechten ſeit denen zeiten CAROLI CALVI, und CAROLI CRASSI beſchaffen geweſen, anderer dinge vor dieſes mahl zugeſchweigen.

(e) Der herr Schilter hat ſich darinnen fürgeſezet, gedachte *fragmenta* MODESTINI durch einen geſchickten commentarium zu erklären, und den nuzen davon in praxi zu zeigen. Nach der zeit hat eben dieſe cautiones ein diſcipul des herrn NOODT namens

hiſtoria dogmatis eccleſiae Chriſtianae de diſſolutione matrimonii quoad uinculum. Ibid. apud eumdem 1687. 4.

D. AVRELII AVGVSTINI *libri II. de adulterinis coniugiis ad Pollentium, cum notis iuridicis ac moralibus, quibus dogma eccleſiae de matrimonii diſſolutione illuſtratur.* Ienae apud Bielckium 1698. 4.

IACOBI DE KOENIGSHOVEN älteſte Teutſche, ſo wohl allgemeine, als inſonderheit Elſaſſiſche und Straßburgiſche *chronic*, mit hiſtoriſchen anmerckungen. Argent. apud Staedel. 4. cum notis MSStis.

Tractatus praecipui de renunciationibus, utpote GIPHANII, DALNERI, BREVLAEI *et* KELLENBENZII *cum notis et praefatione. Tomo II. exhibentur uiri celeberrimi* CHRIST. LEONH. LEVCHTII, *additiones ad Dalnerum, annexis inſuper quibusdam reſponſis* cet. Ibid. apud Dulſseckerum 1701. 4.

NICOLAI BETSII *tract. de pactis familiarum illuſtrium, cum praefatione et notis.* Ibid. apud eumdem. 1699. 4.

Diatribe de S. R. G. imperii comitum praerogatiua, ac iure inter ipſos et ordinem equeſtrem imperii immediatum, ſecundum quosdam controuerſo. Ibid. apud eumdem. 1704. 4.

Diſſer-

mens Heinrich Brenkmann ediret, der zwar in etlichen ſtücken von ihm abgegangen; nichts deſtoweniger aber dem herrn Schilter ſeinen gehörigen ruhm gelaſſen hat.

Diſſertatio de condominio circa ſacra. Ibid. apud eumdem. 1704. 4.

Epinikion rhytmo Teutonico acclamatum LVDOVICO *regi A. C. 883. uerſione Latina et obſeruationibus hiſtoricis illuſtratum.* Ibud. eumdem. 1696. 4. cum notis MSStis.

Notae ad STRVVII *Syntagma iuris feudalis.* Ibid. apud Theodor. Lerſe 1711. 4.

Tractatus de paragio et apanagio (f), *item de feudis iuris Francici diſſertatio, ut et uelitationes de ſucceſſione lineari, nec non* IVSTI MEIERI *de rei feudalis uindicatione diſceptatio.* Ibid. apud eumdem. 1701. 4.

Manuductio philoſophiae moralis ad iurisprudentiam. Ienae apud Bielckium 1676. 8. cum notis MSStis.

Praxis artis analyticae in iurisprudentia. Ibid. apud eumd. 1678. 8. cum notis MSStis (g).

Epi-

(f) Hierwieder hat zwar der vor kurzen verſtorbene profeſſor zu Gieſſen Johann Nicolaus Hert diſputiret; man hat aber zu Halle *pro Schiltero uindicias* geſchrieben, worauf die anhänger des herrn HERTII wiederum geantwortet, und ſtehet es dahin, wer endlich den ſieg davon tragen werde.

(g) Sowohl die *manuductio*, als auch die *praxis analyticae* ſind ſchriften, welche herr *Schilter* zu Jena verfertiget, allwo die alte philoſophie annoch im flor ware. Man ſiehet aber doch, daß er durch beyhülfe ſeines natürlichen verſtandees, wie auch des GROTII bücher vieles wahrgenommen, daran die gemeine juriſten nicht dencken.

(h) Von

Epitome iuris priuati. Argent. apud Dulſeckerum. 1698. 8.

Inſtitutiones iuris ciuilis Iuſtinian. Ibid. apud eumdem. 8. cum notis MSStis.

Inſtitutiones iuris publici Romano-Germanici. Ibid. apud eumdem. 1696. 8. cum notis MSStis.

Inſtitutiones ſeu introductio ad ius Feudale utrumque Germanicum et Longobardicum. Ibid. apud Spoor. 1695. 8. cum notis MSStis.

Inſtitutiones iuris eccleſiaſtici (h). Ienae apud Bircknerum 1699. 8. cum notis MSStis.

De pace religioſa, liber ſingularis. Argent. apud Dulſecker. 1700. 8.

Diſputatio, exhibens analyſin T. Pompon. Attici uitae a Corn. Nepote deſcriptae, ſub praeſidio FRIDERICI RAPPOLTI, P. P. Lipſiae habita. 1645. 4.

Diſſertatio de acquiſitionibus per hos, qui ſunt in poteſtate, ſub praeſidio IOANNIS STRAVCHII, ICti et P. P. Ienae. 1658. 4.

Commentatio ad conſtitut. Argentorat. de emponematum iure, uulgo von ſchauffel-recht, reſpond. CASP. BITSCHIO. Argent. apud Staedel. 1698. 4.

Diſſertatio inauguralis de curſu publico, angariis, parangariis et temonario onere, ſub praeſidio CHRI-

(h) Von dieſem buch haben die meiſten geurtheilet, daß es nicht wohl connectirt, und da ſonſten der gelehrte verfaſſer alle iura antiqua, media und noua wohl unterſchieden; ſo hat man allhier dergleichen diſcernement nicht finden können.

CHRISTOH. PHIL. RICHTERI, ICti et P. P. Ienae habita, 1671. 4. Quam notis MSStis auctiorem poſſidet auctoris filius doctiſſimus, ſimiliter *diatriben de ſtylo curiae* nondum ediatm.

Haec tamen, ut et alia adhuc plura eiusdem ponderis eruditoque orbi haud ingrata quin breui ſit editurus nullus dubito.

Ius ſtatutarium municipale reipublicae Argentoratenſis, ſumma induſtria et iudicio in ordinem redactum, cum paratitlis et obſeruationibus, cui praefixa eſt introductio de ſtatu publico, immunitate et autonomia huius reipublicae.

Relationum ſeu conſiliorum Argentoratenſium Volumen, quod cum praecedenti opere MSto in archiuo huius reipublicae ſeruatur.

Sequuntur reliqua opera anecdota

Adnotationes ad CVLPISII *Collegium Grotianum.*

De prudentia iuris chriſtianorum, pars ſpecialis, tractans de pactionibus diuini iuris.

Obſeruationes ad H. GROTII *tractatum de iure ſummarum poteſtatum circa ſacra.*

Theſaurus antiquitatum Teutonicarum, in quo exhibentur tum ſcriptores eccleſiaſtici, qui ueteri idiomate Francico et Alemannico de rebus ſacris ſcripſerunt; tum etiam ſcriptorum Latinorum translationes Teutonicae uetuſtae, utpote

OTFRIDI *uolumen Euangeliorum circa A. C. 870. ſcriptum uerſione Latina, notis et praefatione.*

NOTKERI LABEONIS *Pſalterium* DAVIDIS, *translatione et paraphraſi Teutonica circa A. C.* 1020. *illuſtratum cum interpretatione Latina, notis et praefatione.*

Canticum Canticorum SALOMONIS *in utraque dialecto, Francica et Allemannica, cum paraphraſi* WILLERAMI abbatis cet. *circa. A. C. 1070.*

TATIANI *Syri, Harmonia IIII. euangeliſtarum in linguam Teutonicam translata, cum textu Latino et praefatione.*

Regula S. BENEDICTI *Latino Germanica.*

Fragmentum translationis uetuſtiſſimae libri ISIDORI HISPALENSIS *contra Iudaeos, circa A. C.* 700.

Translatio epiſtolae rabbi SAMVELIS, *oriundi de ciuitate regis Marochiani, ad rabbi* ISAACVM, *de ueritate religionis chriſtianae.*

Index euangeliorum dominicalium et feſtiualium ueterum Teutonum, circa A. C. 700.

Kalendarium Alemannicum uetus circa A. C. 1200.

Collectio catechetica ueteris eccleſiae Teutonicae, cum Latina translatione et notis diuerſae aetatis.

Rhythmus colloquii ſaluatoris cum Samaritana, circa A. C. 800.

Hymnus S AMBROSII, *te deum laudamus in ueteri idiomate Teutonico.*

Rhythmus de S. ANNONE, *archi-epiſcopo Colonienſi,*

ſi, cum Latina translatione et notis circa A. C. 1080.

IACOBI DE VIRAGINE, *Hiſtoria Lombardica ſeu de uitis ſanctorum.*

Praeter recenſita hactenus ſcripta eccleſiaſtica pariter huc pertinent monumenta quaedam ueterum Germanorum profana, nempe

Legis Salicae prior editio ab HEROLDO *edita, nunc uero cum codice MSto. bibliothecae regiae collata, cum praefatione notisque, quibus priſca linguae Francicae uocabula contra* WENDELINI *figmenta explicantur.*

Fragmenta capitularium CAROLI M. *quae extiterunt in bibliotheca Treuirenſi, inde translata adhuc integra inquiruntur.*

Fragmentum de bello Hiſpanico CAROLI M. *contra Saracenos.*

Aliud poëma de eodem argumento integrum, ſed recentius.

Epinikion rhythmo Teutonico acclamatum LVDOVICO *regi A. C. 883.*

Paraenetica a GOLDASTO *quondam edita.*

Ius Alemannicum prouinciale, cum praefatione, et alia opuſcula minora,

una cum ipſo *gloſſario, in quo uocabula et formulae obſoletae aut obſcurioris ſignificationis aut uſus rarioris, Alemannica et Francica inprimis, ſed et Gothica, Anglo Saxonica, Cimbrica, Longobardica, ex uetuſtiſſimis, quae haberi potuerunt, tam editis, quam MSStis li-*

bris, legibus, ſtatutis, chartis et documentis, ad res diuinas pariter et humanas pertinentibus, explicantur, origines et uariae ſignificationes reteguntur, leges, mores et antiquitates Teutonicae recenſentur et explanantur, praemiſſa praefatione de origine linguae Celticae et diſcrepantia eius a Scytica: adductis eam in rem et illuſtratis praecipuis locis ex ſcriptoribus Graecis Latinisque

XIIII.

XIIII.

Antwort-ſchreiben auf die friedens-fürſchläge des herrn inſpectoris Heumanns zu Eiſenach

* * *
* *
*

Da die ganze welt frieden machet, oder zum wenigſten vom frieden redet, ſo iſt es kein wunder, wenn auch gelehrte von einem gütlichen vergleich ſprechen. Dann dieſer ihre ſtreitigkeiten treffen gemeiniglich wenig oder nichts an: da hingegen die zwiſtigkeiten groſſer herren land und leute, königreiche und fürſtenthümer angehen. Und deswegen hoffe ich, wir werden noch eher mit einander, als die alliirte mit dem könig in Franckreich fertig werden. Der ganze ſtreit kommet von dem urtheil des herrn Türcks her, welches ſelbiger von dem *ſchediaſmate de anonymis* gefället. Ich dörfte nur ſagen, daß mich deſſen cenſur nichts angienge, ſo würde ich ſehr geſchwinde den kopf aus der ſchlin-

geziehen. Allein ich mercke, daß der herr inſpector in den gedancken ſtehe, als wann ich auch theil daran gehabt hätte, weilen ich nach der zeit, als er in der vorrede ſeiner *parergorum* auf dieſen mann etwas böſe worden, mich ſo wohl der ſache angenommen, als auch mit einer etwas freyen ſchreib-art von deſſen vertheidigung meine gedancken eröfnet. Und darum will ich nur immer noch eine kurze zeit in lite bleiben, bis ich mich mit ehren daraus werde gewickelt haben.

Es iſt wahr, ich habe in dem *XXI.* ſtück der neuen bibliotheck einige worte einflieſſen laſſen, die ihnen etwas empfindlich fürkommen könten, wann ich ohne urſache ſolches gethan hätte. Allein es geſtehet ia derſelbe freywillig, daß er mich mit dem herrn Türcken nicht nur allein vor eine perſon, ſondern auch, wiewohl unbillig, etwas verächtlich gehalten, und vor einen idioten und ignoranten in der hize angegeben; da ich doch mit denen erſten zwölf ſtücken nichts zu thun gehabt, wie ein ieder aus dem ſtilo ſiehet, noch vielweniger aber verdienet, daß man mich und andere, ſo die neue bibliotheck fortſezen, in die ſchuſter-herberge einquartiren wollen. Der herr inſpector hat nun in ſeinem fürſchlag zu einem gütlichen vergleich ſelbſten erkennet, daß er mir zu viel gethan, und ſich ſo wohl, als herr Türck, von ſeiner leidenſchaft verleiten laſſen. Hat er mir aber züviel gethan, ſo wird er vielleicht begreiffen, daß die idee von meinem frechen ſtilo eine ganz andere geſtalt gewinnen müſſe.

Dann

Dann was heiſſet doch frech? derienige, ſo angegriffen wird, kan wohl unmöglich nach dem recht der natur dahin angehalten werden, daß er alles mit gedult vertrage und einſchlucke. Dieſer aber, welcher ſich übereilet, und um ſich ſchläget, kan noch viel weniger mit beſtand das rechtens verlangen, daß der andere, den er harte anläſſet, die probe der wiedergeburth, und einer ganz chriſtlichen ſanftmuth an ihm ausüben ſolle. Bey welcher bewandtniß dann gewiß dieſelbe ſehr wohl thun, wann ſie dieß ihnen angethane unrecht nicht allzugros machen; damit der gegentheil nicht gemüßiget werde, in ſeiner ſchuz-ſchrift deutlich auszuführen, daß ſeine ſchreib art nicht zuherbe geweſen, noch aniezt zu herbe ſey. Dann derienige ſchreibet, meines erachtens, frech, der alle leute ohne unterſcheid anfället, ſie läſtert, ihre perſon durchhechelt, und nicht ſo wohl die wahrheit zu erforſchen, als andere ohne urſache auszuhöhnen trachtet. Man weiſe uns aber doch eine ſtelle, darinnen wir ohne gegebene urſache ſollten losgebrochen, oder mit ungeſtümmen und harten worten iemand überfallen haben. Allein ich weiß es wohl. Es läſſet ſich niemand gerne wiederſprechen. So bald nur die geringſte und unſchuldigſte cenſur einflieſſet; ſo bald brennet es an allen ecken. Es heiſſet, man ſey ein dictator. Der ſtilus ſey zu ſcharf, zu höniſch, der modus ſey nicht zu billigen. Wer ſich nun an ſolche reden und klagen kehren wollte, der würde gewiß am klügſten handeln, wann er die feder entweder nie-

verlegte, oder ſich auf gute ſuperlatiuos befliesſe, damit er von andern leuten hinwiederum gelobet würde. Dadurch aber dörfte vielleicht die wahrheit ſamt allen freyen künſten und wiſſenſchafften nichts gewinnen. Meines erachtens müſſen leute ſeyn, welche ſich nicht ſcheuen ihr urtheil ohne groſſen umſchweif heraus zu ſagen. Unter denen gelehrten kündiget man ohne unterſcheid einem ieden den krieg mit der gröſſeſten freyheit an,

- - non hoſpes ab hoſpite tutus,
non ſocer a genero.

Auch die geringſten unterthanen haben allhier nicht nöthig darum ihre obere zu fragen. Sie können ſolches ohne einigen paßport thun. Joſeph Scaliger hat nicht einmahl ſeines vaters geſchonet, auch ISAACVS VOSSIVS nicht. Ein philoſophe iſt, wie der Melchiſedech: er hat weder vater, mutter, noch geſchwiſtere. So lange man nicht erweiſen kan, daß er die ſchrancken der erbarkeit überſchritten, oder iemand unſchuldiger weiſe geläſtert, ſo lange werden alle klagen als als ein unnüzes geſchwäz verworffen: wann auch ſchon fürgegeben würde, man cenſirte faſt iederman, man tadelte alle. Dann ſo alle in vielen und unterſchiedenen ſtücken fehlen können, ſo kan man auch allen ihre fehler zeigen, und alſo tadeln. Es iſt nicht nöthig, daß man in dieſer natürlichen freyheit deswegen iemand um verzeihung bitte, oder groſſe complimenten mache. Dergleichen

gleichen flatterien gehören nur in die öffentliche diſputationes, allwo der opponent dem reſpondenten bey einem ieden gang eine neue reverenz machet, auch der gebrauch eingeriſſen, ut mulus ſaepe mulum ſcabat. Ich meines theils lächle darüber, wann ich erſehe, wie ſich etliche bereden, man affectirte ein dictator in republica litteraria zu ſeyn. Dann ich weiß von keiner republica litteraria. Ich gedencke immer, es ſey allhier kein ober-herr, und alſo auch kein dictator. Dieſes aber iſt, wie ich zum öftern wahrgenommen, eine gar gemeine ausflucht. Wer ein buch ſchreibet, und in die welt ſchicket, der dencket, er habe die ſache ſehr wohl getroffen, und erwartet deswegen von denen Muſen und derſelben amanten eine nicht geringe belohnung, oder zum wenigſten einen wohlklingenden lob-ſpruch. Da nun alſo wieder vermuthen ein anderes echo ſich hören läſſet, und ſich iemand unterſtehet, die fehler und mängel der ſehr arbeitſamen ſcribenten zu berühren, und ſolches zu unterſchiedenen mahlen wiederholet, ſo iſt es kein wunder, wenn aus einem daher entſtandenen wiederwillen der raiſonneur zu einem dictator wird; und inzwiſchen auch andern, die aus gleicher bewegung ſich von einem ganz unſchuldigen urtheil eine abſcheuliche und fürchterliche idee machen, zuſammen treten, und nach einem beweglichen ſeufzer aus dem HORATIO ſprechen:

- *iam ſaeuus apertam*
in rabiem coepit uerti iocus, et per honeſtas
ire minax impune domos.

Und doch, wenn man fraget, was dann dieſes vor ein iocus, oder raillerie geweſen, ſo kommet es auf einen kleinen diſſenſum oder deductionem ad abſurdum an, welche ehrſüchtige gemüther nicht wohl vertragen können: ob ſie gleich ſelbſten gerne von andern leuten urtheilen, und faſt auf allen blättern ihre beſondere urtheile dem geneigten leſer ſuchen angenehm zumachen. Sie ſelbſten, mein wertheſter herr inſpector, haben bereits von vielen leuten ſehr frey geredet, welches ich ihnen nicht verdencke. Ich thue es auch, und andere machen es nicht beſſer. Es iſt auch gut, daß ſolche freyheit unter denen gelehrten nicht unterdrücket werde. Nur werden ſie nicht übel thun, wann ſie das wort freyheit behalten, und ſelbiges nicht ſo geſchwinde, in beurtheilung anderer, in eine frechheit verändern. Es könnte kommen, daß iemand ſich gegen die ſie einer gleichen ausdrückung bediente. Ich zum wenigſten hätte vielleicht urſache gehabt, dem herrn Heumann eine freche ſchreib-art beyzumeſſen, als er dem ſeeligen CELLARIO einen ſoloeciſmum fürgerücket; und anieżo wiederum von ihme dermaſſen redet, daß man glauben ſollte, er wäre nicht tüchtig geweſen, profeſſor antiquitatum zu ſeyn. Ich thue es aber nicht, ſondern ſage nur, ſie hätten nicht genugſamen grund gehabt, eine bagatelle denen gelehrten anzuzeigen, welche ein ieder vor ſich erkennet, und vermuthlich begreiffet, daß zum wenigſten unſer CELLARIVS adiectiuum und ſubſtantiuum zuſammen ſezen können, auch mehr als zu wohl gewuſt,

wuſt, daß menſa generis foeminini ſey. Und dieſes hat mich bewogen in dem *XXI.* ſtück dem herrn inſpector im vertrauen zu melden, er hätte in grammaticaliſchen dingen von CELLARIO ſelbſten noch vieles lernen können, und alſo nicht nöthig gehabt, dergleichen kleinigkeiten zu rügen; indeme doch kein gelehrter in der welt iſt, der ſich nicht verſchrieben, oder da er ſonſten beſchäfftiget, und ſeine gedancken anderswo hinlencket, eine conſtruction überſehen könnte. Ein ſolcher irrthum ſchadet keinem menſchen. Knaben von 12. oder 14. iahren erſehen ſo gleich, daß man ſich verſchrieben. Dahero dann nicht abzunehmen geweſen, warum eben ein ſo augenſcheinliches überſehen und geringer flecken als etwas beſonderes der gelehrten nachwelt habe ſollen angezeiget werden. Ich hätte es aber endlich paßiren laſſen, wann der herr inſpector ein buch ediren wollen, chargé, wie herr BAYLE redet, des pechez du pays Latin, ou un rames des ordures de la Republique des lettres. Aber da man den armen CELLARIVM bey denen haaren herbey geſchleppet, und in andern ſtellen das uah! quantum id eſt ineptiarum hören laſſen; als habe ich dafür gehalten, es werde mir erlaubet ſeyn, die praeconceptam opinionem gleichfalls zu prüfen, welche durch alle allegationes noch nicht abgelehnet worden. Dann das müſſen ſie doch geſtehen, daß wann das uah! quantum id eſt ineptiarum auf CELLARIVM gezielet, iezt erwehnte redens-art mit dem galatheo des DE LA CASA nicht möge conciliiret werden. Und

darum

darum muß nur das factum erſt klar ſeyn, welches nunmehro geläugnet wird: gleich als wann die worte nicht ſo wohl auf CELLAVIVM, ſondern vielmehr auf diejenige giengen, woher jener das ſeinige genommen. Woraus dann faſt zu ſchlieſſen, herr Heumann habe nicht auf den verführten, ſondern die verführer losgeſcholten. Welches ich gewiß bey dem erſten anblick nicht errathen können, im übrigen aber auch glaube, der verführte, der ſich ſolcher thorheiten theilhaftig gemachet, werde ſo wenig, als die andern von ihme quartier überkommen haben. Zum wenigſten erhellet aus allen umſtänden, daß in deſſen augen CELLARIVS ein ſehr geringes licht geweſen, und noch ſey; den ich aber jezund nicht vertheidigen will, damit wir nicht von neuem in einen feder-krieg gerathen, und hernach neue friedens-vorſchläge fürzuſchlagen gemüſſiget werden. Nur erinnere ich, daß critiſche dinge auf muthmaſſungen ankommen: wegen dieſer aber muß niemand mit einer verächtlichen mine tractiret, oder mit einem harten epiphonemate verhöhnet werden, dergleichen folgendes iſt: uah! quantum id eſt ineptiarum! Im übrigen glaube ich ſelbſten nicht, daß CELLARIVS ſich vor den beſten criticum ausgegeben, oder begehret habe, daß in ſeinen anmerckungen über den CVRTIVM, oder MINVCIVM FELICEM eine quinteſſence aller verbeſſerungen, und critiſchen anmerckungen ſtecken ſollte. Wann dieſer nichts übrig gelaſſen hätte, ſo würden ja ſie nunmehro kein ſpecilegium finden. Wie ich

dann

dann auch nicht bergen kan, daß die von neuem in dem friedens-vorſchlag angezeigte mångel zwar zu verſtehen geben, daß im CVRTIO und MINVCIO FELICE noch vieles zu beſſern, aber deswegen folget nicht, CELLARIVS ſey gar kein criticus geweſen. Dann ſonſten müſte folgen, daß vor herrn Heumann niemand gelebet, der ſolchen caracter mit nachdruck behaupten können; weilen er vielleicht immer etwas finden wird, ſo andere vor ihm noch nicht geſehen, und gefunden. Und darum glaube ich, CELLARIVS habe vieles nicht gebeſſert, gleichwie GRAEVIVS, GRONOVIVS, SCALIGER, LIPSIVS und andere noch eine gute anzahl von fehlern zurücke gelaſſen: zu geſchweigen daß der Hälliſche profeſſor ſeine auctores mehr vor knaben, als vor die gelehrte Rolands in der critiſchen kunſt geſchrieben habe. Indeſſen zeiget doch ſeine *Geographia antiqua*, daß er in dieſem ſtück nicht ganz unerfahren geweſen: obſchon in dem CVRTIO und MINVCIO FELICE, welche erwehnter maſſen vor die iugend ediret worden, wenig oder nichts erſcheinet, ſo er vielleicht ſelbſten, wie LIPSIVS, und der herr inſpector, erfunden. Weswegen dann auch nicht geſaget worden, ſie hätten von CELLARIO vieles in der arte coniectandi lernen können, ſondern in dem Lateiniſchen, reinlichkeit, und andern tugenden, die ich iezund nicht ſpecificiren mag, weilen wir mit einander einen beſtändigen und guten frieden zuſchlieſſen geſonnen. Nur muß ich noch ſehen, ob ich dann in der lezten recenſion derer *parergorum*, mit

wel-

welcher der herr inſpector annoch wohl zufrieden, ſo unrecht gethan, daß ich die alte lection in der *epiſtola* CICERONIS: *cognoſcebam, quae eſſet tua in hoc peſtifero bello cauendo et praecidendo ſententia* vertheidiget und behalten. Er meynet, ich hätte geglaubet, es hieſſen angezogene worte folgendes: *recordabar, te praedixiſſe hoc bellum*, da doch dabey ſtünde, *cauendo*. Allein dieſes iſt meine meynung nicht. Dann ich halte dafür, es ſtecke dieſer verſtand darinnen: *ſciebam, et praedixiſſe te bellum et cauiſſe*, oder: *te praeſagienti animo futura pericula cauiſſe*. In dieſem verſtand aber wird vielleicht weder der herr inſpector, noch alle profeſſores eloquentiae einige inconuenienz finden: zu geſchweigen daß praecidendo et cauendo einer tautologie ſehr ähnlich ſehen, auch nicht allzuwahrſcheinlich, daß alle codices MS. in gleichen irrthum ſollten gerathen ſeyn. Dann welcher lieſet doch praecidendo? Allein weilen es eine kleinigkeit iſt, die mir en paſſant eingefallen, ſo will ich nicht hoffen, daß darüber noch eine bataille ſollte geliefert werden: ob ich ſchon das feld zubehaupten mir gänzlich getrauete. Jedoch ich ſchreite vielmehr zu denen bevorſtehenden friedens=tractaten, und übergebe auch meine gegen=conditiones, und articul: ich werde

I) herrn Heumann als einen gelehrten mann beſtändig anſehen, und ihn deswegen gebührend dafür halten,

II) ich werde aber von ihme, wie er thut, bisweilen diſſentiren,

III) und

III) und indeſſen denſelben erſuchen, mich mit dem vorigen auctore der *bibliothec* nicht mehr zu confundiren, welcher die 12. erſte ſtücke verfertiget, und darinnen des herrn Heumanns *ſchediaſma de anonymis* excerpiret. Mit dem mag er es ausmachen.

IIII) Soll zwiſchen dem iezigen auctore der neuen *bibliothec*, und dem herrn inſpectore wegen der vorigen expreſſionen, welche den leidigen krieg erreget, eine ewige amneſtie ſeyn.

Wenn nun dieſe bedingungen ihnen anſtehen, ſie auch ſelbige vor vernünftig und erheblich achten, ſo erkläre ich mich, und verſpreche, ſamt allen denienigen, welche an der *bibliothec* arbeiten, und im übrigen, wie die bediente des hauptmanns Cornelii geſinnet ſind, mit demſelbigen eine beſtändige gute freundſchafft aufzurichten, in erwegung, daß dieſe nicht ſo wohl in dem verſtand, als willen, wie auch einer rechtſchaffenen neigung zur tugend ſich gründe und beſtehe.

XV.

Anmerckung wieder den LE COINTE und PAGI betreffend den Salzburgiſchen biſchof VIRGILIVM

* * * *
* * *
* *

Die lehre, daß der pabſt infallibel ſey, hat viele ſcribenten dahin gebracht, daß ſie auf allerhand eitle ausflüchte verfallen. BAYLE hat bereits in ſeinem *Dictionaire hiſtorique critique* etliche davon in dem articul *Virgile* bemercket, und wir wollen bey eben demſelbigen noch etwas merckwürdiges anzeigen. Dann es iſt bekandt, daß iezterwehnter VIRGILIVS zu denen zeiten des pabſts ZACHERIAE II. und BONIFACII, des erzbiſchofs zu Maynz in dem achten iahrhundert gelebet, und unter andern gelehret, daß antipodes wären. Hierüber iſt er von dem BONIFACIO zu Rom verklaget (a), und vom pabſt ZACHARIA, wel-

(a) Solches erhellet aus dem antwort-ſchreiben des

welcher gleichfals ein einfältiger kirchen-lehrer geweſen, verdammet worden. Wegen ſolcher verdammung aber ſchämen ſich faſt alle weltkluge papiſten aus dreyerley urſachen. Dann erſtlich erſehen ſie deutlich, daß dieſe lehre eine helleuchtende wahrheit ſey, welche folglich nicht hätte ſollen verworffen werden, 2) ſo begreiffen ſie, BONIFACIVS müſte kein groſer apoſtel geweſen ſeyn, theils weilen er alſo gröblich verſtoſſen, theils auch, weilen er ſeinen leidenſchaften in dieſer ſache nicht wenig nachgehangen; 3) ſo können ſie nicht zuſammen reimen, wie der pabſt GREGORIVS VIIII. VIRGILIVM in die zahl der heiligen aufnehmen mögen, wieder welchen ZACHARIAS mit der inquiſition verfahren, und ihn nach befinden abſezen wollen. Derowegen ſind ſie auf allerhand entſchuldigungen bedacht geweſen. Etliche darunter, als BARONIVS, VORBVRG, MABILLION, ADLZREITER, und abſonderlich der Salzburgiſche profeſſor IOSEPHVS MEZGER (b) haben behauptet, VIRGILIVS wäre nicht deswegen angeklaget oder verdammet worden, weilen er antipodes geglaubet, ſondern weilen er gemeynet, ſolche andere welt würde von einer unterſchiedenem ſonne und mond erleuchtet, und folglich wären die darinnen befindliche menſchen weder durch den fall Adams verderbet, noch von Chriſto erlöſet. Ich will des lezten worte hieher ſezen: docuerat, ſpricht er, VIRGILIVS, eſſe

des pabſtes ZACHARIAE, welches unter deſſen briefſchaften das zehende iſt.

(b) In *hiſtoria Salisburgenſi pag.* 192.

homines, qui aduerſam mundi plagam, et alterum haemiſphaerium ſub noſtro horizonte habitarent, ueluti orbem alterum, quos antipodes dicimus. Durior et noua, immo in fide Chriſtiana periculoſa plerisque philoſophiae et geographiae parum peritis uiſae doctrinae: quod ſcilicet alter mundus exiſteret, homines alii, a noſtro toto orbe diuiſi, immo quod plus, ſitu et coelo e diametro aduerſi. Id eſſe dogma in eccleſia inauditum, ſ. ſcripturae numquam cognitum, catholicae diſciplinae etiam infenſum. Vbi enim in ſacris litteris de altero mundo quidquam ſcriptum? quo auctore ille prodierit, a quo parente illa, ſi ſuperis placet, inuiſa hominum generatio deſcenderit? an peccato illa protoparentis obnoxia? an diluuio communi merſa uel ſuperſtes? an a CHRISTO unius mundi redemtore redemta? Somnia haec eſſe antiquorum philoſophorum, quorum unus plures commemorando mundos, ALEXANDRO, nondum unius plane uictori, lacrymas mouerit. Semper inter Chriſtianos creditum, nullam eſſe terram aliam, ab hominibus praeſertim habitatam, quam iſtam Europae, Aſiae, Africae ab apoſtolis peragratam, uel praeſtrictam. Haec et alia cet. welche ausflucht ihnen dann ſo kräftig geſchienen, daß ſie dafür halten, durch ſolchen ſtreich würde ſo wohl BONIFACIVS, als auch der pabſt ZACHARIAS können vertheidiget werden. Herr BAYLE aber hat inzwiſchen, aller dieſer ausflüchte ungeachtet, geglaubet, es könnte doch nicht geläugnet werden,

daß

daß unter den verworffenen lehren auch dieſe de antipodibus begriffen geweſen, welches der brief des pabſtes, der ſich auf die erzehlung BONIFACII ſelbſten gründet, ſattſam zu tage legte. Wozu noch dieſes kommet, daß auch die väter der kirchen, und ſonderlich LACTANTIVS (c) wieder ſolche antipodes heftig peroriret und geprediget; woraus zur genüge erhellet, wie man ſich nicht zu verwundern urſach habe, warum BONIFACIVS und der pabſt daraus ein portentum opinionis gemachet? Nur thate ſich noch eine neue ſchwürigkeit herfür, als der pater LE COINTE (d), ANTONIVS PAGI (e), und andere wahrgenommen, VIRGILIVS ſey gleichwohl vom GREGORIO VIIII. (f) vergöttert worden; darum lieſſe ſich ſchlieſſen, daß entweder dieſer oder iener pabſt müſte geirret haben. Mit einem wort, es wäre nicht wahrſcheinlich, daß VIRGILIVS in die zahl der heiligen würde aufgenommen ſeyn worden, wann er die ihme beygemeſſene lehre vertheidiget hätte. Darum ſuch-

(c) *Libr. III. cap. 24. n. 4. ſequ.*

(d) *In annalibus eccleſiaſticis Francorum tom. V. ad ann* 747.

(e) *In critica hiſtorico-chronologica, tom. III. ad ann.* 746. *n. VII. et* 748. *n.* I. II.

(f) Anno 1232. Was vor fabeln von den wunderwercken dieſes VIRGILII ausgeſprenget worden, iſt unglaublich. Man kan bey oberwehnten Joſeph Mezger *pag.* 215. *ſeqq.* eine gute anzahl derſelben finden und leſen.

(d) *Re-*

ten ſchon ehedeſſen MARCVS WELSERVS (g) ingleichen Vorburg (h), und ADLZREITER, (i) einen andern weg los zukommen. Sie ſagten, es wäre ein pur lauteres gewäſche geweſen; etliche unverſtändige hätten die meynug des VIRGILII verkehrt fürgetragen. Bey ſo bewandten umſtänden aber bliebe BONIFACIVS im ſtich, welchen man vor einen frommen und groſen heiligen ausgiebet, indeme doch ein ieder begreifet, wie dieſer entweder aus haß gegen den VIRGILIVM, oder aus leichtglaubigkeit und einfalt dergleichen kleinigkeiten nach Rom berichtet; zu geſchweigen, daß auch der pabſt ZACHARIAS eine gar elende figur machen würde, wann er auf ſolche kleinigkeiten einen ſo herben entſchluß ertheilet hätte. Derowegen glaubet nunmehro CAROLVS COINTE, und mit ihme der gelehrte und fleißige ANTONIVS PAGI, ob er gleich ienen nicht nennet, es wären zwey VIRGILII geweſen; gleichwie auch zu eben dieſer zeit zwey SIDONII (k) gelebet hätten. Der erſte VIRGILIVS, welcher eine neue welt geglaubet, ſey nicht biſchof zu

(g) *Rerum Boicarum libr. V. p. m.* 149. Ein geneigter leſer wird allda des pabſts ZACHARIAE und BONIFACII gewechſelte briefe finden.

(h) *Hiſtoriarum Volum VIIII. pag.* 466.

(i) *Part. I. Hiſt. Boic. VII. p. m.* 167.

(k) Dann einer iſt erſtlich abt in dem cloſter Reichenau, hernach biſchof zu Coſtniz geweſen, davon beym HERMANNO CONTRACTO und HEPIDANO nachricht zu finden.

(l) *In*

zu Salzburg geweſen; ſondern ein presbyter, der von unſerm VIRGILIO, welchen pabſt GREGORIVS VIIII. vergöttert, und den die leute in Cärnthen als ihren erſten apoſtel verehren, ganz und gar unterſchieden. Solches könnte man aus dem brief ZACHARIAE abnehmen. Darinnen ſtünde, der kezer VIRGILIVS wäre zu Rom geweſen. Dann wann dieſes ſich nicht alſo verhielte, ſo hätte VIRGILIVS nicht beiahen können, ſe a ZACHARIA fuiſſe abſolutum, ut unius defuncti ex quatuor illis epiſcopis, quos ordinauerat BONIFACIVS, dioeceſin obtineret. Abſolui hieſſe hier, dimitti. Nun hätte ia VIRGILIVS vom pabſt mit dieſer hofnung nicht können losgelaſſen werden, wann er ſeine päbſtliche heiligkeit nicht perſönlich geſprochen hätte. Iſt es aber ausgemachet, daß der kezer VIRGILIVS eine reiſe nach Rom gethan, ſo kan der biſchof VIRGILIVS von Salzburg mit demſelben nicht einerley ſeyn. Dann dieſer, wie aus deſſen lebens geſchichte erhellet, iſt niemahls nach Rom gekommen, hat auch mit dem erzbiſchof BONIFACIO zu keiner zeit einigen ſtreit gehabt. Welcher beweisgrund gewiß sehr richtig und nachdrücklich wäre, wann erſt klärlich dargethan worden, daß in dem *uita Virgilii*, alles, was darinnen nothwendig, aufgezeichnet worden. Der pater MABILLION (l), welcher dergleichen ausflucht bey dem COINTE geleſen, iſt bey der gemeinen meynung geblieben, weilen er leichtlich erkandte, daß nicht alle reiſen der heiligen ſo umſtändlich in derſelben lebens beſchreibun-

(l) *In annalibus Benedict. ad ann.* 747.

bungen könnten enthalten ſeyn. Ein proteſtant würde vielleicht ſprechen, es wäre noch ungewiß, wer ſolche lebens-beſchreibungen entworffen? Zum wenigſten iſt nicht unglaublich, was herr PICTET in ſeiner rede *de ſcientiarum uanitate*, pag. 13. geſchrieben: plus quam probabile, ſpricht er, ſit, quod a Valerio Veronenſi epiſcopo, et cardinali, in ſuo de rhetorica chriſtiana libro, memoriae proditum eſt, pleraſque illas martyrum, et ſanctorum uitas, quae hodie uenditantur, aque adoleſcentibus in coenobiis, declamationum loco compoſitas poſtmodum in coenobiorum bibliothecis repertas, pro genuinis habitas eſſe (m) ꝛc. nicht zugedencken, wie auch aus denen worten des pabſtes ZACHARIAE ſelbſten noch nicht deutlich erhelle, daß der angegebene presbyter VIRGILIVS zu Rom müſte geweſen ſeyn. Solchemnach aber erſiehet ein ieder, daß obgedachte beyde gelehrte patres nur blos dem pabſt, und BONIFACIO zu gefallen geſtritten, ob dieienige kinder, welche in nomine patria, filia, et ſpiritua ſancta von einem ungeſchickten

(m) Gewiß iſt es, daß der auctor angezogener lebens-beſchreibung erſt in der helfte des XII. ſaeculi gelebet, wie aus des pater MABILLON *ſaeculo III. Benedictino P. II.* erhellet, welcher ſelbiges aus des CANISII *Lectione antiqua* mit anmerckungen drucken laſſen. Dieſer gelehrte Benedictiner geſtehet freywillig: es habe der Anonymus, welcher des biſchofs Eberhard ſchüler geweſen, keine ordnung und chronologie beobachtet ꝛc.

(n) Vid

ten Bayriſchen pfaffen getauffet worden, ſollten wiederum umgetauffet werden? Dieſer meynte, es müſte die tauffe ohne wiederrede wiederhohlet werden, bis ihm der pabſt ZACHARIAS das verſtändniß geöffnet, caecus caeco (n). Und dieſes mag dann die urſache geweſen ſeyn, warum er wieder den VIRGILIVM nach Rom geſchrieben. Vermuthlich hat er ſich an ſeinem wiederſager, der ihn ehemahls ſamt dem SIDONIO, wegen der verordneten wiedertaufe, angeklaget, auf gleiche weiſe zu rächen gedacht. Der gute BARONIVS und andere legen den fehler auf den gemeinen ruf böſer leute, durch welchen der Teutſche apoſtel verleitet worden: gleich als wann man nicht wüſte, durch was ſcharfe mittel er den chriſtlichen glauben auszubreiten getrachtet, oder auch deſſen begierde und rachgieriges gemüth kezer anzugeben, und zu verfolgen, verborgen wäre. Wobey nicht zuvergeſſen, wie er ſich ſelbſten in einen zimlichen verdacht geſezet, er müſte mit ſeiner LIOBA, welche er aus Engelland verſchrieben, etwas mehr, als zu vertraulich gelebet haben; abſonderlich da er mit ihr in einem grabe wollen verſcharret liegen. Gewiß iſt es, daß in dem leben dieſer LIOBAE, welches MABILLON in dem *Tom. III. ſaecul. Benedict. part. II.* eindrucken laſſen, ausdrücklich zufinden, wie ſie in dem männer-cloſter zu Fulda täglich aus und eingegangen, welches ſonſten, wie der münch RVDOLPH, ſo dieſer nonne leben in dem 9ten jahrhundert beſchrieben, geſtehet, keinem frauenzimmer

(n) Vid. WELSERI *Rerum Boicarum*, *libr. I. pag.* 149.

mer erlaubet ware. Woraus unſtreitig diejenige, welche die welt und gemüths neigungen derer menſchen kennen, keine ſonderliche neigung von der heiligen LIOBA, und BONIFACIO überkommen werden. Zum wenigſten haben die Magdeburgiſche centuriatores keine andere gedancken, als ich gehabt (o): welche über dieſes deſſen aberglauben, unwiſſenheit, und pfäffiſche böſe ſitten mit lebendigen farben abgeſchildert, und alſo ſehr deutlich erwieſen, daß in Teutſchland keine reine religion kommen können, weilen der läppiſche BONIFACIVS die bekehrung der Teutſchen guten theils befördert, und ſie von einer blindheit und ſclaverey in die andere geſchleppet. Wann nun COINTE und PAGI eine gleiche liebe zur wahrheit gehabt, und das vorurtheil von des pabſts unfehlbarkeit aus ihren gedancken gebannet hätten, ſo würden ſie auch die heimliche tücke ihres ZACHARIAE erblicket, und zum wenigſten geſehen haben, daß VIRGILIVS weit klüger, als ihre beyde andere heilige geweſen ſey. Die Bayriſche ſcribenten insgeſamt wiſſen von keinem andern, als dem Salzburgiſchen VIRGILIO, welcher aus Irrland gebürtig, und von PIPPINO nach Bayern verſendet

(o) Der Engelländer IOANNES BALAEVS, BONIFACII landsmann, fället von ihme in der centuria prima de ſcriptoribus Britanniae folgendes urtheil: *non fuit a Chriſto incarnato quisquam, qui propius expreſſerit alteram illam in apocalypſi beſtiam, quae de terra adſcendens duo gerebat cornua agni ſimilia*, cet.

det worden; da er dann erſt abt in der kirche S. Petri geweſen, hernach aber zur biſchöflichen würde gelanget. ALCVINVS giebet ihme ein treffliches zeugniß, und nennet ihn maximum ecclesiae principem, ac nulli pietate ſecundum. Welche gute eigenſchaften und andere umſtände BONIFACIVM mögen bewogen haben, auf ihn ein neidiſches auge zu werffen. Der ehrliche pater MABILLION gedencket zum wenigſten etwas von ſolcher beneidung, wann er in *Annalibus Benedictinis* libr. XXIII. n. XXI. ſchreibet: ex Hibernia in Franciam profectus a Pippino principe, tunc maiore domus, apud Cariſiacum honorifice exceptus fuiſſe dicitur, ab eoque ob litterarum ſcientiam et morum honeſtatem ad praedicandum miſſus in Baioariam, ubi proceſſu temporis epiſcopatum promeruit. Hinc forte non bene ipſi conuenit cum S. Bonifacio, quod eius miſſionis auctorem principem haberet, fauentemque Otilonem Baioariorum ducem; nec ſatis, ut par erat, Bonifacio, apoſtolicae in illas partes ſedis legato, ſubiectus eſſet. Nam eumdem eſſe puto, de quo agitur in epiſtolis Bonifacianis. Welche erzehlung dann auch viel wahrſcheinlicher heraus kommet, als wann geſaget wird, es wäre der ſtreit zwiſchen dem BONIFACIO und VIRGILIO nur von einem leeren gewäſche entſprungen. Der pabſt ZACHARIAS aber iſt eben ſo albern, und in gewiſſen ſtücken noch viel ſchlimmer, als BONIFACIVS geweſen. Deſſen aberglaube erhellet aus allen briefſchaften; deſſen betrü-

trügereyen aber und zeitliche abſichten leget die abſezung CHILDERICI genugſam an den tag. Herr Fridrich Spanheim hat in ſeiner *Hiſtoria eccleſiaſtica* alle üble eigenſchaften dieſes mannes nothdürftig fürgeſtellet. Es ware gut, daß er bald nach dieſem ausſpruch wieder VIRGILIVM geſtorben. Dadurch iſt die ſache unterdrücket worden, und brauchet es deswegen keiner fernern unterſuchung, warum von ſolchem ſtreit weder in denen geſchicht-büchern, noch in denen päbſtlichen bullen und briefſchaften das geringſte mehr zu finden. Vielleicht ſchämten ſie ſich ſelbſt ſolcher narrheiten.

XVI.

Wahrſcheinliche nachricht von dem geſchlecht und urſprung graf Ludwigs von Thüringen mit dem bart.

* * *
* *
*

Iſt iemahls etwas ungewiß und ſtreitig geweſen, ſo iſt es gewiß der geſchlechts-urſprung graf Ludwigs mit dem bart. Etliche nennen ihn einen ſohn WILHELMI. RIVANDER in ſeinem *Chronico Thuringiae*, DRESSER, Peckenſtein, Spangenberg, Friedrich Lucas in ſeinem grafen-ſaal ſtehen in dieſem gedancken. Andere (a) legen ihm einen bruder, namens HUGO, bey. Einige heiſſen ihn Arelatenſem; wieder andere Aurelianenſem. Der lezte name will den wenigſten in den kopf, weilen damahls noch keine grafen von Orleans geweſen (b). Die ankunft aus

(a) *Annales monachi Reinhartsbornenſis* apud PISTORIUM *pag.* 957.

(b) Alſo urtheilet PITORIUS in der von ihme verfertigten Thüringiſchen *genealogie*, *pag.* 344.

aus Arelat ſcheinet ihnen noch wahrſcheinlicher, weilen ſie ſich bereden, es ſey derſelbe mit der kayſerin GISELA, CONRADI SALICI gemahlin, genau verwandt geweſen. Dieſe aber ware eine enckelin könig Conrads von Burgund oder Arelat. Der herr Tenzel hingegen gehet in ſeinem *ſupplemento* (c) *hiſtoriae Gothanae* wiederum von allen ab, und beredet ſich, er wäre ein Schwäbiſcher herr, und vielleicht aus dem Stauffiſchen haus geweſen. Vermuthlich hat ihme die legenda Bonifaciana, ſo er mit noten heraus gegeben, zu dergleichen gedancken gelegenheit gegeben. Wozu nach kommet, daß PAVLLINI (d) in dem *diplomate Conradi II.* worinnen er Ludwigen die in Thüringen gekaufte und geſchenckte ländereyen beſtättiget, geleſen, CONRADVS habe ihn noſtrum, nicht aber der GISELAE conſanguineum genennet. An Carln von Franckreich, königes Lotharii bruder, LVDOVICI VLTRAMARINI andern ſohn dencken die wenigſte, geſchweige, daß ſie ihn vor LVDOVICI vater halten ſollten. Die *fratres* SAMMARTHANI haben in ihrer *Hiſtoire genealogique de la maiſon de France* davon einige meldung gethan. Weilen aber die beweiſe gemangelt, ſo ſind die meiſten wiederum von dieſer meynung abgewichen: ob ſie gleich entweder die wahre, oder auch die allerwahrſcheinlichſte iſt. Dann einmahl iſt doch gewiß, daß dieſer Thüringiſche graf mit dem bart ein

(c) *Pag.* 344.
(d) In ſeinen *Annalibus Iſenacenſibus*, *pag.* 8.

ein fremder (e) geweſen, daß er ſich einer beſonderen tracht bedienet, daß er Ludwig geheiſſen, daß er ſich an des kayſers hof aufgehalten. Nun hat aber CAROLVS, geweſener herzog von Lothringen, einen ſohn namens Ludwig gehabt, der aus Franckreich entwichen, und alſo in Teutſchland wandern müſſen. Nur fraget man billig nach einen tüchtigen beweis. Die meiſten ſcribenten, welche ſolches behaupten, ſind neu: der pater MABILLON (f) beruffet ſich auf ein dicitur, daß CAROLVS zwey ſöhne, LVDOVICVM und CAROLVM ſolle hinterlaſſen haben. Und geſezt, daß es ſich auch alſo verhielte, wer weiß dann, ob ſie nicht, wie OTTO, CAROLI dritter ſohn (g), in ihrer iugend geſtorben? Darum wird es wohl nöthig seyn, daß ſolches alles bewieſen werde, ehe man den geringſten beyfall geben ſoll. Nun iſt aber ausgemachet, daß CAROLVS vom HVGONE CAPETO ins gefängniß geſezet worden: darinnen ſtimmen alle ſcribenten zuſammen. Nur die ſöhne wollen nicht alle kennen: von ihrer mutter wiſſen die wenigſte etwas.

(e) Herr Tenzel hat zwar das wort *peregrinus habitus* vor ein walfarths-kleid gehalten, und daraus etwas anderes gefolget; es geben aber andere umſtände zu verſtehen, daß dadurch vielmehr der münch zu Reinhardsbron anzeige, Ludwig ſey ein fremder, und noch dazu ein Franzoſe geweſen.

(f) *In annalibus Benedictin. tom. IIII. pag 41.*

(g) Welchen er mit ſeiner erſten gemahlin BONA erzeuget, und ihn zur Lotharingiſchen erbfolge beſtimmet.

etwas. Einige laſſen ſich den namen GISELA gefallen; und bereden ſich, daß dieſe eine ſchweſter names Blanckſcheid gehabt hätte. Das machts, ſie haben des ADEMARI *Chronicon* nicht geleſen, welcher doch um die zeit Ludwigs des bärtigen gelebet hat. Daraus erhellet, daß CAROLVS mit ſeiner gemahlin tezt erwehnte prinzen im gefängniß zu Orleans gezeuget; daß der herzog Wilhelm von Aquitanien ſich ihrer angenommen, und den CAPETVM vor keinen könig erkennen wollen; wozu er aber, weilen daß ſchickſaal es nicht anders gefüget, ſich endlich bequemet, da in deſſen beyde unglückſeelige prinzen nach Teutſchland gegangen. Ich will die ſtelle aus dem ADEMARO hieher ſezen: *regnum pro Ludouico accipere uoluit patruus eius Carolus, ſed nequiuit, quia deus iudicio ſuo meliorem elegit. Nam epiſcopus Aſcelinus ſeu Adalbero, Montis Laudunenſis urbis hebdomada ante paſcha poſt conuiuium in lecto quieſcentem eum dolo cepit, et conſenſu plurimorum Vgo dux, filius Vgonis Capetii, in regem eleuatus eſt: at uero Carolus in carcere uſque ad mortem retentus eſt Aurelianis, ubi genuit filios Carolum et Ludouicum, et expulſi ſunt filii eius a Francis, profectique ad imperatorem Romanorum, habitauerunt cum eo. Sane dux Aquitanorum Wilhelmus reprobans nequitiam Francorum, Vgoni ſubditus eſſe noluit, unde factum eſt, ut Vgo, exercitu Francorum admoto, urbem Pictauis obſidione fatigaret, dumque fruſtratus receſſiſſet, cum Aquitanorum manu Wilhelmus inſecu-*

tus

tus eſt eum uſque Ligerim, ubi in graui praelio decertantes, Francorum et Aquitanorum animoſitates, multo ſanguine alterna caede fuſo, ſuperiores Franci extiterunt, et ſic reuerſi ſunt. Pacem poſtmodum Wilhelmus cum Vgone et Roberto filio eius fecit, et rex Vgo cogitans erga ſe dei gratiam, quaſi uicem rependens, defenſor clementiſſimus eccleſiae dei exſtitit. Nam ob hanc cauſſam creditur progenies Caroli reprobata, quia iam diu negligens dei gratiam, eccleſiarum potius neglectrix, quam auctrix uidebatur. Nun frage ich aber einen ieden, welcher vernünftig iſt, ob es nicht wahrſcheinlich, Ludwig ſey deswegen ein graf von Orleans genennet worden, weilen er zu Orleans im gefängniß das erſte tageslicht geſehen? Seine mutter Agnes ware aus dem hauſe Troyes, welches nicht nur allein NANGIUS in ſeiner *continuatione Flodoardi* (h) wahrgenommen, ſondern auch der mönch ROBERT *de Saint Marian d'Auxere* in ſeinem *Chronico* angezeiget,

(h) Deſſen worte ſind: *Hugo rex Erancorum collecto exercitu ualde copioſo Laudunum urbem, ubi manebat Carolus dux Lotharingiae cum uxore ſua filia Heriberi comitis Trecani obſidere decreuit. Sed cernens, quod ciuitas ui aſſultuum inexpugnabilis eſſet, conſilium habuit cum Anſelino traditore uetulo Laudunenſium epiſcopo, qui erat conſiliarius Caroli principalis. Is enim Anſelinus epiſcopus nocte quadam cunctis quieſcentibus, Hugoni regi portas aperuit: et nunc captus et uinctus Carolus cum uxore ſua poſitus fuit a rege Hugone Aurelianis in carcere, ubi et tandem mortuus eſt*

zeiget, und unter andern bekandt gemachet, daß dieſe Agnes von Vermandois und Troyes zwillinge im gefängniß gebohren; ob er ſchon die namen derer beyden prinzen nicht genennet. Ich glaube, daß daher die fabel entſtanden, Ludwigs vater hätte WILHELMVS geheiſſen, weilen ſich der herzog von Aquitanien GVILIELMVS dieſer unglückſeeligen herren angenommen (i). Warum aber LVDOVICI mutter ſchweſter vom PISTORIO Blanckſcheid genennet worden, läſſet ſich faſt auch errathen. Dann dieienige, welche in der Franzöſiſchen hiſtorie erfahren, wiſſen, daß Ludwig des faulen gemahlin BLANDINIA, oder, wie ſie GLABER nennet, BLANCHIA geheiſſen. Da nun einige geglaubet (k), Ludwig mit dem bart wäre, wegen ſeiner mutter GISELA, ein graf von Are-

(i) Derowegen haben auch die Aquitanier den könig HVGO als einen räuber angeſehen. Zum wenigſten iſt eine *charta* fürhanden zwiſchen dem abt GVIGO, und denen mönchen zu St. Chaffre, welche mit dieſen worten ſchlieſſet: *facta eſt inde charta congadiaria anno ab incarnatione domini* 991. *regnante domino noſtro Ieſu Chriſto, Francis autem contra ius regnum uſurpante Vgone rege.* Gleichergeſtalt haben die äbte zu Lezat die formel *regnante Chriſto* gebrauchet, welches ein zeichen, defeciſſe legitimum regem. Vid. BALVZ *Tom. II. Cap. c.* 1535. *ſequ.*

(k) Dahin gehöret PISTORIVS inſonderheit, welcher in der vorrede ſeines *Tomi I. Rerum Germ.* wie auch in der beygefügten genealogie ſolche meynung ergriffen hat. Deme herr Schlegel in ſeinen *Numis Iſenacenſibus* zu folgen ſcheinet.

Arelat geweſen, aus welchem geſchlecht gleichfals BLANDINA oder BLANCHIA entſproſſen; als iſt leicht zu vermuthen, warum LVDOVICI mutter ſchweſter mit dergleichen namen beleget worden: zu geſchweigen daß etliche ſcribenten iezt erwehnte BLANCHIAM vor eine gräfin von Aquitanien gehalten, wie die *fratres* SAMMARTHANI in ihrer *Hiſtoire genealogique de la maiſon de France* (l) deutlich angezeiget. Genug iſt es, daß unter ſolchen fabelhaften erzehlungen einige wahrheiten ſtecken. Selbſt die Thüringiſche ſcribenten haben erkennet, es wäre LVDOVICVS BARBATVS aus dem ſtamm CAROLI MAGNI: er hätte noch einen bruder gehabt, ob ſie ihn gleich nicht recht benamſet; dann er hieſe Carl, nicht Hugo (m). Beyde ſind an des käyſers hof nach Teutſchland gegangen. Solches ſtehet beym ADEMARO: und mag vielleicht ihre ankunft in das iahr 1010. (n) zu ſezen ſeyn. Dann 1009. ſind beyde gebrüdere Ludwig und Carl annoch in Franckreich geweſen. Der pater MABILLION beziehet ſich auf einen ſchenckungs-brief (o), wel-

(l) *Tom. I. pag.* 363.

(m) Wie der mönch zu Reinhardsborn gemeynet; deme herr Tenzel beygepflichtet.

(n) Dann 1010. hat bereits könig ROBERT, CAPETI ſohn, den herzog Wilhelm zu St. Iean d'Angeli beſuchet.

(o) Selbigen hat ſchon BLONDELLVS in der *Genealo-*

welchen die mönche zu Vſerche vom ADEMARO in Limoges erhalten, der ſich endiget: *ann. 1009. regnante Rotberto, et Ludouico, et Karloino.* Wann der mönch ADEMARVS die zeit-rechnung beſſer beobachtet, ſo würde vielleicht das iahr und monath ihrer verweiſung können gezeiget werden. Indem aber dieſe mangelt, ſo müſſen wir zu frieden ſeyn, daß wir wiſſen, Ludewig ſey CONRADI und GISELAE conſanguineus geweſen, und von dem käyſerlichen hof nach Thüringen gekommen. Dann es iſt bereits von dem herrn Tenzel (p) wohl erinnert worden, es ſey eine unnöthige ſorgfalt, welche ſich PAVLLINI machet, daß gleichwohl in dem diplomate ſtunde, *conſanguineus noſter*: da doch unlaugbar, Ludwig ſey ſo wohl der GISELAE, als CONRADI conſanguineus geweſen. Eben dieſer gelehrte mann berufet ſich auf den beweis des herrn Schilters, welchen ſelbiger in ſeinem buch *de libertate eccleſiarum Germanicarum*, *libr. III. cap. 10.* beygebracht wann er zeiget, Conrad und Giſela wären mit einander in 4. oder 5. affinitatis gradu verwandt geweſen: und alſo könte Ludwig utriusque conſanguineus billig genennet werden. Ich halte aber dafür, daß man eine weit beſſere genealogie, als Schilter errichten könne, weilen dieſer ſo viel falſa vorausgeſezet, und doch endlich nichts, als eine ſchwägerſchaft heraus gebracht hat

giae Francicae pleniori aſſertione angeführet *pag.* 37. MABILLION hat ihn nicht mit einer ſylbe benennet.

(p) *In ſupplemento II. pag.* 412.

hat. Vielmehr wollen wir weiſen, wie Ludwig und Conrad, und Giſela, die gemahlin Conrads aus einem blut entſprungen. Ein geneigter leſer kan deswegen folgende tafel (q) vor augen haben:

HENRICVS AVCEPS

- OTTO M.
  - LVITGARDA uxor Conradi Sapientis, ſeu Ruſi
    - OTTO
      - HENRICVS
        - CONRADVS, cuius uxor — — — — GISELA
- GERBERGA uxor Ludouici Vltramarini
  - LOTHARIVS.
  - MATHILDIS uxor Conradi, Burgundiae regis
    - GERBERGA, nupta Hermanno, Sueuiae duci.
      - GISELA
  - CAROLVS uxor 1) Bona uxor 2) Agnes Trecenſis
    - LVDOVICVS CAROLVS

(q) Es hat zwar auch BLONDELLVS in iezt angeführter ſchrift einige ſchemata drucken laſſen;

 wei-

Aus welchen umſtänden ſattſam zu erſehen, wie es einerley ſey, ob man unſern Ludwig conſanguineum CONRADI, oder GISELAE nenne. Beydes iſt wahr. Nur hat herr Tenzel darinnen verſtoſſen, wann er vermeynet, er habe bey dem WIPPONE, LVDOVICI bruder, HVGONEM gefunden, welchen dieſer regis conſanguineum genennet, der in Elſas ſeine herſchaften und ſchlöſſer gehabt, und alſo aus dem Stauffiſchen haus könnte geweſen seyn. Dann es iſt nunmehro bekandt, daß obbenandter HVGO darum conſanguineus CONRADI genennet worden, weilen er mit CONRADI mutter Adelheid, graf Gerhards von Elſas tochter, sehr nahe verwandt, und ſelbſten ein graf von Elſas geweſen, von welchem die grafen von Dachsburg (r) ihren urſprung genommen haben. Derowegen wird wohl Ludwigs bruder nicht HVGO, wie etliche fabelhafte ſcribenten wollen, ſondern Carl geheiſſen haben. Es iſt zu verwundern, daß herr Tenzel in ſeinen *ſupplementis* hierinnen ſo nachläßig verfahren, und den BLONDELLVM nicht nachgeſchlagen, der, wie ich iezund erſt erſehe, den ADEMARVM bereits geleſen, und ange-

weilen er aber OTTONEM, CONRADI SALICI großvater ieder zeit von LVITOLPHO SAXONE, OTTONIS *M.* ſohn hergeführet, als habe ich deſſen genealogie hier nicht rühmen können.

(r) Davon kan HIERONYMVS VIGNIER geleſen werden, der im iahr 1619 zu Paris durch gute beweisgründe erwieſen hat, daß die Habſpurger von denen alten grafen von Elſas hergeſtammet.

angeführet hat. Iſt nun aber Ludwig mit dem bart ein ſohn CAROLI aus Franckreich geweſen, ſo iſt auch leichtlich zu begreifen, warum ſelbiger ein ſo enges kleid getragen, wie die ſäule, ſo PAVLLINI in einem holzſchnitt fürgeſtellet, ſattſam erweiſet. Herr Tenzel hat zwar vermeynet, es wäre dieſe kleidung eher einem bauer und bettlers kleid, als adelichem ähnlich: da er doch bedencken ſollen, wie Ludwig in einem fremden kleid nach Thüringen gekommen, und zweifels ohne ſich Fränckiſch werde gekleidet haben. Die Francken aber haben ſehr enge kleider getragen, wie aus dem WITEKINDO CORBEIENSI abzunehmen, welcher vom OTTONE MAGNO ſaget, er wäre zu Aachen more Francorum tunica ſtricta erſchienen, als er auf den ſtuhl CAROLI geſezet, und allda mit groſſem pracht gekrönet worden. Dergleichen veſtis adſtricta erſcheinet auch in der ſäule, welche zu Eiſenach über der Nicolai-pforte ſtehet, und nach PAVLLINI bericht, das bildniß LVDOVICI BARBATI seyn ſolle. Wann die zeit-rechnung und andere umſtände nicht ſo wohl zuſammen träfen, ſo würde ich vielleicht bedencken tragen von LVDOVICI Fränckiſchen urſprung mit ſolcher gewißheit zu reden. Es iſt aber faſt nicht ein vernünftiger zweifel übrig.

XVII.
Nachricht von
ANDREA MAVROCENO
und deſſen *Hiſtoria Veneta*

* * * *
* * *
* *

ANDREAS MAVROCENI, oder MOROSINI iſt einer von den beſten und pragmatiſchen ſcribenten der republick Venedig; und gleichwohl kennen ihn die wenigſte, und wiſſen nicht, was an dieſem mann ſey. Conring, König, Gryphius, Struve gedencken ſeiner obenhin: vermuthlich, weilen ſie deſſen ſchrift nicht geſehen, noch vielweniger geleſen haben. Zu verwundern iſts, daß auch ANTONIVS DE GRASSIS, der ein ſehr weitläuftiges gedicht von der Moroſiniſchen familie, unter dem titel *Maurocena Megalopre-peia* im iahr 1682. in 8. verfertiget, unſeres ANDREAE faſt nicht erwehne: da er doch die erzbiſchöfe, Cardinäle, Patriarchen und andere berühmte männer von iezt gedachter familie recenſiret, und noch dazu die vorfahren der MOROSINI von dem VIRGILIO MARONE herleiten wollen. Dahero deſto nothwendiger, daß wir von dieſem tapfern und klugen mann dem geneigten leſer einige nachricht ertheilen. Selbiger nun iſt zu Venedig

dig 1557. gebohren worden. Sein vater hieſſe IACOBVS, und ware ein Venetianiſcher raths-herr: die mutter CAECILIA CORNELIA, eine tochter PAVLLI MOROSINI, der procurator S. Marci geweſen. Herr AMELOT erzehlet ſonſten von denen edlen patritiis zu Venedig, daß ſie ſich in dem ſtudieren nicht vertieften, ſondern nur ſolche dinge lernten, welche ihnen dermahleinſt in den regierungs-künſten, oder intrigues du Broglio nuzen können. Unſer MOROSINI aber hat ſo wohl die Griechiſche, als auch Lateiniſche ſprache fürtreflich getrieben. BALDVS ANTONIVS PENNA iſt deſſen lehrmeiſter in der Römiſchen, und BERNHARDINVS PARTHENIVS in der Griechiſchen ſprache geweſen. Neque enim iuuenis laudis feſtinus ac doctrinae ſincerioris auidus ſe umquam ab epidemico noſtrorum hominum errore abripi eſt paſſus, falſo opinantium, philologiae ac philoſophiae finales lapides inter ſe diremtos multo magis eſſe, quam Phrygum Myſorumque res olim fuerint: nihil illis foederis, commercii nihil inuicem intercedere, hoſtilia ac impacata omnia aeternis diſſidiis ſeiungi; dieſes ſind die worte ALOYSII NOLLINI, biſchofs zu Belluna, der das leben unſers edlen hiſtoriographi mit einem netten ſtilo beſchrieben. In philoſophicis hat er zu Venedig erſtlich den ALOYSIVM PISAVRVM, und zu Padua den FRANCISCVM PICCOLOMINEVM gehöret, der ein abgeſagter feind FRANCISCI ZABARELLAE geweſen, in deren ſchul-gezäncke aber ſich unſer Andreas niemahls gemenget, noch mengen wollen. Vielmehr hat er

ſich nach der zeit öffentlich verlauten laſſen, daß ihme die ganze philoſophie, ſo er mit groſſem fleiſe gelernet und getrieben, nicht viel genuzet; ia alle andere künſte und wiſſenſchaften hätten ihme weit beſſer, als die damahls übliche ſcholaſtiſche weisheit gefallen: welcher er einen natürlichen verſtand nunmehro weit fürzöge. Im 25. iahr iſt er bereits in dem Venetianiſchen groſſen rath erſchienen, allwo deſſen kluge gedancken und reden ein nicht geringes aufſehen erwecket. Nur ware er nicht zufrieden, daß ihme eine ſo kleine und geringe ſtatur angediehen. Weswegen er dann höhere abſäze an ſeinen ſchuhen getragen, damit er etwas gröſſer und anſehnlicher ſcheinen möchte. Es iſt ihm aber hierinnen allerdings, wie dem Römiſchen redner LICINIO CALVO ergangen. Viele haben ſich über ſeine mode gekützelt, ihn railliret, und alſo unſerm MOROSINI zu verſtehen gegeben, daß man ſeiner länge keine elle zuſezen könnte. Worüber er ſich endlich nicht viel bekümmert, weilen er wohl wuſte, daß man in einer freyen republick waſchhaften leuten unmöglich das maul zu ſtopfen vermögend ſey. Darum bliebe er bey ſeiner einmahl beliebten weiſe, er ſtiege, wie es in der Venetianiſchen republick zu geſchehen pfleget, nach und nach in die höhe, ſchluge indeſſen unterſchiedene geſandtſchaften aus, und verharrte lieber in ſeinem vaterland und in der ſtadt Venedig, welcher er gröſſere dienſte gegenwärtig, als abweſend zu leiſten hofte. Die einige univerſität Padua, über welche er triumvir

und

und curator worden, konnte ſich rühmen, daß ſie ihn in den ferien bisweilen bey ſich geſehen. Allda erluſtigte er ſich mit denen gelehrteſten und fleißigſten profeſſoren, welche er durch vermehrung ihrer beſoldungen an ſich lockte, und dieienige, welche wegzugehen luſt hatten, durch gute worte und verſprechen in denen dienſten der republick behielte (a). Dieſe bekandte neigung und liebe zur gelehrſamkeit ſamt der erfahrung in ſtaats-ſachen, geſchicklichkeit in der Römiſchen ſprache, ingleichen die ſonderbahre klugheit im reden und ſchreiben haben endlich zu wege gebracht, daß ihm die ganze republick das amt eines hiſtoriographi aufgetragen, nachdeme inſonderheit PAVLLVS PARVTA geſtorben, und ſeit der zeit niemand tüchtig geſchienen, einen ſo wichtigen poſten rechtſchaffen zu behaupten. Die herren nobili haben iederzeit einen aus ihrem mittel erwehlet, ihre ſtaats-hiſtorie zu beſchreiben. CONTARENI, BEMBI, IVSTINIANI, PARVTA, NANI ſind davon unwiederſprechliche exempel: dahingegen ein bürger wohl nimmermehr nach ihrem geſchmack geſchrieben haben würde, alldieweilen er von ſtaats-ſachen nichts weiß, noch vielweniger zu ihrem

(a) Dahero zu wünſchen, daß iemand die mit MAVROCENI gewechſelte, und von ihm wieder nach Padua geſchriebene briefe ſamlete, und zum druck beförderte. MAVROCENI hat ſich wohl ausgedruckt, auch iſt kein zweifel, es würde der damahlige zuſtand der univerſität Padua daraus nicht wenig können bekandt werden.

rem archiu einigen zutritt hat; und iſt es dahero leichtlich zu vermuthen, daß ein ſolcher mann mit aller ſeiner priuat-arbeit mehr ſchande, als ehre einzulegen geſchickt ſey. Bey ſo bewandten umſtänden aber iſt es geſchehen, daß man die Venetianiſche ſcribenten, weilen ſie ſehr politiſch geſchrieben, und der affairen ſelbſt kundig geweſen, gerne geleſen. Zum wenigſten hat der Brandenburgiſche ſtaats-rath Franz von Meinders unſern MOROSINI faſt allen andern ſcribenten fürgezogen, weilen derſelbe den lauf aller negotiations mit vielen raiſons und umſtänden beſchrieben, auch zugleich die urſachen angezeiget, warum der rath dieſen oder ienen entſchluß ergriffen. Gewiß iſt es, daß in dem ganzen werk keine kleinigkeit zu finden: dahingegen in vielen andern ſolchen ſchriften eine relation des carouſſels, oder gazette de carneval ſich nicht ſelten einzumengen pfleget. Und gleichwohl iſt es bekandt, das unſer Andreas nur die ihm von andern geſchäften übrig gebliebene nebenſtunden einem ſo wichtigen und groſſen werk gewiedmet. Wir nennen ſelbiges nicht unbillig ein groſſes werk, weilen es faſt aus 9. alphabeten beſtehet, und vom iahr 1521. bis auf 1615. incluſiue ſich erſtrecket. Er hat mit allem fleis vom iahr 1521. angefangen, weilen die ſtadt Venedig, und zugleich ganz Italien niemahls ſo vielen troublen, als in dem XVI. iahrhundert, inſonderheit zu denen zeiten CAROLI V. unterworffen geweſen. Hierbey hat er erſezet, was PARVTA nicht berühret, IVSTINIANI nicht deutlich genug,

nug, und andere ohne zierath und ganz unpolitiſch beſchrieben. Der ſtilus iſt ſehr rein, und hält zwiſchen des FLORI kürze, LIVII ausſchweifſungen, TACITI affectirter klugheit, CICERONIS waſchhaftigkeit das mittel: ob er ſchon die redensarten TVLLII fleißig gebrauchet, und in der that erweiſet, daß er in ſeiner iugend einen vernünftigen und klugen anführer gehabt. Wobey nicht zu vergeſſen, daß ANDREAS dieſe von ihm verfertigte hiſtorie nicht ſebſten, ſondern deſſen bruder PAVLLVS 1626. in 5. theilen zum druk befördert. Dann unſer raths-herr iſt bereits 1618. den 18. Iun. im 60. iahr an der gelben ſucht geſtorben (b). Man darf ſich aber nicht einbilden, daß dieſes opus poſtumum einige unvollkommenheiten und mängel, wie andere dergleichen ſchrifften, zeige und an ſich habe. Es ware ſchon fertig, und vollſtändig ausgearbeitet, als er von dieſer welt ſeinen abſchied nahme. Inzwiſchen wird es vielleicht einem geneigten leſer keineswegs verdrießlich ſeyn, wann wir unſers MOROSINI geſtalt, von welcher zuvor obenhin meldung geſchehen, etwas genauer entwerffen, und zugleich deſſen character und ſitten etwas lebhaffter aus der beſchreibung des biſchofs von Belluna abſchildern. Er ware, ſpricht er, mehr dick als lang, deſſen hals ſchiene etwas erhaben, das geſicht etwas breit, und an-

(b) HENNINGVS WITTE hat in dem andern theil ſeines *diarii biographici* das alter MAVROCENI nicht recht angezeiget, noch vielweniger gewuſt, wann deſſen hiſtorie angefangen.

anſehnlich, die augen helle und frölich, der bart und haare, ehe er alt worden, gelblich, die ſtimme angenehm und durchdringend, auch ware deſſen übrige geſtalt und anblick dermaſſen liebreich und freundlich, daß man daraus die lebhaftigkeit des verſtandes und andere wohlanſtändige gemüths-gaben deutlich erkennen kunte. Er unterbrache ſeinen ſchlaf durch vielfältiges wachen, er aſſe wenig, und ſättigte ſich mit wohl verdaulichen ſpeiſſen: die maaß ſeines getränckes ware des ganzen tages eine kanne: ſeine meublen ſchienen in anſehung anderer edlen patricien ſchlecht, und gering: man merckte an ihm keine geld-begierde: die bücher-liebe und zorn waren ſeine gröſeſten affecten, da er ſonſt alles mit gleichgültigen augen angeſehen: er ſturbe unverheyrathet, und ware dermaſſen keuſch und unſchuldig, daß er einmahls die leichtſinnige geberden einer liederlichen dirne in ſeiner annoch hizigen iugend vor eine übermäßige höfflichkeit angeſehen: er verlachte alle opern, comödien und carnevals. Die geſpräche vernünftiger und gelehrter freunde giengen ihme über alles: mit dieſen ſpazierte er auf und ab, er redete was er durfte, und verbarge im übrigen, wie ein Nobili di Venetia thun ſoll, alles, was den ſtaat angienge, auf das getreulichſte. Mehr wiſſen wir vom ANDREA MOROSINI nicht; wohl aber iſt uns nicht unbekandt, daß viele die *Hiſtoriam Venetam* ANDREAE mit des PAOLO MOROSINI *Hiſtoria della citta e republica di Venetia* vermenget; da doch dieſes in 4to und Italieniſcher

ſcher ſprache, ienes aber in folio und Lateiniſcher geſchrieben und ediret worden. Einige haben noch eine gröſere unerfahrenheit blicken laſſen, indem ſie des FRANCISCI MOROSINI mit dem zunamen PELOPONNESIACI *res geſtas*, welche IOANNES GRATIANI von Bergomo 1688. ſehr wohl entworffen, vor des ANDREAE MAVROCENI ſchrift gehalten. Genug iſt es, daß ſeit dieſes mannes ableben kein Nobili ſo viel Latein gewuſt. Dahero der procurator S. Marci BAPTISTA NANI in Italieniſcher ſprach ſeine geſchichte entworffen. PRIVLI ſtilus gehet auf ſtelzen, ſchmecket nach dem TACITO, iſt ungleich, bisweilen poetiſch, wie des Polniſchen ANDREAE MAXIMILIANI FREDRO A PIESZEWICE

XVIII.

Ob LADISLAVS poſtumus, kőnig von Ungarn und Bőhmen mit gift hingerichtet worden?

* * *
* *
*

LADISLAVS poſtumus, kåyſers ALBERTI II. ſohn iſt 1457. den 23. Nou. geſtorben: als er eben im begrif ware mit CAROLI VII. kőniges von Franckreich prinzeßin tochter MAGDALENA beylager zu halten. Nun iſt bekandt, daß die Oeſterreicher und Bőhmen einen nicht geringen wiederwillen wieder einander geheget, weilen beyde ihren kőnig und herrn bey ſich haben wollen. Jene konnten die Bőhmiſche, und dieſe die Teutſche und Oeſterreichiſche bediente nicht wohl leiden. Dahero ſo gleich nach dem ſchnellen hintritt des kőniges ein falſcher ruf entſtanden, die Bőhmen hätten ihn mit gift von der welt geholffen. Die feinde derer Huſſiten haben Georgen von Kunſtadt und Podiebrad vor den urheber ſolcher bőſen that angegeben. COMINAEVS und BO-

BORECK ſchreiben, er wäre durch einen vergifteten apfel von ſeiner maitreſſe, weilen er ſich nunmehro vermählen wollen, hingerichtet worden. DLVGLOSS und MIECHOVSKY beſchuldigen Podiebrads gemahlin Johanna ſolches laſters, und geben dadurch zu verſtehen, daß ſie es mit der Oeſterreichiſchen parthey gehalten. Dann königs CASIMIRI gemahlin Eliſabeth ware die ſchweſter des iungen verſtorbenen LADISLAI. Gewiß aber iſt es, daß die Oeſterreichiſchen medici, welche nach Wien zurücke gekehret, dergleichen üblen namen denen Böhmen andichten wollen. Der rath und bürgerſchaft zu Wien aber haben ſolche legende ſogleich untergedrucket, aus furcht, es möchten die Böhmen dieſen ſchimpf an ihnen ſonſten empfindlich rächen. Ulrich von Eizinger ſcheinet die ganze betrügerey angeſponnen zu haben, welches MIECHOVSKI ſelbſten angezeiget, wann er ſpricht: *preſſit enim Georgius Auſtriam bello, nec prius deſtitit, donec certa fierent pacta, per quae illi Vlricus Eizinger de uenenatione Ladislai regis inſimulatus traderetur.* Wer dieſer Eizinger geweſen, hat AENEAS SYLVIVS in ſeiner *Hiſtoria Friderici III.* umſtändlich angezeiget (c). Gewiß iſt es, daß Podiebrad viel zu grosmüthig geſchienen, eine ſo ſchändliche that zu verrichten. DLVGLOSS ſelbſten giebet ihme das zeugniß, quod a ſanguine

(c) *Magnus*, ſpricht er pag. 44. *eo tempore apud Auſtrales erat Vlricus Eizinger, qui parentibus, quamuis ingenuis, tamen obſcuris in Bauaria natus, cum for-*

ne humano fundendo fuerit alienus. Noch viel-weniger iſt die erzehlung Boreck's und COMINAEI wahrſcheinlich, welche dieſem prinzen eine maitreſſe beylegen. Alle ſcribenten, ſo ihn gekennet, und dazumahl gelebet, wiſſen deſſen ſchamhaftigkeit und keuſchheit nicht genug herauszuſtreichen. Die gemahlin Podiebrads aber IOANNA ware ſchon ältlich und dermaſſen fromm, daß die ihr angedichtete galanterie nicht wohl glaubwürdig. Und darum ſcheinet es auch nicht nöthig zu ſeyn, daß man ihr aus dem HORATIO zugeruffen:

tandem nequitiae fige modum tuae
famoſisque laboribus
maturo proprior deſine funeri
inter ludere uirgines
et ſtellis nebulam ſpargere candidis

Selbſt der pabſt CALIXTVS hat dergleichen un-ge-

fortuna ſibi in patria non arrideret, pauper et modicus in Auſtriam uenit. Sunt, qui aiunt, hominem futurae uitae incredulum, neque confeſſioni neque communioni operam dare, rem diuinam ſpernere, quamuis timore populi eccleſiam uiſeret; Phitoniſſam quamdam ſequi, quae ſibi futura praedicet; huius ſaeculi uoluptates amare, praeter famam nihil habere, homines poſt mortem ueri. Deme der brief des von Ungnad beyzufügen, welchen iezt gedachter SYLVIVS pag. 105. uns aufbehalten, darinnen die ſitten und gottloſigkeiten EIZINGERI noch deutlicher abgeſchildert ſind.

gegründetem ruf keinen glauben beygemeſſen, ſondern davon in der ſtadt Rom zu reden verboten; wie ſolches THOMAS IOANNES PESSINA von Czechorod in ſeinem *Marte Morauico* aus zweyen ſendſchreiben, ſo er in dem archiu gefunden, erwieſen. Ein gleiches hat der bekandte THEOBALD aus dem LVPACIO erhärtet: des manuſcripti, worauf ſich BALBINVS beziehet, nicht zugedencken, darinnen des königes kranckheit, todt, und leichenbegängniß weitläuftig beſchrieben, und ganz eine andere nachricht von dieſen abſterben der nachwelt bekandt worden. Die Ungariſche ſcribenten haben auch niemahls dergleichen verläumdungen plaz gegeben. THVROZ, ſo um dieſe zeit gelebet, ſaget, daß LADISLAVS an der peſt geſtorben, welche damahls in der ſtadt Prag graſſiret. Der könig aber wohnte mitten in der ſtadt in einem haus, ſo bis auf dieſe ſtunde der königs-hof genennet wird, lieſſe iederman vor ſich, und wurde alſo angeſtecket. Die beyden peſt-beulen, deren man erſt nach ſeinem todt gewahr worden, haben die ausgeſprengte unwahrheit von der künſtlichen vergiftung ſattſam wiederleget. AENEAS SYLVIVS hat zum wenigſten von einer ganz ungewiſſen ſache nichts melden wollen, auch die beyden Oeſterreicher, ſo ihm nach Rom eben dieſe lüge zugeſchrieben, vor keine unpartheyiſche zeugen gehalten. Die Böhmen hätten vielleicht wichtigere urſachen gehabt, ſich über die Oeſterreicher zu beſchwehren, weilen ſie unterſchiedliche Böhmiſche herren vormahls vergifftet: zu geſchweigen, daß faſt ie-

derzeit, wenn ein groſſer herr ſtirbet, einige, ſo ihre hofnung auf ihn geſetzet, ſich finden, welche vom empfangenen gift etwas unter die leute bringen. GERHARDVS DE ROO, der zwar das ſterbe-iahr LADISLAI nicht getroffen, hat deswegen ſehr klug gehandelt, daß er von einer ganz ungewiſſen ſache mit beſcheidenheit geredet: *de morbi genere,* ſpricht er, *quo ſublatus eſt, neque tum, neque poſtea certi aliquid conſtitit, et in eius modi rebus tutius eſſe rerum ſriptores putant, famam citare teſtem, quam ipſos aliquid affirmare. Cruditate ſtomachi nonnulli, peſte alii peremtum uolunt, eiusque indicia apparuiſſe circa inguina. Medici Germani, quorum opera praecipue uſus fuerat, ueneni ſuſpicionem feciſſe perhibentur, poſtquam ex Bohemia ad ſuos rediere. Id uulgus pro certo apprehendit, uerene, an ex odio Boemicae gentis, cui tum ea propter religionem obnoxia erat, incertum. Boemi certe iniuriam hic ſuis hominibus fieri affirmant*

XVIIII.

XVIIII.

Gedancken von Carlmanns rechtmäſſiger gemahlin und maitreſſe Litowinda, ſamt einigen muthmaſſungen von dem urſprung herzogs Luitpolds, des ſtamm-vaters aller herzoge von Bäyern und pfalz-grafen bey Rhein.

---

* * *
* *
*

Carlmann, könig in Bayern, LUDOVICI GERMANICI älteſter ſohn, wird in denen *annalibus Metenſibus*, wie auch von dem REGINONE als ein fürtreflicher prinz beſchrieben. Darum er denn nicht unwürdig ſcheinet, daß man ſich um ihn und deſſen gemahlin, maitreſſe, und erben etwas mehr bekümmere. *Fuit*, ſagen ſie beyderſeits, ad annum 880. *iſte precellentiſſimus rex litteris eruditus, Chriſtianae religioni deditus, iuſtus, pacificus, et omni morum honeſta-*

te decoratus. Pulchritudo ei corporis inſignis, uires in homine quoque admirabiles fuere, nec inferior animi magnitudine. Plurima quippe bella cum patre, plurima ſine patre in regnis Sclauorum geſſit, ſemperque uictoriae triumphum reportauit. Alloquio blandus, humilitate ornatus, in ordinandis regni negotiis ſingulari ſolertia praeditus. Daß ſelbiger eine rechtmäßige gemahlin gehabt, iſt wohl auſſer allem zweifel zu ſezen: inmaſſen iezt belobte ſcribenten dieſelbe als unfruchtbar beſchrieben: *huic ex legitimo matrimonio non eſt nata ſoboles propter infoecunditatem coniugis.* Wie ſie aber heiſſen, iſt ungewiß. HENNINGESIVS nennet ſie Hildegond, oder Hildegarde. Er ſaget, ſie wäre aus Portugall gebürtig geweſen; welches aber abgeſchmackt iſt. Dann Portugall hatten dazumahl die Saracenen innen, und es iſt erſt lange darnach aus Luſitanien ein königreich worden (a). Die übrigen neue auctores alle haben ſie mit gleichem namen beleget, und indeſſen nicht gewuſt, aus was vor einem ſtamm dieſelbe entſproſſen ſey. Die einigen *annales Bertiniani* haben uns ad ann. 861. verſichert, daß des Carlmanns ſchwieger-vater ARNVSTVS, oder ERNESTVS geheiſſen: *Ludouicus ſocerum Karolomanni filii ſui Arnuſtum honoribus priuat.* Die *annales Fuldenſes* aber nennen dieſen ERNESTVM, ad

(a) Dieſe anmerckung haben bereits die *fratres* SAMMARTHANI in ihrer *Hiſtoire Genealogique de la maiſon de France* gemachet, *Tom. I. pag.* 280.

ad ann. 861. einen Bayern und *ſummatem inter omnes optimates Ludouici Germanici.* Der pater MABILLION hat in ſeinen *annalibus Benedictinis* vermuthlich die *annales Bertinianos* mit denen *Fuldenſibus* nicht zuſammen gehalten, ſonſt würde er vielleicht auch dieſe beſondere geſchicht erblicket haben. Nur iſt annoch zu unterſuchen, ob dann dieſer ERNESTVS ein vater der HILDEGARDIS oder LITOWINDAE geweſen, welche man vor eine maitreſſe des Carlmanns ausgiebet. Ein gelehrter freund, welcher mir die ſtelle aus denen *annalibus Bertinianis* von dem ſchwieger-vater des Carlmanns angezeiget, ſtehet in denen gedancken, es ſey dieſer ein vater der LITOWINDAE geweſen. Deſſen beweisgründe kommen darauf an: man könnte aus denen *annalibus Fuldenſibus* ſchlieſſen, ERNESTVS ſey darum ſeiner würde entſezet worden, weilen ſich Ludwig der Teutſche eingebildet, er hätte mit ſeinem ſohn Carlmann ſich wieder ihn verſchwohren: und dennoch wäre ſelbiger nicht aus ſeinem vaterland entwichen (b), ſondern habe *ex proprietate ſua*, das iſt von ſeinen allodial gütern gelebet. Carlmann hätte (c) ihn hernach mit ſich nach Kärndten genommen. Die LITOWINDA habe ſich in Kärndten aufgehal-

 ten.

(b) Die *Annales Fuldenſes* ad ann. 861. bezeigen, Erneſtum cum ceteris intra patriam in proprietate ſua manſiſſe.

(c) *Expulit*, ſtehet in denen angezogenen annalibus l. c. *enim duces, quibus cuſtodia commiſſa erat Pannonici limitis et Carantani*, *atque per ſuos marcam ordinauit.* Unter den ſuis iſt auch ERNESTVS geweſen.

ten. LVDOVICVS iunior, Carlmanns bruder, habe ARNVLPHO, der LITOWINDAE ſohn, Carentanum (d) gelaſſen, wie auch das ſchloß Moßburg; woraus nach der zeit die LITOWINDA ein kloſter gebauet, ſo endlich vom käyſer ARNVLPHO dem ſtift Freyſingen (e) anno 891. ſollemni diplomate zugetheilet worden. Wowieder nichts zu erinnern, als daß es vielleicht vielen fremde fürkommen werde, daß dieſes ERNESTI tochter, welcher der gröſte herr in dem königreich Bayern ſoll geweſen ſeyn, ſich vor eine beyſchläferin hätte ſollen brauchen laſſen: abſonderlich da die rechte gemahlin Carlmanns nicht mehr gelebet. Vielleicht iſt

(d) REGINO hat uns dieſe beſondere begebenheit ad ann. 880. aufgezeichnet. *Conceſſit autem*, ſpricht er, *idem rex Arnolpho Carentanum, quod ei iam pater pridem conceſſerat, in quo ſitum eſt caſtrum munitiſſimum, quod Mospurgk nuncupatur.*

(e) CHRISTOPHORVS GEWOLDVS hat in der *Metropoli Salisburgenſi* HVNDII, *tom. II. pag.* 505. ein diploma publiciret, darinne folgende worte zu finden: *concedimus ad ſedem Friſingenſis eccleſiae quoddam monaſterium Mospurg nominatum in ueneratione B. Caſtuli, martyris Chriſti, conſtructum cum cortilibus et aedificiis, campis, agris, pratis, paſcuis, ſyluis, aquis, aquarumque decurſibus, molendinis, piſcationibus, uiis et inuiis, exitibus et reditibus, uineis, terris, cultis et incultis, mobilibus et immobilibus, cunctisque appendiciis ad idem monaſterium iuſte legitimeque pertinentibus poſt obitum dilectae matris noſtrae Ludſuuiridae proprietario iure* cet.

iſt deswegen STUMFIUS (f) in ſeiner Schweizer chronick auf die gedancken gekommen, LITOWINDA ſey Carlmanns rechte gemahlin geweſen: welches aber die ſtelle REGINONIS ſattſam wiederleget, der die LITOWINDA zwar nobilem feminam nennet, ſelbige aber inzwiſchen von der rechtmäßigen gemahlin Carlmanns unterſcheidet. Nobilis femina aber iſt zur ſelbigen zeit niemand genennet worden, ſo aus der niedern nobleſſe abgeſtammet: darum muß dieſelbe ex familia illuſtri ſeyn. Und dadurch überkommen unſers gelehrten freundes muthmaſſungen wiederum einen ſchein, wann nur erſt klar wäre, ob man in medio aeuo einer beyſchläferin ihren vater ſocerum genennet. Vielleicht könnte man aber wiederum ſprechen, die mönche hätten entweder ſo genau nicht geredet, oder aber, nachdem ſie wahrgenommen, daß der concubinat auch bey den lebzeiten einer rechtmäßigen gemahlin geduldet worden, (wie aus denen exempeln PIPINI, CAROLI M. und LOTHARII imperatoris abzunehmen), das wort ſocer (g) ohne un-

(f) *Libr. III. cap. 97.*

(g) Der pfaf HENSCHEN hat in ſeiner *diatribe de tribus Dagobertis*, *libr. III. cap. 2.* gewieſen, daß die beyſchläferin GRIMALDI, mit welcher er den THEUDOBALDUM gezeuget, in der genealogia der Fränckiſchen könige, ſo aus den MSS. des königes von Engelland herausgegeben und zuſammen gezogen worden, wie auch in dem libello *de maioribus domus*, alia Grimaldi coniux, gleichwie die mutter CAROLI MARTELLI, ALPAIS, alia coniux PIPINI ge-

unterſchied auch bey denen vätern deren uxorum ſecundariarum gebraucht. Dem aber ſey, wie ihm wolle: genug, daß ERNESTVS princeps Bauariae, und Carlmanns ſchwieger-vater geweſen. Dieſer Ernſt hatte einen ſohn gleiches namens gehabt, den wir deswegen ERNESTVM II. nennen wollen. Und ſolches wird aus denen *annalibus Fuldenſibus* ad ann. 857. abermahl erwieſen: *Otgarius epiſcopus et Hraodoltus comes palatii et Hernuſtus filius Hernuſti ducis cum hominibus ſuis in Boemanos miſſi* cet. Dieſer ERNESTVS II. alſo müſte der gemahlin des Carlmanns, oder vielmehr der beyſchläferin LITOWINDAE bruder geweſen ſeyn. Wann dem AVENTINO zu trauen, ſo ſoll derſelbe ann. 880. mit des LVDOVICI iunioris ganzem heer in Sachſen bey Ebsdorf zur winters-zeit erſchlagen, oder ertruncken ſeyn. Gewiß iſt es, daß in dieſer ſchlacht der Sächſiſche general Bruno ſamt dreyzehen, oder, wie die legenda Ebeckdorfiana redet, funfzehen andern grafen geblieben. Ob nun ERNESTVS darunter geweſen, ſtehet dahin. Von dieſem ERNESTO möchte wohl LVITPOLDVS, ARNVLPHI MALI, des herzogs von Bayern vater, abgeſtammet ſeyn. Es iſt auf dieſe muthmaſſung noch kein Bayriſcher ſcribent gefallen. Dann ob ich zwar wohl weiß, daß ob-

gedach-

genennet worden. Woraus dann zu ſchlieſſen, daß man die worte uxor, coniux, concubina bisweilen eines vor das andere gebrauchet. Dahero bey dem wort ſocer keine andere ἀκρίβεια zu begehren, oder zu vermuthen.

gedachter ERNESTVS nicht allein marckgraf von Bayern geweſen, ſondern indeſſen und unter der regierung CAROLI CRASSI ARNVLPHVS (h) ſelbſten, hernach ENGELSCHALCKVS (i), der des käyſers ARNVLPHI natürliche tochter entführet, und deſſen bruder und vetter Wilhelm (k), ferner ARBO (l) und ERIMBERTVS (m) der dem käyſer untreu

Bb 5 wor-

(h) Die *annales Fuldenſes* ſagen ad ann. 882. daß die Bayriſche völcker in dem heerzug wieder die Nordmänner von ARNVLPHO angeführet worden, den ſie deswegen principem eorum nennen.

(i) *Annales Fuldenſes* ad ann. 892. *Engilſchalcus iuuenili audacia uir, qui poſt, rapta de concubina regis filia, ad tempus ſe Marauos exul contulit. Poſt haec ad regis gratiam non longum ueniens, Marchenſis in Oriente effectus eſt.* Leſe ferner, was ad ann. 884. zu finden.

(k) *Ibi*, ſprechen die *annales Fuldenſes* ferner l. cit. *audacter contra primores Baioariae in rebus ſibi ſummis agens iudicio eorum urbe Radiſpona incaute palatium regis prolapſus et regi praeſentatus obcaecatus eſt. Hinc etiam et Wilhelmus filius patruelis eius miſſos ſuos ad Zuuentibaldum ducem dirigens, reus maieſtatis habebatur, capite detruncatus eſt. Frater quoque eius in Marabanis exul deliteſcens, inſidioſo conſilio ducis, cum aliis quamplurimis interfectus eſt.*

(l) *Annal. Fuldenſ. ad ann.* 884.

(m) *Annal. Fuld. ad ann.* 898. *Deinceps autem quidam, qui erat quondam princeps cum ceteris primoribus gentis Baiouariorum nomine Erimbertus, qui poſtea regi ſuisque rebellis extitit.*

worden, als principes Baioariae und marchiones in denen Fuldiſchen *annalibus* angeführet und beſchrieben werden; ſo iſt doch auch wiederum gewiß, daß LVITPOLDVS, nebſt ARBO, ERIMBERTO, und andern bereits (n) wieder die Sclaven und Mähren in der Nordgau oder mitternächtlichem Bayern das commando geführet, und ſo gar dieſen leztern wegen ſeiner untreue in die hände ARNVLPHI geliefert. Dahero dann LVITPOLDVS endlich in denen *annalibus Fuldenſibus* κατ᾽ ἐξοχὴν ſtrenuus comes (o); zuvor aber ſchon in einem diplomate von (p), vom ARNVLPHO, ſo der käyſer im iahr 891. dem biſchof zu Freyſingen ertheilet, di-

(n) Es iſt nemlich, ſo lange die Carolingiſche linie gedauert, die Bayriſche provinz nicht durch einen, ſondern unterſchiedliche marckgrafen und grafen regieret, und wieder die benachbarte Böhmen und Mähren beſchüzet worden. Dahero dann keiner von allen oberzehlten perſonen als ein herzog zu betrachten.

(o) Ad ann. 898. *Erimbertus - - - comprebenſus dignoſcitur, et a LVITPOLDO ſtrenuo comite aliisque uinculis illigatus regi a Drantesdorf eſt praeſentatus.* Kurz zuvor aber ſtehet: *tunc uero rex imperator iſta ſciens, marchiones ſuos, Luitpaldum ſcilicet, et Arbonem comitem una cum ceteris fidelibus ſuis, parti, quae ad ſe ſpem ac confugium babuit, auxilium ad eorum liberationem protectionemque Bauarios ſuos primates transmiſit*, cet.

(p) Das diploma hat HVNDIVS in ſeiner *Metropoli Salisburgenſi, tom. I. pag.* 130. bekandt gemachet.

dilectus propinquus genennet worden. Welchen ehren-titel LVDOVICVS infans zu zweyen mahlen, nemlich 900. und 903. wiederholet (q), und alſo mir und meinem wertheſten freund zu muthmaſſen gelegenheit gegeben, es müſte LVITPOLD aus dem geſchlecht ERNESTI II. abgeſtammet ſeyn, welcher des ſchwieger-vaters Carlmanns Ernſtens des I. ſohn, und der LITOWINDAE bruder geweſen. Ich will das geſchlechts-regiſter hieher ſezen:

ERNESTVS
obiit ann. 865

LITOWINDA amica Carolomanni.	ERNESTVS II.
ARNVLPHVS	LVITPOLDVS maritus Kunigundae, Erchangeri, Sueuiae comitis, filiae
LVDOVICVS infans	

Auf ſolche weiſe aber würde es handgreiflich ſeyn, wie LVITPOLDVS ARNVLPHI und LVDOVICI infantis propinquus habe können genennet werden. Dann ob zwar auch die ſchwäger bisweilen propinqui heiſſen, ſo iſt doch unſtreitig, daß dieſes wort mehr von den bluts freunden, als ſchwägern gebrauchet werde. Selbſten in denen *annalibus Fuldenſibus*, *ad ann. 884.* welche um dieſe zeit

(q) Beyde diplomata ſtehen ebenfalls beym HVNDIO und GEWOLDO, *tom. I. pag.* 249. *et* 351.

zeit geſchrieben worden, wird das wort *propinqui* von conſanguineis gebrauchet. Der einwurf, als wann die käyſer und Teutſche könige alle und iede fürnehme herren conſanguineos, nepotes, oder propinquos genennet, iſt von keiner wichtigkeit. Es iſt falſch, daß ſolche benahmſungen ſchon dazumahl üblich geweſen: welches aus unzehlichen diplomatibus erhellet. Man hat ſie zwar illuſtres duces, comites, und ſo ferner tituliret, aber niemahls propinquos, conſanguineos, oder nepotes geheiſſen, daferne ſie nicht denen käyſern und königen mit bluts-freundſchaft oder genauer ſchwägerſchaft zugethan geweſen.

Ein ieder erſiehet zum wenigſten ſo viel, daß dieſe meynung weit wahrſcheinlicher, als alle andere, ſo von dem urſprung des zuvor erwehnten LVITPOLDI herumgetragen werden. Dann dieienige, welche ihn vom BERNHARDO, könig von Italien, welchen LVDOVICVS PIVS blenden laſſen, herführen, haben zwar einigen ſchein, indeme BERNHARDI vater PIPINVS Italien, Alemannien und Bayern beherrſchet; auch iſt aus dem REGINONE klar, daß derſelbe drey ſöhne, BERNHARDVM, HERIBERTVM, und PIPINVM gezeuget; es fehlet uns aber an einer deutlichen nachricht, welcher davon ſich in Bayern niedergelaſſen, und wie deſſen poſteri mit ARNVLPHO zu vereinbaren. Dahero SCIOPPIVS (r) gemeynet, GEWOLDVS, welcher ein eigenes

(r) CASPAR SCIOPPIVS hat käyſer FERDINAND dem II. ein geſchlechts-regiſter verfertiget, welches zu Coſt-

genes buch über dieſes geſchlecht im iahr 1620. verfertiget, hätte bey dem vater LVITPOLDI, ſo er ARNVLPHVM comitem Aquisgranenſem genennet, einen ſtarcken fehler wieder die zeit-rechnung begangen. Dann dieſer ARNVLPHVS ſoll im iahr 891. bey Aachen seyn erſchlagen worden; in welchem iahr Luitpold bereits in Bayern in anſehen geſtanden, und ſchon von dem käyſer ARNVLPHO dilectus comes und propinquus genennet worden. Der Jeſuit Brunner (s) hat dieſe muthmaſſung gleichfalls nicht leiden können; ſondern vielmehr verlanget, daß man ſich überhaupt erklären, und LVITPOLDVM vor einen anverwandten der Carolingiſchen

Coſtnitz im iahr 1653. endlich gedrucket worden. Darinnen ſtehet n. 51. oberwehnte cenſur.

(s) Seine worte ſind *part. II. libr. II. annal. Boicor. pag. m.* 97. folgende: *uerum nos clariſſimi ducis Luitpoldi memoriae eo impenſius fauemus, quod illum ſereniſſimorum Boicae principum, qui hodie rerum potiuntur, conditorem plerique agnoſcunt: etſi eiusdem uiri ſtemma ad Carolum M. producendi, uti quidem ego exiſtmo, uiam lineamque nondum inuenerunt: nam qui id huc uſque conati ſunt, ſplendidis dumtaxat promiſſis animos lactauerunt, et fortaſſe populo ab iis ſatisfactum eſt, cum Luitpoldi patrem auosque intrepide nominarent et in tabulas mitterent; cordatis certe uiris, qui, ut in re antiqua ſine teſte quidquam uerentur credere, nihil dum perſuaſere. Quis enim ſuffragetur illis, qui cum apud Reginonem legiſſent, anno octingenteſimo nonageſimo primo in praelio contra Normannos Arnulphum comitem occubuiſſe, eum ipſum nulla alia nota*

giſchen erben halten, als inſonderheit zeigen ſolle, von wem er eigentlich entſproſſen ſey. Es würde aber iezt gedachter Brunner, wenn er lebte, vielleicht wieder uns nicht gemurret haben, wann wir ihme gezeiget, daß ERNESTVS ein ſchwiegervater Carlmanns geweſen, und erſt im iahr 868. geſtorben, auch einen ſohn gleiches namens hinterlaſſen, der im iahr 880. verſchieden, und alſo LVITPOLDI vater kan geweſen ſeyn: abſonderlich da ihn Arnulph und ſein ſohn Ludewig dilectum propinquum genennet. Zum wenigſten iſt die-

nota inſignem, de cuius neque maioribus, neque poſteris quisquam ueterum indicium fecit, auſi ſunt, ſola ariolandi licentia, huius, de quo agimus, Luitpaldi patrem ſtatuere, quaſi praeter audacem diuinationem in tanta re nihil quisquam eſſet deſideraturus. Quanto modeſtius AVENTINVS, *cui nihil alias ignorabile aut obſcurum, hic tamen aquam ſibi haerere confeſſus, negat, de paternis Luitpaldi maioribus, quoue gradu contigerit familiam Caroli M. ſibi quidquam repertum, licet accurate ueſtigaſſet. Ludouicus quidem rex eum litteris, quae extant, illuſtrem comitem et dilectum propinquum ſuum appellat, ut Carolinae ſtirpi innexum eſſe oporteat; ſed cetera nobis uetuſtatis ſilentium obduxit, fruſtra ad ſarciendam eam iacturam, nouitia legione ſcriptorum concurrente, citius plauſum, quam fidem repertura.* ADLZREITER und IOANNES PISTORIVS hingegen halten es faſt mit dem GEWOLDO, weilen man ſonſten kein mittel finden könnte, oft benandten LVITPOLDVM mit dem Carolingiſchen ſtamm zu verknüpfen. Man erſiehet aber aus demienigen, was wir bishero fürgetragen, ſchon ein mittel ſolches zubewerckſtelligen.

dieſe muthmaſſung höchſt wahrſcheinlich: da hingegen was Schönleben (t) vom Engelſchalck beybringet, der ein vater LVITPOLDI ſoll geweſen ſeyn, von aller wahrſcheinlichkeit deswegen entfernet iſt, weilen des Engelſchalcks ganze freundſchaft ſehr gedrucket worden, und LVITPOLD ſchon bekandt geweſen, als Engelſchalck die tochter ARNVLPHI entführet, und kurz darauf auf deſſen befehl geblendet worden: zu geſchweigen, daß ihn der käyſer nicht ſo wohl propinquum, als nepotem ex filia (u) müſte genennet haben. Die übrigen meynungen halte ich nicht nöthig zu erzehlen, theils weilen man ſie überall finden und leſen kan, theils auch, weilen ſie noch unwahrſcheinlicher, als des GEWOLDI ſind. Solte indeſſen wieder vermuthen ſich iemand finden, der die propinquitatem LVITPOLDI mit ARNVLPHO und

(t) Johann Schönleben aus Laubach, protonotarius apoſtolicus iſt in ſeiner *Hiſtoria Carniolae* auf dieſe gedancken gekommen. Man hat aber wohl zu mercken, daß zwar der mann in Römiſchen alterthümern nicht unerfahren geweſen; in der mittlern hiſtorie hingegen ſich theils zu leichtglaubig aufgeführet, theils aber ein ſchlechte wiſſenſchaft von dem Teutſchen ſtaat, und deſſen veränderungen erwieſen. Dahero lauter unordnung bey ihm zufinden.

(u) Engelſchalck hat, wie zuvor erwehnet, käyſers ARNVLPHI natürliche tochter entführet. Wozu noch kommet, daß deſſelben geſchlecht auf das äuſſerſte verfolget worden, auch LVITPOLD ſo alt, als dieſer Engelſchalck geweſen.

und deſſen ſohn Ludwig nur von einer ſchwäger-ſchaft verſtehen wollte, der můſte die verwandt-ſchaft alſo verfertigen:

ERCHANGERVS comes Sueuiae	LVDOVICVS rex Germaniae
ERCHANGERVS. RICHARDIS uxor Caroli Craſſi	CAROLOMANNVS
KVNEGVNDIS uxor Luitpoldi et Conradi I. regis	ARNVLPHVS
ARNVLPHVS MALVS	LVDOVICVS INFANS

XX.

XX.

Hiſtoriſche nachricht von Bego, grafen zu Paris, und deſſen gemahlin Alpais, Ludewig des frommen tochter, wie auch denen von ihr herſtammenden herzogen zu Francken aus dem ſo genannten Heſſiſchen oder Wetterauiſchen geſchlecht.

* * * *
* * *
* *
*

Es iſt der urſprung derer herzoge von Francken, welche unter LUDOVICO iuniore, CAROLO CRASSO, ARNULPHO, und LUDOVICO dem vierdten in Teutſchland bekandt worden, dermaſſen dunckel, daß viele gezweifelt und dafür gehalten, es könte derſelben ankunft nimmermehr entdecket werden. Dem gelehrten

Blondell (a) iſt zwar eine gute muthmaſſung eingefallen, wie nemlich iezgedachte herren aus dem blut Ludwig des frommen entſpreſſen: es hat ihme aber doch an tüchtigen beweis-grün- den gemangelt, dis entworffene geſchlechts-regi- ſter rechtſchaffen und wahrſcheinlich an einander zuhängen. Weswegen man ſich bemühet eine beſ- ſere ſpur zu finden, und dieſe ſonſt verwirrte ſa- che, ſo viel iezund möglich, aus einander zu ſe- zen.

Gewiß iſt es, daß Ludewig der fromme eine tochter namens ALPAIS gehabt. FRODOAR- DVS in ſeiner *hiſtoria Rhemenſi*, *libr. II. cap.* 12. und *libr. IIII. cap.* 46. gedencket derſelben und ih- rer beyden ſöhne EBERHARDI, und LETHARDI aus- drücklich, wie auch ihres gemahls des BEGONIS, grafens zu Paris: deme die *annales Hildesheimenſes*, welche vom DV CHESNE und herrn Leib- nizen zum drucke befördert worden, beyzufügen, darinnen *ad ann.* 817. gemeldet wird: BIEGO *de amicis regis, qui et filiam imperatoris, nomine Elpheid, duxerat uxorem, eo tempore defunctus eſt.* Alſo nun iſt die princeßin LVDOVICI, ALPAIS, und ihr gemahl BEGO ſamt ihren beyden ſöhnen LETHARD und EBERHARD bekandt. Eben dieſer ALPAIDI ſoll ihr herr vater das cloſter Petri bey Rheims geſchencket haben, welches hernach durch eine

(a) in ſeiner *aſſertione genealogiae plenioris.* Da- hero er auch von ihnen eine beſondere genealogie aufgeſetzet, *pag.* 204.

eine precarey an das erzſtift gelanget iſt. Man hat erſt vor einigen iahren ein von ſeiden-zeug gemachtes haupt-küſſen gefunden, welches iezt gedachte Alpais auf angeben des erz-biſchofs HINCMAR verfertiget hat, damit das haupt des REMIGII darauf ruhen möchte. Der mit güldenen buchſtaben geſchriebene zettel hat ſolches mit folgenden worten bekräftiget:

hoc opus exiguum praeſul clariſſimus Hincmar
Alphedi iuſſit condere ſicque dare.
Ille quidem iuſſit, ſed et haec mox laeta peregit,
protulit et factum, quod modo cernis, opus.
Quae ſub honore nouo puluillum condidit iſtum,
quo ſuſtentetur dulce ſacrumque caput
Remigii meritis Alphedis ubique iuuetur
ipſiusque preces hanc ſuper aſtra ferunt.

Es iſt das haupt-küſſen nebſt den gleich fürhergehenden verſen unverſehrt erſt im iahr 1646. gefunden worden, als man das von HINCMARO aufgerichtete grabmahl des heiligen REMIGII entdecket, und deſſen cörper in einen neuen ſarg von ſilber im iahr 1650. geleget hat. Dieſe nachricht hat uns MARLOT in ſeiner *hiſtoria Rhemenſi* gegeben, woraus das ſeinige der pater MABILLION in denen *actis Benedictinis, tom. III. pag. 19. 20.* gezogen hat. Da wir nun auf ſolche weiſe von der Alpheid oder ALPAIDE, des LUDOVICI PII tochter verſichert ſind, als wollen wir uns auch um den BE-

GONEM, der ein graf von Paris geweſen ſeyn ſoll, bekümmern. GERARDVS DVBOIS, oder SYLVIVS, oder A BOSCO, der im iahr 1690. den erſten theil ſeiner kirchen-hiſtorie herausgegeben, hat ſich *pag. 591.* bemühet, die grafen von Paris zu entdecken. Er hat aber von dieſem BEGONE weiter nichts gewuſt oder finden können, als daß ſelbiger in dem dritten iahr der regierung käyſer Ludewigs des frommen das bey Paris gelegene cloſter St. Maur de Foſſez, ſo nun das cloſter S. Petri, auch bisweilen Mariae genennet wird, beſorget, die baufällige kirche und gebäude mit groſſen koſten erbauet, und von LVDOVICO PIO einige freyheiten dem cloſter erbeten, ſelbigem einen abt, namens BENEDICTVS, vorgeſetzet. Woraus denn zu ſchlieſſen, daß er ein graf von Paris geweſen, wie STEPHANVS, der zu denen zeiten Carls des groſſen in groſſem anſehen gelebet. Ob nun Bego ein ſohn dieſes STEPHANI zu nennen, iſt unbekandt. In dem diplomate LVDOVICI PII wird dieſem Bego der titul eines comitis illuſtris gegeben: und STEPHANVS wird in dem *concilio* zu Paris, illuſtris uir, et piae recordationis comes genennet. Das *concilium* aber iſt unter LVDOVICO PIO im iahr 828. gehalten worden, da bereits auch Bego todes verblichen. Zu bewundern iſts, daß DVBOIS nicht gewuſt, oder nicht finden können, wann Bego geſtorben: da wir doch zuvor aus denen *annalibus Hildesheimenſibus* erwieſen haben, daß der tod deſſelben im iahr 817. erfolget. Mit welchen die *annales Lambeciani Fuldenſes* übereinſtimmen, die vom iahr

800.

800. an mit denen *annalibus Hildesheimenſibus* ſehr überein kommen. Wie dann faſt eben die worte in denen Lambecianis zu finden; nur daß Bego PICCOPINUS genennet worden. Unſtreitig iſt es, daß die Hildesheimiſche annales im cloſter Lauriſſa angefangen, in Fulda fortgeſezet, und zu Hildesheim zu ende gebracht worden. Der pater MABILLION hat in dem dritten theil ſeiner *annalium Benedictinorum* aus dem archiu des cloſters S. Petri des Foſſez das *diploma* LUDOVICI PII weit vollkommener und richtiger drucken laſſen, als DUBOIS, der ſich nur eines alten chartularii bedienet, auch nicht einmal gewuſt, daß Bego ein ſchwieger-ſohn Ludewigs des frommen geweſen. Ich will, weil man von dieſem herrn ſonſten nicht viel weiß, und die *annales* des pater MABILLION etwas koſtbar und nicht in allen händen ſind, ſelbiges hieher ſezen: *in nomine domini dei et ſaluatoris noſtri Ieſu Chriſti Hludowicus diuina ordinante prouidentia imperator auguſtus. Cum petitionibus ſeruorum dei iuſtis et rationabilibus diuini cultus amore fauemus, ſuperna nos gratia muniri non diffidimus. Idcirco notum ſit omnibus fidelibus noſtris, praeſentibus ſcilicet et futuris, quia Bego fidelis noſter retulit ſerenitati noſtrae, qualiter quoddam coenobiolum in pago Pariſiaco, in loco, qui dicitur Foſſatus, in honore beatorum apoſtolorum Petri et Paulli, uel ſanctae Mariae ſemper uirginis conſtructum, ſitum ſuper fluuium Maternam, ubi olim monachi ſub ſancta regula deguerunt, paene deſtructum*

 inue

inueniens, ob emolumentum animae ſuae eundem locum adſumpto labore reſtaurare et ad priſtinum ſtatum reuocare curauit. Sed his peractis ueniens ante praeſentiam noſtram commendauit nobis idem monaſterium, cum abbate, nomine Benedicto, una cum monachis eidem abbati ad regendum commiſſis, obſecrans, ut deinceps ſub noſtra defenſione, et immunitatis tuitione, quemadmodum ceteros abbates monachorum per imperium a nobis diuinitus conceſſo conſiſtunt, ita et illum una cum monaſterio uel monachis, et rebus uel hominibus eidem monaſterio iuſte ſubiectis conſiſtere faceremus. Cuius petitioni, quia rationabilem, immo deo amabilem eſſe cognouimus, libenter ſuſcepimus, et per hos noſtros imperiales apices, ſicut petiit, ita et conceſſimus. Proinde uolumus, ut praedictus abba et monachi in praedicto monaſterio degentes, cum rebus quas nunc habere noſcuntur, uel deinceps iuſte adquirere poterunt, ſub noſtra defenſione et immunitatis tuitione perſiſtant. Et iubemus atque modis omnibus decernimus, ut nullus iudex publicus, uel quislibet ex iudiciaria poteſtate in eccleſias aut loca, uel agros, ſeu reliquas poſſeſſiones praedicti monaſterii, quas moderno tempore iuſte et rationabiliter poſſidere uidetur in quibuslibet pagis et territoriis, quicquid ibidem propter diuinum amorem conlatum fuit, quaeque etiam deinceps in iure ipſius ſancti loci uoluerit diuina pietas augeri, ad cauſſas audiendas uel freda exigenda, aut manſiones uel paratas faciendas, aut fideiuſſores

tol-

tollendos, nec homines ipſius monaſterii tam ingenuos quam et ſeruos, (qui) ſuper terram ipſius reſidere uidentur, iniuſte diſtringendos, nec ullas petitiones aut inlicitas occaſiones requirendas, ullo umquam tempore ingredi audeat, uel ea, quae ſupra memorata ſunt, penitus exigere praeſumat: et quicquid de rebus praefati monaſterii fiſcus ſperare poterat, totum nos pro aeterna remuneratione praedicto monaſterio concedimus, ut perennis temporibus in alimonia pauperum et ſtipendia monachorum ibidem deo famulantium proficiat in augmentum. Et quando quidem diuina uocatione, ſupradictus abba, uel ſucceſſores eius de hac luce migrauerint; quamdiu ipſi monachi inter ſe tales inuenire potuerint, qui ipſam congregationem ſecundum regulam ſancti Benedicti regere ualeant; per hanc noſtram auctoritatem et conſenſum licentiam habeant eligendi abbates: quatenus ipſos ſeruos dei, qui ibidem deo famulantur, pro nobis et coniuge, proleque noſtra atque ſtabilitate totius imperii noſtri a deo nobis conceſſi atque conſeruandi iugiter domini miſericordiam exorare delectet. Et ut haec auctoritas noſtris futurisque temporibus, domino protegente, ualeat inconuulſa manere, manu propria ſubter firmauimus, et annuli noſtri impreſſione ſignari iuſſimus. Signum Hludowici piiſſimi imperatoris. Durandus diaconus ad uicem Helisachar recognoui et ſubſ. Data XII. Kal. Iulias, anno Chriſto propitio imperii domini Hludowici piiſſimi auguſti III. indictione VIIII. Actum Aquis-

grano palatio regio in dei nomine feliciter. Amen. Von dem vater und mutter gehen wir nun zu denen beyden prinzen: ſie heiſſen Eberhard und Lethard, wie bereits zuvor angezeiget werden. Niemand kan ſich beſinnen, wo der Eberhard hingekommen. Ich ſelbſten habe einmal dafür gehalten, es ſey dieſer der herzog von Friaul, von welchem der könig von Italien, und käyſer zu Rom BERENGARIVS abgeſtammet. In ſolcher meynung ſtärckte mich abſonderlich das diploma BERENGARII, darinnen er LVDOVICVM II. imperatorem, LOTHARII I. ſohn, ſeinen conſobrinum nennet. Ich ſezte ſo gleich das geſchlechts-regiſter folgender geſtalt:

ALPAIS uxor Begonis	LOTHARIVS
EBERHARDVS dux Foroiulienſis.	LVDOVICVS II. imperator.
BERENGARIVS	

Alle andere erklärungen des wortes conſobrini ſchienen mir nicht ſo wahrſcheinlich, als dieſe zu ſeyn. Ich ſahe, daß vielen die GISLA, LVDOVICI PII tochter, welche Eberhard von Friaul zur gemahlin gehabt haben ſolle, verdächtig geſchienen. Man konnte ſie in keinem alten monument finden. HADRIANVS VALESIVS in ſeinen anmerckungen über das *carmen panegyricum*, ſo er im iahr

1663. in 8. *de laudibus Berengarii auguſti* her⸗aus gegeben, beſtärckte mich in meinem wahn. Er ſahe aus ſeinem poeta coaeuo, daß BERENGARIVS aus dem ſtamm CAROLI entſproſſen; die brie⸗fe BERENGARII, welche FRANCISCVS DV CHESNE in dem *tom. III. rerum Francicarum* drucken laſſen, gaben einen neuen ſchein, darinnen derſelbe CAROLVM MAGNVM ſeinen proauum nennet: es kamen einige diplomata dazu, welche aus dem cloſter Farfe VALESIVS empfangen, darinnen LVDOVICVS II. wie erwehnet, conſobrinus Berengarii be⸗nahmſet wird: zu geſchweigen, daß die GISLA, Eberhards gemahlin ſich nirgend finden wollen. Ich hätte bald εὕρηκα geruffen. Aber, ſiehe der pater ANSELME machte mich zweifelhaft, der aus dem cloſter Ciſoin bey Tournay in denen *additionibus* über ſeine *Hiſtoire Genealogique de la Maiſon de France* eine chartam angeführet, dar⸗innen die gemahlin Eberhards eine uidua und ſoror CAROLI CALVI genennet wird. Ich erholte mich aber wiederum, und dachte, vielleicht iſt dieſe charta nicht in der welt. Mit einem wort, der pater ANSELME ſchiene mir nicht allzuprophe⸗tiſch zu ſeyn; bis ich aus dem *Spicilegio* des LVCAE DACHERII eine beſſere und gewiſſere nachricht überkame. Denn dieſer hat in dem *XII. tomo pag. 497.* eine chartam, darinnen die GISLA eine an⸗ſehnliche ſchenckung an das cloſter Ciſoin vor ih⸗re und ihres ehe⸗herrn Eberhards begräbniß gethan; das inſtrument iſt zu Fiues bey Lisle im jahr 874. unterzeichnet. Eben dieſe ſchen⸗

ckung beſtättiget die GISLA mit einem andern inſtrument, darinnen ſie CAROLVM CALVVM ihren germanum nennet, und bin ich dahero auf die gedancken gekommen, es müſſe dieſelbe eine tochter der Welphiſchen Judith geweſen ſeyn. Ich ſahe nun, daß VALESIVS gefehlet, und daß dis obige geſchlechts-regiſter anderſt müſſe eingerichtet werden, damit BERENGARIVS und LVDOVICVS rechte conſobrini werden können:

EBERHARDVS maritus Gislae	--	LOTHARIVS
BERENGARIVS		LVDOVICVS II.

Auf ſolche weiſe merckte ich, daß auch herr Leibniz in denen anmerckungen *ad carmen panegyricum Berengarii* geſtrauchelt, wann er *pag. 236.* geſchrieben: *pater Berengarii ſuit Eberhardus; ſed an per matrem Berengarius de ſanguine Carolino ſit ortus, aut auiam, aut denique proauiam non conſtat.* Allein es iſt nun bekandt, daß des BERENGARII grosvater LVDOVICVS PIVS geweſen, und jener von der GISLA gebohren worden. Alſo aber und auf ſolche weiſe fiele meine freude in den brunnen. Ich fienge von neuen an zu dencken und nachzuſchlagen. Ich dachte, einmahl nennet doch FRODOARDVS den ſohn der ALPAIDIS Eberhard. Ich laſe die hiſtoriſchen ſchriften, ſo den LVDOVICVM PIVM angehen, nicht ohne ſorgfalt durch: es wollte ſich kein Eberhard finden: bis ich die bücher des ABOGARDI durchgeblättert. In dieſen kame mir

ein

ein graf EVRARDVS zu geſichte. Der brief, welchen ABOGARDVS de inſolentia Iudaeorum an Ludewig den frommen geſchrieben, gedencket deſſelben *edit. Baluzianae pag. 60. 61.* zweymahl. Man ſiehet, daß ihn der käyſer abſonderlich nach Lion geſendet, dem biſchof ſeine ungnade anzukündigen; weilen er die Jüden wieder die käyſerliche befehle übel tractiret. Der zweifel, daß ein ſo fürnehmer herr kein miſſus regius ſeyn könnte, fiele bald hinweg, als ich erſehen, daß Angelbert, CAROLI MAGNI ſchwieger-ſohn ein mann der BERTHAE, ja ſelbſt des käyſers ſohn LOTHARIVS eben dergleichen übernommen: des STEPHANI, grafens von Paris, zu geſchweigen, der mit dem abt zu S. Denys FARDVLPHO ein gleiches gethan. Ich fande ferner bey dem ABOGARDO in epiſtola ad Nigridium, daß ießtgedachter EVRARD magiſter Iudaeorum (b) genennet worden. Vor dieſem protector der Jüdenſchaft hat ſich ABOGARDVS am meiſten gefürchtet, ſich wieder denſelben beſchwehret, den käyſer zu ſprechen verlanget, aber wieder die Jüden nichts erhalten: dahero er nach der zeit die parthey LOTHARII wieder käyſer Ludewig den vater ergriffen. Hierbey bliebe ich noch nicht ſtehen:

(b) Es war dieſe würde ſehr einträglich. Die Jüden waren reiche leute: welches AGOBARDVS ſelbſten in dem angezogenem buch de inſolentia Iudaeorum bezeuget, wann er ſaget, er wäre ihren divitiis nicht zuwieder, hielte auch nicht dafür, daß man ſie deswegen beneiden oder anfeinden ſollte.

hen: ich ſuchte den Eberhard unter denen grafen zu Paris. Ich fande ihn auch. DVBOIS hat ihn nicht geſehen, weilen er ihn EGGEBARDVM genennet; und nächſt dieſem dem *Scriptori uitae Ludouici Pii* gefolget, welcher in dem *III. tom.* des DV CHESNE zu finden. Die *annales Reuberiani* aber treten ſchon etwas näher, und nennen ihn zweymal EGGERARDVM. Das W wird nicht ſelten von den Franzoſen und Lateinern in ein G verändert. Man ſaget zum exempel Guilielmus vor Wilhelmus. Was das meiſte, ſo iſt dieſer EVERHARDVS, wie Bego, graf zu Paris geweſen. DVBOIS hat nicht daran gedacht, daß Bego kinder hinterlaſſen; ob er ſchon angemercket, daß Ludewig der fromme die grafſchaften derer väter denen kindern nicht leichtlich genommen habe. Dahero dann noch vielweniger wahrſcheinlich, daß er EWERHARDO ſeinem enckel iezt gedachte grafſchaft werde entzogen haben; der ſich ſeines grosvaters ſo ſehr angenommen, und da ihn LOTHARIVS zu Compiegne und Soiſſons gefangen gehalten, alle völcker aufgeboten den käyſer zu erledigen. *Hac hyeme*, ſtehet in denen annalibus Reuberianis *rerum a Ludouico geſturum ad* annum 833. *gregatim populi tam Franciae, quam Burgundiae nec non Aquitaniae et Germaniae coëuntes calamitoſis querelis de imperatoris infortunio querebantur, et quidem in Francia Eggerardus comes, et Wilhelmus comes ſtabuli, quos poterant, ſibi in unione uoluntatis reſtituendi imperatorem coadunabant.* Und wiederum ad ann.

834.

834. *Hyeme autem exacta et uere iam aduenien te Lotharius patre aſſumto per pagum Hasbanienſem iter arripuit, uenitque Lutetiam, ubi obuiam ipſi eſſe cunctos fideles praeceperat. Cui Eggerardus et alii illius pagi proceres magna coacta manu obuiam pro liberatione imperatoris pugnaturi proceſſerunt, perueniſſetque res ad effectum, niſi* cet. Woraus klärlich abzunehmen, daß EWERARDVS ein graf zu Paris geweſen; alldieweilen des pagi prope Lutetiam ausdrücklich gedacht wird. Wo dieſer Eberhard hingekommen, iſt mir unbewuſt. Daferne man aber rathen dörfte, ſo könnte vielleicht nicht unwahrſcheinlich geſaget werden, es wäre ſelbiger bey der theilung derer söhne LVDOVICI PII zu Coblenz zugegen geweſen. Zum wenigſten geſchiehet allda eines Eberhards und Conrads meldung. Conrad aber iſt wohl unſtreitig Eberhards ſohn geweſen. Er ware graf von Paris. Die *annales Bertiniani* nennen ihn ausdrücklich comitem Pariſiorum. CAROLVS CALVVS hat ſehr viel auf ihn gehalten. Selbiger hat ihn unter andern mitbenennet, ſeinem ſohn Ludewig dem ſtammlenden beyzuſtehen, als er ſelbſten nach Rom gegangen. Der pater MABILLION hat in dem *III. tomo* ſeiner *annalium Benedictinorum* ein diploma von CRROLO CALVO drucken laſſen, darinnen er iezt gedachten Conrad von Paris (c) fidelem ſuum,

(c) Der pater MABILLION hat das herze nicht gehabt

ſuum, clariſſimum, familiariſſimum, nobiliſſimum comitem, et parentelae propinquitate coniunctum nennet, und mithin ihme in pago Senonico uillam Piretum, oder Perrot geſchencket. Eben dieſer Conrad hat zwey iahr darnach gedachtes Perrot wieder an das cloſter S. Columbae in Sens verſchencket laudantibus heredibus ſuis GVILO und GARINNO. Ob nun zwar MABILLION ſo gleich wahrgenommen, daß beyde namen verfälſchet worden; ſo hat er doch nicht gewuſt, wie ſie zu verbeſſern. Ohnfehlbar muß es heiſſen GVCILIO (d) oder Gunzel. Cunzel, Cuno, Cono, Conrad iſt eins: Garinnus Gernhardus, oder Gero (e) iſt auch eines. Und daraus aber erhellet höchſtwahrſcheinlich, daß dieſe ſeine zwey ſöhne, nemlich Conrad der ältere, königes Conrad

habt ihn vor den grafen zu Paris zuhalten, weilen er ſich in ſeiner charta oder ſchenckungs-brief, den er dem cloſter S. Columbae gegeben, comitem Vermerienſem nennet. Es muß aber Verrerienſis heiſſen. Dann Perrot iſt in dem Pago Verrerienſi, oder Ferrarienſi (Ferriere) gelegen geweſen, welches die land-charte weiſet. Es iſt aber nicht unwahrſcheinlich, daß er mehr als einen comitatum gehabt.

(d) In denen rebus geſtis Francorum findet ſich der name GVCILIO, welcher des CHLOTARII comiti palatii zugeleget wird.

(e) Ich zweifle nicht, daß CONRADI PARISIENSIS ſohn Gerhard ſeinen namen von Conrads bruder, Eber-

rad des erſten vater, und deſſen bruder Gernhard, welchen REGINO auch GEBELHARDVM nennet, geweſen. Nur iſt aniezo zu erweiſen, wie Conrad nach Teutſchland gekommen. Und davon finden ſich in denen *annalibus Bertinianis* ad ann. 879. ſequ. genugſame merckmahle. Dann als CAROLVS CALVVS nach abſterben LOTHARII des jüngern das königreich Lothringen an ſich reiſſen wolte, und es endlich bey Andernach nach dem tod Ludewigs des Teutſchen zu einer blutigen ſchlacht gekommen, davon die *annales Fuldenſes, Metenſes* und ieztgedachte *Bertiniani* genugſame nachricht ertheilen; ſo iſt der abt Gauzlin damahls von dem LVDOVICO IVNIORE, könig Ludewig des Teutſchen ſohn, Carlmanns und Carls des dicken bruder gefangen worden: welcher dann gelegenheit genommen ſich bey demſelben und ſeiner gemahlin Luitgard, Ludolphs von Sachſen tochter recht einzuſchmeichlen. Nach dem tödlichen hintritt CAROLI CALVI und LVDOVICI BALBI iſt derſelbe zwar wiederum nach Weſt-Franckreich gekommen, aber indeſſen von dem Ludewig dem jüngern in Teutſchland ganz eingenommen geweſen, in der hoffnung, daß wann Ludewig nach

Eberhards andern ſohn, überkommen. Dann es findet ſich gleich nach dem tod Ludewig des frommen, ein Gerhard, graf von Paris, der die parthey LOTHARII gehalten, und vielleicht in der ſchlacht bey Fontenay geblieben iſt. Ein geneigter leſer kan davon den NITHARDVM aufſchlagen.

nach Franckreich kommen ſollte, er vielleicht eine viel gröſſere ehren-ſtelle erhalten würde. Zuvor iſt derſelbe bereits zu denen zeiten CAROLI CALVI abt zu St. Germain geweſen Dahero er ſich dann an graf Conraden von Paris gemachet, und demſelben eben dergleichen ſüſſe lieder vorgeſungen, Ludewigen erhöhet, die ſöhne BALBI Ludewigen und Carlmannen verachtet; bis er ihn endlich auf ſeine ſeite gezogen, und Ludewig der jüngere Teutſche könig auf ihre einladung ſich nach Franckreich gewendet, in trüben waſſern zu fiſchen. Es haben aber alle ihren zweck nicht erhalten. Dann HVGO abbas, BOSO, ERMENGARDAE, käyſers LVDOVICI II. tochter, gemahl, und THEODORICVS hielten nicht nur allein die parthey der ſöhne LVDOVICI BALBI, ſondern kauften auch den könig Ludewig von Oſt-Francken mit dem noch übrigen theil von Lothringen, welchen CALVVS in der theilung mit LVDOVICO GERMANICO erhalten, völlig ab. Dahero die *annales Bertiniani* ſagen, Ludouicum cum ſuis Gozlinum et Conradum ac complices illorum cum dedecore reieciſſe. Worauf ſie ſich an die königin Luitgarde gehangen, welche einen ſtarcken hochmuth hatte, und ſich feſtiglich beredet, ſie wolte ganz Franckreich auf ihre ſeite gezogen haben, wann ſie dazumahl mit ihrem gemahl zugegen geweſen wäre. Dahin gehören folgende worte: *audiens autem hoc uxor Ludouici, ſatis moleſte tulit, dicens: quia ſi illa cum eo ueniſſet, totum iſtud regnum haberet. Anguſtiales autem Gozlenus et Chun-*

ra-

radus ad ipſam reginam fecerunt confugium, querimoniam agitantes, qualiter eſſent decepti. Et acceptis miſſis, qui eos de parte Ludouici confortarent, ſed et alios quaſi obſides, reuerſi ſunt: rapinas et depraedationes facientes, quocumque peruenire potuerunt. Ludewig aber hat im ſelbigen jahr nemlich 879. nicht wiederum, wegen des unvermutheten todes ſeines bruders Carlmanns, nach Weſt-Franckreich kommen können, ſondern iſt erſt im folgenden nemlich 880. nebſt ſeiner gemahlin über Mez nach Attigni bis ad Rudimontem durchgebrochen; ob er ſchon nichts erhalten, und unverrichteter ſachen wiederum zurücke wandern müſſen; weilen GOZELIN und Conrad dasjenige, was ſie im ſinne gehabt, nicht bewerckſtelligen können. Hier nun endiget ſich die nachricht von Conrad, der unfehlbar bey dieſem LUDOVICO IUNIORE geblieben, und mit ihme nach Teutſchland gezogen. Zum wenigſten finden wir nunmehro ODONEM, ROBERTI FORTIS ſohn, als grafen zu Paris. In Teutſchland aber erblicken wir beyde ſöhne Conrads, GUZILO (Cunzen, Conraden) und GARINNO oder Gernharden, die wir zuvor aus der charta Conrads entdecket haben. Dieſer Conrad iſt Conrads des königes vater geweſen, ſonſt Conrad der ältere genandt; deſſen bruder aber Gerhard. REGINO leget ihnen noch zwey brüder, Eberharden und Rudolphen, biſchöffe von Würzburg bey, von welchen man die ganze Linie des Conrads des ältern familiam Wurzburgenſem, von Conrad

Haſſiacam, von Gebhard Wedderouienſem, von Eberhard Wormatienſem genennet hat. Ich will nunmehro das gantze geſchlechts-regiſter hieher ſetzen:

Tab. A.

- Bego comes Pariſienſis Alpaidis Ludouici Pii filiae maritus.
  - Eberhardus.
    - Conradus.
      - Conradus.
        - Conradus I. rex.
        - Eberhardus.
        - Mathilda Burchardi Thuring. march. coniux
      - Gebhardus.
        - Vto. Herimannus
          - Ita coniux Luitolfi Ottonis M. filii.
            - Otto.
              - Henricus. Wilh. ep. Argent.
                - Conradus Salicus
                  - Henricus III.
              - Cuno dux Carinthiae ſenior.
                - Cuno dux Carinthiae iunior.
              - Bruno, ſeu Gregor. V.
      - Eberhardus.
        - Conradus Sapiens
      - Rudolphus
    - Gebhardus.
  - Lethardus.

Grafen zu Paris.

Dieſe herren hatten in Teutſchland, ſonderlich in der Wetterau, Heſſen und Rheinſtrom, herrliche güter unter dem LUDOVICO IUNIORE, CAROLO CRASSO, ARNULPHO, LUDOVICO INFANTE erworben, und feſte aneinander gehalten. Gerhard in der Wetterau: Conrad in Heſſen: Eberhard in Francken und am Rheinſtrom: der beyden vogteyen über die clöſter St. Maximini und St. Mariae ad horrea (f) zugeſchweigen, welche denſelben eigenthümlich geſchencket worden. Rudolph von Würzburg war ein ſehr unverſtändiger herr, dahero ihn REGINO fratrum ſtultiſſimum nennet; der aber durch ſeiner befreundten vorſchub biſchof worden. Eberhard iſt in dem treffen wieder Adelbert, Heinrichen, und Adelhard geblieben. Es muß derſelbe ſöhne und darunter einen namens Conrad gehabt haben (g).

(f) Beyde haben Conrad und Gebhard gebrüdere von LUDOVICO INFANTE, wegen ihrer herzhaftigkeit wieder den könig *Zwentebold* in Lothringen geſchencket bekommen. BROUWER. *Annal. Treuirenſ. pag.* 443.

(g) REGINO ſpricht ad ann. 902. *Eberhardus etiam multis uulneribus confoſſus in praelio cecidit, ubi, finito conflictu, inter cadauera occiſorum a ſuis inuentus domum reportatur et paucis interpoſitis diebus et ipſe moritur.* Wer aber die ſui geweſen, erhellet aus der erzehlung im folgenden iahr 903. *Adalbertus Rudolphum epiſcopum de Wurzburgenſi eccleſia crudeliſſime depopulatur*, FILIOS ETIAM EBERHARDI *ſimul cum matre a propriis hereditati-*

BROWERVS hat ein ſtück von einem diplomate LVDOVICI INFANTIS drucken laſſen, darinnen Eberhards ſohn Conrad das praedium Brechene in der Langow am Rheinſtrom geſchencket worden; welches nunmehr das erzſtift Trier beſizet: die Lohne, oder Lahne aber fället unweit Coblenz in den Rhein. Vor dieſen Conrad halte ich CONRADVM SAPIENTEM, welchen man ohne urſache vor einen ſohn WERNHERS (h) ausgiebet. Gerhard aber

tatibus regio munere conceſſis, exire compellens, ultra Spectesbard ſecedere cogit. Zweifels ohne hat ſie ſich mit den ihrigen in Wormatienſem agrum gewendet: dahero man dieſe linie Wormatienſem genennet.

(h) Man machet gemeiniglich **Wernhern** zu einem ſohn CONRADI SENIORIS, **Conrads I.** und **Eberhards** bruder; aus keiner andern urſache, als weilen der *Continuator* REGINONIS, welcher nicht allezeit ein evangeliſt iſt, ſondern viele fehler in geſchlechts-regiſtern gemachet, Conrads vater **Wernher** genennet. Es hat aber ECCARDVS iunior de caſibus monaſterii St. Galli nicht unbillig geſaget, dieſer *Conradus Curcipold dictus* ſey *Eberhardi regii ſanguinis uiri* ſohn geweſen. Deme das diploma BROVVERI beyſtimmet: zu geſchweigen, daß man gewiß wiſſe, daß Eberhard ſöhne gehabt, nicht aber daß **Wernher** CONRADI regis bruder geweſen. Wolte man aber ia Wernhern vor einen vater Conrads des Klugen halten, ſo würde man beſſer thun, wenn man ihn von Eberhard, Conrads des ältern bruder, als von Conrad ſelbſten herleitete. Dann Eberhar-

aber, welcher in der ſchlacht wieder die Ungarn geblieben, hat nach dem bericht REGINONIS zwey ſöhne hinterlaſſen, Uto und Hermannen (i). Hermann iſt hertzog von Schwaben worden. Uto hat ſeinen eigenen vetter den Eberhard verfolget, wie auch den Giſelbert herzog von Lothringen: Cuno oder Conrad hat gleichfalls wieder Eberharden gefochten, weswegen ihm Otto ſeine tochter Luidgard zur gemahlin beygeleget (k).

Eine andere frage iſt es, ob dann auch die Bambergiſche grafen in Francken aus dem geſchlecht BEGONIS entſproſſen. Blondell und mit ihm andere ſind in dieſen gedancken geſtanden. Es iſt aber nicht wahrſcheinlich. So viel wiſſen wir

 aus

harden werden plures filii vom REGINONE zugeeignet.

(i) REGINONIS *continuator ad annum* 911. *Franci in confinio Bauariae et Franciae Hungaris congreſſi miſerabiliter aut uicti, aut fugati ſunt, in quo praelio Gebelhardus comes interiit, relictis duobus filiis ſuis adhuc pueris, Vdone et Herimanno, qui poſtea clari et nobiles in Francia extiterunt.*

(k) Die urſache ihrer uneinigkeit iſt geweſen, weilen VTONIS ſohn Gerhard, und alſo der vetter Hermanns hertzogs von Schwaben zu Badelick oder Bellick durch hertzogs Eberhards leute erſchlagen worden, *ob cuius necem*, nach dem bericht WITEKINDI, *duces Francorum inter ſe ſunt diuiſi.*

(l) Al-

aus denen *annalibus Fuldenſibus* (l) gewiß, daß POPPO und Heinrich, welcher die armee unter CAROLO CRASSO angeführet, und ſchon LUDOVICO IUNIORI bey denen lebzeiten ſeines vaters LUDOVICI GERMANICI (m) ſehr angenehm ware, zwey brüder geweſen. Dieſer Heinrich wird deswegen κατ᾽ ἐξοχὴν dux oder marchio Francorum (n) und ſeine kinder, Heinrich, Adelbert, Adelhart filii HENRICI ducis beym REGINONE genennet.

(l) Alſo bezeugen ſie ad ann. 882. et ſequ. *ciuile bellum Saxones et Thuringos exoritur machinantibus Popone fratre Heimrichi et Eginone comitibus.* Von dieſem Heimrich, oder Heinrich aber wurde gleich darauf, und auch zuvor, gemeldet, daß er die Francken weder die Nordmänner angeführet.

(m) Zum wenigſten ſtehet in denen iezt angezogenen annalibus Fuldenſibus ad ann. 866. *Sed et Heinricum principem militiae ſuae ad Roaſticem deſtinauit, obnixe poſtulans, ut eiusdem conſpirationis fautor fieri non recuſaret.*

(n) Hier ſind zu gebrauchen die *annales Fuldenſes Lambeciani,* und *Freheriani ad ann.* 884. u. 886. Auf eben dieſen Heinrich zielen auch die verſe ABBONIS monachi, der die belägerung der ſtadt Paris von den mauren derſelben angeſehen:

en et Heinricus ſuperis crebro uocitatus
obſidione uolens illos uallare, necatur.

Deme die *annales Bertiniani* beyzufügen, welche den ganzen verlauf deutlicher beſchreiben, Heinricum ducem benennen, auch zuvor ad ann. 885. dieſen als virum prudentiſſimum und callidiſſimum abſchildern.

net. Es ſcheinet, daß er zu erſt Marckgraf in Thüringen oder limitis praefectus geweſen: hernach aber in Weſt-Franckreich unter der regierung CAROLI CRASSI das general-commando geführet; und dahero bey Paris von denen Nordmännern liſtiglich umgebracht worden. Man darf ſich nicht einbilden, daß iezt gedachter Heinrich ein herzog von Franckenland geweſen: vielmehr iſt der wahrheit ganz ähnlich, daß er nichts, als den titel eines belli ducis, oder marchionis geführet, und in Thüringen und gegen Bayern zu, das iſt, in Bamberg und in derſelben gegend ſich mit ſeinem geſchlecht ausgebreitet, nicht aber, wie die nachfolgende duces, beherrſchet habe. Nach deſſen tod iſt das Wetterauiſche, Heſſiſche, und Rheinländiſche geſchlecht, ſo unter LVDOVICO IVNIORE, wie zuvor erwieſen, aus Weſt-Franckreich gekommen, in die höhe geſtiegen. Es ſcheinet, daß Conrad der ältere ein groſes zur erhöhung Arnulphs beytragen. Zum wenigſten werden die Franci, Saxones, Thuringi benennet: von den letztern aber bemercket, daß ſie faſt iederzeit übel zufrieden geweſen. Die ſtelle aus denen *annalibus Fuldenſibus* gehöret hieher: *mox uero Caeſar grauiſſima infirmitate detentus eſt: ab illo ergo die male inito conſilio Franci et more ſolito Saxones et Duringi, quibusdam Bauuariorum primoribus, et Allamannorum admixtis cogitauerunt deficere.* Die söhne HENRICI duci ſcheinen unter ARNOLPHO und deſſen ſohn LVDOVICO puero, kein ſonderliches anſehen gehabt zu haben; weilen ihr vater wieder die Nordmän-

ner wenig oder nichts ausgerichtet, und Paris nicht entſezen können. Wie es denn auch geſchehen, daß POPPO, Heinrichs bruder ſeiner marckgrafſchaft und generalats entſezet, Conrad hingegen mit Thüringen belehnet worden (o). Wo POPPO hingekommen, kan ich nicht ſagen. Einige haben die grafen von Henneberg von ihm hergeführet (p), woraus denn leicht zu ſchlieſſen, daß die grafen von Bamberg auf die Wetterauiſche herren eine nicht geringe ſchelſucht geworffen, abſonderlich als die Würtzburgiſchen händel dazu gekommen. Dann Rudolphen von Würtzburg wird faſt der urſprung der gantzen fehde beygeleget: der vielleicht dieſe herren, weilen er und ſeine brüder aus königlichen ſtamm entſproſſen, verachtet. REGINO hat allhier etliche worte einflieſſen laſſen, welche ſolches anzuzeigen ſcheinen. *Ea tempeſtate*, ſpricht er, *inter Rudolphum epiſcopum Wurciburgenſem et filios Henrici ducis Adalhardum et Henricum magna diſcordiarum lis et implacabilis odiorum controuerſia ex paucis minimis-*

(o) REGINO ad annum 892. *Poppo dux Thuringorum dignitatibus exſpoliatur. Ducatus, quem tenuerat, Cunrado commendatur, quem pauco tempore tenuit et ſua ſponte eum reddidit.*

(p) Lorenz Frieſe in ſeinem *Chronico Wirzburgenſi* hat alſo gemuthmaſſet, und OTTONEM comitem in Franconia, POPPONEM biſchofen von Würzburg und Heinrich erzbiſchoffen von Trier von ihme hergeführet.

misque rebus oritur, et uelut ex permodica ſcintilla ingens incendium excitatur, ita de die in diem ſuccreſcens in immenſum dilatatur. Et dum de nobilitate carnis, de parentum numeroſa multitudine, de magnitudine terrenae poteſtatis ultra, quam decet, ſe extollunt, in mutuis caedibus prorumpunt, innumerabiles ex utraque parte gladio pereunt, truncationes manuum ac pedum fiunt, cet. (q). Dabey iſt es noch nicht geblieben, ſondern könig Ludewig hat das generalat über ſeine armee Conraden dem ältern aufgetragen; dahero er ihn auch in dem diplomate, welches BROVVERVS angezeiget, dilectum ducem und nepotem genennet. Das wort nepos heiſſet hier ſo viel, als propinquus, wie aus andern chartis zu erweiſen: inſonderheit aber aus einem diplomate OTTONIS III (r), darinnen er Heinrich den heiligen, dazumal herzogen von Bayern, dilectum nepotem ſuum nennet, da doch derſelbe mit OTTONE geſchwiſtricht enenckel oder im dritten grad lineae aequalis verwandt geweſen. Was iſt es denn wunder, daß Adelbert von Bamberg unterliegen müſſen? abſonderlich da die fürnehmſte biſchöffe in Teutſchland auf Rudolphs von

(q) Alſo hat auch derjenige auctor, der über Lorenz Frieſens chronicon Wirceburgenſe Anmerckungen geſchrieben, geurtheilet.

(r) Das diploma ſtehet bey NICOLAO Schaten in denen *annalibus Paderbornenſibus*, *tom. I. pag.* 388.

Würzburg ſeiten getreten (s), und noch dazu die parentage deſſelben täglich an macht, anſehen, und groſſen bedienungen mit hintanſetzung und kränckung der Thüringiſchen und Bambergiſchen herren, zugenommen. Dann ob zwar Conrad die marckgrafſchaft Thüringen nicht behalten, ſo hat er doch ſelbige ſeiner tochter=mann Burckharden (t) VVALACHONIS ſohn abgetreten. Darum

(s) Die Würzburger ſagen, ſie hätten wegen ſolcher unruhe durch dem ausſpruch könig Ludewigs des IIII. vor ihren ſchaden die beyde flecken Frickenhauſen und Proſalzheim überkommen, welche Albrecht pro redimenda uexa abtretten müſſen.

(t) Alſo ſtehet beym REGINONE: *deinde ducatus Burchardo committitur, qui eum hactenus ſtrenue gubernat. Burkhard* aber wird in dem *Vita S. Walburgis* WALACHONIS et GISELAE filius genennet, welches leben Johann Bolland in denen *actis ſanctor. ad diem 25. Februarii* drucken laſſen. Conf. *pag.* 531. und 535. WALACHONIS comitatus muß nicht weit von Rheinſtrom gelegen geweſen ſeyn. Unter denen proceribus der Oſt-Francken wird bey dem REGINONE ann. 811. Walach benahmſet. Unſer Walach hat einen bruder STEPHANVM gehabt, der zu Arnulphs und LVDOVICI des kindes zeiten in Lothringen ſehr bekandt geweſen. Wie aber die gemahlin Burchhards geheiſſen, iſt bishero unbekandt geweſen. Wir wiſſen aber aus dem ECCARDO *de caſibus monaſterii St. Galli*, daß könig Conrad eine ſchweſter namens Mathildis gehabt, welche mit ihm in dem palatio zu Ingelheim geweſen.

um nennet ihn VVITEKINDVS generum CONRADI regis. Dann gener bedeutet nicht allein einen ſchwieger-ſohn, ſondern der ſchweſter-mann, oder der frauen bruder. Alſo wird bey dem Ditmaro Merſeburgenſi der käyſerin KVNEGVNDAE bruder, Heinrichs des heiligen gener geheiſſen. Dieſen mächtigen und anſehnlichen Conrad nun ſchluge Albert bey Frizlar tod, und brache alſo, wider des käyſers ſcharffes verbot, den land-frieden, dahero er zu Terres, allwo nun ein cloſter iſt, ſterben müſſen. Wo aber des Eberhards bruder Lethard hingekommen, iſt mir nebſt allen andern unbewuſt.

XXI.

XXI.

Nachricht von dem titel derer herzoge von Limburg

* * *
* *
*

Ein geneigter leſer muß ſo gleich mercken, daß wir von denen herzogen von Limburg, oder Lintburg an der Maaß in denen Niederlanden reden: daher es nicht nöthig, die übrige Limburg in Teutſchland, deren viele ſind, davon zu unterſcheiden. NICOLAVS SCHATENIVS hat in ſeinen *Annalibus Paderbornenſibus* gemeinet, es würden dieſelbe bald herzoge, bald grafen tituliret; welches in ſo weit wahr iſt. Man muß aber eine richtigere nachricht davon einfaſſen, damit man ſich nicht vertrre, oder ſonſt ſich etwas in den kopf ſeze, welches falſch iſt. Herr Junker, der vor kurzer zeit wieder vermuthen ganz frühzeitig verſtorben, hat in ſeiner Geographia medii aevi dafür gehalten, HENRICVS V. hätte Heinrichen zum herzog von Limburg gemacht, und wäre dahero dieſes herzogthum eines von denen

nen älteſten in nieder-Teutſchland. Er hat ſich auf das *Chronicon Hildeſheimenſe*, welches herr Leibniz in Teutſchland drucken laſſen, geſteiffet, und aus folgender ſtelle ſeine meinung behaupten wollen: *imperator* (Heinricus V.) *ann. 1102. natalem Moguntiae celebrauit, ubi Heinricus comes de Lintburg dux effectus eſt.* Es iſt aber der urheber ſolcher erhöhung nicht HENRICVS V. ſondern deſſen vater HENRICVS IIII. welches ich iezund ordentlich erzehlen will. Heinrich der II. ein ſohn Heinrichs des I. von Limburg hatte Jutha, Friedrichs von Luxenburg und herzogs von nieder-Lothringen tochter zur mutter. Dieſer Friedrich ware der känſerin Kunegund bruders ſohn, und wurde, nach herzogs Gottfried des II. von Lothringen ſchimpflicher abſezung, zum herzog von nieder-Lothringen vom känſer Heinrich dem dritten gemachet. Als derſelbe, verſtehe herzog Friedrich, ſtarbe, ſo hat nicht nur allein unſer Heinrich von Limburg ſich einiger länder, und inſonderheit der vogten zu St. Tron bemächtiget, ſondern auch, wie es ſcheinet, den herzoglichen titel angenommen; da hingegen ſein vater mit dem gräflichen ſich vergnüget. Daß ich alſo ſchreibe und urtheile, verurſachet das diploma HENRICI A LACV, pfalzgrafens ben Rhein, der die abten zu Lach geſtiftet, darinnen ſich in der unterſchrift dieſer Heinrich einen herzog von Limburg nennet. Der pater MABILLION muß dieſen brief in dem *tomo V. Annal. Benedict. pag. 319.* nicht recht angeſehen haben, wann er ſchreibet: *Henricus Lembur-*

burgius comes, de quo mox agebamus, ſubſcripſit primariis litteris comitis Palatini: da er ſich doch keinen comitem, ſondern ducem genennet. Das diploma, welches AVBERTVS MIRAEVS in ſeiner *Notitia eccleſiarum Belgicarum, pag. 238.* wie auch FREHERVS in denen *Originibus Palatinis* und TOLNERVS in der *Hiſtoria Palatina* drücken laſſen, weiſet ſolches klärlich. Und darum muß er ſchon dieſen titel 1093. geführet haben, in welchem iahr der ſtiftungs-brief obgedachter abtey ausgefertiget worden. Im iahr 1100. als Gottfried von Bouillon in dem gelobten lande zu Jeruſalem verſtorben, iſt das herzogthum von nieder-Lothringen erlediget worden. Nach welchen niemand anders dieſes herzogthum, als Heinrich von Limburg verwaltet, und beſeſſen hat. Zum wenigſten iſt kein anderer herzog bekandt. Dann ob zwar derſelbe annoch im ieztgedachten iahr die parthey des abtrünnigen Conrads, der ſich wieder ſeinen vater empöret, gehalten, und dahero die ſcribenten ſelbiger zeit einhellig ſchreiben, daß der käyſer deſſen veſtungen zerbrochen, ſo bekennen ſie doch zugleich, daß er ihn bald wiederum zu Gnaden angenommen. Zum wenigſten ſtehet bey dem SIGEBERTO GEMBLACENSI ad annum 1101. *Henricus imperator Henricum Lemburgenſem aduerſantem ſibi debellat, et, expugnatis eius caſtellis, eum ad deditionem cogit, ſed imperator ei multa ſumma gratiam ſuam redimenti etiam ducatum Lotharingiae donat.* Im iahr 1101. den 16. Maii hat ſich der käyſer Heinrich noch auf dem

ſchloß

ſchloß zu Limburg aufgehalten, und allda dem cloſter zu Lobbe, ſo im Luxenburgiſchen gelegen, ihre freyheiten und priuilegia beſtätiget: im iahr 1102. aber hat er ihn zu Maynz wiederum zu gnaden angenommen, und noch dazu das erledigte herzogthum nieder-Lothringen gegeben. Und dahin gehöret die ſtelle, welche herr Juncker angezogen; aus derſelben aber geſchloſſen, daß Heinrich ihn zum herzog von Limburg erhoben: welches ſich nicht alſo verhält. In dieſer hoheit iſt er geblieben, bis die zwiſtigkeiten zwiſchen dem käyſer Heinrich dem vierdten und deſſen ſohn Heinrich dem V. angiengen. Alsdann ſcheinet es, daß er ſich von einer parthey zur andern gewendet, und bald dem ſohn beygeſtanden, bald wieder zum vater übergetreten. Daß ich alſo dencke, verurſachet der mönch zu Gemblours, SIGEBERT ad ann. 1106. *Dux Henricus, qui ab imperatore ad filium eius transiens eum contra patrem ſuum conſilio armauit, et a filio ad patrem rediens partes filii debellauit*, cet. Deme eines theils die ſtelle aus des HELMOLDI *Chronico Slauorum libr. I. cap. 33.* beyzufügen: *ſurrexit*, ſpricht er, *ergo filius aduerſus patrem, et expulit eum a regno. Ille fugiens a facie filii ſui, peruenit ad ducatum, qui dicitur Lintburg, pergens, et accelerans, ut euaderet manus quaerentium animam ipſius. Erat autem in regione illa princeps nobilis, quem Caeſar adhuc ſui compos ducatu de Lintburg deſtituerat, et alii dederat. Accidit ergo, ut idem princeps forte uenationi deditus eſſet prope uiam,*

cum

cum Caeſar tranſiret, comitatus uiris nouem, animaduertitque, quia fugeret a facie filii ſui: iam enim aliquid auditum fuerat, ſedensque in eo, aſſumtis militibus, inſecutus eſt regem uelocius. Quem uidens Caeſar, et reputans hoſtem, coepit metuere de uita, et exclamans uoce magna coepit poſtulare ueniam. At ille: male, inquit, domine, erga me meruiſtis, qui ſupplicanti quondam omnem negaſtis gratiam, et abſtuliſtis mihi ducatum meum. Hoc eſt, ait Caeſar, quod nunc luo, quia filius meus ſurrexit contra me, et depulſus ſum ab omni honore meo. Videns ergo princeps illum regem deſolatum, miſeratione commotus ait ad eum: licet quidem poteſtate ueſtra in me abuſus fueritis, deus tamen nouit, quia magna ſuper uos poenitudine mouear. Impietas enim maxima aduerſum uos commiſſa eſt, ab eis maxime, apud quos pius et beneficus ſemper extitiſtis, cet. Man darf ſich nicht wundern, daß Helmold nicht ſo wohl von dem herzogthum Lothringen; ſondern Limburg etwas gedencke. Dann dazumahl nannte man die herzoge von ihren ſtamm=haus. Alſo hieſe herzog Gottfried von Lothringen herzog von Bouillon: die herzoge aus dem Löviſchen haus, herzoge von Löven, duces Louanienſes, die herzoge von Schwaben, herzoge von Weiblingen, die marckgrafen von Brandenburg, aus dem Stadiſchen geſchlecht, marckgrafen von Stade. Gewiß iſt es indeſſen, daß als Heinrich der V. wieder ſeinen vater die oberhand behalten, Heinrich von Limburg ſeines her=

herzogthums entſetzet, und ſolches amt und würde an graf Gottfried mit dem Bart aus dem hauſe Löven gegeben worden. Dann ob er zwar ſich ſelbſten käyſer Heinrich dem Vten ergeben, und deſſen höheſte gnade angeflehet, ſo muſte er doch ins gefängniß kriechen, woraus er endlich entwiſchet, und ſich der ſtadt Aachen, als der haupt-ſtadt des herzogthums Lothringen bemächtiget, iedennoch aber wieder Gottfried den bärtigen ſich nicht ſchützen können. Dahin gehören die worte des oft erwehnten SIEGBERTI ad annum 1107. *Heinricus exdux affectans recipere ducatum occupat oppidum Aquasgrani contra Godefridum ducem. Sed hoc non ferens dux Godefridus oppidum Aquenſe uiolenter irrupit, aliquos comites et multos potentes et nobiles cepit. Ipſe Henricus cum filiis ſuis uix fuga euaſit. Vxorem eius capere dux indignum duxit*, cet. Man kan ſich leichtlich einbilden, es werde ieztgedachter herzog von Limburg alle gelegenheiten abgepaſſet haben, käyſer Heinrichen zu ſchaden. Darum findet man ihn unter denen wieder den käyſer verſchwohrnen Sachſen. Er fochte unter dem herzog LOTHARIO an dem Welpher-holze wieder denſelben; und deſſen ſohn Walram brachte es endlich, nach dem tod HENRICI V. dahin, daß er das herzogthum Lothringen wieder überkame. Dann als Gottfried von Löven die parthey CONRADI III. wieder LOTHARIVM ergriffen, ſprache dieſer dem Brabanter das herzogthum ab, und legte ſolches amt und würde Walram bey,

der ein ſohn HENRICI II. von Limburg ware. Der AEGIDIUS, mönch zu Orval, welchen CHAPEAUUILLE drucken laſſen, ſchreibet ad a. 1128. davon alſo: *Eo tempore turbuto rerum ſtatu in toto fere orbe Romano ſub duobus regibus Lothario et Conrado, duobus apoſtolicis Innocentio & Anacleto, duobus ducibus Godefrido Louanienſi & Pagano de Lemburg contra omnia diſſenſionum nutarunt motibus.* Der PAGANUS iſt unſer herzog Walram, weil er zwey namen hatte, und VVALRAMUS PAGANUS geheiſſen. Der biſchof von Mez STEPHANUS hat ihn in einer charta, ſo im iahr 1136. unterzeichnet, ducem & marchionem Lotharingiae genennet. Die marggrafſchaft bedeutet Antwerpen. Denn dieſe heiſſet marchia imperii. Unſtreitig iſt es, daß Walram auch unter Conrad dem III. die würde eines herzogs von Lothringen behalten. Es iſt ein diploma fürhanden, davon CONRADUS III. urheber, und dem Kloſter S.Remigii zu Rheims im iahr 1138. ertheilet worden, da Walram ſich einen herzog nennet: zweyer andern, welche AUBERTUS MIRAEUS von eben dieſem Conrad in ſeiner *Notitia eccleſiarum Belgicarum* drucken laſſen, die Marienkirche zu Aachen, und das ſtift Martini betreffend, zugeſchweigen. Hingegen iſt bekandt, daß Walrams ſohn, Heinrich der III. ſolche würde unter dieſem könig verlohren. Zum wenigſten iſt gewiß, daß er im iahr 1140. derſelben bereits entſetzet geweſen. Hieher gehören die Worte ALBERICI: *Henricus comes Limburgenſis dolens ſe privatum honore ducatus, quem pater ſuus dux Paganus, &*

auus dux Henricus aliquando habuerunt, *Godefrido duci rebellis erat.* Das *chronicon magnum Belgicum* ſamt dem ALBERICO weiß keine andere urſache anzuführen, als daß Gottfried der andere von Löven Conrads gemahlin ſchweſter LVITGARDA, eine tochter der gräfin Ermeſinde oder Ermengarde, von Luxenburg zur gemahlin genommen. Ich nenne ſie eine tochter der gräfin von Luxenburg; ob mir ſchon nicht unbewuſt, daß die gemahlin des königes Conrads III. eine gräfin von Sulzbach genennet werde (a). Es kan aber leicht geſchehen ſeyn, daß aus *Lucſenburg*, Sulcenbach, durch die unachtſamen ſchreiber, entſtanden. Der anonymus, welcher das leben LVDOVICI VII. königes vom Franckreich beſchrieben, und den PETRVS PITHOEVS am erſten heraus gegeben, ertheilet uns dieſe gründliche nachricht: *conſiderans imperator* (ſc. Conradus III.) *quod ipſe teneatur pro maiore principe de toto mundo*, *et quod cum tanta nobilitate de partibus ſuis mouerat et nunc erat cum pauca manu militum in partibus alienis et quaſi in ſubiectione Francorum*, *quia ibi nihil aut parum poterat*

(a) Der mönch zu Neuß, der das *Chronicon M. Belgicum* zuſammen geſchrieben, nennet ſie eine gräfin von Salzenbach, oder Sulzenbach. Man weiß aber, daß dieſer mann in denen hiſtoriſchen namen greulich geſchlegelt. Selbſt unſer herzogthum Limburg hat er *pag.* 351. ducatum Luneburgiae genennet.

rat ſine illis et propter hoc tale ſibi dedecus imputans, uiſus eſt ſibi per hoc imperialem laedere maieſtatem, ſi cum tam pauco numero militum transfretaret: propter hoc imperauit, quod ſui pedites per terram redirent et ipſe cum modica gente Conſtantinopolim eſt transuectus. Imperator Graecorum Manuel eum maiori honorificentia, quam antea recepit, ubi imperator cum baronibus et gente ſua usque ad ueris initium hic manſit: erant enim ambo imperatores quadam affinitate coniuncti ratione uxorum (b) *ſuarum, quae ſorores erant et fuerant filiae ueteris Berengariae* (c) *comitiſſae de*

(b) IO. CINNAMVS, welcher zu des käyſers EMANVELIS zeiten gelebet, deſſen geſchichte der berühmte CORN. TOLLIVS am erſten mit ſeiner überſezung drucken laſſen, nennet *pag.* 93. deſſen gemahlin Irene, des königes Conrads cognatam. Als dieſer zu Conſtantinopel geweſen, hat er dem käyſer EMANVEL das königreich Sicilien geſchencket, welches er aber erſt einnehmen und, ſtatt der mitgabe ſeiner gemahlin, behalten ſolte. Eben dieſer CINNAMVS ſaget *pag.* 36. es wäre IRENE regum Germaniae cognatione nata geweſen: welches ſchwehrlich von denen grafen von Sulzbach, wohl aber von denen grafen von Luxenburg kan geſaget werden. Sonſten glaube ich zwar nicht, daß ſie IRENE geheiſſen: es iſt aber bekandt, daß die Griechen ihrer fremden gemahlinnen namen verändert.

(c) Nun ſolte es zwar ſcheinen, daß dieſelbe ERMESINDIS und nicht BERENGARIA geheiſſen. Wir haben

de Luceburg, et propter hoc imperator Graecorum eum blandiori uultu receperat et ad preces imperatricis uxoris ſuae ſibi et baronibus ſuis, multa dona et precioſa iocalia praeſentauit. Dieſe alte gräfin Ermeſinde, oder Ermengarde von Luxenburg hatte ſonſt graf Albrecht von Dachsburg zum gemahl gehabt, mit welchem ſie des königes Conrads gemahlin Gertrauden, des Griechiſchen käyſers EMANVEL gemahlin IRENE, wie auch die LVITGARDE, Gottfrieds von Brabant gemahlin, muß erzeuget haben. Unſtreitig iſt es, daß Albrecht von Dachsburg, welchen die Teutſche fürſten an OTTO den Welphen, Heinrichs des löwen ſohn geſendet, ihme die zeitung von ſeiner erhöhung auf den Teutſchen thron zu überbringen, ein ſohn dieſer LVITGARDA,

ben aber zuvor geſaget, daß ſie ſich auch ERMENGARDE genennet. Zum wenigſten iſt ein diploma bey dem ANDR. DV CHESNE in ſeiner *Hiſtoire de la maiſon de Luxenbourg* fürhanden, darinnen ſie dieſen namen führet. Wie leicht hat nun aus *Erengardia*, Berengaria werden können. Und daher ſcheinet der irrthum gefloſſen zu ſeyn, daß man des Conrads III. gemahlin vater BERINGERVM von Sulzbach genennet. Andere haben ihn ALBERTVM geheiſſen; und das iſt wahr. Dann die Luxenburgiſche EHRENGARDA oder ERMENSINDE hat Albrecht von Dachsburg zum gemahl gehabt. BALDVINVS, von AVENNES, nennet die LVITGARDA Gottfrieds des III. von Braband gemahlin Conrads III. ſchweſter. Es iſt aber falſch, daferne man nicht affinem will ſororem heiſſen.

DA, verehligter herzogin von Brabant geweſen. Doch dieſes ſoll nur gleichſam im vorbeygehen geſagt ſeyn. Genug iſt es, daß deswegen zwiſchen dem hauſe Limburg und Brabant neue zwiſtigkeiten erwachſen. Welches aus dem ALBERICO abermahl erhellet: *Henricus*, ſchreibet er, *comes Limburgenſis Godefrido duci rebellis erat, contiguos ſibi poſſeſſionum eius reditus inuadebat: et ſicubi praeualebat, nulli amicorum eius parcebat. Godefridus dux grauiter ferens eius impudentiam, oppidum ſancti Trudonis cum multo peditum equitumque exercitu obſidere uenit. Sed oppidanis obſidionem praeuenientibus, placito accepto eos in gratiam recepit. Deinde cum eodem exercitu progreſſus et oppidum Aquisgrani ingreſſus cum multo potentatu, per biduum in ſede iudiciaria reſedit, exactiones, quas ducem Lotharingiae exigere decebat, exegit, oppidanos ſuae fidelitati adſtrinxit, et, ne Henrici comitis fautores eſſent, obteſtatione potentiae ſuae deterruit.* In welchem zuſtand die ſache ſcheinet geblieben zu ſeyn, bis dieſer Heinrich ſeine tochter Margaretha mit Gottfried dem III. und iüngern von Brabant GOTHOFREDI BARBATI enckel, GOTHOFREDI II. ſohn vermählet. Durch welche heyrath die äuſſerliche feindſeeligkeit auf einmahl gehoben worden: wie wohl ſchon zuvor Heinrich der III. von Limburg den titel herzog eine zeitlang unterlaſſen, und ſich entweder nur Heinrich de Limburg, oder, wie aus einem diplomate FRIDERICI BARBAROSSAE zu erweiſen, comitem

mitem de Limburg unterſchrieben. Aniezo aber hat er ſich des herzogthums nieder-Lothringen begeben, und noch dazu ſeiner tochter ein anſehnliches heyrath-guth angewieſen, welches aus dem ALBERICO ad ann. 1155. zu erhärten: *Godefridus iunior dux Lotharingiae filiam Henrici comitis Lemburgenſis in coniugio ſortitus eſt, per quod tandem, rebus omnibus pace compoſitis, contentio longo tempore protracta, ea conditione finita eſt; ut Godefridus confirmatum ſibi ducatum, ſine ulla contradictione, advocatiam S. Trudonis, caſtellum Rode obtineat, atque omnium quae poſſidet idem comes poſt deceſſum eius medietatem accipiens hereditario iure ſucceſſor fiat.* Von dieſer zeit an hat Heinrich von Limburg und deſſen erben den titel eines herzogs wieder angenommen: ob er gleich das herzogthum nicht mehr hattte, wie aus dem AEGYDIO D' ORVAL, oder aureae uallis, erhellet, der uns zugleich von der heimlichen zwietracht der herzoge von Limburg, (welche er herzog von Arduenne (d) nennet) und der herzoge von Brabant gehörige nachricht ertheilet. Dann als er gewieſen, wie HENRICI IIII. von Limburg ſohn Simon zum biſchof von Lüttig im iahr 1193. erwehlet werden ſollen, ſo hätte, ſpricht er, ſolches HENRICVS von Brabant, GOTHEFRIDI III. und MARGARETHAE ſohn, eifrig zu hintertreiben geſuchet. *Dux enim Brabantinus fili-*

(d) Ich weiß nicht ob er darunter nicht Arlon verſtanden. Dann die Limburger waren grafen von Arlon.

filium ducis Arduennae nolebat ad hanc dignitatem aſſurgere, quia timebat auunculum propter ducatum Lothringiae, quem tenuerant parentes ducis Arduennae. Qui licet dux diceretur, nihil tamen ducis habebat, ſed ex re, quam tenuerant patres eius id ſolum nomen uſurpabat. Aus welchen dann zu tage lieget, daß es denen herzogen von Limburg, wie denen herzogen von Zähringen ergangen, welche, weil ſie vormahls herzoge von Kärndten und Schwaben geweſen, ſolchen herzoglichen titel behalten, wie OTTO FRISINGENSIS *libr. I. cap. 8. et 9.* in rebus geſtis Friderici I. ausdrücklich bezeuget. Damit man erſehe, daß Heinrich der III. von Limburg ſeiner tochter Margaretha ein ſehr gutes heyrath-guth zugeſchlagen, als will ich eine chartam, welche BVTKENS in ſeinen *Trophées de Brabant* aus dem archiu zu Löven herausgegeben, hieher ſezen; zuvor aber erinnern, daß obgedachter Heinrich der vierdte von Limburg Heinrich von Brabant ſeiner ſchweſter ſohn ſein noch übriges allodium zu Arlon und Rode im iahr 1191. zu lehen aufgetragen, und ſich deſſen begeben, bis er ihn wiederum damit nebſt einem andern allodial ſtück, ſo daran gelegen, belehnet. Dahero dann ſeit der zeit der herzog von Limburg ein vaſall derer herzoge von Brabant geweſen. Die charta iſt folgende:

In nomine ſanctae et indiuiduae trinitatis. Notum ſit uniuerſis, tam praeſentibus quam futuris omnibus in Chriſto fidelibus; quod dominus Henricus

ricus dux Limburgenſis uniuerſum allodium, quod habebat in Arlo et in Rode et quidquid de iure hereditario inter Moſam, Renum et Moſellam eum contingebat, in manu Henrici ducis Lotharingiae reſignauit; et idem dux Lotharingiae totum illud ſibi reſignatum et inſuper allodium, quod eum contingebat ex parte matris ſuae praedicto duci Lemburgenſi in feodum conceſſit. Si quid autem Lemburgenſis de Allodiis pro indiuiſo habitis, quocunque modo alienauerit, ad ducem Lotharingiae referre debebit; et quod idem dux Lotharingiae de iure recuperare poterit Lemburgenſi in feodum reddet. Recepit etiam iam dictus dux Lemburgenſis a praefato Henrico duce Lotharingiae, quod ipſi remanſerat certis terminis et certis diuiſionibus, in compoſitione facta inter ipſum Lemburgenſem et comitem Theodoricum de Hoſtaden. Adiecit etiam praedictus dux Lotharingiae, quod terram, quae primo uacabit ei de iure, in ducatu ſuo, ualentem pretium ducentarum marcarum exceſſerit, in electione Lemburgenſis erit ſuper excreſcentem ſummam exſoluere, et terram ipſam in feodum obtinere. Conſtitutum eſt praeterea, quod dominus Lemburgenſis homines totius praedicti feodi ſiue ſint miniſteriales, ſiue beneficiati, interpoſito iuramento, ſecuritatem faciet praeſtare: quod ſi ipſe Lemburgenſis, uel ſui heredes, uel aliqui alii contra hoc pactum uenire attemptauerint, duci Lotharingiae fideliter aſſiſtent. Recognouit quoque dux Lemburgenſis, quod aduocatia S. Trudonis G. patri Henrici, du-

cis Lotharingiae in dotem cum uxore ſua Margareta a patre Lemburgenſis fuerit donata; et ideo in curia Metenſis epiſcopi ſententiatum fuit, quod absque aſſenſu ducis Lotharingiae nulla inde fieri potuit alienatio: ipſe tamen dux Lemburgenſis, qualitercumque praedictam aduocatiam teneret, in manus epiſcopi Metenſis, a quo teneri debet, eam reſignauit, reſignatam autem, H. dux Lotharingiae ab ipſo epiſcopo in feodum recepit, et receptam cum praedictis H. duci Lemburgenſi contulit; ea interueniente conditione, quod nulli eam de cetero, niſi aſſenſu ducis Lotharingiae, in feodum concedat. Super his omnibus dux Lemburgenſis fidelitatem et hominium duci Lotharingiae contra omnem hominem praeſtitit, ſalua fidelitate imperatoris et imperii, quod etiam ſucceſſores Lemburgenſis duci Lotharingiae, uel ſuo ſucceſſori facere tenebuntur. Ipſi uero dux Lotharingiae tanquam fideli ſuo et auunculo, ei et ſucceſſoribus ſuis debitum praeſtabit auxilium. Et ut iſta rata et inconuulſa permaneant, appoſito ſigillo utriusque, de eorum conſenſu chirographum inde fieri decretum eſt, et in memoriam ſempiternam. Acta ſunt haec anno dominicae incarnationis MC.XCI.

Zum beſchluß habe ich folgende tabelle, aus des DU CHESNE *Hiſtoire de Limbourg*, entworffen, damit dasienige, was ich geſchrieben,

ben, deſto leichter und beſſer könne verſtanden werden.

HENRICVS I. LIMBVRGENSIS.

|

HENRICVS II. Iunthae Lotharingicae filius, dux Lotharingiae primus.

|

WALRAMVS PAGANVS.

|

HENRICVS III.

HENRICVS IIII. — MARGARETHA, Godofridi III. Brabantin. coniux.

|

HENRICVS, Brabantiae dux.

XXII.

XXII.

Gedancken
Von dem Römiſchen huren-zoll und huren-lohn.

* * * *
* * *
* *
*

Es wird ſehr geſtritten, ob die Römer von denen huren eine abgabe oder zoll gefordert; und dann ob dieſe den ihnen verſprochenen lohn gerichtlich fordern und einklagen können? Zum wenigſten haben CLAUDIUS SALMASIUS (a) und DESIDERIUS HERALDUS (b) ſcharf darüber geſtritten. Jener hat es bejahet, dieſer hingegen nebſt andern rechts-gelehrten geläugnet. Wir wollen unſere meynung kürtzlich ſagen. Die Römer haben in ihrer ſtadt, in Italien, und andern provinzen öffentliche huren, nach dem Exempel der Griechen, jederzeit gelitten. Zum wenigſten hat SOLON den hu-

(a) In *Miſcella defenſione obſeruat. ad ius Attic. pag.* 532. *ſequ.*
(b) In *Animaduerſ. ad* SALMAS. *Obſeruat. pag.* 393.

huren erlaubet, daß ſie mit jungen leuten ihre luſt pflegen möchten, damit die Athenienſiſche weiber, ingleichen das ledige bürgerliche frauenzimmer unangetaſtet bliebe. ATHENAEUS hat uns aus einem überbleibſel des PHILEMONIS in dem 13 buch ſeiner *Deipnoſophiſtarum* ſolches nothdürftig erwieſen. CATO cenſor ſcheinet den Römiſchen jünglingen eine gleiche freyheit ertheilet zu haben, wenn anders denen verſen des HORATII aus der *II. Sat. libr. I. n. 31.* zu trauen:

quidam notus homo, cum exiret fornice, macte
uirtute eſto, inquit, ſententia dia Catonis.
nam ſimul ac venas inflavit tetra libido,
huc iuuenes æquum eſt deſcendere.

Cicero aber redet in ſeiner *oratione pro Marc. Coelio cap. XX.* davon noch deutlicher: *uerum, ſi quis eſt, qui etiam meretricis amoribus interdictum iuuentuti putet, eſt ille quidem ualde ſeuerus: negare non poſſum: ſed abhorret non modo ab huius ſaeculi licentia, uerum etiam a* maiorum *conſuetudine, atque conceſſis; quando enim hoc non factum eſt? quando reprehenſum? quando non permiſſum? quando denique fuit, ut quod licet, non liceret.* Ob nun zwar einige bey ihrem handwerck ſehr reich (c) worden; ſo lieſet man den-

(c) HERALDVS meynet zwar, die huren hätten einen ſehr geringen lohn bekommen, μικρὸν μίσθωμα: es iſt aber doch ſolches nicht gänzlich wahr. Gleichwie die advocaten nicht auf einerley weiſe; alſo werden auch die huren nicht mit gleicher müntze bezah-

dennoch nicht, daß denen huren vor denen zeiten des CALIGULAE, die Republick etwas wegen ihrer nahrung und profeßion abgefordert. Dieß ware die einige laſt, daß ſie bey denen aedilibus, welche über den marckt, ſtraſſen und andere häuſer und plätze die Aufſicht hatten, ihren namen anzeigen müſſen. Die huren waren meiſtentheils fremde, oder von geringer und ſchlechter ankunft. Die Griechen haben ſie deswegen ξένας genennet. TACITUS aber bezeuget, es ſey bey denen Römern vor und zu des TIBERII zeiten ein ſo übler gebrauch eingeriſſen, daß auch fürnehme Römerinnen ſich in ſolche zunft begeben; und deswegen hätte man ernſtliche verbote ausgehen, und dieſelbe vielmals erneuern und ſchärffen laſſen. Deſſen worte finden ſich in dem andern buch derer *Annalium cap.* 85. *Eodem anno grauibus ſenatus decretis feminarum coërcita, cautumque, ne quaeſtum corpore faceret, cui auus, aut pater, aut maritus eques Rom. fuiſſet. Nam Viſtibia praetoria familia genita, licentiam ſtupri apud aediles vulgauerat, more inter ueteres recepto, qui ſatis poenarum aduerſum impudicas in ipſa profeſſione flagitii* (d) *credebant.* Wor-

zahlet. Die Lais wuſte ihre noctes ſehr hoch hinauszubringen. Die ſchöne Phryne muß ſich groſe ſchätze geſammlet haben, weil ſie die ſtadt Theben, welche Alexander zerſtöret, wiederum bauen wollen. Es ſind nicht lauter ſcorta diobolaria.

(d) Sie wurden nach ihrer declaration von andern hon-

Woraus dann deutlich erhellet, daß die öffentliche anmeldung bey denen aedilibus ſchon lange zuvor üblich geweſen. Warum aber eben vor und bey denen aedilibus? Ich dencke, weil ſonſten die huren unter derſelben gerichtbarkeit geſtanden. Die fornices und popinae, balnea, ſudatoria werden zum wenigſten bey dem SENECA *de vita beata cap.* 7. loca aedilem metuentia genennet. Bey denen Griechen hatten die Agoranomi und Aſtynomi in dieſem fall eine gleiche auctoritaet, deren ämter faſt alle bey den Römiſchen baumeiſtern zuſammen trafen. Dahero dann zu vermuthen, daß die huren-wirthe und huren, wie in denen Griechiſchen republicken oder ſtädten, vor denen aedilibus geklaget und geſtritten. Von denen Griechen iſt es wohl ausgemachet. *Juſtinus* erzehlet *libr. XXI. Hiſtoriarum, cap.* 5. Dionyſium apud aediles adverſus lenones iurgari ſolitum. Der ort, wo ſolches geſchehen, ware Corinthus. Zu Corintho waren die ſchönſten und folglich, die theuerſten huren; daher auch das ſprichwort entſtanden: non cuiuis licet adire Corinthum. Nur wil DESIDERIUS HERALDUS noch nicht glauben, daß eben dergleichen gebrauch zu Rom

honnéten frauenzimmer durch gewiſſe kleidung unterſchieden; auch muſten ſie ihre namen verändern, damit ſie nicht, zur ſchande ihres geſchlechts, herum irrten. PLAVTVS hat vielleicht auf dieſe veränderungen in dem *Poenulo act. V. Scen. III. u.* 21. gezielet.

namque hodie earum mutarentur nomina
facerentque indignum genere quaeſtum corpore.

Rom geweſen, und daß die huren und huren-wirthe allda um ihren lohn hätten rechten und klage erheben können. Er meinet, die Römer hätten dergleichen unvernünftiges weſen nimmermehr erduldet. Es ſey in denen rechten ausgemacht, quod propriam turpitudinem alleganti leges non ſuccurrant. Nun müſte aber die hure ihre ſchande eröffnet haben, wenn ſie ihren lohn via iuris fordern wollen. Er will, daß man ihm eine einige ſtelle aus denen alten zeigen ſolle, worinnen bejahet würde, daß die aediles denen huren zu ihrem verdienten lohn geholffen: ohnerachtet ſie ihnen nichts genommen. Der locus IUSTINI rede bloß von Corinthus. Ich muß aber geſtehen, daß, da die Römer ſich nicht geſcheuet, denen huren einen zoll abzufordern, es gewiß ſehr ungereimt ſey, wenn man die Römiſchen geſezgeber und magiſtrats-perſonen im gegenwärtigen fall alſo ſtrenge und tugendhaft machen wolle. Lieber, wo hätten die huren ihren zoll bezahlen können, wenn man ihnen zu ihrem lohn nicht geholffen. VLPIANVS ſaget, meretricem non turpiter accipere. GROTIVS und andere haben darinnen verſtoſſen, daß ſie auf eine künſtliche weiſe aus der vernunft zu behaupten ſich getrauet, meretricem non turpiter accipere poſt malum perpetratum. Sie haben deswegen viel leiden müſſen. Meines erachtens hat VLPIANVS auf die zu Rom übliche gewohnheit ſeine abſicht gerichtet. Denn es iſt nunmehro aus des SUETONII *Caligula cap. 40.* bekandt, daß dieſer ex capturis proſtitutarum, quantum quaeque vno concubitu mereret, verlanget

get und eingehoben, ingleichen, daß er befohlen, ut tenerentur publico, et meretricium, et quae lenocinium feciſſent: zugeſchweigen, daß er ſelbſten in ſeinem palaſt ein huren-haus aufgerichtet. Eben dieſer zoll hat annoch zu denen zeiten M. ANTONINI PHILOSOPHI gedauret. IVSTINVS MARTYR gedencket deſſelben in ſeiner *Apologia* (e), welche CASAVBONVS die andere nennet, da ſie wol die erſte iſt: *καὶ τούτων μισθοὺς καὶ εἰσφορὰς καὶ τέλη λαμβάνετε δέον ἐκκόψαι ἀπὸ τῆς ὑμετέρας οἰκουμένης: atque horum uos mercedes et collationes et tributa capitis: quae omnia in orbe ueſtro exciſa oportuit.* Ob nun zwar einige wollen, der käyſer ALEXANDER SEVERVS habe dergleichen garſtigen gewinſt abgeſchaffet, ſo iſt doch ſolches der wahrheit nicht gemäß. Er hat nichts anders gethan, als daß er das huren-geld nicht mehr in das ſacrum aerarium geleget; ſondern zur unterhaltung und reparirung öffentlicher gebäude angewendet. Die worte des LAMPRIDII *cap.24. in uita Seueri* beweiſen ſolches ſehr deutlich: *uetuit lenonum uectigal et meretricium et exoletorum in ſacrum aerarium inferri, ſed ſumtibus publicis ad inſtaurationem theatri, circi, amphitheatri et aerarii deputaſſe.* Die huren hielten ſich an dieſen örtern nicht ſelten auf. Hinc non mirum, ſaget SALMASIVS, ſi harum uectigal Alexander ad ſtadii refectionem deputauit. VLPIANVS aber hat zu denen zeiten des ALEXANDRI und zugleich in guten credit und ehren-ämtern gelebet, dahero mir dann der ausſpruch deſſelben, welcher l. 4. D. de

(e) *Edit* GRAB. *Oxonienſ. pag.* 55.

condict. ob turp. cauſſ. zu finden, nicht mehr dunckel ſcheinet, wann er ſchreibet: *ſed et quod meretrici datur repeti non poteſt, ut Labeo et Marcellus ſcribunt: ſed noua ratione, non ea, quod utriusque turpitudo verſatur, ſed ſolius dantis. Illam enim turpiter facere, quod ſit meretrix, ſed non turpiter accipere, cum ſit meretrix.* Das turpe factum beſtehet, nach deſſen meynung, darinnen, daß ſich die hure zu einer ſo liederlichen profeßion begiebet, wie TACITUS angezeiget; nachdem ſie aber dieſelbe erwehlet, und ſich öffentlich angegeben, und als eine courtiſane aufgeführet, ſo kan man nicht mehr ſprechen, eam turpiter accipere. Er redet ex hypotheſi, und nach dem genie damahliger zeiten. Dergleichen perſon kunte ſich nicht anderſt helffen, wenn ſie ein ſolches freuden-pferd bleiben wolte. Sie muſte geld nehmen, weil ſie geſchäzet wurde: ſie muſte geld fordern, weil man ihr davon wiederum eine gewieſe ſumme abnahme. ZOSIMUS berichtet, daß auch CONSTANTINUS MAGNUS (f) ſich nicht entblödet, dergleichen ſchazung bey-

(f) Zwar will IACOBUS GOTHOFREDUS *in not. ad l. 1. C. Th. de luſtral. conlat.* CONSTANTINUM M. deßhalb vertheidigen; weil EVAGRIUS bereits ein gleiches gethan, auch BARONIUS ad ann. 330. Nur iſt darinnen GOTHOFREDUS ſubtiler, daß er vermeinet, ZOSIMUS habe nicht einmal dergleichen unanſtändige verordnung CONSTANTINO M. zugeſchrieben. Man müſte beym ZOSIMO ἑταίρας leſen vor ἑταίρας. Ἑταῖροι heiſſen taglöhner, welche mit der hand ihr brod

beytreiben zu laſſen. Welches mich dann vergewiſſert, es ſchlieſſe und hänge nicht zuſammen, wenn man ſich beredet, es würde der vernunft und Römiſchen erbarkeit zuwider geweſen ſeyn, wann der aedilis in ſolchem fall einen ausſpruch vor die hure gethan, da doch die Römiſche käyſer ihren unzucht⸗pfenning beſtändig eingeſammlet, und niemals geglaubet, daß es wider ihr anſehen ſey, etiam ex hac re lucri bonum percipere odorem. Wer hält doch die Griechen deshalb vor unerbare leute, weil ſie der hure in dieſem punct eine klage verſtattet? VLRICUS HVBERUS hat ſich bereits auf den bekandten traum ienes Griechiſchen iünglings beruffen, welchem einsmals fürgekommen, als wenn er mit einer gewieſen hure ſich vermiſchet: daher dieſe ihn verklaget, und das ihr gehörige geſchenck gefordert (g). Woraus er dann geſchloſſen, daß der⸗

brod verdienen. Dieſe hätte CONSTANTINVS alſo geplacket. Ich weiß aber nicht, ob dieſe entſchuldigung dem Chriſtlichen käyſer CONSTANTINO viel nuzen könne?

(g) HVBERVS hat ſich in ſeiner *Eunomia iuris Romani* auf dieſes exempel bezogen, vermuthlich aber nicht gewuſt, wo ſolches zu finden. Es iſt aber bekandt, daß CLEMENS ALEXANDRINVS *Stromat.* *IIII.* ſelbiges angeführet. Der richter hat die hure artig bezahlet. Dieſer, ſpricht CLEMENS, τὸ βαλάντιον τοῦ μισθώματος τὸν νεανίσκον προτείνειν κελεύσας, ἐν ἡλίῳ δὲ τὴν ἑταίραν λαβέσθαι προσέταξεν τῆς σκιᾶς. Χαριέντως, εἴδωλον μισθώματος ἀποδιδόναι κελεύσας εἰδώλου συμπλοκῆς: *iuſſit adoleſcentem crumenam*

dergleichen Nymphen niemals bey denen Griechen verſaget worden, ihren Lohn einzuklagen. Wie denn auch aus der zuvor angezogenen ſtelle IVSTINI erhellet, daß zu Corintho vor den Aſtynomis, welche der zu ANTONINI PII zeiten lebende IVSTINVS, nach Römiſchen gebrauch, aediles nennet, man ſich bisweilen mit den hurenwirthen habe herumgekämpelt. Noch vielweniger räumet es ſich. Auf den gütern der anſehnlichſten und fürnehmſten bürger, ja gar in und an dem käyſerlichen pallaſt ſind huren-häuſer geweſen, und doch ſollen die huren a limine iudicii ſeyn abgewieſen worden. VLPIANVS ſpricht in dem *l.* 27. §. 1. D. *de hered. petit.* etiam in honeſtisſimorum virorum praediis lupanaria exerceri. Noch mehr: auch die erbarſten bürger haben die pächte von den huren-häuſern, wie aus eben dieſer ſtelle des VLPIANI erhellet, rechtlich einklagen können; aber die armen huren ſollen wegen ihres verdienten lohns kein gehör gefunden haben. Warum dann? Weil ſie rem turpem forderten. Und die käyſer forderten doch ihr chryſargirum. Die fürnehmſten Römer hatten actionem ad penſionem ex lupanario conſequendam. Darum ſaget vermuthlich der rechtsgelehrte: meretricem *aeſtimatione ciuili* non turpiter facere, nachdem ſie einmal aus einer honnetten perſon eine hure worden.

nam in ſole extendere: iuſſit meretricem umbram apprehendere: lepide imperans, ut ſimulachrum mercedis redderet, pro ſimulachro amplexus,

den. Puſendorff (h) hat ſchon geſehen, daß hier eine gleiche redens-art verborgen, als wann jemand ſagte: Meuius hätte ſehr ſchändlich gehandelt, daß, da er ein ehrlicher handwercks-mann geweſen, ein hencker worden: aber nunmehr thäte er wol, daß er ſich ſeine arbeit redlich bezahlen lieſe. Merckwürdig iſts, daß die hurenwirthin in der *Aſinaria* PLAVTI *act. I. ſcena III* faſt eine gleiche antwort dem mit ihr ſtreitenden iüngling Argyrippo, als VLPIANVS, ertheilet:

AR. *dedi quidem, quod mecum egiſti.* LE. *& tibi ego miſi mulierem,*
par pari datum hoſtimentu'ſt opera pro pecunia.
AR. *male agis mecum.* LE. *quid me accuſas, ſi facio officium meum?*

Diejenigen, ſo wider den VLPIANVM ſtreiten, verwickeln ſich in einen augenſcheinlichen wortſtreit. VLPIANVS läugnet nicht, turpe eſſe, hoc eſt, vile, ſcortari, et ob ſtuprum accipere pecuniam, ſondern er negiret nur, in ciuitate ac foro turpe uideri a meretrice ut meretrice accipi pecuniam. Die ganze ſache kommet auf die dultung in der Römiſchen republick an. Vile eſt, inſtituere lupanar, ſed cum exercetur, turpe non eſt ciuiliter exigere penſionem. Doch es iſt noch ein einwurf aus des VALERII MAXIMI *libr. VII. cap. 7. n. 7.* übrig. Sie ſagen, Q. Me-

(h) *Iur. nat. et gent. libr. III. cap.* 7. §. 8.

Metellus, als er praetor geweſen, hätte dem huren⸗wirth Vecilio die bonorum poſſesſionem, oder erb⸗nehmung des Iuuentii abgeſchlagen, quia vir nobilisſimus et grauisſimus fori ac lupanaris ſeparandam conditionem exiſtimauit: ja er hätte beden⸗cken getragen, huic tanquam integro ciui iura reddere, qui ſe ab omni honeſto uitae genere abruperat. Hierauf aber dienet zur antwort: VALERIVS MAXIMVS habe dieſes als etwas ſonderliches aufgezeichnet: die andern praetores würden vielleicht dergleichen ſtrenge wider den Vecilium nicht ausgeübet haben. Es iſt hier ein ius nouum: zu geſchweigen, daß Metellus dazůmal gelebet, als noch kein πορνικὸν τέλος zu Rom üblich geweſen. Die Griechen hatten zwar dergleichen zoll. Zu Athen, zu Corinth muſte derſelbe entrichtet werden. Zu Rom lieſet man nicht eher etwas davon, als biß CALIGULA regieret. Von dieſer zeit an aber hat derſelbe in Italien unſtreitig fortgedauret; und meynet SALMASIVS, in ſeiner *defenſione miſcella*, der pabſt zu Rom habe ſolches Chryſargiron aus dem alten Römiſchen orbe annoch beybehalten. Ich ſeze abermal dazu, daß, da die huren⸗wirthe und huren ihre profeßion öffentlich getrieben, da dieſe ihre eigene cellulas hatten, woran ihre namen geſchrieben ſtunden, da ſie von denen aedilibus ohne ſcheu eingeſchrieben worden, zu gewiſſer zeit ſich öffentlich ſehen lieſſen, beſondere kleider und haare getragen ꝛc. es gewiß ſehr ungereimt ſey, wann man

her⸗

hernach denen aedilibus eine ſolche erbarkeit zulege, daß ſie nicht ſolten denienigen, welche betrogen worden, recht verſchaffet haben. Die propria turpitudinis confeſſio kan in dieſem fall wenig geſchadet haben; weil ſie ſich ſchon bey dem aedili öffentlich gemeldet.

XXIII.

Gedancken von der ſeruitute faciendi.

* * *
* *
*

Es hat etlichen unter denen Teutſchen rechtsgelehrten nicht angeſtanden, daß die Römer keine dienſtbarkeit, welche im faciendo beſtanden, zulaſſen wollen. Einige haben gemeynet, ſie hätten ſich wiederſprochen, und bisweilen ſelbſt nicht gewuſt, was ſie ſagten, oder aber mit aller ihrer klugheit greulich geirret, daß ſie die ſeruitutes faciendi verworffen: in betrachtung, daß man bey uns unterſchiedliche ſeruitutes faciendi antreffe, und ſie alſo mit augenſcheinlichen exempeln ſo gleich widerlegen könnte. Ich dencke aber, daß, wann dieſe herren die Römiſchen alterthümer, und der Römer policey beſſer gelernet, ſo würden ſie die iuriſten, welche gewiß kluge leute geweſen, und zimlich vernünfftig geſchloſſen, nicht alſo angelaſſen, und zur unzeit getadelt haben. Es iſt wahr, die dienſtbarkeiten ſind nothwendig: man kan ſie nicht miſſen. Ein gut wird durch das andere verbeſſert. Die beſſerung aber iſt der zweck aller dienſtbarkeiten.

ten. Darauf haben die Römer, ehe die ſchwelgerey eingeriſſen, hauptſächlich geſehen: dieß iſt die urſache, warum ſie keine dienſtbarkeit zur luſt anfänglich (a) zulaſſen wollen. Ein ieder haus-vater hatte bey erbauung der ſtadt Rom, und fernerer cultiuizung des landes mit ſich ſelbſten zu thun. Sie hielten zwar vor nöthig, daß ein gut dem andern aushelffen möchte: aber daß eine perſon der andern arbeiten, und hülfliche hand leiſten ſolte, konnte nicht wol geſchehen. Der nuzen muſte, wie die güter, ewig und beſtändig ſeyn. Ein jeder, der ein gut anrichtet, oder bauet, hat, ſeinem verlangen nach, die hofnung, daß ſelbiges ewig beſtehen, und allezeit nuzbar und brauchbar ſeyn möge. So bald ein factum hominis dazu kommt, ſo bald entſtehet eine furcht, es möchte der gebrauch nicht beſtändig ſeyn. Darum ſahen ſie auf eine cauſſam ſeruitutis naturalem perpetuam, nicht artificialem und temporariam. Sie verlangten, daß die würckung der dienſtbarkeit ununterbrochen bleiben möchte. Derowegen ſahe man nicht ſo wol auf die beſitzer der güter, als dieſe ſelbſten, bey welchen ſich, ohne zuthuung der menſchen, der verlangte nuze äuſſern muſte.

(a) Ich ſage anfänglich. Dann nach der zeit, als der luxus zu Rom eingeriſſen, hat man kein bedencken getragen, ſeruitutes uoluptuarias zuzulaſſen. NOODT *probabilia iuris*, *pag.* 4. 7. 10.

Dann ein haus, worauf das trahmrecht haftet, ſchaffet des nachbarn gebäude die verlangte bequemlichkeit; ohnerachtet der andere nicht das geringſte dazu durch ſeine handarbeit beyträget. Es bekümmert ſich niemand, wie der beſitzer des dienenden oder herrſchenden gutes heiſſe. Man weiß auch nicht, ob die nachkommen desjenigen, welcher die dienſtbarkeit verſchaffet, ſo geſchwind und willfährig ſeyn werden, als derienige, ſo ſie vergönnet. Darum dachte man auf keine praeſtationes perſonales, weil der nuze derſelben ungewiß, folglich utilitas incerta: zugeſchweigen, wie ſchon erinnert, daß ein ieder bey dem anfang der eingeführten ſeruitutum mit ſich ſelbſt genug zu thun hatte. Und alſo entſtunde der bißhero angenommene begrif, ſeruitutem conſiſtere in patiendo. Dazu iſt ein iedes praedium geſchickt. Non facere iſt eben ſo viel, als pati. Derjenige, welcher nicht höher bauen darf, leidet, und verbindet ſich, daß ſein haus in demienigen ſtand verbleibe, als es iſt. Und ob man zwar das wort pati von denen perſonen gebrauchet, ſo geſchiehet es doch entweder darum, daß man ſich geſchwinde ſo ausdrücken könne, oder aber in beſtändiger abſicht auf das gut, oder praedium. Es iſt einerley, ob man ſpreche, Mevius läſſet das gut im vorigen ſtand, oder iener hat das recht in anſehung ſeines hauſes, daß das nächſte haus in der niedrigkeit, als es ſich iezt befindet, bleiben müſſe. Dieſes läugne ich nicht die Römer hätten auch alle ihre erben dahin verbinden können, daß ſie als beſitzer der ihnen hinterlaſſenen güter dem andern gut,

und deſſen beſitzern, durch ihre handarbeit beyſpringen ſolten; aber ſie hielten es nicht vor rathſam, theils, weil anfänglich, da ſie noch wenig land beſaſſen, und daſſelbe guten theils ungebauet ware, mit ſich ſelbſten genug zu thun hatten, theils, weil ſie ſich nicht ohne urſache einbildeten, der verlangte nuzen dörfte hernach nicht erhalten werden, die operae möchten denen poſſeſſoribus praedii dominantis nicht iederzeit anſtehen, ingleichen bey derſelben verweigerung, oder übler entrichtung und vollziehung viele proceſſe entſtehen, oder aber, wenn die beſitzer des hauſes eine gewiſſe handarbeit verrichten ſolten, ſo würden ſie wohl den nuzen des praedii dominantis, nicht aber des ihrigen befördern (b). Denn welcher beſitzer kauffet doch gerne ein gut, darinnen er vor andere arbeiten, und mit ſeiner hand etwas zum nuzen eines fremden ſchaffen ſolle? Vielmehr meynten ſie, man müſte den nuzen der ſtadt und landgüter alſo befördern, damit keines zu grund gienge, ſondern auf beyden ſeiten ein gleicher nuze übrig bliebe. Wozu noch eine haupt-urſache zu ſezen. Die ſeruitus nimmet etwas von dem eigenthum des andern gutes. Daher auch ſollemnis ceſ-

(b) Daß die Römer alſo geurtheilet, beweiſe ich aus dem erſten brief CICERONIS *libr. III. ad Q. Fratrem: Fundum audio te hunc Bouillianum uelle retinere; de eo, quid uideatur, ipſe conſtitues. Caluus aiebat aqua demta; et eius aquae iure conſtituto, et ſeruitute fundo illi impoſita, tamen nos pretium ſeruare poſſe, ſi uendere uellemus.*

ceſſio in iure deshalb nicht ſelten fürhergegangen. Der iuriſt SCAEUOLA hat in dem *l. 4. D.* de aqu. cottid. dieſe formel gebrauchet: *Lucio Titio ex fonte meo, ut aquam duceret, ceſſi.* Welches dann verurſachet, daß die Römer geglaubet, bona noſtra per ſeruitutes ceſſas augeri, vel deminui, *l. 5. § 9.* D. de oper. nou. nunciat. Operae perſonales aber kunten nicht in perpetuum abgetretten werden, noch vielweniger unſer eigenthum vermehren.

Was ſagen nun dieienige, welche die ſeruitutes faciendi aus ihrem gedächtniß nicht vertreiben können? Sie ſprechen, die praxis ſey der theorie entgegen. Sie finden in der ſeruitute oneris ferendi eine ſeruitutem faciendi. Worinnen ſie ſich aber nicht wenig betrügen. Denn derienige, welcher leidet, daß ich auf ſeiner mauer oder ſäule meine wand oder eine andere laſt ſtütze, behält doch das eigenthum von iezt gedachter ſäule oder mauer. Der eigenthums-herr beſſert ſeine wand, damit er das dominium behalte. Thut ers nicht, ſo verliehret er ſein eigenthum, alldieweil er dadurch, wenn er ſie nicht beſſert, ſelbige zu verlaſſen ſcheinet, und in der that verläſſet. Ergo non tam aliquid alteri praeſtat, cum reparat, quam ſibi. Welches in der ſeruitute faciendi nicht alſo iſt. Bey der ſeruitute fumi immittendi hingegen iſt nicht ſo wol ein factum des ſeruientis nothwendig, als dominantis. Wer nennet aber dieß eine ſeruitutem faciendi, wo der dominans etwas verrichtet? Darum iſt der iuriſt PAULLUS nicht zu verdencken, wann er die ſeruitutem habendi foramen in imo nicht vor

eine dienſtbarkeit erkennen und halten wollen; da⸗ferne der ſeruiens dabey etwas verrichten, und mir das Waſſer, zum Exempel, manu ſua, artificio ſuo, zukommen laſſen ſolle.

Der gröſeſte zweifel, welchen unſere heutige leh⸗rer überkommen, iſt wol dieſer, daß ſie bey uns in Teutſchland dienſtpflichtige güter angetroffen, zwang⸗ſchencken, und dergleichen. Allein ſie irren ſich, wann ſie dafür halten, in Italien und zu Rom ſey es gerade alſo, wie in Teutſchland, oder Franck⸗reich, oder wie iezund in Italien beſchaffen gewe⸗ſen. IACOBUS PERIZONIUS hat bereits in ſeinem *Quinto Curtio Rufo uindicato* eine ſcharfe cenſur wieder dieienige ergehen laſſen, welche den Römi⸗ſchen adel mit unſern land-iunckern verglichen, oder dafür gehalten, ſie hätten dergleichen ſchlöſſer, wie die nobleſſe in Teutſchland und Franckreich, be⸗wohnet, die gerichtbarkeit über die bauren und ihre unterthanen gehabt, welches doch falſch iſt. Ein gleiches hat bereits DESIDERIVS HERALDVS erwieſen, wann er gezeiget, daß zwar die beſitzer der höfe und güter als herren ihren bauren befehlen, nicht aber das geringſte ſtück einiger ge⸗richtbarkeit ſich über dieſelbe anmaſſen können. Die coloni waren anfänglich freye leute. Sie be⸗ſaſſen ihre äcker eigenthümlich, oder dienten dem beſitzer derſelben um lohn. Welches nicht unfüg⸗lich aus folgender ſtelle des DIONYSII HALICARNASSEI *Antiqu. Rom. libr. VIII. cap. 87. edit. Hudſon.* er⸗hellet: Οἱ γὰρ ὕπατοι προελθόντες ἔξω τῆς πό-λεως, ἐν τῷ παρακειμένῳ πεδίῳ τὸν ϛρατηγικὸν

ἐποί·

ἐπόιουν κατάλογον: καὶ τοὺς οὐχ ὑπακούοντας τοῖς νόμοις, ἐπειδὰν αὐτοὺς ἄγειν οὐχ οἷοί τε ἦσαν, εἰς χρήματα ἐζημίουν. ὅσοις μὲν χωρία ὑπῆρχον, ἐκκόπτοντες ταῦτα καὶ τὰς αὐλὰς καθαιροῦντες ὅσων δὲ γεωργικὸς ὁ βίος ἦν ἐν ἀλλοτρίοις κτήμασι, τούτων τε ἄγοντες καὶ φέροντας τὰ παρεσκευασμένα πρὸς τὴν ἐργασίαν ζεύγη τε βοϊκὰ, καὶ βοσκήματα: *nam conſules ex urbe in proximum agrum egreſſi, delectum habebant; & qui citati non parerent, eos, quia abducere non poterant, in bonis multabant. Si qui agros habebant, caeſis eorum arboribus et caulis dirutis; ſi qui autem alienis poſſeſſionibus agricultura uitam tuebantur, eorum inſtrumenta ad agriculturam pertinentia, agendo, ferendoque iuga boum, & pecora &c.* Ob nun zwar nach der zeit die reichen leute darauf bedacht waren, wie ſie ihre landgüter mit eigenen knechten beſezen möchten, damit man ihre ackerleute nicht werben, und zu kriegesdienſten brauchen möchte(c), (inmaſſen die knechte zu denſelben unfähig) ſo iſt doch

(c) So ſchreibet APPIANUS *libr. II. de bell. ciuil.* Οἱ γὰρ πλούσιοι τῆς γε ἀνεμήτου γῆς τὴν πολλὴν καταλαβόντες, πεδία μακρὰ ἀντὶ χωρίων ἐγεώργουν, ὠνητοῖς ἐς αὐτὰ γεωργοῖς, καὶ ποιμέσι χρώμενοι τοῦ μὴ τοὺς ἐλευθέρους ἐς τὰς στρατίας ὑπὸ τῆς γεωργίας περισπᾷν. Φερούσας ἅμα καὶ τῆς δὲ τῆς κτήσεως κέρδος αὐτοῖς, ἐκ πολυπαιδίας θεραπόντων ἀκινδύνως αὐξομένων διὰ τὰς ἀστρατείας. ἀπὸ δὲ τούτων οἱ μὲν δυνατοὶ πάμπαν ἐπλούτουν, καὶ τὸ τῶν θεραπόντων γένος ἀνὰ τὴν χώραν ἐπλήθυεν: *diuites enim agro inculto maiore ex par-*

doch auch dieſe erfindung alſo umſchrieben und eingeſchräncket (d) worden, daß ſie von denen adſcriptis glebae weiter nichts, als in anſehung ihres peculii einen cenſum und operas rurales fordern kunten. Daher die agricolae cenſiti entſtanden: welche aber, denen rechten nach, ad duriorem conditionem nicht gebracht, oder zu andern und fremden dienſten kunten gezwungen werden: obſchon die beſitzer und herren bißweilen ihre gewalt weiter auszudehnen getrachtet. Dahero aber iſt es geſchehen, daß SALUIANUS *libr. V. de gubernatione dei, cap. 4.* und andere vernünftige leute darüber geklaget, auch dergleichen ackerleute lezlich davon gelauffen, oder gar untreu worden, und ſich in die freyheit geſezet. Zum wenigſten iſt bekandt, daß ſie propter ſuperexactionem wieder die herren ſelbſten klage erheben können; ſie mochten nun coloni pror-

parte occupato, non iam rura, aut fundos colebant, ſed amplas regiones per agricolas et paſtores pretio emptas, nec, ſi liberi homines eſſent, ab agricultura ad exercitus auocarentur; atque inde magnum emolumentum percipientes, ſeruorum, qui a militia alieni erant, augeſcente multitudine. Quo factum eſt, ut potentiores ſupra modum diteſcerent, et agri complerentur mancipiis.

(d) Nachdem DESIDERIUS HERALDUS *Rerum et Quaeſtionum iuris quotidianarum libr. I. cap. 8. §. 7. ſequ.* den unterſcheid unter den gemeinen knechten und colonis cenſitis gezeiget, ſo erkennet er endlich, daß ieztgedachter unterſcheid nicht ſo wol ex priuata, quam publica diſpoſitione gefloſſen.

prorſus liberi ſeyn, oder terrae adſcripti (u. *l. 15. C. de agric.* ingleichen *l. 1. et 2. C. in quib. cauſſ. col.*) Mit einem wort, die terrae adſcripti muſten bey ihrem terrain bleiben, und konnten, ſo zu ſagen, nicht einen augenblick davon abgeſondert werden, (u. *l. 15. C. de agric.*). Sie konnten niemals rem priuatam cuiusque gerere, aut aliquid adminiſtrandum ſuſcipere, l. 2. C. *de agricol.* An dieſer ordnung ware auch ſelbſt dem fiſco gelegen, welchem alle bauren zinsbar waren, ſub certa capitationis lege (e). Welches ich deswegen ſo weitläuftig anführe, damit dieienige doctores, welche von denen dienſtpflichtigen gütern, ſo, wie ſie bey uns ſind, reden, verſtehen mögen, daß dergleichen güter bey denen Römern nicht geweſen; auch ihre cenſiti und adſcriptitii ganz andere leute, als unſere leibeigene, oder auf gewiſſe maſe freygelaſſene bauren ausgeſehen. Und darum iſt nichts mehr übrig, als daß man von denen zwang-mühlen, zwang-öfen, zwang-ſchencken etwas erinnere. Dieſe aber geben auch dieienige, welche ſonſten die ſeruitutes faciendi nicht verabſcheuen, nicht einmal vor eigentliche dienſtbarkeiten aus, weil hier nichts in praedii alterius utilitatem, ſed domini geſchaffet wird, und des-

(e) Hier muß abermahl DESIDERIVS HERALDVS *l. cit. p. 66. §. 15.* wie auch IACOBVS GOTHOFREDVS in *not. ad C. Th. libr. V. tit. VIIII. de fugitiuis colonis tom. II.* nachgeleſen werden, weil wir nicht geſonnen, ihre anmerckungen, und die deshalb angeführte geſetze und andere beweiſe auszuſchreiben.

deswegen würde dergleichen gerechtigkeit mehr ein ius perſonale, oder ſeruitus perſonalis, ex pacto, uel priuilegio deſcendens müſſen genennet werden. Und geſetzt, daß iemand zu behaupten ſich getraute, es würde durch dergleichen zwang-recht der andern gut verbeſſert, es ſtiege im preiß; ſo würde man doch wiederum die Römer nicht tadeln können, als bey welchen priuat-leute ſo viel freyheit nicht hatten fremde colonos und municipes zu einer ſolchen dienſtbarkeit zu verbinden. Ein ieder konnte vor ſich backen und mahlen. PLINIVS ſaget, *in hiſtor. natur. libr. XVIII. cap. 11.* bey den alten Römern wären vor dem Macedoniſchen krieg wieder den könig PERSEVM keine becker und müller gewesen. *Erat hoc mulierum, ancillarum opus.* Selbſt TREBATIVS eignet ihnen dieſes amt annoch in *l. 12. §. 5. D. de fund. inſtruct. et inſtrum. legat.* zu: obſchon zu deſſelben zeiten becker und müller an einigen orten anzutreffen waren. SERVIUS aber behauptet in ſeinem *Commentario* über das erſte buch der *Aeneidos* VIRGILII *p. m. 163.* maiores ſuos molarum uſum non habuiſſe. Frumenta torrebant, et ea in pilas miſſa pinſebant, et hoc genus erat molendi. Unde et pinſores dicti ſunt, qui nunc piſtores uocantur. Nach der zeit ſind wohl ſelbige häuffig zu Rom gefunden worden: allein der Römiſchen republick zuſtand hat niemals gelitten, daß man ſich nur ſolche zwang-öfen oder mühlen einbilden können, woraus man nunmehro dienſtbarkeiten machet, und denen Römiſchen iuriſten fürwirffet, daß ſie dergleichen brenn-öfen und zwang-mühlen nicht wahrgenommen.

Mit denen ſchencken hat es eine gleiche beſchaffenheit. IACOBUS PERIZONIUS hat bereits in ſeinem *Commentario* über den *Ælianum libr. IIII. cap. I. n. 1.* und ſchon vor ihn STUCKIUS in ſeinen *Antiquitatibus conuiualibus libr. I. cap. 28.* erwieſen, daß anfänglich keine wirthshäuſer oder ſchencken geweſen. Die fremden muſten ſelbſten zuſehen, wo ſie blieben. Loth hielte ſich zu Sodom auf öffentlicher ſtraſſen auf. Darum lobten faſt alle Völcker die gaſtfreyheit. Unter die guten eigenſchaften eines biſchofs wird gezehlet, daß er müſſe gaſtfrey ſeyn. Dann ob zwar, wegen beſſerer bequemlichkeit zu reiſen, öffentliche herbergen angeleget worden, ſo ware es doch eine ſchimpfliche profeßion. Erbare leute wohnten nicht gerne an ſolchen verdächtigen orten. Caupona und meretrix waren auch bey denen Römern ſynonyma; caupo und perfidus haben faſt einerley bedeutung. Die geſandte von Rhodus bey dem LIUIO *libr. XXXXV. cap. 22.* nennen ihr diuerſorium ſordidum. Dahero es dann gewiß ſehr einfältig klinget, wann ſich iemand bey denen Römern von zwang-ſchencken träumen läſſet. Fürnehme Römer hatten ſelbſt ihre weine. Das ſchlechte volck überkame entweder ein weniges umſonſt, wie zu AURELIANI und CONSTANTINI M. zeiten; oder es kunten dieſelbe bisweilen um billigen preiß ex arca uinaria caeſaris kauffen, über welche der praefectus urbis die aufſicht hatte: davon in denen briefſchaften des SYMMACHI *libr. III. epiſt 25. et libr. X. epiſt. 42.* etwas zu leſen.

XXIIII.

XXIIII.

Gedancken über die worte: ſeruus non habet caput, ingleichen über den hut der frey-heit, und andere hieher gehörige ſachen.

* * * *
* * *
* *
*

Der knecht hat keinen kopf. Dieß lautet ſehr tolle. Darum ſagen die iuriſten, caput hieſſe hier ſo viel, als ſtatus. Allein warum heiſſet ſtand caput, und caput ſtand? Und da ſchweigen faſt alle ſtille. Ich will ſagen was ich dencke. Wer einen ſtand haben will, muß eine perſon ſeyn. Das haupt iſt das fürtreflichſte an dem menſchen: daran wird er erkandt. In dem haupt äuſſert ſich die vernunft des menſchen. Die vernunft beſtehet aus verſtand und willen. Perſona bedeutet ſo viel bey den Römern, als bey den Griechen πρόσωπον. So wol das Griechiſche wort aber, als auch das Lateiniſche iſt hernach von allen eigenſchafften

gebrauchet worden, womit wir auf der ſchaubühne dieſer welt gleichſam umgeben werden, und öffentlich unter andern menſchen, welche dergleichen eigenſchaften haben, erſcheinen. Da nun caput ipſa facies, oder πρόσωπον iſt, und dieſes der ſiz der weisheit, freyheit, und der vernünftigen ſeele, was iſt es dann wunder, wann der menſch ſelbſten perſona und caput genennet worden? Zum wenigſten nennet der arzt CELSUS hominem ſplendidum ſplendidam perſonam. Der titel *de perſonarum ſtatu*, wird nicht übel umſchrieben de ſtatu hominum; welches bereits BRISSONIUS in ſeinem *Commentario ad tit. de uerborum ſignificatione*, und GROTIUS in ſeiner *Florum ſparſione ad ius Iuſtinianeum*, *pag. 19.* wahrgenommen. Nur muß ich iezund weiſen, daß caput ſo viel ſey als perſona, oder homo. Und davon ſind bey dem PLAUTO, HORATIO, VIRGILIO genugſame ſtellen fürhanden. Ich will nur die einzige aus des HORATII *Satira I. u. 27. libr. II.* hieher ſezen:

> *quot capitum uiuunt, totidem ſtudiorum millia.*

der gemeinen redens-arten, dulce caput, amicum caput, zu geſchweigen. Aber wie räumet ſich, dachte ich bey mir ſelbſt, dieſe benahmſung mit der philoſophie der Römer? Die Platonici haben zwar dafür gehalten, daß das haupt der ſeelen und tugend ſiz ſey. Sind denn dieſe dem Platoni gefolget? oder haben auch die iuriſten Platoniſche meynun-

nungen geheget? Die Stoicker ſezten die ſeele in das herz. Die meiſten iuriſten waren Stoicker. Allein zugeſchweigen, daß dieſe erſtlich des PYTHAGORAE, bisweilen auch des PLATONIS lehren plaz gegeben, wie bereits SCHILTERUS in ſeiner *manuductione ad philoſophiam moralem pag. 7.* durch einige exempel erwieſen; ſo halte ich dafür, daß zu dergleichen wort-erfindung keine ſonderliche philoſophie vonnöthen ſey. Ein ieder begreiffet vor ſich ſelbſten, daß er im kopf dencke, und daß die ſeele von oben herab gleichſam den unterleib beherrſche und regiere. Nächſt dieſem aber iſt es annoch höchſt ungewiß, ob dann die vernunft die Stoicker in das herze einquartiret? Mir kommt zum wenigſten höchſt wahrſcheinlich für, daß ſie im gegenwärtigen fall, wie PYTHAGORAS geurtheilet, von welchem PLUTARCHUS *libr. IIII. cap. 5. de placitis philoſophorum* ſaget, daß er das τὸ ζωτικὸν περὶ τὴν καρδίαν, oder das uitale ins herze, und das τὸ νοερὸν, oder mentale περὶ τὴν κεφαλὴν ins haupt geſezet habe. Dieſer PLUTARCHUS hat auch ſehr nachdrücklich an eben dieſem ort geſchrieben, die Stoicker hätten die ſeele oder mentem in toto corde, aut ſpiritu cordis geſezet. Der ſpiritus cordis aber, oder das feuer, das calidum gehet in dem ganzen leib herum, abſonderlich aber in dem kopf, weil die exhalatio ſanguinis erſt hinauf, und dann wieder herunter ſteiget. Daß aber dieſe weiſen die ſeele ſelbſten eine exhalationem genennet, zeiget M. ANTONINUS *de rebus ſuis, libr. VI. § 15.* Οἷον ἡ ἀφ' αἵματος ἀναθυμίασις, καὶ ἡ τοῦ ἀέρος ἀνάπνευ-

σις. *MENS eſt quaedam quaſi exhalatio a ſanguine nempe orta et ab aëre ſpiritus attractio.* Daher PLUTARCHUS endlich ſelbſten, nach den ſinn der Stoicker *loc. cit. cap. 21.* behauptet: Αὐτὸ δὲ τὸ ἡγεμονικὸν ὥσπερ ἐν κόσμῳ κατοικεῖ ἐν τῇ ἡμετέρᾳ σφαιροειδεῖ κεφαλῇ: *ipſa autem illa princeps animi pars in globo noſtri capitis, tanquam in mundo habitat.* Nach welcher betrachtung dann nicht mehr zu bewundern, daß der iuriſt PAULLUS von dem haupt des menſchen ſo nachdencklich *l. 44. D. de religioſ.* geſchrieben: *ſi in diuerſis locis ſepultum ſit corpus, illum religioſum ſibi uideri locum, ubi principale conditum eſt, id eſt, caput: cuius imago ſit: inde cognoſcitur.* Woraus gewiß ſo viel erhellet, daß die Römer nicht unrecht gethan, ſie mögen eine philoſophie gehabt haben, welche du auch erwehlen magſt, daß ſie die menſchen capita genennet. Aber zum zweck. Waren dann die knechte keine menſchen, keine perſonen? Ich halte dafür, daß man recht antworte, im iuriſtiſchen verſtand wären ſie keine perſonen, oder menſchen geweſen. Denn ſie waren keine bürger, haußväter, ſöhne, auch keine freye leute. In dieſer abſicht hat man ſie mit denen ſachen verglichen. Ihr verſtand und wille ware dem verſtand und willen des herrn unterworffen.

Und deswegen fraget bey dem IUUENALI eine waſchhafte frau, welche er in der VI. ſatira redend einführet, nicht etwan höniſch, ſondern gantz ernſtlich u. 221.

o demens ita ſeruus homo eſt? nil fecerit, eſto.

Und FLORUS *libr. III. hiſtor. cap. 20.* nennet die knechte quaſi ſecundum hominum genus. Solten nun aber dieſe menſchen, und freye Römer werden, und ein neues leben überkommen, ſo muſten ſie das alte proſopon, den alten ſchädel, die alte knechtiſche haut gleichſam ablegen, und ein neues haupt annehmen (a), einen neuen menſchen anziehen, der nun-

(a) Daß die Römer darauf geſehen, ſiehet man daraus, weil ſie vermeinet, es müſſe alles, was knechtiſch iſt, ausgezogen werden. PERSIUS ſaget *ſatir. V. u. 115.*

ſin tu cum fueris noſtrae paullo ante farinae,
pelliculam ueterem retines, et fronte politus
aſtutam uapido ſeruas ſub pectore uulpem:
quae dederam ſupra repeto, funemque reduco.

Das einige bemercke ich, *fronte politus* heiſe ſo viel, als geſchoren. Die Griechiſchen weiber haben ein ſprichwort gehabt: τὴν ἀνδραποδώδη τρίχα φυλάττεις: *ſeruilem crinem retines.* Ueber welche worte CASAUBONUS *ad Perſium l. cit.* eine ſtelle PLATONIS, und OLYMPIODORI angeführet, welche unſerer meynung ein zimliches licht geben werden. TERTULLIANUS hat von der manumiſſione eine nachdrückliche redens-art gebrauchet *de reſurrectione carnis: ſi famulum tuum libertate mutaueris et ueſtis albae nitore et annuli aurei honore ac patroni nomine et menſa tribuque honoratur.* CASPAR BARTHIUS will in ſeinen anmerckungen über den 617. vers des CLAUDIANI *in IIII. conſul. Honorii* dafür hal-

nunmehro zu thun befugt wåre, was er ſelbſt vor nůzlich und rathſam hielte. Dieienige aber, welche ſterben, und alſo ihr voriges weſen haben verlaſſen wollen, muſten erſt von der Proſerpina geſchoren werden. Dahin zielet die *XXVIII. Oda* des HORATII *libr. I.*

miſta ſenum ac iuuenum denſentur funera: nullum
ſaeua caput Proſerpina fugit.

Die meiſten ausleger fahren über die lezten worte hin, und bilden ſich ein, ſie bedeuten nichts anders, als daß alle menſchen ſterben můſſen: da doch ein ganz anderes geheimniß darunter verborgen lieget. GUILIELMUS CANTERUS hat bereits ſolches in dem *libro IIII* ſeiner *Nouarum lectionum, cap. 20.* geſehen. *Hic aliud,* ſpricht er, *latet myſterium. Exiſtimabant enim antiqui, eos qui morti eſſent proximi, a Proſerpina primum tonderi, & his quaſi primitiis orco initiari: nec aliter diem ſuum obire poſſe. Id autem ex Euripide licet et Uirgilio, aperte cognoſcere. Ac Uirgilius quidem de Didone difficulter moriente cauſſam hanc adfert:*

non-

halten, man můſte vor *mutauerit*, leſen *muneraerit*. Es ſtehet aber ein ieder aus den nachfolgenden, daß alhier von lauter veränderungen geſprochen werde. Der libertus überkommet neue kleider, ringe, ſchuhe, ein neu haar, ꝛc.

nondum illi flauum Proſerpina uertice crinem
abſtulerat; Stygioque caput damnauerat orco.

Dieſe Proſerpina aber wurde zu Rom unter dem namen der deae Feroniae verehret, in deren tempel ſich die freygelaſſene begeben, nachdem ſie zuvor geſchoren und gewaſchen worden. Die gelehrteſte, ſo ſich um die mythologie bekümmert, haben nicht gewuſt, was für eine göttin die dea Feronia ſey. Der gelehrter R. FABRETTI hat in ſeinen *Inſcriptionibus, c. 6.* unterſchiedliche angeführet, welche von einer Iunone Feronia gedencken. SERUIUS hat davon etwas *ad libr. VII. Æneidos* VIRGILII *u. 798.* aufgezeichnet; welches IABOBUS SPONIUS in ſeinen *Miſcellaneis eruditae atiquitatis, ſect. II. pag 38.* nicht gewuſt, und dahero vermeynet, daß er dieſen beynahmen am erſten wahrgenommen. Der gelehrte THOMAS REINESIUS hat dafür gehalten, die Iuno könnte nicht Feronia heiſſen, und deswegen geglaubet, er hätte in ſeiner 39. aufſchrift claſsis primae zwey perſonen angetroffen, weilen [illegible]nde:

IUNONI. REG.

ET FERONIAE

Da hingegen iezt belobter FABRETTI gewieſen, es könnte die Feronia auch den namen Iuno geführet haben. Nur weiß er nicht warum? Dann

ob er zwar ſehr viel worte machet, ſo fället er doch endlich da hinaus, und ſpricht, ſie ſey Iouis coniux: welche unter allerhand namen von denen Römern verehret worden. Allein es iſt unſtreitig dieſe Feronia nicht die gemahlin des Jupiters, ſondern Plutonis, nicht die Iuno ſuperna, ſondern inferna, oder die Proſerpina. Alſo wird ſie von dem STATIO *libr. II. Sylv. I. u.* 147. wann er von der Glaucia ſchreibet, benennet:

> *tum complexa manu crinem tenet infera Iuno.*

Was die Iuno apud ſuperos, das iſt die Proſerpina apud inferos. Sie theilet ihre herrſchaft über die verſtorbene ſeelen mit dem Plutone: gleichwie die Iuno mit dem Iupiter ihre regierung gemein hat. Wobey nicht zu vergeſſen, daß, gleichwie die Proſerpina eine göttin der wälder und gärten geweſen, alſo auch die Feronia dergleichen titel überkommen. SOPHOCLES hat ihr deswegen, wie der herr von Spanheim in ſeinen *obſeruat. ad* CALLIMACHI *hymnum in Cererem* erweißlich machet, coronam e floribus Narciſſi beygeleget. VIRGILIUS aber ſaget von der Feronia:

> -- -- *uiridi gaudens Feronia luco.*

Woraus dann ſonnenklar, daß die Proſerpina die Feronia ſey. Die ſtelle des DIONYSII HALICARNASSEI machet ſo wohl die bereits angezogene, als

iene dieſe ganz deutlich *libr. II. antiqu. Rom. libr. III. cap. 32. edit. Hudſon.* Ιερὸν ἐςι κοινῇ τιμώμενον ὑπὸ Σαβίνων τε καὶ λατίνων, ἅγιον ἐν τοῖς πάνυ, Θεᾶς Φερωνείας ὀνομαζομένης ἣν οἱ μεταφράζοντες εἰς τὸν Ελλάδα γλῶσσαν οἱ μὲν Ανθηφόρον, οἱ δὲ Φιλοςέφανον, οἱ δε Φερσεφόνην καλȣ̃σιν: *fanum quoddam eſt, quod communiter a Sabinis et Latinis colitur inter cetera maxime ſanctum, dicatum deae Feroniae ita nuncupatae: quam, qui uocem illam Graeco ſermone uertunt, modo* Ανθηφόρον, *modo* Φιλοςέφανον, *modo etiam* Φερσεφόνην *appellant.* Bey dem wort Ανθηφόρον bemercket HUDSON, id eſt, florigeram, ſertis gaudentem, Proſerpinam. Perſephone und Proſerpina iſt eines: welches aus einer ſtelle des TIBULLI erhellet *libr. III. eleg. V. u. 5.*

at mihi Perſephone nigram denuntiat horam.

Warum aber und aus was für urſachen die poeten und Heyden dafür gehalten, Proſerpinam tondere, das hat GUILIELMUS CANTERUS nicht errathen können: ob er gleich eine muthmaſſung, worauf er ſelbſt nicht viel gebauet, beygebracht, und andern überlaſſen, daß ſie etwas beſſeres ausdencken möchten. Ich wolte vielleicht nicht ohne ungrund ſagen, man hätte ihr deswegen ſolche ſchererey, raſuram, zugeſchrieben, quia nos a curis liberat, cum morimur. Iſt nicht die Proſerpina libera genennet worden? CICERO beleget ſie zum wenigſten *libr. II. de nat. deor.* mit ſolchem namen, und es iſt bekandt, eam animas piorum euocare, atque *liberare,*

rare, purgare. Die Griechen haben ſie Κόρη genennet. GISBERTUS CUPERUS hat in dem IIII. buch ſeiner *Obſeruationum*, *cap. XVI.* unterſchiedliche nummos beygebracht, und daraus einen ſonſt dunckleń locum des APPIANI in *Mithridaticis* beleuchtet. Κόρη heiſſet inzwiſchen auch uirgo, puella. Aber wer iſt in der Griechiſchen ſprache ſo unerfahren, daß er nicht wiſſen ſolte, κόρη, κȣ́ρη, komme von κείρω tondeo, purgo, libero, uerro, orno her? Virgo iſt libera, puriſſima: κορέω heiſſet auch tondeo, ingleichen κȣρέω: κȣρεῖα geben die gloſſae Proſerpinalia.

Und ſolchergeſtalt befremdet es mich nicht mehr, daß die freygelaſſene ſich ad deam liberam, Feroniam, Iunonem infernam, Proſerpinam, ſeruatricem begeben, und ſich das haupt abſcheren laſſen, weil ſie nun von denen ſorgen und ihrer ſtrengen knechtſchaft befreyet worden, womit ſie ſich ehedeſſen quälen muſten, als ſie noch unter der botmäßigkeit ihrer herren ſtunden. Daher die beſcherung der haare vor ein zeichen der freude und freyheit gehalten worden, gleichwie hingegen diejenigen die haare wachſen laſſen, welche im kercker traurig ſaſſen, und einer böſen that beſchuldiget wurden, nach dem zeugniß des PLINII IUNIORIS *libr. VII. epiſt.* 27. Der alte NONIUS MARCELLUS hat bey der freygelaſſenen ihrer ſchure etwas wahrgenommen: ob er ſchon nicht gründlich die ganze ſache verſtanden. Dann als er geſehen, daß diejenige, welche auf der ſee ſturm erlitten, ihre haare als-

dann

dann abgeſchnitten, wenn ſie von der gefahr befreyet geweſen; als hat er auf eine gleiche weiſe geſchloſſen, eos, qui liberi fiebant, ea cauſſa caluos factos, quod tempeſtatem ſeruitutis uidebantur effugere, ſicut naufragi liberati ſolent. Dieſer grund hat zwar etwas wahrhaftiges bey ſich, ob er ſchon ſehr dunckel. Der gute NONIVS nennet die dienſtbarkeit tempeſtatem: und das iſt nicht nöthig. Die ſchiffer haben ſich ſcheren laſſen aus freuden, daß ſie im hafen eingelauffen, und die freygelaſſene thaten ein gleiches, weil ſie ſich freueten, daß ſie nicht mehr knechte seyn durften, ſondern neue menſchen worden. Mit einem wort, die gänzliche raſura ware ein zeichen der freude; gleichwie hingegen eine unordentliche hinwegnehmung der haare (tonſura) ein kennzeichen der traurigkeit ware: welches bereits HADRIANVS IVNIVS in ſeinem buch *de coma*, *p. m. 512. 513.* noch beſſer aber IOANNES POTTERVS in ſeiner *Archaeologia Graeca, libr. IIII. cap. 5. pag. 159.* angemercket haben. Und alſo iſt es nun kein wunder, daß der freygelaſſene capite raſo erſchienen, und ſich in ſolcher geſtalt in dem tempel der göttin Feroniae dargeſtellet, wie aus der bekandten ſtelle PLAVTI in *Amphitr. act. I. ſcen. I. u. 30.* erhellet;

niſi etiam is quoque ignorabit: quod ille faciat Iupiter,
ut ego hodie raſo capite caluus capiam pileum.

Die

Die ſchure geſchahe zuvor, und doch aber nicht eher, als bis die knechte würcklich ihre freyheit erhalten. Zwar vermeinen die meiſte, oder auch wohl alle, die knechte wären ſchon geſchoren geweſen, als man ſie zum praetore gebracht. Sie beruffen ſich deshalb auf das zeugniß IVVENALIS *ſat. V. u. 171.*

- - pulſandum uertice raſo
praebebis quandoque caput.

und folgern alſo daraus, man hätte ſie mit der uindicta oder dem ſtecken auf den kahlen kopf geſchlagen. Welches aber im grund falſch iſt. Vielmehr findet ſich in gegenwärtiger ſtelle das wiederſpiel. Dann es beſchreibet der poet einen ſchmeichler, ſchmarozer und niederträchtigen kerl, und ſpricht, es müſſe derſelbe alles erdulten, auch wohl vertragen können, daß ob er gleich ein freyer menſche, (das zeigen die worte, uertice raſo) er nichts deſtoweniger geprügelt und gepeiſchet würde. Daß aber die bereits freygelaſſene raſi geweſen, beweiſe ich aus folgender ſtelle des LIVII *libr. XXXIIII. cap. 52. Praebuerunt*, ſpricht er, *ſpeciem triumpho capitibus raſis, ſicuti qui ſeruitute exempti fuerant.* Nicht unwahrſcheinlich aber iſt es, daß ſich die freygelaſſene zugleich abgewaſchen. Zum wenigſten ſtehet beym HORATIO *ſat. V. libr. I. u. 24.*

ora manusque tua lauimus, Feronia, lympha.

Bey

Bey denen lucis, aris, templis waren gemeiniglich auch einige quellen. Der fons hieſſe nicht Feronia, wie etliche interpretes wollen. HORATIVS ſagt, o dea Feronia, lauimus tua lympha ora manusque. Er redet von leuten, die auf dem waſſer gefahren, von ſchiffern. Daher ich dann geſchloſſen, daß auch vielleicht die ſchifsleute, wann ſie ausgeſtiegen, nach dem tempel der göttin Feroniae ſich gewendet. Welches, wann es wahr iſt, die zuvor angeführte ſtelle des NONII MARCELLI, welcher die nautas mit denen libertis verglichen, noch deutlicher machet.

Wer nun aber einen kahlen kopf hatte, der konnte zu Rom keine ſonderliche figur machen. Die Römer hielten caluitium vor ſchändlich, ſie bedeckten die glaze. PETRVS FABER hat gezeiget in dem *III.* buch der *Semeſtrium cap. XX. XXI.* daß man die ehebrecherinnen zur ſtrafe decaluiret und kahl gemachet. MARTIALIS ſpottet ſelbſt über den kahlen kopf des Phoebi *libr. XII. epigram.* 17. Die narren giengen in einem kahlen kopf daher, wie ARNOBIVS bezeuget: gaudent morionum raſis capitibus. Diejenige, über welche man lachen wolte, beſchure man. Kluge, erbare, ernſthafte leute haſten den kahl-kopf. Derohalben muſten die freygelaſſene und neue bürger zu Rom einen hut aufſezen, abſonderlich da ſie ohne dem einen andern kopf, ein neues leben und perſon überkommen. Die worte des PERSII *ſat. III. u.* 105. *ſequ.* ſind nachdrücklich:

- - - - *at illum*
heſterni capite induto ſubiere Quirites.

Er nennet die freygelaſſene *heſternos Quirites*, und ſaget von ihnen, daß ſie hinter, oder vor der leiche ihres patroni und vorigen herrn capite induto hergegangen. Man kan dieſe lezte worte entweder erklären capite operto, oder auch capite accepto, perſona induta. Den hut haben ſie in dem tempel der Feroniae empfangen. SERVIVS in ſeinem *commentario* über den VIRGILIVM *libr. VIII. Aeneidos, u.* 564. gedencket eines ſteinernen ſtuhls, der zu Terracina bey dem tempel der Feronia ausgegraben worden, mit dieſer überſchrift:

BENEMERITI SERVI
SEDEANT
SVRGENT LIBERI.

Die freygelaſſenen haben beſagter göttin geopffert, und geſchencke gebracht. LIVIVS ſpricht *libr. XX. cap. I. decemuirorum monitu decretum eſt, - - ut et libertinae ipſae, unde Feroniae donum daretur, pecuniam pro facultatibus ſuis conferrent.* RAPHAEL FABRETTI aber hat zu Trebula Mutaeſca ein ſtück von einer ſäule geſunden, welche ein freygelaſſener der Feroniae zur danckbarkeit aufgerichtet:

Q PESCENN - - -
COLVMNAS III.
DE SVO DAT
FERONEAE
ET CREPIDINEM
ANTE COLVMNAS
EX LAPIDE

Er nennet dieſe inſcription χαριστήριον libertatis adeptae. Der hut ware indeſſen ein zeichen der freyheit, und paſſete ſonſt mit dem zuſtand der freygelaſſenen ſehr wohl. Dann ſie hatten nun einen kopf, und waren rechte menſchen: darum brauchten ſie einen hut (b). Der kopf ware kahl, darum ſezten ſie ihn darauf. Die Römer giengen zwar ſonſten ordentlicher weiſe mit entblöſtem haupt; ſie durften und konnten aber einen hut tragen: denen knechten ware ſolches verboten. Dann die Römer ſo wohl, als die Griechen gaben genau darauf achtung, daß ſie von ihren knechten, ſo viel möglich, unterſchieden blieben. Die Griechiſchen leibeigene waren raſi, weil die herren haare trugen, und in vielen republicken der pileus nicht ſo wohl libertatis, als nobilitatis ſignum ware. Die Römer hingegen hielten den hut vor ein zeichen der freyheit, nicht die haare: darum muſte der knecht ſich ſolches ent-

(b) LUBINUS iſt in ſeinem *Commentario ad Perſii ſatiram III. p.m.* 743. auf dieſe gedancken gerathen.

halten: die haare behielt er. Daß aber der hut ein ſymbolum libertatis geweſen, brauchet keines beweiſes. Es iſt davon ſo viel geſchrieben, daß dieienige, welche ferner etwas zu papier bringen wollen, nothwendig andere ausſchreiben müſſen. Selbſt ISAACVS VOSSIVS hat in ſeinen *notis ad Catullum p. 90. ſequ.* faſt meiſtentheils mit ſeines vaters kalbe gepflüget, und der vater hat die noten des LAMBINI über den PLAVTVM und andere abgeſchrieben. Die redens-art ad pileum uocare iſt bekandt. Der hut, welchen die freygelaſſene auf den knien empfiengen, ware weis, wie DIODORVS SICVLVS bemercket, da er von dem Pruſia redet, welcher denen Römiſchen generalen in einem ſolchen weiſſen hut, und in der geſtalt eines liberti, entgegen gegangen. Die weiſſe kleidung ware ein zeichen freyer menſchen. Daher ſchlieſſet PETRVS FABER in ſeinen *Semeſtribus libr. II. p. m. 126* daß in denen Saturnalibus, da die knechte denen herren gleich giengen, dieſelbe weiſſe kleider angezogen. Der knechte habit ware ſonſten ſchwarz: die käyſer allein durften candidatos haben. DOMITIANVS ergrimmete deswegen über den ſchwieger-ſohn ſeines bruders, qui candidatos miniſtros habuit. Daß aber in denen Saturnalibus alles in freyer kleidung, und mit hüten erſchienen, kommet, nach einiger meynung daher, weil ſelbige das feſt des Saturni waren, der ehemahls von ſeinem ſohn ſoll gefangen gehalten ſeyn worden, hernach aber, als er los gekommen, die knechte in ſeinen ſchuz genom-

men

men haben, eorum libertatis ueluti auctor et defenſor factus. Und dieſes ſaget MACROBIVS *Saturnal. libr. I. cap. XVIII.* hätte VERRIVS FLACCVS nicht gewuſt: er aber hätte aus dem APOLLODORO gelernet, Saturnum per annum alligari laneo uinculo et ſolui ad diem ſibi feſtum, id eſt, menſe Decembris atque inde prouerbium ductum: deos laneos pedes habere. Der iuriſt L. RAMIREZ DE PRADO glaubet ſolches feſtiglich in ſeinem *Commentario ad Epigramma* MARTIALIS *XXVIIII. libr. III.* da hingegen LIPSIVS in ſeinen *Saturnalibus* ſolche legende verlachet. Der oben belobte RAPHAEL FABRETTI approbiret mit LIPSIO die hiſtoriſche erzehlung des LIVII *libr. II. cap. 21.* wann er ſchreibet: *his conſulibus (Aulo Sempronio, et M. Minucio anno urbis CCVIII.) aedes Saturno dicata, Saturnalia inſtituta, feſtus dies.* Weil aber dieſer gelehrte mann wohl gemercket, daß die Saturnalia zum vortheil der knechte angeordnet worden, als wäre er bekümmert, wie er auch ſolchen umſtand aus der Römiſchen hiſtorie heraus finden möchte; darum bemercket er aus dem folgenden *XXII.* hauptſtück LIVII, daß alles dieſes von der freylaſſung der 6000. gefangenen Lateiner entſtanden. Dann dieſe waren gegen die Römer höchſt danckbar: ſie ſchickten geſandten zur danckſagung, und da ſtehet: *cum legatis donoque, qui captiuorum remiſſi ad ſuos fuerant, magna circumfuſa multitudo uenit. Pergunt domos eorum, apud quem quisque ſeruierunt: gratias agunt, liberaliter habiti, cultique in calamitate ſua.* Daher meynet er nun,

ſey die gemeinſchaftliche freyheit und freude der herren und knechte in Saturnalibus entſtanden. Ja daher ſeze ich dazu, mag es gekommen ſeyn, daß man geglaubet, Saturnus ſey derer knechte numen tutelare, dem ſie nach ihrer freylaſſung, welche ſehr oft und in groſſer anzahl auch in den Saturnalibus fürgenommen worden, ihre eiſerne ringe und ketten übergeben; welches aus des MARTIALIS *Epigrammate XXVIIII. libr. III.* zu erweiſen:

has cum gemina compede dedicat catenas,
Saturne, tibi Zoilus annulos priores.

XXV.

Unterſuchung ob Caligula in Teutſchland gebohren?

* * *
* *
*

Der abt TILLEMONT hält zwar in ſeiner *Hiſtoire des Empereurs* dafür, es ſey nicht nöthig, daß man ſich um dieſe frage bekümmere: vermuthlich, weil nicht viel daran gelegen. Dieweil aber diejenige, welche ſorgfältig ſind, und bey allen zweifeln in denen alten geſchichten ſich bemühen einige klarheit zu finden, als iſt meines erachtens ihnen auch im gegenwärtigen fall dieſes vergnügen um ſo vielmehr zu gönnen, weil dadurch ein ſtück der Teutſchen hiſtorie erläutert wird. Wer bekümmert ſich nicht um das vaterland Carls des groſſen? Wir haben erſt neulich gezeiget, daß man etliche ſtunden angewendet, den geburts-ort des *Eginharts* zu ergründen: anderer exempel, deren wir eine gute anzahl bey handen haben, zu geſchweigen. Es iſt aber aus dem SUETONIO klar, daß ſchon zu ſeiner zeit gezweifelt worden, ob CAIUS CA-

L'GULA in Italien, oder Teutſchland gebohren worden? *Ubi*, ſpricht er, *cap. 8. natus ſit, incertum diuerſitas tradentium facit. Cn. Lentulus Gaetulicus Tiburi genitum ſcribit: Plinius Secundus in Treueris uico Ambiatino ſupra confluentes: addit etiam pro argumento, aras ibi oſtendi inſcriptas OB AGRIPPINAE PUERPERIUM. Verſiculi, imperante mox eo, diuulgati apud hybernas legiones eum procreatum indicant. Ego in actis Antii inuenio editum.* SUETONIUS ſelbſt verwirffet des GAETULICI zeugniß deswegen, weil er dem CALIGULA geſchmeichelt, und ihn zu Tibur wollen gebohren wiſſen, weil dieſe ſtadt dem Herculi geheiliget geweſen, deme der kayſer ähnlich zu ſeyn verlanget. Wieder den PLINIUM aber weiß er nichts anders aufzubringen, als daß die zeit nicht zuſammen treffe. GERMANICUS wäre nach Teutſchland erſt nach der geburt CAII geſendet worden. Die ara puerperii bewieſe nichts, weil AGRIPPINA zwey töchter in Teutſchland zur welt gebracht. Das wort puerperium zeige noch nicht, daß es müſte ein ſohn geweſen ſeyn. Auch die mägdgens hieſſen puerae, gleichwie die knaben puelli. Ihme aber kämen die acta publica zu Antio zu ſtatten. Er hätte einen brief geleſen, den AUGUSTUS an die AGRIPPINA geſchrieben, woraus abzunehmen, daß dieſe ihren ſohn, als er faſt zwey iahre zurücke geleget, erſt nach Teutſchland gebracht. Die verſe des PLINII nimmet er deswegen vor keinen unverwerflichen beweisgrund an, weil man nicht weiß, wer davon urheber: wozu noch kommet, daß CALIGULA Antium

vor

vor allen andern ſtädten in Italien hoch gehalten, und ſo gar allda ſeine reſidenz aufſchlagen wollen. Aller dieſer urſachen ohngeachtet, hat LIPSIUS dafür gehalten, PLINII meynung wäre nicht unwahrſcheinlich. Dann diß iſt der gelehrte mann, von welchen TORRENTIUS und CASAUBONUS in ihren anmerckungen ſchreiben, daß er wieder den SUETONIUM ſtreitet. Vermuthlich zielen ſie auf ſeinen *excurſum in Annales* TACITI *p.m.57*. PLINIUS iſt ſo alt, als SUETONIUS. PLINIUS hat mit ſonderbahren fleiß de bellis Germanicis geſchrieben, und ſich gewiß um alles ſo emſig bekümmert, als TRANQUILLUS. PLINIUS hat den TACITUM auf ſeiner ſeite, welcher ausdrücklich *libr. I. Annal. cap. 41.* vom CALIGULA ſchreibet: *in caſtris genitus, in contubernio legionum educatus.* Und TACITUS aber hat auch acta publica gehabt, und nach denenſelben ſeine annales und hiſtorie verfertiget, wie am ende des XV. buches ſeiner *Annalium* erhellet.

Bey betrachtung dieſes zeugniſſes hat ANTONIUS PAGI in ſeiner *Critica ad* BARONIUM *tom. I. ad annum Chriſti XII.* vermeynet, es hätte weder SUETONIUS gantz recht, noch PLINIUS. Er glaubet, es wäre wahr, CALIGULAM in caſtris genitum, das iſt, ſeminatum & conceptum, et in Italia natum. Welches aber etwas gezwungen ſcheinet. Dann wo heiſſet genitus ſo viel, als ſeminatus? Wer die worte TACITI anſiehet, wird bald mercken, er habe weiſen wollen, wie die mutter CALIGULAE, AGRIPPINA den tumult am Rhein geſtillet, und warum dieſelbe ſo viel anſehen gehabt? Darauf ſpricht er:

pudor inde et miſeratio, et patris Agrippae, Augusti aui memoria, ſocer Druſus; ipſa inſigni foecunditate, praeclara pudicitia: iam infans in caſtris genitus, in contubernio legionum eductus, quem militari uocabulo Caligulam appellabant, quia plerumque ad concilianda uulgi ſtudia eo tegmine pedum induebatur. TACITVS gedencket des lagers oder des feldzuges. In Italien zu Antium ware kein lager, allwo ſich die aufrůhriſchen ſoldaten, von denen der hiſtoricus redet, ſolten befunden haben. Der tapfere GERMANICVS iſt noch vor dem todt des AVGVSTI nebſt dem TIBERIO ſeines vaters des DRVSI bruder nach Teutſchland aufgebrochen, und allda zwey iahre geblieben. Man weiß die zeit genau. GERMANICVS iſt darauf, wie er nach hauſe gekommen, und TIBERIVS triumphiret, burgermeiſter worden, und mit ihm C. FONTEIVS. Und diß iſt im iahr Chriſti XII. A. V. C. 764. und anno imperii Auguſti 56. geſchehen. Das iahr darauf iſt Auguſtus geſtorben. Darum muß, nach meiner rechnung, CALIGVLA anno Chriſti 10. oder 11. und anno Auguſti 54. oder 55. gebohren ſeyn. Der feldzug, ſo GERMANICVS neben dem TIBERIO gethan, ware ſehr bequem. Sie thaten nicht viel, ſondern beluſtigten ſich, wie DIO CASSIVS *libr. hiſt. LVI. p. m. 586. ed. Leuncl.* erzehlet mit ſchauſpielen und rennen: nur daß bißweilen ein kleiner ſcharmůtzel vorfiele. Man konnte das frauenzimmer gar bequem mit ſich führen und bey ſich haben. SVETONIVS bildet ſich ein, CALIGVLA ſey gebohren worden, da GERMANICVS bereits bůrgermeiſter geweſen, und zu

Rom

Rom und in Italien ſich aufhalten müſſen. Aber wo hat er dieſe beſondere hiſtorie gefunden? Auch in den actis zu Antio? Allein davon ſind keine proben fürhanden. Diß iſt unlaugbar, daß GERMANICUS nach ſeinem conſulat wiederum nach Gallien und Teutſchland geſendet worden. AUGUSTUS hingegen ware dazumal ſo unvermögend, daß er weder vernehmlich reden, noch vielweniger ſchreiben kunte, und TRANQUILLUS will einen brief an die AGRIPPINA gefunden haben.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die verſe, welche PLINIUS aufbehalten, und hin und wieder abgeſungen worden, von der geburt des CALIGULAE eine ſo offenbahre unwahrheit ſolten auf die nachwelt fortgepflanzet haben. Eben dieſer PLINIUS hat ſo gar den pagum benennet, wo CALIGULA gebohren worden. Er heiſſet Ambitarinus, oder Ambiatinus und muß unter Coblenz liegen. CHRISTOPHORUS BROUVERUS hat denſelben aus unterſchiedlichen diplomatibus PIPINI und CAROLI M. in ſeinen *Annalibus Treuirenſibus* entdecket. Er meynet, es ſey derſelbe nicht weit von Andernach gelegen. Zum wenigſten hätte REGINO ad ann. Chr. 876. ſolches deutlich bejahet. Das Römiſche winter-lager ware in dem Meyenfeld, oder Meginenſi tractu zwiſchen dem Rhein und der Moſel, welcher im gedachten pago Ambitarino zu finden. Darum muſte Caligula um dieſe gegend gebohren ſeyn. Dem SUETONIUS ſcheinet zwar ſehr zu ſtatten zu kommen, daß CALIGULA Antium allen andern plätzen fürgezogen, und daß er ſo gar dahin ſeine reſi-

denz verlegen wollen. Allein es ſchlieſſet dieſer ſchluß nicht ſonderlich. STRABO, der zu AVGVSTI zeiten gelebet, ſchreibet in ſeinem V. buch: *Antiate oppidum principum otio atque uacationi ab ciuilibus occupationibus dicatum eſt, ideoque ſplendida ibi & magnifica aedificia ſunt exſtructa permulta, excipiendis eorum ſeceſſibus.* Und dahero müſten alle diejenigen, welche zu Antio ſich erluſtiget, allda ihren geburts-ort gehabt haben: des TITI und DOMITIANI zu geſchweigen, welche gleichfals dieſer colonie viel gutes wiederfahren laſſen, wie PHILIPPVS A TVRRE in ſeinen *Monumentis ueteris Antii* aus dem MARTIALI und einem numo erwieſen, den HVBERTVS GOLZIVS nicht verſtanden. Es ſcheinet, daß SVETONIVS dadurch in ſeiner meynung beſtättiget worden, weil er geſehen, daß NERO zu Antio gebohren worden, wie er ſelbſten in dem 14. capitel bezeuget. Und TACITVS ſchreibet *libr. XV. annal. cap. 23.* von der ſchwangern Poppaea, locus, puerperio colonia Antium fuit, ubi ipſe generatus erat. Dieſe und dergleichen anmerckungen werden den *excurſum* LIPSII, davon wir zuvor meldung gethan, noch beſſer erleutern. Diejenige, welche dem SVETONIO beyfallen, wie CASAVBONVS und TORRENTIVS, bereden ſich, SVETONIVS hätte ein archiv zu Antium gefunden, wowieder nicht das geringſte einzuwenden. TACITVS ſaget eben dieſes, wie zuvor erwehnet, und doch bejahet er, Caligulam in caſtris eſſe genitum. Er iſt aequalis SVETONII, oder wohl noch älter; er iſt ſelbſt in Teutſchland geweſen, und doch ſoll SVETONIVS mehr, als TACITVS und PLINIVS gelten. Warum? Darauf kan ich nicht antworten.

XXVI.

Ob MAECENAS ein truncken-bold geweſen?

* * *
* *
*

MARCVS CICERO hat getruncken: MAECENAS auch: obgleich der berühmte *Iohann Heinrich Meibom*, welcher *Vitam Maecenatis* beſchrieben, und faſt alles, was in alten ſchriften von dieſem mann zu finden, zuſammen getragen, nicht leiden will, daß man behaupte, MAECENAS ſey dem trunck ſehr ergeben geweſen. Er hålt SENECAM vor einen verlåumder dieſes groſſen miniſters, weil er nicht nur allein dieſes, ſondern noch viel andere ſchimpfliche dinge von ihm aufgezeichnet. Und es kůnnte wohl ſeyn, daß SENECA einen haß aus beſondern urſachen auf ihn geworffen. Dann wem iſt unbekandt, daß MAECENAS ein Epicuråer, und SENECA ein ernſthafter Stoicus geweſen? Aber ich kan mir doch nicht einbilden, daß, da ſonſten ANNAEVS vom EPICVRO ſelbſten ſo unpartheyiſch redet und ſchreibet, derſelbe ſich hier aus haß gegen deſſen nachfolger alſo ſolte vergangen haben. Daher dann das urtheil LILII GREGORII GYRALDI, welches

ches er im gegenwärtigen fall gefället, ſehr verdächtig wird. *Atque haec quidem*, ſpricht er in dem IIII. dialogo ſeiner Hiſtoriae poëtarum, *contra Maecenatem poſt alia Annaeus Seneca; ſed Stoicum et ſeuerum hominem haec de molliore ſcripſiſſe, non mirum uobis uideatur, cum tamen idem alio loco Maecenatem tradat ingenium habuiſſe uirile et grande* (a). Es kommet hier auf das factum, und nicht auf die ſecte an. Nun iſt aber aus dem VELLEIO PATERCVLO bewuſt, daß MAECENAS, ſo bald er nur ein wenig zeit von ſeinen geſchäften gewinnen können, ſo faul und ſo weichlich gelebet, als kein frauenzimmer thun kan. CAIVS MAECENAS, ſtehet in dem 88. capitel, libr. II. *equeſtri, ſed ſplendido genere natus, uir, ubi res uigiliam exigeret, ſane exſomnis, prouidens atque agendi ſciens: ſimul uero aliquid ex negotio remitti poſſet, otio ac mollitiis paene vltra feminam fluens.* Und ob zwar daraus noch nicht zu folgen ſcheinet, was SENECA in ſeinem buch *de prouidentia, cap. 3.* fürgiebet, quod mero ſe ſopiuerit, & mille uoluptatibus mentem anxiam fefellerit; ſo finden ſich doch viele andere zeugniſſe, woraus abzunehmen, daß er gerne getruncken, und der beſten weine ſich bedienet. Es iſt der mühe werth, daß man die ganze XX. Ode aus dem I. buch des HORATII hieher ſetze:

uile

(a) Er hätte aber die folgende worte SENECAE nicht weglaſſen ſollen: *niſi illud ipſe diſcinxiſſet*, oder, wie er anderswo redet, *niſi ipſum felicitas caſtraſſet.*

uile potabis modicis Sabinum
cantharis, Graeca quod ego ipſe teſta
conditum leui; datus in theatro,
cum tibi plauſus,
clare Maecenas eques, ut paterni
fluminis ripae, ſimul et iocoſa,
redderet laudes tibi Uaticani
montis imago.
Caecubum, et praelo domitam Caleno
tu bibes uuam: mea nec Falernae
temperant uites, neque Formiani
pocula colles.

Oben belobter herr *Meibom* hat zwar in dem *V.* hauptſtück *n. 25.* zum behuf ſeines heros aus dieſer Ode ſchlieſſen wollen, es müſte MAECENAS die guten weine nicht ſonderlich geachtet haben, weil ihn FLACCVS auf einen ſchlechten Sabiner eingeladen. Er hat ſich deswegen auf die beyde alten ſcholiaſten, ACRON und PORPHYRIO bezogen, welche mit ihme gleicher meynung wären. Es iſt aber gewiß, daß dieſe mit ihme nicht ſtimmen; welches bereits GIACOMO MARIA CENNI in ſeinem buch *della uita di Gaio Cilnio Maecenate* angemercket. Dann beyde grammatici ſagen nichts anders, als MAECENAS träncke vor ſich und bey ſich den köſtlichen wein; bey ihm würde er mit einem ſchlechten krazer und ſauerampfer müſſen vorlieb nehmen, den er noch dazu in irrdenen Griechiſchen gefäſſen oder flaſchen aufbehalten. Die ganze Ode hält eine vergleichung des *Maecenati*ſchen weins, und des Horaziſchen in ſich. MAECENAS, ſpricht er, trincket die

die ſchönſten weine, welche in der allerfruchtbarſten landſchaft Campanien wachſen, zu Caecubo nicht weit von Fondi, zu Formiis nicht weit von Gaeta, und endlich zu Caleno unweit Capua: des Falerni zu geſchweigen. Aber ich habe nur einen unedlen Sabiner, von welchem PLINIUS bezeuget, quod ſit crudum auſterumque. Und alſo iſt es unlaugbar, MAECENAS habe ſchmackhafte weine geliebet. Dahero zu verwundern, daß Meibom ſolches geläugnet, und zum beweiß ſeiner meynung folgende verſe aus der 29. Ode des III. buches angezogen:

Tyrrhena regum progenies tibi
non ante uerſo lene merum cado
cum flore Maecenas roſarum, et
preſſa tuis balanus capillis
iam dudum apud me eſt.

Er beredet ſich, als wann HORATIUS ſeinem MAECENAS guten und vortreflichen wein verſpräche, den er ſonſt nicht ſelbſten gehabt, auch nicht getruncken. Welche auslegung aber ſehr gezwungen iſt. Ein ieder, der gegenwärtige und die darauf folgende worte zuſammen hält, ſiehet deutlich, daß der poet vielmehr geglaubet, er würde ſeinem mächtigen patron kein geringes vergnügen machen, wenn er ihn alſo köſtlich bediente. *Eripe*, ſpricht er, *te morae.* Er ware verſichert, MAECENAS würde nicht lange zaudern, wann er von einem guten wein, und andern lüſternden dingen, deren er gewohnet, hörte. Derowegen hat der zuvor erwehnte Italiener CENNI den

MAECE-

MAECENAS auf eine andere weiſe, als *Meibom* retten wollen. Er geſtehet, daß iener ſich ſüſſer und fürtreflicher weine, aber mäßig, bedienet. Daß dieſes wahr ſey, beweiſet er aus denen worten, *modicis cantharis. Onde conchiuderemo,* ſchreibet er, *pag. 194. che Mecenate amaſſe di bere uini aſſai delicati (e tanto piu; ch'egli nacque, o almeno diſceſe dalla Toſcana, che fra gli altri ſuoi pregi hà quello della ſquiſitezza de uini) ma che non gli beueſſe in gran quantità, come pare che uoglia ſignificarſi da Orazio con quel modicis cantharis.* Ich halte aber dafür, daß gleichwie der poet alles, was er gehabt oder gethan, denen ſitten nnd der herrlichkeit MAECENATIS in ſeiner Ode entgegen geſezet; alſo auch die modicos cantharos bey ſich und bey ſeiner tafel denen immodicis cantharis des MAECENAS entgegen halte. Und darum möchte vielleicht dieſer verſtand heraus kommen: es würde bey ihme MAECENAS nicht nur einen ſchlechten wein, ſondern auch wenig finden, modicos cantharos; da hingegen an des *miniſters* tiſch groſſe humpen ſich äuſſerten, und alles voll auf wäre. Dann nachdem CENNI einmal dieſe gegenſezung und gegeneinanderhaltung zugelaſſen, ſo hänget es gewißlich nicht zuſammen, wann er iezund von derſelben abgehen, und den MAECENAS zu retten, ſich von modicis cantharis, oder von einer mäßigkeit etwas einbilden will: da man doch ſonſten weiß, quod molliſſimus atque intemperantiſſimus fuerit. SENECA beziehet ſich in dem 14. brief auf die gemei-

ne

ne ſage: *quo modo Maecenas uixerit notius eſt, quam ut narrari nunc debeat: quo modo ambulauerit, quam delicatus fuerit, quam cupierit uideri, quam uitia ſua latere noluerit. Quid ergo? non oratio eius aeque ſoluta eſt, quam ipſe diſcinctus? non tam inſignita illius uerba ſunt, quam cultus, quam comitatus, quam domus, quam uxor? Magni ingenii uir fuerat, ſi illud egiſſet uia rectiore, ſi non uitaſſet intelligi, ſi non etiam in oratione diffſlueret. Videbis itaque eloquentiam ebrii hominis inuolutam et errantem, et licentiae plenam, cetera.* Ingleichen hat IVVENALIS in ſeiner *ſatira I. u.* 66. MAECENATEM ſupinum genennet; in der XII. aber ein weiches kleid beſchrieben, quae ſit

- - *teneris quoque Maecenatibus apta.*

Deſſen μυροβρεχῆς und cincinnos in ſermone hat ſchon AVGVSTVS bey dem SVETONIO *cap.* 86. durchgezogen. MACROBIVS hat davon in denen *libris Saturnaliorum* ein fragmentum aufbehalten. Der liederliche TRIMALCHIO nennet ſich Maecenatianum bey dem PETRONIVS, *cap.* 81. weil er ihn in allen lüſten zu folgen getrachtet. TRIMALCHIO aber wird als ein ſaufbruder eingeführet, welcher im 34. *cap.* in die hände geglatſchet und geruffen: *quare tangomenas faciamus; uita uinum eſt*: der wein iſt mein leben. Tangomenas facere aber heiſſet die ganze nacht ſauffen; worinnen die ausleger ſämtlich übereinſtimmen, ob ſie ſchon in der etymologie nicht ganz und gar einig

einig ſind. Eben dieſer dreymal liederliche TRIMALCHIO hat, wie MAECENAS in dem 114. Sendſchreiben von SENECA abgemahlet wird, coccineo palliolo adraſum caput bedecket, doch ſo, daß die ohren heraus guckten, ut uere mollis, uere MAECENATIANVS foret. Er hat in dem bade MAECENATIS cantica geſungen, damit er deſto beſſer ſchwizen möchte. Und dieſe werden wohl ſauf- oder huren-lieder geweſen ſeyn. Die liebhaber MAECENATIS haben daraus bey dem PETRONIVS *cap. 73.* Menecratis cantica gemachet. THOMAS REINESIVS aber ſchreibet in ſeinen *notis* über dieſe ſtelle: *bene Maecenatis cantica blaterauit ἀπόνως et interfecti pudoris nebulo, qui Maecenatianum ſe quoque praeſcripſit in tabula, quae ſuprema eius contineret cap. 71. cum tamen Maecenati litteratorum fautori eſſet diſſimillimus*: deme auch NICOLAVS HEINSIVS beyfället. Nur iſt noch etwas wegen des HORATII zu erinnern. Dann es könnte faſt ſcheinen, als wann wir ſagten, HORATIVS hätte ſeinen wohlthäter, den theuren MAECENAS, öffentlich durchgezogen oder angeſtochen; da doch die meiſten ausleger HORATII nicht glauben können, daß ihr poet ein ſolches undanckbares bubenſtück ſollte begangen haben, wann er in der *II. ſatire libr. I. u. 25.* geſaget:

Malchinus tunicis demiſſis ambulat.

Dann ob ich zwar iezund nicht unterſuchen will, ob er in ieztgedachter ſtelle unter dem Malchinus MAECENATEM verſtehe, wie der alte ſcholiaſte haben will, und auch nicht unwahrſcheinlich, weil SENECA ausdrücklich *epiſt. 114.* meldet, quod MAECENAS demiſſis tunicis ambulauerit, und IVVENALIS von einem ſolchen kleid bezeuget, quod ſit Maecenatibus apta; ſo iſt es doch gewiß ein ſehr einfältiger ſchluß, HORATIVS werde wegen vieler empfangenen wohlthaten denſel-

ben nicht durchgezogen haben. Ein RONSARD ſchonet des CAROLI VIIII. von Franckreich nicht; ob er ihm ſchon nicht geringere gutthaten, als MAECENAS HORATIO angedeyen laſſen.

omne uafer uitium ridenti Flaccus amico
tangit: et admiſſus circum praecordia ludit
callidus.

Dieſe worte gehören dem PERSIO zu. Ein poet, der von ſatiren profeſſion machet, läſſet keine gelegenheit vorbey, ſeine einfälle anzubringen: er verliehret lieber einen finger, als einen guten einfal. Ein ieder kan nur die *III. ſatire* des *I.* buches *u. 64. ſequ.* aufſchlagen, ſo wird er ſchon begreiffen, daß FLACCVS auch des MAECENATIS nicht geſchonet. Er ſaget, er hätte bisweilen ſeinem patron grob begegnet, da er zu thun gehabt: und darauf hätte man ſo gleich geſaget, dergleichen leute hätten keinen verſtand. Aber, fähret er fort, das müſte man nicht thun. Ein ieder hätte ſeine fehler. Man müſte nicht ſo darein ſchelten, welches aus nachfolgenden worten noch mehr erhellen wird:

ſimplicior ſi quis, qualem me ſaepe libenter
obtulerim tibi, Maecenas, ut forte legentem,
aut tacitum impellat, quouis ſermone moleſtus:
communi ſenſu plane caret, inquimus, eheu!
quam temere in nosmet legem ſancimus iniquam!
nam uitiis nemo ſine naſcitur: optimus ille eſt,
qui minimis urgetur.

Der Italiäniſche CENNI fehlet darinn, daß er meynet, man hätte ſo gleich die ſatiren unter die leute gebracht: da man doch ſelbige erſt heimlich und unter guten freunden geleſen. Es darf ſich auch niemand einbilden, daß MAECENAS alle ſatiren des HORATII geleſen. AVGVSTVS hat ſie bisweilen am erſten erblicket, u.
ihm

ihm nicht ſelten befohlen, daß er verſe machen, und ſeine *ſermones* an ihn ſtellen möchte. Und iener aber hat den MAECENAS ſelbſten aufgezogen, wie wir zuvor erinnert. Und dahero wird folgendes urtheil des CENNI vor ſich ſelbſt wegfallen, wann er meynet, man könnte nicht ſagen, daß HORATIVS ſeinen wohlthäter unter dem namen MALCHINVS, oder MALTINVS öffentlich durchgezogen: CHABOT hätte in ſeinen *notis* über den HORATIVM gefehlet: *Ne mi*, ſpricht er, p. 179. *rimnoue da cotale opinione, il Cabozio predetto, che uuol credere a modo ſuo et uuol defendere Orazio, dicendo come diceua Diogene*, alios quidem canes mordere inimicos, ſe uero amicos, ut incolumus ſeruet: *poiche ſe Oratio haueua queſto zelo del ſuo Mecenate, doueua amichevolmente avvertirlo, non lacerarlo, e metterlo in ridiculo con le publiche Satyre. Oltre che io credo fermamente, che Oratio parli in quel luogo di coloro, che andauano con la ueſte ſciolta, perche ueramente erano molli, non di coloro, che la portauano in queſta forma per qualche loro infirmita, fra' quali poteua annouerarſi Mecenate.* Auf ſolche weiſe aber müſte SENECA ein alberer mann geweſen ſeyn, wann er den MAECENAS verdacht, daß er mit einem langen rock, der weit über die knie herunter gegangen, einher ſpazieret, wann es gewiß wäre, daß er beſtändig kranck geweſen. Zwar ſchreibet PLINIVS *libr. VII. cap. 51. Quibusdam perpetua febris eſt, ſicut C. Maecenati. Eidem triennio ſupremo nullo horae momento contigit ſomnus.* Wer wolte aber glauben, daß er die zeit ſeines lebens ein fieber gehabt? Ein kind ſiehet, daß PLINIVS auch das fieber auf die lezten drey iahre gezogen, da er freylich beſtändig kranck geweſen. Wer anderſt dencket, und ſich einen beſtändig krancken und mit einem

unaufhörlichen fieber geplagten mann fürſtellet, der muß die cantica Maecenatis, die coenas paraſiticas, die ſtarcke arbeit, wann es nöthig geweſen, die amores deſſelben, ia alles läugnen, was die alten ſcribenten von ihm und ſeinen thun und laſſen aufgezeichnet. LILIUS GREGORIUS GYRALDUS in dem *dialogo IIII. hiſt. poëtar.* iſt hier ſo unglaubig, als wir. Vielmehr halte ich dafür, er habe deswegen ſeine füſſe ſo wohl bedecket, damit er deſto beſſer in ſeinen liebes-händeln fortgang haben möchte. Die alten haben die ohnmächtige male calceatos genennet. Der gelehrte medicus zu Altdorf Caſpar Hofmann, hat in ſeinen *Lectionibus uariis, libr. IIII. cap. 43.* hiervon eine artige anmerckung: *totius pedis tutela a frigore mirifice conſeruat tonum uirilium. Et docet experientia, eos, qui pedes bene muniunt ſtrenuiores eſſe ad illa ἀνόητα. Contra, qui negligentius habent, eſſe Aſtyanactas. Ita enim per iocum comicus quidam appellat ſe ipſum, quaſi non amplius arrigat.* Der calceus ware vielleicht deswegen ein ſymbolum matrimonii. Welche muthmaſſung gewiß wichtiger, als dieienige, ſo BALDUINUS in ſeinem buch *de calceo p. m. 216.* beybringet.

Jedoch, es könnte iemand ſprechen, EPICURUS wäre ſelbſt nach dem zeugniß des SENECAE im eſſen und trincken ſehr mäßig und ſparſam geweſen: MAECENAS ſey ein Epicuraeer, und darum wäre dergleichen ſchwelgerey von ihm nicht zu vermuthen. Worauf aber wohl zu mercken, daß die Epicuraeer nicht allezeit ihrem meiſter gefolget. BAYLE hat unter dem wort *Catius* aufgezeichnet, daß dieſelbe zu den zeiten AUGUSTI zu Rom einen ſchlechten ruf gehabt, dahero man ſie in allen ſatiren durchgehechelt. Von dem MAECENATE aber ſind ſo viel zeugniſſe fürhanden, daß es nicht nöthig

thig ſcheinet, auf die måſſigkeit des EPICURI zu ſehen. Er ware ein Epicuraeer, welche leute ſonſt als Epicuri de grege porci beſchrieben werden. Bey ſo bewandten umſtånden aber iſt es wohl wůrdig, daß man ſich erkundige, warum ſo viele gelehrte månner denſelben weiß brennen, und ex improbo aſperum & probum, wie SENECA redet, machen wollen? Und es wird keine andere urſache erſcheinen, als weil er ein patron der poeten geweſen. PROPERTIUS, VIRGILIUS, und bißweilen HORATIUS, wann es auf ſeinen nuzen ankame, waren deſſen anbeter. Er gabe ihnen zu eſſen und zu trincken: er beſchenckte ſie. AUGUSTUS, als er FLACCUM zum ſchreiber machen, und vom MAECENAS wegnehmen wolte, ſagte öffentlich, daß dieſer eine gute kůche verliehren wůrde. Und IUVENALIS, als er den MAECENAS einmahl heraus geſtrichen, hat in der *VII. ſatira u.9.* dieſe nachdenckliche worte einflieſſen laſſen:

quis tibi Maecenas? quis nunc erit aut Proculeius,
aut Fabius? quis Cotta iterum? quis Lentulus alter?
tunc par ingenio pretium. Nunc utile multis
pallere, et uinum toto neſcire Decembri.

Die poeten aber waren gewohnet, ſonderlich in denen Saturnalibus,

nocturno certare mero, putere diurno.

Man weiſe mir doch, was MAECENAS verſtanden, welche wiſſenſchaften er getrieben oder hoch gehalten, daferne man die poëſie ausnimmet? Und doch wird er als ein ſtator bonarum artium angegeben, als ein Hercules Muſageta geprieſen, da er doch nichts als ein poeten-freund geweſen, inſonderheit des VIRGILII, und HORATII, welchen lezten AUGUSTUS puriſſimum penem et lepidiſſimum homuncionem, nach dem zeugniß SUETONII, genennet.

XXVII.

Nachricht von herzog Welphens des erſten aus Bayern gemahlin Judith.

* * *
* *
*

Es haben viele von dieſes herrn gemahlin etwas geſchrieben, aber nicht recht gewuſt, aus was vor einem ſtamm dieſelbe entſproſſen geweſen, oder wen ſie anfänglich zum gemahl gehabt? Ich habe aber, da ich eine gewiſſe diſſertation von dem ſtreit zwiſchen Heinrich dem Hoffärtigen, und Conrad III. auszuarbeiten angefangen, davon einige nachricht überkommen, welche ich denen liebhabern hiſtoriſcher wiſſenſchaften mittheilen will.

Es iſt bekandt, daß VVELPHVS, ehe OTTO von Göttingen, welchen man ſonſten Hectorem Saxoniae genennet, und vom Henrico IIII. ſeiner würde und länder entſetzet worden, dieſes herzogs prinzeßin tochter geheyrathet, hernach aber ſie verſtoſſen, da derſelbe ſeine würde verlohren, und ſich nach ſeinen eigenen gütern in Sachſen flüchten müſſen; hingegen VVELPHVS das herzogthum Bayern zu Goslar erlanget hatte. Die worte LAMBERTI SCHAFFNABVRGENSIS ad a. 1071. p. m. 181. werden ſolches klar machen: *rex natalem domini Goslariae celebrauit. Ibi per interuentum Rudolphi ducis Sueuorum Welf, filius*

Azzo-

Azzonis marchionis Italorum ducatum Bauariae ſuſcepit. Is filiam Ottonis ducis Boioariorum uxorem duxerat, et per iuſiurandum altera iam uice matrimonio fidem dixerat. Quamdiu itaque res tranquillae erant, quamdiu etiam bellum temere coeptum ſine grandi permutatione rerum ſedari poſſe ſperabat, maritalem uxori effectum & honorem deferebat, et cauſam ſoceri, quantum poterat, armis et conſiliis tuebatur. At ubi animaduertit datam in eum eſſe ſententiam et bellum iracundiamque regis magis indies aduerſus eum crudeſcere, leges omnes uinculaque omnia, quibus uiciſſim propinquitatem firmauerant, abrupit; ſatius putans, periurii crimen et uiolatae fidei uerecundiam ſuſtinere, quam res ſuas florentisſimas deſperatis ac perditis eius rebus admiſcere. Et primo in tam trepidis rebus petenti auxilium denegauit, deinde filiam eius a complexibus ſuis et tori conſortio ſegregauit, patrique remiſit, poſtremo ad ipſum eius ducatum occupandum omnem operam intendit, nihil penſi habens, quantum auri, quantum argenti, quantum redituum ac poſſesſionum ſuarum dilapidaret, dummodo, quod cupiebat, aſſequeretur. Directus eſt ergo dolus in manu eius, et potuit et inualuit, cunctis deteſtantibus, quod clarisſimam atque inopinatisſimam in republica dignitatem tam fatua ambitione polluiſſet. Ich laſſe die erzehlung des LAMBERTI, welcher nicht gut Welphiſch geweſen, dahin geſtellet ſeyn: genug, daß Welph eine andere gemahlin überkommen, welche Judith geheiſſen. Der *auctor hiſtoriae de Welphis principibus* nennet ſie alſo, und ſchreibet, ſie ſey eine tochter grafs BALDVINI von Flandern geweſen, des königs in Engelland wittib. Ich will deſſen erzehlung

zehlung hieher ſetzen: *accepit autem* (Welphus) *reginam Angliae tunc uiduam, filiam ſcilicet Balduini nobiliſſimi comitis Flandriae Iuditham in uxorem. Ex qua duos filios Guelfonem ſcilicet & Henircum, quorum uterque ducatum Bauariae alter poſt alterum poſſederat, progenuit.* Es iſt auch ein altes MS. in dem kloſter Weingarten biß auf dieſe ſtunde fürhanden, darinnen dieſe Judith gleichfals eine königin von Engelland genennet wird. Der pater MABILLION aber *tom. V. annal. Bened. p. 339. ſequ.* ſtutzet darüber, und will nicht glauben, daß die letzte beiahung, nemlich daß ſie eine königin von Engelland geweſen, ſolte wahr ſeyn. Der herr von Leibniz hat dieſe ſache in ſeinen *rerum Brunſuicenſium tomis* nicht erläutert. Dahero ich ſolches bewerckſtellige. Gewiß iſt es, daß TOSTVS, HAROLDI bruder, nach EDVARDI CONFESSORIS, königes von Engelland, tödtlichen hintritt, Engelland angefallen, und graf Balduins von Flandern tochter, namens Judith, zur gemahlin gehabt. Ehe ich ſolches beweiſe, will ich erſt deutlicher melden, wer TOSTVS geweſen, mit was recht Engelland von ihm angefallen worden? wo er hingekommen? Und das wird uns eines theils ADAMVS BREMENSIS *hiſtor. eccleſ. libr. IIII. cap. 169.* lehren. *Eodem quoque tempore*, ſpricht er, *clades illa memorabilis in Anglia facta eſt, cuius magnitudo, et quod Anglia Danis ab antiquo ſubiecta eſt, ſumma nos euentuum praeterire non ſinit. Poſt regis ſanctiſſimi Eduardi mortem, contendentibus pro illo regno principibus, Haroldus quidam, Anglorum dux, uir maleficus, ſceptrum inuaſit. Quod dum ſibi frater eius nomine Toſti ereptum audiret, regem Normannorum auxilio ducit Haroldum, regemque*

Scoto-

Scotorum: et occiſus eſt ibi Toſti, Haroldus, et rex Hyberniae cum toto exercitu, a rege Anglorum. Dieſer TOSTUS alſo war ein bruder HAROLDI, grafens Godwins von Kent, ſohn. HAROLDUM haben etliche von denen geiſtlichen und weltlichen magnaten vor einen könig in Engelland, nachdem tod *Eduard* des heiligen, erkandt: deme ſein bruder der iezt-benandte TOSTUS, weil er älter, als HAROLDUS, die crone beſtritten, und ſolche zu behaupten den könig von Schottland, wie auch den könig von Dännemarck und Norwegen, (welcher gleichfals, wie TOSTI bruder, den namen HAROLDUS führte, und OLAVI MARTYRIS bruder ware,) zu hülfe rufte, und durch denſelben den ihme vor ſeinen bruder gebührenden ſcepter zu erhalten ſuchte. Es iſt ihm aber fehl geſchlagen: TOSTUS und HAROLDUS der Däne, wie auch der könig von Schottland, welchen ADAMUS BREMENSIS regem Hyberniae nennet, ſind faſt mit allen ihren leuten vom HAROLDO dem Engelländer erſchlagen worden: welches INGULPHUS in ſeiner *Hiſtoria monaſterii Croylandenſis* nebſt andern Engliſchen ſcribenten deutlich berichten. Ich habe bemercket, daß auch die Däniſche ſcribenten dieſe ſchlacht nicht vergeſſen, welche man deswegen aufſchlagen muß. Nur wäre zu unterſuchen, wie dann TOSTUS in Flandern bekandt worden, wie er ſich mit unſerer Judith vermählet? Ich muß aber geſtehen, daß die zeit nicht genau gezeiget werden könne, wann TOSTUS nach Flandern gekommen und BALDUINI INSULENSIS tochter geheyrathet. Ich habe zwar anfänglich gemeynet, es könnte wohl ſeyn, daß TOSTI gemahlin eine tochter BALDUINI BARBATI geweſen: aber der mönch ALBERICUS nennet dieſelbe ausdrücklich eine tochter

BALDVINI INSVLENSIS und ADELAE. ADELA ware eine ſchweſter HENRICI königes von Franckreich, eine tochter ROBERTI, eine enckelin HVGONIS CAPETI. *Fuit*, ſpricht er ad a. 1060. *Henricus miles ſtrenuus & bonus, qui potionis, ut dicitur, hauſtu male fuit potionatus. Tres habuit filios, Philippum, Robertum et Hugonem magnum Veromandiae comitem: ex quibus Robertus iuuenis mortuus eſt. Soror autem eiusdem regis Henrici Adela praedicto Balduino Inſulano peperit Balduinum huius nominis ſextum. Robertum cognomento Freſonem, Philippum patrem Guillelmi de Ipra, & filias duas, Iudith, quam nupſit Toſticus comes Nordahubriorum in Anglia, et Mathildem praedictam Normannorum ducissam.* ALBERICVS hingegen hat das ſeinige aus des ORDERICI UITALIS *Hiſt. eccleſ. libr. VII.* gezogen, welcher lezte noch dazu ſezet, daß die Judith hernach herzogin von Bayern worden. BALDVINVS iſt im iahr 1014 gebohren: im iahr 1027. hat er die ADELA geheyrathet, und iſt ſelbige, wie HVGO FLORIACENSIS berichtet, noch als ein kind beſagtem BALDVINO hingegeben worden, damit er ſie ſelbſt nach ſeinem gefallen auferziehen möchte. Die neue Flandriſche ſcribenten haben faſt alle unſere Judith überſehen, und BALDVINO INSVLENSI nur eine einzige tochter MATHILDIS zugeſchrieben, welche WILHELMI CONQVESTORIS gemahlin worden. Die Engliſche aber haben dieſelbe benennet, und wahrgenommen. Im iahr 1051. muß ſie TOSTVS bereits zur gemahlin gehabt haben, weil SIMEON DVNELMENSIS ausdrücklich ſchreibet, es wäre im gedachten iahr TOSTVS mit ſeiner gemahlin Judith graf BALDVINS tochter ins elend und zwar nach Flandern gewandert. Dahero er ſie

noch-

nothwendig vor dieſer zeit muß geehliget haben. Die worte SIMEONIS ſind: *quare mane facto, rex in ſuo concilio, et omnis exercitus unanimi conſenſu illum et quinque filios eius exules fore decreuerunt. Qui mox cum coniuge ſua Gytha, et Toſti cum uxore ſua Iuditha, filia uidelicet Balduini Flandrenſium comitis ac duo alii eius filii Suanus et Gyrth, ad* Thornege, *ubi nauis eius parata fuerat, uenerunt. In qua tantum auri et argenti aliarumque rerum pretioſarum, quam illa portare potuit, feſtinanter imponentes, eamque citatim conſcendentes, ad Flandrenſium comitem Balduinum curſum direxerunt.* Ich finde, daß BALDVINVS von Flandern ſelbſten im iahr 1048. nach Londen gekommen, hülfe wider Kayſer Heinrichen den III. zu ſuchen. Ob nun auf dieſer reiſe, ſeine tochter Judith vermählet, oder TOSTO verſprochen worden, kan ich nicht gewiß ſagen. Doch kommet es mir ſehr wahrſcheinlich für. Godwin ware dazumahl im gröſſeſten anſehen bey hof. Dadurch hat er ſich einen weg bahnen können, den verlangten beyſtand zu erhalten. Käyſer Heinrich aber hat deswegen an könig Eduarden geſchrieben, und ihn gebethen, gedachtem grafen Balduin in Engelland keinen aufenthalt zu geben, wie bey dem SIMEONE DVNELMENSI gleichfals zu leſen. Unzweifelhaft iſt es indeſſen, daß er ein mann der Judith von Flandern geweſen. Aber daraus, ſprichſt du, folget noch nicht, daß Judith mit recht eine königin von Engelland genennet worden: ſie ware eine gräfin von Northumberland, oder, wie ſie etliche geheiſſen, eine gräfin von Kent, weil TOSTI vater ein graf von Kent geweſen; ſo dienet dir hierauf zur antwort: TOSTVS iſt freylich nicht könig von Engelland dazu-

mal geweſen, als er ſeine Judith geehliget. Aber nachdem ihn könig Eduard zum andernmahl aus Engelland vertrieben, und er nach dem todt deſſelben erfahren, daß *Harold* ſein bruder auf den Thron geſtiegen, ſo hat dieſer gemeynet, er hätte als der erſtgebohrne dazu mehr recht, wie ADAMVS BREMENSIS berichtet, deſſen zeugniß wir zuvor angeführet. Darum nahme er den königlichen titel an, welchen die Judith, obgleich ihr gemahl in der ſchlacht bey Standfordbrigd erſchlagen worden, vermuthlich behalten. Woraus einigermaſſen wahrſcheinlich gemachet wird, es müſſe TOSTVS vielleicht wegen ſeiner mutter THYRA, wie ſie ADAMVS BREMENSIS nennet, ex iure primogeniturae haben erben wollen. Wozu endlich der haß gegen ſeinen bruder Harold gekommen, welcher an ſeiner andern entfernung oder ausiagung guten theils ſchuld hatte. Sie kunten ſich niemals miteinander ſtellen. Sie hatten ſich einmal in gegenwart des königes Eduards geſchlagen und bey den haaren gezauſet. Ihre ſchweſter Edith ware die königin. Darum gieng es ihnen ſo durch. Der einfältige und heilige Eduard aber hat dazumal ſchon gemeynet, dieſe beyde brüder würden eine todtfeindſchaft künftig hin gegeneinander hegen und behalten: welches auch erfolget. Harold gefiele indeſſen dem könig beſſer, und machte viele heimliche tücke. TOSTVS hingegen gienge gerade durch, und lieſſe ſeine rachbegierde mehr blicken, als ihme nützlich ware. Daher es geſchehen, daß, als einsmals Harold den könig bewirthen wolte, er deſſen bediente und freunde ermorden, und ihre gliedmaſſen in die weinfäſſer, wovon der könig trincken ſollen, werffen laſſen: wann anderſt dem bericht pfäffiſcher ſcribenten zu trauen? Worauf nichts anders, als eine ſchnelle

flucht

flucht erfolgen müſſen. Ich habe dieſe entfernung an der zahl die andere genennet. Dann die erſte iſt noch bey den lebzeiten Godwins fürgegangen, welcher Eduards befehl nicht in allen ſtücken nachgelebet. Darum muſte er mit allen ſeinen söhnen aus dem reich entweichen. Selbſt die gemahlin Edith muſte eine zeitlang ins kloſter kriechen, biß der zorn des königs ſich legte. Alle iezterzehlte umſtände finden ſich bey dem SIMEONE DVNELMENSI, WILHELMO MALMESBVRIENSI, RADVLPHO DE DICETO, ingleichen in dem *Polychronico* RANVLPHI HIGDENI, bey dem INGVLPHO, und andern mehr. Der Pater *d'Orleans* hat die folge von dieſen dingen nicht recht eingefaſſet: auch LARREY nicht völlig. Das machts, ſie haben die ſtelle des ADAMI BREMENSIS nicht gewuſt, und die alten nicht allzufleißig geleſen. Die Engliſche ſcribenten und ſonderlich die pfaffen ſind TOSTO feind: er hat einmal dem pabſt die meynung ſehr derbe geſaget, als er dem ertzbiſchof von Jorck ALDREDO das pallium verſagte, oder ihme ſolches zu geben zauderte. HENRICVS KNYGTHON, Canonicus zu Leiceſter, hat uns in dem erſten buch *de euentibus Angliae, libr. I. cap. 13.* folgende worte hinterlaſſen: *Aldredo Romam regreſſo Toſtius comes ita papam inflexit, ut archi-epiſcopatum Aldredo conferret. Aſſerebat nempe Toſtius parum metuendam longinquis nationibus papae excommunicationem, quam propinqui ſic deriderent latrunculi. Aut igitur ſua illi fore reſtituenda, aut per papae fraudulentiam amiſſa conſtarent, futurumque fore, ut rex Angliae haec audiens ſancti Petri tributum ſubtraheret: impium eſſe aſſerens; ſi Aldredus inglorius ſimul et ſpoliatus repatriaret. Igitur Aldredus pallio inſignitus Angliam rediens Wlſtanum priorem fecit WVygornenſem praeſulem, cet.*

XXVIII.

Nachricht von Heinrich Siecken, professore Hebraicae linguae zu Cambridge.

* * * *
* * *
* *
*

Daß ſich D. Heinrich Siecke an ſeinen ſchlaf-rock-gürtel zu Cambridge gehangen, iſt bereits bekandt. Derſelbige ware ſonſten aus Bremen gebürtig, ein ſehr armer menſche, welcher deswegen allerhand wunderbahre fata erfahren müſſen. Er iſt nach Levante als ein ſoldat gereiſet, und hat, weilen er davon gelauffen, einesmal ſollen gehangen werden. Durch das glück der würfel aber hat er ſein leben gerettet und gewonnen. Und dieſes ſoll die Urſach geweſen ſeyn, warum er ſich ſelbſten ertroſſelt. Dann als er zu Cambridge auf einer gaſterey geweſen, und ohngefehr von iemand, welcher ihn ſonſt gekennet, ſolcher begebenheit erinnert worden, hat er ſich dermaſſen iezt gedachte und ganz unverhofte worte zu gemüth gezogen, daß er dergleichen verzweifelten entſchluß gefaſſet. Man

muß

muß im übrigen ihme nachrühmen, daß er in morgenländiſchen ſprachen faſt ſeines gleichens nicht gehabt. Herr Hadrian Reland hat ihme ſein arabiſches zu dancken. Auch iſt herr Küſter nicht in abrede, welcher nebſt Siecken, die *Bibliothecam librorum nouorum* zu Utrecht geſchrieben, daß er vieles von ihme erlernet. Nur ware es ſchade, daß er aus armuth ſich dem toback ſchmauchen, und einem gantz ſchmutzigen leben ergeben; welches zuwege gebracht, daß er ſein glück lange nicht gefunden, biß ihn der Engliſche graf von Huntington zu Utrecht kennen lernen. Denn nachdem dieſer herr ſich fürgeſezet, nach Conſtantinopel zu reiſen, um allda die orientaliſche und arabiſche ſprachen zu treiben, hat er jemand geſuchet, der ihme in ſeinem fürhaben könte behülflich ſeyn. Die profeſſores haben ihme ſo gleich dieſen Siecken angeprieſen, welchen er zu ſich kommen laſſen, und ihn zwar geehret, aber dermaſſen beſchaffen gefunden, daß er ihn vor untüchtig gehalten, ſein gefehrde zu ſeyn. Der lord konte den toback nicht vertragen, hatte auch keinen geringen eckel, eine ſolche ſchmierige creatur um und bey ſich zu ſehen. Weilen er aber inzwiſchen niemand fande, der zu einem ſolchen werck tüchtiger; als entſchloſſe er ſich, Siecken anzunehmen, daferne ſich dieſer entſchlieſſen wolte, von dem toback zu laſſen, welches er aber ſchlechterdings abſchluge, und lieber bey ſeiner geliebten gewohnheit verharren, als die einmahl erwehlte lebens-art verändern wollte. Wannenhero der graf ihme auch dieſes begehren verwilliget, nur daß er ſich bedunge, es ſolte ſich ſein reiſe-gefehrde beſſer kleiden, und ſich von ihme, wann er rauchte, etwas entfernen. Das erſte konte nicht

bewerckſtelliget werden, biß ihme der lord eine gute ſumme geldes zahlen lieſe, daß er ſich erſtlich von ſeinen ſchulden befreyen, und dann ein beſſeres reiſekleid anſchaffen konte. Alsdann wurde er überall, wo der graf ſich aufhielte, in einen winckel des pallaſts verſtecket, damit er weder ſeinem herrn beſchwehrlich fallen, noch auch andern fremden einen eckel erwecken könte: wiewohl ſie weiter nicht, als nach Italien gekommen. Dann die befreundte des grafens von Huntington ſahen nicht gerne, daß ſich ein ſo iunger herr nach Conſtantinopel, wo dazumahl die peſt regierte, wagen möchte. Derowegen gienge er mit ſeinen arabiſchen gefehrden wiederum zurück nach Engelland, und ſchlug ihn endlich denen curatoribus der academie zu Cambridge zur profeſſione Hebraeae linguae vor, welche er bald erhielte, und mit groſſen ruhm biß an ſein ende verwaltete. Der graf von Huntington iſt kurz darauf in Engelland geſtorben, welcher eines längern lebens würdig geweſen.

Innhalt derer ſachen, ſo in dieſem buche enthalten.

I. Eröfnung dreyer collegiorum. pag. 1
II. Vorrede zu dem abriß der reichs-hiſtorie. 28
III. Vorbericht zu denen winter-lectionen. 94
IIII. Bedencken von dem urſprung derer beyden reichs-vicarien. 143
V. Nachricht von denen ſcript. hiſtor. philoſ. 163
VI. Antwort auf eine ſchrift von Frider. Ern. Kettner zu Qvedlinburg. 197
VII. Zuverläßige nachricht von denen beyden Schottiſchen ſcribenten, Hectore Boethio und Johann Lesley. 207
VIII. Unterſuchung ob Fridericus Barbaroſſa in dem fluß Cydnus erſoffen. 216
VIIII. Bedencken von dem herzogthum Francken des biſchofs zu Würzburg. 226
X. Erinnerung an herrn Becken zu Jena. 247
XI. Nachr. von Hugonis Donelli leben u. ſchriften. 253
XII. Nachricht von Johann Strauchen, den berühmten Teutſchen iuriſten. 312
XIII. Nachricht von Johann Schilters leben und ſchriften. 321
XIIII. Antwort-ſchreiben auf die friedens-fürſchläge des herrn inſpectoris Heumanns zu Eiſenach. 339
XV. Anmerckung wider den le Cointe und Pagi betreffend den Salzburgiſchen biſchof Virgilium. 350
XVI. Wahrſcheinliche nachricht von dem geſchlecht und urſprung graf Ludwigs von Thüringen mit dem bart. 361

XVII. Nachricht von Andrea Mauroceno und deſſen hiſtoria Veneta. 372
XVIII. Ob Ladislaus poſtumus, könig von Ungarn und Böhmen mit gift hingerichtet worden? 380
XVIIII. Gedancken von Carlmanns rechtmäßiger gemahlin und maitreſſe Litowinda, ſamt einigen muthmaſſungen von dem urſprung herzogs Luitpolds, des ſtamm-vaters aller herzoge von Bayern und pfalz-grafen bey Rhein. 385
XX. Hiſtoriſche nachricht von Bego, grafen zu Paris, und deſſen gemahlin Alpais, Ludewig des Frommen tochter ꝛc. 399
XXI. Nachricht von dem titel derer herzoge von Limburg. 426
XXII. Gedancken von dem Römiſchen huren-zoll und huren-lohn. 442
XXIII. Gedancken von der ſeruiture faciendi. 454
XXIIII. Gedancken über die worte: ſeruus non habet caput, ingleichen über den hut der freyheit und andere hieher gehörige ſachen. 465
XXV. Unterſuchung ob Caligula in Teutſchland gebohren? 483
XXVI. Ob Mäcenas ein trunckenbold geweſen? 489
XXVII. Nachricht von herzog Welphens des erſten aus Bayern gemahlin Judith 500
XXVIII. Nachricht von Heinrich Siecken, profeſſore Hebraicae linguae zu Cambridge. 508

)o(

Regiſter
der vornehmſten ſachen, ſo in dieſem buche enthalten.

A.

Abendmahl, ob darinnen käyſer Heinrich vergiftet worden. 76
Aberglaube, ſchüzet den krumſtab. 66
Abtey, zu Aach wer ſie geſtiftet. 427
Academien, vor welche ſie ſeyn ſollen. 119. zu Altdorf, warum ſie blamiret worden. 296
Adel, Fränckiſcher und Teutſcher, wodurch er aufgerieben worden. 23
Römiſcher, ob er mit unſern land-iunckern zu vergleichen. 459
Adolph, von Naſſau, worinnen er nicht zu entſchuldigen. 71. warum er ein ſoldat von Engelland genennet worden. 72
Advocaten, ſind von den biſchöffen abgekaufet worden. 48. werden verglichen. 116
Ædiles, worüber ſie ihre aufſicht gehabt. 444. ſeqq.
Albrecht von Oeſterreichs abſichten. 73
Alexander III. ob er Friedrich den rothbart auf den halß getreten, iſt ungewiß. 216
- - M. gedächtniß iſt von vielen fürſten und helden verehret worden. 222. ſeq.
Anaximander, hat die unendlichkeit der natur vor

vor die urſache aller dinge ausgegeben. 177

Annales, Fuldenſes, um welche zeit ſie geſchrieben. 393. ſeq. Hildesheimiſche, wo ſie angefangen, fortgeſezet und zu ende gebracht worden. 403

Antichreſis, wodurch ſie von denen juriſten definiret. 316

Antipodes, wegen dieſer iſt Virgilius verdammet worden. 351

Antium, ob Caligula daſelbſt gebohren. 484

Archiv, wer es brauchen kan. 109. reichs-panner-amt ob es aus dem Würtenbergiſchen zu erweiſen. 110

Arelat, ob es von käyſer Carln an die Franzoſen verſchencket. 83

Ariſtippus, worinnen er ſein höchſtes gut geſezet. 180

Ariſtoteles, ob er zu Athen als ein pfuſcher doctoriret habe. 184. ſeine beſte erfindung. 185

Arnulphus, imperator, was er für fehler begangen. 32

- - herzog in Bayern, warum ihm Heinrich unterſchiedliche königliche rechte anvertrauet. 36. deſſen söhne, warum ſie die würde ihres vaters verlohren 37. warum er princeps Bauarorum genennet worden. 391. h)

Aſtynomi, derer Griechen, ob ſie mit denen aedilibus derer Römer zu vergleichen. 450

Atomi, weſſen erfindung ſie ſind. 192

Aufſtand, allgemeiner in dem Fränckiſchen reich wodurch er ſich erhoben. 24. in Sachſen und Thüringen. 45

Augen, ob Democritus ſich dieſelben ausgeſtochen. 192

B.

Balduinus, graf von Flandern, wenn er gebohren und geheyrathet. 504

Bam-

Bamberg, woher es den namen bekommen. 232 c)
Bauren, warum ſie häufig entlauffen. 66
Beierus, deſſen poſitiones iuris, warum ſie zu recommendiren. 25
Beleidigen, was es heiſſe. 198
Betrůger, die drey gröſten, wer ſie geweſen ſeyn ſollen. 62
Bibliotheca, librorum nouorum Ultraiectana von wem ſie geſchrieben. 509
Biſchöffe, warum ſie Heinrich den Heiligen bey dem regiment erhalten. 40. zu Würzburg, ob er ſich mit recht einen herzog in Francken ſchreiben und nennen können. 226. 244. dieſem iſt das ſchöppen-gericht zu Hamburg unterworffen geweſen. 236. 245. eigenſchaft eines guten. 464
Biſchofthůmer, ob alle käyſerliche grafen oder vögte gehabt. 236
Boccalini, wird bemercket. 101
Böckelmann, Johann Friedrich, was er von ſich bekennet. 19. deſſen iudicium. 26
Böhmen, und Oeſterreich, warum ſie einen groſſen wiederwillen wieder einander geheget. 380
Boethius, Hector, wo er gebohren, und was er geweſen. 207. ob ihm zu trauen. 208
Bonifacius, urtheil von ihm. 358. o)
von Bouillon, Gottfried wenn und wo er geſtorben. 428
Bůcher, liebhaber von welchen die meiſten. 330. b)
Bulle, der gůldenen ausleger, worum ſie ſich beſſer bekümmern ſollen. 82. titel, welcher darinnen von käyſer Friedrichen beſtättiget worden. 90. woraus ſie zu erläutern. 113

Burggrafen, warum ſie denen mächtigſten ſtädten geſezet worden. 43
Burnet, warum er ſich bemühet der berühmteſten weltweiſen aller und ieder ſecten beyfall zu erweiſen. 172

C.

Caligula, Caius, ob er in Teutſchland gebohren, ſtreit davon. 484. ſeq.
Caluitium, iſt bey den Römern vor ſchändlich gehalten worden. 477
Capitain, der weltlichkeit wer es ſeyn ſollen. 90
Caput, in welchem verſtande der menſch alſo zu nennen. 466. warum ſo nachdencklich davon geſchrieben worden. 468
Carl der groſſe, warum er zu beobachten. 29. wird apotheoſiret, warum. 52. hat viele Sachſen und Wenden in Franckreich geſchleppet. 231. c)
Carlmann, königs in Bayern character. 385 deſſen gemahlin woher ſie geweſen. 386
Carolus, dux Lotharingiae vbinam captus. 365. h)
Carteſius, warum er ſeine meditationes geſchrieben. 11
Cauſſae, earum quatuor genera, worzu ſie tüchtig. 21
Cellarius, was ihm vorgerücket worden. 344. ob er in der critiſchen kunſt erfahren geweſen. 347
Centuriatores, Magdeburgenſes, warum ſie ihre hiſtorie zuſammen gebracht. 11
Chaldäer, von wem ſie herſtammen. 195
Chalon, in Burgund des Donelli vaterland. 254
Chriſtiani, quare beſtiae ſibi infeſtae dicti. 296 k) quidnam inter eos ſemper creditum. 352
Chronicon, magnum Belgicum,

gicum, von wem es zuſammen getragen. 433. a)
Churfürſten, worzu ſie von dem paſt ermahnet worden. 67. warum ihr anſehen durch ein öffentlich geſetz beſtättiget worden. 81. von Sachſen, womit ſie ſich biß auf dieſe ſtunde inveſtiren laſſen. 158
Commentarii, Donelli in ius ciuile wann ſie geſchrieben. 297. warum ſie recommendiret worden. 302. q) was er vor ſchriften heraus gegeben. 304. ſeq.
Compendia, wodurch ſie in verachtung gerathen. 15. worauf ſie zielen. 16. Lauterbachiani compendii mangel und nuzen. 21. 22. ſeq. warum man bey denſelben von denen dubiis nicht befreyet wird. 23
Concilium zu Paris, in welchem jahre es gehalten worden. 402
Conrad, warum er könig von Teutſchland worden. 34
- - der Saliger, warum er das Burgundiſche reich an ſeinen ſohn bey ſeinem leben abgetreten. 42
Conring, was er von des Hobbeſii philoſophie vor einen concept gehabt. 9. deſſen endzweck. 103
Coraſius, Ioannes hat groſſen applauſum. 262. f) deſſen fata. ibid.
Corinthus, ſprichwort davon, woher es entſtanden. 445
Corpus iuris, ob die jugend darauf gleich zu führen. 17
Creuz, wird wieder den käyſer geprediget. 61
Creuz-züge, werden von den käyſern verſprochen. 49. 60
Crone, Burgundiſche, zu welcher zeit ſie auf dem haupte der Teutſchen käyſer geglänzet. 41
Cuiacius, Iacobus, wem er ſeine

ſeine rechts-wiſſenſchaft zugeſchrieben. 263. g) deſſen promotion zu Bourges. 275. z) todt, wenn er erfolget. 300. o)
Cynicus, urſprung dieſes worts. 186

D.

Dachsburg, deſſen grafen, woher ſie ihren urſprung haben. 370 Albrecht von, warum er von den Teutſchen fürſten an Otto den Welphen geſendet worden. 435
Dame, Oeſterreichiſche befördert des käyſers Ludwigs aus Bäyern todt. 80. wird von den gelehrten hoch erhaben. 273. y)
Democritus, warum ihn Hippocrates heilen und curiren ſollen. 191
Dialectic, warum ſie Zeno am meiſten geliebet. 188
Dicemann, von wem er in der dom-kirche zu Leipzig erſtochen. 74
Diemoth, ob ſie die erſte Qvedlinburgiſche äbtiſſin geweſen. 200. 202. 203
Dienſtbarkeit, in faciendo, ob ſolche die Römer zugelaſſen. 454. warum nicht. 457
Diogenes, Laërtius, warum man ihme danck ſchuldig. 163. ſeq.
- - Cynicus, deſſen ſitten. 186. ſeq.
Diſſertation, Strauchens, de imperio maris, iſt noch heutiges tages in groſſen aeſtim. 316
Domainen, warum ſie verpfändet werden müſſen. 71
Dominicaner-mönch, vergiftet käyſer Heinrichen im abendmahl. 76
Donellus, Hugo wenn und wo er gebohren. 254. wo er ſtudieret. 260. 265. ob er des Baronis collega geweſen. 270. ſeq. warum er von dem Canzler l'Hopital einen

einen wiſcher bekommen. 286. und Franckreich verlaſſen. 287. wie er nach Heidelberg beruffen. 288. und unter die aufrührer zu Leyden gerechnet worden. 292. ſeq. wann er nach Altdorf uociret worden. 295. ſeq. warum er ſeine commentarios in ius ciuile verfertiget. 297. l) urtheile davon. 302. ſeq. deſſen Grabſchrift 299. o)

Ducatus, was nach dem ſtilo medii aeui darunter verſtanden worden. 233. 234

E.

Ebsdorf, ſchlacht allda, was dabey vorgegangen. 390

Ehebrecherinnen, was man bey den Römern mit ihnen vorgenommen. 477

Ehre, worinnen ſie beſtehe. 256. d)

Eitelkeit, wozu ſie dem Democrito gelegenheit gegeben. 191

Eizinger, Ulricus, wer er geweſen. 381. c)

Entia, moralia, wodurch ſie gelernet werden. 21. ſeq.

Epicurus, womit er zu vergleichen. 5. ob an ſeiner conduite etwas zu tadeln geweſen. ibid. iſt vor den beſten unter den alten weltweiſen gehalten worden. 7. was er nicht verſtatten wollen. 102. worinn er das höchſte gut geſezet. 193. wie er ſich im eſſen und trincken verhalten. 498

Eraſmus, was er vom Socrate geſprochen. 178

Erz-ämter, deren anordnung und erbliche beſitzung, wem ſie zuzueignen. 158

Erz-biſchof zu Maynz, was er ſeit der regierung des Arnulphi geweſen. 145

Eſel, überflüßige warum man ſie in Portugall

gall abſchaffen wollen. 118

Eunapius, was man von ihm zu mercken. 165. wird ein rabioſus canis diaboli genennet. 166

F.

Familie, Schwäbiſche verfällt in ſehr gefährliche coniuncturen. 55

Fauſt-recht, höchſtſchädliches in Teutſchland. 66

Feinde, worzu ſie nuzen. 276. z)

Feronia, was ſie vor eine göttin geweſen. 471. ob ſie die gemahlin des Jupiters. 472. ſäule aufgerichtet, wo. 478.

Ferrier, Arnold, wer er geweſen und was er bedienet. 262. g)

Feuer, warum es die Chaldäer und Perſer verehret. 195

Francken, was ſie vor ein kleid getragen. 371

Franckenland, wie weit es ſich erſtrecket. 235

Franckreich, deſſen könige, wie ſie ihre vermeynte praetenſion auf Lothringen herfür geſucht. 40

Franconia, orientalis. 234 iſt mit dem ducatu Wurzburgenſi einerley. 244

Frauenzimmer, worzu es Donello gelegenheit gegeben. 272

Freygelaſſene, warum ſie ſich ad deam liberam begeben 474. und ſcheren laſſen. 475. wem ſie geopfert. 478. was für einen hut ſie empfangen. 480

Friedens-ſchlüſſe, wie ſie zu beurtheilen. 96. Münſteriſcher wo er beſchrieben. 99

Friedrich, der Rothbart, warum er eine andere form einzuführen getrachtet. 51. ob er im fluß Cydnus ertruncken. 216. ſeq. 218 oder im fluß Saleph. 220. wen er imitiret. 221. mährgen von ſeinem

ſeinem todte, wie es ausgehecket worden. 224

G.

Gaſtfreyheit, warum ſie von den völckern gelobet worden. 464

Gaſt-*lectiones*, von wem ſie gehalten. 18

Geiſtliche, in Holland, ſuchen die herrſchaft mit an ſich zu bringen. 292

Gelächter, was dem Democrito dazu gelegenheit gegeben. 191

Gelehrte, was unter ihnen iſt. 266. i) haben ſich Griechiſche namen gemacht. 299. n)

Gener, was es bedeute. 425

Genium, Socratis was es geweſen. 179

Germania, media des Hachenbergs wie es beſchaffen. 328

Geſchichte, ob zu beſchreibung der vergangenen ein ſtaats-bedienter, officier, oder regente erfordert werde. 96. ſeq. vergangene, wie ſie von unwiſſenden geleſen werden. 130

Geſchlechts-urſprung, ſtreitiger und ungewiſſer. 361

Geſellſchaft, in einer bürgerlichen, wer darinnen kan geduldet werden. 128

Gift, von empfangenen wird bey ablebung groſſer herren faſt jederzeit etwas unter die leute gebracht. 384

Goßlar, wer es in die höhe gebracht. 43. wird angefallen. 45

Grafen, Bäyriſche, wodurch ſie in die höhe geſtiegen. 33. warum man ſie herzoge geheiſſen. 34. haben vor zeiten das oberrichterliche amt gehabt. 40. in Sachſen und Thüringen haben ſonſt mehr den königen als herzogen pariret. 49. von Grüningen u. Waldburg was ſie verlohren.

ren. 77. Bambergiſche ob ſie von Begone entſproſſen. 419
Grafſchaften, zu welcher zeit ſie von denen perſonen ſind benennet worden. 40. ſind nach dem todte der våter gemeiniglich denen kindern gelaſſen worden. 410
Griechen, haben die namen ihrer fremden gemahlinnen verändert. 434
Grotius, wie er von der clertſey beſchrieben worden. 2. deſſen ſchrift de iure belli et pacis wird ſehr åſtimiret. 124. 126. rath. 139. ſeq.
Güter, dienſtpflichtige ob bey den Römern dergleichen geweſen. 462
Guelphen, wodurch ſie unterliegen müſſen. 52
Gueuarra, was er ſeinem könig gerathen. 104

H.

Haare, deſſen beſcherung wofür ſie gehalten worden. 474
Habſpurger, von wem ſie herſtammen. 370. r)
Hector, Saxoniae, wer alſo genennet worden. 500
Heinrich, was er gethan. 36. ſeq.
- - der heilige, warum er bey dem regiment erhalten worden. 40
- - der Löwe, wie deſſen land getheilet worden. 52. ſeq. entweichet nach Engelland. 54
- - VII. wird im abendmahl vergiftet. 76
Henneberg, deſſen grafen, von wem ſie hergeführet worden. 422
Henricus, Auceps, ob er eine tochter namens Mathildis hinterlaſſen. 200
Heraclitus, warum er alle menſchen neben ſich verachtet. 190
Herzoge von Francken, dunckeler urſprung. 399. von Limburg erhöhung. 427. ſind ehemals von ihrem ſtammhauſſe

hauſſe genennet worden. 430
Heyrath, warum Thales dergleichen nicht eingehen wollen. 175
Hiſtoria, Veneta des Moroſini mit wem ſie vermenget worden. 378. ſeq.
Hobbeſius, was ihn am meiſten verdåchtig gemacht. 5. zu welcher zeit er des Epicuri moral pouſſiret. 8. wird mit dem Machiavello verglichen, warum. 9. 10. warum er ſein buch de cive verfertiget. 11. was man von ihm erlernen könne. 14
Hof, wie man bey hof leben muß. 131
Hoheit, kayſerliche wird durch Gottes verhångniß beſchnitten. 46. königliche wie ſie von dem Welphiſchen hauß auf das Schwåbiſche gelanget. 49. *ſeq.* des Teutſchen reichs wird durch bloſſe briefe behauptet. 65. wachsthum der Pfålziſchen, wem ſie zuzueignen. 150. was für eine heutiges tages alle biſchöffe haben. 246
Holland, deſſen republic ſuchet der graf von Leiceſter zu unterdrücken. 291
l'Hopital, deſſen beſchuldigungen. 274. *ſeq.*
Horatius, ob er den Måcenas öffentlich durchgezogen. 495. *ſeq.*
Hotomannus, zu welcher zeit er geſtorben. 300. o)
Hugo, rex Francorum, warum er von den Aquitanern vor einen råuber angeſehen worden. 366. i)
Humaniora, warum man ſie lernen muß 260. e)
Hungarn, woher ſie luſt in Teutſchland einzubrechen bekommen 32. ſezen ſolches in ſchrecken. 33. ſchleppen deſſen ſchåze mit ſich in ihre berge. 34. werden geſchlagen. 35. warum Heinrich mit ihnen friede gemachet. 36

niederlage bey Merſeburg, wovon ſie eine würckung. 37. werden zu hülffe geruffet. 39.

Huren, ob ſie den ihnen verſprochenen lohn bey denen Römern gerichtlich einklagen können. 442. 446. ingleichen bey denen Griechen. 449. ſeq. ſind bey ihrer profeſſion ſehr reich, 443. und durch gewiſſe kleidung von andern honetten frauenzimmer unterſchieden worden. 444. d) 452. haben ihre eigene cellulas gehabt. 452

Huren-geld, worzu es Seuerus angewendet. 447

Hut, warum ihn die freygelaſſene und neue bürger zu Rom auffſezen müſſen. 477. 479. wo ſie ihn bekommen. 478. iſt ein zeichen der freyheit. 479. ſeq.

J.

Inſtitutiones, iuris auf was art ſie zu erklären. 136

Ionſius, Ioannes, wer er geweſen. 166. deſſen ruhm. 167

Irren, was es ſey. 198

Irrthümer, wie es damit beſchaffen 272. x)

Italien, zu welcher zeit es denen meiſten troublen unterworffen geweſen. 376

Jüden, protector derſelben. 409

Iurisdictio, criminalem, wer ſie an des käyſers hofe exerciret. 159. ſuprema, ob ſie ſchon zu denen zeiten Pipini und Caroli M. denen biſchöffen gegeben worden. 235

Iuris peritus, eius nomen quis mereatur. 26

Juriſte, kennzeichen eines rechtſchaffenen. 135

Ius naturae der allermeiſten worinne es beſtehet. 23. publicum, gedancken davon. 108. grund 113. was zu deſſen

ſen ſtudio gehöre. 115. belli et pacis, warum es verfertiget. 123. privatum, ob es auch nebſt andern wiſſenſchafften völlig könne verſtanden und erlernet werden. 134

K.

Käyſer, binnen welcher zeit keiner eines natürlichen todtes verfahren. 64. welcher einen ſchändlichen vergleich, nicht länger als eine nacht in Rom zu bleiben, mit dem pabſt gemacht. 81. welchem die anordnung der vicarien in Teutſchland zu zuſchreiben. 150. käyſer und Teutſche könige, ob ſie alle und iede fürnehme herren conſanguineos, nepotes oder propinquos genennet 394. ihre kleidung wie ſie vormahls geweſen. 480

Kinder, ſtreit darüber weswegen. 356. ſeq.

Kleidung, gewiſſe muſten die huren bey denen Römern tragen. 445. d) weiſſe, was ſie vor ein zeichen geweſen. 480

Klugheit, ſtaats-klugheit worauf ſie ſich gründet. 100

Knechte, waren bey den Römern zu denen krieges-dienſten unfähig. 460. in welchem verſtande ſie keine menſchen geweſen. 468. habit wie er ſonſt geweſen. 480

Könige, an welchen orten ſie denen biſchöffen die höchſte gerichtsbarkeit übergeben. 236. g)

Kopf, kahler iſt bey den Römern vor verächtlich gehalten worden. 477

Krieges-dienſte, vid. knechte.

Krumſtab, was ihn ehemahls geſchützet. 66

Kulpis, deſſen collegium

Grotianum was es in ſich begreiffet. 126. ſchrifften. 127
Kunſt, die gemüther zu erkennen, ob ſie gewiß ſey. 131. ſeq.

L.

Lach, deſſen abtey wer ſie geſtiftet. 427
Ladislaus, könig in Ungarn und Böhmen wenn er geſtorben. 380 und an was vor einer kranckheit. 383. ſeq.
Länder, catholiſche und proteſtantiſche wodurch ſie ruiniret worden. 119. ſeq.
Landfrieden, mittel denſelben herzuſtellen. 89
Lauterbach, worinnen er zu loben. 24
Leben, Maecenatis von wem es beſchrieben. 489
Legende, urheber einer leichtfertigen und falſchen. 62
Lehen, von den aufgetragenen der Teutſchen herzoge ungereimte dinge. 36. derer herzoge und grafen hat Conrad denen söhnen nicht leichtlich entzogen. 42
Lehn-recht, welches mehr in praxi gelte. 330. c) ob es die Longobarden mit ſich nach Italien gebracht. ibid.
Lehr-art, ſyſtomatiſche wozu ſie beqvem. 20. die vor alters beliebte warum ſie verächtlich geweſen. 107
Lehre, welche den Hobbeſium verdächtig gemacht. 5
Leiceſter, wie er die republick Holland zu unterdrucken geſucht. 291
Lermen, in Teutſchland wer ihn erreget und warum. 44. ſeq. ein greulicher, woher er entſtanden. 65
Lesley, Ioannes, wie er ſich vor ſeine königin die gefangene Mariam aus Schottland bemühet. 212. ſeq.

Libri

Libri, poſthumi wem ſie zu vergleichen. 307. a)
Ligue, chimaere von einer catholiſchen iſt Luthern ohne urſach in den kopf geſezet worden. 313. ſeq.
Limburg, deſſen herzoge von wem ſie erhöhet. 426. ſeq.
Lotharius, wodurch er ſich befäſtiget. 48. ſeq.
Lothringen, vermeynte praetenſion der könige in Franckreich darauf wie ſie herfür geſuchet worden. 40
Ludwig, der fromme, wie er dem Römiſchen reiche geſchadet. 21
= = das kind, warum er zum könige erwehlet worden. 33
= = aus Bäyern, warum er mit Engelland wieder Franckreich in ein Bündniß getreten. 78
= = mit dem bart, graf in Thüringen, hat einen ſtreitigen und ungewiſſen geſchlechts-urſprung. 361. ſeq. warum er ein graf von Orleans genennet worden. 365 fabel von ſeinem vater woher ſie entſtanden 366. wofür er von denen Thüringiſchen ſcribenten gehalten wird 367. deſſen geſchlechts-regiſter, 369. und bildniß wo es zu ſehen. 371
Luther, durch wen er ſich eine chimaere von einer catholiſchen ligue in kopf ſezen laſſen. 313. ſeq.

M.

Machiavellus, Nicolaus, was er ſeinem fürſten gelehret. 9. ſeq.
Maecenas, wie ſein leben beſchaffen geweſen. 490. 494. warum er von ſo vielen gelehrten männern gerühmet worden. 499

Mäßigkeit, warum ſie Pythagoras am ſtärckſten geprieſen. 189
Magi, ihr urſprung. 195
Maieſtät, käyſerliche warum ſie ins abnehmen gerathen. 51. ſeq.
Manufacturen, warum ſie nicht können in flor gebracht werden. 116
Marchia, imperii welche es ſey. 432
Materien, in iure, ob ſie ſich per cauſſarum genera erklären laſſen. 21
Mayland, wer es verkauft. 85
Maynz, deſſen churfürſt, ob er bey dem mord Friedrichs von Braunſchweig impliciret geweſen. 85. deſſen biſchof iſt urheber von dem ſtift Würzburg. 227
Meditationes, Carteſii warum ſie geſchrieben. 11
Menſch, politiſcher wornach er bey zeiten zu fragen. 103. muß noch viel künſtlicher als ein Pferd regieret werden. 105. ſtücke zu einem rechtſchaffenen. 128. wofür er von Platone ausgegeben worden. 183. wie er nach des Pyrrhonis meynung von dem wahren und falſchen urtheilet. 192. welche alleine arbeiten. 256. d) woran er erkandt wird. 465.
Methode, die rechte zu erklären, ſo von Donello gebraucht worden. 300. ſeq.
Meuterey, in der königlichen familie von wem ſie angerichtet worden. 37
Miſſi, regii, deren amt worinnen es beſtanden. 144
Molae, ob ſie vor dieſem geweſen. 463
Monarchie, wer zu einer förmlichen in Teutſchland den grund geleget. 29

Moral, wozu ſie nuze. 128. ob ſie auch in dem recht der natur enthalten. 128
Moroſini, Andreas, wenn und von wem er gebohren. 373. warum er das amt eines historiographi davon getragen, 375. und faſt allen andern ſcribenten vorgezogen worden. 376. deſſen ſtilus wie er beſchaffen. 377. geſtalt. *ibid.*

N.

Namen, muſten die Huren zu Rom verändern, 445. d)
Natur, menſchliche warum ſie die Stoiſchen lehr-ſäze umkehren. 194
Nepos, wird erkläret. 423
Nieder-Lothringen, deſſen herzogthum wann es erlediget worden. 428
Nobili, zu Venedig, wen ſie zu beſchreibung ihrer ſtaats-hiſtorie erwehlet. 375
Noodt, deſſen meynung von denen ſyſtematibus wie weit ſie gegründet. 15
Nürnberg, ob daſelbſt die güldene Bulle zu ſtande gekommen. 82. von wem ſie des reichs kleinodien empfangen. 89
Nuncii, päbſtliche, zu welcher zeit ſie angefangen die Teutſche lande fleißiger zu beſuchen. 43. ſchade davon. 44

O.

Oeſterreich, wird von Bayern abgeriſſen, warum. 51. gehet an Albrechten zu lehen. 69
Oeſterreicher, und Böhmen warum ſie einen groſſen wiederwillen wieder einander geheget. 380

Otto, ob er ein tyrann geweſen. 38. fehlet in ſeinen gedancken. ibid. wer ihm am meiſten tort gethan. 39. welcher anſchlag ihm am beſten gelungen. ibid.
Ottocar, was er ſich vermeſſentlicher weiſe in den kopf geſezet. 65

P.

Päbſte, machen denen nachkommen Ottonis vieles zu ſchaffen. 40. biethet das reich ſamt denen churfürſten auswärtigen puiſſancen an. 64. citiret den könig von Spanien und Engelland vor ſein gericht. ibid. ermahnet die churfürſten zu einer neuen königs-wahl, und warum. 67. thut käyſer Ludwigen aus Bayern muthwillig in den bann. 77
Pabſtthum, deſſen ſtüze in Teutſchland. 49
Palatinatus, an wen ſie gekommen. 151
Palatinus, prouincialis wie ſie in regni palatinum verwandelt worden. 161
Pallas, de France, wer dieſen titel bekommen. 274
Pandecten, ob ſie eine verderbniß der rechtsgelehrſamkeit. 14. 16
Papenberg, deſſen benennung, woher ſie gekommen. 232. c)
Papiſten, weltkluge warum ſie ſich ſchämen. 351
Patricii, in Nürnberg, worinnen ſie klug gethan. 81. von Venedig, wie ſie ſich in dem ſtudieren verhalten. 373
Pedanten, weswegen ſchuldiener alſo heiſſen. 254. c)
Pfaffen, wollen unter den weltlichen herren nicht weiter ſtehen. 44
Pfaffen-König, wer es geweſen. 62

Pfalzgrafen, ob ſie denen biſchöfen und fürſten an die ſeite geſezet. 41

Philoſophe, der verfinſterte warum Heraclitus alſo genennet worden. 190

Philoſophie, Ariſtoteliſche hat aufſerordentliche fata gehabt. 185 des Epicuri, warum ſie verläumdet worden. 193. ganz geiſtliche, ob ſie dauerhaft. 194. der Perſer und Chaldäer, warum ſie vor einerley gehalten worden. 195

Phönicier, werden vor die urheber der ſchreibe-kunſt gehalten. 176

Pithopaeus, was dieſes wort in der Teutſchen ſprache heiſſet. 299. n)

Plato, was ſeine mutter von ihm vorgegeben. 182. warum er Moſes Athenienſis genennet worden. 183. hat Thaleten übertroffen. ibid.

Platonici, wofür ſie das haupt gehalten. 466

Podiebrad, ob er Ladiſlaum könig in Ungarn und Böhmen mit gift hingerichtet. 381

Praedium, worzu ein jedes geſchickt. 456

Propinquus, von wem es gebraucht wird. 393. ſeq.

Proſerpina, was ſie verrichtet, und unter welchen namen ſie zu Rom verehret worden. 471. iſt eine göttin der wälder und gärten geweſen. 472. warum ihr die raſura zugeſchrieben worden. 473

Provinz, Bayriſche, zu welcher zeit ſie durch marckgrafen und grafen regieret worden. 392. n)

Publiciſten, warum die urſprünge der Teutſchen rechte aus ihnen nicht können erlernet werden. 143

Puſendorf, will in keine theologiſche ſtreitigkeiten verwickelt werden, aber vergebens.

Pyrrhon, ob er alles geleugnet. 192
Pythagoras, wo er her geweſen. 188. wie er auf die metemphychoſin gerathen. 189. zu welcher zeit er gelebet. 190

Q.

Qvackſalber, was ſie ſeyn. 103
Quirites, heſterni, wer bey den Römern alſo genennet worden. 478

R.

Raub-ſchlöſſer, in Schwaben und Francken von wem ſie zerſtöhret. 68
Rechte, zu dem rechten verſtand der Römiſchen rechte was die Griechiſche und Lateiniſche ſchriften dazu contribuiren. 135
Rechtsgelahrheit, wie ſie zu einem bloſſen handwerck werde, 137 134. iſt heutiges tages auf keinen beſſern fuß geſezet als vor dieſem. 261. in was für einer methode ſie von Donello erkläret worden. 303. ſeq.
Regenſpurg, warum es zu einer Reichs-ſtadt erhaben. 53
Reich, wie es zertheilet. 22. das Burgundiſche warum es Conrad bey ſeinem leben ſeinem ſohne abgetreten. 42. zu des Römiſchen ſtadthalter in den Niederlanden wer dazu declariret. 79
Reichs-Matricul, wenn er entſtanden. 88. deſſen verweſung wenn ſie in der könige willkühr beſtanden. 149
Reichs-ſtädte, wie ſie an das Pfältziſche haus gekommen. 86
Religio, eius calumnia quorum ſit crimen. 296 k) reine, warum ſie in Teutſchland nicht kommen können. 358

Republicke, wie ſie beherrſchet wird. 105. wie man ſie von ihrer kindheit an, ſamt allen darinnen fürgegangenen veränderungen erkennen lernet. 121. Fränckiſche durch wen ſie unter den Carolingern regieret worden. 144

Römer, ob ſie von denen huren einen zoll gefordert 442. 444. 446 warum ſie anfänglich keine dienſtbarkeit zur luſt zu laſſen, 455. noch in faciendo einführen wollen. 457

Rudolph, von Habsburg, wodurch er ſich bey ſeiner neuen würde erhalten. 68. hält nach gewohnheit der alten käyſer gericht. ib. ob er die käyſerlichen rechte in Italien verkauffet. 69. was ihm am meiſten vorzuwerffen. 70

S.

Sachſen, womit ſie über die ſchnure gehauen. 45. *ſeq.* haben eine beſondere republick formiret. 154. deſſen pfalzgrafſchaft weswegen ſie an den landgrafen Hermannen von Thüringen gegeben, 155. und endlich an die Meißniſche marckgrafen gebracht worden. 157. ſind in Francken geſchleppet worden. 231. c)

Sack-puffer, was damit zuvergleichen. 18

Saturnalia, warum auf denſelben alles in freyer kleidung erſchienen. 480. 482

Schiffer, warum ſie ſich ſcheren laſſen. 475

Schilter, Johannes, auf was art er nach Straßburg kommen. 324

Schlacht, bey Fontenay, was ſie verurſachet.

chet. 22. Ebsdorfer, was daſelbſt vorgegangen. 390
Schreibe-kunſt, urheber davon. 176
Schönleben, Johann, was von ihm zu halten. 397
Schöpffer, was an ſeiner ſynopſi zu rühmen. 24
Schwaben, ſind bemühet die käyſerliche dignität an ihr Hauß zu verknüpffen. 48. ſind ihrem herrn meineidig worden. 62
Schweizer, warum ſie von den käyſerlichen landvögten übel tractiret worden. 73 fallen über dieſe her. 74. werden in ihrer freyheit beſtätiget. 76
Scribenten, Schottiſche. 207. warum ſie auf eitele ausflüchte verfallen. 350. die Venetianiſchen warum man ſie gerne geleſen. 376
Secte, academiſche, woher ſie ihren namen bekommen. 182 der Cyniſchen ſtiffter. 186
Seele, zweyerley arten. 176. warum ſie in das gehirne logiret worden. 184. wo ihr ſitz zu ſuchen. 467
Seruitus, num oneris ferendi ſeruituti faciendi ſeruitus inſit. 458
Sicilien, auf was art es dem käyſer zu Conſtantinopel geſchencket worden. 434. b)
Siecke, Heinrich, warum er ſich ſelbſt erdroſſelt. 508. durch was für gelegenheit er nach Cambridge gekommen. 510
Sigismundus, imperator, warum er das ſchisma der päbſte auf zu heben ſich bemühet. 87
Sinnen auf was art ſie gantz untrüglich ſeyn. 193
Socrates, warum er der erſte märtyrer wor-

worden. 178. deſſen fata. *ibid.* und geſtalt 179. *ſeq.*
Solon, was er denen huren erlaubet, und warum. 443
Sonnen-finſterniß, welche Thales zuvor gewuſt und kund gemachet 176
Staats-fehler, wer ſie begangen. 32. ob dergleichen Otto begangen. 38. wird wegen Lothringen verbeſſert. 42. womit Carl einen ungemeinen begangen. 83
Staats-maxime, wer da wieder gehandelt. 46
Staats-wiſſenſchafft, woraus ſie erwächſet. 103
Städte, ihr bündniß. 66
Stände, in Italien werden zu einer gefährlichen rebellion angereizet. 61
Stanley, Thomas, nachricht von ihm. 173 deſſen wercke. 174. ſeq. ſchrifften. 196
Stern-kunſt, wer ſie erfunden. 195
Steuermann, was er für eine antwort von dem furchtſamen Aristippo erhalten. 181
Stiefvater, des Teutſchen reiches, wer es geweſen und warum. 40. ſeq.
Stillſchweigen, wer dadurch auf die probe geſtellet. 189
Stipendium, wem es ſoll gegeben werden. 117
Stoicker, mit wem ſie zu vergleichen. 5. wie ſie die oberhand behalten. 6. was ſie gelehret. 265 i)
Strada, warum er getadelt worden. 97
Strauch, Johann, nachricht von ihm. 312. ſeq. welches ſeine fürnehmſte diſſertationes. 314

Stromberg, burggrafthum, ob es in der untern Pfalz zu ſuchen. 83. 111
Syllogiſmus-kunſt, ob ſie alleine das mittel die wahrheit fürzuſtellen. 185

T.

Tempel-herren, wer ſie braten und ſchmauchen laſſen. 75
Teutſchland, das zerrüttete, wer es in ruhe gebracht, 35. herr davon. 40 deſſen elender zuſtand 66. theilet ſich in zwey factionen. 77. 80. was es von käyſer Wenzeln gehabt. 85. deſſen neue zerrüttung. 86. ſeq.
Thales, hat am erſten den namen eines weiſen verdienet. 175. um deſſen geburts-ort haben die Griechiſchen ſtädte ſich gezancket. *ibid.*
Theben, will nach ihrer zerſtöhrung eine hure wiederum bauen laſſen. 444. c)
Thier-kräyß, deſſen krümme wer ſie erfunden. 177
Thoulouſe, deſſen univerſität wird beſuchet 262. f)
Thurniere, von wem ſie wieder angeordnet. 37
Traum, eines Griechiſchen iünglings. 449
Tribonianus, worinnen er zu tadeln. 17. *ſeq.*
Troz-käyſer, von wem es erbauet. 90
Tugend, welche Pythagoras am ſtärckſten geprieſen. 189. wie ſie Epicurus bezeichnet wiſſen wollen. 193

V.

Väter, der erſten kirche, warum ſie eine groſſe hochachtung gegen Platonem erwieſen. 183
Vernunfft, woraus ſie beſtehe. 465
Vicariats-Gerechtigkeit, der Pfälziſchen alterthum. 149. 152. der Sächſiſchen anfang 153. wie ſie auf die churfürſten von Sachſen gekommen. 156. 157. iſt nicht von der

der würde eines erz-marſchalls herzuführen. 158

Vicarien, derer reichs-vicarien wahrer urſprung. 144. regii, welche alſo zu nennen. *ibid.* wer dazu tüchtig ſcheinet 145. ob unter denen Ottonibus etwas von ihnen gehöret worden. 146. 148. deren anordnung in den beyden theilen von Teutſchland wem ſie zu zuſchreiben. 150. von welcher zeit es die herzoge von Sachſen geweſen. 159

Virgilius, biſchof zu Salzburg, wann er gelebet. 350 von ihm ſind viele fabeln ausgeſprenget worden 353. f) ob er eine neue welt geglaubet. 354. *ſeq.* und zu Rom geweſen. 355

Unordnung, von der anzahl der gelehrten. 116. *ſeq.*

Völcker, warum ſie die gaſtfreyheit gelobet. 464

Vorbericht, kurzer, warum er bey dem anfang der collegien und lectionen abzuſtatten. 94

Vorſehung, warum ſie Epicurus geleugnet. 194

W.

Wahl, anordnung einer käyſer-wahl, warum ſie dem erz-biſchof von Maynz zukomme. 146

Waldemar, des verkapten händel, woher ſie ihren urſprung. 80

Waſſer, iſt des Thaletis fürnehmſter grundſaz geweſen. 175

Weib, altes, womit es Plato verglichen. 184

Weiſer, wer dieſen namen am erſten verdienet. 175

Welt, wie ſie von atomis herfür gebracht worden. 192. warum ſie von Epicuro nicht vor ewig gehalten. 194

Weltweiſe, wer ſie geweſen. 163

Wen-

Wenden, ſind in Francken geſchleppet 231 c)

Wenzel, kayſer, warum er die reichs-ſtände zuſammen gehezet. 84. was er vor ein leben geführet. 85

Wirthshäuſer, ob ſie vor dieſem geweſen. 464

Wiſſenſchaft, wie zu einer ſoliden zu gelangen. 19. gründliche, auf was art ſie einzuführen. 118. mathematiſche, warum ſie von Pythagora in hohen werth gehalten worden. 189

Würzburg, deſſen biſchof, ob er ſich mit recht einen herzog in Francken ſchreiben und nennen könne. 226. 244. deſſen urheber 227. ob es in ganz Franckenland eine iurisdiction begehret 235. deſſen biſchof, ob er vor andern einen vorzug habe. 244 läſſet ſich bey groſſen aufzügen ein bloſſes ſchwerdt fürtragen. ib.

Z.

Zähring, deſſen herzoge, was für einen titel ſie behalten. 438

Zehende, in Thüringen, warum er von dem erzbiſchof von Maynz verſchrieben worden. 45

Zeichen, der freude und traurigkeit welches es ſey. 475

Zeno, deſſen gott und höchſtes gut worinnen es beſtanden. 187

Zoll, haben die huren in Rom zu Antonini zeiten noch entrichten müſſen. 447. wo er mehr in gebrauch geweſen, und zu welcher zeit er in Rom aufgekommen. 452

Zonae, deren eintheilung wem ſie zu zuſchreiben. 176

Zoroaſter, iſt das haupt der Perſiſchen weltweiſen geweſen. 195

Zwang-recht, ob es die Römer gehabt. 463

Zwiſtigkeiten, zwiſchen dem hauſe Limburg und Brabant woher ſie erwachſen. 436. nachricht davon. 437

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gundling, Nicolaus Hieronymus, 1671-1729

Nicolai Hieronymi Gundlings Sammlung kleiner teutscher Schriften und Anmerckungen, als ein Anhang zu denen Gundlingianis

Bd.: [1]

Halle (1737)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Polym.1(37/45
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112483-2